

BAND II

Die Evangelien nach Markus - Lukas und Johannes

zusammengestellt und teilweise mit eigenen Worten erläutert von
NORBERT HOFMANN

Die Evangelien nach Matthäus - Markus - Lukas und Johannes

Die Bibelübersetzung der Neuen Jerusalem Bibel in der Fassung von 1985, ergänzt durch die Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber, werden erläutert mit Hilfe der Offenbarungen der höheren Geisterwelt im Rahmen der Geistigen Loge Zürich.

Vorwort (N. Hofmann)

Die Erläuterung zu den einzelnen Bibelstellen sind sicher nicht überall erschöpfend.

Vielmehr sollen diese Erklärungen aber dazu dienen, den Sinn dieser Bibelstellen verständlicher zu machen, und zu eigenem Nachdenken anregen.

Der suchende Mensch soll veranlaßt werden, das Gelesene in der Meditation zu vertiefen und dabei um geistige Erkenntnisse zu bitten.

„Den Menschen von heute sei gesagt: Es gibt ja die Heilige Schrift! In der Bibel können sich die Menschen in der Wahrheit unterrichten. Ich wandle das Herrenwort ‘Wer Ohren hat, der höre!’ ab, indem ich sage: Wer auch nur etwas Verstand besitzt, möge ihn anwenden! Er soll über die Aussagen der Bibel nachdenken und dabei nachvollziehen, wie sich eines nach dem anderen erfüllt hat, was verheißen worden war. Hierzu braucht es freilich Vernunft und Verstand.“ **(GW 6/1983 S. 65)**

„Nimmt man sich aber die Mühe, der Wahrheit nachzugehen, sie zu erforschen, so habt ihr ja Möglichkeiten, die von uns geoffenbarte Wahrheit zu prüfen. Ihr habt die Heilige Schrift. Noch ist genug Wahrheit in ihr enthalten. Vergleicht, was in ihr steht, mit unseren Worten. Zwar möchte ich nicht unterlassen zu bemerken, daß manches in der Bibel nicht getreu wiedergegeben ist. Als Ganzes aber ist ihr hoher Wert beizumessen, und ich möchte sagen: noch ist soviel Wahrheit in ihr enthalten. An diese soll man sich halten. Wenn man dann Vergleiche anstellt, wird man selber erkennen können, was falsch ist, und wo die Fehler liegen.“ **(Mewo 1978 S. 139)** [1 Seitenwechsel 2]

Abkürzungen:

Mt = Evangelium nach Matthäus
Mk = Evangelium nach Markus
Lk = Evangelium nach Lukas
Joh = Evangelium nach Johannes

AT = Altes Testament
NT = Neues Testament

Em = ‘Das Buch Emanuel’ von Bernhard Forsboom
VGG = ‘Der Verkehr mit der Geisterwelt Gottes’ von Johannes Greber

NELWJ = ‘Neue Erkenntnisse zu Leben und Wirken Jesu’ von Prof. Walter Hinz
Mewo = Meditationswoche der Geistigen Loge Zürich
GW = ‘Geistige Welt’ (Publikationsorgan der ‘Geistigen Loge Zürich’ bzw. ‘Pro Beatrice’)
BJ = ‘Botschaften aus dem Jenseits’ Bände I - III

eig. Komm. = eigener Kommentar des Verfassers [2 Seitenwechsel 3]

Copyright: Alle Rechte vorbehalten.
Ausdruck und Weitergabe zum persönlichen Gebrauch erlaubt.
Veränderungen ohne schriftliche Zustimmung des Herausgebers verboten.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort (N. Hofmann)		1
Abkürzungen:		2
Das Evangelium nach MARKUS		11
Johannes der Täufer	Mk 1,1 - 1,8	11
Taufe Jesu	Mk 1,9 - 1,11	11
Versuchung in der Wüste	Mk 1,12 - 1,15	11
Jesu beginnt zu predigen	Mk 1,14 - 1,15	11
Berufung der ersten vier Jünger	Mk 1,16 - 1,20	11
Jesu lehrt in Kafarnaum und heilt einen Besessenen	Mk 1,21 - 1,28	12
Heilung der Schwiegermutter des Simon	Mk 1,29 - 1,31	15
Zahlreiche Heilungen	Mk 1,32 - 1,34	15
Jesu verläßt heimlich Kafarnaum und zieht durch Galiläa	Mk 1,35 - 1,39	16
Heilung eines Aussätzigen	Mk 1,40 - 1,45	17
Heilung eines Gelähmten	Mk 2,1 - 2,12	17
Berufung des Levi und Mahl mit den Sündern	Mk 2,13 - 2,17	17
Die Fastenfrage	Mk 2,18 - 2,22	17
Das Abreißen der Ähren am Sabbat	Mk 2,23 - 2,28	17
Heilung des Mannes mit einer verdorrten Hand	Mk 3,1 - 3,6	17
Der Andrang des Volkes	Mk 3,7 - 3,12	18
Die Einsetzung der Zwölf	Mk 3,13 - 3,19	20
Das Verhalten der Angehörigen Jesu	Mk 3,20 - 3,21	21
Verteidigungsrede Jesu	Mk 3,22 - 3,30	22
Die wahren Verwandten Jesu	Mk 3,31 - 3,35	22
Das Gleichnis vom Sämann	Mk 4,1 - 4,9	22
Warum Gleichnisse?	Mk 4,10 - 4,12	22
Auslegung des Gleichnisses vom Sämann	Mk 4,13 - 4,20	22
Vom Hören und Weitergeben der Botschaft Jesu	Mk 4,21 - 4,25	23
Das Gleichnis vom Wachsen der Saat	Mt 4,26 - 4,29	26
Das Gleichnis vom Senfkorn	Mk 4,30 - 4,32	27
Abschluß der Gleichnisse	Mk 4,33 - 4,34	27
Stillung des Seesturms	Mk 4,35 - 4,41	27
Der Besessene von Gerasa	Mk 5,1 - 5,20	27
Heilung einer kranken Frau und Auferweckung der Tochter des Jairus	Mk 5,21 - 5,43	27
Jesus in Nazaret	Mk 6,1 - 6,6a.	27
Aussendung der Zwölf	Mk 6,6b - 6,13	27
Herodes und Jesus	Mk 6,14 - 6,16	27
Hinrichtung des Täufers	Mk 6,17 - 6,29	27
Erste Brotvermehrung	Mk 6,30 - 6,44	27
Jesu geht auf dem Wasser	Mk 6,45 - 6,52	27
Heilungen in der Gegend von Gennesaret	Mk 6,53 - 6,56	27
Streitrede über die pharisäischen Überlieferungen	Mk 7,1 - 7,13	27
Über Reinheit und Unreinheit	Mk 7,14 - 7,23	27
Heilung der Tochter einer Syrophönizierin	Mk 7,34 - 7,30	28
Heilung eines Taubstummen	Mk 7,31 - 7,37	29

Zweite Brotvermehrung	Mk 8,1 - 8,10	30
Zeichenforderung der Pharisäer	Mk 8,11 - 8,13	30
Der Sauerteig der Pharisäer und des Herodes	Mk 8,14 - 8,21	30
Heilung eines Blinden in Betsaida	Mk 8,22 - 8,26	31
Das Messiasbekenntnis des Petrus	Mk 8,27 - 8,30	32
Erste Leidensankündigung	Mk 8,31 - 8,33	32
Bedingungen der Nachfolge Jesu	Mk 8,34 - 9,1	32
Die Verklärung	Mt 9,2 - 9,10	32
Frage nach Elija	Mk 9,11 - 9,14	32
Heilung eines besessenen Jungen	Mk 9,14 - 9,29	32
Zweite Leidensankündigung	Mk 9,30 - 9,32	32
Wer ist der Größte	Mk 9,33 - 9,37	32
Der fremde Wundertäter	Mk 9,38 - 9,40	33
Helfende Liebe gegen die Jünger	Mk 9,41	34
Warnung vor der Verführung	Mk 9,42 - 9,50	34
Frage w[e]gen der Ehescheidung	Mk 10,1 - 10,12	34
Jesu und die Kinder	Mk 10,13 - 10,16	34
Die Frage des reichen Mannes. Die Warnung Jesu vor dem Reichtum	Mk 10,17 - 10,27	34
Die Lohnfrage	Mk 10,28 - 10,31	34
Dritte Leidensankündigung	Mk 10,32 - 10,34	34
Die Bitte der Zebedäussöhne	Mk 10,35 - 10,40	34
Pflicht der Ersten zu dienen	Mk 10,41 - 10,45	34
Heilung des Blinden bei Jericho	Mk 10,46 - 10,52	34
Messianischer Einzug in Jerusalem	Mk 11,1 - 11,11	34
Der unfruchtbare Feigenbaum	Mk 11,12 - 11,14	34
Die Tempelreinigung	Mk 11,15 - 11,19	34
Der verdorrte Feigenbaum. Glaube und Gebet	Mk 11,20 - 11,26	34
Die Vollmachtsfrage	Mk 11,27 - 11,33	35
Das Gleichnis von den bösen Winzern	Mk 12,1 - 12,12	35
Die Steuerfrage	Mk 12,13 - 12,17	35
Die Frage nach der Auferstehung der Toten	Mk 12,18 - 12,27	35
Die Frage nach dem größten Gebot	Mk 12,28 - 12,34	35
Die Messiasfrage Jesu	Mk 12,35 - 12,27a	35
Urteil Jesu über die Schriftgelehrten	Mk 12,37b - 12,40	35
Das Opfer der Witwe	Mk 12,41 - 12,44	36
Wiederkunftsrede. Einleitung	Mk 13,1 - 13,4	38
Der Anfang der Wehen	Mk 13,5 - 13,8	38
Der Anfang der Wehen	Mk 13,9 - 13,13	38
Die große Drangsal Jerusalems	Mk 13,14 - 13,23	38
Das Kommen des Menschensohnes	Mk 13,24 - 13,27	38
Der Zeitpunkt der Wiederkunft	Mk 13,28 - 13,32	38
Mahnung zur Wachsamkeit	Mk 13,33 - 13,37	38
Beschluß gegen Jesu	Mk 14,1 - 14,2	38
Die Salbung Judas	Mk 14,10 - 14,11	38
Der Verrat des Judas	Mk 14,10 - 14,11	38
Die Vorbereitung des Paschamahls	Mk 14,12 - 14,16	38
Die Bezeichnung des Verräters	Mk 14,17 - 14,21	38
Die Einsetzung der Eucharistie	Mk 14,22 - 14,25	38
Voraussage der Verleugnung des Petrus	Mk 14,26 - 14,31	38
Am Ölberg	Mk 14,32 - 24,42	39
Die Gefangennahme Jesu	Mk 14,43 - 14,52	39
Jesus vor dem Hohen Rat	Mk 14,53 - 14,65	39

Die Verleugnung des Petrus	Mk 14,66 - 14,72	39
Jesus vor Pilatus	Mk 15,1 - 15,15	39
Die Dornenkrönung	Mk 15,16 - 15,20a	39
Die Kreuzigung	Mk 15,20b - 15,28	39
Die Verhöhnung Jesu am Kreuz	Mk 15,29 - 15,32	39
Der Tod Jesu	Mk 15,33 - 15,39	39
Die Frauen auf Golgota	Mk 15,40 - 25,41	39
Das Begräbnis Jesu	Mk 15,42 - 15,47	39
Das leere Grab. Die Botschaft des Engels	Mk 16,1 - 16,8	39
Erscheinung des Auferstandenen	Mk 16,9 - 16,13	39
Erscheinung des Auferstandenen	Mk 16,14 - 16,20	39

Das Evangelium nach LUKAS

40

Vorwort	Lk 1,1 - 1,4	40
Verheißung der Geburt Johannes' des Täuflers	Lk 1,5 - 1,25	41
Die Verkündigung	Lk 1,26 - 1,38	46
Die Heimsuchung	Lk 1,39 - 1,45	52
Der Lobgesang Marias (Magnificat)	Lk 1,46 - 1,56	54
Geburt Johannes' des Täuflers	Lk 1,57 - 1,58	55
Beschneidung Johannes' des Täuflers	Lk 1,59 - 1,66	56
Der Lobgesang des Zacharias (Benedictus)	Lk 1,67 - 1,79	57
Das verborgene Leben Johannes' des Täuflers	Lk 1,80	58
Geburt Jesu und Besuch der Hirten	Lk 2,1 - 2,20	59
Beschneidung Jesu	Lk 2,21	67
Darstellung Jesu im Tempel	Lk 2,22 - 2,28	68
Der Lobgesang des Simeon (Nunc dimittis)	Lk 2,29 - 2,32	70
Die Weissagung des Simeon	Lk 2,33 - 2,35	71
Die Weissagung der Hanna	Lk 2,36 - 2,38	72
Das verborgene Leben in Nazaret	Lk 2,39 - 2,40	73
Jesus unter den Lehrern	Lk 2,41 - 2,50	74
Wiederum verborgenes Leben in Nazaret	Lk 2,51 - 2,52	79
Predigt Johannes' des Täuflers	Lk 3,1 - 3,18	81
Johannes der Täuflers im Gefängnis	Lk 3,19 - 3,20	81
Taufe Jesu	Lk 3,21 - 3,22	81
Stammbaum Jesu	Lk 3,23 - 3,38	81
Versuchung in der Wüste	Lk 4,1 - 4,13	81
Jesu beginnt zu predigen	Lk 4,14 - 4,15	81
Jesu in Nazaret	Lk 4,16 - 4,30	81
Jesu lehrt in Kafarnaum und heilt einen Besessenen	Lk 4,31 - 4,37	81
Heilung der Schwiegermutter des Petrus	Lk 4,38 - 4,39	81
Viele Heilungen	Lk 4,40 - 4,41	81
Jesu verläßt heimlich Kafarnaum und zieht nach Judäa	Lk 4,42 - 4,44	81
Berufung der vier ersten Jünger	Lk 5,1 - 5,11	81
Heilung eines Aussätzigen	Lk 5,12 - 5,16	81
Heilung eines Gelähmten	Lk 5,17 - 5,26	81
Heilung eines Gelähmten	Lk 5,27 - 5,32	82
Berufung des Levi und Mahl mit den Sündern	Lk 5,33 - 5,39	82
Die Fastenfrage	Lk 6,1 - 6,5	82
Das Abreißen der Ähren am Sabbat	Lk 6,6 - 6,11	82
Heilung des Mannes mit einer verdorrten Hand	Lk 6,12 - 6,16	82

Der Andrang des Volkes	Lk 6,17 - 6,19	82
Die Bergpredigt, Seligpreisungen	Lk 6,20 - 6,23	82
Weherufe	Lk 6,24 - 6,26	83
Feindesliebe	Lk 6,27 - 6,35	84
Barmherzigkeit	Lk 6,36 - 6,38	84
Selbstprüfung	Lk 6,39 - 6,45	84
Gleichnis vom Hausbau	Lk 6,46 - 6,49	84
Heilung eines Knechtes eines Hauptmanns	Lk 7,1 - 7,10	84
Auferweckung des Sohnes einer Witwe in Nain	Lk 7,11 - 7,17	85
Die Anfrage des Täufers und das Urteil Jesu über ihn	Lk 7,18 - 7,30	86
Urteil Jesu über seine Generation	Lk 7,31 - 7,35	86
Die Begegnung Jesu mit der Sünderin	Lk 7,36 - 7,50	87
Frauen bei Jesus	Lk 8,1 - 8,3	89
Das Gleichnis vom Sämann	Lk 8,4 - 8,8	90
Warum Gleichnisse	Lk 8,9 - 8,10	90
Deutung des Gleichnisses vom Sämann	Lk 8,11 - 8,15	90
Vom Hören und Weitergeben der Botschaft Jesu	Lk 8,16 - 8,18	90
Die wahren Verwandten Jesu	Lk 8,19 - 8,21	90
Die Stillung des Seesturms	Lk 8,22 - 8,25	90
Der Besessene von Gerasa	Lk 8,26 - 8,39	90
Heilung einer kranken Frau und Auferweckung der Tochter des Jairus	Lk 8,40 - 8,56	90
Aussendung der Zwölf	Lk 9,1 - 9,6	90
Herodes und Jesus	Lk 9,7 - 9,9	90
Rückkehr der Apostel und Brotvermehrung	Lk 9,10 - 9,17	90
Das Messiasbekenntnis des Petrus	Lk 9,18 - 9,21	90
Erste Leidensankündigung	Lk 9,22	90
Bedingungen der Nachfolge Jesu	Lk 9,23 - 9,26	90
Das hervorstehende Kommen des Reiches	Lk 9,27	91
Die Verklärung	Lk 9,28 - 9,36	91
Heilung eines besessenen Jungen	Lk 9,37 - 9,43a	91
Zweite Leidensankündigung	Lk 9,43b - 9,45	91
Wer ist der Größte	Lk 9,46 - 9,48	91
Der fremde Wundertäter	Lk 9,49 - 9,50	91
Ungastliche Aufnahme in einem Dorf Samariens	Lk 9,51 - 9,56	92
Bedingung der Nachfolge Jesu	Lk 9,57 - 9,62	93
Aussendung der zweiundsiebzig Jünger	Lk 10,1 - 10,16	94
Worüber die Jünger sich freuen sollen	Lk 10,17 - 10,20	96
Das Evangelium wird den Unmündigen offenbart. Der Vater und der Sohn	Lk 10,21-10,22	99
Der Vorrang der Jünger	Lk 10,23 - 10,24	99
Das große Gebot	Lk 10,25 - 10,28	99
Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter	Lk 10,29 - 10,37	100
Marta und Maria	Lk 10,38 - 10,42	101
Das Vaterunser	Lk 11,1 - 11,4	102
Der zudringliche Freund	Lk 11,5 - 11,8	103
Die Kraft des Gebets	Lk 11,9 - 11,13	104
Jesus und Beelzebul	Lk 11,14 - 11,22	104
Aufforderung zur Entschiedenheit	Lk 11,23	104
Rückkehr des unreinen Geistes	Lk 11,24 - 11,26	104
Die wahre Seligkeit	Lk 11,27 - 11,28	105
Das Zeichen des Jona	Lk 11,29 - 11,32	106
Zwei Worte vom Licht	Lk 11,33 - 11,36	106
Gegen die Pharisäer und die Gesetzeslehrer	Lk 11,37 - 11,54	106

Furchtlos und offen bekennen	Lk 12,1 - 12,12	106
Keine Schätze sammeln	Lk 12,13 - 12,21	107
Sich nicht kleingläubig Sorgen machen	Lk 12,22 - 12,32	108
Seine Habe verkaufen und Almosen geben	Lk 12,33 - 12,34	108
Sich bereithalten für das Kommen des Herrn	Lk 12,35 - 12,48	108
Jesu vor seinem Leiden	Lk 12,49 - 12,50	109
Jesus, Ursache von Entzweiung	Lk 12,51 - 12,53	110
Die Zeichen der Zeit zu deuten wissen	Lk 12,54 - 12,59	110
Mahnung zur Umkehr	Lk 13,1 - 13,5	111
Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum	Lk 13,6 - 13,9	112
Heilung der verkrümmten Frau am Sabbat	Lk 13,10, - 13,17	113
Gleichnis vom Senfkorn	Lk 13,18 - 13,19	114
Gleichnis vom Sauerteig	Lk 13,20 - 13,21	114
Die enge Tür. Verwerfung der ungläubigen Juden und Berufung der Heiden	Lk 13,22-13,30	115
Herodes der Fuchs	Lk 13,31 - 13,33	117
Klageruf über Jerusalem	Lk 13,34 - 13,35	118
Heilung eines Wassersüchtigen am Sabbat	Lk 14,1 - 14,6	119
Über die Wahl der Plätze	Lk 14,7 - 14,11	120
Über die Wahl der Gäste	Lk 14,12 - 14,14	122
Über die Gäste, die der Einladung nicht folgen	Lk 14,15 - 14,24	123
Auf alles verzichten, was einem lieb ist	Lk 14,25 - 14,27	123
Besonders auf seinen Besitz verzichten	Lk 14,28 - 14,33	124
Nicht kraftlos werden	Lk 14,34 - 14,35	126
Drei Gleichnisse vom Erbarmen	Lk 15,1 - 15,2	127
Das verlorene Schaf	Lk 15,3 - 15,7	127
Die verlorene Drachme	Lk 15,8 - 15,10	128
Der verlorene Sohn	Lk 15,11 - 15,32	129
Der ungetreue Verwalter	Lk 16,1 - 16,8	132
Vom rechten Gebrauch des Reichtums	Lk 16,9 - 16,13	134
Gegen die Pharisäer	Lk 16,14 - 16,15	136
Die Bewegung, die das Evangelium hervorruft	Lk 16,16	137
Die Unvergänglichkeit des Gesetzes	Lk 16,17	137
Die Unauflöslichkeit der Ehe	Lk 16,18	137
Der reiche und der arme Lazarus	Lk 16,19, - 16,31	138
Das Ärgernis	Lk 17,1 - 17,3a	143
Brüderliche Zurechtweisung	Lk 17,3b - 17,4	143
Bildwort von der Kraft des Glaubens	Lk 17,5 - 17,6	144
Dienen in Demut	Lk 17,7 - 17,10	145
Die zehn Aussätzigen	Lk 17,11 - 17,19	146
Das Kommen des Gottesreiches	Lk 17,20 - 17,21	148
Der Tag des Menschensohnes	Lk 17,22 - 17,37	151
Der ungerechte Richter und die unbequeme Witwe	Lk 18,1 - 18,8	152
Der Pharisäer und der Zöllner	Lk 18,9 - 18,14	153
Jesus und die Kinder	Lk 18,15	154
Die Frage des reichen Mannes. Die Warnung Jesu vor dem Reichtum	Lk 18,18 - 27	154
Die Lohnfrage	Lk 18,28 - 18,30	154
Dritte Leidensankündigung	Lk 18,31 - 18,34	154
Der Blinde bei Jericho	Lk 18,35 - 18,43	154
Zachäus	Lk 19,1 - 19,10	155
Das Gleichnis von den Minen	Lk 19,11 - 19,27	158
Messianischer Einzug in Jerusalem	Lk 19,28 - 19,38	158
Jesus bestätigt den Jubelruf seiner Jünger	Lk 19,39 - 19,40	159

Klage über Jerusalem	Lk 19,41 - 19,44	160
Vertreibung der Händler aus dem Tempel	Lk 19,45 - 19,46	161
Jesus lehrt im Tempel	Lk 19,47 - 19,48	161
Die Vollmachtsfrage	Lk 20,1 - 20,8	161
Das Gleichnis von den bösen Winzern	Lk 20,9 - 20,19	161
Die Steuerfrage	Lk 20,20 - 20,26	161
Die Auferstehung der Toten	Lk 20,27 - 20,40	161
Die Messiasfrage Jesu	Lk 20,41 - 20,44	161
Urteil Jesu über die Schriftgelehrten	Lk 20,45 - 20,47	161
Das Opfer der Witwe	Lk 21,1 - 21,4	161
Rede über die Zerstörung Jerusalems. Einleitung	Lk 21,5 - 21,6	161
Die vorausgehenden Zeichen	Lk 21,7 - 21,19	161
Die Belagerung – Der Untergang und die Zeiten der Heiden	Lk 21,20 - 21,24	161
Die kosmischen Katastrophen und das Kommen des Menschensohnes	Lk 21,25 - 21,28	161
Die Stunde dieses Kommens	Lk 21,29 - 21,33	161
Mahnung zur Wachsamkeit	Lk 21,34 - 21,36	162
Die letzten Tage Jesu	Lk 21,37 - 21,38	163
Beschluß gegen Jesu	Lk 22,1 - 22,2	164
Der Verrat des Judas	Lk 22,3 - 22,6	164
Die Vorbereitung des Paschamahls	Lk 22,7 - 22,13	164
Das Paschamahl	Lk 22,14 - 22,18	165
Die Einsetzung des Eucharistie	Lk 22,19 - 22,20	166
Ankündigung des Verrats durch Judas	Lk 22,21 - 22,23	166
Wer ist der Größte	Lk 22,24 - 22,27	166
Der den Aposteln verheißene Lohn	Lk 22,28 - 22,30	166
Voraussage der Verleugnung und der Umkehr des Petrus	Lk 22,31 - 22,34	166
Die Stunde der endzeitlichen Entscheidung	Lk 22,35 - 22,38	167
Am Ölberg	Lk 22,39 - 22,46	168
Die Gefangennahme Jesu	Lk 22,47 - 22,53	168
Die Verleugnung des Petrus	Lk 22,54 - 22,62	168
Die Verspottung Jesu	Lk 22,63 - 22,65	168
Jesus wird dem Hohen Rat vorgeführt	Lk 22,66 - 22,71	168
Jesus vor Pilatus	Lk 23,1 - 23,7	168
Jesus vor Herodes	Lk 23,8 - 23,12	169
Jesu wiederum vor Pilatus	Lk 23,13 - 23,25	170
Der Kreuzweg	Lk 23,26 - 23,32	170
Die Kreuzigung	Lk 23,33 - 23,34	170
Die Verhöhnung Jesu am Kreuz	Lk 23,35 - 23,38	170
Das Bekenntnis des einen Verbrechers	Lk 23,39 - 23,43	170
Der Tod Jesu	Lk 23,44 - 23,46	170
Nach dem Tod Jesu	Lk 23,47 - 23,49	170
Das Begräbnis Jesu	Lk 23,50 - 23,56	170
Das leer Grab. Die Botschaft der Engel	Lk 24,1 - 24,8	170
Die Apostel schenken den Frauen keinen Glauben	Lk 24,9 - 24,11	170
Petrus am Grab	Lk 24,12	170
Die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus	Lk 24,13 - 24,35	171
Der Auferstandene erscheint den Aposteln	Lk 24,36 - 24,43	172
Letzte Weisungen an die Apostel und die Verheißung der Geistgabe	Lk 24,44 - 24,49	173
Die Himmelfahrt	Lk 24,50 - 24,53	174

Das Evangelium nach JOHANNES		175
Prolog	Joh 1,1 - 1,18	175
Das Zeugnis des Johannes	Joh 1,19 - 1,34	185
Die ersten Jünger	Joh 1,35 - 1,51	186
Die Hochzeit zu Kana	Joh 2,1 - 2,12	188
Die Tempelreinigung	Joh 2,13 - 2,22	190
Aufenthalt in Jerusalem	Joh 2,23 - 2,25	191
Das Gespräch mit Nikodemus	Joh 3,1 - 3,21	192
Wirken Jesu in Judäa. Das letzte Zeugnis des Täufers	Joh 3,22 - 2,26	197
Jesus bei den Samaritern	Joh 4,1 - 4,42	199
Jesus in Galiläa	Joh 4,43 - 4,45	205
Zweites Zeichen in Kana: Heilung des Sohnes eines königlichen Beamten	Joh 4,46-4,54	206
Heilung eines Kranken am Teich Betesda	Joh 5,1 - 5,18	207
Rede über das Wirken des Sohnes	Joh 5,19 - 5,47	210
Die Brotvermehrung	Joh 6,1 - 6,15	220
Jesus geht zu seinen Jüngern über das Wasser	Joh 6,16 - 6,21	220
Rede in der Synagoge von Kafarnaum	Joh 6,22 - 6,66	221
Das Bekenntnis des Petrus	Joh 6,67 - 6,71	229
Jesus geht zum Fest hinauf nach Jerusalem und lehrt	Joh 7,1 - 7,24	230
Streit des Volkes über die Herkunft des Messias	Joh 7,25 - 7,30	232
Jesus kündigt sein bevorstehendes Fortgehen an	Joh 7,31 - 7,36	233
Die Verheißung des lebendigen Wassers	Joh 7,37 - 7,39	234
Erneuter Streit über die Herkunft des Messias	Joh 7,40 - 7,52	235
Die Ehebrecherin	Joh 7,53 - 8,11	236
Jesus, das Licht der Welt. Streit über das Selbstzeugnis Jesu	Joh 8,12 - 8,20	238
Die Herkunft und Bestimmung Jesu	Joh 8,21 - 8,29	243
Die wahren Kinder Abrahams	Joh 8,30 - 8,47	246
Jesu und Abraham	Joh 8,48 - 8,59	248
Heilung eines Blindgeborenen	Joh 9,1 - 9,41	250
Der gute Hirt	Joh 10,1 - 10,21	254
Jesus bezeichnet sich als Sohn Gottes	Joh 10,22 - 10,39	258
Jesus zieht über den Jordan hinüber zurück	Joh 10,40 - 10,42	260
Auferweckung des Lazarus	Joh 11,1 - 11,44	261
Die Führer der Juden beschließen den Tod Jesu	Joh 11,45 - 11,54	267
Das bevorstehende Paschafest	Joh 11,55 - 11,57	268
Die Salbung in Betanien	Joh 12,1 - 12,11	269
Messianischer Einzug in Jerusalem	Joh 12,12 - 12,19	269
Jesus verkündet seine Verherrlichung durch seinen Tod	Joh 12,20 - 12,36	270
Der Unglaube der Juden	Joh 12,27 - 12,50	272
Die Fußwaschung	Joh 13,1 - 13,20	275
Ankündigung des Verrats des Judas	Joh 13,21 - 13,30	277
Die Abschiedsreden	Joh 13,31 - 14,31	278
Der wahre Weinstock	Joh 15,1 - 15,17	296
Die Jünger und die Welt	Joh 15,18 - 16,4a	299
Das kommen des Beistands	Joh 16,4b - 16,15	303
Ankündigung eines baldigen Wiedersehens	Joh 16,16 - 16,33	309
Das Gebet Jesu	Joh 17,1 - 17,26	313
Die Gefangennahme Jesu	Joh 18,1 - 18,11	317
Jesus vor Hannas und Kajaphas. Verleugnung durch Petrus	Joh 18,12 - 18,27	317
Jesus vor Pilatus	Joh 18,28 - 19,11	317

Das Todesurteil	Joh 19,12 - 19,16a	317
Die Kreuzigung	Joh 19,16b - 19,22	317
Die Verteilung der Kleider	Joh 19,23 - 19,24	317
Jesus und seine Mutter	Joh 19,25 - 19,27	317
Der Tod Jesu	Joh 19,28 - 19,30	317
Der Lanzenstich	Joh 19,31 - 19,37	318
Das Begräbnis	Joh 19,38 - 19,42	319
Das leere Grab	Joh 20,1 - 20,10	319
Erscheinung vor Maria von Magdala	Joh 20,11 - 20,18	319
Erscheinung vor den Jüngern	Joh 20,19 - 20,31	319
Erscheinung am See von Tiberias	Joh 21,1 - 21,23	320
Abschluß	Joh 21,24 - 21,25	323
Stichwortverzeichnis - Evangelien		324

***Die vier Evangelien nach Matthäus – Markus – Lukas –
und Johannes***

Das Evangelium nach MARKUS

Soweit es noch nicht als Parallelstelle im Evangelium nach Matthäus bereits enthalten ist.

Johannes der Täufer **Mk 1,1 - 1,8**

siehe dazu Mt 3,1 - 3,12

Taufe Jesu **Mk 1,9 - 1,11**

siehe dazu Mt 3,13 - 3,17

Versuchung in der Wüste **Mk 1,12 - 1,15**

siehe dazu Mt 4,1 - 4,11

Jesu beginnt zu predigen **Mk 1,14 - 1,15**

siehe dazu Mt 4,12 - 4,17

Berufung der ersten vier Jünger **Mk 1,16 - 1,20**

siehe dazu Mt 4,18 - 4,22 [3 Seitenwechsel 4] [4 Seitenwechsel 5]

Jesu lehrt in Kafarnaum und heilt einen Besessenen

Mk 1,21 - 1,28

- 1,21 Sie kamen nach Kafarnaum. Am folgenden Sabbat ging er in die Synagoge und lehrte.
 1,22 Und die Menschen waren sehr betroffen von seiner Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der (göttliche) Vollmacht hat, nicht wie die Schriftgelehrten.
 1,23 In ihrer Synagoge saß ein Mann, der von einem unreinen Geist besessen war. Der begann zu schreien:
 1,24 Was haben wir mit dir zu tun, Jesus von Nazaret? Bist du gekommen, um uns ins Verderben zu stürzen? Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes.
 1,25 Da befahl ihm Jesus: Schweig und verlaß ihn!
 1,26 Der unreine Geist zerrte den Mann hin und her und verließ ihn mit lautem Geschrei.
 1,27 Da erschrecken alle, und einer fragte den anderen: Was hat das zu bedeuten? Hier wird mit Vollmacht eine ganz neue Lehre verkündet. Sogar die unreinen Geister gehorchen seinem Befehl.
 1,28 Und sein Ruf verbreitete sich rasch im ganzen Gebiet von Galiläa.

Parallelstellen:

Lukas:

Jesus lehrt in Kafarnaum und heilt einen Besessenen

Lk 4,31 - 4,37

- 4,31 Jesus ging hinab nach Kafarnaum, einer Stadt in Galiläa, und lehrte die Menschen am Sabbat.
 4,32 Sie waren sehr betroffen von seiner Lehre, denn er redete mit (göttlicher) Vollmacht.
 4,33 In der Synagoge saß ein Mann, der von einem Dämon, einem unreinen Geist, besessen war. Der begann laut zu schreien:
 4,34 Was haben wir mit dir zu tun, Jesus von Nazaret? Bist du gekommen, um uns ins Verderben zu stürzen? Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes!
 4,35 Da befahl ihm Jesus: Schweig und verlaß ihn! Der Dämon warf den Mann mitten in der Synagoge zu Boden und verließ ihn, ohne ihn jedoch zu verletzen.
 4,36 Da waren alle erstaunt und erschrocken, und einer fragte den andern: Was ist das für ein Wort? Mit Vollmacht und Kraft befiehlt er den unreinen Geistern, und sie fliehen.
 4,37 Und sein Ruf verbreitete sich in der ganzen Gegend.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 4,31 ... Sie liegt in Galiläa, an dem gleichnamigen See, im Gebiet von Zabulon und Nephtali.

Erläuterungen:

Liebe Freunde, ihr selbst sprecht jeweils von Dämonen. Solche Formen sind es, die ihr mit euren Gedanken bilden könnt, und ich bitte euch, hier nicht zu verwechseln. Ein böser Geist und ein Dämon ist nicht dasselbe. Ein Dämon bildet sich von den bösen Gedanken des Menschen; er ist aber leblos, d.h. er ist ohne Kraft, er hat nichts Wirkendes in sich, es sind dies Gestalten, leblose Formen. Ich sage dies nur, um euch wieder Dinge verständlich zu machen, die euch unmöglich erscheinen. **(GW 41/1950)** [5 Seitenwechsel 6]

Als Luzifer erkannt hatte, daß der höchste geschaffene Geist des Himmels Mensch geworden war, ahnte er ja nichts Gutes für sich. Er hegte den Verdacht, Christus sei in die Menschenwelt gekommen, um seine, Luzifers Macht zu beschneiden, seinen Besitz zu schmälern. Allein, solange Christus als Mensch auf Erden lebte, somit seinen Erlösungsauftrag noch nicht erfüllt hatte, herrschte Luzifer in seinem Reich noch fast unumschränkt. Als er nun sah, wer da aus dem Himmel heraus in diese seine Welt eingetreten war, versuchte er, seine Rechte voll und ganz zur Geltung zu bringen. In dem Augenblick, da Luzifer Kenntnis von der Menschwerdung Christi erlangt hatte, öffnete er die Pforten der Hölle weit, viel weiter als in den Jahrhunderten oder Jahren zuvor. Er tat es, um seine Macht zur Wirkung zu bringen, und in der Hoffnung, vielleicht doch die Oberhand zu behalten.

Also war damals die Menschheit und war die Natur von bösen Geistern förmlich übersät. Sie machten Menschen besessen oder bemächtigten sich der Tiere. Alle waren sie der Willkür Luzifers ausgeliefert. Denn die Geister, die so auf dieser Erde wirkten, unterstanden alle jeweils dem Befehl eines

bösen Geistes, der sie lenkte, führte, einreichte. Luzifer setzte so seine Ordnung durch und wußte wohl, wie er die Seinen zu führen hatte. Alle, die da losgelassen worden waren, hatte Luzifer bedroht, ja seine Aufträge zu erfüllen, und sie hatten Angst vor ihm.

Da die Hölle ihre Tore weit offen hatte, entflohen viele ihrer Bewohner den Widerwärtigkeiten jener höllischen Mächte und drangen zu den Menschen hin. Doch was konnten sie den Menschen anderes bringen als das, was sie in ihrer Welt selbst zu erleben hatten? Sie kannten nichts als Bedrängnis, Streit, (Unzufriedenheit, Neid, Zorn, Unfrieden und wie diese üblen Zustände alle heißen. Also lebten sich diese Wesen bei den Menschen aus und entflohen damit zeitweise ihren eigenen Peinigern. Dabei hofften sie, jenen Peinigern einen Gefallenen erwiesen zu haben, wenn dann die von ihnen gequälten Menschen starben. Doch so manche von diesen bösen Geistern kehrten auch dann nicht zur Hölle zurück, sondern suchten sich unter den Menschen neue Opfer, bei denen sie sich abermals auslebten.

Niemand hinderte sie daran, in einen Menschen einzudringen, und oft waren sie dabei nicht vereinzelt. Heißt es doch, Jesus habe aus Maria Magdalena sieben böse Geister ausgetrieben (Lk 8,2; Mk 16,9). Es war eine Zeit des Schreckens für die auf Erden lebenden Menschen; denn uneingeschränkt herrschte das Böse über sie. Für die ersten Christen war es eine Selbstverständlichkeit, in der Familie oder in der nächsten Umgebung Menschen zu haben, die von einem bösen Geist der Krankheit befallen waren. Überall waren böse Geister, in den Häusern, bei Menschen, bei Tieren, in der Natur; denn sie waren ja aus der Hölle herausgelassen worden.

Die Besessenen hausten auf den Dächern der Häuser, die damals ja einfach und niedrig gebaut waren, oder sie schliefen auf Bäumen. Sie belästigten die Vorübergehenden. Manche schliefen mitten auf der Straße, andere wieder in Höhlen. Sie behelligten ihre Mitmenschen auf verschiedenste Weise. Schreiend und heulend liefen sie durch das ganze Dorf oder schreckten die Menschen nachts mit ihrem Geschrei auf. Oftmals mußte man sie mit Ketten fesseln oder einsperren, weil sie den anderen zur Qual wurden.

Solche Besessenheit darf heute nicht mehr sein. Wer heute von einem bösen Geiste besessen ist, erlebt dies infolge eigener Schuld aus einem früheren Erdenleben, es ist ihm zur Sühne auferlegt. Damals, zur Zeit Jesu, hatte sich Luzifer nach Beheben die Menschen dafür aussuchen dürfen; doch von dem Zeitpunkt an, da Christus über ihn Gericht gehalten hat, ist Luzifer solches nicht mehr gestattet.

Damals jedoch war es eine Zeit des Schreckens für die Menschen dieser Erde. In einem Falle hatte Jesus einen bösen Geist aus einem Menschen ausgetrieben, der stumm gewesen war. Nachdem er diesen Geist ausgetrieben hatte, konnte der bisher Stumme reden (Mt 9,32-33). Solche Wunder wirkte Jesus vor den Menschen, und sie wurden Zeugen seiner Taten zur Befreiung der Menschen. Gleichwohl waren viele ihm übelgesinnt, denn sie sagten: „Du hast einen bösen Geist durch Beelzebub ausgetrieben!“ (Mt 12,24) Jesus erwiderte jenen, die ihn auf solche Weise anklagten: „Saget doch – wie steht es denn mit euren Söhnen, wenn sie solches [6 Seitenwechsel 7] tun?“ Zu jener Schreckenszeit, in der so viele Menschen in Besessenheit dahinlebten, war es nämlich auch möglich geworden, da und dort einen bösen Geist auszutreiben, und zwar durch Menschen, die zum Tempel oder zu den Synagogen gehörten und an Gott glaubten, so wie sie damals eben ihren Glauben für richtig hielten. Jenen war es in seltenen Fällen, indem sie zu Gott flehten, gelungen, böse Geister auszutreiben. Andererseits geschah es jedoch auch, daß böse Geister aus Menschen ausgetrieben wurden mit Hilfe der bösen Geisterwelt selbst! Solches geschah bei Götzendiensten, wo den daran teilnehmenden Menschen von der bösen Geisterwelt Forderungen auferlegt wurden. Würden diese Forderungen erfüllt – so wurde versprochen –, werde man dafür diesen und jenen Menschen von seiner Besessenheit befreien. Dazumal war es für die Menschen ein wahrhaft schreckliches Leben, von dem die heutige Zeit keine Ahnung hat.

Als Jesus einmal in der Synagoge von Kapernaum lehrte, stand einer auf und schrie. Er war von einem bösen Geiste besessen, und dieser schrie: „Du bist der Heilige Gottes, ich kenne dich! Warum kommst du? Etwa um mich zu verderben?“ Jesus befahl ihm zu schweigen. Der Mensch fiel hin, der böse Geist entfloh aus ihm. Dieser Besessenheitsgeist hatte den Gottessohn zu erkennen vermocht; das war eine Ausnahme. Warum aber hatte er gesprochen: „Bist du etwa gekommen, um mich zu vernichten?“ Das hat folgenden Zusammenhang: Luzifer wußte, daß es für Gott die Möglichkeit gab, ihn und seinen ganzen Anhang zu vernichten. Davor bangte er – vor allem vor seiner eigenen Vernichtung. Aus dieser Angst heraus hatte Luzifer auch jenen Furcht eingejagt, die als Rädelsführer damals, beim Abfall, mit ihm in die Tiefe gestoßen worden waren. Sie wußten, daß eine solche Vernichtung durch geistiges Feuer bewirkt werden könnte, und davor hatten sie Angst. Auch könnten sie irgendwo in der Hölle eingemauert werden und dabei unsägliche Schmerzen erleiden müssen. Luzifer fürchtete zudem, für die anderen gäbe es vielleicht eine Möglichkeit der Rettung, aber nicht für ihn. Doch dies alles

konnte der Satan nicht im voraus wissen oder erkennen – es waren lediglich Ängste, die ihn plagten, weil der um Gottes Macht wußte. So fürchtete auch der Besessenheitsgeist in der Synagoge von Kapernaum, Christus könnte ihn als Geist vernichten. (**NELWJ S. 160-162**) [7 Seitenwechsel 8] [8 Seitenwechsel 9]

Heilung der Schwiegermutter des Simon

Mk 1,29 - 1,31

siehe dazu Mt 8,14 - 8,15

Zahlreiche Heilungen

Mk 1,32 - 1,34

siehe dazu Mt 8,16 - 8,17 [9 Seitenwechsel 10] [10 Seitenwechsel 11]

Jesu verläßt heimlich Kafarnaum und zieht durch Galiläa

Mk 1,35 - 1,39

- 1,35 In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand er auf und ging an einen einsamen Ort um zu beten.
 1,36 Simon und seine Begleiter eilten ihm nach,
 1,37 und als sie ihn fanden, sagten sie zu ihm: Alle suchen dich.
 1,38 Er antwortete: Laßt uns anderswohin gehen, in die benachbarten Dörfer, damit ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen.
 1,39 Und er zog durch ganz Galiläa, predigte in den Synagogen und trieb die Dämonen aus.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 1,38 ... Denn ich möchte auch dort predigen. Aus diesem Grunde eine ich heute morgen weg.**

Parallelstellen:

Lukas:

***Jesus verläßt heimlich Kafarnaum und zieht durch Judäa* Lk 4,42 - 4,44**

- 4,42 Bei Tagesanbruch verließ er die Stadt und ging an einen einsamen Ort. Aber die Menschen suchten ihn, und als sie ihn fanden, wollten sie ihn daran hindern wegzugehen.
 4,43 Er sagte zu ihnen: Ich muß auch den andern Städten das Evangelium vom Reich Gottes verkünden; denn dazu bin ich gesandt worden.
 4,44 Und er predigte in den Synagogen Judäas.

Erläuterungen:

Liebe Freunde, ihr selbst sprecht jeweils von Dämonen. Solche Formen sind es, die ihr mit euren Gedanken bilden könnt, und ich bitte euch, hier nicht zu verwechseln. Ein böser Geist und ein Dämon ist nicht dasselbe. Ein Dämon bildet sich von den bösen Gedanken des Menschen; er ist aber leblos, d.h. er ist ohne Kraft, er hat nichts Wirkendes in sich, es sind dies Gestalten, leblose Formen. Ich sage dies nur, um euch wieder Dinge verständlich zu machen, die euch unmöglich erscheinen. **(GW 41/1950)**

Es müßte deshalb in Mk 1,39 'böse Geister' heißen! [11 Seitenwechsel 12] [12 Seitenwechsel 13]

Heilung eines Aussätzigen **Mk 1,40 - 1,45**

siehe dazu Mt 8,1 - 8,4

Heilung eines Gelähmten **Mk 2,1 - 2,12**

siehe dazu Mt 9,1 - 9,8

Berufung des Levi und Mahl mit den Sündern **Mk 2,13 - 2,17**

siehe dazu Mt 9,9 - 9,13

Die Fastenfrage **Mk 2,18 - 2,22**

siehe dazu Mt 9,14 - 9,17

Das Abreißen der Ähren am Sabbat **Mk 2,23 - 2,28**

siehe dazu Mt 12,1 - 12,8

Heilung des Mannes mit einer verdorrten Hand **Mk 3,1 - 3,6**

siehe dazu Mt 12,9 - 12,14 [13 Seitenwechsel 14] [14 Seitenwechsel 15]

Der Andrang des Volkes

Mk 3,7 - 3,12

- 3,7 Jesus zog mit seinen Jüngern an den See zurück. Viele Menschen aus Galiläa aber folgten ihm. Auch aus Judäa,
 3,8 aus Jerusalem und Idumäa, aus dem Gebiet jenseits des Jordan und aus der Gegend von Tyrus und Sidon kamen Scharen von Menschen zu ihm, als sie von all dem hörten, was er tat.
 3,9 Da sagte er zu seinen Jüngern, sie sollten ein Boot für ihn bereithalten, damit er von der Menge nicht erdrückt werde.
 3,10 Denn er heilte viele, so daß alle, die ein Leiden hatten, sich an ihn herandrängten, um ihn zu berühren.
 3,11 Wenn die von unreinen Geistern Besessenen ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder und schrien: Du bist der Sohn Gottes!
 3,12 Er aber verbot ihnen streng, bekannt zu machen, wer er sei.

Parallelstellen:

Lukas:

***Der Andrang des Volkes* Lk 6,17 - 6,19**

- 6,17 Jesus stieg mit ihnen den Berg hinab. In der Ebene blieb er mit einer großen Schar seiner Jünger stehen, und viele Menschen aus ganz Judäa und Jerusalem und dem Küstengebiet von Tyrus und Sidon
 6,18 strömten herbei. Sie alle wollten ihn hören und von ihren Krankheiten geheilt werden. Auch die von unreinen Geistern Geplagten wurden geheilt.
 6,19 Alle Leute versuchten, ihn zu berühren; denn es ging eine Kraft von ihm aus, die alle heilte.

Erläuterungen:

Da Jesus wußte, daß die Pharisäer ihn wegen seiner Heilungen nach dem Leben trachteten, mußte er die Gegend verlassen. Gleichwohl wollte er jedoch seinen Auftrag an den Menschen erfüllen. So gebot Jesus auch hier wieder, wie auch bei anderen Heilungen, die Menschen sollten ihre Erlebnisse nicht in der Öffentlichkeit kund tun, um nicht ständig den Haß und Neid der Pharisäer auf sich zu ziehen und dadurch seine Lehrtätigkeit zu gefährden. (**eig. Komm.**)

Ursachen der Besessenheit:

Zur Zeit Jesu hatten so viele Menschen einen bösen Geist. Ihre Mitmenschen sahen und erlebten es, denn die Besessenen waren wahrhaftig eine Plage. Dies war Satans Werk.

Die Besessenen hausten auf den Dächern der Häuser, die damals ja einfach und niedrig gebaut waren, oder sie schliefen auf Bäumen. Sie belästigten die Vorübergehenden. Manche schliefen mitten auf der Straße, andere wieder in Höhlen. Sie belästigten ihre Mitmenschen auf verschiedenste Weise. Schreiend und heulend liefen sie durch das ganze Dorf oder schreckten die Menschen nachts mit ihrem Geschrei auf. Oftmals mußte man sie mit Ketten fesseln oder einsperren, weil sie den anderen zur Qual wurden.

Solche Besessenheit darf heute nicht mehr sein. Christus hat es (beim Letzten Gericht über Luzifer) bewirkt, daß solches heute nicht mehr in dieser Weise geschehen darf. Wer heute von einem bösen Geiste besessen ist, erlebt dies infolge eigener Schuld (aus einem früheren Erdenleben). Es ist ihm zur Sühne auferlegt. Damals, zur Zeit Jesu, hatte sich Luzifer nach [15 Seitenwechsel 16] Belieben die Menschen dafür aussuchen dürfen; doch von dem Zeitpunkt an, da Christus über ihn Gericht gehalten hat, ist Luzifer solches nicht mehr gestattet.

Während der Lehrzeit Christi zogen ihm viele Menschen nach, darunter auch viele Kranke. Sie suchten seine Nähe; sie wollten ihn berühren. Ihr Glaube war so fest, daß sie überzeugt waren, sie würden gesund, wenn sie nur sein Gewand anfaßten. Ein solcher Fall ist auch in den heiligen Schriften festgehalten (Mt. 9,21). Doch geschah dies des öftern. Vielfach brachten Angehörige ihre Kranken zu Christus, besonders jene, die von einem bösen Geist besessen waren, damit er sie heile. Denn er trieb viele böse Geister aus den Menschen aus. Auch dies ist in den heiligen Schriften zu lesen. Aber warum war es damals dahin gekommen, daß so viele böse Geister bei Menschen Einlaß fanden? Wieso

war es möglich? Dies vermag niemand zu erklären, der nicht die Ursprünge der christlichen Lehre kennt. Es gilt einfach als Geheimnis.

Die Menschen, die Christus nachfolgten, um seinen Worten zu lauschen, baten ihn auch: „Mache du uns gesund, wir sind krank...“ Flehentlich bedrängten sie ihn. Vor allem brachten sie auch jene Ärmsten zu ihm, die von den bösen Geistern besessen waren, und sie baten Christus um Hilfe. Solche Besessenen riefen schon von weitem, wenn sie ihn erblickten: „Dich kenne ich – du bist der Sohn Gottes! Tue uns nichts an!“ (vgl. Mt. 8,29)

Sie hatten Angst vor Christus, weil sie wußten, daß das, was sie trieben, Gott nicht gefällig war. Sie fürchteten, sie könnten jetzt für die Untaten, die sie im Lauf der Zeit begangen hatten, bestraft werden. Was tat Christus? Er trieb die bösen Geister aus den Menschen aus und machte sie gesund. Ein geheilter Besessener nahm äußerlich ein ganz anderes, ordentliches Aussehen an und konnte plötzlich ganz vernünftig sprechen (vgl. Mk. 5,15). **(GW 2/1981 S. 15-16)** [16 Seitenwechsel 17]

siehe dazu Mt 10,1 - 10,16 [17 Seitenwechsel 18] [18 Seitenwechsel 19]

- 3,20 Jesus ging in ein Haus, und wieder kamen so viele Menschen zusammen, daß er und die Jünger nicht einmal mehr essen konnten.
- 3,21 Als seine Angehörigen davon hörten, machten sie sich auf den Weg, um ihn mit Gewalt zurück-zuholen; denn sie sagten: Er ist von Sinnen.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Sowohl die Angehörigen Jesu als auch die Apostel und das gläubige Volk erkannten in ihm bloß den 'Propheten' – den 'Gottesgesandten'. Daß einer 'der Söhne Gottes' in ihm Mensch geworden war, wußte wohl seine Mutter aus der Verkündigung des Engels vor seiner Geburt. Aber sie wußte auch, daß er ein Mensch war mit menschlichen Schwächen. Sie war mit der Art seines öffentlichen Auftretens und seiner Lehrverkündigung nicht einverstanden. Sie wußte wohl, daß seine Glaubensüberzeugung von der Lehre der jüdischen Religion wesentlich abwich. Aber daß er das alles jetzt dem Volke öffentlich predigte, das drückte sie schwer. Sie hatte sich seine Aufgabe ganz anders gedacht. Und als sie hörte, daß Jesus in seinen Predigten so scharfe Worte gegen die geistlichen Führer des jüdischen Volkes gebrauchte und so manches in ihrer althergebrachten Religion in der Öffentlichkeit als unrichtig bezeichnete, da suchte sie das im Verein mit ihren anderen Söhnen zu verhindern. Sie wollte ihn zur Rückkehr in sein Elternhaus zwingen. Dadurch glaubte sie den Anstoß beseitigen zu können, den sein Vorgehen bei den Priestern, Schriftgelehrten und Pharisäern erregt hatte. 'Als seine Angehörigen es hörten, machten sie sich auf, um sich seiner zu bemächtigen. Denn sie sagten, er sei von Sinnen gekommen'. – 'Denn nicht einmal seine Brüder glaubten an ihn' (Joh. 7,5).

Daß seine Mutter und seine Brüder diese Einstellung gegenüber seinem öffentlichen Auftreten hatten, ist menschlich verständlich. Sie hielten die Lehre der jüdischen Kirche für die richtige. Darin waren sie von Jugend auf erzogen. Ihre Vorfahren hatten in dieser Religion gelebt und waren darin gestorben. Und nun sollte der eigene Sohn und Bruder öffentlich predigen, daß diese Religion in vielen Punkten im Irrtum sei. Das war für diese einfachen, unerfahrenen Leute unerträglich. Das, was ihre Geistlichkeit ihnen sagte, war für sie maßgebend. Doch war auch Menschenfurcht dabei im Spiele. Man zeigte mit Fingern auf sie als die Angehörigen eines Mannes, der die Religion seiner Väter angriff. Von dem Syna[g]ogenvorsteher ihres Ortes mußten sie oft Vorhaltungen deswegen über sich ergehen lassen. Auch eine geschäftliche Schädigung mußten sie befürchten. Besonders hart aber traf sie die Nachricht, daß die oberste Kirchenleitung Jesus in den Bann getan hätte und alle, die ihm anhängen und als den Messias bekannten, ebenfalls mit dem Banne bedrohten. 'Sie hatten schon abgemacht, daß der, welcher Jesus als den Messias bekenne, in den Bann getan würde' (Joh. 9,22) (**VGG S. 332-333**)

[19 Seitenwechsel 20] [20 Seitenwechsel 21]

Verteidigungsrede Jesu **Mk 3,22 - 3,30**

siehe dazu Mt 12,22 - 12,32

Die wahren Verwandten Jesu **Mk 3,31 - 3,35**

siehe dazu Mt 12,46 - 12,50

Das Gleichnis vom Sämann **Mk 4,1 - 4,9**

siehe dazu Mt 13,1 - 13,9

Warum Gleichnisse? **Mk 4,10 - 4,12**

siehe dazu Mt 13,10 - 13,17

Auslegung des Gleichnisses vom Sämann **Mk 4,13 - 4,20**

siehe dazu Mt 13,18 - 13,23 [21 Seitenwechsel 22] [22 Seitenwechsel 23]

Vom Hören und Weitergeben der Botschaft Jesu

Mk 4,21 - 4,25

- 4,21 Er sagte zu ihnen: Zündet man etwa ein Licht an und stülpt ein Gefäß darüber oder stellt es unter das Bett? Stellt man es nicht auf den Leuchter?
- 4,22 Es gibt nichts Verborgenes, das nicht offenbar wird, und nichts Geheimes, das nicht an den Tag kommt.
- 4,23 Wenn einer Ohren hat zum Hören, so höre er!
- 4,24 Weiter sagte er: Achtet auf das, was ihr hört! Nach dem Maß, mit dem ihr meßt und zuteilt, wird euch zugeteilt werden, ja, es wird euch noch mehr gegeben.
- 4,25 Denn wer hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat.

Parallelstellen:

Lukas:

Vom Hören und Weitergeben der Botschaft Jesu

Lk 8,16 - 8,18

- 8,16 Niemand zündet ein Licht an und deckt es mit einem Gefäß zu oder stellt es unter das Bett, sondern man stellt das Licht auf den Leuchter, damit alle, die eintreten, es leuchten sehen.
- 8,17 Es gibt nichts Verborgenes, das nicht offenbar wird, und nichts Geheimes, das nicht bekannt wird und an den Tag kommt.
- 8,18 Gebt also acht, daß ihr richtig zuhört! Denn wer hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er zu haben meint.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 8,18 Sehet einmal zu, auf welche Weise ihr euch meine Worte erklärt. Wer nämlich an einer empfangenen Gabe Gottes treu festhält, der wird noch weitere Gaben erhalten; wer aber nicht treu festhält, dem wird auch die Gabe noch genommen, die er zuerst besaß.**

Erläuterungen:

zu 4,21:

So lehne Christus seine Jünger: „Man stellt das Licht nicht unter den Scheffel, sondern man soll es leuchten lassen, daß ein jeder es sieht und man den Weg besser gehen kann, weil ein Licht leuchtet und es einem Wegweiser ist im Leben.“

Dieses von den Synoptikern in unterschiedlicher und nur noch teilweise ursprünglicher Form überlieferte Wort Jesu bedeutet: Im Innersten eines jeden Menschen leuchtet ein wunderbares Licht; aber durch die schlechte Gesinnung, die Verfehlungen und die Schuld der Seele wird dies Licht verdunkelt, wie wenn man über einen Leuchter einen Scheffel (ein Gefäß oder Hohlmaß für ca. 8,75 Liter Getreide) stülpen würde. Das hat keinen Sinn, weil der Leuchter dazu da ist, daß er hell macht und den Weg beleuchtet. Denn wer in der Finsternis wandelt, weiß nicht, wohin er geht' (Joh. 12,35). Darum sollen wir den 'Scheffel' über unserem Licht wegnehmen, indem wir uns von tiefster Seele Gott zuwenden, um Vergebung unserer Schulden bitten (Mt. 6,12) und selbst soviel wie möglich wiedergutmachen (Mt. 5,26; Lk. 19,8), auf daß der Gottesfunke in uns wieder seine ganze Leuchtkraft entfalten kann. Dann wird unsere Seele samt dem geistigen Leib licht sein, und unsere Augen werden leuchten. Dann werden wir in [23 Seitenwechsel 24] Glauben an Christus nicht mehr in der Finsternis wandeln, sondern den Weg des Lebens erkennen als solche, die Christus selbst 'Licht der Welt' nennt. (**GW 18/1985 S. 216**)

zu 4,22:

Jeder wird für das Gute, das er getan, belohnt; jeder muß alles sühnen und wiedergutmachen, was er Unrechtes begangen hat.

Dabei gibt es keine Ausnahmen, keine Entschuldigungen. Wessen Sünde vergeben wird, das bestimmen nicht Menschen, sondern das bestimmt einzig die Geisterwelt Gottes! Sie tut es im Auftrage ihres Königs; denn sie vermag zu erkennen, wer in Herz und Seele wirklich reuig ist. Sie durchblickt die Entwicklung und den Aufstiegs willen eines jeden Menschen. Die Augen der Geister Gottes durch-

dringen ihn und erkennen alles; nichts bleibt ihnen verborgen. Hat doch Christus selbst gesagt: „Nichts bleibt verborgen – alles wird offenbar werden!“

Erkannten dies die Menschen doch, dann wäre Friede auf dieser Welt! Wären sie sich doch ihrer Verantwortung bewußt! Wüßten sie, daß sie zur Rechenschaft gezogen werden! Denn wer einem andern willentlich Leid zufügt, muß es wiedergutmachen. Es kann sein, daß er in einem nächsten Erdenleben dieses Leid, diese Schmerzen in genau derselben Weise zu erdulden hat, wie er sie dem andern verursacht hatte. Denn Gottes Gesetze sind gerecht. **(GW 13/1982 S. 152)**

zu 4,24:

Solange man dem andern nicht das Beste gönnt, solange man nicht bereit ist, dem Gestrachelten, dem Schwachen zu helfen, ohne über ihn zu richten, gibt es keinen Frieden. Es ist Menschenart, über den andern zu richten, ganz gleich um was es geht. Wenn man an anderen Untugenden bemerkt, ist es viel besser, sich Zeit zu nehmen und für sein Seelenheil zu beten. Beten soll man für ihn und sich sagen: „Was mir an andern nicht gefällt, will ich unter keinen Umständen selbst zum Ausdruck bringen.“ Wer in allen Dingen geistig stark werden will, der muß sich in den Tugenden üben. Er muß sich um das höhere Leben bemühen und daran denken, daß sein irdisches Leben zu einem reinigenden Bade für seine Seele werden soll. Denn eine gereinigte Seele wird im Himmel mit Freuden empfangen. **(GW 9/1981 S. 108)**

‘Wer ohne Schuld ist, werfe den ersten Stein’

So wird es euch doch immer wieder verkündet, und dies bedeutet das wahre geistige Leben: nicht irdischen Werten nachgehen sondern Gutes tun und immer nur Wohlwollen walten lassen; denn wer gibt, dem wird in noch größerem Maße gegeben. Das ist ein geistiges Gesetz.

In wunderbarer Weise belehrte doch Christus jene, die ihn fragten: „Was müssen wir mit dieser Frau tun? Im Gesetz steht, daß sie gesteinigt werden soll, weil sie ihrem Mann untreu war. Meister, was müssen wir tun?“

„Wer ohne Schuld ist, hebe den ersten Stein!“ antwortete daraufhin der Meister und Verkünder der göttlichen Lehre, der Wahrheit.

Beschämt gingen sie; denn sie waren sich im klaren, daß sie nicht ohne Schuld waren. Dieses Christuswort gilt auch noch in der heutigen Zeit; denn wie schnell ist der Mensch bereit, ein Urteil über den andern zu fällen – ihn zu beschuldigen! Jemanden beschuldigen soll jedoch nur der dürfen, der selbst frei und ohne Schuld ist. Wie vieles ist doch noch zu tun, wenn man dem Meister nachleben will, um ein würdiger Lehrmeister der göttlichen Lehre zu werden! **(GW 12/1984 S. 141)** [24 Seitenwechsel 25]

zu 4,25:

Der geistige Hintergrund dieses Satzes wird bei Matthäus (25,14-30) im Gleichnis von den Talenten geschildert.

So sprach Jesus einmal von einem Manne, der außer Landes reisen wollte. Ehe dieser in die Fremde ging, hatte er seinen Besitz seinen Knechten ausgehändigt. Mit diesem Besitz waren in Wirklichkeit Tugenden gemeint; Jesus bezeichnete sie jedoch als Talente im Sinne von Geldwerten. Im Altertum war ein Talent gleich 60 Pfund Silber. Dem einen Knecht vertraute er fünf Talente an, für die er besorgt sein sollte, einem andern vier, wieder einem andern drei und einem Knecht gab er nur ein Talent. Von ihnen allen erwartete er bei seiner Rückkehr Gewinne, die sie mit diesen Werten erzielen sollten.

Als der Herr aus der Fremde zurückkehrte, rief er seine Knechte herbei und erkundigte sich nach den ihnen anvertrauten Talenten. Jene, die ihre Werte sinnvoll angelegt und dadurch verdoppelt hatten, belobigte und belohnte er. Der aber, dem nur ein Talent übergeben hatte, hatte dieses sogar noch vergraben. Zur Entschuldigung sagte er zum Herrn: „Ich kenne dich als strengen Meister. Ich hatte Angst um dieses Talent, und um kein Risiko einzugehen, vergrub ich es gleich. Hier bringe ich es dir so wieder, wie du es mir gegeben hast.“ Da schalt der Herr ihn aus und sprach: „Du bist ein fauler Knecht! Du hast nichts getan! Du hättest mit diesem Talent arbeiten sollen, um es zu mehren!“

Mit diesem Knecht ist der Satan gemeint. Jesus kennzeichnete ihn im Gleichnis als den einzigen, dem nur ein Talent anvertraut worden war. Dieser Knecht wollte nicht für den Meister wirken und dessen Werte mehren. So vergrub er sein Talent ...

Mit diesem Bild wollte Jesus zum Ausdruck bringen, daß Luzifer in keiner Weise bereit war, für ihn, Christus, tätig zu sein. Daß Luzifer nicht beabsichtigte, sein ‘Talent’ zu mehren, war offensichtlich-

lich. Er hatte ja nicht im Sinn, Christus zu dienen und dadurch Tugenden zu entfalten – gerade das Gegenteil tat er doch! Darin hatte Jesus am Schluß des Gleichnisses den, der nur ein Talent erhalten hatte, andeutungsweise als den Satan gekennzeichnet, indem er ihn in die Finsternis werfen ließ.

Mit seiner Bildrede von den Knechten, die die ihnen anvertrauten Talente zu mehrern vermochten, deutete Jesus auf die Entfaltung der Tugenden beim Menschen hin. Jedem Menschen, der ins Dasein tritt, werden Tugenden mitgegeben – dem einen mehr, dem andern weniger (je nach seinem Entwicklungsstand). Zu diesen Tugenden gehören die Hilfsbereitschaft, die Friedfertigkeit, die Güte, die Liebe – sie sind im Gleichnis mit den Talenten gemeint. Sie alle sollen vom Menschen gemehrt werden. Wer es vermag, wird im Himmelreich seine Belohnung dafür erhalten. **(NELWJ S. 249-250)** [25 Seitenwechsel 26] [26 Seitenwechsel 27]

Das Gleichnis vom Wachsen der Saat**Mt 4,26 - 4,29**

- 4,26 Er sagte: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät;
 4,27 dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst, und der Mann weiß nicht, wie.
 4,28 Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre.
 4,29 Sobald aber die Frucht reif ist, *legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da.*

Parallelstellen: keine**Erläuterungen:**

Deutung des Gleichnisses:

Der den Samen ausstreut ist Jesus Christus der Gottes- und Menschensohn. Mit dem Acker ist die Welt gemeint. Das durch die Propheten verkündete Wort Gottes wird jedoch nicht angenommen. Die geistige Finsternis bleibt Sieger ('es wird Nacht'). Dann sendet Gott seinen Sohn Christus in die Welt ('es wird Tag'). Seine Worte ('Samen') werden unterschiedlich aufgenommen. Sie fallen teils auf den Weg, d.h. es bildet sich nur ein oberflächlicher Glaube, den der Satan aus diesen Herzen wieder herausreißt. Andererseits fallen sie auf sandigen Boden. Der Glaube vermag keine Wurzeln zu schlagen, und es gibt kein Gedeihen. Damit sind Menschen gemeint, die bei der ersten Gelegenheit, wo andere sich an sie herannähern und sie von ihrem Glauben abzubringen versuchen, diesen ihren Glauben wieder preisgeben. Auch dort wo Gottes Worte unter die Dornen fallen, kann es kein Gedeihen geben, weil die Dornen wachsen und alles überwuchern. Das sind Menschen, die sich von den Äußerlichkeiten des menschlichen Lebens beeinflussen lassen. Das Wahre, das man versuchte mit Worten in ihre Seele zu pflanzen, erstickt in all dem, was die Welt den Menschen an Äußerem zu bieten hat.

Gott weiß aber nicht auf welchen Boden dieser Samen bei dem einzelnen Menschen fallen wird. Der Mensch hat seinen freien Willen. Er bestimmt, ob er sich nach Gott ausrichten will oder nicht. Die Ernte ist das letzte Gericht, das Christus nach seinem Erdendasein über Luzifer halten würde. Je nach ihrer Gesinnung und ihrem Verschuldensgrad werden die Geistwesen dann in die entsprechenden Aufstiegsstufen eingereiht. (**eig. Komm.**) [27 Seitenwechsel 28] [28 Seitenwechsel 29]

Das Gleichnis vom Senfkorn	Mk 4,30 - 4,32
siehe dazu	Mt 13,31 - 13,32
Abschluß der Gleichnisse	Mk 4,33 - 4,34
siehe dazu	Mt 13,34 - 13,35
Stillung des Seesturms	Mk 4,35 - 4,41
siehe dazu	Mt 8,23 - 8,27
Der Besessene von Gerasa	Mk 5,1 - 5,20
siehe dazu	Mt 8,28 - 8,34
Heilung einer kranken Frau und Auferweckung der Tochter des Jairus	Mk 5,21 - 5,43
siehe dazu	Mt 9,18 - 9,26
Jesus in Nazaret	Mk 6,1 - 6,6a.
siehe dazu	Mt 13,54 - 13,58
Aussendung der Zwölf	Mk 6,6b - 6,13
siehe dazu	Mt 10,1 - 10,16
Herodes und Jesus	Mk 6,14 - 6,16
siehe dazu	Mt 14,1 - 14,2
Hinrichtung des Täufers	Mk 6,17 - 6,29
siehe dazu	Mt 14,3 - 14,12
Erste Brotvermehrung	Mk 6,30 - 6,44
siehe dazu	Mt 14,13 - 14,21 [29 Seitenwechsel 30]
Jesu geht auf dem Wasser	Mk 6,45 - 6,52
siehe dazu	Mt 14,22 - 14,33
Heilungen in der Gegend von Gennesaret	Mk 6,53 - 6,56
siehe dazu	Mt 14,34 - 14,36
Streitrede über die pharisäischen Überlieferungen	Mk 7,1 - 7,13
siehe dazu	Mt 15,1 - 15,9
Über Reinheit und Unreinheit	Mk 7,14 - 7,23

siehe dazu Mt 15,10 - 15,20

Heilung der Tochter einer Syrophönizierin

Mk 7,34 - 7,30

siehe dazu Mt 15,21 - 15,28 [30 Seitenwechsel 31]

Heilung eines Taubstummen

Mk 7,31 - 7,37

- 7,31 Jesus verließ das Gebiet von Tyrus wieder und kam über Sidon an den See von Galiläa, mitten in das Gebiet der Dekapolis.
- 7,32 Da brachte man einen Taubstummen zu Jesus und bat ihn, er möge ihn berühren.
- 7,33 Er nahm ihn beiseite, von der Menge weg, legte ihm die Finger in die Ohren und berührte dann die Zunge des Mannes mit Speichel;
- 7,34 danach blickte er zum Himmel auf, seufzte und sagte zu dem Taubstummen: Effata!, das heißt: Öffne dich!
- 7,35 Sogleich öffneten sich seine Ohren, seine Zunge wurde von ihrer Fessel befreit, und er konnte richtig reden.
- 7,36 Jesus verbot ihnen, jemand davon zu erzählen. Doch je mehr er es ihnen verbot, desto mehr machten sie es bekannt.
- 7,37 Außer sich vor Staunen sagten sie: Er hat alles gut gemacht; er macht, daß die Tauben hören und die Stummen sprechen.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen: keine [31 Seitenwechsel 32] [32 Seitenwechsel 33]

Zweite Brotvermehrung **Mk 8,1 - 8,10**

siehe dazu Mt 15,32 - 15,39

Zeichenforderung der Pharisäer **Mk 8,11 - 8,13**

siehe dazu Mt 16,1 - 16,4

Der Sauerteig der Pharisäer und des Herodes **Mk 8,14 - 8,21**

siehe dazu Mt 16,5 - 16,12 [33 Seitenwechsel 34] [34 Seitenwechsel 35]

Heilung eines Blinden in Betsaida

Mk 8,22 - 8,26

- 8,22 Sie kamen nach Betsaida. Da brachte man einen Blinden zu Jesus und bat ihn, er möge ihn berühren.
- 8,23 Er nahm den Blinden bei der Hand, führte ihn vor das Dorf hinaus, bestrich seine Augen mit Speichel, legte ihm die Hände auf und fragte ihn: Siehst du etwas?
- 8,24 Der Mann blickte auf und sagte: Ich sehe Menschen; denn ich sehe etwas, das wie Bäume aussieht und umhergeht.
- 8,25 Da legte er ihm nochmals die Hände auf die Augen; nun sah der Mann deutlich. Er war geheilt und konnte alles ganz genau sehen.
- 8,26 Jesus schickte ihn nach Hause und sagte: Geh aber nicht in das Dorf hinein!

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 8,26 ...: „Gehe heim und erzähle niemand in deinem Dorfe etwas davon!“

Parallelstellen: keine

Erläuterungen: keine [35 Seitenwechsel 36] [36 Seitenwechsel 37]

Das Messiasbekenntnis des Petrus **Mk 8,27 - 8,30**

siehe dazu Mt 16,13 - 16,20

Erste Leidensankündigung **Mk 8,31 - 8,33**

siehe dazu Mt 16,21 - 16,23

Bedingungen der Nachfolge Jesu **Mk 8,34 - 9,1**

siehe dazu Mt 16,24 - 16,28

Die Verklärung **Mt 9,2 - 9,10**

siehe dazu Mt 17,1 - 17,8

Frage nach Elia **Mk 9,11 - 9,14**

siehe dazu Mt 17,9 - 17,13

Heilung eines besessenen Jungen **Mk 9,14 - 9,29**

siehe dazu Mt 17,14 - 17,21

Zweite Leidensankündigung **Mk 9,30 - 9,32**

siehe dazu Mt 17,22 - 17,23

Wer ist der Größte **Mk 9,33 - 9,37**

siehe dazu Mt 18,1 - 18,5 [37 Seitenwechsel 38] [38 Seitenwechsel 39]

Der fremde Wundertäter

Mk 9,38 - 9,40

- 9,38 Das sagte Johannes zu ihm: Meister, wir haben gesehen, wie jemand in deinem Namen Dämonen austrieb; und wir versuchten, ihn daran zu hindern, weil er uns nicht nachfolgt.
 9,39 Jesus erwiderte: Hindert ihn nicht! Keiner, der in meinem Namen Wunder tut, kann so leicht schlecht von mir reden.
 9,40 Denn wer nicht gegen uns ist, der ist für uns.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 9,38 ... , wie einer als Anhänger deiner Lehre böse Geister austrieb; ...**

Parallelstellen:

Lukas:

Der fremde Wundertäter Lk 9,49 - 9,50

- 9,49 Da sagte Johannes: Meister, wir haben gesehen, wie jemand in deinem Namen Dämonen austrieb, und wir versuchten, ihn daran zu hindern, weil er nicht mit uns zusammen dir nachfolgt.
 9,50 Jesus antwortete ihm: Hindert ihn nicht! Denn wer nicht gegen euch ist, ist für euch.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 9,49 ... , wie jemand unter Anrufung deines Namens böse Geister austrieb ...**

Erläuterungen:

Bei Markus und Lukas wird sowohl in der Neuen Jerusalem Bibel als auch in der Zürcher Bibel für 'böse Geister' der Begriff 'Dämon' verwendet.

Geistlehrer Josef hat uns den Unterschied zwischen 'böser Geist' und 'Dämon' wie folgt erklärt:

„Liebe Freunde, ihr selbst sprecht jeweils von Dämonen. Solche Formen sind es, die ihr mit euren Gedanken bilden könnt, und ich bitte euch, hier nicht zu verwechseln. **Ein böser Geist und ein Dämon ist nicht dasselbe. Ein Dämon bildet sich von den bösen Gedanken des Menschen; er ist aber leblos, d.h. er ist ohne Kraft, er hat nichts Wirkendes in sich, es sind dies Gestalten, leblose Formen.** Ich sage dies nur, um euch wieder Dinge verständlich zu machen. (GW 41/1950)

Demnach müsste die Übersetzung bei Markus und Lukas richtigerweise 'böser Geist' anstatt 'Dämon' lauten. [39 Seitenwechsel 40] [40 Seitenwechsel 41]

<i>Helfende Liebe gegen die Jünger</i>	Mk 9,41
siehe dazu	Mt 10,40 - 10,42
<i>Warnung vor der Verführung</i>	Mk 9,42 - 9,50
siehe dazu	Mt 18,6 - 18,11
<i>Frage w[e]gen der Ehescheidung</i>	Mk 10,1 - 10,12
siehe dazu	Mt 19,1 - 19,9
<i>Jesu und die Kinder</i>	Mk 10,13 - 10,16
siehe dazu	Mt 19,13 - 19,15
<i>Die Frage des reichen Mannes. Die Warnung Jesu vor dem Reichtum</i>	Mk 10,17 - 10,27
siehe dazu	Mt 19,16 - 19,26
<i>Die Lohnfrage</i>	Mk 10,28 - 10,31
siehe dazu	Mt 19,27 - 19,30
<i>Dritte Leidensankündigung</i>	Mk 10,32 - 10,34
siehe dazu	Mt 20,17 - 20,19
<i>Die Bitte der Zebedäussöhne</i>	Mk 10,35 - 10,40
siehe dazu	Mt 20,20 - 20,23
<i>Pflicht der Ersten zu dienen</i>	Mk 10,41 - 10,45
siehe dazu	Mt 20,24 - 20,28
<i>Heilung des Blinden bei Jericho</i>	Mk 10,46 - 10,52
siehe dazu	Mt 20,29 - 20,34 [41 Seitenwechsel 42]
<i>Messianischer Einzug in Jerusalem</i>	Mk 11,1 - 11,11
siehe dazu	Mt 21,1 - 21,11
<i>Der unfruchtbare Feigenbaum</i>	Mk 11,12 - 11,14
siehe dazu	Mt 21,18 - 21,22
<i>Die Tempelreinigung</i>	Mk 11,15 - 11,19
siehe dazu	Mt 21,12 - 21,17
<i>Der verdorrte Feigenbaum. Glaube und Gebet</i>	Mk 11,20 - 11,26
siehe dazu	Mt 21,18 - 21,22

Die Vollmachtsfrage **Mk 11,27 - 11,33**

siehe dazu Mt 21,23 - 21,27

Das Gleichnis von den bösen Winzern **Mk 12,1 - 12,12**

siehe dazu Mt 21,33 - 21,46

Die Steuerfrage **Mk 12,13 - 12,17**

siehe dazu Mt 22,15 - 22,22

Die Frage nach der Auferstehung der Toten **Mk 12,18 - 12,27**

siehe dazu Mt 22,23 - 22,33

Die Frage nach dem größten Gebot **Mk 12,28 - 12,34**

siehe dazu Mt 22,34 - 22,40

Die Messiasfrage Jesu **Mk 12,35 - 12,27a**

siehe dazu Mt 22,41 - 22,46 [42 Seitenwechsel 43]

Urteil Jesu über die Schriftgelehrten **Mk 12,37b - 12,40**

siehe dazu Mt 23,1 - 23,12 [43 Seitenwechsel 44] [44 Seitenwechsel 45]

Das Opfer der Witwe

Mk 12,41 - 12,44

- 12,41 Als Jesus einmal dem Opferkasten gegenüber saß, sah er zu, wie die Leute Geld in den Kasten warfen. Viele Reiche kamen und gaben viel.
 12,42 Da kam auch eine arme Witwe und warf zwei kleine Münzen hinein.
 12,43 Er rief seine Jünger zu sich und sagte: Amen, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen als alle andern.
 12,44 Denn sie alle haben nur etwas von ihrem Überfluß hergegeben; diese Frau aber, die kaum das Nötigste zum Leben hat, sie hat alles gegeben, was sie besaß, ihren ganzen Lebensunterhalt.

Parallelstellen:

Lukas:

***Das Opfer der Witwe* Lk 21,1 - 21,4**

- 21,1 Er blickte auf und sah, wie die Reichen ihre Gaben in den Opferkasten legten.
 21,2 Dabei sah er auch eine arme Witwe, die zwei kleine Münzen hineinwarf.
 21,3 Da sagte er: Wahrhaftig, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr hineingeworfen als alle anderen.
 21,4 Denn sie alle haben nur etwas von ihrem Überfluß geopfert; diese Frau aber, die kaum das Nötigste zum Leben hat, sie hat ihren ganzen Lebensunterhalt hergegeben.

Erläuterungen:

Ihr werdet ja aufgerufen, gute Werke zu tun. Diese von euch geleisteten guten Werke sind für eure Seele geistige, unvergängliche Werte. Aus diesen Werken heraus werden euch unvergängliche geistige Werte in die Seele gezeichnet. Aber dabei kommt es entscheidend darauf an, in welchem Sinne man gibt – und wer gibt – wer von was gibt. Darum hat Christus von jener armen Frau gesagt, die nur wenig geben konnte: „Sie gab von ihrem Wenigen, aber sie gab mehr, als die Reichen“. Vielleicht liegt ein Geben aus Berechnung vor – das darf nicht sein. Der Mensch muß aus innerem Bedürfnis heraus dem andern beistehen, muß sich von innen her gedrängt fühlen, ihm zu helfen, zu geben. Die Seele des Gebenden muß zu Worte kommen. Er muß die Sprache des Geistes reden, jene Sprache, die im Himmel gesprochen wird. Es geht dabei nicht um vernehmliche Worte, diese Sprache bedarf keiner Worte, sondern sie kann in einem Handeln aus Liebe bestehen. Denn der Himmel spendet doch so viel Liebe und braucht dabei auch keine Worte. Er handelt nach dem Gesetz der Liebe. **(GW 8/1977 S. 115)** [45
 Seitenwechsel 46] [46 Seitenwechsel 47]

Wiederkunftsrede. Einleitung	Mk 13,1 - 13,4
siehe dazu	Mt 24,1 - 24,3
Der Anfang der Wehen	Mk 13,5 - 13,8
siehe dazu	Mt 24,4 - 24,14
Der Anfang der Wehen	Mk 13,9 - 13,13
siehe dazu	Mt 10,17 - 10,25
Die große Drangsal Jerusalems	Mk 13,14 - 13,23
siehe dazu	Mt 24,15 - 24,25
Das Kommen des Menschensohnes	Mk 13,24 - 13,27
siehe dazu	Mt 24,29 - 24,31
Der Zeitpunkt der Wiederkunft	Mk 13,28 - 13,32
siehe dazu	Mt 24,32 - 24,36
Mahnung zur Wachsamkeit	Mk 13,33 - 13,37
siehe dazu	Mt 24,37 - 24,44
Beschluß gegen Jesu	Mk 14,1 - 14,2
siehe dazu	Mt 26,1 - 26,5
Die Salbung Judas	Mk 14,10 - 14,11
siehe dazu	Mt 26,6 - 26,13
Der Verrat des Judas	Mk 14,10 - 14,11
siehe dazu	Mt 26,14 - 26,16
Die Vorbereitung des Paschamahls	Mk 14,12 - 14,16
siehe dazu	Mt 26,17 - 26,19 [47 Seitenwechsel 48]
Die Bezeichnung des Verräters	Mk 14,17 - 14,21
siehe dazu	Mt 26,20 - 26,25
Die Einsetzung der Eucharistie	Mk 14,22 - 14,25
siehe dazu	Mt 26,26 - 26,29
Voraussage der Verleugnung des Petrus	Mk 14,26 - 14,31
siehe dazu	Mt 26,30 - 26,35

Am Ölberg	Mk 14,32 - 24,42
siehe dazu	Mt 26,36 - 26,46
Die Gefangennahme Jesu	Mk 14,43 - 14,52
siehe dazu	Mt 26,47 - 26,56
Jesus vor dem Hohen Rat	Mk 14,53 - 14,65
siehe dazu	Mt 26,57 - 26,68
Die Verleugnung des Petrus	Mk 14,66 - 14,72
siehe dazu	Mt 26,69 - 26,75
Jesus vor Pilatus	Mk 15,1 - 15,15
siehe dazu	Mt 27,11 - 27,26
Die Dornenkrönung	Mk 15,16 - 15,20a
siehe dazu	Mt 27,27 - 27,31a
Die Kreuzigung	Mk 15,20b - 15,28
siehe dazu	Mt 27,31b - 27,38 [48 Seitenwechsel 49]
Die Verhöhnung Jesu am Kreuz	Mk 15,29 - 15,32
siehe dazu	Mt 27,39 - 27,44
Der Tod Jesu	Mk 15,33 - 15,39
siehe dazu	Mt 27,45 - 27,56
Die Frauen auf Golgota	Mk 15,40 - 25,41
siehe dazu	Mt 27,45 - 27,56
Das Begräbnis Jesu	Mk 15,42 - 15,47
siehe dazu	Mt 27,57 - 27,61
Das leere Grab. Die Botschaft des Engels	Mk 16,1 - 16,8
siehe dazu	Mt 28,1 - 28,8
Erscheinung des Auferstandenen	Mk 16,9 - 16,13
siehe dazu	Mt 28,9 - 28,10
Erscheinung des Auferstandenen	Mk 16,14 - 16,20
siehe dazu	Mt 28,16 - 28,20 [49 Seitenwechsel 50] [50 Seitenwechsel 51]

Die vier Evangelien nach Matthäus – Markus – Lukas – und Johannes

Das Evangelium nach LUKAS

Soweit es noch nicht als Parallelstelle im Evangelium nach Matthäus bereits enthalten ist.

Vorwort

Lk 1,1 - 1,4

- 1,1 Schon viele haben es unternommen, einen Bericht über all das abzufassen, was sich unter uns ereignet und erfüllt hat.
- 1,2 Dabei hielten sie sich an die Überlieferung derer, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren.
- 1,3 Nun habe auch ich mich entschlossen, allem von Grund auf sorgfältig nachzugehen, um es für dich, hochverehrter Theophilus, der Reihe nach aufzuschreiben.
- 1,4 So kannst du dich von der Zuverlässigkeit der Lehre überzeugen, in der du unterwiesen wurdest.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Lukas wick während der letzten irdischen Lebensjahre des Paulus nicht mehr von dessen Seite. Daher berichtet der Arzt aus Antiochia hierüber als Augenzeuge. Während dieser Zeit erfuhr er gewiß aus dem Munde des Paulus selbst, was dieser Gottesstreiter alles hatte durchmachen müssen. Allem Anschein nach zeichnete Lukas diese Aussagen jeweils gleich und möglichst wörtlich auf. Später faßte er seine umfangreichen Aufzeichnungen zu einem Ereignisbericht zusammen, den er kapitelweise seinem Freund Theophilus zukommen ließ. Dieser war offensichtlich ein begüterter Christ, von dem Lukas erwarten durfte, daß er dafür sorgte, sein literarisches Werk vervielfältigen und verbreiten zu lassen. Diese Erwartung erfüllte sich auch; denn nach dem Evangelium des Lukas ging auch dessen zweites Werk, die Apostelgeschichte, in die Geschichtsschreibung ein. **(GW 24/1989 S. 284)** [51 Seitenwechsel 52] [52 Seitenwechsel 53]

Verheißung der Geburt Johannes' des Täuflers**Lk 1,5 - 1,25**

- 1,5 Zur Zeit des Herodes, des Königs von Judäa, lebte ein Priester namens Zacharias, der zur Priesterklasse Abija gehörte. Seine Frau stammte aus dem Geschlecht Aarons; sie hieß Elisabet.
- 1,6 Beide lebten so, wie es in den Augen Gottes recht ist, und hielten sich in allem streng an die Gebote und Vorschriften des Herrn.
- 1,7 Sie hatten keine Kinder, denn Elisabet war unfruchtbar, und beide waren schon in vorgerücktem Alter.
- 1,8 Eines Tages, als seine Priesterklasse wieder an der Reihe war und er beim Gottesdienst mitzuwirken hatte,
- 1,9 wurde, wie nach der Priesterordnung üblich, das Los geworfen, und Zacharias fiel die Aufgabe zu, im Tempel des Herrn das Rauchopfer darzubringen.
- 1,10 Während er nun zur festgelegten Zeit das Opfer darbrachte, stand das ganze Volk draußen und betete.
- 1,11 Da erschien dem Zacharias ein Engel des Herrn; er stand auf der rechten Seite des Rauchopferaltars.
- 1,12 Als Zacharias ihn sah, erschrak er, und es befahl ihn Furcht.
- 1,13 Der Engel aber sagte zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias! Dein Gebet *ist erhört worden. Deine Frau Elisabet wird dir einen Sohn gebären: dem sollst du den Namen Johannes geben.*
- 1,14 Große Freude wird dich erfüllen, und auch viele andere werden sich über seine Geburt freuen.
- 1,15 Denn er wird groß sein vor dem Herrn. *Wein und andere berauschende Getränke wird er nicht trinken,* und schon im Mutterleib wird er vom Heiligen Geist erfüllt sein.
- 1,16 Viele Israeliten wird er zum Herrn, ihrem Gott, bekehren.
- 1,17 Er wird mit dem Geist und mit der Kraft des Elija dem Herrn vorangehen, um *das Herz der Väter wieder den Kindern zuzuwenden* und die Ungehorsamen zur Gerechtigkeit zu führen und so das Volk für den Herrn bereit zu machen.
- 1,18 Zacharias sagte zu dem Engel: Woran soll ich erkennen, daß das wahr ist? Ich bin ein alter Mann, und auch meine Frau ist in vorgerücktem Alter.
- 1,19 Der Engel erwiderte ihm: Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und ich bin gesandt worden, um mit dir zu reden und dir diese frohe Botschaft zu bringen,
- 1,20 Aber weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, die in Erfüllung gehen, wenn die Zeit dafür da ist, sollst du stumm sein und nicht mehr reden können, bis zu dem Tag, an dem all das eintrifft.
- 1,21 Inzwischen wartete das Volk auf Zacharias und wunderte sich, daß er so lange im Tempel blieb.
- 1,22 Als er dann herauskam, konnte er nicht mit ihnen sprechen. Da merkten sie, daß er im Tempel eine Erscheinung gehabt hatte. Er gab ihnen nur Zeichen mit der Hand und blieb stumm.
- 1,23 Als die Tage seines Dienstes (im Tempel) zu Ende waren, kehrte er nach Hause zurück.
- 1,24 Bald darauf empfing seine Frau Elisabet einen Sohn und lebte fünf Monate lang zurückgezogen. Sie sagte:
- 1,25 Der Herr hat mir geholfen; er hat in diesen Tagen gnädig auf mich geschaut und mich von der Schande befreit, mit der ich in den Augen der Menschen beladen war.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 1,15 ... und eine große Zahl heiliger Geister wird schon von seiner Geburt an um ihn sein. [53
Seitenwechsel 54]

Parallelstellen: keine**Erläuterungen:**

Der Vater des Johannes des Täuflers hieß Zacharias und war Priester. Das ist wohl den meisten von euch bekannt. Seine Frau hieß Elisabeth. Beide waren fromme und angesehene Menschen.

Nun war auf den Priester Zacharias das Los gefallen, eine Woche hindurch, wie es üblich war, Tempeldienst zu leisten. Er hatte also die Aufgabe, während dieser Woche im Tempel tätig zu sein. Hierzu muß ich nähere Angaben machen. Die Stätte des Tempels, wo Zacharias als Priester amten sollte, war gewissermaßen in ein Zelt eingeschlossen. Der mit diesem besonderen Dienst betraute Priester brachte innerhalb des Zeltes sein Rauchopfer dar. Da es verschiedene Priester gab, wurde je-

weils durch das Los bestimmt, wer eine Woche hindurch diesen Tempeldienst zu verrichten hatte. Es war jedoch nicht nur ein Priester, der bei diesem Tempeldienst amtete. Ihm zur Rechten stand vielmehr – um es in euren heutigen Begriffen auszudrücken – ein Hilfspriester. Wenn also Zacharias dieses Rauchopfer darzubringen hatte, hatte er einen Helfer zur Seite.

Der Sinn dieses Rauchopfers war folgender: Durch die Opfergabe wurde in diesem (Offenbarungs-)Zelt eine Odkraft zusammengeballt, und diese sollte es ermöglichen, das Wort Gottes vernehmlich zu machen, nämlich durch den Mund eben dieses Hilfspriesters. Er war nicht nur behilflich, die Opfergabe zu bereiten, sondern er diente auch als Medium. Durch ihn wurde dann das Wort Gottes verkündet.

Denn dieser Gottesdienst hatte den Sinn, dem außerhalb des Zeltes versammelten Volke das zu verkünden, was Gott dem jeweiligen Priester hatte offenbaren lassen. Nach einer bestimmten Zeit trat der Priester aus dem Zelte heraus vor das Volk hin und berichtete was geoffenbart worden war. Das Wort Gottes wurde durch die heilige Geisteswelt vermittelt. Nicht Gott in Person sprach, sondern ein hoher Geist besaß die Möglichkeit, sich in diesem Zelt zu bekunden.

Der Priester hatte die Aufgabe, dem Volke zu sagen, wie es sich verhalten solle. Denn die Menschen von dazumal wurden vielfach verfolgt, und sie hatten in ihrem Leben große Nöte und Sorgen in jeder Beziehung. So fragten sie Gott um Rat, und der Priester bildete ihre Verbindung zu Gott. Stets erhielten sie Antwort auf die Fragen, die sie hatten – der Priester überbrachte ihnen diese Antwort. Doch er gab ihnen auch Worte der Ermahnung und des Tadels. Vor allem aber verkündete er dem Volk im Namen Gottes, was in diesem Tempelzelt geoffenbart worden war.

Dies geschah anlässlich eines heiligen Gottesdienstes, zu dem sich die Menschen außerhalb dieses besonderen Tempels (des Offenbarungszeltes) versammelt hatten. Sie lobten und priesen Gott, und sie hielten sich streng an die Gesetze Moses. So hielten diese Menschen, die an Gott glaubten, Ihn lobpriesen und verehrten, Gottesdienst. Dies möchte ich hervorheben. Denn zu jener Zeit gab es eben anderswo auch Götzendienste. Auch bei diesen Veranstaltungen sprachen Geister – aber es waren böse Geister, Geister aus dem Totenreich Luzifers. Jene Menschen glaubten nicht an Gott; aber sie erhofften und erstrebten Antwort auf ihre Fragen und Probleme, ganz gleich, woher diese Antwort kam.

Bei diesen Götzendiensten wurden Opfer dargebracht, indem man Tiere tötete. Das Blut der Opfertiere erzeugte eine solche Ausströmung odischer Kraft, daß es möglich wurde, mit der niederen Geisteswelt in Verbindung zu kommen. Später wurde dann den Christen verboten, Opferfleisch zu essen, eben weil dieses von Götzendiensten herrührte. Solche Schlachtopfer waren zu der Zeit, da der Priester Zacharias seines Amtes waltete, üblich, und auch noch längere Zeit danach. [54 Seitenwechsel 55]

Als nun Zacharias sein Rauchopfer darbrachte und der Hilfspriester neben ihm stand, trat ein Geist Gottes in diesen ein und sprach aus dem Munde dieses Hilfs- oder Nebenpriesters zu Zacharias: „Das Gebet, das du und Elisabeth jeweils gesprochen habt, ist erhört worden. Es wird euch ein Sohn geboren, und diesem sollst du den Namen Johannes geben. Freude und Jubel wird über diese Geburt herrschen, und sie wird der Menschheit zum Heil sein. Denn euer Sohn wird Vorläufer und Wegbereiter sein für den Erlöser, der da kommen wird. Heil wird so der Menschheit gebracht, und Heil und Segen werdet ihr erleben, du und Elisabeth.“

Mit diesen und noch weiteren Worten wurde Zacharias bedacht, und er war darüber genau so erstaunt, wie später Maria erstaunt war, als durch Josef zu ihr gesagt wurde, aus ihr werde das Heiligste geboren werden. Als Gnadenvolle, Gnadenreiche wurde sie aus dem Munde Josefs begrüßt. Maria war darüber, das habe ich euch berichtet, äußerst betroffen und wurde innerlich unsicher. Genau so unsicher und betroffen fühlte sich nun Zacharias.

Darum gab er dem zu ihm sprechenden Geist zur Antwort: „Das glaube ich nicht! Das ist unmöglich...“ Als erstes geriet Zacharias in ungläubiges Staunen, als der zu ihm sprechende Geist sagte, er stehe vor Gottes Angesicht. „Das glaube ich dir nicht!“ erwiderte Zacharias. Auch die ihm gegebene Verheißung wollte er nicht annehmen: „Es ist nicht möglich“, wandte er ein; „ich bin in meinem Alter vorgerückt, und Elisabeth ist doch (wie man damals sagte) „als die Unfruchtbare bekannt; ihre Jahre sind vorüber. Darum kann das, was du sagst, nicht möglich sein.“ Zacharias wehrte sich also und wiederholte: „Ich glaube dir nicht.“ Da wurde der Engel, der durch jenen Menschen sprach, energisch... „Du glaubst mir nicht? Ich habe zu dir gesagt: Ich bin einer von denen, die vor Gottes Angesicht stehen. Du bist Priester und willst als Priester Gottes Wort verkünden, mir aber glaubst du nicht. Weil du mir nicht glaubst, wirst du von diesem Augenblicke an stumm sein! Du wirst so lange stumm bleiben, bis sich erfüllt hat, was ich dir verkündigt habe.“

Ein denkender Mensch mag sich hier fragen: „Wie kann ein Engel Gottes eine so harte Strafe ver-

hängen, nur weil dieser Priester sagte, er sei dafür zu alt, und seine Frau sei als die Unfruchtbare bekannt und ihre Jahre seien vorüber?“ Wegen so einfacher Worte sollte ein Engel Gottes doch keine so strenge Strafe aussprechen ... Allein, der Menschheit sind die Dinge eben nicht in der richtigen Form dargelegt worden. Ein Christ braucht, um sich im Glauben zu festigen, die ganze Wahrheit.

In diesem Zusammenhang ist ein Vergleich anzustellen. Bei Maria war es anders. Allerdings wußte sie – wie auch Josef – daß durch die Propheten verkündet worden war, der Erlöser werde von einer Jungfrau geboren werden. Trotzdem hatte Maria dann schwere innere Kämpfe auszufechten, und das-selbe galt für Josef. Freilich ging es bei ihnen um den Sohn Gottes, der in die Menschwerdung treten sollte.

Bei Zacharias und Elisabeth waren die Verhältnisse anders. Sie waren beide in vorgerücktem Alter. Der Engel sagte aber ausdrücklich: „Bei Gott ist nichts unmöglich!“ Auch verkündete er Zacharias, Freude werde über ihn und über die Menschheit kommen. Doch er glaubte dem Engel trotzdem nicht – es schien ihm nicht möglich zu sein. So erhielt er die Strafe für seinen Unglauben. Das Volk, das außerhalb des Zeltens wartete, ahnte, daß etwas besonderes geschehen war; denn sonst dauerte es nicht so lange, bis der Priester wieder heraustrat. Diesmal aber hatte es sehr lange gedauert; denn die Gespräche gingen hin und her, so daß das Volk draußen ungeduldig wurde. Als dann der Engel geendet hatte, trat Zacharias aus dem Zelte heraus vor das Volk und machte den Versammelten deutlich, daß er nicht mehr reden könne, indem er mit dem Finger eine Gebärde machte. (Hier führte Geistlehrer Josef den rechten Zeigefinger an die Lippen.) Jetzt wußte das Volk: Es ist etwas geschehen, Zacharias ist stumm, er kann nicht mehr sprechen.

Der andere Priester, der (aus der Trance) wieder in seinen normalen Zustand zurückgekehrt war, trat dann auch aus dem Zelt heraus. Er konnte den Leuten jedoch nur sagen, daß etwas vorgefallen sein müsse. Näheren Bescheid wußte er nicht; er merkte nur, daß Zacharias nicht mehr reden konnte. So mußte sich dieser der Schrift bedienen, um das zum Ausdruck zu bringen, was er zu sagen hatte.

[55 Seitenwechsel 56]

Als seine Dienstzeit im Tempel nach Ablauf der Woche beendet war, kehrte Zacharias zu Elisabeth zurück. Es war ein weiter Weg, den er (im Gebirge Juda) zu gehen hatte. Daheim angekommen, erklärte er Elisabeth, was geschehen war, indem er auf eine Tafel schrieb, daß er stumm geworden sei und wie es dazu gekommen war. Schriftlich berichtete er ihr, ein Sohn sei ihnen verheißen worden.

Als der Engel im Tempel zu Zacharias gesprochen hatte, tat er ihm auch kund, Elisabeths Schoß werde vom heiligen Geist erfüllt; ein Geist Gottes in der Kraft und Person Elias werde sie umgeben. Freude werde über sie kommen, und die Herzen der Väter im Volke würden von der Botschaft beglückt sein. Sie würden die Botschaft ihren Kindern verkünden und von der Weisheit, Güte und Herrlichkeit Gottes zu ihnen sprechen, der verheißen habe, daß sich alles erfüllen und daß der Menschheit Heil gegeben werde. In der Botschaft des Engels war auch gesagt worden, der Sohn, der den beiden (Zacharias und Elisabeth) geboren werde, sei ein hoher Geist, und er werde als Mensch weder Wein noch sonstige berauschende Getränke zu sich nehmen.

All das war Zacharias im Tempel verkündet worden. Als er nun, zu Hause angekommen, Elisabeth davon unterrichtete, wurden beide vom Heiligen Geist erfüllt, und es erfüllte sich, was der Engel verheißen hatte. Elisabeth erlebte es, und als sie merkte, daß sie schwanger war, getraute sie sich nicht, an die Öffentlichkeit zu gehen. Teils schämte sie sich wegen ihres vorgeschrittenen Alters, teils freute sie sich darüber, daß Gott ihr Gebet erhört hatte.

Damit verhielt es sich so. Die beiden beteten stets zusammen, Gott möge ihnen einen Sohn schenken. Dies taten sie seit dem Beginn ihrer Ehe, und diese Bitte blieb bis in ihre alten Tage hinein in ihr Gebet eingeflochten. Darum durfte der Engel zu Zacharias sagen: „Gott hat dein Gebet erhört – ihr habt ja stets um diesen Sohn gebetet.“ Darauf erwiderte Zacharias, wie erwähnt: „Das ist doch nicht möglich...“ Und der Engel antwortete: „Du hast darum gebetet, und bei Gott ist nichts unmöglich.“ Jetzt aber waren die beiden voller Freude. Sie ahnten, daß das Kind, das ihnen geboren würde, etwas Besonderes sein mußte. Bald verbreitete sich die Kunde davon über das ganze Gebirge, in dem Zacharias wohnte. Sie ging von Haus zu Haus, und man sprach von einem Wunder. Ganz bestimmt müsse dieses Kind ein Prophet werden, denn hier liege unstreitig ein Wunder vor. **(GW 3/1980 S. 35-37)**

Johannes war der wiedergeborene Elias.

In diesem Zusammenhang möchte ich folgendes sagen. Mit klaren Worten steht in der heiligen Schrift, daß Johannes im Geist und in der Kraft des Elias vor Gott einherging – daß Johannes also der wiedergeborene Elias war. Dies hat Jesus ausdrücklich bestätigt, als in einem Gespräch von Elias die

Rede war, von dem die Schriftgelehrten sagten, er müsse zuvor kommen. Jesus sagte zu den Jüngern: „Elias war ja schon da, und ihr erkanntet ihn nicht!“

Diesen Dingen geht man im christlichen Glauben nicht nach. Dabei wäre es doch so notwendig, zu erfassen, daß es für den Menschen wahrhaftig nicht nur ein Erdenleben gibt; daß er vielmehr wieder und wieder kommen muß. Die in der Heiligen Schrift darüber enthaltenen Hinweise muß man sich immer wieder einprägen, und man muß sich auch im einzelnen darüber klar werden, was sich damals abgespielt hat. Damals wurde es doch den Menschen klargemacht, und davon ist noch genug in der Heiligen Schrift verankert.

Aber davon wird nicht gesprochen. Man stellt keine Vergleiche an, obwohl die Vergleichsmöglichkeiten gegeben sind. Die Vorgänge (die beiden Verkündigungen) sind zwar ihrer Art nach nicht gleich; wohl aber vollzog sich die Verkündigung in beiden Fällen ähnlich. Darüber nachzudenken, um darüber mit sich ins Reine zu kommen, sollte gerade auch für den Christen von heute wichtig und bedeutsam sein: Maria empfangt so, wie Elisabeth empfangen hatte. Warum will man das den Menschen heute nicht sagen? Scheut man sich davor? Denn was Gott als recht und gut befand für die Menschen, um sie den Weg des Aufstiegs antreten zu lassen, ist in seiner Reinheit vollkommen wie alles, was aus Gott gekommen ist und kommt. Der Mensch ist es vielmehr, der das Reine in den Schmutz zieht. [56
Seitenwechsel 57]

Es ist dem Menschen gegeben, zu unterscheiden, was Gottes Willen entstammt und zur Vervollkommenung, zum Aufstieg des Menschen dient. Sache des Menschen ist es, zu erkennen, daß, was Gott gegeben hat, vollkommen ist. Freilich, dies vermag nur ein Mensch, der im Glauben an Gott und an das Vollkommene lebt, der den Sinn der Schöpfung kennt und sich dadurch auch über den Sinn seines eigenen Lebens klar ist, der auch um die Aufgabe weiß, die ihm mit diesem Erdenleben gegeben wurde und der sich der wahren Lehre Christi bewußt ist und daher stets nach Höherem, nach dem Vollkommenen strebt. Jene Lehre muß der Mensch kennen, die Christus in seiner Güte und Liebe verkündet hat, und er muß auch den Weg kennen, den Christus gegangen ist, um den Menschen den Weg zurück ins Vaterhaus zu bahnen. Was hat er deshalb nicht alles auf sich genommen! ...

Dies alles erfüllte sich in den Offenbarungen von damals, als Maria die Botschaft erhielt, aus ihr werde das Höchste und Heiligste geboren werden – der Sohn Gottes. Er werde der Menschheit die Befreiung von ihrer großen Sünde bringen.

Und was wurde dem Priester Zacharias gegeben? Man lobte ihn wegen seiner Frömmigkeit und eröffnete ihm, sein Gebet sei erhört worden. Er dürfe froh und glücklich sein über all das, was sich ereignen werde. Er konnte es nicht glauben – aber er erhielt die Beweise dafür.

Diese Beweise besitzt auch die Christenheit, die Menschheit. Sie hat die Möglichkeit des Vergleichens. Nun mag der eine oder andere in seinem Denken so weit gehen, sich zu fragen: „Warum ist denn heute solches nicht mehr möglich?“ Ja, wo steht ihr eigentlich in eurer geistigen Entwicklung? Welches ist eure Stufe? Wenn von Milliarden von Jahren geredet wird, bis alles sich erfüllt hat, dann steht ihr ja erst am Anfang ... So vieles kann sich noch ereignen ...

Allein, zuerst muß der Mensch bereit sein, an die Geisterwelt Gottes und an ihre Wirksamkeit zu glauben – an diese Verbindung zur heiligen Geisterwelt Gottes. Mehr Menschen müssen noch von diesem Glauben erfaßt werden, und es müssen die Menschen in ihrem Gottesglauben, den sie verkünden, demütiger und bescheidener werden ...

Die Menschen müssen alle Weisheit, alles Vollkommene Dem zuschreiben, von Dem es kommt. Sie müssen erkennen, daß nur dort das Vollkommene zu finden ist, wo das Höchste wirkt und sein Wort Gültigkeit hat. Sie müssen wissen, daß Gottes Wille geschieht auf Erden wie im Himmel. Nicht des Menschen Wille geschieht auf dieser Erde und im Himmel, sondern der Wille Gottes geschieht im Himmel und auf dieser Erde. Das sind zwei verschiedene Dinge und wieviel steht hinter diesen wenigen Worten!

Ihr steht doch erst am Anfang eures geistigen Aufstieges. Darum muß sich wahrhaftig noch manches ändern. Denn alles muß den Höhen entgegengehen. Die Wahrheit muß sich ausbreiten, denn die Wahrheit macht stark. So soll der Christ im Glauben an Gott und in der Wahrheit stark werden ... Freilich, diese Wahrheit muß man suchen. Ringen muß man um diese Wahrheit. Dadurch wird der einzelne dann selbst zu höheren Erkenntnissen gelangen. Meine Aufgabe besteht darin, zu versuchen, euch – wie in diesem Falle – Vergleichsmöglichkeiten aufzuzeigen. **(GW 3/1980 S. 38-39)**

zu 1,17:

Mit klaren Worten steht in der Heiligen Schrift, daß Johannes im Geist und in der Kraft des Elia vor Gott einherging – daß Johannes also der wiedergeborene Elia war. Dies hat Jesus ausdrücklich bestätigt, als in einem Gespräch von Elia die Rede war, von dem die Schriftgelehrten sagten, er müsse zuvor kommen (Mt. 17,10-12). Jesus sagte zu den Jüngern: „Elia war ja schon da, und ihr erkanntet ihn nicht.“ (**NELWJ S. 109**) [57 Seitenwechsel 58] [58 Seitenwechsel 59]

Die Verkündigung**Lk 1,26 - 1,38**

- 1,26 Im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa namens Nazaret
 1,27 zu einer Jungfrau gesandt. Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt, der aus dem Haus David stammte. Der Name der Jungfrau war Maria.
 1,28 Der Engel trat bei ihr ein und sagte: Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir.
 1,29 Sie erschrak über die Anrede und überlegte, was dieser Gruß zu bedeuten habe.
 1,30 Da sagte der Engel zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden.
 1,31 *Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären: dem sollst du den Namen Jesus geben.*
 1,32 Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm *den Thron* seines Vaters *David* geben.
 1,33 Er wird über das Haus Jakob *in Ewigkeit* herrschen, und *seine Herrschaft* wird kein Ende haben.
 1,34 Maria sagte zu dem Engel: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?
 1,35 Der Engel antwortete ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden.
 1,36 Auch Elisabet, deine Verwandte, hat noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen; obwohl sie als unfruchtbar galt, ist sie jetzt schon im sechsten Monat.
 1,37 Denn *für Gott ist nichts unmöglich.*
 1,38 Da sagte Maria: Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast. Danach verließ sie der Engel.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 1,34 ... Ich habe doch mit keinem Manne Verkehr.
 1,35 ... „Ein heiliger Geist wird auf dich kommen, und die Kraft eines sehr Hohen dich überschatten. ...

Parallelstellen: keine**Erläuterungen:**

Bei Lk 1,35 heißt es, der heilige Geist sei über Maria gekommen, und die Kraft des Allerhöchsten habe sie überschattet. Einem denkenden Menschen von heute muß doch das ein Rätsel sein. Teilt man jedoch diese Botschaft in ihrer Wahrheit mit, so liegt darin niemals eine Entwürdigung. Denn dieses Geschehen war, wie alles, was aus dem Wunsch und Willen Gottes kommt, etwas Heiliges und soll der Menschheit, als etwas Heiliges erhalten bleiben.

Der Hergang war in Wahrheit dieser: Als Erzengel Gabriel Maria die Botschaft überbrachte, wurde ihr verkündet, daß sie empfangen werde. Nun war ihr wohl bewußt, daß sie mit einem Manne in Verbindung stand, mit dem sie aber keine nähere Beziehung eingehen wollte, ehe sie wirklich verheiratet waren. Der Geist Gottes erklärte ihr: „Der Geist Gottes wird sich mit dir vermählen.“ Darauf fragte Maria: „Wie soll das geschehen? Ich will keinen Mann erkennen, habe noch keinen Mann erkannt.“ Ihr antwortete der Geist Gottes: „Es ist Gottes Wille und Wunsch, und es liegt in seiner Kraft, dich dahin zu führen, daß du dem Erlöser der Welt den Weg ins irdische Leben bereitest.“ [59 Seitenwechsel 60]

Auf diese Weise kann der Menschheit erklärt werden, wie es wahrhaftig gewesen ist. Da aber auch die Menschen von damals nicht bereit waren, alles hinzunehmen, was von einem Geiste geoffenbart wurde, weil zu jener Zeit eben auch die niedere Geisteswelt bei den Menschen ihr Unwesen trieb, so hat sich Maria gegen dieses Ansinnen gesträubt. Sie lenkte erst ein, als ihr versichert wurde: „Das, was aus dir geboren wird, ist das Heiligste – es wird der Erlöser der Menschheit sein.“ Der Engel, der dieses Gespräch mit Maria führte, hat nicht etwa nur wenige Worte zu ihr gesprochen und sie sozusagen vor die vollendete Tatsache gestellt. Vielmehr hatte ja auch Maria ihre Einwendungen zu machen. Der Engel Gottes hat sie jedoch von der Heiligkeit des Ansinnens überzeugt, so daß sie ihr Einverständnis dazu gab. Somit ist das Kind, das von ihr geboren wurde, auf dieselbe Art und Weise in diese Welt hineingeboren worden, wie es bei allen Eheleuten üblich ist.

Warum also diese Wendung benutzen, Maria sei von einem heiligen Geist ‘überschattet’ worden?

Ein solches Wort hat heutigen Tages weder Sinn noch Bedeutung mehr. Warum wurde nicht von allem Anfang an in der christlichen Lehre es so verkündet, wie es tatsächlich war? Die Gründe müssen euch heute verständlich sein, ich habe schon auf sie hingewiesen. Man wollte nichts wissen von Botschaften, die durch einen Geist Gottes zu diesem oder jenem Menschen gelangten. Auf solche Weise wollte man die christliche Lehre nicht aufbauen – das wollte man nicht. So konnte man auch den Gläubigen den Sachverhalt nicht so darlegen, wie er in Wirklichkeit gewesen war. Hätte man es getan, so wäre ja die ganze, späterhin verkündete christliche Lehre in Frage gestellt worden. Man wollte sie aber von allem Anfang eben anders ausgelegt wissen; der wahre Hergang sollte der Christenheit, dem Gläubigen verschleiert und unverständlich gemacht werden. Auf keinen Fall sollte das Natürlichste in der Schöpfung Gottes eingestanden werden. Man fand, das täte der Heiligkeit Abbruch; man fand, die Wahrheit zu sagen, wäre nicht heilig. Dabei ist doch Christus dem Menschen in allem gleich geworden. Also war sein Weg als Kleinkind genau derselbe, wie er bei jedem Kinde einsetzt. Er brauchte genau dieselbe Pflege, wie noch heute ein jedes Menschenkind sie braucht.

Hier also wie auch an anderen Stellen der christlichen Lehre ist es zu Unterschlagungen der Wahrheit, zu Verschlüsselungen gekommen. Menschen zeigten sich bereit, das Unglaubliche hinzunehmen; das Einfachste und Glaubwürdigste hingegen will man nicht annehmen. (**GW 9/1976 S. 67 f.**)

Die Empfängnis Marias:

Bei der Verkündung der Botschaft von der Geburt Christi wird auch auf die Empfängnis Marias eingegangen. Aber dies alles wird in seiner Wahrheit und Wirklichkeit verschleiert. Es wird nicht offen dargelegt. Es kann dies ja auch nicht offen dargelegt werden, solange man nicht zugestehen will, daß es eine Verbindung des Menschen zur geistigen Welt gibt.

In Wahrheit verhielt es sich so: Maria war schon als junges Mädchen in das Haus von Josef gekommen. Zu dieser Zeit, als Maria in sein Haus kam, war Josef verheiratet. Die Ehe blieb jedoch kinderlos. Seine Frau starb.

Bei den Juden war es üblich, daß sie für ihre Kinder schon einen Partner suchten, während sie noch klein waren. Die Eltern meinten dies sei ihr Recht. Sie verlobten also ihre Kinder schon in frühester Jugend. Das mochte verschiedene Gründe haben. Die etwas besser gestellten, die angesehenen Juden wollten ihre Kinder entsprechend verheiratet wissen. Die Kinder ehrten ihre Eltern und befolgten das Wort des Vaters.

Maria also kam, wie ich sagte, frühzeitig in das Haus von Josef. Wenn nun ein Mädchen so früh in das Haus ihres künftigen Mannes kam, dann mußte der Betreffende oder mußte die Familie, die es aufnahm, dafür bürgen, daß diesem Mädchen nicht die Ehre genommen wurde. Die ganze Familie mußte dafür bürgen, daß die Ehre erhalten blieb. Das Mädchen, das in die Familie aufgenommen worden war, wurde wie ein eigenes Familienmitglied gehalten. Im Hause, wo Josef wohnte, lebten auch noch Verwandte. So wuchs Maria im Hause Josefs heran. In der Zwischenzeit war, ich erwähnte es schon, seine Frau gestorben. [60 Seitenwechsel 61]

Hier möchte ich eine weitere Erklärung einfügen. Christus hatte in der Geisteswelt alle Vorbereitungen für seine Menschwerdung selber getroffen. So hatte er in der Geisteswelt auch selber Maria ausgewählt, damit sie auf Erden seine Mutter würde. Alles hat Christus selber vorbereitet und angeordnet, als er noch beim Vater war. Längst schon hatte man ja die Befreiung, die Erlösung der Menschheit durchgesprochen und es war beschlossen worden, daß Christus der Erlöser sein sollte. Für all das hatte man in der Geisteswelt genügend Zeit gehabt, und man traf die entsprechenden Maßnahmen.

Maria war ein reines Wesen; denn der Gottessohn sollte als Mensch von einem reinen Wesen geboren werden. Darüber ist man sich in der Christenheit im klaren und einig. Es mußten aber auch alle Vorbereitungen getroffen werden, daß die für den Heilsplan erforderlichen Wesenheiten zum gegebenen Zeitpunkt in ihr menschliches Dasein treten konnten, der für die Menschwerdung Christi berechnet worden war. Die Geisterwelt Gottes hat alles gemäß den Anweisungen, die Christus gegeben hatte, in die Wege geleitet.

So trat auch Maria ins menschliche Dasein. Sie wurde in die ihr vorbestimmte Familie hineingeboren. Vom Zeitpunkt ihrer Geburt als Mensch an bis zur letzten Stunde ihres Lebens wurde Maria von Engeln Gottes begleitet und behütet. Engel Gottes standen ihr allezeit zur Seite. So wurde auch das gelenkt und geführt, was ich schon erwähnt habe. Josef war ein gerechter, frommer Mann, und diesem Manne durfte Maria anvertraut werden. Sie ward ihm anvertraut, und er hatte für ihre Ehre zu bürgen, zu bürgen dafür, daß ihre Ehre bewahrt blieb. Nun war es bei den frommen Juden üblich gewesen, daß

man, wenn man nicht in den Tempel oder in den Betsaal ging, auch zu Hause betete. Man betete gemeinsam mit den Angehörigen. So tat es auch Josef. Unterdes wuchs Maria heran. Josefs Angehörige waren nur dann bei solchen Andachten zugegen, wenn es um das allgemeine Gebet ging. Die Gotteswelt fügte es jeweils so, daß Josefs Angehörige außer Haus waren, wenn es sich als notwendig erwies, daß er seine Gebets- oder Andachtsstunde mit Maria allein abhielt.

Dabei war es stets Josef, der die Gebete sprach. Teils wurde das Gebet gesungen, teils in klaren, verständlichen Worten gesprochen. Bei diesen Andachten fiel Josef in Tiefrance, und in diesem Zustand sang und betete er. In Gesang und Gebet wurde von der Erlösung der Welt gekündet. Josef wußte nicht, was er redete, denn ein Geist Gottes sprach durch ihn. Zu jener Zeit wartete man ja seit langem auf das Kommen des Messias. Von diesem Messias wurde immer wieder geredet. Im Gebet, im Gesang kam zum Ausdruck, daß die Menschheit durch den Messias ihre Erlösung finden würde.

Solche Gebetsandachten haben öfters stattgefunden, sie waren also für Maria nichts Besonderes. Die Zusammenkünfte erfolgten in der Weise, wie ich sie geschildert habe. War die Andacht beendet, hatte Maria Josef jeweils erklärt, in welcher wunderbaren Weise er Gebete gesprochen und die Zukunft geoffenbart habe. Sie erzählte es ihm, ohne nur im entferntesten zu ahnen, was auf sie zukommen sollte. Die beiden saßen nach der Gebetsandacht noch eine Weile beisammen und sprachen über das, was vernommen wurde, und über das, was in der Heiligen Schrift prophezeit war. Beide freuten sich, daß die Zeit nahe rückte, da ein Erlöser kommen würde. Denn viel Leid herrschte damals in der Welt und in der Heimat jener Menschen.

So sehr hoffte man daher, daß, wie in den Schriften verkündet, ein Erlöser nun Befreiung bringen würde. Des öfters kamen die beiden zusammen, und immer wieder sprachen sie von der bald bevorstehenden Erlösung. Maria fand mit der Zeit den Zustand ganz selbstverständlich, in den Josef bei diesen Gebetsstunden verfiel. Er kam in Trance, sang und betete, und er verkündete so in wunderbarer Weise die Zukunft. [61 Seitenwechsel 62]

Dann aber kam der Tag, an dem Josef bei ihrem Zusammensein wohl wiederum – teils singend, teils sprechend – seine Gebetsstunde hielt, als er plötzlich Maria als Gesegnete begrüßte, als die Frau, die den Erlöser gebären werde... Maria erschrak. Sie sagte – das wird in den Schriften richtig überliefert –: „Wie soll das geschehen? Ich lebe mit keinem Mann zusammen.“ Sie war unsicher geworden, als sie diesen besonderen Gruß vernahm und die Ehrfurcht wahrnahm, mit der jetzt Josef vor ihr stand und sie als Begnadete, als Gesegnete ansprach ... Dann aber fuhr er in seinen Gebeten fort und vollendete die Andachtsstunde in gewohnter Weise.

Maria aber machte sich sorgende Gedanken. Sie ängstigte sich, denn sie kannte doch das Gesetz. Sie dachte und hoffte, es handelte sich vielleicht um etwas Einmaliges, was ihr gesagt worden war, und werde sich wohl nicht wiederholen. Innerlich jedoch war sie unruhig. Noch aber sagte sie Josef nichts davon. Sie sprach nicht mit ihm darüber, wurde aber immer ungewisser, unsicherer. Während sie früher diese Andachtsstunden stets mit Freuden erlebte, ging sie jetzt jedesmal angstvoll hin. Plötzlich hatte sie Angst davor bekommen.

Dann geschah es: wiederum wurde Maria als Begnadete, als Gesegnete begrüßt, und sie wurde aufgefordert, ihr Einverständnis zu geben zu einer menschlichen Verbindung, damit es möglich würde, daß aus ihr das Allerhöchste geboren würde. Schließlich erklärte sich Maria damit einverstanden.

In welchen Ängsten Maria zuvor gelebt hat, das wird in der Christenheit nicht überliefert, und es wird auch nicht verkündet, daß das alles nicht plötzlich geschah. Ein Engel sei Maria erschienen und habe ihr diese Botschaft überbracht. Nein, es geschah vielmehr so, wie ich es geschildert habe. Maria wurde darauf vorbereitet. Sie hatte ja schwer mit sich zu kämpfen, doch die Engel standen ihr bei und lenkten sie. Maria mußte ihr Einverständnis geben, denn sie hatte ihr Einverständnis dazu in der göttlichen Welt gegeben. Christus selbst hatte sie ausgewählt und sie gefragt, ob sie bereit sei zusammen mit ihm einen großen Auftrag auf Erden zu erfüllen, um die Menschheit zu erlösen. Maria hatte in der Gotteswelt ihr Einverständnis dazu gegeben, und so waren jetzt Engel bei ihr und lenkten sie. So willigte sie ein.

Nach dieser Stunde des Zusammenseins mit Josef mußte Maria ihm die Wahrheit eröffnen. Sie waren ja immer zusammen und besprachen was sich zugetragen hatte. Jetzt mußte sie ihm sagen, was wirklich geschehen war, und daß er sie schon seit längerem mit dieser besonderen Anrede begrüßt habe. Josef, der davon ja nichts wußte, ängstigte sich, denn er hatte ja sein Ehrenwort gegeben. Wer in solchen Fällen sein Ehrenwort brach, dem stand harte Strafe bevor. Josef konnte es nicht glauben, nicht verstehen... Auch er wurde unsicher. Er fing an, an der Treue Marias zu zweifeln, denn sie ging in seinem Hause ja ein und aus. Eine eheliche Verbindung war erst für einen späteren Zeitpunkt vor-

gesehen gewesen.

Dann aber erlebte Josef jenen Traum, von dem auch die Bibel berichtet. Danach habe der Engel zu ihm gesagt: „Josef, steh auf und nimm Maria zu dir. Denn alles, was geschehen ist, ist in der Wahrheit. Du sollst dich nicht fürchten. Nimm das Weib zu dir.“ Und weiter heißt es: „Josef stand auf und holte Maria zu sich.“

Das geschah doch mitten in der Nacht. Wo wohnte denn Maria? Menschen wohnten vielfach weit auseinander, nicht im selben Dorf. Man könnte aus der Stelle schließen, Josef habe Maria von irgendwo geholt. Sie hatte aber nur eine andere Kammer im selben Haus ... Allein, in welchen Ängsten schwebte Maria. Sie wußte, was wirklich geschehen war, und sie hatte zuvor schon in großen Ängsten gelebt. Von diesen Ängsten sollte sie befreit werden. Sehnsüchtig wartete sie darauf, daß Josef sie aufnähme. Da stand Josef mitten in der Nacht auf und holte Maria aus der anderen Kammer in sein Gemach. Von nun an hatte sie ihren Platz in seinem Gemach. Es heißt, er erkannte Maria nicht, ehe sie ihren Sohn gebär, und das ist die Wahrheit. Man mag sich leicht ausmalen, daß nun in Maria ganz andere Gefühle wach geworden sind. Sie wurde von ihren Ängsten befreit. Jetzt fühlte sie sich sicher. Josef selbst wußte, daß es wahr sein mußte. Darum unternahm er, was seine Pflicht war, und meldete Maria als seine Frau an. So hat es sich in Wahrheit zugetragen. **(GW 26/1979 S. 361 ff)** [62 Seitenwechsel 63]

Die Menschen sind heute in ihrem Denken anspruchsvoller geworden. Sie möchten die Überlieferung zerlegt und damit zugleich genau erklärt bekommen. Dazu gehört das Folgende:

Als Maria von dem Engel die Botschaft verkündet erhielt, sie werde empfangen, wird als Wortlaut überliefert: „und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten.“ Das sind doch Unklarheiten. Warum hat man dies den Menschen schon von Anfang an in solcher Form mitgeteilt? Denn die frühen Christen waren ja nicht geschult; bei weitem nicht alle konnten lesen und schreiben, und ihr Denken war, es sei immer wieder betont, wahrhaft bescheiden. Sie waren vertrauensselig und glaubten, was man ihnen sagte. Sie vermochten nicht alles zu kritisieren, wie es beim heutigen Menschen üblich ist – das konnten sie einfach nicht. Daher war es ein leichtes, in der Anfangszeit der christlichen Lehre den Menschen etwas in dieser Form zu vermitteln, weil man die Dinge mit Absicht nicht offen darlegen wollte. Nun aber ist eine Zeit angebrochen, da die Menschen kritisch zu denken vermögen. Der richtige Wortlaut der Botschaft, die der Engel für Maria überbracht hat, ist folgender: „Du wirst in deinem Schoße empfangen, und der Geist des Allerhöchsten wird dich mit seinem Schatten umfassen.“

Menschen von heute vermögen solches zu verstehen, sofern sie vorher ergänzende Erklärungen erhalten haben. Wenn hier vom ‘Geist des Allerhöchsten’ die Rede ist, so ist zunächst festzustellen: der Allerhöchste kann ja nur Gott sein. Dann aber kann mit dem ‘Geist des Allerhöchsten’ nur Sein eingeborener Sohn gemeint sein.

Die Menschen möchten auch über diesen Punkt Klarheit haben. Es tut der christlichen Lehre keinen Abbruch, wenn sie die Wahrheit offen darlegt. Viehmehr kann der heutigen Christenheit der Vorwurf gemacht werden: „Warum denkt ihr nicht selber nach?“ Wenn doch Christus von sich gesagt hat: „Mein Vater ist im Himmel, und ich bin sein Sohn“, sollten die Christen auch hinsichtlich der Verkündigungsbotschaft ihre eigenen Überlegungen anstellen. Dann kämen sie selbst auf die Wahrheit, und sie verstünden, was die Wendung besagt, Maria werde vom Geist des Allerhöchsten wie ein Schatten umfassen werden. Der intelligente Mensch von heute kann sich darüber seine eigenen Gedanken machen, und die Bestätigung dafür findet er in der Heiligen Schrift. **(GW 26/1980 S. 349-350)**

In den Schriften heißt es: „Mit der Geburt Jesu Christi aber verhielt es sich so: Seine Mutter Maria war mit Josef verlobt. Sie wurde nun vom heiligen Geist überschattet, daß sie empfangen mußte.“

Das ist so unklar, daß wer sich darüber Gedanken macht, sich sagen muß: „Das ist etwas Unmögliches! So kann es nicht gewesen sein!...“ Das Ergebnis ist nur allzu häufig, daß Menschen, die selbständig denken und den Dingen nachzugehen sich bemühen, zu Zweiflern, ja sogar zu Ungläubigen werden, weil sie zu der Schlußfolgerung gelangen: „Wenn das eine nicht wahr ist, das da verkündet wird, ist möglicherweise auch alles andere unwahr...“

Daher ist es so dringend nötig, den Christen die Zusammenhänge so darzulegen und zu erklären, daß sie verständlich und glaubhaft werden. Dies ist jedoch nur dadurch möglich, daß man versucht, sie in die Vergangenheit zurückzuführen und sie dazu zu bewegen, sich selber in jene Zeit einzufühlen – sie müssen selber einen Begriff von Wesen und Leben der Menschen von damals gewinnen können.

Nun komme ich also auf das Geschehen zu sprechen, das mit der Menschwerdung Christi zusam-

menhängt und von dem ich schon bei früheren Gelegenheiten berichtet habe.

Maria war seinerzeit Josef anvertraut worden. Sie kam in sein Haus, und er hatte sie zu betreuen. Maria war noch jung. Josef war bedeutend älter als sie; er war ein angesehener, rechtschaffener Mann. Ihm wurde Maria anvertraut.

Ich erinnerte an das, was ich eingangs sagte: Gott hat alles in allen Einzelheiten vorausbedacht und auch bestimmt, daß es sich zeitlich so abspielte, wie es in seinem Plan vorgesehen war. Dies nur als Wiederholung und gedankliche Stütze für euch. [63 Seitenwechsel 64]

Das jüdische Volk war fromm, doch von Sorgen und Nöten geplagt und von Kriegen heimgesucht. Die Menschen hatten also kein leichtes Leben. Viele aber besaßen trotz aller Drangsale einen tiefen Gottesglauben. So saß man in den Familien abends zusammen und betete. Man flehte um Befreiung, um die Erfüllung dessen, was die Propheten verheißen hatten; denn die Propheten waren Vorläufer Christi. Sie verkündeten das Kommen eines Messias, der der Menschheit Erlösung bringen werde. So war unter den frommen Juden viel von diesem Messias und der Erlösung die Rede.

In dieser knapp zweitausend Jahre zurückliegenden Zeit gab es nicht jene Unterhaltungen, wie ihr sie heute kennt. Daher kamen fromme Menschen nach Feierabend eben zum Gebet zusammen. Das galt auch für Maria und Josef. Auch sie fanden sich zum Gebet ein, wobei Josef Vorbeter war – er betete. Da ihr Volk in Drangsal und Not lebte und so viel Unglück die Menschen heimsuchte, erflehte man im Gebet Befreiung; gab es doch damals so viele, die von einem bösen Geist besessen waren und dadurch Unheil anrichteten. Innig betete man zu Gott um das Kommen des Erlösers.

Dies tat auch Josef, wenn er zusammen mit Maria betete; auch er erflehte das Kommen des Messias. Zugleich war Josef ein medialer Mensch. In seinen Ansprachen war von der geistigen Zukunft die Rede, von der Zukunft des Menschen überhaupt. Staunend vernahm Maria solches, während sie mitbetete. Gemeinsam flehten sie um Linderung der Not, um Befreiung des jüdischen Volkes, um Erlösung der Menschheit, denn beide waren, wie erwähnt, fromm.

Regelmäßig kamen sie des Abends zusammen. In seinen (medial gesprochenen) Gebeten redete Josef immer wieder vom Erlöser, der kommen müsse und der bald geboren werde – dann werde die Menschheit Befreiung finden. Wieder und wieder kamen aus Josefs Mund Worte, die bekräftigten, wie notwendig es sei, daß dieser Erlöser in ein menschliches Dasein trete, um die Menschheit aus ihrer Not, aus ihrem Elend zu erretten. All dies hörte Maria schweigend mit an. Wie aber erschrak sie, als durch Josef zu ihr gesagt wurde, sie werde die Mutter des Erlösers sein! Maria wandte ein: „Wie soll das geschehen? Ich kenne doch keinen Mann!...“ Was das besagt, wißt ihr. Doch Josef fuhr fort zu beten und von der kommenden Erlösung zu sprechen.

Maria machte sich sorgenvolle Gedanken darüber. Sie hatte niemanden, mit dem sie darüber hätte reden können. Auch bei der nächsten Zusammenkunft wurde ihr aus Josefs Mund bestätigt, daß sie die Mutter des Erlösers sein werde. Es wurde ihr dies näher erklärt: es müsse geschehen – es sei Gottes Wille.

Maria konnte vor Sorgen darüber nicht mehr schlafen. Ständig befaßte sie sich in Gedanken damit, bis sie im Traum die Stimme eines Engels vernahm, der zu ihr sprach: „Füge dich dem Willen Gottes! Es ist Gottes Wille, daß es geschehe. Du sollst der Begnadete sein – du sollst die Mutter des Erlösers werden!“ Erst auf dieses Erlebnis hin willigte Maria ein.

Es war also nicht einfach so, wie es in der biblischen Überlieferung heißt: der Engel Gabriel sei ihr erschienen, habe sie mit „Du Begnadete!“ begrüßt und ihr offenbart, sie werde empfangen – nein! Viele innere Kämpfe hatte Maria durchzustehen. Mit Worten von der Übersattung durch den heiligen Geist und von unbefleckter Empfängnis ist den Menschen Sand in die Augen gestreut worden. Warum darf man ihnen nicht sagen, wie es wirklich gewesen ist? Warum muß man die Wahrheit verschleiern? Unwahrheit führt doch nur dazu, daß Menschen zu zweifeln anfangen und dann überhaupt nicht mehr glauben können. Warum nicht sagen, wie es tatsächlich war? Josef war (als Medium) lediglich Werkzeug Christi! Alles – ich betonte es schon – war vorher in der Geisteswelt bis in alle Einzelheiten vorbedacht worden, wie es sich vollziehen sollte. [64 Seitenwechsel 65]

Als es geschehen war, mußte Maria es Josef eröffnen – dieser wußte ja nichts davon, und er wurde unsicher. In der Schrift heißt es: „Josef gedachte, Maria zu verlassen, um sie nicht ins Gerede zu bringen.“ Er war innerlich unsicher; denn er wußte ja nicht, was durch ihn vollzogen worden war: daß er also nur als Werkzeug diene – das wußte er nicht. Maria mußte es ihm mitteilen. Doch in Josef kam es zu inneren Kämpfen. Er fragte sich: „Was soll ich bloß tun?“ Er nahm sich vor, Maria heimlich zu verlassen, denn er wollte sie, wie es heißt, „nicht in Schande bringen“, denn dazumal wären solche gesteinigt worden...

Wie heißt es weiter im Evangelium? Was wird in diesen Tagen oder Wochen wieder verlesen? Ein Engel sei Josef im Traum erschienen und habe zu ihm gesagt: „Steh auf, nimm Maria zu dir!“ Sogleich stand Josef auf, ging und holte Maria zu sich.

Wie hatte es sich im einzelnen zugetragen? Josef und Maria hatten je ein eigenes Schlafgemach. Maria lebte in großen Ängsten. Sie wußte, was geschehen war, und bangte vor dem, was kommen würde. Sie fühlte sich einsam und verlassen. Sie ahnte, daß Josef sie verlassen könnte, und davor ängstigte sie sich. Da erschien Josef in der Nacht ein Engel Gottes im Traum, der zu ihm sprach: „Steh auf! Geh, hole Maria zu dir in dein Schlafgemach!“ Josef wurde geweckt, gehorchte und führte sie in seine Kammer.

Jetzt fühlte sich Maria sicher und geborgen. Jetzt fürchtete sie nicht mehr, von Josef verlassen zu werden. Der Engel hatte ihn im Traum aufgefordert: „Du darfst keine nähere Beziehung mit Maria aufnehmen, bis sie ihren Sohn geboren hat!“ Daran hielt sich Josef.

Maria war jetzt zufrieden und glücklich. Sie fühlte sich geborgen, weil sie von nun an mit Josef im selben Schlafgemach sein durfte. Sie waren ja, wie es in der Bibel heißt, verlobt; doch „ehe sie zusammengekommen waren“, habe Maria empfangen. **(GW 25/1985 S. 289 ff)** [65 Seitenwechsel 66]
[66 Seitenwechsel 67]

Die Heimsuchung**Lk 1,39 - 1,45**

- 1,39 Nach einigen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in die Stadt im Bergland von Judäa.
 1,40 Sie ging in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabet.
 1,41 Als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabet vom Heiligen Geist erfüllt
 1,42 und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.
 1,43 Wer bin ich, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?
 1,44 In dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib.
 1,45 Selig ist die, die geglaubt hat, daß sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:**1,41 ..., und die volle Kraft eines heiligen Geistes durchströmte sie,****Parallelstellen:** keine**Erläuterungen:**

Als Elisabeth schon im sechsten Monat war, hörte Maria davon, und so wollte sie ihrer Kusine Elisabeth beistehen. Sie hielt das für ihre Pflicht, denn es war dazumal üblich, daß Frauen aus der Verwandtschaft oder sonst Bekannte in solchen Fällen behilflich waren. Maria machte sich auf den weiten Weg zu Elisabeth. Sie blieb etwas mehr als drei Monate dort, bis Elisabeth ihr Kindlein (Joh. der Täufer) geboren hatte; dann kehrte sie nach Nazareth zurück. Aber nicht nur Maria war ihrer Verwandten beigestanden, sondern noch weitere Verwandte und Bekannte hatten ihr Beistand geleistet. (**GW 1/1978 S. 2**)

Marias Weg zu Elisabeth:

Als Maria zum erstenmal die Botschaft vernahm, sie werde empfangen, hatte sie erwidert: „Es ist nicht möglich – ich kenne keinen Mann...“ Bei einer späteren Begegnung (mit dem Engel) erklärte man ihr: „Elisabeth ist im sechsten Monat schwanger.“ Bei jener war es also möglich geworden, obwohl sie als die Unfruchtbare bekannt war.

Maria war mit Elisabeth verwandt, und als nun Maria empfangen hatte, machte sie sich auf zu Elisabeth, um ihr beizustehen. Das habe ich früher schon einmal erwähnt. In dem Augenblick da Elisabeth Maria erblickte, begrüßte auch sie sie als Begnadete und Auserwählte, und sie fügte hinzu: „Das Kind in mir jubelt; denn die Mutter des Erlösers ist zu mir gekommen!“ Diese Worte sprach Elisabeth auch vom heiligen Geist erfüllt, inspiriert.

Ich hebe dies hervor, um euch Vergleichsmöglichkeiten zu geben. Denn zuerst war ja dem Priester Zacharias verkündet worden, daß ihnen ein Sohn geboren würde, und ich sagte, daß es der Geist Gottes in der Kraft Elias war, der einherging und sie erfüllte, so daß möglich wurde, was verheißen war. So kann man vom einen Fall zum andern Vergleiche anstellen.

Später kamen Maria und Elisabeth, da sie ja Verwandte waren, regelmäßig zusammen. Johannes war auf den Namen getauft worden, den der Engel für ihn befohlen hatte, und wie Zacharias es damals wünschte, indem er diesen Namen auf eine Tafel schrieb. Die Verwandten wollten diesen Namen nicht, aber Zacharias bestand darauf. Von diesem Augenblick an konnte er wieder reden. Nun besaß er wahrhaftig die Bestätigung dafür, daß ein Geist Gottes zu ihm gesprochen hatte, und daß dieser sein Sohn etwas Besonderes sein würde. [67 Seitenwechsel 68]

So wuchs Johannes heran. Doch recht früh wurde er, wie ihr es in eurer Sprache ausdrücken würdet, ein Sonderling. Er war als Mensch nur auf Gott hin ausgerichtet, und er verkündete später, das Reich Gottes sei nahe. Wohl kannte er Jesus; allein, dessen Auftrag erkannte er noch nicht. Als junge Menschen waren sie zusammen und verhielten sich dabei so, wie es unter Heranwachsenden üblich war. Als sie dann jedoch etwas herangereift waren, ging jeder von ihnen seinen eigenen Weg. Später fing Johannes an zu taufen. In seinen Bußpredigten führte er eine harte Sprache. Als er dann, während er im Jordan taufte, Jesus auf sich zukommen sah, ging ihm ein Ahnen auf, und er fragte sich, ob dieser wohl der Erlöser sei. Daß er es war, erkannte er jetzt, und es wurde ihm auch die Bestätigung die-

ser Erkenntnis zuteil. Obwohl Johannes sich sträubte, wollte Jesus sich von ihm taufen lassen. Da – so heißt es – öffnete sich der Himmel. Vom Himmel her strömte ein Licht auf Jesus. Ein feiner Dunst umgab sein Haupt und nahm die Form einer Taube an. Daraus vernahm man eine Stimme: „Dies ist mein vielgeliebter Sohn!“ So erhielt Johannes den Beweis dafür, wer Jesus war. (vgl. Mk 1,9-11; Lk 3,21 u. Joh 1,29-34)

Weil Johannes es mit seinem Gottesglauben so streng nahm, sein Leben ganz danach einrichtete und lebte und dabei eine harte Sprache führte, genoß er bei der Obrigkeit ein gewisses Ansehen. Ja, man könnte sagen: Man fürchtete Johannes als Mann Gottes.

Doch dann kam es dahin, daß man ihn einkerkerte. Ich brauche euch nicht zu sagen, auf welche Weise er getötet wurde. Als Jesus davon erfuhr, wurde er sehr, sehr traurig. **(GW 3/1980 S. 37-38)** [68
Seitenwechsel 69]

Der Lobgesang Marias (Magnificat)

Lk 1,46 - 1,56

- 1,46 Da sagte Maria: *Meine Seele preist die Größe des Herrn,*
1,47 *und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter.*
1,48 *Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut.* Siehe, von nun an *preisen mich selig alle*
Geschlechter.
1,49 *Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig.*
1,50 *Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten.*
1,51 *Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind;*
1,52 *er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen.*
1,53 *Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.*
1,54 *Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen,*
1,55 *das er unsern Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.*
1,56 Und Maria blieb etwa drei Monate bei ihr; dann kehrte sie nach Hause zurück.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 1,55 ..., dem Abraham und seinen Nachkommen, für der Zeiten Dauer.“

Parallelstellen: keine

Erläuterungen: keine [69 Seitenwechsel 70] [70 Seitenwechsel 71]

Geburt Johannes' des Täufers

Lk 1,57 - 1,58

1,57 Für Elisabet kam die Zeit der Niederkunft, und sie brachte einen Sohn zur Welt.

1,58 Ihre Nachbarn und Verwandten hörten, welch großes Erbarmen der Herr ihr erwiesen hatte, und freuten sich mit ihr.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen: keine [71 Seitenwechsel 72] [72 Seitenwechsel 73]

Beschneidung Johannes' des Täuflers

Lk 1,59 - 1,66

- 1,59 Am achten Tag kamen sie zur Beschneidung des Kindes und wollten ihm den Namen seines Vaters Zacharias geben.
- 1,60 Seine Mutter aber widersprach ihnen und sagte: Nein, er soll Johannes heißen.
- 1,61 Sie antworteten ihr: Es gibt doch niemand in deiner Verwandtschaft, der so heißt.
- 1,62 Da fragten sie seinen Vater durch Zeichen, welchen Namen das Kind haben solle.
- 1,63 Er verlangte ein Schreiftäfelchen und schrieb zum Erstaunen aller darauf. Sein Name ist Johannes.
- 1,64 Im gleichen Augenblick konnte er Mund und Zunge wieder gebrauchen, und er redete und pries Gott.
- 1,65 Und alle, die in jener Gegend wohnten, erschranken, und man sprach von all diesen Dingen im ganzen Bergland von Judäa.
- 1,66 Alle, die davon hörten, machten sich Gedanken darüber und sagten: Was wird wohl aus diesem Kind werden? Denn es war deutlich, daß die Hand des Herrn mit ihm war.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen: keine [73 Seitenwechsel 74] [74 Seitenwechsel 75]

Der Lobgesang des Zacharias (Benedictus)**Lk 1,67 - 1,79**

- 1,67 Sein Vater Zacharias wurde vom Heiligen Geist erfüllt und begann prophetisch zu reden:
 1,68 *Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat sein Volk besucht und ihm Erlösung geschaffen;*
 1,69 *er hat uns einen starken Retter erweckt im Hause seines Knechtes David.*
 1,70 *So hat er verheißen von alters her durch den Mund seiner heiligen Propheten.*
 1,71 *Er hat uns errettet vor unseren Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen;*
 1,72 *er hat das Erbarmen mit den Vätern an uns vollendet und an seinen heiligen Bund gedacht,*
 1,73 *an den Eid, den er unserm Vater Abraham geschworen hat;*
 1,74 *er hat uns geschenkt, daß wir, aus Feindeshand befreit, ihm furchtlos dienen*
 1,75 *in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinem Angesicht all unsre Tage.*
 1,76 *Und du, Kind, wirst Prophet des Höchsten heißen; denn du wirst dem Herrn vorangehen und ihm den Weg bereiten.*
 1,77 *Du wirst sein Volk mit der Erfahrung des Heils beschenken in der Vergebung der Sünden.*
 1,78 *Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe*
 1,79 *um allen zu leuchten, die in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes, und unsre Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens.*

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 1,67 ..., wurde von der überströmenden Kraft eines heiligen Geistes erfüllt und sprach:
 1,76 ..., wirst ein Prophet eines sehr Hohen genannt werden. ...
 1,77 Du sollst seinem Volk die Erkenntnis der Erlösung vermitteln, die in der Befreiung von der Sünde ihres Abfalls besteht und dem herzlichen Erbarmen unseres Gottes zu verdanken ist.

Parallelstellen: keine**Erläuterungen:** keine [75 Seitenwechsel 76] [76 Seitenwechsel 77]

Das verborgene Leben Johannes' des Täufers

Lk 1,80

- 1,80 Das Kind wuchs heran, und sein Geist wurde stark. Und Johannes lebte in der Wüste bis zu dem Tag, an dem er den Auftrag erhielt, in Israel aufzutreten.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 1,80 **... Immer stärkere Kräfte aus der Geisterwelt Gottes machten sich bei ihm bemerkbar, und bis zu seinem öffentlichen Auftreten vor dem Volke Israel lebte er in der armen Gebirgsgegend seiner Heimat.**

Parallelstellen: keine

Erläuterungen: keine [77 Seitenwechsel 78] [78 Seitenwechsel 79]

Geburt Jesu und Besuch der Hirten**Lk 2,1 - 2,20**

- 2,1 In jenen Tagen erließ Kaiser Augustus den Befehl, alle Bewohner des Reiches in Steuerlisten einzutragen.
- 2,2 Dies geschah zum erstenmal; damals war Quirinus Statthalter von Syrien.
- 2,3 Da ging jeder in seine Stadt, um sich einzutragen zu lassen.
- 2,4 So zog auch Josef von der Stadt Nazaret in Galiläa hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, die Betlehem heißt; denn er war aus dem Haus und Geschlecht Davids.
- 2,5 Er wollte sich eintragen lassen mit Maria, seiner Verlobten, die ein Kind erwartete.
- 2,6 Als sie dort waren, kam für Maria die Zeit ihrer Niederkunft,
- 2,7 und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.
- 2,8 In jener Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde.
- 2,9 Da trat der Engel des Herrn zu ihnen, und der Glanz des Herrn umstrahlte sie. Sie fürchteten sich sehr,
- 2,10 der Engel aber sagte zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll:
- 2,11 Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr.
- 2,12 Und das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt.
- 2,13 Und plötzlich war bei dem Engel ein großes himmlisches Heer, das Gott lobte und sprach:
- 2,14 Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade.
- 2,15 Als die Engel sie verlassen hatten und in den Himmel zurückgekehrt waren, sagten die Hirten zueinander: Kommt, wir gehen nach Betlehem, um das Ereignis zu sehen, das uns der Herr verkünden ließ.
- 2,16 So eilten sie hin und fanden Maria und Josef und das Kind, das in der Krippe lag.
- 2,17 Als sie es sahen, erzählten sie, was ihnen über dieses Kind gesagt worden war.
- 2,18 Und alle, die es hörten, staunten über die Worte der Hirten.
- 2,19 Maria aber bewahrte alles, was geschehe war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach.
- 2,20 Die Hirten kehrten zurück, rühmten Gott und priesen ihn für das, was sie gehört und gesehen hatten; denn alles war so gewesen, wie es ihnen gesagt worden war.

Abweichungen im neuen Testament von Johannes Greber:

- 2,1 ..., daß im ganzen römischen Reich eine Volkszählung stattfinden sollte.
- 2,7 Sie gebar ihren ersten Sohn, ...

Parallelstellen: keine**Erläuterungen:**

Josef mußte mit Maria, seiner Verlobten, nach Bethlehem gehen, um sich dort zählen zu lassen, wie der römische Kaiser es damals befohlen hatte. Maria sah ihrer schweren Stunde entgegen. Die Zeit rückte heran, da sie ihr Kindlein gebären sollte. In Bethlehem waren jedoch alle Herbergen schon überfüllt, und so fanden sie keine Unterkunft. Es heißt, daß sie in einem Stalle Platz gefunden hätten. So war es wahrhaftig. Als sie den Stall betraten, fanden sie schon andere Menschen vor, die sich dort niedergelassen hatten, weil auch sie in der Herberge keinen Platz mehr gebunden hatten. Nun aber nahte die Zeit für Maria. Da bat Josef jene, die sich im [79 Seitenwechsel 80] Stall aufhielten, diesen doch zu verlassen. So gingen auch alle, ausgenommen einige beherzte Frauen, die Maria beistanden. Auch Josef hatte den Stall verlassen, und so blieb nur Maria mit einigen hilfreichen und beherzten Frauen zurück. Diese Frauen waren es auch, welche die dort vorhandene Krippe mit Stroh füllten. Maria gab ihnen ihr Umtuch, damit sie es in die Wiege legten. Auch hatte sie noch einige Tücher mitgebracht – eine spärliche Kleinkindausstattung hatte sie mitgenommen gehabt. Die Frauen stellten Maria ihre Dienste zur Verfügung, und so gebar sie das Kindlein in diesem Stalle. Dann entfernten sich die Frauen, und Josef konnte eintreten. Durch die heilige Geisteswelt Gottes war es so gefügt und gelenkt worden, daß sie allein in dem Stall verweilen konnten. (**GW 1/1978 S. 1-2**)

Der Geist Christi trat wie jeder andere Geist bei der Einverleibung mit dem ersten Atemzug in den Kindesleib ein – mit dem ersten Atemzug, und nicht nachher, denn das wäre gesetzwidrig. Die zuweilen vertretene Behauptung, Christi Geist habe sich erst bei der Taufe im Jordan mit dem Körper Jesu verbunden, ist also irrig. Christus wurde den Menschen in allem gleich – in allem.

Jesu Geburt fand nicht an dem Tag statt, an dem heute die Menschen sie feiern, sondern etwas früher. Sie wurde auf das Fest gelegt, das die Menschen damals zur Zeit der Wintersonnenwende feierten. Das [wahrscheinlichste] Geburtsdatum ist ~~Freitag, der 1. Dez. 7~~ [10. Dez. 5] v. Chr. Als Christus ins menschliche Dasein trat, mußte ihm der Name Jesu gegeben werden – das hatte der Himmel so verfügt. Die heimische Aussprache des Namens Jesus war Jeschu'a; dies bedeutet 'Heiland'.

Als es dann soweit war und sich alles nach Gesetz und Ordnung vollzogen hatte, erhob sich großer Jubel im Himmel. Scharen von Engeln öffneten zuvor die Pforten des Himmels und suchten die Nähe der Menschen auf. Sie warteten, bis es so weit war, daß sie die Geburt des Königs der Geisterwelt Gottes, des Erlösers der Menschheit verkünden durften.

Jene Hirten hielten nichtsahnend Wache bei ihren Herden. Da, plötzlich vernahmen sie von weit her eine wundersame Musik. Erst glaubten sie zu träumen, doch wurde sie immer deutlicher – immer näher kam der Klang dieser seltsamen Musik. So suchte der eine Hirt den andern auf, und man erkundigte sich: „Hörst du sie auch, diese Musik?“ Als sie aber stärker wurde und immer stärker, da kam Angst über diese Hirten, diese schlichten Menschen. Sie fragten sich: „Woher kommt nur diese Musik? Es scheint, als werde sie durch die Luft getragen...“ Einer bemerkte: „Vom Himmel her kommt sie! Es ist himmlische Musik! Was mochte das sein?“

Die Hirten vernahmen diese himmlische Musik und den Gesang der Engel im Geiste. Sie waren einfache, bescheidene Menschen guten Willens, die in ihrem Glauben bestrebt waren, sich nach den Worten der Propheten zu richten und demgemäß zu leben. Die Hirten verbrachten ihre ganze Zeit, also ihre Tage und Nächte, bei ihren Herden, und sie schliefen nachts auch bei diesen Tieren. In ihrem Hütendienst wechselten sie sich ab: Die einen hüteten die Herden am Tage, die anderen nachts, und dann wieder umgekehrt. So waren die Weideplätze eigentlich das Zuhause dieser Hirten. Je nach der Jahreszeit suchten sie eine Höhle auf, wo sie mit ihren Herden Schutz und Unterkunft fanden, oder sie hielten sich in einer armseligen Hütte auf. Diese Menschen waren nicht mit so vielem überflüssigem Denken beschwert. Ihre einzige Sorge war, daß ihre Tiere gesund blieben und keines von ihnen verlorenging; denn sie waren für die Herden verantwortlich, die ja nicht ihnen gehörten, sondern einem Herrn. Ein Hirt mochte vielleicht ein oder zwei Tiere sein eigen nennen; im großen und ganzen jedoch gehörten die Herden reicheren Leuten, denen die Hirten um kargen Lohn dienten. Es geht hier darum, das menschlich unbelastete Wesen dieser Hirten deutlich zu machen. Sie waren willig, an Gott zu glauben, und sie waren innerlich aufnahmefähig. Daher war es der geistigen Welt möglich, ihnen durch Geister Gottes eine Botschaft zu verkünden. In der Stille vermochten die Hirten die Worte der Engel zu vernehmen. Die Verbindung, der Weg zu ihren Seelen, war dafür frei während andere, wären sie zur selben Zeit am selben Ort gewesen, nichts gehört hätten. Die Engel wußten wohl darum, daß sie von diesen Hirten gehört wurden, und darum hatte man es so gefügt. Einzelne von ihnen, welche die Gabe der Hellsichtigkeit besaßen, konnten sogar [80 Seitenwechsel 81] deren Lichtgestalten wahrnehmen. Mit dem inneren Ohr lauschten die Hirten der Botschaft, und mit ihrem inneren, geistigen Auge hatten sie die Schau.

Als die Hirten beisammen standen und sich ängstigten, da erblickten sie auch einen Lichtschein. Er wurde größer und immer größer, und dann stand plötzlich eine himmlische Gestalt, ein Engel, vor ihnen und sprach: „Fürchtet euch nicht! Fürchtet euch nicht! Wir bringen euch frohe Kunde. Frohlocket, denn in dieser Nacht ist der Heiland euch geboren – es ist Christus, der Herr! Ihr werdet das Kindlein im Stall zu Bethlehem finden. Machet euch auf, um bei ihm zu beten.“ Als der Engel diese Worte gesprochen hatte, entfernte er sich etwas von ihnen, und sie getrauten sich, wieder aufzublicken. Da aber sahen sie nicht nur den einen Engel, sondern es war ihrer eine große Schar, die anfang, Gott zu loben und zu preisen. Die Hirten vernahmen die Worte: „Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Friede den Menschen, die guten Willens sind!“ Wieder ertönte wundersame Musik, und zwischenhinein erklang die Lobpreisung Gottes durch seine Engel, die sich jetzt langsam, langsam entfernten. Mit ihnen verschwand auch das Licht.

Die Hirten hatten immer noch nur zu staunen. Dann, als ihre weiteren Brüder gekommen waren, erzählten sie ihr Erlebnis. Sie vereinbarten, das Kindlein zu suchen, denn es war ihnen gesagt worden: „Dort drüben in Bethlehem, ist es geboren: Ihr werdet es in einer Krippe liegend finden.“ So machten sie sich auf und fanden das Knäblein, wie ihnen gesagt worden war. Sie knieten an der Krippe nieder

und beteten. Noch vermochten sie den Sinn der Botschaft nicht richtig zu erfassen. Eine Weile blieben sie bei dem Kindlein, dann kehrten sie wieder auf das Feld zurück. Es begegneten ihnen wieder andere Hirten; man besprach die frohe Kunde, und sie verbreitete sich in kurzer Zeit in jenem Lande.

Gott hat es so gewollt, daß sein eingeborener Sohn bei seiner Menschwerdung in die bescheidensten Verhältnisse hineingeboren wurde. Darin liegt bereits eine Antwort: Für das Reich Gottes bedeutet irdischer Besitz, bedeutet der Reichtum der Welt nichts. Gott wußte, daß es gut war, wie er einst mit seinem Sohn zusammen geplant hatte.

In ungeheurer Zahl hatten sich himmlische Boten der Erde genähert und gewartet, bis es soweit war. Jetzt zogen sich die meisten wieder in ihre himmlischen Bereiche zurück. Doch eine gewisse Schar Engel blieb zum Schutze des Knäbleins in Erdnähe. Sie bauten dort eine Sphäre auf. Dort empfangen sie jeweils die Weisungen des Vaters. Von dort aus nahmen sie den Weg zur heiligen Familie, um sie zu führen und zu schützen.

Durch Jesus, dieses Kindlein, kam das Licht in die Welt... Gottes Sohn hatte ein menschliches Dasein auf sich genommen. Das Licht des Himmels war zu den Menschen gekommen. Es leuchtete auf dieser Welt, und es leuchtete bis in die Finsternis hinein... Aber die Finsternis erkannte das Licht nicht. Dieses Wort (Joh. 1,5) hat zweifache Bedeutung. Zum einen besagt es, daß diese Welt in geistiger Dunkelheit lag. Die (meisten) Menschen auf ihr, entweder ohne Gottesglauben oder in einem fanatisch-sektiererischen Glauben befangen, wollten das Licht nicht aufnehmen. Sie wollten nicht glauben, daß der Messias wirklich geboren war. Sie erkannten das Licht nicht, das in diese Welt der Dunkelheit eingedrungen war, denn es war ja ein geistiges Licht.

Das erwähnte Wort besagt aber zum andern, daß auch jene im Reiche der Finsternis, im Totenreiche Luzifers, das Licht nicht (von sich aus) erkannten... Damals gab es in den Tiefen der Finsternis ungeheure Aufregung, als man vernahm, Menschen auf Erden behaupteten, Gottes Sohn sei geboren – das Licht aus dem Himmel sei in die Welt und in die Finsternis eingedrungen! Jene wollten es nicht glauben. Aber schließlich mußten sie einsehen, daß dem so war, denn sie hatten sich aus dem Totenreiche aufgemacht zu den Menschen, um Erkundigungen einzuziehen, und so mußten sie feststellen, daß es wirklich so war.

Obschon Luzifer die Möglichkeit besaß, in viele Dinge, die von der Himmelswelt geplant worden waren, Einblick zu gewinnen – diesmal sollte es ihm unmöglich gemacht werden, zu erkennen, was im Himmel zur Befreiung und Erlösung der Gefallenen geplant wurde. Dieses Wissen wurde ihm noch vorenthalten, obwohl er als einstiger Lichtträger doch große geistige – man könnte auch sagen: mediale – Fähigkeiten besaß, die ihm ein Schauen in die Himmel [81 Seitenwechsel 82] hinein ermöglichten. Die Geisteswelt Gottes hatte jedoch die Möglichkeit, seine Schau einzugrenzen, so daß er nicht in allen Einzelheiten Bescheid wußte. Er würde es noch früh genug merken und erfahren, wer es war, der da ins menschliche Dasein getreten war, um der Menschheit Befreiung zu bringen.

Auch hierauf bezieht sich also das Wort: „Das Licht drang in die Finsternis, aber die Finsternis erkannte es nicht.“ Jene in der Tiefe wollten es nicht wahrhaben, weil sie keine Kenntnis hatten von dem, was einst im Himmel geplant worden war. Und so wurde Luzifer überrascht ... Nun aber war für ihn die Zeit gekommen, (besonders) wachsam zu sein. Jetzt setzte er alles daran, die Menschen für sich zu gewinnen, um das zunichte zu machen, von dem er nur ahnte, daß es geschehen könnte. Er entsandte seine Helfershelfer hinaus in diese Welt, um noch größeren Unfrieden, noch größeres Unheil unter die Menschen zu bringen. Er glaubte, auf diese Weise noch immer Herrscher über all jene bleiben zu können, die einst mit ihm die Himmel hatten verlassen müssen. Er war also in großem Aufruhr mit den Seinen – doch es nutzte ihm nichts... **(NELWJ S. 73-76)**

zu 2,14:

Einst hatte sich der Himmel geöffnet, und vom Himmel her kam die Botschaft: „Friede den Menschen auf Erden, und dem Herrn ein Wohlgefallen.“ Als dann Christus aus dem Totenreich wieder emporgestiegen war und seinen Jüngern erschien, begrüßte er sie mit den Worten: „Friede sei mit euch!“

Das Wort Friede hatte und hat für die Menschheit eine große Bedeutung. Gerade darum war einst die Botschaft verkündet worden: „Friede den Menschen auf Erden, und dem Herrn ein Wohlgefallen.“ Wenn ihr das religiöse Leben des heutigen Menschen oder seine Gläubigkeit, seinen Glauben an Gott betrachtet, bietet sich euch ein enttäuschendes Bild. Denn so viele unter den Christen können mit der christlichen Lehre, wie sie ihnen dargeboten wird, nichts mehr anfangen. Sie verstehen die Botschaften nicht. Sie verstehen die Worte nicht, die Christus einst gesprochen hat. Könnten jene Menschen

über den wahren Sinn dieser Worte aufgeklärt werden, fänden sie bestimmt ein anderes Verhältnis zu Gott – und auch zu den Mitmenschen.

Wenn die Menschheit von heute das Wort vernimmt: „Friede den Menschen auf Erden, und dem Herrn ein Wohlgefallen“, so stellt sie fest: noch ist kein Friede auf dieser Welt, obschon seit damals bereits fast zweitausend Jahre vergangen sind. Kriege werden geführt. Leid, Schmerz, Folterungen müssen Menschen erdulden, Haß und Neid beherrschen die Welt. Von Friede ist keine Rede.

Warum kann trotzdem die Botschaft „Friede den Menschen!“ verkündet werden, obschon kein Friede in Sicht ist, weder heute noch morgen? Warum wurde trotzdem diese Botschaft vom Himmel her gegeben? Was hatte es zu bedeuten, wenn Christus die Seinen grüßte: „Friede sei mit euch!“? Es soll doch gar nicht verheimlicht werden, daß selbst unter den Aposteln nicht eitel Friede herrschte. In vielen Dingen waren sie untereinander uneins, und sie waren auch nicht frei von Eifersucht. Als Beispiel dafür sei nur erwähnt, daß sie Christus fragten: „Meister, wer ist denn der Größte von uns?“ (vgl. Lk 9,46) Daraus geht doch hervor, daß der eine meinte, bei Christus und bei Gott mehr Ansehen zu genießen als der andere.

Trotzdem kam Christus zu ihnen mit dem Gruß: „Friede sei mit euch!“ Friede war unter den Jüngern selbst zu der Zeit nicht immer, da Christus noch unter ihnen weilte. Man meint vielleicht, es sei doch selbstverständlich, daß, solange der Meister bei seinen Jüngern war, unter diesen nur Friede und Wohlwollen geherrscht habe. Christus wußte wohl, welches die Verhältnisse unter seinen Jüngern waren, und doch hat er sie, als er wieder aus dem Totenreich aufgestiegen war, mit den Worten: „Friede sei mit euch!“ begrüßt.

Mit meinen Bemerkungen will ich jedoch nicht der Meinung Vorschub leisten, unter den Jüngern habe etwa großer Streit geherrscht, besonders vielleicht in der Zeit, da Christus diese Welt verlassen hatte. Ich will damit lediglich sagen: schon damals, auch bei diesen Menschen, gab es eben dieses Menschliche, die Verfehlungen, diese Schwächen. Man war aufeinander [82 Seitenwechsel 83] eifersüchtig – und doch hatte Christus diese Menschen mit ihren Schwächen und Fehlern zu seinen Jüngern erwählt. Und er versuchte sie zu belehren.

Wenn ihr euch nun Gedanken macht über dieses „Friede den Menschen auf Erden!“ und über den Gruß „Friede sei mit euch!“, mit dem Christus seinen Jüngern entgegentrat, so muß euch klar werden, daß mit diesem ‘Frieden’ etwas ganz anderes und viel Tieferes gemeint ist als bloße Einigkeit unter den Menschen. Als damals die Botschaft vom Himmel kam und als „Friede den Menschen“ geoffenbart wurde, waren es ja nur wenige, die diese Worte vernahmen und beherzigten. Aber auch sie vermochten sie nicht in ihrem Sinne zu verstehen – so wenig wie die Menschen von heute sie verstehen, wenn sie das Wort Frieden auf die äußeren menschlichen Verhältnisse beziehen.

Daß mit diesem Frieden etwas Bedeutsameres gemeint war, sollte die heutige Christenheit allmählich erkennen. Auf Grund der über die Jahrhunderte hin empfangenen Belehrungen sollte die heutige Christenheit eigentlich zu der Erkenntnis gelangt sein, was mit diesem Frieden in Wahrheit gemeint ist.

Allein, es ist uns begreiflich, daß nur so wenige Menschen dieses Wort in seinem Ursprung und in seiner ganzen Wahrheit zu erfassen vermögen, weil man einstens auf dem schnellsten Wege daran ging, die ganze christliche Lehre so aufzubauen, wie es den Menschen von dazumal nützlich erschien ... Die Lehre wurde so verbreitet, daß sie zu einer Macht wurde. Von ihrem wahren Sinn blieb nicht mehr viel übrig. Ich möchte sagen: gerade das Wichtigste, das der Christenmensch wissen muß, wurde unterschlagen.

Hätten die Christen das ihnen unterschlagene Ursprüngliche erfahren, wäre es auch weiter verbreitet worden, und die Menschen hätten zur christlichen Lehre ein ganz anderes Verhältnis gewonnen. Man hätte sich nicht von ihr abgewandt mit dem Bemerkten: „Das glaube ich nicht – das kann ich nicht glauben.“ Nie hätte man das sagen müssen.

Aber man kann eben mit dem Berichten nicht in der Mitte eines Geschehens einsetzen. Man kennt seinen Anfang nicht, und man kennt auch nicht das Ende. Immer bleibt man in der Mitte stehen. Und doch hat alles seinen Anfang. So war es auch mit dem Heilsplane Gottes.

Mit den Worten „Friede den Menschen auf Erden“ wurde der Menschheit geoffenbart, daß der Himmel geöffnet werden sollte – daß aber ein jeder Mensch auf dieser Welt den Sinn seines eigenen Daseins kennen muß. Keiner darf meinen, sein Leben sei sinnlos.

Wüßten alle Menschen um diesen Sinn, käme es nicht zu Selbstmorden. So manches geschähe dann nicht.

Denn das menschliche Leben ist etwas Kostbares. Jedes Leben, jedes menschliche Dasein hat einen

Sinn. Jeder Mensch hat in diesem seinem Leben etwas zu erfüllen. Darum muß man den Sinn des Lebens kennen. Darum muß dem Christenmenschen klargemacht werden: „Dein Leben ist gottgewollt. Dein Leben hat einen hohen Sinn. Die Engel des Himmels richten ihre Augen auf dich, denn du hast in dieser Welt eine Aufgabe zu erfüllen.“

Das muß dem Menschen gesagt werden. Er muß in seinem Leben einen Sinn erblicken. Nun mag man mir entgegnen: „Ja, doch gibt es so manches Leben, da lebt einer so ärmlich dahin, er vermag seinem Dasein keinen Sinn zu geben – oder er ist krank, oder nie recht bei Sinnen. Was hat ein solches Leben für einen Sinn?“ Jawohl! Gerade ein solches Leben hat einen tiefen Sinn, auch wenn der Betreffende meint, es wäre überflüssig.

Allein, wie soll man solches verstehen, wenn man nicht darüber aufgeklärt wird? Wissen muß der Mensch, daß jedes Leben Sinn und hohen Wert hat. Daß vom geistig Starken viel verlangt wird, viel – vom geistig Schwachen aber wenig. Wissen muß der Mensch, daß auch das Leben eines solchen Sinn hat, der von Geburt an krank, gelähmt blind ist. Nichts in der Schöpfung Gottes ist sinnlos, gar nichts. Vielmehr hat alles seinen Sinn. Nur: diesen Sinn muß man den Menschen klarmachen.

Was meint ihr, was mit jenen Menschen geschieht, die heute in der Welt solche Grausamkeiten begehen, wenn sie dann von dieser Erde abscheiden und in der Jenseitswelt vor den Engeln Gottes stehen? Meint ihr vielleicht, sie würden mit Freuden empfangen und hätten ein herrliches, seliges Leben in der göttlichen Welt? Meint ihr, da gäbe es nichts wiedergutzumachen? [83 Seitenwechsel 84] Wüßten jene Menschen, was ihrer in einem zukünftigen Erdendasein erwartet, wenn sie in ihrem gegenwärtigen Leben Mitmenschen quälen und foltern, würden sie es vielleicht anders überlegen. Wüßten sie, daß sie wiedergeboren werden und dann vielleicht noch größere Schmerzen, noch größeres Leid zu erdulden haben als jetzt ihre Opfer, sie würden sich vielleicht anders besinnen. Denn alles muß wiedergutgemacht werden, alles, bis zum letzten Heller ...

Doch wie sollte man das dem Christenmenschen klarmachen, wenn man nicht daran glauben will, daß es ein Wiedergeborenwerden gibt? Wenn man der Christenheit verkündet, nach dem Tod gehe man in die Seligkeit ein – nur Seligkeit warte auf einen? Nein, Gott ist gerecht, ist die Gerechtigkeit. Das Gesetz Gottes ist bis aufs letzte, bis in alle Einzelheiten hinein ausgearbeitet. Nichts wurde vergessen, so wie es heißt: „Die Haare eures Hauptes sind gezählt.“ (vgl. Mt 10,30) Das ist symbolisch ausgedrückt, will aber besagen: Nichts kann in Vergessenheit geraten. Alles ist festgehalten. Das ist das Wunderbare in der Schöpfung Gottes, daß nichts, kein Geschehen, ausgelöscht wird. Eure Gespräche, die ihr mit euren Mitmenschen führt, euer Leben, so wie ihr es gestaltet – alles ist im ‘Atem Gottes’ festgehalten und wird euch einst wieder vorgeführt. Dereinst gibt es kein Leugnen...

Wissen sollte der Christenmensch auch, daß er ein gefallener Engel ist. Warum will man das nicht zugeben? Warum will man nicht von Geistern reden? Was anderes als ein Geist ist denn ein Verstorbener? Sein irdischer Leib ist der Vergänglichkeit geweiht, doch beim Tod entflieht aus ihm das, was in ihm lebendig ist. Als Geist kam er einst zur Erde; ihm wurde ein irdischer Leib gegeben. Dieser (Kleinkindes-) Leib wuchs (mit ihm) heran, aber alles, was in dieser Welt ist, ist vergänglich. Denn das Dasein des Menschen ist ja nur eine Übergangsstation. Oder man kann auch sagen: der Mensch ist auf dieser Erde nur Gast. Eine Zeitlang hat er hier Gastrecht, doch der Gastgeber ruft ihn dann wieder zu sich zurück, wenn es ihm gefällt ...

Wissen sollte der Mensch und im besonderen der Christ, warum er in dieser Welt zu leben hat. Warum diese Welt soviel Böses in sich hat. Es wird ihm nicht erklärt, daß der Herrscher dieser Welt, daß euer Herrscher der Satan ist. Warum sagt man dieses nicht? Ihr habt doch mehr als genug Beweise dafür. Es gäbe keine solchen Kriege, keine solchen Bedrängnisse auf dieser Erde, könnte die Menschheit mit aller Kraft von oben gelenkt werden. Doch warum ist der Teufel der Beherrscher der Menschheit? Das kann man den Menschen erklären, und dann geht ihnen auch das Verständnis dafür auf, warum solche Grausamkeiten geschehen, und warum das Böse herrscht.

Doch wer sagt es ihnen? Wissen sollten sie es. Mit dem Frieden, der uns hier beschäftigt, kann nicht einfach das friedliche Zusammenleben der Menschen gemeint sein. Gemeint ist ein anderer Friede, der durch Christus geschaffen wurde. Wenn man der Christenheit verkündet, durch Christus sei die Menschheit wieder mit Gott versöhnt worden, so erhebt sich die Frage: Warum brauchte es denn eine Versöhnung? Immer wieder betone ich: wenn es zu einer Versöhnung kommt, muß doch ein Streit vorausgegangen sein ...

In der christlichen Lehre von heute wird der Mensch nicht darüber unterrichtet, daß es einst in der feinstofflichen Welt ein Zusammenleben gab, und daß das menschliche Dasein die Folge eines Geschehens ist, das vorausgegangen ist (des Abfalls Luzifers und der von ihm Verführten). Doch dieses

menschliche Dasein ist zwar nur etwas Vorübergehendes, etwas Vergängliches, zugleich aber eine harte Prüfung – für einen jeden Menschen. Jeder Mensch wird hier, in seinem Erdendasein geprüft, ob er würdig geworden ist, in die Herrlichkeit der Gotteswelt einzugehen. Dies wird ihm ermöglicht, weil Christus seinen Auftrag erfüllt hat, den Auftrag, den er von Gott empfangen hatte.

Gemäß diesem Auftrag ist Christus in diese Welt, in ein menschliches Dasein eingetreten. Er bezeichnete sich als Gottes Sohn und redete von Gott. Er aber brachte andere Gesetze. Er erklärte den Menschen von dazumal: „Ihr wurdet gelehrt, daß ihr eure Feinde hassen sollt. Ich aber lehre euch: Liebet eure Feinde! Tut Gutes an ihnen!“ (vgl. Mt. 5,44) [84 Seitenwechsel 85]

Also war die Lehre, die Christus brachte, eine ganz andere Lehre als die frühere. Er war in eine Zeit hineingeboren worden, da es zwar schon Gottesglauben gab; doch dieser stand bei den Menschen noch auf schwachen Füßen. Die Menschen jener Zeit hatten noch nicht die Möglichkeit, aus eigener Kraft, voller Mut von innen heraus Entscheidungen zu treffen.

Aber es gab auch Menschen, die Mut zeigten. Die Jünger vermochten durch die Lehre, die sie verbreiteten den Menschen Mut zu machen. Sie konnten sie durch ihre Überzeugungskraft so für die Wahrheit eines anderen Lebens gewinnen, daß sie fähig wurden, voller Mut in den Tod zu gehen. Denn sie wurden gezwungen, entweder ihrem Glauben abzuschwören oder das Leidvolle auf sich zu nehmen. Es gab also Menschen, die von Kraft und Mut beseelt wurden, nachdem Christus seinen Auftrag erfüllt hatte.

Wieviel Unheil war doch auf Erden geschehen in der Zeit, ehe Christus der Menschheit die Erlösung brachte. Damals hatte der Satan die Möglichkeit, auf seine Weise tätig zu werden. Er brachte die Menschen in seine Gewalt und verfügte über sie, wie es ihm beliebte. Das galt nicht nur für die Menschen, sondern auch für die Tiere. Alles, was ihm in der Natur von Nutzen war, nahm er in seine Gewalt zum Leidwesen der Geschöpfe.

Als aber Christus vom Totenreich wieder aufgestiegen war, wurde den Christen die Botschaft von der Auferstehung, vom Leben nach dem Tode verkündet. Zugleich wurde den Christen die Botschaft von der Auferstehung, vom Leben nach dem Tode verkündet. Zugleich wurde den Christen erklärt, was sie gemäß ihrem Glauben zu tun hatten. In den Auflagen hatten sie noch die Möglichkeit, sich nach der wahren Lehre auszurichten, wie Christus sie verkündet hatte. Die Möglichkeit hatten sie damals noch – doch bald kam es anders ...

Sehr bald zeigte man sich mit der Lehre, wie Christus sie gebracht hatte, nicht mehr einverstanden. Sie gefiel manchen nicht mehr: „Liebet einander! Tut den Mitmenschen Gutes! Liebet eure Feinde!“ Eine harte Zeit zog herauf. Für Menschen, die in der Öffentlichkeit lebten und wirkten, wurde es schwer, sich zu diesem Glauben zu bekennen. Für so manchen brach in der Zeit nach der Auferstehung Christi bis in die ersten Jahrhunderte hinein ein schweres Dasein an. Harte Prüfungen wurden damals an die Menschen gestellt. Doch bei der Heimkehr in die geistige Welt erhielt ein jeder, seinem Glauben entsprechend, auch seinen Lohn. **(GW 1/1979 S. 1-4)**

Die Worte „Friede den Menschen auf Erden“ und „Friede sei mit euch!“ kann nur der verstehen und begreifen, der sich darüber im klaren ist, daß damit geistiger Friede gemeint ist – der Friede der Seele, der Friede für den Geist im Menschen. Diese Worte besagen, daß (durch Christus) diesem Geist die Wege geebnet, die Tore geöffnet sind, um zum Vater heimkehren zu können. Darüber soll sich die Menschheit freuen.

Es lag in Gottes Wohlgefallen, daß sein eingeborener Sohn deshalb den Weg in ein menschliches Dasein antrat. Freilich war es zu der Zeit, da diese Friedensbotschaft durchgegeben wurde, noch nicht selbstverständlich, daß Christus seinen Auftrag auch würde erfüllen können. Denn das ist auch etwas, was Menschen zu wenig in Rechnung stellen: sein eigener Wille, seine ihm eigene Entscheidungskraft, seine Selbständigkeit über sein Ich, über seine eigene Person. Denn der Mensch entscheidet, was er will und was nicht.

Daher wird auch jeder persönlich zur Rechenschaft gezogen. Niemand kann sich (bei der Heimkehr in die geistige Welt) darauf berufen, er sei anders belehrt worden. Ihm wird man erwidern: „Gott hat dir Verstand und Vernunft gegeben, um sie anzuwenden.“ Ja, wer zurückkommt und sagt, er habe keine Schuld, er sei nie über etwas anderes belehrt worden, dem gibt man, ich wiederhole es, zur Antwort: „Gott gab dir Verstand, und den solltest du anwenden, und er gab dir freien Willen, dich selbst zu entscheiden.“ Darum gilt es, sein Denken nicht nur in der Welt zu betätigen, also für das Vergängliche, sondern sich dem zuzuwenden, was unvergänglich, ewig ist. [85 Seitenwechsel 86]

Darum muß der Mensch selbst etwas unternehmen, um zu besserer, zu höherer Erkenntnis zu ge-

langen. Denn es wird ihm nichts umsonst gegeben. Vielmehr wird auch vom Menschen Mühe und Anstrengung verlangt – und etwas eigene Überlegung... Wer sich Zeit nimmt, um sich nach innen zu wenden und mit seinem höheren Ich ins Gespräch zu kommen, wird auch Antwort erhalten.

Freilich möchte ich hier warnen und zur Vorsicht raten. Für mich ist es vielleicht schnell gesagt, man solle sich dem höheren Ich zuwenden. Der Mensch muß zwischen seinem höheren Ich und seinem niederen Ich zu unterscheiden lernen. Wenn sich das höhere Ich zu Wort meldet, ist das für den Menschen nicht immer angenehm... Der Mensch muß selber erkennen, was seinen persönlichen Wünschen entspringt, etwas zu sein und zu gelten. Das höhere Ich hingegen verlangt vom Menschen Bescheidenheit. Man wird geprüft, man wird vielleicht sogar lange geprüft, ob man überhaupt würdig ist, in seinem Inneren das zu vernehmen, was man zu hören sich so innig wünscht. Manches kann der Mensch inwendig hören. Dazu muß er sich aber Zeit lassen. Er darf seine Einstellung nicht von der Umwelt beeinflussen lassen. Von sich aus muß er erkennen können, was Wahrheit ist und was nicht – was zu tun unnütz ist, und was inneren Gewinn bringt. Das muß der Mensch selbst herausfinden.

Darin soll der Mensch auch nicht von anderen beeinflusst werden. Es darf auf den Menschen keine Gewalt ausgeübt werden, damit er dieses oder jenes glaube. Wohl darf man es ihm offenbaren. Man soll es ihm erklären, ihm im einzelnen darlegen, und man soll zu ihm sagen: „Denke nach über das, was ich dir gesagt habe. Nimm die Evangelien zur Hand und vergleiche. Du selbst entscheidest, du selbst findest die Wahrheit.“

Ja, liebe Geschwister, so vieles gäbe es, was dem Christenmenschen dargelegt werden müßte. Dadurch würde er zu höherer Erkenntnis gelangen und den wahren Gottesglauben finden. Denn er soll Einsicht gewinnen in den Schöpfungsplan, in den Heilsplan. Damit sollte er sich beschäftigen. Er sollte den Sinn seines eigenen Lebens zu erkennen suchen, indem er seine Umwelt betrachtet. Er wird Antwort auf seine Fragen erhalten, wenn er in sich kehrt und auch nur ein wenig von der christlichen Lehre in ihrer Wahrheit erfaßt hat. Warum mußte Christus als Gottes Sohn in dieses menschliche Dasein treten und den Tod erleiden? Warum? Die Antwort kann er in sich selber finden, nachdem ihm von hier aus so viele Erklärungen gegeben wurden und ihm gesagt worden ist: Christus ist nach seinem Erdentod zur Hölle hinabgestiegen, und dort hat er den Tod im Sieg verschlungen ... **(GW 1/1979 S. 4-5)**

Als die Geburt des Erlösers verkündet wurde, erklang die Botschaft: „Friede den Menschen!“ – Wie gut täte der Mensch daran, dieser Botschaft nachzusinnen und sich dabei auch zu fragen, auf welche Weise damals diese Botschaft den Menschen gebracht wurde! Aber darüber spricht man nicht – sonst müßte man nämlich auf die unsichtbare und daher fremde Welt eingehen. Daher erwähnt man dieses Geschehen nur am Rande. Man spricht von einer Botschaft, die von Engeln verkündet wurde; doch man tut dies nur beiläufig, denn man sieht Engel ja nicht ...

Wie weit sind die Menschen noch von ihrer geistigen Heimat entfernt! Sie müssen endlich einsehen lernen, daß es nicht nur eine materielle Welt gibt! Sie müssen glauben und erkennen lernen, daß es auch eine für Menschaugen unsichtbare, geistige Welt gibt. **(GW 15/1984 S. 171)**

„Friede den Menschen auf Erden!“ – Dazumal waren es Engel Gottes, die jubelten und sagten: „Friede den Menschen auf Erden!“ Sie durften diese Botschaft der Menschheit verkünden.

Es waren aber nur wenige Menschen, die die Worte „Friede den Menschen auf Erden!“ vernahmen. Engel Gottes verkündeten die Botschaft, der Heiland sei geboren und die Menschen würden von der großen Sünde (des Abfalls) befreit. Der Jubel der göttlichen Wesen war viel größer als der Jubel der Menschen. Die Menschen verstanden es (die wirkliche Bedeutung dieser Botschaft) nicht. Sie waren ja auch nicht bereit, den Heiland aufzunehmen. In der Gotteswelt aber herrschte unter den Engelscharen großer Jubel und große Zuversicht, obwohl die Engel noch nicht wußten, welchen Weg ihr König gehen mußte. Ihr König hatte sich erniedrigt [86 Seitenwechsel 87] und das menschliche Leben angenommen. Er war unter die Menschen gegangen, um ihnen in allem gleich zu werden. Wie mußten damals Maria und Josef um einen Platz in der Herberge kämpfen! In einem Stall fanden sie gerade noch Platz. Dort sollte der Erlöser der Menschheit das Licht der Welt erblicken – er, dem soviel Macht zustand, der in solch großer Pracht und Herrlichkeit gelebt hatte und vor dem sich seine Engel neigten. Mensch war er geworden – geboren in einem Stall! Niemand erwies ihm hier jene Reverenz. Keine Pracht, wie er sie im Hause seines Vaters gewohnt gewesen war, umgab ihn jetzt ...

Der himmlische Vater freilich wußte wohl, warum er es so lenkte – warum sein geliebter Sohn in dieser Armut geboren werden sollte: Die Menschheit solle zu allen Zeiten in jeder Situation zu ihrem

Erlöser aufblicken können! So viele Menschen lebten in Armut und größter Bescheidenheit, und auch er wurde in Armut geboren. So soll die Christenheit doch Bescheidenheit und Demut daraus entnehmen können. In Armut, Bescheidenheit und Demut lebte man, und so wirkten auch Jesu Pflegeeltern und er selbst.

Als man nach dem Leben des Kindes trachtete, griff die Geisterwelt Gottes ein und führte Maria und Josef aus dem Lande (nach Ägypten) – von Heiligen des Himmels wurde die heilige Familie geleitet.

Wenn Gott Wert darauf gelegt hätte, hätte er auch bewirken können, daß sein Sohn in eine Familie geboren worden wäre, die Reichtum besessen und wo man ihn entsprechend empfangen hätte; doch dies sollte nicht sein! Die göttliche Welt legte keinen Wert auf den Reichtum der irdischen Welt, vielmehr machte sie es den Menschen für alle Zeiten klar: Der Reichtum auf Erden ist nicht wichtig. Er kann dem Menschen Schaden bringen; denn nicht ein jeder ist fähig, ihn zu halten, ohne dessen Sklave zu werden.

Schon dazumal hatte Gott seinen Willen klargelegt. In Bescheidenheit und Armut wuchs Jesus auf; doch hungern mußte er nicht. Er nahm zu an Weisheit und Kraft, bis die Zeit gekommen war, da er hinaustreten sollte, um zu wirken und Zeugnis zu geben vom Vater und vom Heils und Erlösungsplan. **(GW 26/1986 S. 305-306)** [87 Seitenwechsel 88] [88 Seitenwechsel 89]

Beschneidung Jesu

Lk 2,21

2,21 Als acht Tage vorüber waren und das Kind beschnitten werden sollte, gab man ihm den Namen Jesus, den der Engel genannt hatte, noch ehe das Kind im Schoß seiner Mutter empfangen wurde.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen: keine [89 Seitenwechsel 90] [90 Seitenwechsel 91]

Darstellung Jesu im Tempel**Lk 2,22 - 2,28**

- 2,22 Dann kam für sie der Tag, der vom Gesetz des Mose vorgeschriebenen Reinigung. Sie brachten das Kind nach Jerusalem hinauf, um es dem Herrn zu weihen,
 2,23 gemäß dem Gesetz des Herrn, in dem es heißt: *Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn geweiht sein.*
 2,24 Auch wollten sie ihr Opfer darbringen, wie es das Gesetz des Herrn vorschreibt: *ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben.*
 2,25 In Jerusalem lebte damals ein Mann namens Simeon. Er war gerecht und fromm und wartete auf die Rettung Israels, und der Heilige Geist ruhte auf ihm.
 2,26 Vom Heiligen Geist war ihm offenbart worden, er werde den Tod nicht schauen, ehe er den Messias des Herrn gesehen habe.
 2,27 Jetzt wurde er vom Geist in den Tempel geführt; und als die Eltern Jesus hereinbrachten, um zu erfüllen, was nach dem Gesetz üblich war,
 2,28 nahm Simeon das Kind in seine Arme und pries Gott mit den Worten:

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 2,25 ... Er stand unter der Leitung eines heiligen Geistes.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Gemäß jüdischem Gesetz erfolgte am achten Tag nach Jesu Geburt die Beschneidung. Danach mußte Maria weitere dreiunddreißig Tage als Reinigungsfrist abwarten, ehe sie zusammen mit Josef nach Jerusalem reisen durfte, um das Kindlein als Erstgeburt (nach 3. Mose 12,2-6) im Tempel darzustellen und das vorgeschriebene Opfer zu bringen. Zu jener Zeit lebte in Jerusalem ein frommer und gottesfürchtiger Mann namens Simeon, der von einem heiligen Geist geführt wurde. Er lebte gerecht vor Gott und vor den Menschen. Simeon nahm sich Zeit zum Gebet und ging viel in die Stille. So besaß er eine Verbindung zum Göttlichen. Daß er von einem heiligen Geist begleitet wurde, war nicht etwas Alltägliches, sondern deutet auf eine entsprechende (durch geistige Reife erworbene, hohe) Inkarnation. Dieser heilige Geist wachte über Simeon und führte ihn in seinem Leben, wobei er zu dessen Heil alles tat, was ihm zu jener Zeit möglich war.

Hellhörend vernahm Simeon die Worte dieses heiligen Geistes. Er hatte ihm einstens als Weissagung geoffenbart: „Du wirst den Tod nicht schauen, bevor du den Gesalbten Gottes gesehen hast.“ Als nun Maria und Josef nach Jerusalem gekommen waren, wurde ihm hellhörend die Aufforderung zuteil: „Jetzt ist es Zeit?“

Darauf begab sich Simeon in den Tempel. Dort fand er Maria und Josef beisammen. Maria trug das Kindlein auf den Armen. Noch andere Eltern waren mit ihrer Erstgeburt gekommen; Josef und Maria waren also nicht die einzigen im Tempel. Doch Simeon erkannte Maria gleich heraus. Groß war seine Freude, das Kindlein zu erblicken. Als ein wahrhaft gottesfürchtiger Mann wußte er, was es bedeutete, daß Christus der Erlöser der Menschheit sein werde. Darum trat er auf Maria zu und sprach: „Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zur Auferstehung und zu einem Zeichen für Israel, das aber nicht angenommen wird.“ (vgl. Lk 2,34) [91 Seitenwechsel 92]

Das Wort ‘Fall’ meint den Abfall der Geister von einst. Durch die ihm zuteil gewordenen Eingebungen wußte Simeon um den Geisterfall. Auch wußte er auf diese Weise, warum es allgemein zur Menschwerdung gekommen war. Ferner war ihm offenbar, daß es eine Erlösung geben werde; daß einer kommen mußte, um die Menschen aus ihrer Bedrängnis zu befreien und er erkannte diesen Erlöser in dem Jesuskind. Simeon wußte des weiteren, daß es eine Auferstehung geben werde – darum gebrauchte er ja dieses Wort. Zugleich jedoch deutete er vorausschauend darauf hin, daß man den Erlöser in Israel nicht allgemein annehmen, daß man nicht überall an ihn glauben werde. Wohl war Christus als ein Zeichen vom Himmel gekommen; aber die Zeichen, die er wirkte, wurden nicht angenommen.

Dann bat Simeon die Mutter Jesu: „Laß mich doch dein Kind eine Weile auf meine Arme nehmen – gib es mir!“ Maria und Josef wunderten sich über diese Bitte. Sie verstanden sie nicht, obschon in Maria eine Ahnung aufgestiegen war. So gab sie Simeon bereitwillig und voller Freude den kleinen

Jesus in die Arme.

Nun erlebten sie und Josef, wie Simeon mit dem Kindlein auf den Armen im Gebet Gott lobpries und ihm dankte. Dann legte er es Maria in die Arme zurück. Es heißt (bei Lk 2,34): „Und Simeon segnete sie“, nämlich das Kindlein und seine Eltern. Das tat er nicht etwa dadurch, daß er das Zeichen des Kreuzes machte – solches war damals noch nicht üblich ... Vielmehr bereitete man als Zeichen des Segnens die Hände aus, oder man legte die Hände auf das Haupt des zu segnenden Menschen, wandte das Antlitz nach oben und bat Gott um seinen Segen. So tat auch Simeon.

Dann sprach er mit ausgebreiteten Händen: „Nun lasse deinen Diener in Frieden sterben, denn er hat das Heil der Welt gesehen. Dank sei dir, o Gott!“ (vgl. Lk 2,29-30) Wohl hatte man ihm in der Weissagung geoffenbart: „Du wirst den Tod nicht schauen, bevor du den Gesalbten Gottes gesehen hast.“ Doch damit war nur sein irdisches Sterben gemeint. Simeon sollte nicht in die Hölle, zu den ‘Toten’, zurückkehren müssen. Weil Simeon ein gerechter Mensch war, sollte er in das Paradies einkehren dürfen, wo eine Stätte für ihn bereitete war – in jenes Paradies, das für Adam und die Seinen geschaffen worden war, lange bevor es eine Menschwerdung gab, und das vor der Erlösung durch Christus diejenigen Verstorbenen aufnahm, die die oberste Stufe der damals möglichen geistigen Entwicklung erreicht hatten. Er sollte also den ‘Tod’ überhaupt nicht schauen, das heißt, er sollte nicht mehr zu den von Gott Getrennten hingehen müssen, zu jenen Toten, die ‘nichts wissen’ (Pred. 9,5) und die in Unfrieden und Unseligkeit dahinleben. Simeon sollte vielmehr in Frieden in das Paradies einziehen, dessen Bewohner Erkenntnis davon besaßen, daß sie dort zu warten hatten, bis der Erlöser sie dereinst aufsuchte, worauf sie dann gemeinsam mit ihm das Himmelreich würden betreten dürfen. **(NELWJ S. 77-79)** [92 Seitenwechsel 93]

Der Lobgesang des Simeon (Nunc dimittis)

Lk 2,29 - 2,32

- 2,29 Nun läßt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden.
2,30 Denn meine Augen haben das *Heil gesehen*,
2,31 das du *vor allen Völkern* bereitet hast,
2,32 ein *Licht*, das die *Heiden* erleuchtet, und *Herrlichkeit* für dein Volk *Israel*.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 2,32 **als ein Licht, das diejenigen an den Tag bringt und zur Herrlichkeit zurückführt, die zu deinem wahren Volke Israel gehören.**

Parallelstellen: keine

Erläuterungen: keine [93 Seitenwechsel 94] [94 Seitenwechsel 95]

Die Weissagung des Simeon

Lk 2,33 - 2,35

- 2,33 Sein Vater und seine Mutter staunten über die Worte, die über Jesus gesagt wurden.
 2,34 Und Simeon segnete sie und sagte zu Maria, der Mutter Jesu: Dieser ist dazu bestimmt, daß in Israel viele durch ihn zu Fall kommen und viele aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird.
 2,35 Dadurch sollen die Gedanken vieler Menschen offenbar werden. Dir selbst aber wird ein Schwert durch die Seele dringen.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 2,35 **Und das Schwert des inneren Zwiespaltes wird sogar deine eigene Seele durchbohren. So wird die wahre Gesinnung so vieler ans Tageslicht treten.**

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Als das Jesuskind nach der Beschneidung von seinen Eltern nach Jerusalem gebracht wurde, um im Tempel dargestellt zu werden, begegneten sie einem gottesfürchtigen Mann namens Simeon. Groß war seine Freude, das Kindlein zu sehen, denn er wurde von einem heiligen Geist inspiriert, dieses sei der Erlöser der Menschheit. Schon früher war ihm von einem heiligen Geist offenbart worden: er werde nicht sterben, ehe er diese Stunde erlebt habe. Simeon als ein wahrhaft gottesfürchtiger Mann wußte, was es bedeutete, daß Christus der Erlöser der Menschheit sein werde. Denn er trat auf Maria zu und sprach: „Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zur Auferstehung und zu einem Zeichen für Israel, das aber nicht angenommen wird.“

Was bedeuten diese scherischen Worte: „Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zur Auferstehung und zu einem Zeichen für Israel, das aber nicht angenommen wird“?

Das Wort 'Fall' meint den Abfall der Geister von einst. Durch die ihm zuteil gewordenen Eingebungen wußte Simeon um den Geisterfall. Auch wußte er so, warum es allgemein zur Menschwerdung gekommen war. Ihm war ferner offenbar, daß es eine Erlösung geben werde; daß einer kommen mußte, um die Menschen aus ihrer Bedrängnis zu befreien – und er erkannte diesen Erlöser in dem Jesuskind. Simeon wußte ferner, daß es eine Auferstehung geben werde darum gebrauchte er ja dieses Wort. Zugleich jedoch deutete er vorausschauend darauf hin, daß man den Erlöser in Israel nicht allgemein annehmen, daß man nicht überall an ihn glauben werde, und daß er um seiner Aufgabe willen sterben müsse. Wohl war Christus als ein Zeichen vom Himmel gekommen; aber die Zeichen, die er wirkte, wurden nicht angenommen. **(GW 26/1980 S. 350)** [95 Seitenwechsel 96] [96 Seitenwechsel 97]

Die Weissagung der Hanna**Lk 2,36 - 2,38**

- 2,36 Damals lebte auch eine Prophetin namens Hanna, eine Tochter Penuels, aus dem Stamm Ascher. Sie war schon hochbetagt. Als junges Mädchen hatte sie geheiratet und sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt;
- 2,37 nun war sie eine Witwe von vierundachtzig Jahren. Sie hielt sich ständig im Tempel auf und diente Gott Tag und Nacht mit Fasten und Beten.
- 2,38 In diesem Augenblick nun trat sie hinzu, pries Gott und sprach über das Kind zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Der Tempel besaß verschiedene Hallen und Räumlichkeiten; denn man konnte in ihm sogar wohnen, das heißt, man konnte sich im Tempel verpflegen und dort schlafen. Beispielsweise brachte eine Prophetin die letzten Jahre ihres Lebens ganz im Tempel zu, um dort zu beten. Also mußte sie sich im Tempel auch verpflegen und dort schlafen können. Freilich geschah dies auf sehr bescheidene Weise: man schlief auf dem Boden – wenn es gut ging, auf einer Matte. Sonst behalf man sich mit einem Kleidungsstück oder einem Stück Tuch, das man auf den Boden legte und auf dem man schlief. Aus den Evangelien geht hervor, daß im Gotteshaus zu Jerusalem auch Geschäfte getätigt wurden. Händler hielten sich dort auf, Tiere wurden in den Tempel getrieben und verkauft. Es gab also genug Gelegenheit, sich dort zu versorgen. **(NELWJ S. 89)** [97 Seitenwechsel 98] [98 Seitenwechsel 99]

Das verborgene Leben in Nazaret

Lk 2,39 - 2,40

- 2,39 Als seine Eltern alles getan hatten, was das Gesetz des Herrn vorschreibt, kehrten sie nach Galiläa in ihre Stadt Nazaret zurück.
- 2,40 Das Kind wuchs heran und wurde kräftig; Gott erfüllte es mit Weisheit, und seine Gnade ruhte auf ihm.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 2,40 Das Kind wuchs heran, und immer stärkere Kräfte der Geisterwelt Gottes machten sich bei ihm bemerkbar. Die Fülle der Weisheit wurde ihm zuteil, und das Wohlgefallen Gottes ruhte auf ihm.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen: keine [99 Seitenwechsel 100] [100 Seitenwechsel 101]

- 2,41 Die Eltern Jesu gingen jedes Jahr zum Paschafest nach Jerusalem.
 2,42 Als er zwölf Jahre alt geworden war, zogen sie wieder hinauf, wie es dem Festbrauch entsprach.
 2,43 Nachdem die Festtage zu Ende waren, machten sie sich auf den Heimweg. Der junge Jesus aber blieb in Jerusalem, ohne daß seine Eltern es merkten.
 2,44 Sie meinten, er sei irgendwo in der Pilgergruppe, und reisten eine Tagesstrecke weit; dann suchten sie ihn bei den Verwandten und Bekannten.
 2,45 Als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten ihn dort.
 2,46 Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel; er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen.
 2,47 Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten.
 2,48 Als seine Eltern ihn sahen, waren sie sehr betroffen, und seine Mutter sagte zu ihm: Kind wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht.
 2,49 Da sagte er zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meinem Vater gehört?
 2,50 Doch sie verstanden nicht, was er damit sagen wollte.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 2,42 ..., und sie nach der für das Fest der ungesäuerten Brot geltenden Vorschrift wieder nach Jerusalem reisten, nahmen sie ihn mit
 2,49 ..., daß ich dort sein müsse, wo es sich um die Sache meines Vaters handelt.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Einen großen inneren Kampf verursachten dem Jesusknaben bei zunehmendem Alter die vielen Irrtümer in der jüdischen Religion als der Religion seiner Eltern. Es waren alle jene Irrtümer, die im Laufe der Zeit von der jüdischen Kirche als Menschengesetzungen und angebliche Ergänzungen des Gesetzes Gottes eingeführt worden waren.

Als er soweit war, daß er selbst die Urkunden des Alten Testaments lesen und verstehen konnte, empfand er die Auslegungen, die von den jüdischen Gesetzeslehrern über so manche Bibelstelle gegeben wurden, als unrichtig. Und wenn er in seinem kindlichen Freimut seine Überzeugung seinen Eltern oder Lehrern gegenüber zum Ausdruck brachte, erhielt er manch harten Verweis. Diese im Gegensatz zu der jüdischen Kirchenlehre stehende Überzeugung des Knaben war es, die der Zwölfjährige im Tempel zu Jerusalem den Priestern zu deren größtem Erstaunen vortrug, ihnen darüber Fragen vorlegte und deren Fragen nach seiner eigenen Erkenntnis beantwortete.

Gewiß, er war in dieser Beziehung das, was ihr ein 'Wunderkind' nennt. Ihr habt Wunderkinder auf den verschiedenen Gebieten menschlichen Könnens. Dieser Knabe war ein Wunderkind in der Erkenntnis der Heilswahrheiten Gottes. Aber er war Mensch wie alle anderen Menschen. Er wußte zunächst nicht, wer er war und welche Aufgabe er als Mensch zu erfüllen hatte.

Aber schon in den ersten Jahren der Vernunft hatten sich große mediale Gaben bei diesem Knaben zu entwickeln begonnen. Es waren die Gaben des Hellsehens und Hellhörens, die, mit kleinen Anfängen beginnend, nach und nach zur höchsten Vollkommenheit sich steigerten. Sie befähigten ihn, mit der Geisterwelt in Verbindung zu treten, die Geister hellsehend zu schauen und ihre Worte hellhörend zu vernehmen. Es war nichts Neues, was dem heranwachsenden Jüngling mit dieser Gabe verliehen wurde. Viele Menschen vor ihm besaßen sie. Nur [101 Seitenwechsel 102] wurde sie bei diesem Gottgesandten zum höchsten Grade entwickelt, der bei Menschen überhaupt möglich ist.

Durch seine Verbindung mit der Geisterwelt Gottes wurde er während seines Erdenlebens über alles unterrichtet, was zur Erfüllung seiner Aufgabe für ihn zu wissen notwendig war. Denn als Mensch wußte er von alledem ebensowenig wie andere Menschen. Eine Rückerinnerung an sein früheres Dasein als höchster Geist Gottes besaß er nicht, weil jede Verkörperung eines Geistes in einem materiellen Leibe die Rückerinnerung auslöscht.

Was also Christus während seines menschlichen Lebens lehrte, hatte er aus diesem Geisterverkehr empfangen, wie auch Mose alles, was er dem Volke mitteilte, vorher im Offenbarungszelte durch Be-

fragen Gottes erfahren hatte. (**VGG S. 317 f.**)

zu 2.49:

Aber Maria verstand dies nicht. Sie dachte nicht mehr an die Botschaft, die ihr einst zuteil geworden war, nämlich daß das, was aus ihr geboren werde, das Höchste sei. Daran dachte sie nicht mehr, denn soviel Zeit war für sie inzwischen verstrichen, und sie mochte sich nicht mehr daran erinnern.

Hätte sie damals, in der Jugendzeit Jesu, die Überzeugung gehabt, er sei wahrhaftig der Sohn Gottes, hätte sie ihn mit so manchen Vorwürfen verschont. Aber das tat sie nicht, und es war wohl richtig so, denn dadurch erhielt Jesus eine Erziehung, wie man sie zu jener Zeit in einer frommen Familie den Kindern angedeihen ließ. Maria wollte sich nicht von anderen gläubigen Menschen unterscheiden, weil sie Angst hatte. Sie kannte nämlich die Macht der Schriftgelehrten und Pharisäer, und mit ihnen wollte sie nichts zu tun haben. Denn dann und wann bekam sie vom einen oder andern zu hören, Jesus benehme sich nicht richtig, und deshalb hatte Maria Angst, sie würde von ihrer Gemeinschaft ausgestoßen, und das wollte sie nicht. (**GW 1/1978 S. 5**)

Im jüdischen Gesetz war vorgeschrieben, daß ein Knabe, wenn er zwölf Jahre alt geworden war, von seinen Eltern im Tempel vorgestellt wurde, und zwar den Pharisäern und Schriftgelehrten. Das ist für euch nichts Neues. Aber ich möchte auf die näheren Einzelheiten eingehen, weil man gerade sie einst für unwichtig hielt. Das mochte für jene Zeit vielleicht seine Gültigkeit gehabt haben, aber damals dachte man nicht daran, daß diese Einzelheiten für die gläubigen Christen der Zukunft von Wichtigkeit sein könnten. Man hat damals also nicht all jene Einzelheiten festgehalten, die ich euch jetzt schildere.

Die gesetzliche Vorschrift, wonach ein Zwölfjähriger im Tempel vorgestellt werden mußte, galt auch für Jesus. Für diese Vorstellung war jeweils zu besonderer Zeit ein bestimmter Tag festgelegt. Von weit her kamen aus den verschiedensten Orten die Familien mit den im Tempel vorzustellenden Knaben angereist. Tagelang mußte man zu Fuß wandern, um nach Jerusalem zu kommen. Die einen wohnten im Gebirge, die andern sonst in großer Entfernung. Ihr müßt versuchen, euch dies vorzustellen. Dazumal gab es ja nicht die Verkehrsmittel wie heute. Die Menschen mußten tagelange Fußmärsche auf sich nehmen; das Reisen war anstrengend.

Auch hatte man sich für diesen Zweck verabredet. Die beteiligten Leute des betreffenden Dorfes und der näheren Umgebung schlossen sich zu einer 'Reisegesellschaft' zusammen, wie es in der Bibel heißt; darunter war natürlich nicht das gemeint, was ihr heute unter einer Reisegesellschaft versteht. Die beteiligten Menschen schlossen sich nicht nur aus ihrer näheren Umgebung zusammen, sondern sie hatten jeweils auch vereinbart, zu welchen Zeitpunkt sie sich da und da einfinden würden, damit dort weitere Familien sich ihnen anschließen konnten, und man so gemeinsam in größeren Gruppen nach Jerusalem zu reisen vermochte. Und warum taten sie dies? In größerer Gemeinschaft fühlten sie sich sicherer, denn auch dazumal gab es Diebe und Räuber, und es gab auch noch wilde Tiere. Also reiste man gemeinsam und fühlte sich so geschützt. [102 Seitenwechsel 103]

So war es auch, als Christus nach Jerusalem reiste. Jeder Knabe seines Alters wurde den Pharisäern vorgestellt. Dabei mußte jeder den Namen der Eltern angeben – das heißt: zuerst den Namen der Mutter, dann erst den Namen des Vaters. Das hatte seinen Grund; darauf komme ich noch zurück. Indem die Knaben einzeln den Schriftgelehrten und Pharisäern im Tempel vorgestellt wurden, erfolgte dadurch die offizielle Aufnahme in die Gemeinde. Von nun an waren sie Glied der Gemeinde.

Zugleich wurde jeder dieser jungen Menschen mit einer Aufgabe betraut. Die Schriftgelehrten kamen mit ihnen ja ins Gespräch und konnten auf diese Weise die Fähigkeiten jedes einzelnen beurteilen. Dementsprechend wurden ihnen nun Aufgaben zugeteilt. Zum einen gab es einen Ordnungsdienst innerhalb und außerhalb des Tempels zu versehen. Dafür waren diese jungen Menschen gut geeignet, denn sie waren ja beweglich und vermochten so mancherlei Tätigkeit zu verrichten, die einem älteren Menschen Mühe bereitet hätte.

Es gab jedoch für diese jungen Menschen nicht nur einen Ordnungsdienst zu versehen, sondern man betraute sie auch damit, Nachrichten zu überbringen, sei es in irgendein Dorf, sei es in abgelegene Orte im Gebirge. So wurden die damit beauftragten jungen Menschen zu Kurieren, wie ihr es heute nennen würdet. Sie mußten da und dorthin bestimmten Gemeindemitgliedern eine Nachricht zukommen lassen. Auch gab es Kranke, denen eine Nachricht überbracht oder Hilfe vermittelt werden mußte. Für diese Aufgaben wurden diese heranwachsenden jungen Menschen eingesetzt.

Unter ihnen gab es welche, die aus ganz ärmlichen Verhältnissen stammten, und es gab solche aus

besseren Verhältnissen. Die letzten verfügten entsprechend über einen Esel, was ihnen den Weg sehr erleichterte. Ähnlich war es bei den Eltern, die mit ihren Söhnen zum Tempel gereist kamen. Die bestgestellten besaßen Reittiere, doch waren ihrer nur wenige. Die meisten waren arm und mußten daher tagelang zu Fuß wandern, um Jerusalem zu erreichen. Der Tag der Vorstellung im Tempel war für die Familie wie für den betreffenden Knaben ein besonderer Ehrentag. Eltern und Söhne freuten sich aus diesem Anlaß. Bei der Vorstellung kam es zu Gesprächen, und es leuchtet ein, daß dabei die Intelligenz und die Fähigkeiten der einzelnen Knaben erkannt werden konnten.

Ich möchte nun auf Jesus zu sprechen kommen. Maria hatte einen Verwandten, der im Tempel tätig war (Zacharias, der Vater Johannes des Täufers); er hatte Jesus im Lesen und Schreiben unterrichtet, und so war Jesus schon mit zwölf Jahren des Schreibens und Lesens einigermaßen kundig. Bei der Vorstellung im Tempel wurden den Knaben Fragen gestellt, und jeder Knabe gab die ihm entsprechenden Antworten.

Solche Fragen wurden auch an Jesus gerichtet, aber er gab den Pharisäern und Schriftgelehrten nicht nur ganz andere Antworten, als sie üblich waren, sondern er stellte seinerseits ihnen Fragen. Der Christ von heute weiß im allgemeinen nicht, daß man dort, im Tempel zu Jerusalem, aus dem Heiligen Buch vorlas. Dieses ging von einem zum andern, und so hatte jeder, der des Lesens kundig war, die Möglichkeit, ein Kapitel aus der Schrift vorzulesen und es auch von sich aus auszulegen.

Der Inhalt des Heiligen Buches bestand zum Teil aus Prophezeiungen. Diese Prophezeiungen deuteten sozusagen alle auf die Zukunft und im besonderen auf Christus hin. Frühere Propheten hatten diese Prophezeiungen geoffenbart. Ferner standen Psalmen in dem Heiligen Buch, die auch gesungen wurden; auch in diesen Psalmen fanden sich immer Hinweise auf die Zukunft, auf die Erlösung. Jesus nun vermochte aus seiner höheren Erkenntnis heraus schon damals Antworten zu geben, die das widerlegten, was die Hohenpriester üblicherweise zu sagen pflegten.

Im allgemeinen waren sich in der Auslegung alle einig. Es gab sozusagen nur eine einzige Auslegung, oder höchstens eine der gängigen Auslegung ganz angenäherte. Ich möchte fragen: Warum? Man getraute sich nicht, eine andere Auslegung vorzutragen ... Damit hätte man unliebsames Aufsehen erregt; man wäre mit ihr nicht einverstanden gewesen. Denn nur das Wort der Hohenpriester und Schriftgelehrten galt; ihnen zu widersprechen, war sehr gefährlich. [103 Seitenwechsel 104]

Jesus aber, von Kraft erfüllt, gab ihnen Antwort – die richtige Antwort. Doch wurde sie von den Schriftgelehrten nicht angenommen. Damals und überhaupt in der ersten Zeit sagten sie sich:

„Das ist eben ein junger Mensch, er wird schon noch zu anderen, zu besseren Erkenntnissen kommen.“ Man nahm ihn also anfänglich nicht ernst. Das geschah erst später. Denn Jesus erschien regelmäßig im Tempel. Immer wieder kam er mit den Pharisäern ins Gespräch. Immer wieder las er aus dem Heiligen Buch vor und machte sie auf so verschiedenes aufmerksam – auch auf ihre Fehler ... Das paßte diesen Schriftgelehrten und Pharisäern natürlich nicht.

Ich komme aber wieder auf die Zeit zurück, da Jesus nach der Vorstellung im Tempel verweilte. Es war nämlich üblich, daß man sich nachts irgendwo im Tempel einen Platz zum Schlafen – suchte einfach auf dem Fußboden. Am andern Tag nahm man die Gespräche wieder auf. Man mochte für kurze Zeit den Tempel verlassen, um Nahrung zu sich zu nehmen, kehrte dann aber wieder dorthin zurück.

So hielt es auch Jesus. Er blieb im Tempel und gab den Schriftgelehrten Antwort auf die Fragen, die sie an ihn richteten. Die anderen jungen Menschen, die sich auf diesen Tag besonders gefreut hatten, waren unter sich zusammengeblieben. Sie hatten eben auch noch Interesse für anderes als für das, was das Gesetz ihnen vorschrieb. Sie fanden sich untereinander zum Gespräch zusammen. Es war ja ein besonderer Anlaß, um sich kennenzulernen. Man stellte sich vor und erzählte, woher man kam.

Auch hatten die jungen Menschen ja schon ihre Aufgaben zugewiesen erhalten. Der eine hatte Ordnungsdienst zu versehen, sei es innerhalb, sei es außerhalb des Tempels. Der andere sollte Nachrichten an einen bestimmten Ort überbringen, wieder ein anderer sollte seine Aufgabe erfüllen, indem er den Weg zu einer Familie einschlug. Dies alles besprach man untereinander, und zugleich war man voller Freude. Auch gab es außerhalb des Tempels allerlei zu erleben, denn das Fest dauerte nicht nur einen Tag. Man fastete und feierte eben nach orientalischer Art, und diese jungen Menschen nutzten es aus.

Schließlich kam die Zeit des Aufbruchs, um den Heimweg anzutreten. Auch hierüber hatte man sich vorher abgesprochen, und so fand man sich dementsprechend zusammen. Die jungen Menschen aber waren nicht geneigt, zur selben Zeit aufzubrechen wie ihre Eltern. Diese waren nun damit einverstanden, daß die Söhne länger in Jerusalem blieben, weil man davon ausging, daß sie schon rechtzeitig – wenn auch etwas später – zur Gesellschaft stießen. Die Älteren reisten ja nicht so schnell, und die

Jungen versprochen, sie wieder einzuholen. So geschah es auch. Die jungen Menschen bleiben etwas länger in Jerusalem und stießen zu einem späteren Zeitpunkt wieder zu ihren Eltern. Dazu mußten sie sich freilich etwas schneller fortbewegen, was ihnen aber keine Mühe machte.

Nun geschah es aber, daß Maria und Josef, als sie die jungen Menschen kommen sahen, plötzlich feststellen mußten, daß Jesus nicht unter ihnen war. Sie mußten überall, bei der ganzen Reisegesellschaft nachfragen. Sie suchten und hofften, Jesus schließlich doch zu finden, denn es war ja eine ziemlich große Gruppe beisammen. Als sie jedoch trotz allen Suchens Jesus nicht finden konnten, mußten sie notgedrungen den weiten Weg zurück nach Jerusalem antreten.

Maria besaß in ihrem Herzen, in ihrer Seele ein höheres Wissen; sie vermochte es nur nicht angemessen zum Ausdruck zu bringen. Als man dann Jesus schließlich fand, war gerade Maria es, die ihm Vorwürfe machte.

Jetzt möchte ich auf den Umstand zurückkommen, weshalb bei der Vorstellung im Tempel der Betreffende zuerst den Namen seiner Mutter und erst dann den Namen seines Vaters nennen mußte. Auch bei Jesus war es so: er sagte, er sei der Sohn Marias und Josefs. In dieser Weise wurde es auch schriftlich festgehalten: Jesus, der Sohn Marias. Ein anderer beispielsweise mußte sich vorstellen als Sohn Elisabeths und Jakobs. Immer wurde zuerst die Mutter genannt. Warum? Darüber sollt ihr selbst nachdenken. [104 Seitenwechsel 105]

Die Antwort darauf gab uns am darauffolgenden Gottesdienst unser Geistlehrer Josef selbst. Josef sagte, daß damals ein Jude, dessen Ehe kinderlos blieb, sich eine zweite Frau nehmen konnte; desgleichen, wenn die Frau starb, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Wenn aber die zweite Frau einem Knaben das Leben geschenkt hatte, ging man zu gegebener Zeit voller Stolz in den Tempel, um ihn in die Jüdische Gemeinde aufnehmen zu lassen. Dabei hatte der Knabe zuerst den Namen seiner Mutter zu nennen. So wußte man gleich, welche Frau eines Mannes die Mutter des Knaben war. Damals galt also diese Vorschrift allgemein.

Maria also machte Jesus Vorwürfe: „Wir als deine Eltern haben dich gesucht, du hast uns Sorge bereitet, und wir mußten deinetwegen diesen langen, langen Weg zurück wieder antreten.“ Jesus erwiderte seinen Eltern: „Ja wußtet ihr denn nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“ Dies gab er ihnen zur Antwort – er war in dem Hause geblieben, das, wie er behauptete, seines Vaters war. Die anderen jungen Menschen hatten sich vergnügt und waren dann aufgebrochen, um wieder Anschluß an ihre Familien zu finden. Jesus aber war im Tempel geblieben, und so mußten Maria und Josef ihn holen und dazu den langen Weg abermals zurücklegen. Das ist die Wahrheit, und der Christ kann, wenn sie ihm dargelegt wird, die Zusammenhänge besser verstehen. **(GW 26/1979 S. 352-354)**

Zum Tempel pilgerte die ganze jüdische Familie, um dort die hohen Feste zu feiern, besonders das Passahfest um die Frühlingszeit. Auch reiste man zum Tempel nach Jerusalem, um dort den neugeborenen ersten Sohn darzustellen.

Diese Sitte war so entstanden: Nachdem Jahwe die Israeliten aus der ägyptischen Knechtschaft befreit hatte, forderte er Mose auf: „Weihe mir alle Neugeburt! Mir soll alles Neugeborene (wieder) gehören!“ (vgl. 2. Mose 13,2)

Den tiefen Sinn dieses Gebotes Jahwes begriffen die späteren Juden jedoch nicht mehr. Als erstes machten die Priester aus der Neugeburt eine Erstgeburt und verkannten dadurch, daß alles Neugeborene in Menschen- und Tierwelt Jahwe geheiligt werden sollte. Später wurde Jahwes Gebot von den Priestern sogar dahin verfälscht: „Alles Erstgeborene männlichen Geschlechts ist priesterliches Eigentum und muß ausgelöst werden, sobald der neugeborene Junge 31 Tage alt ist.“ Der Auslösungsbetrag mußte in klingender Silbermünze entrichtet oder durch Hingabe eines Wertgegenstandes beglichen werden – dafür gab es ja die Wechsler im Tempel!

Auch zur Aufnahme des zwölf Jahre alt gewordenen Sohnes in die jüdische Kultgemeinde (hebräisch Bar-Mizwa, ‘Sohn des Gebots’) mußte die Familie zum Passahfest nach Jerusalem reisen. Von diesem Alter an – dem dreizehnten Lebensjahr – war der Junge Israelit für die Einhaltung des ‘Gesetzes’ selber verantwortlich. Um sein vermeintliches Verständnis des ‘Gesetzes’ nachzuweisen, wurde der Zwölfjährige – und wird es noch heute – aufgefordert, aus der Thora vorzulesen; auch durfte und darf er Fragen zur Schrift stellen. Tat der Zwölfjährige dies bei dogmatisch heiklen Fragen der Schrift wirklich und focht er die ihm gegebenen Antworten an, erregte dies unliebsames Aufsehen und löste bei den Eltern Bestürzung aus – so sehr fürchtete man die Macht der Pharisäer und Schriftgelehrten.

Diese Macht war in der Tat sehr groß. Die Vorschriften der Pharisäer und Schriftgelehrten mußten strengstens befolgt werden. Dies war für den einfachen Israeliten, der oft kaum das Nötigste zum Le-

ben besaß, harte Mühsal und zugleich erniedrigend. Man bedenke nun was an Leistungen alles erbracht werden mußte: Außer dem ausnahmslos eingeforderten Zehnten aller Einkünfte mußte er den erstgeborenen Sohn 'auslösen'; er mußte die Reinheitsgebote halten – dies mochte noch hingehen – und dazu noch die Speisegesetze. Nicht zuletzt wurde durch die priesterlichen Gebote die Frau in einer ihr Ansehen beeinträchtigenden Weise herab- und zurückgesetzt. **(GW 19/1989 S. 224)** [105 Seitenwechsel 106] [106 Seitenwechsel 107]

- 2,51 Dann kehrte er mit ihnen nach Nazaret zurück und war ihnen gehorsam. Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen.
- 2,52 Jesus aber wuchs heran, und seine Weisheit nahm zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

So wuchs der Knabe zum Jüngling und Manne heran. Mit zunehmendem Alter nahmen auch seine Erkenntnisse zu, nicht bloß die Erkenntnisse, wie sie jeder Mensch mit zunehmendem Alter gewinnt, sondern auch vor allem die Erkenntnisse, die ihm durch die Geister Gottes vermittelt wurden. In demselben Maße ging auch sein Wachstum im Guten voran, was eure Bibel in den Worten ausdrückt: 'Er nahm zu an Alter und Weisheit und Wohlgefallen vor Gott und den Menschen'.

Es war ein wirkliches Zunehmen und nicht bloß ein äußeres Andentaglegen, wie deine bisherige Religion behauptet. Christus war als Mensch nicht von vorneherein vollkommen, da kein Geist im Menschenkörper vollkommen sein kann. Denn die Materie ist in sich etwas Unvollkommenes und Niedriges. Auch der Geist, der rein und vollkommen in die materielle Hülle kommt, muß sich als Mensch nach und nach in beständigem Kampfe gegen das ihn niederziehende Böse zur Vollkommenheit durchdringen. Mit jedem Menschenleib sind menschliche Schwächen und Unvollkommenheiten des darin verkörperten Geistes verbunden, mit denen auch der vollkommenste Geist zu ringen hat und von denen er sich, so lange er Mensch ist, nie ganz befreien kann. Es gehört dies eben zur Natur des Menschen. Auch Christus machte darin keine Ausnahme. Er hatte mit diesen Unvollkommenheiten bis zu seinem letzten Atemzuge zu kämpfen und unterlag mehr als einmal der menschlichen Schwäche im Kampfe gegen das Böse. Im Garten Gethsemane wurde dieser große Überwinder des Bösen doch als Mensch schwach und unvollkommen, als er betete, der Vater möge den Kelch des Leidens an ihm vorübergehen lassen; wenn er auch hinzufügte: „Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Er wußte, daß es der Wille des Vaters war, daß er diese Leiden erdulden sollte. Hier spricht also der schwache, unvollkommene Mensch, der infolge seiner Menschennatur vor einem qualvollen Tod erbebt und sich gegen ihn sträubt. Der Vollkommene würde gesagt haben: Vater, gib mir soviel Leiden als du willst und für gut findest. Ich nehme sie gern auf mich. Er würde nicht gesagt haben: 'Nimm sie weg!' – Und der schwache Mensch sprach am Kreuze aus ihm, als er sich bei Gott mit den Worten beklagte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Diese Klage hätte ein in allen Stücken vollkommener Mensch nicht ausgesprochen. Aber einen so vollkommenen Menschen gibt es nicht. Da müßte der Mensch aufhören, Mensch zu sein, und der Leib aufhören, Materie zu sein. **(VGG S. 318 f.)**

Daß Jesus während seines Heranwachsens an Kraft und Weisheit zunahm, steht ebenfalls in der Heiligen Schrift, und so war es tatsächlich. Jesus war Marias Erstgeborener. Nach jüdischem Gesetz hatte der Erstgeborene gewisse besondere Rechte. Ihr könnt euch doch wohl selbst vorstellen, daß es in einer Familie, wo eines der Kinder eine Vorzugsstellung innehat, manchmal auch Uneinigkeiten gibt. Man braucht nicht von Streit zu sprechen – ich sage: Meinungsverschiedenheiten. Das ist doch ganz selbstverständlich, und das gab es dazumal in anderen Familien auch – und man verschwieg es nicht: ... Warum sollte es in Jesu Familie nicht ebenso gewesen sein? [107 Seitenwechsel 108]

Es lag für die jüngeren Geschwister Jesu doch sehr nahe, daß sie ihm gegenüber eine gewisse Eifersucht hegten. Ich möchte aber ausdrücklich betonen, daß ich von der Zeit rede, da diese Menschen heranwuchsen. Ihr braucht euch doch nur einmal eure eigenen Kinder vorzustellen, wie sie sich während dieses Alters in ihrem Reden und Handeln gegeneinander verhalten. Ob da wohl alles immer so reibungslos vonstatten geht? Warum sollte es in Jesu Familie anders gewesen sein?

Christus war doch sowohl als Heranwachsender wie auch später, in seinen Mannesjahren und zur Zeit seiner Lehrtätigkeit, in allem dem Menschen gleich, das wird in der Schrift auch deutlich gesagt. (vgl. Philipper 2,7 und Hebräer 2,17) Er fühlte wie andere Menschen auch. Auch mußte Jesus – er, der an Weisheit zunahm – lernen zu gehorchen, sowohl seinem Vater im Himmel wie auch seinen Eltern. Auch an Jesus kamen Versuchungen. Sie wurden zugelassen in dem Maße, als man von ihm erwarten konnte, daß er das Böse überwinden würde.

Jesus wurde ja im strengsten jüdischen Glauben erzogen. Aber mit vielem war er nicht einverstanden. Man betete in der Familie viel, und da hatte Jesus nach der Lesung der Heiligen Schrift so vieles zu beanstanden. Immer wieder mußte er den Seinen sagen: „Es ist nicht so!“ Obwohl seine Geschwister jünger waren als er, widersprachen sie ihm dann. Sie hatten noch nicht erfaßt, daß Jesus eben mehr war als nur ein leiblicher Bruder. Nur als solchen betrachteten sie ihn.

Maria hatte dabei eine schwere Stellung. Sie erinnerte sich sehr oft der Botschaft, die ihr (bei der Verkündigung) gegeben worden war, sie erinnerte sich sehr wohl noch der Geburt Jesu und der Zeit, da sie fliehen mußten. Es war ihr bewußt, daß sie auf höherem Wege Anweisungen erhalten hatte, und daß Jesus mit einer Sendung auf diese Erde gekommen war. Sie wußte aber nicht genau, welche Bestimmung, welchen Auftrag Jesus hatte. Einerseits fühlte sie sich gedrängt, die Stellung ihrer anderen Kinder zu verteidigen; andererseits war ihr bewußt, daß Jesus etwas Besonderes in sich trug. Sie versuchte, diese Dinge mit Josef zu besprechen, so gut es ging – so gut es ging ... In jedem Falle waren sie eine Familie mit mehreren Kindern. Das war in dem Lande, in dem Jesus lebte, eine Selbstverständlichkeit. Es galt als Schande, wenn in einer Familie nur ein Kind oder überhaupt keines vorhanden war. Warum will man das nicht wahrhaben? Man will nicht zugeben, daß der heranwachsende Jesus unter seinen Geschwistern mitunter Anlaß zu Uneinigkeit gab. Dies bedeutete doch nicht, daß sie in Streit miteinander gelebt hätten. Warum darf denn nicht die volle Wahrheit gesagt werden?

Es heißt doch – es wurde erwähnt –, daß Jesus im Heranwachsen an Weisheit und Kraft zunahm. Des öftern verließ er das Haus und suchte die Einsamkeit auf, um zu beten. In dieser Einsamkeit schuf er sich die Verbindung zu seiner Welt. Als er zum erstenmal vernahm, er sei Gottes Sohn, bedeutete dies für ihn nicht lediglich eine Überraschung. Vielmehr erschütterte es ihn zu wissen, daß er als Gottes Sohn in dieses menschliche Dasein getreten war. Man hatte Jesus von der göttlichen Welt aus nicht auf einmal eröffnet, welchen Auftrag er hatte, was er alles zu tun habe, was er den Menschen sagen solle. Nur langsam, langsam bereitete man ihn für seinen Auftrag vor, auf die Zeit, da er hinaustreten sollte. Doch frühzeitig stärkte man ihn für seine Aufgabe. Man ließ ihm von oben die erforderlichen Belehrungen zukommen, denn Jesus mußte sich seiner Stellung sicher sein. Er mußte sich festigen im Glauben an all das, was ihm gesagt wurde. Ganz allmählich wurde ihm alles erklärt. (**GW 26/1979 S. 355**) [108 Seitenwechsel 109]

<i>Predigt Johannes' des Täuflers</i>	Lk 3,1 - 3,18
siehe dazu	Mt 3,1 - 3,12
<i>Johannes der Täuflers im Gefängnis</i>	Lk 3,19 - 3,20
siehe dazu	Mt 14,3 - 14,12
<i>Taufe Jesu</i>	Lk 3,21 - 3,22
siehe dazu	Mt 3,13 - 3,17
<i>Stammbaum Jesu</i>	Lk 3,23 - 3,38
siehe dazu	Mt 1,1 - 1,17
<i>Versuchung in der Wüste</i>	Lk 4,1 - 4,13
siehe dazu	Mt 4,1 - 4,11
<i>Jesu beginnt zu predigen</i>	Lk 4,14 - 4,15
siehe dazu	Mt 4,12 - 4,17
<i>Jesu in Nazaret</i>	Lk 4,16 - 4,30
siehe dazu	Mt 13,54 - 13,58
<i>Jesu lehrt in Kafarnaum und heilt einen Besessenen</i>	Lk 4,31 - 4,37
siehe dazu	Mk 1,21 - 1,28
<i>Heilung der Schwiegermutter des Petrus</i>	Lk 4,38 - 4,39
siehe dazu	Mt 8,14 - 8,15
<i>Viele Heilungen</i>	Lk 4,40 - 4,41
siehe dazu	Mt 8,16 - 8,17 [109 Seitenwechsel 110]
<i>Jesu verläßt heimlich Kafarnaum und zieht nach Judäa</i>	Lk 4,42 - 4,44
siehe dazu	Mk 1,35 - 1,39
<i>Berufung der vier ersten Jünger</i>	Lk 5,1 - 5,11
siehe dazu	Mt 4,18 - 4,22
<i>Heilung eines Aussätzigen</i>	Lk 5,12 - 5,16
siehe dazu	Mt 8,1 - 8,4
<i>Heilung eines Gelähmten</i>	Lk 5,17 - 5,26
siehe dazu	Mt 9,1 - 9,8

Heilung eines Gelähmten Lk 5,27 - 5,32

siehe dazu Mt 9,9 - 9,13

Berufung des Levi und Mahl mit den Sündern Lk 5,33 - 5,39

siehe dazu Mt 9,14 - 9,17

Die Fastenfrage Lk 6,1 - 6,5

siehe dazu Mt 12,1 - 12,8

Das Abreißen der Ähren am Sabbat Lk 6,6 - 6,11

siehe dazu Mt 12,9 - 12,14

Heilung des Mannes mit einer verdorrten Hand Lk 6,12 - 6,16

siehe dazu Mt 10,01 - 10,16

Der Andrang des Volkes Lk 6,17 - 6,19

siehe dazu Mk 3,7 - 3,12

Die Bergpredigt, Seligpreisungen Lk 6,20 - 6,23

siehe dazu Mt 5,1 - 5,12 [110 Seitenwechsel 111]

Weherufe**Lk 6,24 - 6,26**

- 6,24 Aber weh euch, die ihr reich seid; denn ihr habt keinen Trost mehr zu erwarten.
 6,25 Weh euch, die ihr jetzt satt seid; denn ihr werdet hungern. Weh euch, die ihr jetzt lacht; denn ihr werdet klagen und weinen.
 6,26 Weh euch, wenn euch alle Menschen loben; denn ebenso haben es ihre Väter mit den falschen Propheten gemacht.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 6,24 **„Doch wehe euch, die ihr euer Herz an den Reichtum hängt; denn damit habt ihr alles, was euch zukommt.“**
 6,25 **„Wehe euch, die ihr in diesem Leben übersättigt seid, denn in einem andern Leben werdet ihr darben müssen.“** **„Wehe euch, die ihr in diesem Leben euer Hohngelächter erschallen laßt, denn in einem andern Leben werdet ihr weinen und weheklagen.“**
 6,26 **„Wehe, wenn man euch umschmeichelt; denn früher pflegte man denen gegenüber, die Werkzeuge der bösen Geisterwelt waren, dasselbe zu tun.“**

Parallelstellen: keine**Erläuterungen:**

Diejenigen Menschen, die sich der irdischen Welt verschrieben und ihre Seele vernachlässigt haben, werden im Jenseits nach geistiger Speise hungern und wehklagen. Denn nicht der irdische Reichtum ist maßgebend, er zerfließt. Nur der auf Erden angesammelte geistige Reichtum, die geistigen Werke, dienen der Seelenpflege und überdauern den irdischen Tod. (**eig. Komm.**) [111 Seitenwechsel 112] [112 Seitenwechsel 113]

Feindesliebe **Lk 6,27 - 6,35**

siehe dazu Mt 5,43 - 5,48

Barmherzigkeit **Lk 6,36 - 6,38**

siehe dazu Mt 7,1 - 7,5

Selbstprüfung **Lk 6,39 - 6,45**

siehe dazu Mt 7,1 - 7,5

Gleichnis vom Hausbau **Lk 6,46 - 6,49**

siehe dazu Mt 7,21 - 7,23 sowie Mt 7,24 - 7,27

Heilung eines Knechtes eines Hauptmanns **Lk 7,1 - 7,10**

siehe dazu Mt 8,5 - 8,13 [113 Seitenwechsel 114] [114 Seitenwechsel 115]

Auferweckung des Sohnes einer Witwe in Nain

Lk 7,11 - 7,17

- 7,11 Einige Zeit später ging er in eine Stadt namens Nain; seine Jünger und eine große Menschenmenge folgten ihm.
- 7,12 Als er in der Nähe des Stadttors kam, trug man gerade einen Toten heraus. Es war der einzige Sohn seiner Mutter, einer Witwe. Und viele Leute aus der Stadt begleiteten sie.
- 7,13 Als der Herr die Frau sah, hatte er Mitleid mit ihr und sagte zu ihr: Weine nicht!
- 7,14 Dann ging er zu der Bahre hin und faßte sie an. Die Träger blieben stehen, und er sagte: Ich befehle dir, junger Mann: Steh auf!
- 7,15 Da richtete sich der Tote auf und begann zu sprechen, und Jesus gab ihn seiner Mutter zurück.
- 7,16 Alle wurden von Furcht ergriffen; sie priesen Gott und sagten: Ein großer Prophet ist unter uns aufgetreten: Gott hat sich seines Volkes angenommen.
- 7,17 Und die Kunde davon verbreitete sich überall in Judäa und im ganzen Gebiet ringsum.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Der 'Lebensfaden' verbindet den Geistesleib des Menschen mit seinem irdischen Körper

Das Erdenleib und Geistleib verknüpfende Band wird in der Bibel (Pred. 12,6) als 'silberne Schnur' bezeichnet, weil dieses Odband silbrig glänzt.

Der endgültige Tod tritt dann – und erst dann – ein, wenn diese 'silberne Schnur', wenn dieser 'Lebensfaden' zerrissen wird. Erst dann trennen sich Erdenleib und Geistesleib. Vom ersten Augenblick des Lebens eines Menschen an besteht diese Verbindung von Geistleib und Erdenkörper. Durch das erwähnte Odband fließt alle für das Leben erforderliche Kraft, und zwar wechselseitig. Auf der einen Seite fließt odische Kraft aus der in den Geistesleib eingebetteten Seele in den irdischen Leib. Auf der anderen Seite gibt der Mensch durch sein Denken und Wollen ebenfalls – ich nenne es jetzt so – eine gewisse Kraft ab, die von dem Odband, von der 'silbernen Schnur', aufgenommen wird. So kommt es über dieses Band zu einem wechselseitigen Austausch, zu einem gegenseitigen Zu- und Abfließen. Von diesem Band könnt ihr, wie ich sagte, in der Heiligen Schrift lesen; sie erwähnt das Abreißen des verbindenden Odbandes bei Eintritt des Todes.

Dieses Odband ermöglicht es einem klinisch Toten, eine solche Schau in die andere Welt zu erleben. Denn noch ist der Tod nicht eingetreten, noch ist der Lebensfaden nicht zerrissen. Deshalb vermag ein solcher Mensch mit seinen geistigen Augen in sein Zukunftsland zu schauen, in jene Stätte, die ihn aufnehmen wird und von der er ausgegangen ist. Odische, über dieses Band strömende Kräfte ermöglichen es – jene geistigen Kräfte, ohne die es weder Wachstum noch Gedeihen gäbe.

Einen Beweis (für das Wirken dieser Kräfte) erbrachte Christus, indem er Lazarus ins Leben zurückrief. Trotz der verhältnismäßig langen Frist war bei ihm das Odband, die 'silberne Schnur, eben noch nicht zerrissen gewesen. Im Auftrage Gottes hat die himmlische Welt so vieles bewirkt, um der Menschheit durch Christus den Beweis dafür zu erbringen, daß er wirklich Gottes Sohn und mit einer Sendung ins Erdenleben getreten war. Deshalb war es Jesus ermöglicht worden, Lazarus wieder in sein Menschendasein zurückzurufen. Solches geschah auch in anderen, ähnlichen Fällen (z. Bsp. beim Jüngling von Nain und bei der Tochter des Jairus. **(GW 5/1982 S. 51)** [115 Seitenwechsel 116] [116 Seitenwechsel 117])

Die Anfrage des Täufers und das Urteil Jesu über ihn

Lk 7,18 - 7,30

siehe dazu Mt 11,1 - 11,15

Urteil Jesu über seine Generation

Lk 7,31 - 7,35

siehe dazu Mt 11,16 - 11,19 [117 Seitenwechsel 118] [118 Seitenwechsel 119]

Die Begegnung Jesu mit der Sünderin**Lk 7,36 - 7,50**

- 7,36 Jesus ging in das Haus eines Pharisäers, der ihn zum Essen eingeladen hatte, und legte sich zu Tisch.
- 7,37 Als nun eine Sünderin, die in der Stadt lebte, erfuhr, daß er im Haus des Pharisäers bei Tisch war, kam sie mit einem Alabastergefäß voll wohlriechendem Öl
- 7,38 und trat von hinten an ihn heran. Dabei weinte sie, und ihre Tränen fielen auf seine Füße. Sie trocknete seine Füße mit ihrem Haar, küßte sie und salbte sie mit dem Öl.
- 7,39 Als der Pharisäer, der ihn eingeladen hatte, das sah, dachte er: Wenn er wirklich ein Prophet wäre, müßte er wissen, was das für eine Frau ist, von der er sich berühren läßt; er wüßte, daß sie eine Sünderin ist.
- 7,40 Da wandte sich Jesus an ihn und sagte: Simon, ich möchte dir etwas sagen. Er erwiderte: Sprich, Meister!
- 7,41 (Jesus sagte:) Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner; der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der andere fünfzig.
- 7,42 Als sie ihre Schulden nicht bezahlen konnten, erließ er sie beiden. Wer von ihnen wird ihn nun mehr lieben?
- 7,43 Simon antwortete: Ich nehme an, der, dem er mehr erlassen hat. Jesus sagte zu ihm: Du hast recht.
- 7,44 Dann wandte er sich der Frau zu und sagte zu Simon: Siehst du diese Frau? Als ich in dein Haus kam, hast du mir kein Wasser zum Waschen der Füße gegeben; sie aber hat ihre Tränen über meinen Füßen vergossen und sie mit ihrem Haar abgetrocknet.
- 7,45 Du hast mir (zur Begrüßung) keinen Kuß gegeben; sie aber hat mir, seit ich hier bin, unaufhörlich die Füße geküßt.
- 7,46 Du hast mir nicht das Haar mit Öl gesalbt; sie aber hat mir mit ihrem wohlriechenden Öl die Füße gesalbt.
- 7,47 Deshalb sage ich dir: Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie (mir) so viel Liebe gezeigt hat. Wem aber nur wenig vergeben wird, der zeigt auch nur wenig Liebe.
- 7,48 Denn sagte er zu ihr: Deine Sünden sind dir vergeben.
- 7,49 Da dachten die anderen Gäste: Wer ist das, daß er sogar Sünden vergibt?
- 7,50 Er aber sagte zu der Frau: Dem Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden!

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:7,37 ..., die als Dirne bekannt war ...

7,39 ... – daß sie nämlich eine Dirne ist.“

Parallelstellen: keine**Erläuterungen:**

Jesus war von einem Pharisäer zum Essen eingeladen worden. Damals betrat zuweilen auch jemand das Haus, der nicht eingeladen war. Zu jener Zeit war es üblich, daß man für eine kurze Weile in ein Haus ging, um sich nach dem Befinden der Bewohner dort zu erkundigen. Dazumal hatten die Menschen mehr Zeit zum Reden und Gespräche führen. So kam es, daß, als Jesus bei dem erwähnten Pharisäer zu Gast geladen war, zwei Frauen eintraten. Die eine von ihnen hatte ein kostbares Gefäß mit erlesenen Öl bei sich. Sie hatte von Jesus gehört und war ihm voller Bewunderung nachgefolgt. Sie glaubte an ihn. Als sie von der Einladung erfuhr, scheute sie sich nicht, sondern ging, von einer anderen Frau begleitet, in das Haus dieses Pharisäers. Es war Maria Magdalena. [119 Seitenwechsel 120]

Maria Magdalena war vor Jesus niedergekniet, um seine Füße zu salben. Sie war tief ergriffen, weil sie in ihrem Innersten erkannte, wer er war, und sie weinte. Mit ihren Tränen benetzte sie Jesu Füße und trocknete sie mit ihrem Haar. Jesus ließ es geschehen. Dazumal saß man nicht an Tischen. Vielmehr gab es tiefe Liegestätten, und man nahm die Mahlzeit sozusagen im Liegen zu sich. So war es für Maria Magdalena ganz einfach gewesen, sich Jesus kniend zu nähern, um seine Füße mit ihrem kostbaren Öl zu salben. Dem Gastgeber mißfiel dies, und er sagte entrüstet zu Jesus: „Siehst du denn nicht, wer das ist, die zu deinen Füßen liegt? Kennst du sie nicht? Sie ist doch eine große Sünderin und in der ganzen Stadt bekannt, und du lässest dir so etwas gefallen?“ – „Du hast mich geladen“, erwiderte

te ihm Jesus. „Ich bin gekommen, aber du hast mir kein Wasser gereicht, um damit meine Füße zu waschen. Auch hast du mir keinen Kuß zur Begrüßung gegeben. Sie aber hat mit ihren Tränen meine Füße gewaschen und sie geküßt. Du hingegen hast es nicht für nötig gehalten, mir Wasser zu reichen, um die Füße waschen zu können.“ Man muß sich dabei vor Augen halten, daß es in jenem Land auf den Wegen und Straßen viel Staub gab und daß große Hitze herrschte. Der eine oder andere besaß wohl einen Esel, aber Jesus selbst ging zu Fuß von Ort zu Ort. So erklären sich die Worte, die er an seinen Gastgeber richtete.

Nebenbei sagte Jesus zu ihm noch: „Der Kranke bedarf des Arztes, der Gesunde braucht keinen Arzt.“ Wie sollte der Gastgeber das verstehen? Denn für ihn war diese Frau eben eine große Sünderin, die in der ganzen Stadt dafür bekannt war. Darum meinte dieser Pharisäer, Jesus müßte sich von ihr fernhalten. Jesus jedoch sagte zu dieser Frau: „Du hast viel geliebt. Dafür sind dir deine Sünden vergeben.“ Von da an folgte Maria Magdalena, wann immer es ihr möglich war, Jesus nach. **(NELWJ S. 144 ff.)**

Einst beklagten sich die Jünger darüber, als Christus sich der Maria Magdalena annahm, obwohl sie, wie es hieß, eine ‘große Sünderin’ war – sie konnten ihn also nicht verstehen. Christus aber entgegnete ihnen, sie habe ein sehr gutes Herz. Maria Magdalena tat viel Gutes. Sie stand manch armem Menschen bei gab ihm Brot und Unterkunft. Obwohl sie einerseits eine Sünderin war, schüttete sie andererseits kostbare geistige Werte aus ihrer Seele aus. Diese Kostbarkeiten waren das Verstehen und Begreifen, das Verzeihen, das Lieben, das Entgegenkommen – gerade diese höchsten Werte besaß diese Sünderin als Bestandteil ihrer Seele.

Christus sprach deshalb: „Sie hat viel gegeben, und so muß ihr auch viel verziehen werden.“ Daran könnt ihr ersehen, mit welchem geistigen Gut man den Himmel erwirbt. Wer aber diese geistigen Werte verpönt, hat nichts vom Himmel zu erwarten. Darüber findet ihr in der Schrift viele Beispiele. **(GW 8/1993 S. 89)** [120 Seitenwechsel 121]

Frauen bei Jesus

Lk 8,1 - 8,3

- 8,1 In der folgenden Zeit wanderte er von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und verkündete das Evangelium vom Reich Gottes. Die Zwölf begleiteten ihn,
8,2 außerdem einige Frauen, die er von bösen Geistern und von Krankheiten geheilt hatte: Maria Magdalene, aus der sieben Dämonen ausgefahren waren.
8,3 Johanna, die Frau des Chuzas, eines Beamten des Herodes, Susanna und viele andere. Sie alle unterstützten Jesus und die Jünger mit dem, was sie besaßen.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen: keine [121 Seitenwechsel 122] [122 Seitenwechsel 123]

Das Gleichnis vom Sämann	Lk 8,4 - 8,8
siehe dazu	Mt 13,1 - 13,9
Warum Gleichnisse	Lk 8,9 - 8,10
siehe dazu	Mt 13,10 - 13,17
Deutung des Gleichnisses vom Sämann	Lk 8,11 - 8,15
siehe dazu	Mt 13,18 - 13,23
Vom Hören und Weitergeben der Botschaft Jesu	Lk 8,16 - 8,18
siehe dazu	Mk 4,21 - 4,25
Die wahren Verwandten Jesu	Lk 8,19 - 8,21
siehe dazu	Mt 12,46 - 12,50
Die Stillung des Seesturms	Lk 8,22 - 8,25
siehe dazu	Mt 8,23 - 8,27
Der Besessene von Gerasa	Lk 8,26 - 8,39
siehe dazu	Mt 8,28 - 8,34
Heilung einer kranken Frau und Auferweckung der Tochter des Jairus	Lk 8,40 - 8,56
siehe dazu	Mt 9,18 - 9,26
Aussendung der Zwölf	Lk 9,1 - 9,6
siehe dazu	Mt 10,1 - 10,16
Herodes und Jesus	Lk 9,7 - 9,9
siehe dazu	Mt 14,1 - 14,2 [123 Seitenwechsel 124]
Rückkehr der Apostel und Brotvermehrung	Lk 9,10 - 9,17
siehe dazu	Mt 14,13 - 14,21
Das Messiasbekenntnis des Petrus	Lk 9,18 - 9,21
siehe dazu	Mt 16,13 - 16,20
Erste Leidensankündigung	Lk 9,22
siehe dazu	Mt 16,21 - 16,23
Bedingungen der Nachfolge Jesu	Lk 9,23 - 9,26
siehe dazu	Mt 16,24 - 16,28

Das hervorstehende Kommen des Reiches **Lk 9,27**

siehe dazu Mt 16,24 - 16,28

Die Verklärung **Lk 9,28 - 9,36**

siehe dazu Mt 17,1 - 17,8

Heilung eines besessenen Jungen **Lk 9,37 - 9,43a**

siehe dazu Mt 17,14 - 17,21

Zweite Leidensankündigung **Lk 9,43b - 9,45**

siehe dazu Mt 17,22 - 17,23

Wer ist der Größte **Lk 9,46 - 9,48**

siehe dazu Mt 18,1 - 18,5

Der fremde Wundertäter **Lk 9,49 - 9,50**

siehe dazu Mk 9,38 - 9,40 [124 Seitenwechsel 125]

Ungastliche Aufnahme in einem Dorf Samariens

Lk 9,51 - 9,56

- 9,51 Als die Zeit herankam, in der er (in den Himmel) aufgenommen werden sollte, entschloß sich Jesus, nach Jerusalem zu gehen.
9,52 Und er schickte Boten vor sich her. Diese kamen in ein samaritisches Dorf und wollten eine Unterkunft für ihn besorgen.
9,53 Aber man nahm ihn nicht auf, weil er auf dem Weg nach Jerusalem war.
9,54 Als die Jünger Jakobus und Johannes das sahen, sagten sie: Herr, sollen wir befehlen, daß Feuer vom Himmel fällt und sie vernichtet?
9,55 Da wandte er sich um und wies sie zurecht.
9,56 Und sie gingen zusammen in ein anderes Dorf.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 9,54 ..., daß wir Feuer vom Himmel erflehen, damit es diese Menschen verzehre, wie es Elia in einem ähnlichen Falle tat?“
9,55 Er aber schauten sie strengen Blickes an und gab ihnen einen ernsten Verweis. „Wisset ihr nicht“, – sagte er – wessen Geistes Kinder ihr seid? Der Menschensohn ist nicht gekommen, um Menschenseelen zu vernichten, sondern zu retten.“

Parallelstellen: keine

Erläuterungen: keine [125 Seitenwechsel 126] [126 Seitenwechsel 127]

siehe dazu Mt 8,18 - 8,22 [127 Seitenwechsel 128] [128 Seitenwechsel 129]

Aussendung der zweiundsiebzig Jünger**Lk 10,1 - 10,16**

- 10,1 Danach suchte der Herr zweiundsiebzig andere aus und sandte sie zu zweit voraus in alle Städte und Ortschaften, in die er selbst gehen wollte.
- 10,2 Er sagte zu ihnen: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden.
- 10,3 Geht! Ich sende auch wie Schafe mitten unter die Wölfe.
- 10,4 Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche und keine Schuhe! Grüßt niemand unterwegs!
- 10,5 Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als erstes: Friede diesem Haus!
- 10,6 Und wenn dort ein Mann des Friedens wohnt, wird der Friede, den ihr ihm wünscht, auf ihm ruhen; andernfalls wird er zu euch zurückkehren.
- 10,7 Bleibt in diesem Haus, eßt und trinkt, was man euch anbietet; denn wer arbeitet, hat ein Recht auf seinen Lohn. Zieht nicht von einem Haus in ein anderes!
- 10,8 Wenn ihr in eine Stadt kommt und man euch aufnimmt, so eßt, was man euch vorsetzt.
- 10,9 Heilt die Kranken, die dort sind, und sagt den Leuten: Das Reich Gottes ist euch nahe.
- 10,10 Wenn ihr aber in eine Stadt kommt, in der man euch nicht aufnimmt, dann stellt euch auf die Straße und ruft:
- 10,11 Selbst den Staub eurer Stadt, der an unseren Füßen klebt, lassen wir euch zurück; doch das sollt ihr wissen: Das Reich Gottes ist nahe.
- 10,12 - 10,16 siehe dazu Mt 11,20 - 11,24

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber.

- 10,4 **Nehmt keinen Geldbeutel, keine Reisetasche und kein zweites Paar Schuhe mit! Machet unterwegs keine Besuche bei Freunden oder Bekannten!**
- 10,9 **..., daß die Verbindung mit der Geisterwelt Gottes nahe bevorsteht.**

Parallelstellen: keine**Erläuterungen:****zu 10,2:**

Die bildhaften Worte Jesu haben folgenden geistigen Hintergrund:

Es ist höchste Zeit, daß die Menschen durch die Geisterwelt Gottes geführt werden und die unumschränkte Herrschaft Luzifers ein Ende nimmt. Aber es gibt nur wenig Menschen, die eine Verbindung zur göttlichen Welt haben und diese Aufgabe übernehmen könnten. Bittet also Gott, er möchte Geisteswesen aus seiner göttlichen Welt als Menschen inkarnieren, damit sie diese Führungsaufgaben übernehmen können.

Auch in der heutigen Zeit haben diese Bibelworte noch nichts an Aktualität verloren. (**eig. Komm.**)

zu 10,3 ff.:

Christus gab seinen Jüngern, wenn er sie aussandte, Anweisungen, wie sie sich verhalten sollten. Er verlieh ihnen Macht Kranke zu heilen, so sie im Glauben stark waren. Wenn er sie aussandte, sprach er zu ihnen: „Geht nicht zu den Heiden, und auch nicht zu den Samaritern – meidet ihre Häuser! Geht aber zum Volke Israel, dem verlorenen. Verkündet das Reich Gottes und sprecht zu ihnen: Das Reich Gottes ist nahe, das Reich Gottes ist gekommen. Suchet sie auf, aber betretet nur ein Haus, das ihr für würdig befundet.“ Was soll das bedeuten: ein Haus, das ihr für würdig befundet? Es bedeutet, sie sollten nur ein Haus aufsuchen, von dessen Bewohnern sie das Gefühl hätten, sie würden ihr Wort aufnehmen. Heiden und Samariter sollten sie meiden. Denn es gab damals verschiedene fanatische Sekten und Gruppen, von [129 Seitenwechsel 130] denen Christus im Voraus wußte, daß es sinnlos war, mit diesen Menschen zu reden. Er wußte, daß sie Werkzeuge Luzifers und dessen Anhangs waren. Den niederen Geistern ging es ja doch nur darum, Unwahrheit zu verbreiten, Unfrieden zu säen, unter den Menschen keine Harmonie aufkommen zu lassen. So wurden die Menschen fanatisch, stellten ihre Satzungen auf und zwangen ihre Anhänger, danach zu leben. Mit dem, was diese Gruppen als Heil und göttliches Wort verkündeten, war Christus nicht einverstanden. – (Auch in der heutigen Zeit gibt es wiederum fanatische Sekten und Gruppen, in deren Kreisen sich Luzifer seine Werkzeuge sucht,

deren Aufgabe es dann ist, die geistig suchenden Menschen irrezuführen.) –

Darum sprach er zu den Jüngern: „Wen ihr für würdig haltet, dessen Haus betretet und verkündet dort das Reich Gottes. Hört man euch nicht an, so wendet euch ab. Wenn ihr das Haus betretet, dann sagt: Der Friede sei mit euch! Will man das nicht verstehen und will man von euch nichts wissen, sondern schickt euch fort, dann geht. Der Friede, den ihr diesen Menschen bringen wolltet, kehrt so zu euch zurück. Aber wenn ihr ein Haus betretet, dessen Bewohner auf euch hören, bei denen kehrt der Friede ein, den ihr ihnen mit eurem Gruß gewünscht habt. Wo aber dieser Friede nicht aufgenommen wird, kehrt er einfach zu euch zurück.

Dies trifft auch heute zu: Wünscht man dem andern aufrichtig und mit Herzenswärme Gutes, wird über den Betreffenden auch Gutes kommen. **(GW 1/1983 S. 1)** [Stimmt diese Stellenangabe]

Christus fügte noch hinzu: „Verlasset den Ort, wo ihr nicht erwünscht seid, und schüttelt den Staub von euren Füßen.“ Dabei muß man sich die damaligen Verhältnisse vergegenwärtigen. Die Menschen jener Zeit trugen kein Schuhwerk, wie ihr es heute habt. Wenn es gut ging, trugen sie Sandalen; meist aber gingen sie barfuß. Oft waren ihre Füße wundgelaufen und auch verschmutzt. Deshalb war es üblich, vor der Haustüre ein Gefäß mit Wasser aufzustellen, wo sich der Eintretende zuvor die Füße waschen konnte. Mit den Worten: „Gehet und schüttelt den Staub von euren Füßen!“ wollte Christus sagen: „Verlasset diese Umgebung und kehrt in euer Haus heim; reinigt dort eure Füße, ehe ihr es betretet.“ Die Menschen dort empfanden es als eine Wohltat, die Füße reinigen zu können. Das waren die Verhaltensregeln, die Christus seinen Jüngern mit auf den Weg gab. **(GW 4/1981 S. 39)**

zu 10,8:

Als Jesus seine Jünger aussandte, richtete er an sie die Worte: „Wenn ihr ein Haus betretet, so esst, was euch vorgesetzt wird.“ Es hatte nämlich unter den Jüngern welche, denen als Nahrung nicht alles recht war. Darum hatte Jesus sie ermahnt: „Nehmt alles an, was euch geboten wird“. **(GW 11/1982 S. 125)** [130 Seitenwechsel 131]

- 10,17 Die Zweiundsiebzig kehrten zurück und berichteten voll Freude: Herr, sogar die Dämonen gehorchen uns, wenn wir deinen Namen aussprechen.
 10,18 Da sagte er zu ihnen: Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.
 10,19 Seht, ich habe euch die Vollmacht gegeben, auf Schlangen und Skorpione zu treten und die ganze Macht des Feindes zu überwinden. Nichts wird euch Schaden können.
 10,20 Doch freut euch nicht darüber, daß euch die Geister gehorchen, sondern freut euch darüber, daß eure Namen im Himmel verzeichnet sind.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

10,17 ...: „Meister, sogar die bösen Geister sind uns gehorsam,...

10,19 ...; ja Macht über das ganze Heer des Widersachers; nichts kann euch daher irgendeinen Schaden zufügen.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

zu 10,18:

Der Engelsturz:

Der Lichtträger huldigte dem Vater und sagte: „Ich will nun König sein! Vater, sieh die Scharen, die mir ergeben sind. Sie werden mir und dir dienen. Doch kröne mich zum König aller Geister!“ Gott sprach nicht viele Worte. Seine Stimme wurde vernommen in allen Sphären, von allen Geistern in allen Weiten: „Ihr habt meinen heiligen Willen nicht erfüllt! Mein heiliger Wille ist, daß Christus die Herrschaft über alle Geister halte!“ Er verkündigte ihnen, sie hätten sich des Ungehorsams schuldig gemacht, und für sie sei kein Platz mehr im Himmel.

Jetzt wurde dem Lichtträger mit einem Schlage klar: „Ich habe mich gegen Gottes Gesetz aufgelehnt, und dabei meinte ich, meine Auflehnung richte sich nur gegen Christus...“ Gegen Gott hatte er sich nicht auflehnen wollen, denn dessen Macht kannte er; allein, er hatte geglaubt, Gott werde ihm die Rechte zugestehen, die er anstrebte.

Als man erkannte, daß Luzifer (trotzdem) zum Angriff übergehen würde, hatte auch Christus auf Befehl des Vaters die Seinen um sich geschart. Und sowie Luzifer das Zeichen zum Angriff all seiner Anhänger gab, trat Christus auf ein Zeichen des Vaters hin zum Gegenangriff auf seinen Widersacher an. In diesem Kampf blieb Christus Sieger.

Rechtzeitig hatte Gott die Geister, die er dazu auserwählt hatte, die Scharen der Ungehorsamen zu stürzen, entsprechend ausgerüstet. Und so gab es also in der Jenseitswelt einen Kampf! Gekämpft haben die Streiter der Legionen Michaels, auch wenn ein Teil von ihnen (sozusagen) noch im letzten Augenblick abgefallen war.

Mit feurigen Schwertern wurde gekämpft. Nichts wird von einem Geiste mehr gefürchtet als geistiges Feuer. Auch wurden die Scharen, die für Luzifer kampfbereit waren, in geistiges Feuer eingeschlossen: Als sie sich auf seinen Befehl an die ihnen bestimmten Plätze begeben hatten, um auf das Zeichen zum Angriff zu warten, wurden sie zu dem Zeitpunkt, den Gott bestimmte, von feurigen Mauern umschlossen ... Luzifer sah (nun) ein, daß ein Sieg unmöglich war. Er bekam Gottes Macht zu spüren, er mußte sie (jetzt uneingeschränkt) anerkennen.

Als erster wurde Luzifer aus den himmlischen Reichen verstoßen. Christus selbst hat doch gesagt, er habe den Satan wie einen Blitz aus dem Himmel stürzen sehen. Um den einstigen Lichtträger voller Glanz und Herrlichkeit wurde plötzlich alles verdunkelt. Nicht nur Christus, sondern alle treugebliebenen Geister Gottes sahen, wie die Lichter jenes Fürsten erloschen, der nun mit allen den Seinen hinabgestürzt wurde in die Unterwelt. [131 Seitenwechsel 132]

In dem Augenblick, da Gott eingriff, wurde Luzifer alle Pracht genommen, die sein Äußeres bisher eingehüllt hatte. Zuvor hatte er sich selbst seiner inneren Reinheit beraubt. Wohl besaß er noch die ihm verliehene Kraft, und sie sollte ihm auch nicht genommen werden. Verstoßen wurde er aber mit all den Seinen aus den Herrlichkeiten der Gotteswelt, hinabgeschleudert in die Hölle.

Der Engelsturz vollzog sich nicht schlagartig, sondern brauchte seine Zeit; auch erfolgte er nicht überall gleichartig. Alles muß sich nach der geistigen Ordnung und ihren Gesetzen vollziehen. Dies

gilt auch für den Sturz. Erst wurden diejenigen geistigen Völker gestürzt, die sich am schwersten ver-sündigt hatten. Aber auch all jene mußten dann die Himmel verlassen, die wankelmütig gewesen waren – auch sie wurden vom Sturz mitgerissen ...

Wie ein Beben ging es durch die himmlische Welt. Während die einen von einem solchen Beben erfaßt wurden, standen die anderen zitternd und flehend da. Ihre Welt bebte, aber sie wußten ja noch nicht, ob auch sie zu jenen gehörten, die von diesen Beben erfaßt und aus den Himmeln gestürzt wurden. Ein Teil dieser unendlichen Scharen der Ungetreuen nach dem andern wurde von diesen Beben erfaßt. Die anderen, die Gott treu geblieben waren, hatten diese Beben auch miterlebt; aber sie wurden nicht von ihnen erfaßt und stürzten nicht in die Tiefe.

Alle Wesenheiten, die Luzifer angehangen hatten, waren von getreuen Engeln für den Sturz geistig gezeichnet worden, ohne daß sie dieses ahnten. Die Ungetreuen waren nicht einfach mit einem sichtbaren Zeichen versehen worden, das den künftigen Sturz andeutete. Vielmehr haben Geister Gottes die Ungehorsamen in ein gewisses Od gehüllt, das sie umschloß. Als dann die Entscheidung gefallen war, wurden sie von dieser odischen Kraft erfaßt und aus den Himmeln gestürzt. Man könnte als Vergleich sagen: es war, wie wenn jemand vom Blitz erschlagen wird. Der Reihe nach wurden die Ungehorsamen (von dieser Kraft) erfaßt und aus den Himmeln in die Dunkelheit geschleudert. Alle waren dafür gezeichnet worden.

In gewisser Beziehung kann man sich den Hergang ganz menschlich vorstellen. Die Wesen hatten vor dem Abfall doch miteinander gelebt. Sie haben miteinander diskutiert. Die einen traten eifrig werbend für Luzifer ein, während die anderen ebenso eifrig sich für Christus einsetzten. Man kämpfte also zuerst mit Worten. Man versuchte, die Gesinnung des andern zu wandeln und ihn für Luzifer zu gewinnen. Viele, viele Gespräche wurden so geführt, und dies zog sich über lange Zeiträume hin. Und plötzlich kam es dann zum Fall, zu einem Sichöffnen des Himmels und zum Sturz in eine Dunkelheit hinein – aber nicht (für alle) zur selben Stunde. Es dauerte längere Zeit, bis alle erfaßt waren und diese Beben aufhörten, weil nun auch der letzte der Wankelmütigen und Unschlüssigen aus den Himmeln gestürzt war.

Als dann der Himmel gereinigt war, wurden Engel Gottes in die Weiten des Himmels entsandt, was geschehen war und daß Christus, der von Gott Gesalbte, Sieger geblieben sei. Er erfüllte weiterhin seine Aufgabe als König der Geisteswelt. Diese Kunde überbrachten jene Engel, deren Aufgabe es war, in den Himmeln mit Posaunenklang Nachrichten zu verkünden. **(GW 8/1981 S. 91-92)**

Das Wort Jesu, das uns glücklicherweise von Lukas überliefert wurde und sogar von der theologischen Fachwissenschaft in der Regel als echt erkannt, wenn auch nicht in seinem wahren Sinn verstanden wird, lautet: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.“ Bedenken wir also Schritt für Schritt, was dieses Wort bedeutet.

„Ich sah...“: Christus bezeichnet sich damit selbst als Augenzeuge des Geschehens. Er hat sein Wissen nicht aus Büchern, nicht aus der Bibel, nicht von Schriftgelehrten oder Philosophen, nicht von Propheten oder Heiligen, nicht aus eigenem Nachdenken oder philosophischen Spekulieren. Es ist nicht Ausdruck einer damals herrschenden Weltanschauung. Christus war dabei als das geschah, was er bezeugt. Er sah es mit eigenen Augen. Darum trat er in diesem – in seiner Art einmaligen – Wort als Augenzeuge auf. [132 Seitenwechsel 133]

Wenn wir nach der Glaubwürdigkeit fragen, so gibt es wohl keinen Menschen auf der Welt, der ein glaubwürdigerer und wahrhaftigerer Zeuge wäre als Christus, der Sohn Gottes! So könnten wir für den Tatbestand, den es nun zu erkennen gilt, kein stärkeres und zuverlässigeres Zeugnis haben als die Augenzeugenschaft Christi.

„Ich sah den Satan...“: „Ich sah...“ weist auf ein Geschehen der Vergangenheit. „... den Satan...“ bezeichnet die zentrale Gestalt dieses Geschehens. Da Satan ein Geistwesen ist, handelt es sich also um ein geistiges Geschehen in der Vergangenheit. Wann aber ist es anzusetzen? Hat Jesus als Mensch dieses Geschehen in einer geistigen Schau erlebt? Das ist ausgeschlossen; denn Christus sah den Satan vom Himmel fallen!

„Ich sah den Satan ... vom Himmel fallen“: Wenn Satan vom Himmel fiel, dann war er also einst im Himmel! Dort aber, in dieser Welt des Lichts, des Friedens und der Glückseligkeit, können nur reine Geister leben, Engel des Lichts! Dann muß auch Satan ursprünglich ein Engel des Lichts gewesen sein! Auf sein ursprüngliches Wesen weist auch sein Name ‘Luzifer’ hin. ‘Luzifer’ bedeutet ‘Licht-bringer’, und eben weil er ein Engel des Lichts war, darum konnte man seinen Sturz vom Himmel „wie einen Blitz“, der in der Finsternis verlöscht, beobachten. Aus einem Luzifer, einem herrlichen

Engel Gottes, wurde somit Satan, der Fürst der Finsternis. Das aber war Satan schon, längst bevor Christus Mensch geworden war. Das Böse gab es schon am Anfang dieser materiellen Schöpfung. Schon Kain wurde – durch die Macht der Sünde verführt (1. Mose 4,7) – zum Mörder an seinem Bruder Abel. Ja schon im Paradies ist der Versucher da. Der Fall Luzifers ist also zeitlich noch vor dem Sündenfall im Paradies anzusetzen. Es handelt sich folglich um ein uranfängliches Geschehen in der geistigen Schöpfung, das den Urbeginn allen Übels in der Welt darstellt.

„... wie einen Blitz...“: Luzifer ging also nicht freiwillig und im Frieden, sondern er wurde mit Gewalt aus dem Himmel gestürzt! „Wie ein Blitz“ ist bildlich gesprochen. Bevor sich ein Blitz entlädt und mit Urgewalt den Himmel durchzuckend auf die Erde geschleudert wird, bilden sich gewaltige Spannungen zwischen entgegengesetzter Polarität, bis er zur Entladung kommt. Wenn einer der höchsten Erzengel, einer der sogenannten ‘Söhne Gottes’, aus dem Himmel geschleudert wird – was für ein furchtbarer Kampf wird einem solchen Sturz vorangegangen sein! **(GW 20/1984 S. 236)** [133 Seitenwechsel 134] [134 Seitenwechsel 135]

Das Evangelium wird den Unmündigen offenbart. Der Vater und der Sohn **Lk 10,21 - 10,22**

siehe dazu Mt 11,25 - 11,27

Der Vorrang der Jünger **Lk 10,23 - 10,24**

siehe dazu Mt 13,10 - 13,17

Das große Gebot **Lk 10,25 - 10,28**

siehe dazu Mt 22,34 - 22,40 [135 Seitenwechsel 136] [136 Seitenwechsel 137]

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter

Lk 10,29 - 10,37

- 10,29 Der Gesetzeslehrer wollte seine Frage rechtfertigen und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster?
- 10,30 Darauf antwortete ihm Jesus: Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder, dann gingen sie weg und ließen ihn halbtot liegen.
- 10,31 Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab; er sah ihn und ging weiter.
- 10,32 Auch ein Levit kam zu der Stelle; er sah ihn und ging weiter.
- 10,33 Dann kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war. Als er ihn sah, hatte er Mitleid,
- 10,34 ging zu ihm hin, goß Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn.
- 10,35 Am andern Morgen holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn, und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme.
- 10,36 Was meinst du: Wer von diesen dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde?
- 10,37 Der Gesetzeslehrer antwortete: Der, der barmherzig an ihm gehandelt hat. Da sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle genauso!

Abweichungen im neuen Testament von Johannes Greber:

- 10,29 Jener aber stellte sich, als wollte er darüber noch eingehender belehrt werden und fragte daher weiter: „Wer ist denn mein Nächster?“**

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Unser Urteil geht fehl, wenn wir glauben, Menschen könnten nur dann Gutes tun, wenn sie zuvor einem bestimmten, starren Schema von Bekehrung gefolgt wären. Jesus hat keineswegs gesagt: „Erst mußt du dich bekehren! Warte noch mit dem Tun des Willens Gottes, bis ich gekreuzigt sein werde und dich erlöst habe! Alles was du vorher tust, ist vom Teufel!“ So sehr Jesus vom Menschen die Umkehr zu Gott und den Glauben an ihn, den Sohn Gottes, forderte, so sehr hat er auch den guten Willen des Menschen, sein Innerstes angesprochen; denn der Geist ist willig, aber das Fleisch (der äußere Mensch) ist schwach. So fragte der reiche Jüngling, was er tun sollte, und genau dies erklärte ihm Jesus, ohne zuvor seine Bekehrung zu verlangen. Ja Jesus nimmt sogar einen der Samaritaner, die die Juden als nicht zum Gottesvolk gehörig und als unrein verachteten, um sein hilfreiches Verhalten gegenüber dem Schwerverletzten als vorbildlich hinzustellen im Gegensatz zum lieblosen Verhalten eines Leviten und eines Priesters, die doch als besonders fromm galten! (**GW 6/1984 S. 71**) [137 Seitenwechsel 138] [138 Seitenwechsel 139]

Marta und Maria

Lk 10,38 - 10,42

- 10,38 Sie zogen zusammen weiter, und er kam in ein Dorf. Eine Frau namens Marta nahm ihn freundlich auf.
- 10,39 Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu.
- 10,40 Marta aber war ganz davon in Anspruch genommen, für ihn zu sorgen. Sie kam zu ihm und sagte: Herr, kümmert es dich nicht, daß meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überläßt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen!
- 10,41 Der Herr antwortete: Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen.
- 10,42 Aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 10,41 **...: „Martha, Martha, du machst dir so viel Arbeit und Mühe, um vielerlei aufzutischen; wenige Speisen oder auch nur eine einzige wäre hinreichend gewesen.**

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

So war Jesus einmal auch mit diesen beiden Schwestern (in Bethanien) zusammen, deren eine, Maria, seinen Worten lauschte, während die andere (Martha) sich um die Bedienung Jesu kümmerte; denn sie wußte, daß der Herr hungrig und durstig war. Sie ging daher zum Meister und bat ihn: „Sage ihr, daß sie mir helfen soll!“ ... Nun, ihr kennt seine Antwort. **(GW 8/1984 S. 89)** [139 Seitenwechsel 140] [140 Seitenwechsel 141]

siehe dazu Mt 6,7 - 6,15 [141 Seitenwechsel 142] [142 Seitenwechsel 143]

Der zudringliche Freund

Lk 11,5 - 11,8

- 11,5 Dann sagte er zu ihnen: Wenn einer von euch einen Freund hat und um Mitternacht zu ihm geht und sagt: Freund, leih mir drei Brote;
11,6 denn einer meiner Freunde, der auf Reisen ist, ist zu mir gekommen, und ich habe ihm nichts anzubieten!;
11,7 wird dann etwa der Mann drinnen antworten: Laß mich in Ruhe, die Tür ist schon verschlossen, und meine Kinder schlafen bei mir; ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben?
11,8 Ich sage euch: Wenn er schon nicht deswegen aufsteht und ihm seine Bitte erfüllt, weil er sein Freund ist, so wird er doch wegen seiner Zudringlichkeit aufstehen und ihm geben, was er braucht.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Wenn ein Mensch sich unter Gottes Schutz stellt; wenn er nicht versäumt zu beten; wenn er nicht vergißt, daß es eine für Menschenaugen unsichtbare Geisteswelt gibt, die Menschen und Tieren Schutz verleihen kann – dann wird dieser Schutz auch bei ihm wirksam. Man wird ihm diesen Schutz in dem Maße zuteil werden lassen, wie es erlaubt ist. Ihr sollt nicht umsonst bitten müssen. „Klopfet an, und es wird euch aufgetan!“ Bittet also immer wieder, auch wenn ihr nicht gleich erhört werdet. Hatte Christus doch selber angedeutet, man werde ständiges Bitten und Flehen schließlich erhören – sei es auch nur, um den Lästigen loszuwerden... **(GW 25/1984 S. 296)** [143 Seitenwechsel 144] [144 Seitenwechsel 145]

Die Kraft des Gebets **Lk 11,9 - 11,13**

siehe dazu Mt 7,7 - 7,11

Jesus und Beelzebul **Lk 11,14 - 11,22**

siehe dazu Mt 12,22 - 12,32

Aufforderung zur Entschiedenheit **Lk 11,23**

siehe dazu Mt 12,30

Rückkehr des unreinen Geistes **Lk 11,24 - 11,26**

siehe dazu Mt 12,43 - 12,45 [145 Seitenwechsel 146] [146 Seitenwechsel 147]

Die wahre Seligkeit

Lk 11,27 - 11,28

11,27 Als er das sagte, rief eine Frau aus der Menge ihm zu: Selig, die Frau, deren Leib dich getragen und deren Brust dich genährt hat.

11,28 Er aber erwiderte: Selig sind vielmehr die, die das Wort Gottes hören und es befolgen.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber.

11,28 „Nein!“ – entgegnete er – „sondern nur die sind glücklich zu preisen, die das Wort Gottes hören und es treu beobachten.“

Parallelstellen: keine

Erläuterungen: keine [147 Seitenwechsel 148] [148 Seitenwechsel 149]

Das Zeichen des Jona **Lk 11,29 - 11,32**

siehe dazu Mt 12,38 - 12,42

Zwei Worte vom Licht **Lk 11,33 - 11,36**

zu Lk 11,33 siehe Mt 5,13 - 5,16
zu Lk 11,34 - 11,36 siehe Mt 6,22 - 6,23

Gegen die Pharisäer und die Gesetzeslehrer **Lk 11,37 - 11,54**

siehe dazu Mt 23,13 - 23,32

Furchtlos und offen bekennen **Lk 12,1 - 12,12**

zu Lk 12,1 - 12,9 siehe Mt 10,26 - 10,33
zu Lk 12,10 siehe Mt 12,22 - 12,32
zu Lk 12,11 - 12,12 siehe Mt 10,17 - 10,25 [149 Seitenwechsel 150] [150 Seitenwechsel
151]

Keine Schätze sammeln

Lk 12,13 - 12,21

- 12,13 Einer aus der Volksmenge bat Jesus: Meister, sag meinem Bruder, er soll das Erbe mit mir teilen.
 12,14 Er erwiderte ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Schlichter bei euch gemacht?
 12,15 Dann sagte er zu den Leuten: Gebt acht, hütet euch vor jeder Art von Habgier. Denn der Sinn des Lebens besteht nicht darin, daß ein Mensch aufgrund seines großen Vermögens im Überfluß lebt.
 12,16 Und er erzählte ihnen folgendes Beispiel: Auf den Feldern eines reichen Mannes stand eine gute Ernte.
 12,17 Da überlegte er hin und her: Was soll ich tun? Ich weiß nicht, wo ich meine Ernte unterbringen soll.
 12,18 Schließlich sagte er: So will ich es machen: Ich werde meine Scheunen abreißen und größere bauen; dort werde ich mein ganzes Getreide und meine Vorräte unterbringen.
 12,19 Dann kann ich zu mir selber sagen: Nun hast du einen großen Vorrat, der für viele Jahre reicht. Ruh dich aus, iß und trink, und freu dich des Lebens!
 12,20 Da sprach Gott zu ihm: Du Narr! Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern. Wem wird dann all das gehören, was du angehäuft hast?
 12,21 So geht es jedem, der nur für sich selbst Schätze sammelt, aber vor Gott nicht reich ist.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

12,21 —

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Christus hat gesagt: „Ich bin nicht gekommen, um zu richten, sondern um zu erretten.“ Erretten wollte er die Seelen der Menschen. Er wollte die Menschen aus der Herrschaft des Bösen herausführen. Mit weltlicher Herrschaft hatte Christus nichts zu tun. Deshalb sagte er auch: „Ich bin nicht gekommen, um diese weltlichen Rechte zu richten.“ (GW 22/1977 S. 304)

zu 12,16-21:

Damit wollte Jesus hervorheben, daß die größte Bedeutung dem geistigen Leben zukommt. Indem er sprach „Was nützt es dem Menschen, so er Nahrung im Überfluß hat?“, wollte er nicht etwa ausdrücken, der Mensch brauche sich um seine Nahrung nicht zu kümmern. Vielmehr wollte er damit deutlich machen, daß das Leben wichtiger sei als die Nahrung. Mit diesem Leben meinte Christus das Ewige im Menschen, das, was in die Ewigkeit zurückkehrt und allein Wert besitzt. Dem gemäß soll der Mensch sich ausrichten! Das Leben, in diesem geistigen Sinne verstanden, soll ihm mehr bedeuten als irdische Nahrung. (GW 22/1982 S. 261) [151 Seitenwechsel 152] [152 Seitenwechsel 153]

Sich nicht kleingläubig Sorgen machen **Lk 12,22 - 12,32**

siehe dazu Mt 6,25 - 6,34

Seine Habe verkaufen und Almosen geben **Lk 12,33 - 12,34**

siehe dazu Mt 6,19 - 6,21

Sich bereithalten für das Kommen des Herrn **Lk 12,35 - 12,48**

siehe dazu Mt 24,45 - 24,51 [153 Seitenwechsel 154] [154 Seitenwechsel 155]

Jesu vor seinem Leiden**Lk 12,49 - 12,50**

12,49 Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen!

12,50 Ich muß mit einer Taufe getauft werden, und ich bin sehr bedrückt, solange sie noch nicht vollzogen ist.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Die lebendige Verbindung mit dem Reich Gottes im AT sollte durch Jesu Kommen nicht abreißen. Das neue Gottesvolk aus Juden und Heiden sollte hinsichtlich der Möglichkeit, Gottes Wort zu vernehmen, nicht ärmer dran sein als das alte Gottesvolk. Im Gegenteil! Christus kam, um allen Menschen den Himmel wieder aufzutun. Er wollte auf Erden ein geistiges Feuer entfachen: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wollte ich lieber, als es brennte schon!“ Als dieses gewaltige geistige Feuer an Pfingsten entzündet wurde, sollte dies nur ein Anfang sein! Es sollte nicht wieder verlöschen oder zu einem glimmenden Docht werden. Der Geist dieser Welt sollte dieses Feuer nicht ersticken können, sondern umgekehrt sollten allmählich alle Menschen von diesem lebendigen Feuer angesteckt, von diesem neuen Geist des Friedens, der Liebe und der Wahrheit erfüllt und ergriffen werden. Die von echtem Leben erfüllte Verbindung zu Christus und dem Reich Gottes sollte also nicht mit der Zeit wieder abbrechen. Der von Christus verheißene Geist der Wahrheit sollte auf unabsehbare Zeit hinaus bei den Jüngern bleiben. Das Leben spendende Wort Gottes sollte in alle Welt hinausgehen; denn alle sollten zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Alle sollten lebendiges, reines Wasser trinken dürfen, das Christus uns spendet. Er will daher auch heute zu uns sprechen. Er will mit uns verbunden sein wie mit den Gliedern eines Leibes, wie der Bräutigam mit seiner Braut. (**GW 22/1983 S. 260**) [155 Seitenwechsel 156] [156 Seitenwechsel 157]

Jesus, Ursache von Entzweiung

Lk 12,51 - 12,53

siehe dazu Mt 10,34 - 10,36

Die Zeichen der Zeit zu deuten wissen

Lk 12,54 - 12,59

zu Lk 12,54 - 12,57 siehe Mt 16,1 - 16,4

zu Lk 12,58 - 12,59 siehe Mt 5,21 - 5,26 [157 Seitenwechsel 158] [158 Seitenwechsel 159]

Mahnung zur Umkehr

Lk 13,1 - 13,5

- 13,1 Zu dieser Zeit kamen einige Leute zu Jesus und berichteten ihm von den Galiläern, die Pilatus beim Opfern umbringen ließ, so daß sich ihr Blut mit dem ihrer Opfertiere vermischte.
- 13,2 Da sagte er zu ihnen: Meint ihr, daß nur diese Galiläer Sünder waren, weil das mit ihnen geschehen ist, alle anderen Galiläer aber nicht?
- 13,3 Nein, im Gegenteil: Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt.
- 13,4 Oder jene achtzehn Menschen, die beim Einsturz des Turms von Schiloach erschlagen wurden – meint ihr, daß nur sie Schuld auf sich geladen hatten, alle anderen Einwohner von Jerusalem aber nicht?
- 13,5 Nein, im Gegenteil: Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Die Übersetzung 'Ihr alle werdet genauso umkommen' (einen gewaltsamen irdischen Tod erleiden), dürfte nicht zutreffend sein.

M.E. ist hier der geistige Tod gemeint. Denn die Folge der Sünde ist nicht zwangsläufig ein gewaltsamer irdischer Tod, sondern die Trennung von Gott, und das ist der geistige Tod. (**eig. Komm.**)
[159 Seitenwechsel 160] [160 Seitenwechsel 161]

Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum

Lk 13,6 - 13,9

- 13,6 Und er erzählte ihnen dieses Gleichnis: Ein Mann hatte in seinem Weinberg einen Feigenbaum; und als er kam und nachsah, ob er Früchte trug, fand er keine.
- 13,7 Da sagte er zu seinem Weingärtner: Jetzt komme ich schon drei Jahre und sehe nach, ob dieser Feigenbaum Früchte trägt, und finde nichts. Hau ihn um! Was soll er weiter dem Boden seine Kraft nehmen?
- 13,8 Der Weingärtner erwiderte: Herr, laß ihn dieses Jahr noch stehen; ich will den Boden um ihn herum aufgraben und düngen.
- 13,9 Vielleicht trägt er doch noch Früchte; wenn nicht, dann laß ihn umhauen.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Deutung des Gleichnisses:

Mann = Gott; Weinberg = Erde; Feigenbaum = Mensch; Früchte = geistige Früchte des Menschen, geistiger Fortschritt; Weingärtner = Christus; aufgraben und düngen = Versuch der Führung des Menschen durch die Geisterwelt Gottes; umhauen = das irdische Leben beenden;

Hier wird das Bemühen Christis dargestellt, den Menschen in seinem irdischen Leben in seiner geistigen Entwicklung vorwärts zu bringen.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß zum Zeitpunkt des Gleichnisses die Erlösung noch nicht stattgefunden hatte, das heißt, es galten noch die alten geistigen Gesetze: Der Mensch mußte nach seinem Erdenleben zurück ins Totenreich, wo er sich geistig kaum vorwärts entwickeln konnte, sondern es bestand sogar die Gefahr des geistigen Rückschrittes. **(eigener Kommentar)** [161 Seitenwechsel 162]
[162 Seitenwechsel 163]

Heilung der verkrümmten Frau am Sabbat

Lk 13,10, - 13,17

- 13,10 Am Sabbat lehrte Jesus in einer Synagoge.
13,11 Dort saß eine Frau, die seit achtzehn Jahren krank war, weil sie von einem Dämon geplagt wurde; ihr Rücken war verkrümmt, und sie konnte nicht mehr aufrecht gehen.
13,12 Als Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sagte: Frau, du bist von deinem Leiden erlöst.
13,13 Und er legte ihr die Hände auf. Im gleichen Augenblick richtete sie sich auf und pries Gott.
13,14 Der Synagogenvorsteher aber war empört darüber, daß Jesus am Sabbat heilte, und sagte zu den Leuten: Sechs Tage sind zum Arbeiten da. Kommt also an diesen Tagen und laßt euch heilen, nicht am Sabbat!
13,15 Der Herr erwiderte ihm: Ihr Heuchler! Bindet nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Krippe los und führt ihn zur Tränke?
13,16 Diese Tochter Abrahams aber, die der Satan schon seit achtzehn Jahren gefesselt hielt, sollte am Sabbat nicht davon befreit werden dürfen?
13,17 Durch diese Worte wurden alle seine Gegner beschämt; das ganze Volk aber freute sich über all die großen Taten, die er vollbrachte.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

13,11 ..., die seit achtzehn Jahren von einem Geist besessen war, der sie völlig kraftlos machte.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Liebe Freunde, ihr selbst sprecht jeweils von Dämonen. Solche Formen sind es, die ihr mit euren Gedanken bilden könnt, und ich bitte euch, hier nicht zu verwechseln. Ein böser Geist und ein Dämon ist nicht dasselbe. Ein Dämon bildet sich von den bösen Gedanken des Menschen; er ist aber leblos, d.h. er ist ohne Kraft, er hat nichts Wirkendes in sich, es sind dies Gestalten, leblose Formen. Ich sage dies nur, um euch wieder Dinge verständlich zu machen, die euch unmöglich erscheinen. **(GW 41/1950)** [163 Seitenwechsel 164] [164 Seitenwechsel 165]

Gleichnis vom Senfkorn

Lk 13,18 - 13,19

siehe dazu Mt 13,31 - 13,32

Gleichnis vom Sauerteig

Lk 13,20 - 13,21

siehe dazu Mt 13,33 [165 Seitenwechsel 166] [166 Seitenwechsel 167]

- 13,22 Auf seinem Weg nach Jerusalem zog er von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und lehrte.
 13,23 Da fragte ihn einer: Herr, sind es nur wenige, die gerettet werden? Er sagte zu ihnen:
 13,24 Bemüht euch mit allen Kräften, durch die enge Tür zu gelangen, denn viele, sage ich euch, werden versuchen hineinzukommen, aber es wird ihnen nicht gelingen.
 13,25 Wenn der Herr des Hauses aufsteht und die Tür verschließt, dann steht ihr draußen, klopft an die Tür und ruft: Herr, mach uns auf! Er aber wird euch antworten: Ich weiß nicht, woher ihr seid.
 13,26 Dann werdet ihr sagen: Wir haben doch mit dir gegessen und getrunken, und du hast auf unseren Straßen gelehrt.
 13,27 Er aber wird erwidern: Ich sage euch, ich weiß nicht, woher ihr seid. Weg von mir, ihr habt alle Unrecht getan!
 13,28 Da werdet ihr heulen und mit den Zähnen knirschen, wenn ihr seht, daß Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes sind, ihr selbst aber ausgeschlossen seid.
 13,29 Und man wird von Osten und Westen und von Norden und Süden kommen und im Reich Gottes zu Tisch sitzen.
 13,30 Dann werden manche von den Letzten die Ersten sein und manche von den Ersten die Letzten.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Christus sagte: „Das Tor zur Ewigkeit ist eng, und der Weg dorthin ist schmal.“ Damit wollte er andeuten: der Weg zurück zum Glück, zur Seligkeit ist nicht so einfach zu gehen; da sind Hindernisse zu überwinden. Es ist schwer, diesen schmalen Weg zu gehen und durch dieses enge Tor Eingang zu finden. Es ist mit Opfern und Überwindung verbunden aber es ist der Weg zur Gerechtigkeit und zum Frieden.

Der andere Weg hingegen, der Weg des Verderbens ist breit, und das Tor ist groß und weit. Leicht kommt man durch dieses Tor, und bequem ist der Weg dorthin, denn er ist breit. Das ist symbolisch ausgedrückt. Aber ist es nicht wahrhaftig so? Hat sich ein Mensch auf die Vergänglichkeit dieser Welt hin ausgerichtet, ist es ihm also um ein angenehmes, schönes Leben zu tun, dann wählt er sich diesen bequemen Weg. Er sucht die Bequemlichkeit, er sucht Ehre – aber er ist auch ein Mensch, der herrschen will und voller Neid und Eifersucht ist. Denn er hat sich mit dem verbunden, dem diese Welt gehört. Er geht mit dem Beherrscher dieser Welt einig, und dieser ist doch Luzifer ... Er verbreitet nur Unfrieden, Haß, Neid, Mißgunst – so ist es.

Wer andererseits versucht, sich dem Göttlichen zu nähern, findet den Weg dahin schmal, und das Tor dorthin ist eng. Es ist also nicht leicht nach Gottes Wohlgefallen zu leben, weil es mit viel Überwindung verbunden ist. Wer aber die Kraft dazu aufbringt, diesen schmalen Weg zu beschreiten und durch dieses enge Tor zu gehen, der geht dem Frieden und der Gerechtigkeit entgegen. Er geht dem Licht entgegen ... (**GW 7/1979 S. 93-94**)

zu 13,25:

Die Geistwesen, die in ihrer geistigen Entwicklung noch nicht reif waren in höhere Aufstiegsstufen eingereiht zu werden, mußten von den anderen abgesondert werden.

Gleichwohl war auch für die in ihrer geistigen Entwicklung noch weiter zurückgebliebenen Geistwesen der Weg des Aufstiegs gebahnt. Nur ging dieser Aufstieg eben viel langsamer (nämlich durch das Mineral-, Pflanzen-, und Tierreich) vor sich. [167 Seitenwechsel 168]

zu 13,26-27:

Hatte doch Christus selbst gesagt: „Nicht der, der immer Herr, Herr ruft, kommt ins Himmelreich“. Sondern es braucht dazu eine entsprechende Haltung und Einstellung. Der Mensch muß in ein ganz anderes Verhältnis zum Geistigen gelangen.“

Die Menschen, die in dieser Welt leben, haben auch ihren Mitmenschen gegenüber Verpflichtungen. Viele scheinbar Fromme sind hingegen eigensüchtig eingestellt. Sie meinen, sie müßten von morgens bis abends beten – aber nur für sich allein! Was gewinnen sie dadurch? Sind sie sich dessen so sicher, daß ihr Gebet Gott wohlgefällig ist? Ist es nicht vielleicht so, daß ein anderer, der weniger

betet, aber mehr Gutes tut und größere Anstrengungen in dieser Hinsicht unternimmt, auf dem richtigen Wege ist?

Um einen Mitmenschen einen Liebesdienst zu erweisen, braucht es Mühe und Arbeit. Dagegen ist es eine einfache Sache, die Hände zu falten und einige Stoßgebete zu verrichten. Darin liegt im Grunde genommen kein Verdienst. Selbstverständlich braucht es auch das Gebet des Menschen. Aber dieses Gebet muß im richtigen Zeitpunkt gesprochen werden, wenn es Sinn haben und aufgenommen werden soll. Wer nur für sich selbst betet, um sich so den Himmel zu erringen, der handelt dabei aus Egoismus und vertritt eine falsche Einstellung. Einem Mitmenschen eine Gefälligkeit zu erweisen und sein Leben so einzurichten, daß man kein Ärgernis gibt, macht größere Mühe. Jedenfalls ist es viel mühsamer, als nur schnell ein Gebet zu murmeln. Das muß jedem zur Selbstverständlichkeit werden.

Darum möchten wir den gläubigen Menschen in ein anderes Verhältnis zu Gott bringen. Wir möchten ihn Gott sicher näherbringen. Wohl ist es etwas Wunderbares, wenn Menschen in ihrer persönlichen geistigen Entwicklung so weit sind, daß sich ihr Herz öffnet und sie in Psalmen Gott loben und preisen, so wie es einstmals die Propheten getan haben. Daß aus ihrem Inneren heraus ein seelischer, ein heiliger Gesang dringt, nämlich aus Dankbarkeit für alle die Wohltaten, die ihnen in ihrem Erdenleben zuteil werden. Aber alles zu seiner Zeit! Entscheidend ist, daß der Mensch gemäß der Gerechtigkeit lebt und die Gebote hält. Darum hatte Christus gesagt, als man ihn fragte, wie man das ewige Leben erringen könne: „Befolge die Gebote und erfülle Gottes Willen, dann wird dir das Himmelreich zuteil.“ (**GW 6/1980 S. 81**)

zu 13,30:

Von den zuletzt abgefallenen Geistwesen gibt es welche, die bei denjenigen dabei sind, die bald ihren Fehltritt einsehen und sich wieder Gott und Christus zuwenden.

Ferner gibt es aber auch solche, die im Himmel zu den Ersten gehörten, die sich gegen Christus auflehnten, und nach ihrem Sturz in die geistige Finsternis bis zuletzt ihre Schuld nicht einsehen und den Weg zurück ins Himmelreich nicht antreten wollen. (**eig. Komm.**) [168 Seitenwechsel 169]

Herodes der Fuchs

Lk 13,31 - 13,33

- 13,31 Zu dieser Zeit kamen einige Pharisäer zu ihm und sagten: Geh weg, verlaß dieses Gebiet, denn Herodes will dich töten.
 13,32 Er antwortete ihnen: Geht und sagt diesem Fuchs: Ich treibe Dämonen aus und heile Kranke, heute und morgen, und am dritten Tag werde ich mein Werk vollenden.
 13,33 Doch heute und morgen und am folgenden Tag muß ich weiterwandern; denn ein Prophet darf nirgendwo anders als in Jerusalem umkommen.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

13,32 ..., daß ich daran bin, böse Geister auszutreiben; ...

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Herodes wollte durch diese Drohung Jesus einschüchtern, um ihn von seinem Auftrag abzuhalten. Doch Jesus ist sich seiner Aufgabe bewußt und deutet gleichzeitig an, daß er am dritten Tag nach seinem Abstieg ins Totenreich siegreich daraus hervorgehen wird und seine Aufgabe damit erfüllt hat. Doch noch ist es nicht soweit bis er in Jerusalem den irdischen Tod erleiden wird. (**eig. Komm.**)

Liebe Freunde, ihr selbst sprecht jeweils von Dämonen. Solche Formen sind es, die ihr mit euren Gedanken bilden könnt, und ich bitte euch, hier nicht zu verwechseln. Ein böser Geist und ein Dämon ist nicht dasselbe. Ein Dämon bildet sich von den bösen Gedanken des Menschen; er ist aber leblos, d.h. er ist ohne Kraft, er hat nichts Wirkendes in sich, es sind dies Gestalten, leblose Formen. Ich sage dies nur, um euch wieder Dinge verständlich zu machen, die euch unmöglich erscheinen. (**GW 41/1950**) [169 Seitenwechsel 170] [170 Seitenwechsel 171]

Klageruf über Jerusalem

Lk 13,34 - 13,35

siehe dazu Mt 23,37 - 23,39 [171 Seitenwechsel 172] [172 Seitenwechsel 173]

Heilung eines Wassersüchtigen am Sabbat**Lk 14,1 - 14,6**

- 14,1 Als Jesus an einem Sabbat in das Haus eines führenden Pharisäers zum Essen kam, beobachtete man ihn genau.
- 14,2 Da stand auf einmal ein Mann vor ihm, der an Wassersucht litt.
- 14,3 Jesus wandte sich an die Gesetzeslehrer und die Pharisäer und fragte: Ist es am Sabbat erlaubt zu heilen oder nicht?
- 14,4 Sie schwiegen. Da berührte er den Mann, heilte ihn und ließ ihn gehen.
- 14,5 Zu ihnen aber sagte er. Wer von euch wird seinen Sohn oder seinen Ochsen, der in den Brunnen fällt, nicht sofort herausziehen, auch am Sabbat?
- 14,6 Darauf konnten sie ihm nichts erwidern.

Parallelstellen: keine**Erläuterungen:**

Das gespannte Verhältnis Jesu zu den Pharisäern und Schriftgelehrten ist schon mehrfach erwähnt worden. Es gab unter ihnen aber auch welche, die – wie Nikodemus – Jesus nachts aufsuchten, um sich bei ihm Belehrung und Rat zu holen. Nicht selten verweilten sie im Gespräch mit Jesus bis in die tiefe Nacht hinein. Sie gingen auch in der Dunkelheit wieder fort; man sollte nicht sehen, daß sie bei Jesus gewesen waren.

In jenem Land und bei den Menschen dort galt als Sitte, daß man dem, der einem eine Gefälligkeit erwiesen hatte, einen Dienst zu leisten bemüht war. Allein, wie hätten diese Besucher Jesus einen Dienst erweisen können? Es war ihnen vom menschlichen Standpunkt aus nicht möglich, ihm in aller Öffentlichkeit einen Gegendienst zu leisten; auch waren sie, gleichviel ob Pharisäer oder Schriftgelehrte, eben nicht mit allem einverstanden, was Jesus verkündete.

Einmal geschah es, daß einer dieser hochangesehenen Pharisäer, der Jesus heimlich aufgesucht hatte, ihn danach zu sich einlud. Dabei ging er folgendermaßen vor: Er veranstaltete für Freunde und Bekannte seinesgleichen ein Abendmahl, wie man das damals nannte, zu dem er sie einlud. Dies hatte er Jesus mitgeteilt und dazu bemerkt, er würde sich freuen, wenn Jesus zu diesem Zeitpunkt wie zufällig an seinem Haus vorbeikäme. Er werde ja die Gäste schon außerhalb des Hauses empfangen, und wenn er dann Jesus, sobald er in die Nähe des Hauses komme, erblicke, könnte er ihn auch zur Teilnahme an diesem Abendmahl einladen.

Tatsächlich hatte sich Jesus entschlossen, dort vorbeizugehen. Wann immer er sich auf den Weg machte, folgten ihm gleich Leute; denn die meisten wollten doch etwas von ihm. Natürlich waren sie auch neugierig auf das, was er ihnen zu verkünden hatte, obwohl sie davon nur wenig verstanden. Vor allem aber lag ihnen daran, von ihm geheilt zu werden. Als Jesus aufgebrochen war, begleitete ihn schon wieder eine ganze Schar von Menschen. In der Nähe des Hauses jenes Pharisäers machte er einen kurzen Aufenthalt und sprach zu den dort Anwesenden. Dabei bemerkte er einen Menschen, der die Wassersucht hatte. Auch sah Jesus, als er sich dem Hause näherte, daß geladene Gäste sich schon eingebunden hatten und das Haus betraten. Der Gastgeber stand davor, und als er Jesus erblickte, bat er ihn, er möge doch auch eintreten.

Jesus aber wollte zuerst diesen Wassersüchtigen heilen. Nun war jedoch Sabbat, und am Sabbat durfte man ja nicht arbeiten. Jesus erkannte wohl die Gedanken der Umstehenden, die sich fragten, ob er sich getrauen werde, den Kranken zu heilen, was man am Sabbat eigentlich nicht durfte. „Ja, wie ist es?“ fragte Jesus. „Darf man am Sabbat einen Kranken heilen? Denn wenn ein Esel oder ein Ochse in einen Brunnen oder in eine Grube fällt, wird sein Besitzer ihn auch am Sabbat herausziehen, um ihn zu retten. Um so mehr muß es daher gestattet sein, einen Kranken am Sabbat zu heilen.“ [173 Seitenwechsel 174]

Die Leute wußten ihm darauf nicht zu antworten; doch im stillen mußten sie ihm recht geben. Und Jesus hat den Wassersüchtigen geheilt.“ (**NELWJ S. 234-235**) [174 Seitenwechsel 175]

- 14,7 Als er bemerkte, wie sich die Gäste die Ehrenplätze aussuchten, nahm er das zum Anlaß, ihnen eine Lehre zu erteilen. Er sagte zu ihnen:
- 14,8 Wenn du zu einer Hochzeit eingeladen bist, suchst dir nicht den Ehrenplatz aus. Denn es könnte ein anderer eingeladen sein, der vornehmer ist als du,
- 14,9 und dann würde der Gastgeber, der dich und ihn eingeladen hat, kommen und zu dir sagen: Mach diesem hier Platz! Du aber wärest beschämt und müßtest den untersten Platz einnehmen.
- 14,10 Wenn du also eingeladen bist, setz dich lieber, wenn du hinkommst, auf den untersten Platz; dann wird der Gastgeber zu dir kommen und sagen: Mein Freund, rück weiter hinauf! Das wird für dich eine Ehre sein vor allen anderen Gästen.
- 14,11 Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

14,10 ... Vielleicht wird dann der Gastgeber kommen und zu dir sagen: ...

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Nachdem Jesus den Wassersüchtigen geheilt hatte, trat er in das Haus des Pharisäers ein, in das man ihn gebeten hatte.

Viele Menschen waren eingeladen, und nun beobachtete er, wie die geladenen Gäste auf die besten Plätze zuströmten. Jeder wollte sich einen schönen Platz verschaffen. Dies mißfiel Jesus, und er sprach zu den Anwesenden: „Es ziemt sich nicht, den besten Platz für sich zu beanspruchen. Denn es könnte doch geschehen, daß man, wenn man zu einem besonderen Fest geladen ist, vielleicht zu einer Hochzeit, sich auf dem besten Platz niedergelassen hat und dann der Hausherr an einen herantritt mit den Worten: „Nein, dieser Platz ist nicht für dich bestimmt. Du mußt weiter nach hinten rücken; dieser Platz gehört einem anderen.“ Es wäre aber doch beschämend, wenn man dann seinen Platz räumen müßte, um ihn einem anderen zu überlassen, während man selber nach hinten rücken müßte.“ Solches hielt Jesus den geladenen Gästen vor und fügte hinzu: „Solches tut man nicht. Man belegt nicht den besten Platz mit Beschlag, sondern läßt sich vom Gastgeber bitten, den einem bestimmten Platz einzunehmen.“ (**NELWJ S. 235-236**)

Der Mensch muß wirklich das Gute wollen, und oft bedarf es hierzu der Demut und Erniedrigung; denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden. Der Mensch soll sich aber auch nicht in irgendeiner Weise kleinmachen wollen vor dem Nächsten, so daß es diesem peinlich wäre. Dies darf nicht sein, denn in gewissem Sinne ist auch solches disharmonisch. Der Mensch muß so leben und wirken, daß er überall gern gesehen wird und dort, wo er hinkommt, liebevoll aufgenommen wird. Seine Nähe soll für seine Umgebung etwas Herrliches sein. Ein jeder Mensch soll so leben, daß er von allen geliebt werden kann. Er muß danach trachten, mit seiner Rede und seinem Handeln in keiner Art und Weise zu Ärgernis Anlaß zu geben. (**GW 7/1986 S. 79**) [175 Seitenwechsel 176]

Nun gibt es jedoch auch Menschen, die meinen, sie könnten sich selbst zu einem geistigen Meister machen. Dabei könnt ihr euch doch auch in eurem irdischen Dasein nicht selbst zum Meister machen, sondern ihr müßt dazu gemacht werden. Ihr müßt die erforderlichen Leistungen vollbringen, um als Meister anerkannt zu werden. Ihr könnt nicht einfach von euch aus sagen: „Ich bin ein Meister in diesem oder jenem Fach.“ Im Geistigen kann man dies ebenso wenig. Trotzdem gibt es Menschen, die sich selbst zum geistigen Meister erklären. Für sie gilt: „Wer sich selbst erhöht, wird einst erniedrigt werden.“ So ist es auch. (**GW 5/1979 S. 61**)

Nicht Menschen bestimmen, was wohlgefällig ist – Gott bestimmt dies. Einig darf man sich darin sein, daß dem Menschen aufgegeben ist, in Gerechtigkeit zu leben, Gottes Gesetze zu halten und die Gebote zu erfüllen, die Christus verkündet hat. Aber wie könnten Menschen sagen, wer Gott heilig sei und an wem Er sein Wohlgefallen habe? Wie weit von Gott entfernt sind solche Menschen... Wie viele meinten zu Unrecht, sie stünden Gott nahe ... Hat Christus nicht selbst gesagt: „Die ersten werden

die letzten sein. Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden.“?

Wohl für alle, die in die geistige Welt einkehren, gibt es ein großes Staunen. Der eine hat Grund zum Staunen aus Freude; der andere erlebt erstaunt und betroffen eine Enttäuschung, weil er nicht das vorfindet, was er sich vorgestellt hatte. **(GW 12/1980 S. 159)**

Wer sich auf Erden selbst erhöht hat, wird in der Jenseitswelt zu hören bekommen: „Dich kennen wir nicht. Du mußt warten ...“ – genauso, wie Christus es gesagt hat. Für einen solchen Heimkehrenden, der sich auf Erden selbst erhöht hatte, wird eine harte Läuterungszeit anbrechen, und er wird erniedrigt werden. Welche Genugtuung aber erlebt so mancher, der als Mensch von seinen Mitmenschen ständig erniedrigt worden ist; denn er wird in der Geisteswelt erhöht werden. Ihn, der auf dieser Welt verachtet und ausgestoßen worden war, wird man trösten. **(GW 24/1981 S. 285)** [176 Seitenwechsel 177]

Über die Wahl der Gäste**Lk 14,12 - 14,14**

14,12 Dann sagte er zu dem Gastgeber: Wenn du mittags oder abends ein Essen gibst, so lade nicht deine Freunde oder deine Bruder, deine Verwandten oder reiche Nachbarn ein; sonst laden auch sie dich ein, und damit ist dir wieder alles vergolten.

14,13 Nein, wenn du ein Essen gibst, dann lade Arme, Krüppel, Lahme und Blinde ein.

14,14 Du wirst selig sein, denn sie können es dir nicht vergelten; es wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten.

Abweichung im Neuen Testament von Johannes Greber:

14,14 ... Die Vergeltung dafür wirst du an dem Tage erhalten, an dem die Gottestreuen wieder zu Gott zurückkehren.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

... Im anschließenden Gespräch wandte sich Jesus auch an den Gastgeber: „Weißt du, wenn du ein Frühstück oder ein Abendmahl gibst“ – in jenem Land war es damals auch üblich, morgens Leute einzuladen, und das nannte man dann ein Frühstück –, „dann würdest du dir ein besonderes Verdienst, einen besonderen Lohn erringen, wenn du zu diesem Mahl Behinderte oder Gebrechliche einlädest – wenn du also Weisung gäbest, Blinde, Gelähmte oder sonstwie Kranke in dein Haus zu führen, um sie dort bewirten zu lassen. Dafür würdest du (von Gott) belohnt werden. Denn diese Ärmsten könnten es dir nicht vergelten; sie vermöchten keine Gegeneinladung an dich ergehen zu lassen. Diejenigen jedoch, die du zum Mahle lädst, werden ihrerseits dich wieder einladen oder werden dir auf sonst eine Weise einen Dienst erweisen. Auf diese Weise erringt sich niemand ein Verdienst: Du gibst ihnen etwas, und die anderen geben dir dafür etwas zurück. Also erweistest du damit niemandem einen höheren Dienst.“

Diese Worte richtete Jesus an den Gastgeber; doch hörten auch die Anwesenden sie mit. **(NELWJ S. 236)** [177 Seitenwechsel 178] [178 Seitenwechsel 179]

Über die Gäste, die der Einladung nicht folgen

Lk 14,15 - 14,24

siehe dazu Mt 22,1 - 22,14

Auf alles verzichten, was einem lieb ist

Lk 14,25 - 14,27

siehe dazu Mt 10,37 - 10,39 [179 Seitenwechsel 180] [180 Seitenwechsel 181]

Besonders auf seinen Besitz verzichten**Lk 14,28 - 14,33**

- 14,28 Wenn einer von euch einen Turm bauen will, setzt er sich dann nicht zuerst hin und rechnet, ob seine Mittel für das ganze Vorhaben ausreichen?
- 14,29 Sonst könnte es geschehen, daß er das Fundament gelegt hat, dann aber den Bau nicht fertigstellen kann. Und alle, die es sehen, würden ihn verspotten
- 14,30 und sagen: Der da hat einen Bau begonnen und konnte ihn nicht zu Ende führen.
- 14,31 Oder wenn eine König gegen einen anderen in den Krieg zieht, setzt er sich dann nicht zuerst hin und überlegt, ob er sich mit seinen zehntausend Mann dem entgegenstellen kann, der mit zwanzigtausend gegen ihn anrückt?
- 14,32 Kann er es nicht, dann schickt er eine Gesandtschaft, solange der andere noch weit weg ist, und bittet um Frieden.
- 14,33 Darum kann keiner von euch mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet.

Parallelstellen: keine**Erläuterungen:**

Verschiedene moderne Ausleger deuten die Worte Jesu in 14,28-32 auf die Jüngerschaft, die hinsichtlich ihrer Konsequenzen wohlüberlegt sein will. Diese Deutung, ist Vers 33 entnommen, der lautet: „So kann keiner von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, mein Jünger sein.“ Dieser Vers aber hat eine ganz andere Pointe als die beiden Gleichnisse. Kommt es in ihm auf das Entsagen von allem an, was man hat, so in jenen Gleichnissen gerade umgekehrt auf ein ausreichendes ‘Vermögen’, um das ausführen zu können, was man sich vorgenommen hat. Außerdem ist hier das finanzielle bzw. militärische ‘Vermögen’ jeweils bildlich gemeint und bezeichnet einen geistigen Sachverhalt. Im übrigen macht man sich in der Welt im allgemeinen nicht dadurch lächerlich, daß man von der Nachfolge Christi wieder absteht, sondern im Gegenteil dadurch, daß man sich anschickt, Christus ernsthaft nachzufolgen. Die Gleichnisse haben also ursprünglich mit Vers 33 gar nichts zu tun. Es ist möglich, daß es sich bei diesem Vers um eine – vielleicht auf älterer Tradition beruhende – Zufügung des Lukas handelt, die ganz mit seiner sonstigen Einstellung zum Besitz übereinstimmt. Die Anführung von Vers 33 verrät jedenfalls, daß schon Lukas selbst den ursprünglichen Sinn dieser beiden wichtigen Gleichnisse Jesu nicht mehr verstanden hat. Ihren Sinn muß man aus ihnen selbst erschließen, nicht aus Vers 33, und dieser Sinn erschließt sich sofort, wenn man erkennt, daß Christus mit dem Bild vom Bauherrn und Kriegsherrn von sich selbst im Blick auf den Heilsplan spricht, wie Josef bestätigt.

a) Vom Bauplan dieser Welt

Im ersten Gleichnis, in jenem vom Turmbau, vergleicht Jesus die sorgfältige Beratung und den Entwurf des Heilsplanes mit der sorgsamsten Kostenberechnung eines Bauherrn, der einen Turm, also ein großes Objekt, bauen will; denn wer etwas Großes unternimmt, muß vorher seine Berechnungen anstellen, um sicherzugehen, daß er keinen Fehlschlag erleidet. Ein solch überragendes Bauwerk soll seinem Erbauer Ehre machen; denn wer so Großartiges plant, aber nur eine klägliche Bauruine zustande brächte, würde sich ja lächerlich machen. So verhält es sich auch mit dem Heilsplan Gottes, den Christus im wesentlichen selbst ausarbeitete. Seine Verwirklichung soll dem Ruhme Gottes und der Ehre seines Baumeisters, Christus, dienen. So enthält dieser Heilsplan ja auch tatsächlich den Bauplan für ein wahrhaft grandioses Bauwerk: das materielle Universum! [181 Seitenwechsel 182]

Dieses sollte geschaffen werden zu dem Zweck, alles wieder zu Gott zu führen, und ebenso gewiß, wie das gewaltige Bauwerk der materiellen Schöpfung bereits ausgeführt wurde, so gewiß sollte sich auch sein Zweck erfüllen: die Erlösung und Rückführung aller einst von Gott Abgefallenen! Denn das ist der Wille Gottes, daß alle den Weg zu ihm wieder finden – daß keines seiner Kinder auf ewig verlorengehe, sondern daß alle gerettet werden. Wenn aber nur einige wenige gerettet würden und die meisten für immer vom Heil ausgeschlossen blieben, dann würde dies den Baumeister jenes Turmes nicht ehren. Er hätte ja nur eine Bauruine zustande gebracht! Christus würde sich ja lächerlich machen! Wie würde Luzifer triumphieren! Christus aber will sagen: Ich werde mich nicht lächerlich machen! Das Heils und Erlösungswerk ist aufs genaueste in jeder Hinsicht überlegt. Hinter dem Heilsplan steht letztlich Gottes unendliche Macht, Vollkommenheit und Weisheit. Darum wird der Plan Gottes gelingen, und alle werden einst das Heil erlangen; denn ich bin der Erste und auch der Letzte.

b) Vom Lebensplan dieser Welt

Christus dachte mit den Bildern dieser Gleichnisse vor allem an die Erfüllung seiner eigenen Aufgabe innerhalb dieses Heilsplanes. Nachdem er die Ideen und verbindlichen Wünsche des göttlichen Bauherrn als ein weiser Architekt aufgenommen und den Bauplan für eine neue Welt konkret ausgearbeitet hatte, schuf er als der Schöpfungsmittler diese materielle Welt mit all dem Leben, das sich auf der Erde entfaltete. Dieses vielfältige Leben entwickelte sich Stufe um Stufe höher, bis der Zeitpunkt gekommen und die Zeit reif geworden war für das Erscheinen des Erlösers. Dies aber, die Verwirklichung des Erlösungswerkes, die Christus freiwillig übernommen hatte, war ohne Zweifel die schwierigste und gefährlichste aller Aufgaben im Heilsplane Gottes. Der Himmel machte sich darüber keine Illusionen, daß die Erlösung der Menschheit nur gegen den härtesten Widerstand der Hölle zu erreichen war. Luzifer würde seine Rechte auf die mit ihm Abgefallenen niemals freiwillig aufgeben. Man wußte, daß er bereit war, seine Macht über 'die Welt', das heißt die Hölle und die Erde – welche letztere noch zu seinem Herrschaftsbereich gehört –, mit allen Mitteln zu verteidigen. So mußte es unweigerlich zu einem weltweiten geistigen Kampf kommen. Einst hatte Luzifer mit seinen Rädelsführern einen raffinierten Plan geschmiedet, um die Herrschaft Christi zu stürzen und an sich zu reißen. Mit diesem Unheilsplan war er kläglich gescheitert. Es war ein Plan zum Tode. Nun aber hatte Christus, der 'Wunderrat' (Jes. 9,6), einen Plan zum Leben, einen Heilsplan, ausgearbeitet, um die Seinen aus der Knechtschaft dieses Satans zu erlösen und dessen Reich zunichte zu machen. Würde ihm dieser Erlösungsplan gelingen?

Christus war in dieser Hinsicht voll Zuversicht und Vertrauen, obwohl er deutlich sah, daß er als Mensch mit den furchtbarsten Versuchungen und schrecklichsten Anfechtungen und Leiden konfrontiert werden würde. Doch bevor er durch sein Kommen in die Welt in diesen Entscheidungskampf zog, hatte er mit dem Vater und den hohen Himmelsfürsten alles aufs genaueste durchberaten und geplant. Denn: „Welcher König, der ausziehen will, um mit einem anderen König Krieg zu führen, wird sich nicht zuerst hinsetzen und Rat halten, ob er imstande sei mit 10.000 dem entgegenzutreten, der mit 20.000 gegen ihn anrückt?“ Auch in diesem zweiten Gleichnis spricht Christus also vom Heilsplan, den er als der König über das Reich Gottes in allen Einzelheiten ausarbeitete, um alle Eventualitäten im unausweichlichen geistigen Kampf mit Luzifer zu berücksichtigen und dieser Krieg gegen 'den Fürsten dieser Welt' zu gewinnen. So mußte zum Beispiel auch im 2. Weltkrieg die Invasion der Alliierten in der Normandie aufs sorgfältigste geplant werden, sollte sie zum Erfolg führen. In diesem Sinne kann man den Heilsplan auch als einen universalen Feldzugsplan bezeichnen für einen geistigen Krieg, in welchem es zum Kampf um den Menschen kommen würde, zwischen den Mächten des Lichtes und der Finsternis, des Guten und des Bösen, der Wahrheit und der Lüge, des Lebens und des Todes. **(GW 9/1985 S. 107-108)** [182 Seitenwechsel 183]

Nicht kraftlos werden

Lk 14,34 - 14,35

14,34 Das Salz ist etwas Gutes. Wenn aber das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man ihm die Würze wiedergeben?

14,35 Es taugt weder für den Acker noch für den Misthaufen, man wirf es weg. Wer Ohren hat zum Hören, der höre!

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

14,35 ... Wer das rechte Verständnis für meine Worte hat, der soll es sich zunutze machen.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Mit dem Salz sind die gläubigen Menschen (heute wie damals) angesprochen; ihre Seele. Sie sollen das Salz sein. Das ist geistig zu verstehen. Gemeint ist die geistige Reinheit der Seele, ihre Feinheit. Diese Menschen sollen Beispiel sein für andere Menschen und im Aufstieg befindliche Geistwesen. Wie das Salz die Würze gibt, so sollen auch sie geistige Würze für ihre Umgebung sein. (**eig. Komm.**)
[183 Seitenwechsel 184] [184 Seitenwechsel 185]

Drei Gleichnisse vom Erbarmen

Lk 15,1 - 15,2

siehe dazu Mt 9,9 - 9,13

Das verlorene Schaf

Lk 15,3 - 15,7

siehe dazu Mt 18,12 - 18,14 [185 Seitenwechsel 186] [186 Seitenwechsel 187]

Die verlorene Drachme**Lk 15,8 - 15,10**

- 15,8 Oder wenn eine Frau zehn Drachmen hat und eine davon verliert, zündet sie dann nicht eine Lampe an, fegt das ganze Haus und sucht unermüdlich, bis sie das Geldstück findet?
- 15,9 Und wenn sie es gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und sagt: Freut euch mit mir; ich habe die Drachme wiedergefunden, die ich verloren hatte.
- 15,10 Ich sage euch: Ebenso herrscht auch bei den Engeln Gottes Freude über einen einzigen Sünder, der umkehrt.

Parallelstellen: keine**Erläuterungen:**

Als Jesus das Gleichnis vom verlorenen Schaf erzählt hatte, fügte er ein weiteres, sinnverwandtes an. Darin sprach er von einer Frau, die zehn Silberstücke besaß; eines davon hatte sie im Haus verloren. „Da ging sie hin“, sprach Jesus, „zündete sich ein Licht an und machte sich auf die Suche nach dem verlorenen Silberstück. Obwohl sie ja noch neun Münzen besaß, wollte sie eben auch die verlorene wiederfinden. Als sie das Silberstück gefunden hatte, ging sie zu ihren Freundinnen und Bekannten hin und sagte zu ihnen: „Freut euch! Ich habe das, was ich verloren hatte, wiedergefunden. Ich bin so froh darüber! Seid auch ihr mit mir froh, daß ich das Verlorene wiedergefunden habe!“ Und abermals fügte Jesus hinzu: „Die Engel im Himmel freuen sich über einen jeden, der Buße tut. Die Freude aber ist groß wenn einer zurückkommt und Buße tut.“

Auch bei diesem Gleichnis nahm Jesus auf seinen Auftrag und auf das einstige Geschehen, als jener verlorengewandert war. Er sprach von dem Licht, das man genommen habe, um das Verlorene zu suchen, und daß man es durch dieses Licht auch gefunden habe. Mit diesem Licht meinte Christus sich selbst. Er legte den Zuhörern den Sachverhalt auf diese Weise dar, weil er ihn anders ihnen nicht klarmachen konnte. Sie hätten ihn ja nicht verstanden, wenn er zu ihnen gesprochen hätte: „Mit dem, was verlorengewandert, ist ein hoher Geist des Himmels gemeint, und ich bin das Licht – ich bringe das Licht, damit man das Verlorene wiederfindet.“ (**NELWJ S. 241**)

Nun aber soll es im Himmel nach Jesu Meinung eine noch größere Freude als über die Heimkehr von neunundneunzig Gerechten geben, wenn ein einziger Sünder Buße tut: wenn nämlich derjenige umkehrt, welcher der größte aller Sünder ist. Das ist kein anderer als Luzifer! Wenn er einmal umkehren wird, dann wird die Herrschaft des Bösen ein Ende haben! Dann kehren Frieden und unendliches Glück in die Schöpfung ein. Wenn dieses eine verlorene Schaf wiedergefunden ist, dann wird die Freude im Himmel wahrhaftig groß sein! Freilich sind wir noch weit davon entfernt.

Doch schon jetzt beginnen dem Fürsten dieser Welt mit jedem Sünder, der Buße tut, die 'Felle' davonzuschwimmen. Schon jetzt können wir auf dieses letzte Ziel hinarbeiten. Wie denn? Das zeigt uns unter anderem das Gleichnis vom verlorenen Silberstück. Eine Frau besaß zehn solcher Münzen. Nachdem sie eine derselben verloren hatte, zündete sie im Hause ein Licht an und suchte nach dem verlorenen Silberstück, bis sie es zu ihrer Freude fand. Mit der Frau im Gleichnis ist Gott gemeint. Er zündete in seinem Hause ein Licht an, indem er Christus in die Welt sandte, damit alles Verlorene wiedergefunden werde; denn Christus ist doch das Licht der Welt! Daraus ergibt sich für uns die Möglichkeit der Mitarbeit am endgültigen Sieg des Lichtes über die Finsternis, indem wir dazu beitragen, daß die Wahrheit in der Welt ausgebreitet wird. So verbreiten wir das herrliche Licht, das mit Christus in die Welt gekommen ist. [187 Seitenwechsel 188]

Jesus fügte letzterem Gleichnis hinzu: „Die Engel im Himmel freuen sich über einen jeden, der Buße tut. Die Freude aber ist groß, wenn einer zurückkommt und Buße tut. Einmal wird auch er zurückkehren, jener größte Sünder, auch wenn es noch sehr lange dauern wird. Doch in seiner geistigen Schau sah Christus dies hohe Ziel so deutlich vor Augen, wie wenn es schon geschehen wäre. (**GW 23/1984 S. 274-275**) [188 Seitenwechsel 189]

Der verlorene Sohn**Lk 15,11 - 15,32**

- 15,11 Weiter sagte Jesus: Ein Mann hatte zwei Söhne.
 15,12 Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater: Vater gib mir das Erbteil, das mir zusteht. Da teilte der Vater das Vermögen auf.
 15,13 Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land. Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen.
 15,14 Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über das Land, und es ging ihm sehr schlecht.
 15,15 Da ging er zu einem Bürger des Landes und drängte sich ihm auf; der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten.
 15,16 Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt, die die Schweine fraßen; aber niemand gab ihm davon.
 15,17 Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben mehr als genug zu essen, und ich komme hier vor Hunger um.
 15,18 Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt.
 15,19 Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein; mach mich zu einem deiner Tagelöhner.
 15,20 Dann brach er auf und ging zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von weitem kommen, und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn.
 15,21 Da sagte der Sohn: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein.
 15,22 Der Vater aber sagte zu seinen Knechten: Holt schnell das beste Gewand und zieht es ihm an, steckt ihm einen Ring an die Hand, und zieht ihm Schuhe an.
 15,23 Bringt das Mastkalb her, und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich sein.
 15,24 Denn mein Sohn war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden. Und sie begannen, ein fröhliches Fest zu feiern.
 15,25 Sein älterer Sohn war unterdessen auf dem Feld. Als er heimging und in die Nähe des Hauses kam, hörte er Musik und Tanz.
 15,26 Da rief er einen der Knechte und fragte, was das bedeuten solle.
 15,27 Der Knecht antwortete: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn heil und gesund wiederbekommen hat.
 15,28 Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und redete ihm gut zu.
 15,29 Doch er erwiderte dem Vater: So viele Jahre schon diene ich dir, und nie habe ich gegen deinen Willen gehandelt; mir aber hast du nie auch nur einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte.
 15,30 Kaum aber ist der hier gekommen, dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat, da hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet.
 15,31 Der Vater antwortete ihm. Mein Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist auch dein.
 15,32 Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern; denn dein Bruder war tot und lebt wieder, er war verloren und ist wiedergefunden worden.

Parallelstellen: keine [189 Seitenwechsel 190]**Erläuterungen:**

Jesus erzählte, es seien zwei Brüder gewesen; der jüngere Bruder habe vom Vater sein Erbteil verlangt und auch erhalten. Nun ging dieser Sohn und verpraßte alles. Sein ganzes Vermögen brachte er durch. Jesus fährt in seinem Gleichnis fort:

„Die Zeit kam, da er nichts mehr besaß. Er war bettelarm geworden; er hatte Hunger und nichts zu essen. Er wäre froh gewesen, er hätte die Schoten essen dürfen, mit denen man die Schweine fütterte. Da ging er in sich und dachte: Wie gut haben es doch die Tagelöhner bei meinem Vater! Sie haben genug zu essen. Sie brauchen nicht zu hungern. Ich wäre froh, wenn ich nur ein Tagelöhner wäre... Er besann sich und machte sich auf den Weg zu seinem Vater. Er wollte beim Vater Abbitte leisten, woll-

te ihm sagen, er habe gegen ihn und gegen den Himmel gesündigt; dafür wolle er Buße tun, und er wäre es zufrieden, wenn er nur als Tagelöhner bei ihm arbeiten dürfte. Der Vater aber, als er ihn von weitem kommen sah, ging ihm entgegen. Er umarmte und küßte ihn, und seinen Knechten und Mägden befahl er, ein Festmahl zu bereiten; denn der verlorene Sohn sei zurückgekehrt – er sei tot gewesen, doch jetzt sei er wieder lebendig. Sie alle wollten sich über seine Rückkehr freuen und ein Fest veranstalten.“

Jesus fuhr fort: „Man bereitete also eine große Mahlzeit und ein Fest vor, an dem gegessen und getrunken, gefestigt und gefeiert werden sollte. Der ältere Bruder hörte, daß da (schon) Musik gespielt und Reigen getanzt wurde. Er fragte einen der Knechte: „Was ist denn los im Hause meines Vaters?“ – „Dein Bruder ist zurückgekommen“, gab der Knecht zur Antwort; „der Vater hat befohlen, eine Mahlzeit zu bereiten, damit ein großes Fest gefeiert werden könne aus Freude über den verlorenen Sohn, der zurückgekommen ist. Große Freude herrscht im Hause deines Vaters.“ So sprach der Knecht. Da ging der ältere Bruder zum Vater und sagte: „Ich habe dir so viele Jahre, so lange Zeit hindurch treu gedient. Nie habe ich etwas von dir verlangt.“ Damit meinte er, er habe nie vom Vater verlangt, mit seinen Freunden auch eine solche Mahlzeit veranstalten und ein Fest feiern zu dürfen. Nichts der Art habe er vom Vater begehrt, sondern ihm nur treu gedient. Da sagte der Vater zu ihm „Was willst du denn? Was verlangst du denn von mir? Was mein ist, ist ja auch dein. Alles, was mir gehört, soll auch dein sein...“ Jesus schloß sein Gleichnis mit den Worten: „Groß war die Freude über jenen Heimkehrten; der Totgegläubte war wieder lebendig geworden.“

Auch mit dem Gleichnis vom verlorenen Sohn hat Jesus auf das Geschehen von einst hingedeutet. Sein ganzes Denken und Wollen war eben aufs engste mit dieser Vergangenheit und zugleich mit der Zukunft verknüpft. Mit dem verlorenen Sohn war Luzifer gemeint. Noch immer ist er verloren, noch immer ist er ‘tot’, nämlich von Gott getrennt. In seinem Gleichnis hat Jesus jedoch – wie in den beiden vorausgehenden Gleichnissen – in die ferne, ferne Zukunft vorausgegriffen. Die Heimkehr des verlorenen Sohnes im Gleichnis deutet an, daß es einstmals zu dieser Heimkehr kommen wird – einstmals ...

In dem Gleichnis läßt Jesus den jüngeren Bruder vom Vater sein Erbteil verlangen. Christus meinte damit, daß Luzifer in der Gotteswelt das Recht für sich in Anspruch genommen hatte, über die ganzen Scharen des Himmelreiches zu herrschen. In seinem Gleichnis hat Jesus diesen Sachverhalt in die Form eines Erbanspruches gekleidet.

Nun könnte man einwenden, es könne doch in diesem Gleichnis mit dem älteren Bruder unmöglich Christus gemeint sein, der dem Vater vorgehalten habe, immer habe er ihm treu gedient, nie aber verlangt, ein solches Fest feiern zu dürfen. Dies bedarf wirklich näherer Erklärung.

Mit dem älteren Sohn wird in diesem Gleichnis zunächst das weltliche Verständnis des Menschen angesprochen. Dieses lehnt sich dagegen auf, daß man dem ‘verlorenen Sohn’, der sich so tief verschuldet hatte, ein solches Entgegenkommen bezeugte, indem man Feste für ihn feierte. So ist eben die Gesinnung des (weltlichen) Menschen. [190 Seitenwechsel 191]

Doch enthält dieser Teil des Gleichnisses auch einen Hinweis aus der Sicht Christi als dem älteren Bruder, und zwar bezogen auf die Zeit vor dem Abfall. Er hatte dem Vater wahrhaftig treu gedient. Damals hatte Christus eine schwere Zeit durchmachen müssen. Dieses schmerzliche Erlebnis hat er in seinem Gleichnis so dargestellt, als habe der ältere der beiden Brüder – also er – sich beim Vater beklagt. Dies war ein bildlicher Vergleich für das Verständnis des Menschen. In Wahrheit beklagte sich Christus nicht beim Vater, sondern er sah nur das unsägliche Leid und die furchtbare Not voraus, welche auf die ungehorsamen Wesen zukam. Dies besprach Christus begreiflicherweise mit dem Vater.

Luzifer hatte alles darangesetzt, um so viele Geister des Himmels wie nur möglich auf seine Seite zu ziehen. Christus, der dies alles beobachtete, ging zum Vater und besprach sich mit ihm. Er wäre bereit gewesen, seine Stellung als König an Luzifer abzutreten, wenn der Vater es so gewollt hätte. Aber es war eben nicht der Wille des Vaters, den von ihm Gesalbten zurückzusetzen. Bereits während der Zeit, da Luzifer für sich warb, wußte Gott, daß er alle Ungehorsamen aus den Himmeln stürzen werde. Seinen Sohn aber tröstete er. Stets hat Gott ihn aufgemuntert, indem er zu ihm sprach: „Siehe, alles was mein ist, gehört auch dir. Du hast an allem Anteil, was mein ist, auch wenn sich jetzt dieses Treiben abspielt.“ Diese Worte hatte der Vater zu seinem Sohne gesprochen, und sie flocht dann Jesus in sein Gleichnis ein, indem er den Vater zum älteren der beiden Söhne sagen ließ: „Was mein ist, ist ja auch dein.“ **(NELWJ S. 241 ff.)**

Christus sah voraus, daß die auf Lüge, Unrecht, Haß und Gewalt aufgebaute Herrschaft Luzifers einst ein Ende haben werde. Er werde allmählich – auf Grund der Verwirklichung des Heilsplanes

Gottes – all seine Anhänger (sein ‘Erbe’) verlieren, bis er schließlich, von allen verlassen, ganz allein dastünde. Dann – wenn es auch dem bescheidensten Engel im Reiche Gottes besser erginge als ihm –, dann würde auch er sich besinnen und sich als letzter auf den Heimweg machen. Wenn es aber einmal soweit sein werde, daß dieser größte verlorene Sohn wieder zum Vater zurückgekehrt sein werde, dann würde der Jubel groß sein – dann sollte dies Grund genug sein für ein Freudenfest des ganzen Himmels!

Dann werde es soweit sein, daß Gott die Worte sprechen könne: „Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden.“ Das ist das herrliche Ziel, das Christus uns vor Augen führt! Darum ist er Mensch geworden! Darum hat er das größte Opfer gebracht, das ein Mensch überhaupt bringen kann, und in Gottes Augen ist dieses Opfer höher zu bewerten als die Schuld jenes uranfänglichen Abfalls, der den Engelsturz zur Folge hatte. Darum muß es auch einst dazu kommen, daß der verlorene Sohn heimkehren wird. Niemand soll dann scheel hinsehen, sondern alle sollen sich freuen, daß wieder eine Herde, ein Hirt geworden ist. Denn das wird das Heil der ganzen Welt sein. **(GW 23/1984 S. 275)**

[191 Seitenwechsel 192] [192 Seitenwechsel 193]

Der ungetreue Verwalter**Lk 16,1 - 16,8**

- 16,1 Jesus sagte zu den Jüngern: Ein reicher Mann hatte einen Verwalter. Diesen beschuldigte man bei ihm, er verschleudere sein Vermögen.
- 16,2 Darauf ließ er ihn rufen und sagte zu ihm: Was höre ich über dich? Leg Rechenschaft ab über deine Verwaltung! Du kannst nicht länger mein Verwalter sein.
- 16,3 Da überlegte der Verwalter: Mein Herr entzieht mir die Verwaltung. Was soll ich jetzt tun? Zu schwerer Arbeit taue ich nicht, und zu betteln schäme ich mich.
- 16,4 Doch – ich weiß, was ich tun muß, damit mich die Leute in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich als Verwalter abgesetzt bin.
- 16,5 Und er ließ die Schuldner seines Herrn, einen nach dem andern, zu sich kommen und fragte den ersten: Wieviel bist du meinem Herrn schuldig?
- 16,6 Er antwortete: Hundert Faß Öl. Da sagte er zu ihm Nimm deinen Schuldschein, setz dich gleich hin, und schreib ‘fünfzig’.
- 16,7 Dann fragte er einen andern: Wieviel bist du schuldig? Der antwortete: Hundert Sack Weizen. Da sagte er zu ihm Nimm deinen Schuldschein, und schreib ‘achtzig’.
- 16,8 Und der Herr lobte die Klugheit des unehrlichen Verwalters und sagte: Die Kinder dieser Welt sind im Umgang mit ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichtes.

Parallelstellen: keine**Erläuterungen:**

Dies ist eines der schwerstverständlichen Gleichnisse Jesu. Bei Lukas heißt es dazu in Kapitel 16: „Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, und dieser wurde bei ihm verklagt, daß er ihm den Besitz verschleudere.“ Der reiche Mann in diesem Gleichnis ist Gott, der Haushalter ist Luzifer. Mit den Worten, der Teufel habe den Besitz seines Herrn verschleudert, ist ein ungerechtes Handeln gemeint. Dieses Verschleudern des Besitzes Gottes besagt, daß er das ihm (nach dem Abfall) zugestandene Reich nicht so verwaltete, wie es ihm von Gott vorgeschrieben war. „Und er ließ ihn rufen und sagte zu ihm: „Was höre ich da über dich? Lege Rechenschaft ab über deine Verwaltung! Denn du kannst (so) nicht mehr Haushalter sein.“ Gott hatte den Teufel wegen seiner Ungerechtigkeit verwarnt und ihm gedroht, er habe Gehorsam zu leisten, sonst werde er ihn von seinem Platz als Herrscher des Reiches entfernen, das ihm damals zugesprochen worden war.

Da sagte der Haushalter bei sich selbst: „Was soll ich tun, da mein Herr mir die Verwaltung nimmt? Graben kann ich nicht; zu betteln schäme ich mich.“ Der Teufel hatte nämlich Kenntnis davon, daß er nach dem Willen Gottes – falls er abgesetzt würde – in ein menschliches Dasein würde treten müssen ... Das also sah der Teufel voraus. Er wollte aber für sich keine Menschwerdung, denn er sagte sich: „Graben kann ich nicht.“ Das heißt: Er wollte nicht arbeiten! Aber betteln wollte er auch nicht. Er wollte also nicht in ein solches menschliches Dasein treten, wo er entweder arbeiten oder betteln müßte. Deshalb traf er nun auf seine Weise Vorsorge für den Fall, daß er einer Menschwerdung nicht entgehen könnte.

„Ich weiß, was ich tun will, damit sie, wenn ich von der Verwaltung abgesetzt bin, mich in ihre Häuser aufnehmen.“ Das ‘sie’ bezieht sich auf die Schuldner seines Herrn. Mit ihnen sind hier die Menschen angesprochen. Der ungetreue Haushalter ließ nun die einzelnen Schuldner kommen und erließ ihnen eigenmächtig einen Teil ihrer Schulden, um sie sich für die Zeit seiner Absetzung zu Dank zu verpflichten. Sinnbildlich hat hier Jesus angedeutet, daß der ungetreue Haushalter – eben der Teufel – an die Menschen herandrang, sie in Versuchung führte und sie zum Betrug inspirierte (um ihnen so zu Besitz und Reichtum zu verhelfen). Weiter heißt es in der Bibel: „Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klug gehandelt habe.“ Dies ist eine mißverständliche Überlieferung. Nur sein schlaues Vorgehen wurde anerkannt, nicht die Tat als solche gebilligt. Um dies besser verständlich zu machen, braucht es noch den nächsten [193 Seitenwechsel 194] Satz: „Denn die Söhne dieser Welt sind ihrem Geschlecht gegenüber klüger als die Söhne des Lichtes.“

In dem Gleichnis wird also die Schlauheit des Vorgehens herausgestellt, nicht aber die begangene Tat. Es kommt auch zum Ausdruck, daß die ‘Söhne dieser Welt’, das heißt die weltlich gesinnten Menschen, schlau genug sind, um sich zu wehren, während die ‘Söhne des Lichts’, die geistig ausgerichteten Menschen, nicht in dieser Weise vorgehen. Sie haben in sich nicht den Drang, so (berech-

nend) zu wirken, wie es jene tun, die nur auf ihren Besitz und ihr eigenes Wohl aus sind. Die ‘Kinder des Lichts’ sind bei den guten Taten, die sie vollbringen, zurückhaltender, bescheidener. Es sei wiederholt: Anerkannt wird die Schlaueit, wie die ‘Kinder der Welt’ es verstehen, zu ihrem Vorteil zu gelangen – nicht ihre Tat wird gebilligt. Diese ‘Geschicklichkeit’ haben die ‘Kinder des Lichts’ nicht.

Der Schluß des Gleichnisses lautet in da heutigen Fassung: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit sie, wenn er euch ausgeht, euch aufnehmen in die ewigen Hütten.“ (siehe dazu Vers 16,9) Dies ist nicht der ursprüngliche Sinn – mit dem ungerechten Mammon kann man doch nicht den Himmel verdienen! Gemeint ist folgendes: Die ‘Kinder des Lichts’ sollten sich bereit finden, des andern Schuld zu vergeben, damit der andere, der Schuldner, zum Freund wird. Man soll dem andern im Guten begegnen, ihm verzeihen, nichts nachtragen. Der gute Mensch soll imstande sein, seinem Mitmenschen, der sich ihm gegenüber verschuldet hat, zu vergeben. Es braucht nicht unbedingt eine Schuld mit Bezug auf den ‘Mammon’ zu sein, sondern es kann auch ein persönliches Verschulden sein. Die ‘Kinder des Lichts’ sollen diesen belasteten Menschen vergeben und sie sich so zu Freunden machen. Weil sie nicht über sie gerichtet, sondern ihnen ihre Schuld vergeben haben, vermögen sie dann in die ‘ewigen Hütten’ einzugehen. Das heißt: Ihnen wird die himmlische Welt offenstehen, eben weil sie anderen ihre Schuld vergeben haben.

Um noch einmal auf das eigentliche Gleichnis zurückzukommen: Der reiche Hausherr ist, wie gesagt, Gott; der ungetreue Verwalter ist Luzifer. Auch sein Reich wird von Geistern Gottes bewacht. Dieses Reich mußte schon vor der Erlösungstat Christi bewacht werden. Des öftern wurde dabei der Teufel zur Rechenschaft gezogen. Das Gleichnis läßt sich dahin deuten, daß Gott ihm androhte: „Du wirst deiner Stellung beraubt und es werden dir deine Rechte als oberster Teufel genommen, wenn du dich nicht an das hältst, was dir vorgeschrieben ist.“ Luzifer aber weiß, welcher Weg ihm bevorstünde, würden ihm seine Rechte genommen. **(NELWJ S. 250)** [194 Seitenwechsel 195]

- 16,9 Ich sage euch: Macht euch Freunde mit Hilfe des ungerechten Mammons, damit ihr in die ewigen Wohnungen aufgenommen werdet, wenn es (mit euch) zu Ende geht.
- 16,10 Wer in den kleinsten Dingen zuverlässig ist, der ist es auch in den großen, und wer bei den kleinsten Dingen Unrecht tut, der tut es auch bei den großen.
- 16,11 Wenn ihr im Umgang mit dem ungerechten Reichtum nicht zuverlässig gewesen seid, wer wird euch dann das wahre Gut anvertrauen?
- 16,12 Und wenn ihr im Umgang mit dem fremden Gut nicht zuverlässig gewesen seid, wer wird euch dann euer (wahres) Eigentum geben?
- 16,13 Kein Sklave kann zwei Herren dienen; er wird entweder den einen hassen und den andern lieben, oder er wird zu dem einen halten und den andern verachten. Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 16,9 Darum gebe ich euch den Rat: Machet euch Freunde mit den Gütern, die an sich so wertlos sind, damit man euch in die jenseitigen Zelte aufnimmt, sobald es mit dem Diesseits vorüber ist.
- 16,11 Wenn ihr nicht einmal in der Verwendung derjenigen Güter ehrlich waret, die an sich so wertlos sind, wer wird euch dann die wahren Güter Gottes anvertrauen?

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Der Schluß des Gleichnisses vom ungerechten Verwalter (s. Lk 16,1-8) lautet in der heutigen Fassung: „Machtet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit sie, wenn er euch ausgeht, euch aufnehmen in die ewigen Hütten.“ (siehe dazu Vers 16,9) Dies ist nicht der ursprüngliche Sinn – mit dem ungerechten Mammon kann man doch nicht den Himmel verdienen! Gemeint ist folgendes: Die ‘Kinder des Lichts’ sollten sich bereit finden, des andern Schuld zu vergeben, damit der andere, der Schuldner, zum Freund wird. Man soll dem andern im Guten begegnen, ihm verzeihen, nichts nachtragen. Der gute Mensch soll instande sein, seinem Mitmenschen, der sich ihm gegenüber verschuldet hat, zu vergeben. Es braucht nicht unbedingt eine Schuld mit Bezug auf den ‘Mammon’ zu sein, sondern es kann auch ein persönliches Verschulden sein. Die ‘Kinder des Lichts’ sollen diesen belasteten Menschen vergeben und sie sich so zu Freunden machen. Weil sie nicht über sie gerichtet, sondern ihnen ihre Schuld vergeben haben, vermögen sie dann in die ‘ewigen Hütten’ einzugehen. Das heißt: Ihnen wird die himmlische Welt offenstehen, eben weil sie anderen ihre Schuld vergeben haben. **(NELWJ S. 250)**

zu 16,10-12:

Wer bereits bei unbedeutenden irdischen Dingen nicht bereit ist sich an die Ordnung und die Gesetze zu halten, der wird auch nicht bereit sein, sein Leben nach den geistigen Gesetzen und der geistigen Ordnung auszurichten. Er macht keine geistigen Fortschritte und kommt dem Ziel seinen ursprünglichen Platz und Besitz in der geistigen Welt, den er vor dem Abfall in die geistige Finsternis inne hatte, wieder zu erlangen, nicht näher. **(eig. Komm.)** [195 Seitenwechsel 196]

zu 16,13:

Die Welt ist Teil der Herrschaft Luzifers. Gleichwohl ist dem Menschen, der in dieser Welt lebt, die Möglichkeit geboten, sich von dieser Herrschaft loszusagen und sich geistig zur Herrschaft Christi zu bekamen. Denn Gottes Worte und die christliche Lehre werden der Menschheit verkündet. Also können die Menschen selber wählen. Wohl sind auf dieser Welt zwei Herren, aber man kann nicht zwei Herren dienen. Wer dem einen dient, vernachlässigt den anderen. Christus selbst hat dies gesagt. **(GW 43-44/1976 S. 337 f.)**

Doch betrachtet einmal die Menschen von heute: wie sie leben, wie sie denken – wie sie sich Tag für Tag belasten mit ihrem Ehrgeiz, ihrer Herrschsucht, ihrer Unzufriedenheit! Wo mögen diese Men-

schen, die so unzufrieden sind, in ihrer geistigen Entwicklung stehen? Ihr Denken und Wollen sind allgemein noch von niederer Art – noch sind sie Luzifer, dem Fürsten der Finsternis verschrieben. Unter seiner Herrschaft leben sie, denn sie haben sich (infolge ihrer niederen Gesinnung) noch nicht von ihm losgelöst. So dienen sie der ‘Welt’, deren Herrscher eben Luzifer ist.

Des Christen Pflicht und Aufgabe ist es aber, sich aus dem Machtbereich Luzifers zu lösen. Hinübertreten muß er im Geiste mit seinem Denken und Wollen in die höhere Welt, ins Reich Christi. Man kann indes als Mensch nicht das eine Mal dem Fürsten der Finsternis dienen und das andere Mal Gott – man kann nicht zwei Herren dienen. So sollte man darüber nachdenken, was es dazu braucht, um sich mit Leib und Seele der höheren Welt zu verpflichten: Das höhere Ich muß schalten und Walten über den ganzen Menschen.

Für manche Menschen ist der Weg zu diesem Ziel sehr lang. Sie bekunden wohl ihren guten Willen, doch vermögen sie nicht mit Leib und Seele ihr Denken und Wollen zu heben und das göttliche Bewußtsein zur Entfaltung zu bringen. **(GW 7/1991 S. 76/77)** [196 Seitenwechsel 197]

Gegen die Pharisäer

Lk 16,14 - 16,15

16,14 Das alles hörten auch die Pharisäer, die sehr am Geld hingen, und sie lachten über ihn.

16,15 Da sagte er zu ihnen: Ihr redet den Leuten ein, daß ihr gerecht seid; aber Gott kennt euer Herz. Denn was die Menschen für großartig halten, das ist in den Augen Gottes ein Greuel.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

... Die Pharisäer verlangten Gesetzeskenntnis und Gesetzestreue. Sie glaubten an Engel und Geister, an eine Auferstehung von den Toten, an eine Vergeltung im zukünftigen Leben, sowie an das Kommen des Messias. Sie traten für einen vom Opferkult am Tempel unabhängigen Gottesdienst ein. Die Pharisäer lehrten verschiedentlich noch den Geistglauben ihrer Väter. Als sie sich aber mit den Schriftgelehrten zusammengeschlossen hatten, zogen sie wie diese jene Anweisungen, die einst Jahwe durch die Propheten, im besonderen durch Moses, den Israeliten gegeben hatte, stark ins Weltliche. Dadurch reihten sich die Pharisäer ein in die große Schar derer, die sich nur zum Schein an die Lehre Jahwes hielten. Dennoch gaben sie sich nach außen hin als fromm und sonderten sich vom 'gewöhnlichen Volk' ab, das nach ihrer Meinung das Gesetz Mose viel zu nachlässig befolgte. (**GW 18/1989 S. 214**) [197 Seitenwechsel 198] [198 Seitenwechsel 199]

Die Bewegung, die das Evangelium hervorruft **Lk 16,16**

siehe dazu Mt 11,1 - 11,15

Die Unvergänglichkeit des Gesetzes **Lk 16,17**

siehe dazu Mt 5,17 - 5,19

Die Unauflöslichkeit der Ehe **Lk 16,18**

siehe dazu Mt 5,27 - 5,32 [199 Seitenwechsel 200] [200 Seitenwechsel 201]

Der reiche und der arme Lazarus**Lk 16,19, - 16,31**

- 16,19 Es war einmal ein reicher Mann, der sich in Purpur und feines Leinen kleidete und Tag für Tag herrlich und in Freuden lebte.
- 16,20 Vor der Tür des Reichen aber lag ein armer Mann namens Lazarus, dessen Leib voller Geschwüre war.
- 16,21 Er hätte gern seinen Hunger mit dem gestillt, was vom Tisch des Reichen herunterfiel. Statt dessen kamen die Hunde und leckten an seinen Geschwüren.
- 16,22 Als nun der Arme starb, wurde er von den Engeln in Abrahams Schoß getragen. Auch der Reiche starb und wurde begraben.
- 16,23 In der Unterwelt, wo er qualvolle Schmerzen litt, blickte er auf und sah von weitem Abraham, und Lazarus in seinem Schoß.
- 16,24 Da rief er: Vater Abraham, hab Erbarmen mit mir, und schick Lazarus zu mir; er soll wenigstens die Spitze seines Fingers ins Wasser tauchen und mir die Zunge kühlen, denn ich leide große Qualen in diesem Feuer.
- 16,25 Abraham erwiderte: Mein Kind, denk daran, daß du schon zu Lebzeiten deinen Anteil am Guten erhalten hast, Lazarus aber nur Schlechtes. Jetzt wird er dafür getröstet, du aber mußt leiden.
- 16,26 Außerdem ist zwischen uns und euch ein tiefer, unüberwindlicher Abgrund, so daß niemand von hier zu euch oder von dort zu uns kommen kann, selbst wenn er wollte.
- 16,27 Da sagte der Reiche: Dann bitte ich dich, Vater, schick ihn in das Haus meines Vaters!
- 16,28 Denn ich habe noch fünf Brüder. Er soll sie warnen, damit nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen.
- 16,29 Abraham aber sagte: Sie haben Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören.
- 16,30 Er erwiderte: Nein, Vater Abraham, nur wenn einer von den Toten zu ihnen kommt, werden sie umkehren.
- 16,31 Darauf sagte Abraham: Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht.

Parallelstellen: keine**Erläuterungen:**

Christus wurde von den Pharisäern sehr oft herausgefordert. Wenn er auf den Plätzen stand und die Menschen belehrte, waren die Pharisäer und Schriftgelehrten darüber ungehalten. Stets waren sie hinter ihm her und versuchten, ihn herauszufordern. Sie warteten nur darauf, ihm seine Äußerungen vorhalten und ihm Vorwürfe machen zu können. Das verdroß Christus, zumal er ja wußte, wieviel Scheinheiligkeit bei diesen Pharisäern und Schriftgelehrten anzutreffen war, und er tadelte sie dementprechend.

So war es einmal auch geschehen, daß Christus seine Zuhörer darüber belehrte, was man tun darf und was nicht. Wieder machten die Schriftgelehrten und Pharisäer ihm Vorhaltungen, und er gab ihnen eine entsprechend scharfe Antwort. Denn seine Widersacher kleideten sich stets vornehm, damit man sie unter den Leuten erkenne und sie besonders begrüße. Mit Vorliebe suchten sie jene Gassen und Straßen auf, wo viele Menschen versammelt waren, um in ihren vornehmen Gewändern gesehen zu werden. Dies machte ihnen Christus zum Vorwurf (vgl. Mt. Kap. 23).

Christus selbst trug während seiner Lehrzeit ein weißes Gewand aus grobem Leinen, das seine Mutter selber gewoben und angefertigt hatte – ein weißes Gewand aus grobem Leinen. Christus liebte weder Glanz noch Pomp der Welt, denn er wußte, welche Gefahren das für den Menschen birgt. Er lebte und wirkte als einfacher Mensch. Als Sohn Gottes wußte er ja, welchen Sinn seine Menschwerdung hatte und welche Aufgabe mit ihr verbunden war. [201 Seitenwechsel 202]

Als er so von den Schriftgelehrten herausgefordert wurde, gab er ihnen das Gleichnis vom reichen Prasser und dem armen Lazarus.

Jetzt bitte ich euch: höret gut zu, was in diesem Gleichnis enthalten ist; denn es bietet bedeutsame Fingerzeige zur Erkenntnis der Wahrheit. Christus sprach:

„Ein armer Mann namens Lazarus lag vor dem Hause des Reichen und wartete auf die Brosamen, die von seinem Tische fielen. Er war krank und leidend. Hunde kamen und leckten seine Geschwüre. Dann starb der arme Lazarus und wurde in Abrahams Schoß aufgenommen. Auch der reiche Prasser

starb. Er kam in die Hölle. Dort litt er Qualen. Von weitem konnte er Abraham erblicken und in dessen Nähe Lazarus. Der einst Reiche und nun so Geplagte bat in seinen Qualen Abraham, er möchte doch Lazarus zu ihm senden und dessen Fingerspitzen benetzen, damit er ihm die Zunge kühlen könne. Darum flehte der Reiche in dieser Hölle.

Abraham gab ihm zur Antwort: „Mein Sohn, du hast in deinem Leben viel Gutes empfangen, dieser Lazarus aber nur Schlechtes. Und es ist nicht möglich, daß von unserer Seite jemand zu dir hinüberkommen kann; aber auch von deiner Seite aus ist es nicht möglich, zu uns herüberzukommen. Eine tiefe, trennende Kluft ist dazwischen, und es gibt keine Zusammenführung.“

Das mußte dieser einstige reiche Mann vernehmen. Da wandte er sich im Gebet an Gott. „Lieber Gott, dann bitte ich Dich, sende wenigstens Lazarus zu meinen Brüdern. Ich habe noch Brüder auf der Erde – sende ihn zu ihnen und mahne sie, damit sie ihr Leben ändern und sie nicht auch einstmals diesen Qualen ausgesetzt sind, wie ich sie erleide.“

Diese Bitte richtete er an Gott. Doch Abraham gab ihm zur Antwort: „Du willst, daß Lazarus zu deinen Brüdern kommt. Du meinst also, deine Brüder würden an einen glauben, der von den Toten auferstanden ist – das glaubst du. Deine Brüder aber glauben nicht, wenn dieser Lazarus zu ihnen kommt, daß er es ist. Denn sie glauben ja auch nicht den Geboten und Worten, welche die Propheten gegeben haben.“ Da mußte sich der einstige Reiche eingestehen, daß dem so war, und er sagte: „Ja, sie glauben den Propheten nicht...“ – „Also nicht einmal den Propheten glauben sie“, sprach Abraham, „und du meinst, sie würden dem glauben, der von den Toten auferstanden ist? Sie würden ihm nicht glauben!“

Seitens der christlichen Religion wird es nicht befürwortet, weil nicht für möglich gehalten, daß eine Botschaft in der Art und Weise wie hier zu Menschen gelangt. Darauf möchte man sich nicht einlassen. Eine solche Haltung würde auch dem gegenüber eingenommen, was von der Verkündigung der Geburt Jesu und von der Verkündigung der Geburt Johannes des Täufers gesagt worden ist. Nun aber gibt doch Christus selbst in seinem Gleichnis einen entsprechenden Hinweis. Was er damals zu seinen Zuhörern sprach, ist in der christlichen Überlieferung festgehalten. Danach hätte Lazarus die Brüder des reichen Prassers ermahnen sollen. Während einerseits in der heutigen christlichen Lehre behauptet wird, solches sei nicht möglich, geht man andererseits einfach über das von Christus zu seinem Gleichnis Gesagte hinweg. Allerdings räumte Christus ein, man werde dem sich bekundenden Lazarus keinen Glauben schenken. Auch Zacharias hat dem Wort des Engels nicht geglaubt, und er hat dafür seine Strafe erhalten.

Hierher gehört auch die Tatsache, daß Christen behaupten, es sei nicht möglich, daß man als Mensch wiedergeboren werde, obwohl in der christlichen Lehre noch immer so manches erhalten geblieben ist, was darauf hinweist. Christus selbst hat doch betont, daß Johannes der Täufer der wiedergeborene Elias war.

Weil die christliche Lehre heute so viele Lücken aufweist, findet der Gläubige in ihr nicht die Kraft, sich in seinem Glauben zu festigen. Denn auf so viele Fragen erhält er keine Antwort. Eine solche Frage bezieht sich auf die Kluft, von der Abraham in dem Gleichnis sagte, sie mache es unmöglich, daß der einstige Reiche zu ihm und Lazarus herüberkomme, und umgekehrt. Es gab also keine Verbindung zwischen ihnen. [202 Seitenwechsel 203]

Nun hat Christus aber dieses Gleichnis zu einer Zeit gegeben, da er seinen Auftrag noch nicht erfüllt hatte. Bei allen seinen Worten muß man auseinanderhalten, auf welche Zeit sie sich bezogen. Indem Christus dieses Gleichnis gab, deutete er auf zweierlei hin: auf eine Trennung, und auf einen Aufstieg. Dazumal war den Menschen bekannt, daß ein Erlöser kommen müsse, um sie zu befreien. Die heutige Christenheit aber muß darüber unterrichtet werden, wieso es denn Lazarus beschieden sein konnte, im Schoße Abrahams zu weilen und so für all das Leid getröstet zu werden, das er in seinem Erdenleben durchmachen mußte. Christus gab mit seinen Worten einen Hinweis darauf, daß die Hölle Besserungsstufen hat. Denn noch gab es damals für keinen von der Erde Abgeschiedenen einen Eingang ins Himmelreich.

Wenn es heißt der reiche Prasser habe in seiner Hölle von weitem Lazarus im ‘Schoße Abrahams’ erblicken können, so besagt dies, daß sich Abraham und Lazarus in einer Aufstiegsstufe (der Hölle) befanden – ich könnte sagen: in einem Vorhimmel Dort konnten beide von dem Prasser geschaut werden. Aber auch für Lazarus war damals der Himmel noch nicht offen. Wohl aber besaß die Hölle ihre Besserungsstufen für den geistigen Aufstieg.

Wenn Menschen, die vor Christus und zur Zeit seines Erdenlebens gelebt hatten, sich Gott zuwandten und versuchten, nach Gottes Willen zu leben, so wie die Propheten es verkündet hatten, konnten

sie, indem sie Gottes Geboten gehorsam waren, ihre Geistesstufe verbessern. So vermochten sie, nach ihrem irdischen Tode (in der Hölle) eine höhere Stufe, eine Besserungsstufe zu erreichen. Solches geschah auch bei Lazarus. Propheten hingegen, die als reine Geister im Auftrage Gottes ins menschliche Dasein getreten waren, konnten ins Vaterhaus zurückkehren; denn sie gehörten ja nicht zu den 'geistig Toten' (den von Gott Abgefallenen).

Ihr könnt also selbst Vergleiche anstellen. In dem Christus in seinem Gleichnis die Trennung, die Kluft erwähnte, wies er damit auf die verschiedenen Besserungsstufen der Hölle hin. So vieles ist noch in den heiligen Schriften enthalten, was dem suchenden Menschen Antwort gibt. Solche Abgeschiedene, die nicht mehr in die Tiefen der Hölle zurückkehren mußten, durften ihren Platz auf einer der Aufstiegsstufen des Totenreiches einnehmen. Waren sie bereits weit vorangeschritten, durften sie in die höchsten Ebenen der Besserungsstufen eintreten. Ich könnte diese Ebenen wie erwähnt als Vorhimmel bezeichnen. Hier lebten die geistig vorangeschrittenen Wesen in Scharen zusammen. Sie konnte Christus mitnehmen, als er nach seinem Sieg über Luzifer wieder aus der Hölle aufstieg. Ihnen konnte er jetzt ihren Weg in der Jenseitswelt zuweisen. Engel des Himmels kamen ihnen in Scharen zu Hilfe. Diese Engel teilten denen, die in diesem Vorhimmel gewartet hatten, entsprechende Stufen des Himmelreiches zu. Unter ihnen befanden sich auch solche, die als Menschen vorangeschritten waren und sich geistige Verdienste errungen hatten. Nach ihrem Abscheiden von der Erde hatten sie zwar nicht ins Himmelreich übertreten können; doch jetzt nach Christi Erlösungstat, durften sie in diesem eine entsprechend bessere Stufe einnehmen.

Die Wesen jener Stufe der Hölle, wo Luzifer seine volle Herrschaft ausübte, waren gequälte, arme Seelen. Soweit sie sich, nachdem Christus über Luzifer gesiegt hatte, nicht dazu bereitgefunden hatten, mit Christus zusammen die Hölle zu verlassen, mußten sie an ihrer Stätte auf ihren weiteren Aufstieg warten. Doch war auch dafür durch Christus ein Gesetz in Kraft gesetzt worden. Dieses bot auch ihnen die Möglichkeit des Aufstiegs; doch war sie erschwert durch vielfältige Wandlungen, welche diese Wesenheiten durchmachen müssen.

Ihnen gegenüber waren jene, die sich als Menschen um ihren geistigen Aufstieg bemüht und den Geboten der Propheten Folge geleistet hatten, im Vorteil; denn sie durften nun im Himmelreich eine ihnen entsprechende Stufe einnehmen und von da aus gemäß ihrem Bemühen Stufe um Stufe aufsteigen. **(GW 5/1980 S. 58)**

An der Vorstandssitzung v. 10.11.1976 kam ein Vorstandsmitglied auf den Vortrag Geistlehrer Josefs vom 16.10.1976 zu sprechen, bei welchem dieser auf das Gleichnis vom reichen Prasser und vom armen Lazarus eingegangen war. „Nach deiner Darstellung habe der reiche Prasser in der Hölle Lazarus gebeten, er möchte doch seine geistigen Finger auf seine geistigen Wunden legen. In der Bibel nun heißt es, er solle den Finger ins Wasser tauchen und die Zunge des [203 Seitenwechsel 204] Prassers kühlen.“ Hier unterbrach Geistlehrer Josef den Fragesteller mit den Worten: „Liebe Geschwister, hier geht es ja nicht um den Buchstaben, sondern darum, das Gesetz richtig zu verstehen. Das Ganze wurde von Christus doch als Gleichnis gegeben. Er konnte diese Dinge nur in Form von Gleichnissen mitteilen, weil sie es auf andere Weise nicht verstanden hätten. Wenn er von der Hölle sprach, so war doch damit der Ort gemeint, wo die Unseligen zu leben hatten. Diese Unseligen konnten vor der Erlösungstat Christi dieser Hölle nicht entkommen. Zugleich wollte er mit dem Gleichnis zum Ausdruck bringen, daß Wesen voller Bosheit und Schlechtigkeit und die auf Erden dementsprechend gelebt hatten, eben in der Hölle ihre Heimat hatten und ihr nicht entfliehen konnten. Verstorbene Menschen, die sich in der geschilderten Art belastet hatten, waren eben auf bestimmte oder unbestimmte Zeit der Hölle zugeteilt. Dort hatten sie mehr zu leiden als jene Wesen, die schon auf den höheren Aufstiegsstufen (der Hölle) standen.“

„Zu diesen gehörte jener Lazarus, von dem Christus in seinem Gleichnis sprach. Auch er konnte ja noch nicht in den Himmel eingehen, sondern er befand sich noch in einer sogenannten Vorstufe dazu. Noch war ja der Himmel nicht offen. Gleichwohl sonderte sich diese Welt (des Lazarus) ab von jenen Wesen, die sich so belastet hatten und deren Inwendiges noch ganz von niederem Denken durchdrungen war, von Wesen, die als Menschen voller Bosheit, voller Egoismus, Geiz, Herrschsucht und ohne Gottesglauben gelebt hatten. Zwischen ihrer Welt und der des Lazarus war ein Abstand, eine Kluft. Diese Kluft trennte jene, die so tief gefallen waren und sich in ihrem Erdenleben nicht gebessert hatten, von jenen, die aufgestiegen waren. Denn es bestanden eben auch in der Hölle Aufstiegsmöglichkeiten, Aufstiegsstufen. Dementsprechend befand sich Abraham nicht im wörtlichen Sinn in der 'Hölle'. Wenn es heißt, Lazarus habe sich in Abrahams Schoß befunden, so ist das sinnbildlich zu verste-

hen. Mit anderen Worten: beide befanden sich in jener Vorstufe zum Himmelreich, die vor Christi Erlösungswerk noch zum Totenreich Luzifers gehörte. Geistlehrer Josef fuhr dann fort: „Ihr versucht in so vielen Dingen, zwischen meinen Bemerkungen und dem Bibeltext einen Ausgleich herzustellen. Ich habe aber schon öfters erklärt, wie oft die Bibel übersetzt worden ist. Die Gleichnisse Jesu sind in die verschiedensten Sprachen übersetzt worden, und dabei hat man immer wieder andere Worte verwendet. Dazu gehört auch, daß es in eurer Bibel heißt, der reiche Prasser habe sich um seine Brüder gesorgt, während ich von seinen Söhnen sprach. Christus hatte zu seiner Zeit die Sprache Palästinas gesprochen. Es war die landesübliche Sprache, ein Dialekt (Aramäisch), der heute kaum noch gesprochen wird. Diese palästinische Landessprache, die Christus sprach, wurde dann zuerst ins Hebräische übertragen und von da in die damals verbreitete Gesellschaftssprache, ins Griechische. Dabei sind beispielsweise aus ‘Söhnen’ des reichen Prassers ‘Brüder’ geworden und so weiter. Es gäbe noch viele Dinge, über die man euch aufklären könnte, aber sie sind ja nicht von großer Bedeutung. Nur der Sinn darf nicht verloren gehen. Die Menschen sollen die Tiefen jener Wahrheiten erfassen können, die Christus erschlossen hat. Gerade ihr sollt diese Wahrheiten erkennen können durch das, was ihr heute erlebt. Christus wollte mit seinem Gleichnis sagen: „Seht, da ist das Totenreich, die Hölle. Dorthin kommen alle, die als Menschen so leben wie der, von dem ich gesprochen habe. Der andere aber, dem es nicht gut ging, der hungerte und erniedrigt wurde, der ist etwas weiter oben. Er leidet nicht diese Qualen wie derjenige, der in den Tiefen der Hölle ist.“ Christus mußte die Gedankengänge der damaligen Menschen benutzen, um ihnen die Wahrheit so darzustellen, damit sie damit etwas anfangen konnten.“

– „Also hat Christus so gesprochen, wie Du es dargelegt hast?“, fragte hier das Vorstandsmitglied, das die Erörterung des Gleichnisses durch seine eingangs erwähnte Frage ausgelöst hatte.

„Ja“, gab Geistlehrer Josef zur Antwort. Hier warf noch ein anderes Vorstandsmitglied ein: „Lieber Bruder Josef, wir verstehen den Gedankengang gut, wir denken dabei eigentlich nur an jene Mitbrüder, die immer in der Bibel nachschlagen...“ „Ja“, und mit diesen Worten schloß Geistlehrer Josef dieses Gespräch ab; „in hundert Jahren wird in der Bibel manches noch anders stehen...“ (**GW 49-50/1976 S. 392**) [204 Seitenwechsel 205]

Als der arme Lazarus starb, wurde er, so heißt es in dem Gleichnis, von Engeln in Abrahams Schoß getragen. Bedenkt dabei aber, daß zur Zeit, als Jesus dieses Gleichnis vortrug, die Erlösung noch nicht stattgefunden hatte.

Nach einer gewissen Zeit starb auch der reiche Prasser. Er wurde in die Hölle verbracht. An einer Stelle der Bibel (Joh. 5,28) ist davon die Rede, die Höllenbewohner befänden sich in Gräbern. Das führt zu irrigen Vorstellungen. In der Hölle wird niemand begraben, sondern ihre Bewohner hausen in Höhlen. Furchtbare Stätten sind diese Höhlen der Hölle ...

In eine solche Höhle wurde auch der reiche Prasser verbracht. Von dort aus sah er, daß der arme Lazarus im Schoße Abrahams weilte. Da rief er: „Vater Abraham, schicke mir Lazarus, damit er seine Finger ins Nasse tauche und damit meine Zunge kühle, denn ich leide Qualen!...“ Abraham antwortete ihm: „Zwischen uns besteht eine Kluft. Niemand kann von hier zu dir kommen, also auch Lazarus nicht, und niemand kann von dort zu uns herüberkommen.“

Da bat der einstige Reiche, Lazarus möchte doch wenigstens zu seinen Söhnen gehen; er habe fünf Söhne (in der Bibel ist irrig von Brüdern die Rede) und Lazarus könne als Verstorbener ihnen erscheinen, um sie aufzufordern, Buße zu tun; sonst würden sie dasselbe Schicksal erleiden wie er. Darauf erwiderte Abraham „Ja meinst du denn, sie würden einem von den Toten Auferstandenen glauben, wenn sie nicht einmal den Propheten geglaubt haben? Da sie deren Gesetze nicht befolgen, werden sie auch nicht umkehren, wenn einer zu ihnen kommt, der von den Toten auferstanden ist.“ Dieses Gleichnis ist von tiefer Bedeutung; doch muß man sich vor Augen halten, daß es eben ein Gleichnis ist und als solches verstanden werden muß.

Die Juden jener Zeit pflegten von einem Verstorbenen zu sagen, er sei in Abrahams Schoß aufgenommen worden. Damit meinten sie auf Grund ihres Glaubens an die Propheten, der Betreffende sei in die Seligkeit eingegangen. In Wahrheit befand sich Abraham in einem Vorhimmel, nämlich in dem schon erwähnten Paradies; dort hatte er auf Christi Erlösungstat zu warten (s. dazu GW 1981 S. 90). Der einstige Reiche hatte nun diese andere Welt zu schauen und dort Abraham zu erblicken vermocht. Dies geschah aber nur im Gleichnis. (**GW 13/1982 S. 150**)

Was der Mensch vor der Erlösung durch Christus zu erwarten hatte, wenn er starb, macht Jesus uns

an einem sehr anschaulichen Beispiel deutlich: an dem Geschick zweier Menschen, das er in dem hochbedeutsamen Gleichnis vom reichen Mann und vom armen Lazarus darstellt. An der Schilderung Jesu, wie der arme Lazarus nach seinem Abscheiden 'von den Engeln in Abrahams Schoß getragen wurde' und wie der reiche Prasser 'im Totenreich, von Qualen geplagt, seine Augen erhob' und Abraham sowohl als auch Lazarus sah, die ihm wegen jener 'Kluft' keine Linderung bringen konnten und auch nicht willens waren, seiner Familie 'sichere Kunde' zu bringen macht er uns folgendes deutlich:

1. Mit dem Tod ist keineswegs alles aus. Begraben wird nur der entseelte Leichnam. Die Seele bzw. der Geist lebt nach dem irdischen Tod weiter! Es gibt ein Leben nach dem Tod für alle Menschen, für die Gläubigen wie zum Beispiel Abraham genauso wie für die, deren Gott der Mammon ist, und nicht anders für die Armen und schwer Leidenden.

2. Wie es für den Geist des Menschen ein Leben nach dem Tod gibt, so gibt es auch einen geistigen Ort, zu dem die Abgeschiedenen gelangen. Es gibt eine geistige Welt.

3. Diese geistige Welt ist sehr differenziert. Jesus schildert hier nicht den Himmel, sondern das Totenreich. Nicht nur der Reiche, auch Lazarus und Abraham befanden sich grundsätzlich noch im Totenreich, trotz jener 'Kluft'; denn Lazarus sollte nach dem Wunsch des Prassers als 'einer von den Toten' zu seiner noch auf Erden lebenden Familie gehen, und die Erlösung hatte ja noch nicht stattgefunden. Die Auferstehung war noch nicht möglich. Der Himmel war noch verschlossen, und doch gab es auch vor der Erlösung gewisse Möglichkeiten des geistigen [205 Seitenwechsel 206] Aufstiegs; denn je nach dem Leben, das man geführt hatte, konnte man an einen Ort gelangen wie den, den der reiche Prasser einnehmen mußte, bis hinauf zu der Stufe eines Abraham, die offenbar die oberste war. Es ist eben ein gewaltiger Unterschied, ob man zum Beispiel ein Mörder oder der Ermordete ist – denn Gott ist gerecht. Jesus schildert uns hier mit seinem Gleichnis zwei Extreme von Menschen – einen sehr reichen und einen sehr armen –, damit wir uns darin selbst wiederfinden können, wohl meistens irgendwo in der Mitte. Nicht daß wir nach dem Tode leben, sondern wie wir weiterleben, ist also die Frage!

4. Lazarus wurde abgeholt bei seinem Tod! Er starb nicht allein, schwer krank wie er war, mit Geschwüren wie die Krebskranken. Engel Gottes, Lichtwesen, holten ihn ab. Das waren keine Dämonen! Und dies, obwohl Lazarus doch wie alle andern vor der Erlösung in dieses Totenreich abscheiden mußte! Die 'Hand' Gottes reichte also auch in diese Unterwelt hinab! Wieviel weniger sollen wir nun, da Christus die Erlösung vollbracht hat, Engel Gottes, die sich in ihrer großen Liebe der mit dem Tode Ringenden annehmen, mit Geistern der Finsternis verwechseln!

5. Jesus sieht die Möglichkeit, daß Lazarus – das heißt einer aus dem Totenreich – zu den Menschen geht und ihnen 'sichere Kunde' bringt über die Wahrheit vom Leben nach dem Tod und von der Wirklichkeit der geistigen Welt. Jesus unterscheidet aber ganz deutlich zwischen Geistern der Finsternis, von denen er die Menschen befreit, und den Geistern verstorbener Menschen wie eines Lazarus oder Abraham, die sich nach dem Tod und vor der Erlösung Christi noch im Totenreich aufhalten mußten, die aber geistig gesehen nicht eigentlich 'tot' waren, insofern es nämlich gute, gläubige, mit Gott verbundene Menschen waren. Als Geistwesen hätten sie bestimmt den Menschen die Wahrheit gesagt. Doch empfiehlt Jesus die Verbindung mit solchen Geistwesen nicht, weil man ihnen kaum Glauben schenken würde – da man schon Mose und den Propheten nicht glaubte. Selbst also im Blick auf die Zeit vor der Erlösung hat Jesus nicht alle Menschen, die gestorben waren, als geistig 'tot' gehalten, obwohl sie sich in diesem Zeitraum noch im Totenreich befanden. **(GW 7/1984 S. 82)** [206 Seitenwechsel 207]

Das Ärgernis

Lk 17,1 - 17,3a

siehe dazu Mt 18,6 - 18,11

Brüderliche Zurechtweisung

Lk 17,3b - 17,4

siehe dazu Mt 18,15 - 18,18 sowie Mt 18,21 - 18,22 [207 Seitenwechsel 208] [208 Seitenwechsel 209]

Bildwort von der Kraft des Glaubens**Lk 17,5 - 17,6**

17,5 Die Apostel baten den Herrn: Stärke unseren Glauben!

17,6 Der Herr erwiderte: Wenn euer Glaube auch nur so groß wäre wie ein Senfkorn, würdet ihr zu dem Maulbeerbaum hier sagen: Heb dich samt deinen Wurzeln aus dem Boden, und verpflanze dich ins Meer!, und er würde euch gehorchen.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Diese Worte von Jesus sind natürlich nicht wörtlich zu nehmen, denn was sollte es für einen Sinn haben, einen Berg von einer Stelle an eine andere zu versetzen oder einen Maulbeerbaum ins Meer zu verpflanzen.

Hier wollte Jesus nur verdeutlichen, wie stark der Gottesglaube sein mußte, um große Dinge, wie z. Bsp. das Austreiben von bösen Geistern vollbringen zu können.

Als Jesus diese Worte sprach war das Erlösungswerk ja noch nicht vollbracht. Es galten noch die alten geistigen Gesetze, denn das 'Letzte Gericht' hatte ja noch nicht stattgefunden.

Um also gegen die bösen Geistwesen etwas ausrichten zu können, benötigte man die massive Hilfe der göttlichen Welt. Nach den geistigen Gesetzmäßigkeiten bedurfte es dazu eines starken Glaubens und eines untadeligen Lebenswandels.

Wenn hier Jesus von seinen Jüngern einen Glauben nur so groß wie ein Senfkorn fordert, so muß man wissen, daß das Senfkorn zwar das kleinste von allen Samenkörnern ist, aber in sich eine Kraft besitzt, die es zu einem Baume heranwachsen läßt. (s. dazu auch Mt 13,32)

Es kommt beim Glauben also darauf an, daß er in der Seele des Menschen verwurzelt ist und nicht nur oberflächlich lauthals verkündet wird, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten es taten. Nur dann also, wenn der Glaube in der Seele verwurzelt ist, kann er wie ein Senfkorn sich zu etwas großem auswachsen, denn der Mensch hat dann die göttliche Welt zum Beistand und vermag im Kampf gegen das Böse erfolgreich zu sein. **(eig. Komm.)** [209 Seitenwechsel 210] [210 Seitenwechsel 211]

- 17,7 Wenn einer von euch einen Sklaven hat, der pflügt oder das Vieh hütet, wird er etwa zu ihm, wenn er vom Feld kommt, sagen: Nimm gleich Platz zum Essen?
- 17,8 Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Mach mir etwas zu essen, gürt dich, und bediene mich; wenn ich gegessen und getrunken habe, kannst auch du essen und trinken.
- 17,9 Bedankt er sich etwa bei dem Sklaven, weil er getan hat, was ihm befohlen wurde?
- 17,10 So soll es auch bei euch sein: Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen wurde, sollt ihr sagen: Wir sind unnütze Sklaven; wir haben nur unsere Schuldigkeit getan.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

In beispielhafter Form versucht Jesus den damaligen Menschen ihren geistigen Zustand vor der Erlösung durch ihn zu erläutern.

Vor dem 'Letzten Gericht' war der Mensch noch ein Knecht Gottes. Der Mensch (Knecht) kam nach Ablauf seiner Erdenleben immer wieder zurück in die Geisterwelt ('kommt vom Felde heim'). Er konnte aber noch nicht in die göttliche Welt ('am Tische Platz nehmen') einkehren, da das Erlösungswerk noch nicht vollendet war. Er konnte bestenfalls in die oberste Aufstiegsstufe der Geisterwelt der einstmals Abgefallenen (Vorhimmel oder Paradies) einziehen, wenn er in seinem Erdenleben die von Gott erlassenen und durch Moses den Menschen verkündeten Gesetze befolgt hatte.

Erst wenn Christus das Erlösungswerk vollendet, im Geisterreich Luzifers das 'Letzte Gericht' gehalten ('gegessen und getrunken') hat, können die sich bereits im Paradies befindlichen Geistwesen, die in ihrem bzw. ihren Erdenleben die Gesetze Gottes gehalten haben, die Gott gedient haben ('das Essen bereitet') mit Christus in die Himmel einziehen und im Heilsplan Gottes Aufgaben übernehmen ('essen und trinken').

Wenn der Mensch alles das getan hatte, was Gott von ihm forderte, so war Gott dem Menschen keines Dankes schuldig, denn alles das was Gott dem Menschen an Pflichten auferlegt hatte, war nur von Vorteil für ihn und ermöglichte es ihm in den Vorhimmel oder Paradies zu gelangen, um dort auf Christus zu warten und mit ihm dann in den Himmel (göttlichen Läuterungsstufen) zu ziehen.

Vielmehr ist der Mensch Gott und Christus Dank schuldig, daß ihm durch das Erlösungswerk Christi wieder der zurück in die göttliche Welt ermöglicht wurde. (**eig. Komm.**) [211 Seitenwechsel 212] [212 Seitenwechsel 213]

Die zehn Aussätzigen**Lk 17,11 - 17,19**

- 17,11 Auf dem Weg nach Jerusalem zog Jesus durch das Grenzgebiet von Samarien und Galiläa.
 17,12 Als er in ein Dorf hineingehen wollte, kamen ihm zehn Aussätzige entgegen. Sie blieben in der Ferne stehen
 17,13 und riefen: Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns!
 17,14 Als er sie sah, sagte er zu ihnen: Geht, zeigt euch den Priestern! Und während sie zu den Priestern gingen, wurden sie rein.
 17,15 Einer von ihnen aber kehrte um, als er sah, daß er geheilt war; und er lobte Gott mit lauter Stimme.
 17,16 Er warf sich vor den Füßen Jesu zu Boden und dankte ihm: Dieser Mann war aus Samarien.
 17,17 Da sagte Jesus: Es sind doch alle zehn rein geworden. Wo sind die übrigen neun?
 17,18 Ist denn keiner umgekehrt, um Gott zu ehren, außer diesem Fremden?
 17,19 Und er sagte zu ihm: Steh auf und geh! Dein Glaube hat dir geholfen.

Parallelstellen: keine**Erläuterungen:**

Einmal war Jesus den Weg entlang (der Grenze zwischen Samarien und Galiläa) gegangen, der in die Nähe jenes Ortes führte, wo damals die Aussätzigen ihre Wohnstätte hatten. Er tat dies absichtlich. Zu jener Zeit wurden Aussätzige abgesondert, damit sie nicht mit gesunden Menschen in Berührung kamen – das war ihnen bei Strafe verboten; denn es war eine sehr gefährliche Krankheit, gegen die es damals noch kein Mittel gab. So lebten die Aussätzigen eben mit Menschen zusammen, die dieselbe Krankheit hatten.

Als nun Jesus in die Nähe der Grenze dieser Absonderungsstätte kam erblickte ihn einer der Aussätzigen. Sie wußten wohl, daß er Kranke heilen konnte; doch hatten sie ja keinen Zugang zu ihm. Kaum hatte nun dieser Aussätzige von weitem Jesus erblickt und erkannt, lief er, so schnell er konnte, zu den anderen und rief sie herbei: „Kommt, kommt! Dieser Jesus ist in der Nähe! Er soll uns gesund machen! Kommt!!“

So fand sich eine Schar von zehn Aussätzigen zusammen, die nun Jesus entgegeneilten, bis an die ihnen gezogene Grenze heran, und ihm laut zuriefen: „Meister, erbarme dich unser!“ Sie hatten von seinen Wundertaten gehört und erhofften sich von ihm Heilung. Jesus rief ihnen zu:

„Gehet hin zu den Priestern und zeigt euch ihnen!“ Und diese Menschen brachen im Glauben an seine wunderwirkenden Kräfte auf zu den Priestern. Während sie unterwegs waren, wurden sie alle von ihrer Krankheit geheilt. Gesund geworden, zeigten sie sich den Priestern, und nun durften sie wieder unter die Menschen gehen. Einer von ihnen aber kehrte zurück und suchte Jesus auf – einer nur. Dieser kniete vor Christus nieder – in der Schrift heißt es: ‘Er warf sich aufs Angesicht zu seinen Füßen.’ Er beugte sein Haupt zur Erde, küßte aus Dankbarkeit seine Füße und den Saum seines Gewandes. Er lobte und pries Gott für das, was Er an ihm hatte geschehen lassen. Er dankte Gott und anerkannte Jesus als Gottes Sohn. Voller Inbrunst hatte er gebetet – kniend, mit erhobenen Händen und Armen, von Dankbarkeit erfüllt, Jesus als Sohn Gottes preisend. Jesus war davon gerührt, und er sprach: „Dein Glaube hat dir geholfen.“

Dann fügte Jesus hinzu: „Ihr wart aber doch eurer zehn. Wo sind denn die anderen?“ Sie kehrten nicht zu ihm zurück. Sie gaben Gott nicht die Ehre. Sie dankten Jesus nicht, sie lobten und priesen ihn nicht als den Sohn Gottes. Keiner von diesen neun kam. Sie waren von bösen Geistern inspiriert worden, nicht zu Jesus zurückzukehren, sich nicht bei ihm zu bedanken und nicht Gott und seinem Sohn die Ehre zu geben. Die Geister aus der Welt des Bösen gehen stets darauf aus, sich die Menschen der ‘Welt’ dienstbar zu machen. Deshalb veranlaßten [213 Seitenwechsel 214] sie auch jene neun vom Aussatz geheilten Menschen, Jesus nicht anzuerkennen. Darum sprach Jesus zu dem einen, der zurückgekommen war: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Ihm durfte geholfen werden, weil er von der Sendung Jesu überzeugt war. Dieser blieb gesund. Die anderen aber wurden nach einer gewissen Zeit wieder von ihrer Krankheit befallen.

So verhielt es sich auch in anderen Fällen. Den Menschen ging es ja vor allem darum, gesund zu werden. Aus diesem Wunsch heraus wollten sie Jesus – im Moment – schon als Sohn Gottes hinnehmen. In ihrem Herzen, in ihrer Seele jedoch waren sie nicht davon überzeugt, und so war eben bei so

manchen die Heilung nur vorübergehend. Wenn aber Jesus zu einem Genesenen sagte: „Dem Glaube hat dir geholfen“, hatte er erkannt, daß dieser in der Tiefe seiner Seele Glauben an ihn hatte. So sehr ging es doch Jesus darum, von den Menschen als Sohn Gottes anerkannt zu werden. Allem, man nahm ihn eben nicht immer auf. Doch wo ein Mensch in seinem Innern ihm Glauben schenkte und ihn als Gottessohn anerkannte, sollte ihm auch geholfen werden. So war es in vielen Fällen. **(NELWJ S. 152 ff)**

zu 17,19:

Wenn Christus zu einem Kranken sagte: „Stehe auf, dein Glauben hat dir geholfen!“, war in seiner Seele eine tiefe, innere Freude, weil er sehen konnte, daß man auf ihn hoffte und an ihn glaubte, mochte es damals auch nur wegen der Wunder sein, die er vollbrachte. Sie glaubten an ihn, und das beglückte Christus. Deshalb durfte er dann auch sagen: „Dein Glaube hat dir geholfen.“

Im Innern Christi ging doch etwas ganz anderes vor, er schaute ganz andere Dinge, als es bei den Menschen der Fall war – er schaute die Dinge in ihrer Wirklichkeit; er blickte auf den Grund menschlichen Daseins – auf den Grund seines menschlichen Daseins, auf die Notwendigkeit seiner Menschwerdung. Auf Grund solcher Schau sagte Christus zum einen: „Dein Glaube hat dir geholfen“, zum andern: „Deine Sünden sind dir vergeben“, zu einem dritten lediglich: „Steh auf und gehe!“

Christus sah in die Tiefe der Seele des Menschen. Er wußte, wie es um diesen stand. Zudem hatte er seine heiligen Boten neben sich, die ihn inspirierten. Er war aber selbst hellsehend genug, um in die Tiefe der Seele eines Menschen Einblick zu gewinnen und zu erkennen, wie er sich einst (beim Abfall) verschuldet hatte. Er sah bei einem Menschen auch, wie er als geistiges Wesen in seinem Reiche gelebt hatte. Christus erblickte also den Menschen nicht lediglich als einen von einem irdischen Leib umhüllten Geist, sondern er schaute, wie ich schon betont habe, in die Tiefe der Seele und konnte so die Belastungen des betreffenden Menschen erkennen – die Schwere seines Verschuldens beim Abfall der Geister.

War ein Mensch krank, der nicht als im besonderen belastet gezeichnet war, dann erkannte Christus, daß die Krankheit dieses Menschen nicht auf ein Karma zurückging, also nicht der Wiedergutmachung diene. Dieser Mensch war somit durch eigenes Verschulden krank geworden, vielleicht durch unrichtige Ernährung oder auf andere Art und Weise. In einem solchen Falle konnte Christus sagen: „Steh auf und gehe!“ Einem solchen mußte er weder sagen: „Deine Sünden sind dir vergeben“ noch – wie es bei diesem oder jenem geschah –: „Gehe hin und sündige nicht mehr!“ Diese Mahnung: „Sündige nicht mehr!“ besagt doch: „Wenn du wieder in Sünde zurückfällst, so wie du gesündigt hast, dann wirst du erneut auf dieselbe Weise belastet, also krank sein.“ Dazumal gab es viele kranke Menschen. Wohl mögt ihr dabei berücksichtigen, daß die hygienischen und medizinischen Verhältnisse damals nicht so waren, wie sie heute gegeben sind – selbstverständlich. Allein, die Lebenserwartung der Menschen von damals war auch nicht dieselbe wie heutigentags. Bei den Krankenheilungen ging es für Christus zunächst darum, festzustellen, in welcher Weise dieser oder jener Mensch belastet war und auf welcher Entwicklungsstufe er stand. Dies konnte Christus eben erkennen. Wenn er zu einem Geheilten sagte: „Deine Sünden sind dir vergeben“, so waren damit vorgeburtliche Sünden gemeint. Welche Art von Sünden gemeint war, wenn Christus solches sprach, kann ich euch im einzelnen nicht erklären. Ich kann euch nur Grundsätzliches nach der Ordnung und nach dem Gesetze Gottes erklären.

[214 Seitenwechsel 215]

Wenn also Christus sprach: „Deine Sünden sind dir vergeben“, sollte das bedeuten, daß er nach seinem irdischen Tode nicht mehr mit der Sünde belastet sein sollte, die aus seinem früheren Erdenleben oder aus der Zeit seines Aufstieges (innerhalb der Hölle) stammte. Christus sagte dies nicht, wenn beim Einzelnen die Belastung so groß war, daß sie ihm nicht vergeben werden konnte, sondern der Betreffende einerseits durch Leiden abzutragen hatte und andererseits immer von neuem beweisen sollte, daß er es besser machen konnte. **(GW 6/1977 S. 84)** [215 Seitenwechsel 216] [216 Seitenwechsel 217]

- 17,20 Als Jesus von den Pharisäern gefragt wurde, wann das Reich Gottes komme, antwortete er: Das Reich Gottes kommt nicht so, daß man es an äußeren Zeichen erkennen könnte.
- 17,21 Man kann auch nicht sagen: Seht, hier ist es!, oder: Dort ist es! Denn das Reich Gottes ist (schon) mitten unter euch.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 17,20 ...: „Wann kommt denn die Geisterwelt Gottes zu uns?“ ... „Die Geisterwelt Gottes kommt nicht so, daß man an der Straße stehen und sie angaffen kann.
- 17,21 Auch dürft ihr denen nicht glauben, die euch etwa sagen sollten: Siehe, hier ist die Geisterwelt Gottes oder dort ist sie! Denn die Geisterwelt Gottes ist in eurer Mitte.“

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Je mehr sich die Zeit der Erfüllung seines Erlösungsauftrages näherte, um so schwerer hatte es Jesus in der Auseinandersetzung mit den Pharisäern. Einmal hatten sie ihn gefragt: „Wann kommt denn das Reich Gottes?“! Jesus gab ihnen zur Antwort: „Das Reich Gottes kommt ohne Aufsehen. Es ist mitten unter euch.“ Denn viele jener Zeit glaubten auf Grund der Prophezeiungen, ein Erlöser werde kommen, daß es sich bei diesem um eine Persönlichkeit handle, die womöglich (mit großem Aufsehen) unmittelbar vom Himmel zur Erde komme, so daß man einander sagen könne: „Geh hierhin!“ oder „Gehe dorthin!“ Deshalb erwiderte Jesus ausdrücklich: „Das Reich Gottes kommt ohne Aufsehen. Es ist nicht so, daß man sagen könnte: „Gehe hierhin oder dorthin, da findest du das Reich Gottes!“ Zu seinen Jüngern gewandt, fügte Jesus hinzu: „Es kommt aber eine Zeit, da ihr froh wäret, wieder einen Tag zusammen mit dem Menschensohn erleben zu dürfen. Höret nicht auf die, welche sagen: „Gehe hierhin oder dorthin; dort findest du das Reich Gottes!“ Glaubt es nicht! Doch vorher hat der Menschensohn noch viel zu erleiden...“ (**NELWJ S. 255**)

zu 17,21:

Blickt doch einmal in diese Welt hinaus, in diese Welt des Unfriedens, des Hasses, der Kriege, der Unseligkeit. Wie kann solches bewirkt werden durch Menschen, die sich Geschöpfe Gottes nennen? Dafür muß der Mensch doch eine Antwort finden. Die Antwort darauf lautet: Über diese Welt herrscht der Fürst des Bösen, und dieser Fürst heißt Luzifer. Wie lange mag es gehen, bis in diese Welt im ganzen so einigermaßen Harmonie einzieht? Dafür kann man keine Zeit benennen.

Wenn ihr betet, bittet ihr: „Dein Reich komme zu uns!“ Was hat Christus wohl mit diesen Worten gemeint? Hat er damit vielleicht gemeint, daß es ein Einswerden, ein Verschmelzen des Irdischen mit dem Himmlischen geben könnte? Wenn mit diesen Worten das Reich angesprochen wird, das im Himmel ist, dann ist doch auch der Friede dort gemeint, die Ordnung, die ganze ihm eigene Herrlichkeit. Doch wie weit ist dieses Reich noch entfernt, um dessen Kommen man bittet. Oder meinte Christus mit diesen Worten nicht vielmehr, das Reich Gottes könnte wohl auch im Herzen und in der Seele des einzelnen Menschen sein? Sollte nicht auch der einzelne Mensch Träger des Reiches Gottes sein können, so wie Christus dieses Reich meinte? Daß dieses wahrhaftig möglich ist, erhellt sich daraus, daß er ja auch sagte: „Das Reich Gottes ist inwendig.“ Damit meinte er eben die Seele des Menschen – das Himmlische, [217 Seitenwechsel 218] das in ihm ist. Was aber im Menschen himmlisch ist, muß sich auch auf himmlische Weise verhalten. Also muß man ‘himmlisch’ leben...

Daß das Reich Gottes allgemein auf diese Erde gelangt, liegt wohl noch in weiter, weiter zeitlicher Ferne. Gleichwohl soll der einzelne daraus bemüht sein, daß das Reich Gottes zu ihm kommt. Er soll sich dessen bewußt sein, daß es ja in seiner Seele ist. Denn er ist Geschöpf Gottes, und außer seinem, irdischen Leib besitzt er ja auch seinen himmlischen Leib. Also gehört er dem himmlischen Leibe nach in die himmlische Welt. Aber ist es nicht weithin so, daß man sich dieser irdischen Welt ganz und voll verschrieben hat? Was aber nützt es dem Menschen, wenn er diese Welt gewinnt, in seiner Seele jedoch Schaden leidet? Ist doch alles in allem immer wieder auf das andere, auf das himmlische Leben ausgerichtet.

Ihr betet auch: „Dem Wille geschehe!“ Gottes Wille geschieht im Himmel und auf Erden, heute

und morgen. Alles war nach dem Willen Gottes geschehen. Nur durch Gottes Willen war es möglich geworden, den Weg zurück zu Ihm wieder antreten zu dürfen. Durch den Willen Gottes ist alles in seiner Ordnung so wunderbar gestaltet und ausgebaut worden. In seiner großen Güte und Liebe hatte er versucht, für seine (gefallenen) Geschöpfe einen kürzeren Weg der Heimkehr zu schaffen, aber sie schlugen ihn aus. So braucht es jetzt diesen langen Weg des Wiederaufstieges. **(GW 7/1978 S. 87-88)**

Beide Reiche, das Reich Gottes bzw. Christi und des Satans, liegen miteinander im Streit. Dieser Kampf zwischen Himmel und Hölle geht wesentlich um den Menschen: Er hat sich zu entscheiden, auf welche Seite er treten will. Gott hat ihm die Freiheit geschenkt, sich zu entscheiden; doch merkwürdigerweise fällt es dem Menschen schwer, eine klare und feste Entscheidung für Gott, für Christus zu treffen. Er fühlt sich oft hin und her gerissen. Er ist oft voll guten Willens, aber dann wird er doch wieder schwach und gibt Gedanken, Bildern und Gefühlen nach, die er meist schon längst als falsch erkannt hat. Seine Seele, sein Inneres, gleicht manchmal einem Schlachtfeld, und doch: Wie sehnt er sich nach Frieden, Geborgenheit und wahren Glück! Dies aber finden wir nur im Reiche Gottes.

Die Pharisäer fragten Jesus einmal, wann denn das Reich Gottes komme. Er gab ihnen zur Antwort: „Das Reich Gottes kommt ohne Aufsehen. Es ist mitten unter euch.“ Viele Zeitgenossen Jesu erwarteten ja das Kommen eines Erlösers, und nicht wenige stellten sich dabei vor, dieser Erlöser werde als machtvolle Gestalt sichtbar vom Himmel her kommen. Diese Ankunft des Erlösers wollte man natürlich nicht verpassen. Man machte sich Gedanken, wo er denn auf die Erde herabkomme, um dann an Ort und Stelle zu sein. Deshalb erwiderte Christus ausdrücklich: „Das Reich Gottes kommt ohne Aufsehen. Es ist nicht so, daß man sagen könnte: „Gehe hierhin oder dorthin; da findest du das Reich Gottes!“ So hatte Jesus diese Worte gesprochen. Sie sind uns im Neuen Testament nur von Lukas überliefert, und zwar erstaunlich gut: „Das Reich Gottes kommt nicht so, daß man es beobachten könnte. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hier! oder: dort! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.“ Das Wort Jesu erscheint bei Lukas in zusammengezogener Form. Das ist verständlich, denn die Evangelisten konnten ja nicht bei jedem Wort Jesu die genaue Situation schildern und den Verlauf der Gespräche mit anderen ausführlich und in allen Einzelheiten wiedergeben; sonst hätten ihre Bücher einen bei weitem größeren Umfang haben müssen. Wenn man bedenkt, daß Lukas uns mit seinem griechischen Text eine Übersetzung des Wortes Jesu bietet, so müssen wir feststellen, daß darin der Sinn dessen, was Jesus sagte, gut erhalten blieb; doch über den Sinn dieses Wortes ist sich die Fachwelt nicht einig. Immerhin ist deutlich, daß Jesus die Vorstellung klar abweist, daß das Kommen des Reiches Gottes ein äußerlich zu beobachtendes, aufsehererregendes Geschehen sei. Wenn man bedenkt, wie bescheiden Jesus, der Sohn Gottes, in Bethlehem zur Welt kam, dann beginnt man zu verstehen, daß das Reich Gottes ohne Aufsehen kommt. Denn Christus kam wohl vom Himmel, aber nicht in seiner himmlischen, für alle sichtbaren Machtgestalt, sondern er wurde Mensch wie wir. Dies geschah – fernab von allem weltlichen Getriebe – in einem Stall! Wer damals bereit war, als Zeichen für die Geburt des Erlösers eine Futterkrippe anzunehmen, in der das Kind lag, der konnte ihn dort finden; doch nur der [218 Seitenwechsel 219] erkannte den von Gott gesandten Erlöser, der offen war für die Wirklichkeit des Reiches Gottes und der bereit war, Botschaften von Geistern Gottes zu hören und ihnen Glauben zu schenken. Jene Hirten fürchteten sich zwar zuerst sehr, gingen aber dann doch eilends und fanden alles so, wie es ihnen gesagt worden war. Sie hatten den Beweis dafür, daß die Begegnung mit den Engeln keine Halluzination war, sondern daß sich ihnen wirklich der Himmel aufgetan hatte. Dies Geschehen lag freilich schon rund 30 Jahre zurück, als Jesus jene Worte vom Kommen des Gottesreiches sprach, und so erkannten viele nicht, daß in ihm dieses Reich bereits zu den Menschen gekommen war. Die Erwartung eines künftigen Erlösers vom Himmel her war also ganz verfehlt; denn der Erlöser stand ja mitten unter den Wartenden! Das Reich Gottes war ja mitten unter denen, die nach seinem Kommen fragten! Jesus meinte also sich selbst, als er davon sprach, daß das Reich Gottes mitten unter seinen Zuhörern sei! Wir gehen gewiß nicht fehl, wenn wir dies Wort auch zu uns heutigen Menschen sprechen lassen im Sinne des entsprechenden Wortes Jesu: „Wenn zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind, bin ich mitten unter ihnen.“ Gemeint ist mit dieser Verheißung, daß die Engelswelt im Namen und Auftrage Christi sich bei den Menschen einfindet. Durch seine lichten Boten ist Christus, ist das Reich Gottes mitten unter uns, unsichtbar, ohne Aufsehen, so daß man nicht sagen kann: „Siehe hier! Gehe dorthin!“; denn das Reich Gottes ist eine geistige Wirklichkeit.

Wichtig scheint außerdem, daß Christus mit diesem Wort ausdrücklich die Erwartung eines kommenden Erlösers, womöglich vom Himmel her, abgelehnt hat. Dennoch wird heute die baldige Wie-

derkunft Christi vom Himmel her in vielen christlichen Gemeinschaften lautstark verkündet. Daß man sich dabei über Jesu ausdrückliche Warnung vor solch irreführenden Lehren hinwegsetzt, beunruhigt einen wenig. Jesus sagte: „Höret nicht auf die, welche sagen: „Gehe hierhin oder dorthin; dort findest du das Reich Gottes! Glaubt es nicht!“ Man wird einwenden, daß Jesus aber doch das Kommen des Menschensohnes zu Gericht angekündigt habe. Das ist ganz richtig, nur war eben auch dies Geschehen kein äußerliches, das man mit seinen irdischen Augen beobachten konnte an diesem oder jenem Ort der Erde. Jesus meinte damit ein geistiges Geschehen, das er für die nächste Zukunft ankündigte (nämlich das ‘Letzte Gericht’ mit Luzifer in der Hölle nach seinem Kreuzestode), zuvor aber müsse er vieles leiden... (**GW 24/1983 S. 286**) [219 Seitenwechsel 220] [220 Seitenwechsel 221]

Der Tag des Menschensohnes

Lk 17,22 - 17,37

siehe zu Lk 17,22 - 17,25
siehe zu Lk 17,26 - 17,37
wechsel 223]

bei Mt 24,26 - 24,28
bei Mt 24,37 - 24,44 [221 Seitenwechsel 222] [222 Seiten-
wechsel 223]

Der ungerechte Richter und die unbequeme Witwe

Lk 18,1 - 18,8

- 18,1 Jesus sagte ihnen durch ein Gleichnis, daß sie allzeit beten und darin nicht nachlassen sollten:
 18,2 In einer Stadt lebte ein Richter, der Gott nicht fürchtete und auf keinen Menschen Rücksicht nahm.
 18,3 In der gleichen Stadt lebte auch eine Witwe, die immer wieder zu ihm kam und sagte: Verschaffe mir Recht gegen meinen Feind!
 18,4 Lange wollte er nichts davon wissen. Dann aber sagte er sich: Ich fürchte zwar Gott nicht und nehme auch auf keinen Menschen Rücksicht;
 18,5 trotzdem will ich dieser Witwe zu ihrem Recht verhelfen, denn sie läßt mich nicht in Ruhe. Sonst kommt sie am Ende noch und schlägt mich ins Gesicht.
 18,6 Und der Herr fügte hinzu: Bedenkt was der ungerechte Richter sagt.
 18,7 Sollt Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen, sondern zögern?
 18,8 Ich sage euch: Er wird ihnen unverzüglich ihr Recht verschaffen. Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde (noch) Glauben vorfinden?

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 18,7 ..., wenn er auch mit seiner Hilfe eine Zeitlang zögern mag?

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Mit diesem Gleichnis will Jesus folgendes verdeutlichen:

So wie die Menschen in irdischen Dingen bestrebt sind ihre Rechte mit Hilfe der Gerichte durchzusetzen, so sollen auch die gläubigen Menschen durch beharrliches Beten und Bitten, Gott veranlassen, daß er seine heilige Geisterwelt beauftragt ihnen beizustehen. Voraussetzung dafür ist jedoch unbedingt, daß die Menschen wirklich tief gläubig sind.

An diesem Glauben mangelte es zur Zeit Jesu und mangelt es erst recht heutzutage. Dies ist auch der Grund, warum in unseren Tagen dem Wirken des Teufels und seiner Geisterwelt so oft nicht Einhalt durch die göttliche Welt geboten werden kann, denn die geistigen Gesetze, die Christus nach seinem geistig erfolgreich vollendeten Erdenleben beim Gericht mit Luzifer diesem auferlegt hatte, verschaffen Luzifer desto mehr Wirkungsmöglichkeiten desto weniger Glauben die Menschen haben. **(eig. Komm.)** [223 Seitenwechsel 224] [224 Seitenwechsel 225]

Der Pharisäer und der Zöllner

Lk 18,9 - 18,14

- 18,9 Einigen, die von ihrer eigenen Gerechtigkeit überzeugt waren und die anderen verachteten, erzählte Jesus dieses Beispiel:
- 18,10 zwei Männer gingen zum Tempel hinauf, um zu beten; der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.
- 18,11 Der Pharisäer stellte sich hin und sprach leise dieses Gebet: Gott, ich danke dir, daß ich nicht wie die anderen Menschen bin, die Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner dort.
- 18,12 Ich faste zweimal in der Woche und gebe dem Tempel den zehnten Teil meines ganzen Einkommens.
- 18,13 Der Zöllner aber blieb ganz hinten stehen und wagte nicht einmal, seine Augen zum Himmel zu erheben, sondern schlug sich an die Brust und betete: Gott, sei mir Sünder gnädig!
- 18,14 Ich sage euch: Dieser kehrte als Gerechter nach Hause zurück, der andere nicht. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 18,14 Glaubt mir, dieser ging nach Hause mit einem Herzen, das Gott wohlgefälliger war, als das jenes Pharisäers ...**

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Viele Menschen neigen dazu, von sich selbst eine zu gute Meinung zu haben. Sie sollten sich an die Worte jenes Pharisäers erinnern (der sich selbst erhöhte): „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht so bin wie der andere.“ Es bedarf der Selbsterkenntnis, die man vielleicht erst noch erwerben muß. Man sollte in der Beurteilung seiner selbst viel strenger sein als mit den Mitmenschen. Man soll sich die Frage stellen: „Wo stehe ich (in meiner geistigen Entwicklung) heute?“ (**GW 22/1982 S. 265**) [225 Seitenwechsel 226] [226 Seitenwechsel 227]

***Jesus und die Kinder* Lk 18,15**

siehe dazu Mt 19,13 - 19,15

***Die Frage des reichen Mannes. Die Warnung Jesu vor dem Reichtum* Lk 18,18 - 27**

siehe dazu Mt 19,16 - 19,26

***Die Lohnfrage* Lk 18,28 - 18,30**

siehe dazu Mt 19,27 - 19,30

***Dritte Leidensankündigung* Lk 18,31 - 18,34**

siehe dazu Mt 20,17 - 20,19

***Der Blinde bei Jericho* Lk 18,35 - 18,43**

siehe dazu Mt 20,29 - 20,34 [227 Seitenwechsel 228] [228 Seitenwechsel 229]

Zachäus**Lk 19,1 - 19,10**

- 19,1 Dann kam er nach Jericho und ging durch die Stadt.
 19,2 Dort wohnte ein Mann namens Zacharias; er war der oberste Zöllpächter und war sehr reich.
 19,3 Er wollte gern sehen, wer dieser Jesus sei, doch die Menschenmenge versperrte ihm die Sicht; denn er war klein.
 19,4 Darum lief er voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um Jesus zu sehen, der dort vorbeikommen mußte.
 19,5 Als Jesus an die Stelle kam, schaute er hinauf und sagte zu ihm: Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muß heute in deinem Haus zu Gast sein.
 19,6 Da stieg er schnell herunter und nahm Jesus freudig bei sich auf.
 19,7 Als die Leute das sahen, empörten sie sich und sagten: Er ist bei einem Sünder eingekehrt.
 19,8 Zachäus aber wandte sich an den Herrn und sagte: Herr, die Hälfte meines Vermögens will ich den Armen geben, und wenn ich von jemand zu viel gefordert habe, gebe ich ihm das Vierfache zurück.
 19,9 Da sagte Jesus zu ihm: Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden, weil auch dieser Mann ein Sohn Abrahams ist.
 19,10 Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.

Parallelstellen: keine**Erläuterungen:**

Als Jesus durch seine Lehrtätigkeit die Aufmerksamkeit gewisser Schriftgelehrter auf sich gelenkt hatte, fanden diese den Weg zu ihm. Manche suchten ihn (wie Nikodemus) zu Hause auf, um mit ihm über das zu reden, was er im Tempel vorgetragen hatte. Jesus wurde jedoch auch eingeladen. Angesehene Leute baten ihn, zu kommen und zu ihnen zu sprechen, und er ging zu ihnen hin. Meistens erfolgte die Einladung freilich heimlich, weil die Einladenden sich fürchteten. Doch zu Beginn seiner Lehrtätigkeit, als man Jesus nur den 'Wanderprediger' nannte, erblickten die führenden Juden in ihm noch keine Gefahr. In der ersten Zeit hatte Jesus ja auch noch nicht jene Offenbarungen verkündet, wie er dies später tat.

Einmal befand sich Jesus in Jericho, wo viele Menschen sich um ihn geschart hatten, um ihm zuzuhören. Unter ihnen befand sich einer, der unbedingt Jesus sehen wollte. Es gelang ihm aber nicht, sich durch die Menge zu drängen, und da er klein von Gestalt war, vermochte er Jesus auch nicht zu erblicken. Nun befand sich nahe bei der Stelle, wo Jesus lehrte, ein wilder Feigenbaum. Auf diesen kletterte er hinauf, um von da aus Jesus zu sehen und ihm zuhören zu können.

Jesus sah, daß der Mann auf den Baum gestiegen war. Er rief ihm zu, er solle schnell herabsteigen, denn er möchte in seinem Hause zu Gaste sein. Hoherfreut stieg der Mann vom Baum herab und trat zu Jesus hin. Es war ein Reicher namens Zachäus, von Beruf Oberzöllner. Als Jesus zu ihm sagte: „Ich will in dein Haus einkehren“, sandte er sogleich einen der Umstehenden in sein Haus, damit dieser seine Familie und seine Dienerschaft davon verständige, daß er mit Jesus kommen werde und daß man alle nötigen Vorbereitungen treffen solle. Der, dem er diesen Auftrag erteilt hatte, machte sich eilig auf den Weg, denn er wußte, daß der Oberzöllner, den er kannte, ihm dies lohnen werde. Er ging also hin und richtete aus, der Hausherr werde in den nächsten Stunden mit Jesus eintreffen und man solle alle erforderlichen Zurüstungen treffen. [229 Seitenwechsel 230]

Jesus machte sich dann auch auf und löste sich aus der Menge. Die Menschen murrten darüber, daß er ausgerechnet jetzt weggehe, wo sie doch teilweise von weit hergekommen seien, um ihm zuzuhören – und obendrein gehe er noch mit diesem Zöllner... Unruhig und verdrossen sprachen sie: „Wir können nicht begreifen, weshalb sich dieser Jesus ständig nur mit Sündern abgibt...“ Als Jesus dies vernahm, entgegnete er ihnen: „Ich bin gekommen, um zu befreien und zu retten. Die Kranken bedürfen des Arztes, nicht die Gesunden.“

Nachdem er dies den Umstehenden gesagt hatte, ging er mit Zachäus in dessen Haus. Die Menge mußte sich zerstreuen, denn in diesem Fall durften die Jesus nachfolgenden Menschen nicht einfach mit ihm in das Haus eintreten, wie sie dies sonst vielfach taten, ob sie nun eingeladen waren oder nicht. Diesmal getrauten sie sich nicht, weil der Oberzöllner ein angesehener Mann war. Also hielten sie sich zurück, und Jesus ging mit dem Hausherrn allein in dessen Haus hinein.

Da der Oberzöllner hatte Bescheid sagen lassen, daß er einen Besucher mitbringe, waren die entsprechenden Vorbereitungen getroffen worden. So stand beim Eingang ein Diener mit einem Tuch bereit und bat den Gast, ihm die Füße waschen zu dürfen, wie es in einem vornehmen Hause eben üblich war. Der Diener löste Jesus die Sandalen und wusch ihm die Füße, trocknete sie ab und zog ihm die Sandalen wieder an. Jesus ließ es geschehen. So war es bei den Vornehmen Sitte. Danach brachte ein Diener ein anderes Gefäß mit frischem Wasser und wusch in gleicher Weise auch dem Hausherrn die Füße.

Als sie den Vorraum betraten, standen zwei weitere Diener bereit. Der eine hielt ein Gefäß mit Wasser und ein Tuch, der andere, neben ihm, auch ein Tuch. Der erste Diener hielt dem Gast das Gefäß so hin, daß er sich Gesicht und Hände waschen konnte. Mit dem Tuch trocknete der Gast sich das Gesicht; dann ging er zum anderen Diener, um sich mit dessen Tuch die Hände zu trocknen. Gelegentlich hatte dieser Diener auch selber noch ein Gefäß mit Wasser zum Händewaschen. Denn es war üblich, daß man sich vor einer Mahlzeit wusch. Jesus war nun Gast bei dem Oberzöllner. Die Vorbereitungen waren getroffen worden, und die ganze Familie wartete, bis man das gemeinsame Mahl einnehmen konnte.

Zur Erklärung der erwähnten Sitte ist zu bemerken, daß es in jenem Lande zu gewissen Zeiten sehr, sehr heiß war. Wenn man tagsüber weite Strecken zurücklegte, hatte man keine Möglichkeit, sich Gesicht und Hände zu waschen. Man bedenke, wie viele Hände Jesus während eines Tages in die seinen nahm. So waren am Ende eines Abends eben auch seine Hände nicht mehr sauber. Zwar mußten sich auch die armen Juden vor den Mahlzeiten Gesicht und Hände waschen, aber sie hatten nicht soviel Wasser zur Verfügung wie die Reichen mit ihrer Dienerschaft. Bei seinem Besuche im Hause des Oberzöllners fand Jesus daher reichlich Wasser vor.

Als nun Jesus bei dieser Familie zu Gast war, kam es zu Gesprächen. Zachäus hatte viele Fragen. Damals bezeichnete sich Jesus bereits als Gottessohn, und darüber wollte sein Gastgeber gerne Näheres erfahren. Jesus versuchte, es ihm zu erklären, so gut es ihm nur möglich war. Da sprach dieser Zöllner: „Siehe, ich gebe von meinem Vermögen die Hälfte den Armen, und wenn ich einen Menschen betrogen habe, will ich es ihm vierfach ersetzen.“ Über diese Worte freute sich Jesus, und er rief aus: „Heil diesem Hause – Heil! Ich bin ja gekommen, das Verlorengegangene zu suchen und zu retten. Denn Aufgabe des Menschensohnes ist es, von dem Verlorenen so viel zu suchen und zu retten, als nur möglich ist.“ Die ganze Familie war glücklich darüber, daß Jesus bei ihr eingekehrt war. Besonders Zachäus freute sich; denn er erlebte jetzt Jesus zum erstenmal, da er sonst keine Gelegenheit hatte, ihm nachzufolgen und ihm aus nächster Nähe zu begegnen. Ihm bedeutete es eine ganz besondere Ehre und Freude, daß Jesus bei ihm eingekehrt war.

Was wollte Jesus damit zum Ausdruck bringen, als er zu Zachäus vom Verlorengegangenen sprach? Damit nahm er auf die vorgeburtliche Zeit seines Gastgebers Bezug. Warum hatte Jesus ausgerechnet diesen Mann angesprochen, der auf den Feigenbaum geklettert war, und zu ihm gesagt: „Komm eilends herab, ich will in dein Haus einkehren!“ Jesus hatte in seiner Geisterschau diesen Mann aus seiner vorgeburtlichen Zeit erkannt. Er wußte nun, daß er [230 Seitenwechsel 231] einer von jenen gewesen war, die wegen ihres Wankelmutes die Himmel hatten verlassen müssen. Das war der Grund seines Menschseins.

Vor dem Abfall in den himmlischen Welten gab es Wesenheiten, die sich nicht entscheiden konnten. Sie konnten sich weder dazu entschließen, bei Christus zu verbleiben, noch dazu, es mit Luzifer zu halten. Sie waren unentschlossen, wankelmütig; sie wollten es sich noch überlegen. Da es aber damals zu einer gründlichen Säuberung kam, mußten auch diese Wankelmütigen zusammen mit den Anhängern Luzifers die Himmel verlassen; nur hatten sie sich nicht in dem Maße wie diese verschuldet. Die Strafe richtete sich jedoch nach dem Verschulden des einzelnen. Wer größte Schuld auf sich geladen hatte, wurde in die tiefsten Tiefen der Dunkelheit gestürzt; jene aber, die sich weniger verschuldet hatten, erhielten in den höllischen Bereichen weniger schlimme Stätten zugewiesen. Zwar waren auch diese Stätten noch schlimm genug; aber es bestand doch ein Unterschied zu den anderen.

Jesus hatte also gesehen, daß dieser ins menschliche Dasein getretene Geist zu jenen gehörte, die sich einstmals im Himmelreich nicht aufs schwerste verschuldet hatten, sondern infolge ihrer Wankelmütigkeit dem Himmel verlorengingen. Darum sprach er zu ihm: „Der Menschensohn sucht das Verlorengegangene.“ Denn Zachäus gehörte zu jenen, von denen Jesus gesagt hatte, sie seien verlorengegangen, aber es sei der Mühe wert, sie zu suchen und zu retten. Mit dem Ausspruch ‘Der Menschensohn sucht die Verlorengegangenen’ machte Jesus hier einen Unterschied gegenüber den anderen, gegenüber jenen, die es mit Luzifer hielten. **(NELWJ S. 139[-142])** [231 Seitenwechsel 232] [232

Seitenwechsel 233]

Das Gleichnis von den Minen

Lk 19,11 - 19,27

siehe dazu Mt 25,14 - 25,30

Messianischer Einzug in Jerusalem

Lk 19,28 - 19,38

siehe dazu Mt 21,1 - 21,11 [233 Seitenwechsel 234] [234 Seitenwechsel 235]

Jesus bestätigt den Jubelruf seiner Jünger

Lk 19,39 - 19,40

19,39 Da riefen ihm einige Pharisäer aus der Menge zu: Meister, bring deine Jünger zum Schweigen!
19,40 Er erwiderte: Ich sage euch: Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Zu den tiefsten Aufstiegsstufen auf Erden gehören das Mineralreich und die Pflanzenwelt. Auch im Stein ist Leben. Der Stein ist nicht tot! Viele Menschen vermögen es nicht zu fassen, daß in den Gesteinsmassen wahrhaftig Leben ist – aber hat nicht Christus gesagt, die Steine würden schreien...? Solche Geister werden für diese unterste geistige Entwicklungsstufe vorgesehen, von denen man weiß, daß ihnen noch nicht zu trauen ist. Man geht bei ihnen auf Sicherheit und wählt daher für ihren Aufstieg lieber einen langsamen Weg – nämlich durch das Mineralreich, die Pflanzen- und die Tierwelt. **(NELWJ S. 329)** [235 Seitenwechsel 236] [236 Seitenwechsel 237]

Klage über Jerusalem

Lk 19,41 - 19,44

- 19,41 Als er näher kam und die Stadt sah, weinte er über sie
19,42 und sagte: Wenn doch auch du an diesem Tag erkannt hättest, was dir Frieden bringt. Jetzt aber bleibt es vor deinen Augen verborgen.
19,43 Es wird eine Zeit für dich kommen, in der deine Feinde rings um dich einen Wall aufwerfen, dich einschließen und von allen Seiten bedrängen.
19,44 Sie werden dich und deine Kinder zerschmettern und keinen Stein auf dem andern lassen; denn du hast die Zeit der Gnade nicht erkannt.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Der neue 'Tempel' sollte eine Kirche Gottes sein und unter Gottes Herrschaft stehen. Christus wollte dann dieser Kirche die notwendigen Hinweise, Erklärungen und Belehrungen zukommen lassen, damit sich Gottes Herrschaft in ihr entfaltet und wirksam werde. Hatte er doch schon seinen Jüngern verheißen, er werde den Geist der Wahrheit senden, um die Menschen über jene Dinge zu unterrichten, die sie als Geheimnisse damals noch nicht verstehen konnten. In dieser neuen Kirche, die Gottes Herrschaft bedeuten soll, würde wahrhaftig Gottes Wort verkündet werden. Der Geist Gottes würde diese Aufgabe übernehmen und all das erklären, worüber die Menschen in Unsicherheit und Zweifel waren. **(GW 10/1976 S. 75)** [237 Seitenwechsel 238] [238 Seitenwechsel 239]

Vertreibung der Händler aus dem Tempel	Lk 19,45 - 19,46
siehe dazu	Mt 21,12 - 21,17
Jesus lehrt im Tempel	Lk 19,47 - 19,48
siehe dazu	Mt 21,12 - 21,17
Die Vollmachtsfrage	Lk 20,1 - 20,8
siehe dazu	Mt 21,23 - 21,27
Das Gleichnis von den bösen Winzern	Lk 20,9 - 20,19
siehe dazu	Mt 21,33 - 21,46
Die Steuerfrage	Lk 20,20 - 20,26
siehe dazu	Mt 22,15 - 22,22
Die Auferstehung der Toten	Lk 20,27 - 20,40
siehe dazu	Mt 22,23 - 22,33
Die Messiasfrage Jesu	Lk 20,41 - 20,44
siehe dazu	Mt 22,41 - 22,46
Urteil Jesu über die Schriftgelehrten	Lk 20,45 - 20,47
siehe dazu	Mt 23,1 - 23,12
Das Opfer der Witwe	Lk 21,1 - 21,4
siehe dazu	Mk 12,41 - 44
Rede über die Zerstörung Jerusalems. Einleitung	Lk 21,5 - 21,6
siehe dazu	Mt 24,1 - 24,3 [239 Seitenwechsel 240]
Die vorausgehenden Zeichen	Lk 21,7 - 21,19
siehe dazu	Mt 24,4 - 24,14
Die Belagerung – Der Untergang und die Zeiten der Heiden	Lk 21,20 - 21,24
siehe dazu	Mt 24,15 - 24,25
Die kosmischen Katastrophen und das Kommen des Menschensohnes	Lk 21,25 - 21,28
siehe dazu	Mt 24,29 - 24,31
Die Stunde dieses Kommens	Lk 21,29 - 21,33
siehe dazu	Mt 24,32 - 24,36

Mahnung zur Wachsamkeit

Lk 21,34 - 21,36

siehe dazu Mt 24,37 - 24,44 [240 Seitenwechsel 241]

Die letzten Tage Jesu

Lk 21,37 - 21,38

21,37 Tagsüber lehrte Jesus im Tempel; abends aber ging er zum Ölberg hinaus und verbrachte dort die Nacht.

21,38 Schon früh am Morgen kam das ganze Volk zu ihm in den Tempel, um ihn zu hören.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen: keine [241 Seitenwechsel 242] [242 Seitenwechsel 243]

Beschluß gegen Jesu **Lk 22,1 - 22,2**

siehe dazu Mt 26,1 - 26,5

Der Verrat des Judas **Lk 22,3 - 22,6**

siehe dazu Mt 26,14 - 26,16

Die Vorbereitung des Paschamahls **Lk 22,7 - 22,13**

siehe dazu Mt 26,17 - 26,19 [243 Seitenwechsel 244] [244 Seitenwechsel 245]

- 22,14 Als die Stunde gekommen war, begab er sich mit den Aposteln zu Tisch.
 22,15 Und er sagte zu ihnen: Ich habe mich sehr danach gesehnt, vor meinem Leiden dieses Paschamahl mit euch zu essen.
 22,16 Denn ich sage euch: Ich werde es nicht mehr essen, bis das Mahl seine Erfüllung findet im Reich Gottes.
 22,17 Und er nahm den Kelch, sprach das Dankgebet und sagte: Nehmt den Wein, und verteilt ihn untereinander!
 22,18 Denn ich sage euch: von nun an werde ich nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken, bis das Reich Gottes kommt.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 22,16 ..., bis es im Geisterreich meines Vaters in einer neuen Form genossen wird.
 22,18 ..., bis zu dem Tage, wo die Geisterwelt Gottes zu euch gekommen ist.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

In der geistigen Welt gibt es geistige Speise und geistigen Trank. Sie sind für jene Wesen bestimmt, die an Christus glauben – schon als Menschen an Christus glaubten –, die sich geistig aufwärtsbewegen, sich um das höhere Leben bemühen, ja schon in es eingegangen sind, sich also im Reich Gottes befinden. Ihnen wird geistige Speise, geistiger Trank zu ihrer Freude, ihrer Wonne dargeboten. Geistwesen müssen dafür besorgt sein, daß genügend solche geistige Nahrung vorhanden ist – und sie ist in Fülle vorhanden. Aber dazu bedarf es auf den verschiedensten Gebieten der Tätigkeit weiterer Geistwesen, um diese geistige Speise und diesen geistigen Trank zu bereiten und darzubieten.

Christus selbst hatte davon gesprochen, er genieße eine geistige Speise und einen geistigen Trank, die er zu sich nehme, ohne daß die Jünger dies sehen könnten. (vgl. Joh. 4,32) Später als seine Zeit gekommen war, sagte er, er werde davon nichts mehr zu sich nehmen, ehe er wieder beim Vater sei. Dann erst wieder werde er diesen geistigen Trank genießen.

Auch dies könnt ihr nachprüfen. Doch ist darüber in der Bibel so wenig und so Undeutliches ausgesagt, weil man es seinerzeit, als man diese Worte niederschrieb, nicht mehr im wahren Sinne verstand. Die Menschen von damals besaßen eben keine Ahnung vom wirklichen geistigen Leben, wie es sich abspielt, und sie besaßen nicht das Verständnis, das erforderlich gewesen wäre, um Jesus in den Stand zu setzen, es seinen Zuhörern begreiflich zu machen. So viele Hinweise gab er ihnen, und doch mußte er immer erneut feststellen, daß sie nicht zu erfassen vermochten. Dabei gab er sich doch solche Mühe ... (**GW 21/1982 S. 246-247**) [245 Seitenwechsel 246] [246 Seitenwechsel 247]

Die Einsetzung des Eucharistie **Lk 22,19 - 22,20**

siehe dazu Mt 26,26 - 26,29

Ankündigung des Verrats durch Judas **Lk 22,21 - 22,23**

siehe dazu Mt 26,20 - 26,25

Wer ist der Größte **Lk 22,24 - 22,27**

siehe dazu Mt 20,24 - 20,28

Der den Aposteln verheißene Lohn **Lk 22,28 - 22,30**

siehe dazu Mt 19,27 - 19,30

Voraussage der Verleugnung und der Umkehr des Petrus **Lk 22,31 - 22,34**

siehe dazu Mt 26,30 - 26,35 [247 Seitenwechsel 248] [248 Seitenwechsel 249]

Die Stunde der endzeitlichen Entscheidung

Lk 22,35 - 22,38

- 22,35 Dann sagte Jesus zu ihnen: Als ich euch ohne Geldbeutel aussandte, ohne Vorratstasche und ohne Schuhe, habt ihr da etwa Not gelitten? Sie antworteten: Nein.
- 22,36 Da sagte er: Jetzt aber soll der, der einen Geldbeutel hat, ihn mitnehmen, und ebenso die Tasche. Wer aber kein Geld hat, soll seinen Mantel verkaufen und sich dafür ein Schwert kaufen.
- 22,37 Ich sage euch: An mir muß sich das Schriftwort erfüllen: Er wurde zu den Verbrechern gerechnet. Denn alles, was über mich gesagt ist, geht in Erfüllung.
- 22,38 Da sagten sie: Herr, hier sind zwei Schwerter. Er erwiderte: Genug davon!

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Das Schwert ist hier bildlich zu verstehen und bedeutet von nun an Kampf und Auseinandersetzung um die Lehre Jesu. Die Zeiten, da die Apostel unter dem göttlichen Schutz standen, als er sie aussandte (Mt 10,1-16), waren vorüber.

Die Apostel aber verstanden den geistigen Sinn nicht sondern sie glaubten, sie sollten ihren Meister mit dem Schwert vor der Gefangennahme durch die Hohenpriester und deren Tempelwache schützen. **(eig. Komm.)**

Ja, Christi Wort vom Schwert bewahrheitete sich. Die Gläubigen, die fest in ihrem Glauben verharrten, hatten oftmals ihr Leben hingeben müssen – hatten, sagte ich. Doch das Schwert wirkt sich auch heute noch aus, wenn schon nicht im eigentlichen Wortsinn. Faßt man es bildlich, so bedeutet es doch einfach Kampf. Wie mancher Geistchrist hat auch heute noch einen Kampf zu bestehen, um sich in seinen Glauben zu behaupten. **(GW 16/1978 S. 213-214)** [249 Seitenwechsel 250] [250 Seitenwechsel 251]

Am Ölberg **Lk 22,39 - 22,46**

siehe dazu Mt 26,36 - 26,46

Die Gefangennahme Jesu **Lk 22,47 - 22,53**

siehe dazu Mt 26,47 - 26,56

Die Verleugnung des Petrus **Lk 22,54 - 22,62**

siehe dazu Mt 26,69 - 26,75

Die Verspottung Jesu **Lk 22,63 - 22,65**

siehe dazu Mt 26,57 - 26,68

Jesus wird dem Hohen Rat vorgeführt **Lk 22,66 - 22,71**

siehe dazu Mt 26,57 - 26,68

Jesus vor Pilatus **Lk 23,1 - 23,7**

siehe dazu Mt 27,11 - 27,26 [251 Seitenwechsel 252] [252 Seitenwechsel 253]

- 23,8 Herodes freute sich sehr, als er Jesus sah; schon lange hatte er sich gewünscht, mit ihm zusammenzutreffen, denn er hatte von ihm gehört. Nun hoffte er, ein Wunder von ihm zu sehen.
- 23,9 Er stellte ihm viele Fragen, doch Jesus gab ihm keine Antwort.
- 23,10 Die Hohenpriester und die Schriftgelehrten, die dabeistanden, erhoben schwere Beschuldigungen gegen ihn.
- 23,11 Herodes und seine Soldaten zeigten ihm offen ihre Verachtung. Er trieb seinen Spott mit Jesus, ließ ihm ein Prunkgewand umhängen und schickte ihn so zu Pilatus zurück.
- 23,12 An diesem Tag wurden Herodes und Pilatus Freunde; vorher waren sie Feinde gewesen.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Der Palast des Vierfürsten Herodes lag nördlich vom Forum in der Neustadt Jerusalems. Ein Bote des Pilatus war dort schon eingetroffen, und so erwartete Herodes gespannt Jesu Ankunft. Er war geschmeichelt, daß der römische Landpfleger ihm das Recht zuerkannt hatte, über Jesus zu richten. Der Thronsaal war an allen vier Seiten von Säulen aus dunklem Marmor eingefaßt. Stufen aus poliertem Marmor führten zum weißen Marmorthron mit hoher Lehne hinauf. Auf dem Sitz, den Seitenlehnen und an der Rückwand lagen rote Kissen. Herodes starrte Jesus neugierig an. Doch als er ihn so elend und mißhandelt sah, mit zerrautem Haar und zerschlagenem, mit Blut bedecktem Antlitz, mit über und über besudelten Gewand, da wandte er sich angeekelt ab und befahl, man solle den Angeklagten erst säubern. Danach spielte der Vierfürst, der Jesus schon lange hatte sehen wollen, den Gefälligen und ließ ihm Wein anbieten; doch Jesus schüttelte das Haupt und nahm den Trunk nicht an.

Als der Heiland auf langes Reden und Fragen keinerlei Antwort gab, ärgerte sich Herodes. Mit stichelnden Reden schürten Hannas und Kaiphas seinen Unwillen: Jesus habe ihn doch einen Fuchs genannt. Trotz ihrer nicht enden wollenden Anklagen ließ sich Herodes nicht beirren. Seit der Ermordung Johannes des Täufers war ihm bänglich zumute. Auch wollte er einen Menschen nicht verdammen, den Pilatus nicht verurteilt hatte. Zugleich wollte er dem römischen Landpfleger seinerseits schmeicheln. Daher schickte er Jesus, nachdem er ihn mit verächtlichen Schmähreden überschüttet hatte, zu Pilatus zurück. Doch zuvor sah er von einer Terrasse aus zu, wie seine Schergen Jesus unten im Hof des Palastes auf das erbärmlichste mißhandelten und verhöhnten.

Unterdes hatten die Hohenpriester, als sie sahen, daß sie bei Herodes nichts erreichten, Sendboten ausgeschiedt, um den ganzen Pöbel Jerusalems anzubieten und mit Geld zu bestechen, damit sie Jesu Tod verlangten. Wieder schleppten die Schergen den Heiland die Marmorstufen zum Palast des Pilatus hinauf. Sie hatten ihm ein langes Spottgewand angezogen, das hinten nachschleppte. Durch ihr grobes Zerren stolperte Jesus und schlug mit dem Haupt auf die Stufen auf, daß es blutete. Die Volksmassen brachen in Hohngelächter aus. Pilatus, auf seiner Kline lehnd, bot nun den Juden die Freilassung des Gefangenen an. Es gab ein kurzes Zaudern unter der Menge. In diesem Augenblick trat ein Diener auf den Landpfleger zu, er ging mit ihm hinein. Drinnen wies der Diener das Unterpfand vor, das er vor einer Stunde seiner Frau gegeben: Claudia Procle, so sagte der Diener, lasse ihn an sein Versprechen erinnern. **(GW 1964 S. 114-115)** [253 Seitenwechsel 254] [254 Seitenwechsel 255]

<i>Jesu wiederum vor Pilatus</i>	Lk 23,13 - 23,25
siehe dazu	Mt 27,11 - 27,26
<i>Der Kreuzweg</i>	Lk 23,26 - 23,32
siehe dazu	Mt 27,31b - 27,38
<i>Die Kreuzigung</i>	Lk 23,33 - 23,34
siehe dazu	Mt 27,31b - 27,38
<i>Die Verhöhnung Jesu am Kreuz</i>	Lk 23,35 - 23,38
siehe dazu	Mt 27,39 - 27,44
<i>Das Bekenntnis des einen Verbrechers</i>	Lk 23,39 - 23,43
siehe dazu	Mt 27,39 - 27,44
<i>Der Tod Jesu</i>	Lk 23,44 - 23,46
siehe dazu	Mt 27,45 - 27,56
<i>Nach dem Tod Jesu</i>	Lk 23,47 - 23,49
siehe dazu	Mt 27,45 - 27,56
<i>Das Begräbnis Jesu</i>	Lk 23,50 - 23,56
siehe dazu	Mt 27,57 - 27,61
<i>Das leer Grab. Die Botschaft der Engel</i>	Lk 24,1 - 24,8
siehe dazu	Mt 28,1 - 28,8
<i>Die Apostel schenken den Frauen keinen Glauben</i>	Lk 24,9 - 24,11
siehe dazu	Mt 28,9 - 28,10 [255 Seitenwechsel 256]
<i>Petrus am Grab</i>	Lk 24,12
siehe dazu	Mt 28,1 - 28,8 [256 Seitenwechsel 257]

Die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus**Lk 24,13 - 24,35**

- 24,13 Am gleichen Tag waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist.
- 24,14 Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte.
- 24,15 Während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus hinzu und ging mit ihnen.
- 24,16 Doch sie waren wie mit Blindheit geschlagen, so daß sie ihn nicht erkannten.
- 24,17 Er fragte sie: Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet? Da belieben sie traurig stehen,
- 24,18 und der einen von ihnen – er hieß Kleopas – antwortete ihm: Bist du so fremd in Jerusalem, daß du als einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist?
- 24,19 Er fragte sie: Was denn? Sie antworteten ihm: Das mit Jesus aus Nazaret. Er war ein Prophet, mächtig in Wort und Tat vor Gott und dem ganzen Volk.
- 24,20 Doch unsere Hohenpriester und Führer haben ihn zum Tod verurteilen und ans Kreuz schlagen lassen.
- 24,21 Wir aber hatten gehofft, daß er der sei, der Israel erlösen werde. Und dazu ist heute schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist.
- 24,22 Aber nicht nur das. Auch einige Frauen aus unserem Kreis haben uns in große Aufregung versetzt. Sie waren in der Frühe beim Grab,
- 24,23 fanden aber seinen Leichnam nicht. Als sie zurückkamen, erzählten sie, es seien ihnen Engel erschienen und hätten gesagt, er lebe.
- 24,24 Einige von uns gingen dann zum Grab und fanden alles so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber sahen sie nicht.
- 24,25 Da sagte er zu ihnen: Begreift ihr denn nicht? Wie schwer fällt es euch, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben.
- 24,26 Mußte nicht der Messias all das erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen?
- 24,27 Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht.
- 24,28 So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat, als wolle er weitergehen,
- 24,29 aber sie drängten ihn und sagten: Bleib doch bei uns; denn es wird bald Abend, der Tag hat sich schon geneigt. Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben.
- 24,30 Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen.
- 24,31 Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr.
- 24,32 Und sie sagten zueinander: Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloß?
- 24,33 Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück, und sie fanden die Elf und die anderen Jünger versammelt.
- 24,34 Diese sagten: Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen.
- 24,35 Da erzählten auch sie, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach.

Parallelstellen: keine**Erläuterungen:** keine [257 Seitenwechsel 258] [258 Seitenwechsel 259]

siehe dazu Mt 28,16 - 28,20 [259 Seitenwechsel 260] [260 Seitenwechsel 261]

Letzte Weisungen an die Apostel und die Verheißung der Geistgabe**Lk 24,44 - 24,49**

- 24,44 Dann sprach er zu ihnen: Das sind die Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war: Alles muß in Erfüllung gehen, was im Gesetz des Mose, bei den Propheten und in den Psalmen über mich gesagt ist.
- 24,45 Darauf öffnete er ihnen die Augen für das Verständnis der Schrift.
- 24,46 Er sagte zu ihnen: So steht es in der Schrift: Der Messias wird leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen,
- 24,47 und in seinem Namen wird man allen Völkern, angefangen in Jerusalem, verkünden, sie sollen umkehren, damit ihre Sünden vergeben werden.
- 24,48 Ihr seid Zeugen dafür.
- 24,49 Und ich werde die Gabe, die mein Vater verheißen hat, zu euch herabsenden. bleibt in der Stadt, bis ihr mit der Kraft aus der Höhe erfüllt werdet.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 24,47 daß ferner auf sein Geheiß die Predigt von der Änderung der inneren Gesinnung, sowie von der Befreiung von den Sünden des Abfalls bis zu allen Völkern dringen soll, indem sie in Jerusalem ihren Anfang macht.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

... Danach sprach Christus zu den Jüngern: „Das, was ich euch verkündigte, hat sich nun erfüllt. Es steht im Gesetz Mosis wie in den Schriften der Propheten und in den Psalmen – alles deutet auf mich hin: Am dritten Tage bin ich aus der Hölle auferstanden“. (*In Lukas 24,46 heißt es: 'Es steht geschrieben, daß der Christus auf diese Weise leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen werde.'* Eine solche Schriftstelle ist jedoch in unserem Alten Testament nicht mehr enthalten.) Im weiteren bekräftigte Christus seine Verkündigung von der Erlösung, von der Buße und von der Vergebung. Christus bestätigte damit, daß er durch sein Werk nicht nur die Erlösung vom 'Tode', von der Trennung von Gott, gebracht, sondern auch die Möglichkeit der Buße und der daraus folgenden Vergebung [der Sünde, die zum 'Tode' führte] geschaffen habe. Durch die Erlösung hat Christus den Weg der Rückkehr ins Himmelreich für uns frei gemacht. Doch die persönliche Belastung, die den einzelnen wegen seines Verschuldens beim Abfall zeichnet, muß im Laufe des geistigen Aufstiegs durch Wiedergutmachung abgetragen werden. So verkündete Christus den Jüngern, daß in seinem Namen jetzt allen Völkern die Möglichkeit der Buße und damit die Vergebung der Sünden [des Abfalls] gegeben sei „Allen Völkern der Welt muß dies allezeit verkündet werden“, sprach er dann zu ihnen und machte sie darauf aufmerksam: Immer habe er davon gekündet [was der Vater ihm aufgetragen], und nun sei es erfüllt und so geschehen, wie es in den Schriften stand.“ (**NELWJ S. 307-308**) [261 Seitenwechsel 262] [262 Seitenwechsel 263]

Die Himmelfahrt

Lk 24,50 - 24,53

siehe dazu

Mt 28,16 - 28,20 [263 Seitenwechsel 264] [264 Seitenwechsel 265]

Die vier Evangelien nach Matthäus – Markus – Lukas – und Johannes

Das Evangelium nach JOHANNES

Soweit es noch nicht als Parallelstelle im Evangelium nach Matthäus bereits enthalten ist.

Prolog

Joh 1,1 - 1,18

- 1,1 Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.
1,2 Im Anfang war es bei Gott.
1,3 Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist.
1,4 In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.
1,5 Und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfaßt.
1,6 Es trat ein Mensch auf, der von Gott gesandt war, sein Name war Johannes.
1,7 Er kam als Zeuge, um Zeugnis abzulegen für das Licht, damit alle durch ihn zum Glauben kommen.
1,8 Er war nicht selbst das Licht, er sollte nur Zeugnis ablegen für das Licht.
1,9 Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt.
1,10 Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden, aber die Welt erkannte ihn nicht.
1,11 Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.
1,12 Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben,
1,13 die nicht aus dem Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.
1,14 Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.
1,15 Johannes legte Zeugnis für ihn ab und rief: Dieser war es, über den ich gesagt habe: Er, der nach mir kommt, ist mir voraus, weil er vor mir war.
1,16 Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade über Gnade.
1,17 Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben, die Gnade und die Wahrheit kamen durch Jesus Christus.
1,18 Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 1,1 ...; und ein „Gott“ war das Wort.
1,13 als an den Namen desjenigen, der nicht auf dem Wege der Abstammung, nicht infolge des Naturtriebes des Fleisches, auch nicht durch den Willen eines Mannes, sondern von Gott aus ins Dasein getreten war. [265 Seitenwechsel 266]
1,16 Aus seiner Lebensfülle haben wir alle das Leben empfangen und einen Gnadenerweis nach dem andern.
1,18 ...; der eingeborene Sohn, der am Herzen des Vaters ruhte, der hat uns Kunde von ihm gebracht.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Ich möchte euch hierzu in einer ganz besonderen Angelegenheit einige Worte geben – und ich darf sie euch heute geben, denn ihr müßt sie heute verstehen, das heißt heute könnt ihr sie verstehen. – Ich werde immer wieder versuchen, euch auf frühere Belehrungen zurückzuführen. So sprechen die Menschen, wie sie es lesen: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort – und im Anfang war das Wort bei Gott“. (Evangelium Johannes 1,1)

Richtig ist – und höre gut zu, lieber Freund: „Im Anfang war schon das Wort in Gott“! Denn durch das Wort ist alles geschaffen worden. Und durch das Wort ist das Licht in die Finsternis gebracht worden. Und das Wort ist gekommen zur Erde in sein Eigentum (Christus). Und sie haben ihn nicht erkannt. Aber die ihn erkannt haben, sind Kinder Gottes geworden.

Verstehst du, lieber Freund? Wer ist das Wort? Weder Ton noch Schall noch Klang. Das Wort ist Christus! – Ich habe euch doch diese Worte schon so oft gegeben, und ihr kennt sie doch: Gott, dem Schöpfer der sichtbaren und unsichtbaren Welt allein gebührt Dank, Lob und Ehre. Und er allein ist ewig. Aus Gott ist Christus!

Also kannst du nun vergleichen. Diese Worte: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott“, haben die Menschen durcheinander gestellt. Richtig ist: „Im Anfang schon war das Wort in Gott“. Der Funke oder die Kraft, die Macht war schon im Anfang in Gott, woraus Christus geschaffen wurde. Und aus Christus ist die Welt, die ganze Engelschar geschaffen. Also alles war geschaffen aus dem Wort! – So, liebe Freunde, sind diese Worte zu verstehen.

Und so legen die Menschen oft diese Worte auf unmögliche Art und Weise aus, und so ist es notwendig, daß die Menschen den Heilsplan und den Erlösungsplan Gottes kennen lernen, daß er ihnen dargebracht wird; denn so viele Worte sind enthalten in euren Schriften, wobei ihr dasselbe nachprüfen könnt. Ihr selbst sagt doch, daß durch das Wort alles entstanden sei. Und ich sage euch – und schon oft, schon viel früher, bevor ich nun solches erkläre, habe ich euch die Worte gegeben, daß aus Christus heraus alle anderen Wesen geschaffen wurden und daß doch Gott seine große, besondere Liebe Christus gab, wenn er doch sagt: „Dieses ist mein einzig geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe“. (**GW 8/1951 S. 61**)

„Am Anfang war das Wort.“ Vermöchte doch der Christenmensch, dem näher nachzusinnen. Gott ist ewig. Nun aber ist von einem Anfang die Rede. Hieraus geht hervor, daß Christus, der eingeborene Sohn Gottes, nicht (zeitlos) ewig ist, nicht (von jeher) ewig war. Es gibt nämlich Christen, die der Auffassung sind, auch Christus sei ewig. Man muß aber erkennen können, was mit den erwähnten Worten gemeint ist. Wenn darin von einem „Anfang“ die Rede ist, so besagt das doch, daß keine (anfangslose) Ewigkeit gemeint ist. Dieses „Wort“ ist das Licht der Menschen geworden. Warum sind denn die Menschen auf dieser Welt keine selbständigen Lichter? Was ist damit gemeint, wenn es heißt: „Und das Wort ist zum Licht der Menschen geworden“? Das muß doch eine Ursache haben. Wohl tragen die Menschen als Geschöpfe Gottes in sich auch Licht. Aber ihr Licht ist so schwach, daß es weder den Weg noch die Umgebung zu erhellen vermag, um aufzeigen zu können, wohin der Weg geht. Zu schwach ist das Licht der Menschen – zu schwach ward es. So kam dieses große Licht und leuchtete den Menschen. Dies will sagen: Christus hat den Weg zurück zum Vater bereitet. Er [266 [Seitenwechsel](#) 267] hat die Seinen mit dem Vater versöhnt. Er kam zu den Seinen, aber sie erkannten ihn nicht ... Welch ein Unterschied klafft zwischen dieser Welt der Menschen und der geistigen Welt ...

Deshalb geht es darum – und das ist ein Kampf –, den Christenmenschen die göttliche, die unsichtbare Welt nahezubringen, sie ihnen glaubhaft zu machen. Denn sie ist die Welt, in die sie eintreten werden, wenn sie gestorben sind.

Ihr Leib wird der Erde zurückgegeben, aber das Lebendige, das Geistige in ihnen wird in die himmlische Welt, in die Ewigkeit zurückgeführt.

Der Mensch, der gläubige Christ muß aber auch wissen, daß dieses Licht, das den Menschen leuchtete, wahrhaftig auch in die Finsternis hinab geleuchtet hat und noch heute seine Strahlen in sie wirft. Christus, das „Wort“, das Licht der Welt, ist – symbolisch ausgedrückt – das „lebendige Brot“. Immer wieder hat Christus den Menschen klargemacht: „Ich bin das Licht der Welt“, „Ich bin das Brot des Lebens“, „ich bin das lebendige Wasser“. (**GW 4/78 S. 49**)

»Im Anfang war schon das Wort in Gott«

Liebe Freunde, die Belehrungen und das geistige Schauen [die Offenbarungen] des Johannes haben

zu soviel Mißverständnissen unter den Menschen geführt. Ein jeder legt dasselbe nach seinem eigenen Gutdünken aus.

Hierzu möchte ich euch eine besondere Erklärung geben – ich darf sie euch heute geben, weil ihr sie jetzt verstehen könnt. Dabei werde ich immer wieder auf frühere Belehrungen zurückgreifen.

So kennt ihr Menschen das Bibelwort: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott“ (Johannes 1,1-2.) Nun hört gut zu, liebe Freunde, wie es richtig heißt: Im Anfang war schon das Wort in Gott. Denn durch das Wort ist alles geschaffen worden. Und durch das Wort wurde das Licht in die Finsternis gebracht. Das Wort ist zur Erde in sein Eigentum gekommen. Und sie erkannten ihn nicht; aber die ihn erkannt haben, sind Kinder Gottes geworden.

Versteht ihr, liebe Freunde, wer das Wort ist? Es ist weder Ton noch Schall noch Klang, sondern das Wort [der Logos] ist Christus! Ihr kennt doch meine Worte, die ich schon so oft an euch gerichtet habe: Gott allein, dem Schöpfer der sichtbaren und unsichtbaren Welt gebührt Lob, Ehre und Dank. Er allein ist ewig. Und aus Gott ist Christus.

Nun könnt ihr das Bibelwort „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott“ mit der richtigen Fassung vergleichen: „Im Anfang war schon das Wort in Gott.“ Der Funke oder die Kraft, die Macht war schon im Anfang in Gott, woraus Christus geschaffen wurde. Durch Christus wurde die ganze Engelschar, wurde die Welt geschaffen. Also war alles geschaffen aus dem „Wort“. – So, liebe Freunde, sind diese Worte zu verstehen.

Die Menschen legen diese Bibelworte oft auf eine unmögliche Art und Weise aus, und deshalb ist es notwendig, daß die Menschen den Heils- und Erlösungsplan Gottes kennenlernen, daß er ihnen erklärt wird; denn so viele Worte sind in der Bibel enthalten, die ihr selbst nachprüfen könnt.

Heißt es doch dort, daß durch „das Wort“ alles entstanden sei. Ich habe euch aber früher schon darüber belehrt, daß aus Christus alle anderen Wesen geschaffen wurden und daß Gott seine große, besondere Liebe Christus gab, sagte er doch: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“ Gott hatte also Christus zum König über die geistige Welt ernannt.

Dieser Heilsplan war ja in der Anfangszeit den Menschen zum Teil noch bekannt. Aber mit der Zeit ging durch die zahlreichen Übersetzungen der heiligen Schriften vieles davon verloren. (**GW 1/1981 S. 2**) [267 Seitenwechsel 268]

Durch Jesus, dieses Kindlein, kam das Licht in die Welt... Gottes Sohn hatte ein menschliches Dasein auf sich genommen. Das Licht des Himmels war zu den Menschen gekommen. Es leuchtete auf dieser Welt, und es leuchtete bis in die Finsternis hinein – aber die Finsternis erkannte das Licht nicht. Wenn es heißt: „die Finsternis erkannte das Licht nicht“ (Johannes 1,5), so besagt dies zum einen, daß diese Welt – das wurde euch längst erklärt – in geistiger Dunkelheit lag, daß aber die Menschen auf ihr, entweder ohne Gottesglauben oder in einem fanatisch-sektiererischen Glauben befangen, das Licht nicht aufnehmen wollten. Sie wollten nicht glauben, daß der Messias wirklich geboren war. Sie erkannten das Licht nicht, das in diese Welt der Dunkelheit eingedrungen war, denn es war ja ein geistiges Licht.

Das erwähnte Wort besagt aber zum andern, daß auch jene im Reiche der Dunkelheit, der Finsternis, kurz im Totenreiche Luzifers das Licht nicht erkannten... Könnt ihr euch vorstellen, welche Aufregung es damals in den Tiefen der Finsternis gegeben hat, als man vernahm, Menschen auf der Erde behaupteten, Gottes Sohn sei geboren? Das Licht aus dem Himmel sei in die Welt und in die Finsternis eingedrungen? Jene wollten es nicht glauben. Aber schließlich mußten sie einsehen, daß dem so war, denn sie hatten sich aus dem Totenreiche aufgemacht zu den Menschen, um Erkundigungen einzuziehen, und so mußten sie feststellen, daß es wirklich so war. Lange wollten sie es nicht glauben, nicht wahrhaben, bis sie sich selbst davon überzeugen mußten.

Nun setzten sie alles daran, die Menschen zu beeinflussen und wiederum für sich zu gewinnen. Sie versuchten, das zunichte zu machen, was die Gotteswelt geplant hatte. Glaubte doch der Herrscher des Totenreiches und Fürst dieser Welt, er könne sicher gehen, indem er Menschen beeinflusste, alle Kindlein der Gegend dort (in Bethlehem) zu töten, daß auch dieses Kindlein darunter sein würde.

Auf Grund der geistigen Erklärungen, die ihr im Laufe der Jahre von uns erhalten habt, müßt ihr hier doch die wunderbare Weisheit Gottes und das Eingreifen der Gotteswelt in dieses Geschehen hinein erkennen können. Obschon Luzifer die Möglichkeit hatte, in viele Dinge, die von der Himmelswelt geplant worden waren, Einblick zu gewinnen – diesmal sollte es ihm unmöglich gemacht werden, zu erkennen, was im Himmel zur Befreiung und Erlösung der Gefangenen geplant wurde. So hatte also

Luzifer keine Kenntnis davon erlangt, daß der Himmel einstens geplant hatte, Christus selbst, der König der Geisterwelt Gottes, sollte in ein menschliches Dasein eintreten, um die Seinen wieder an sich ziehen zu können. In Gottes Weisheit lag es, Luzifer darüber in Unkenntnis zu lassen – davon sollte er keine Kenntnis erlangen.

So ist es zu verstehen, wenn es heißt: „das Licht drang in die Finsternis, aber die Finsternis erkannte es nicht.“ Jene in der Tiefe wollten es nicht wahrhaben, weil sie keine Kenntnis hatten von dem, was einst im Himmel geplant worden war. Und so wurde Luzifer überrascht. Nun aber war für ihn die Zeit gekommen, wachsam zu sein. Trotz seiner Wachsamkeit war er überrascht worden, eben weil er über die letzten Dinge, die für die Erlösung der Menschheit geplant waren, nicht unterrichtet war. Jetzt setzte er alles daran, die Menschen für sich zu gewinnen, um das Zunichte zu machen, von dem er nur ahnte, daß es geschehen könnte. Er entsandte seine Helfershelfer heraus in diese Welt, um noch größeren Unfrieden, noch größeres Unheil unter die Menschen zu bringen. Er glaubte, auf diese Weise noch immer Herrscher über all jene bleiben zu können, die einstens mit ihm die Himmel hatten verlassen müssen. Er war aber in großem Aufruhr mit den Seinen – doch es nützte ihm nichts... (**GW 1/1977 S. 7-8**)

Josef: Gott zum Gruß! Liebe Geschwister, Christus kam zu den Seinen, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf; sie erkannten ihn nicht.

Diese Worte deuten auf eine vorgeburtliche Gemeinsamkeit zwischen Christus und den Menschen hin. Das Wort: „Christus kam zu den Seinen“ besagt zugleich, daß er über den Menschen steht. Daß Christus in der Jenseitswelt Herr über diese Menschheit war. Daß Christus Herr ist über all das, was Gott ihm gegeben hat. Gott hat ihm Macht gegeben, die er in der andern Welt ausgeübt hat. Kraft dieser Macht ist alles, was da ist, durch Christus geworden. (Vgl. Kolosser 1,16.) [268 Seitenwechsel 269]

Daß ich auf diese Worte zu sprechen komme, hat seinen Grund. Ich möchte nämlich Menschen, die willens sind zu glauben, in ihrem Glauben festigen. Deshalb müssen sie auch auf Einzelheiten, ja selbst auf Kleinigkeiten aufmerksam gemacht werden, weil sie dadurch veranlaßt werden, selber nachzudenken.

Es ist doch so: gerade in der Christenheit spricht man so wenig von dieser anderen Welt. Wohl redet man vom Himmel und von der Heimkehr dorthin; aber gar manches läßt man offen, und so bleibt der Gläubige im Ungewissen, in Unsicherheit. Näheres vermag man ihm nicht zu sagen.

Wohl wird viel von Liebe gesprochen, von der Nächstenliebe, von den Tugenden. Davon ist ja so manches in den Gesetzen und Geboten festgehalten. Auch für uns ist es eine Selbstverständlichkeit, daß wir den Menschen immer wieder daran erinnern, was er zu tun und was er zu lassen hat. Solches ist auch Aufgabe der Religionslehrer. Allein, ihre Aufgabe ist es auch, dem Menschen die himmlische Welt näherzubringen. Denn es gibt in dieser Hinsicht keine Geheimnisse in dem Sinne, wie dies den Gläubigen gegenüber angedeutet zu werden pflegt, bloß weil man keine Antwort auf ihre Fragen hat. Wären die Menschen von Anfang an, als die Geisteslehre ihnen verkündet wurde, mehr in die Wahrheit eingedrungen, dann hätten sie sich daran gewöhnt, mehr über diese Dinge nachzudenken.

Bald naht wieder die Zeit, da man die Christenheit an ein besonderes Ereignis aus dem Leben Jesu erinnert (die Osterzeit). Auch werden in den christlichen Kirchen immer wieder seine Gleichnisse und sinnbildlichen Worte verkündet. Aber man vermag nicht, sie auszulegen, da man sie nicht versteht. Man versteht sie nicht, weil man die Anfänge, die Ursprünge nicht kennt welche der christlichen Lehre zugrunde liegen. Weil man über die Ursache des Menschseins nicht Bescheid weiß. Weil man von der göttlichen Welt keine nähere Kunde besitzt, sondern nach dem bloßen Buchstaben geht. Das aber allein kräftigt den Menschen in seiner Seele nicht und festigt ihn nicht in seiner Glaubensüberzeugung.

Ich komme noch einmal zurück auf die Worte: „Er kam zu den Seinen; aber die Seinen erkannten ihn nicht und nahmen ihn nicht auf.“ Diese Worte bedeuten doch: Man war einmal schon zusammen. Aber von diesem einstigen Zusammensein der Menschen mit Christus weiß man nichts, und so will man auch nicht darüber reden. Es war aber wirklich so geschehen: Christus kam zu den Seinen, und die Seinen erkannten ihn nicht. Warum erkannten sie ihn nicht? Das habe ich des öftern schon erklärt, denn man kann es erklären. Sobald ein Mensch in die Zusammenhänge eingeweiht wird, läßt er sich auch von der Wahrheit überzeugen. Dann erhält das Ganze für ihn einen völlig anderen Sinn, den er bejahen kann und der ihm Glauben ermöglicht.

Ich möchte nicht weiter über diese Dinge reden, doch muß ich immer wieder darauf aufmerksam machen, um was es geht. Ich bemühe mich, auch jenen Freunden, die hierher kommen, denen die

Geisteslehre aber noch fremd ist, es zu ermöglichen, den Anschluß an das Heutige zu finden. Denn ich habe nun drei Jahrzehnte hindurch gesprochen, wobei ich mit meinen Erklärungen allmählich immer höher gegriffen habe. Trotzdem soll auch derjenige, der erst heute dazukommt, mit dem, was er vernimmt, etwas anfangen können. Er muß also einen Anschluß finden an das, was an sich schon eine Fortsetzung ist. Natürlich wird ihm dies nicht ganz leicht fallen, und es werden mancherlei Fragen in ihm aufsteigen. Doch dafür stehen ja Schriften zur Verfügung. Auch geben Freunde gerne Auskunft über diese Dinge.

Christus hatte, das wißt ihr, vieles sinnbildlich und in Form von Gleichnissen dargelegt. Auch die damaligen Menschen vermochten diese Worte nicht zu verstehen – nicht nur die heutigen. Er wußte aber, daß seine Worte ihre Bedeutung behalten würden, durch all die kommenden Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch. Denn diese Worte können durch den Geist der Wahrheit ausgelegt und dadurch verständlich gemacht werden.

Wahrheit bleibt Wahrheit. Trotzdem war und ist die Gefahr sehr groß, daß man einfach etwas ganz anderes aus ihr macht. Versteht man etwas nicht, so legt man es nach Gutdünken aus und gibt seine eigene persönliche Meinung zum besten. Darum tut es not, daß in der christlichen Lehre die Wahrheit verbreitet wird – die wirkliche Wahrheit. Es kann ja nur eine [269 Seitenwechsel 270] einzige Auslegung geben, die der Wahrheit entspricht. In späteren Zeiten mögen einzelne Wörter vielleicht eine andere Bedeutung annehmen; aber im Inhalt der Lehre gibt es keine Veränderung.

Je mehr sich für Christus die Zeit der Erfüllung seines Erlösungsauftrages genähert hatte, um so mehr bemühte er sich, die Menschen in Gottes Ordnung und seine Gesetze einzuführen. Ihm ging es dabei besonders auch darum, den Menschen von damals verständlich zu machen, was er zu leisten hatte, und zwar nicht so sehr als Mensch, sondern als Geist Gottes. Wenn er den Menschen verkündete: „Ich bin der Sohn Gottes“, taten sie sich schwer, ihn zu verstehen, und sie machten sich ihre Gedanken über diesen Ausspruch. Genau so schwer tun sich Menschen heute, die sinnbildlichen Äußerungen und Gleichnisse Christi zu verstehen. **(GW 7/1980 S. 85-86)**

Die Erschaffung Christi:

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war göttlichen Wesens.“ So beginnt das Joh.-Evang. Mit dem Wort ist Christus gemeint. Das ist nicht strittig. Strittig ist jedoch der letzte Satzteil. Die allg. gängige Übersetzung lautet: „und das Wort“ – also Christus – „war Gott“. Dies ist falsch. Denn im griech. Urtext steht an dieser Stelle nicht „ho theos“ = „Gott“ sondern lediglich „theos“, und dies bedeutet „ein Gott“. Eine grammatisch einwandfreie Übersetzung „und das Wort (Christus) war ein Gott“ stünde jedoch dem Dogma im Wege, wonach Christus zugleich Gott selber sei. Die Zürcher Bibel bringt die richtige Übersetzung wenigstens in einer Anmerkung. In der erwähnten Anmerkung steht: „Das Wort war Gott“ bedeutet: es war göttlichen Wesens. Das ist die Wahrheit. Christus war nicht Gott, sondern göttlichen Wesens.

Gott ist ewig. Nun aber ist von einem Anfang die Rede: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott[.]“ Hieraus geht hervor, daß Christus, der eingeborene Sohn Gottes, nicht [von jeher] ewig war. Und doch hat Christus Teil an der Ewigkeit Gottes. Die ursprüngliche Fassung des Anfanges des Johannes-Evangeliums lautete nämlich: „Im Anfang war schon das Wort in Gott.“ Denn der „Funke“, die Kraft, die Macht, aus der heraus Christus geschaffen wurde, war schon immer in Gott. **(GW 7/1981 S. 79-80)**

„Er kam zu den Seinen“

Nun wende ich mich wieder euch Menschen zu. Ich erinnere euch daran: ihr habt im Geiste das Bildnis Gottes in euch. Aber nicht nur ist der Geist in euch nach dem Bilde Gottes geschaffen, sondern ihr habt – ich wiederhole es – von Gott dazu noch so viele Eigenschaften erhalten. Ihr habt von Seiner Liebe mitbekommen, von Seiner Güte, von Seiner Gerechtigkeit, von Seinem Verständnis, von Seiner Barmherzigkeit...

Wer aber hat dies alles der Menschheit wieder zum Bewußtsein gebracht? Einstmals waren Gottes Ordnung, Gottes Gebote und Gesetze allen Wesen im Himmel von Zeit zu Zeit erneut vor Augen geführt worden. Nun kam Christus, der Gesalbte des Herrn, und kündete der Menschheit dasselbe, was einst im Himmel verkündet worden war. Er lehrte die Menschheit Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Liebe – er brachte den Menschen die ganze Wahrheit. „Er kam zu den Seinen, aber die Seinen erkannten ihn nicht; sie nahmen ihn nicht auf.“ (Vgl. Johannes 1,11.) So steht es in der Heiligen Schrift, und so war es.

Jetzt wird die Christenheit wieder daran erinnert, daß der Gesalbte Gottes die Menschwerdung auf sich genommen hat. Diese Menschwerdung Christi mußte doch einen Grund gehabt haben. Der Grund war: Christus wollte alle die Seinen wieder zu sich nehmen. Denn er ist wie der Vater erfüllt von Liebe und Güte, von Gerechtigkeit, Duldsamkeit, Barmherzigkeit. Christus kam zur Erde mit dem Willen, das größte Opfer zu bringen, alles zu dulden, zu tragen, zu leisten, um alle wieder in sein Reich heimführen zu können. In dieser Gesinnung war er ausgezogen – die Seinen wollte er zurückgewinnen. [270 Seitenwechsel 271]

Auch seine Menschwerdung vollzog sich nach dem geistigen Gesetz. Christus war ein wunderbarer Geist in Glanz und Pracht; doch auch er mußte sich im Himmelreich der Ordnung fügen, welche die Menschwerdung regelt. Auch ihm wies man einen Raum (für die Umwandlung des Geistleibes) zu. Fürsten des Himmels wechselten sich ab, über ihn zu wachen, als er in einen geistigen Schlaf überging, um die Vorbereitungen über sich ergehen zu lassen, die notwendig waren, um als Kindlein auf dieser Welt geboren zu werden und auf ihr aufwachsen zu können. Alles vollzog sich nach der Ordnung, nach dem Gesetze Gottes. Heißt es doch: „Er wurde den Menschen in allem gleich.“ (Philipper 2,7 und Hebräer 2,17) So mußte auch Christus diesen Weg gehen.

Nähere Erklärungen brauche ich euch dazu nicht mehr zu geben. Es geht mir nur darum, auf die Ursache seiner Menschwerdung hinzuweisen und sein heiligstes Wesen hervorzuheben. Bedenket all das Wunderbare, das Christus verkündet hat. Konnte er doch mit Recht betonen: „Ich sage euch das, was ich vom Vater gehört, was ich beim Vater gesehen habe.“ So nahe war ihm der Vater und blieb es; stets war Christus mit ihm verbunden.

So ist das Weihnachtsfest für den Christen ein Fest der Hoffnung. Hoffnung soll das Innerste des Menschen erfüllen. Hoffnung soll er als etwas Kostbares in sich tragen. Denn Hoffnung auf eine glückliche Zukunft erleichtert dem Menschen sein Erdenleben – Hoffnung, dereinst in eine Welt einzutreten, wo Wahrheit sich kundgibt, wo nur Gerechtigkeit waltet...

Wie schön ist es, vor seinem geistigen Auge eine Welt der Glückseligkeit zu erblicken und zu wissen, daß man in wahren Frieden dorthin zurückkehren darf; daß man als Kind und Erbe Gottes über die Brücke in den herrlichen Himmel wird schreiten können, in der gewissen Hoffnung: Die Geister des Himmels sind da – sie nehmen mich auf! Es mögen eure Eltern, eure Verwandten sein; auch Engel Gottes können darunter sein...

Denn du bist nach dem Bilde Gottes geschaffen. Dein Geist in dir trägt Gottes Abbild. Nie soll der Mensch dies vergessen. Glücklich soll er sein über die Botschaft, die jetzt wieder verkündet wird. „Friede den Menschen, die guten Willens sind!“ Diese Botschaft soll der Mensch in sein Innerstes aufnehmen und ihren besonderen Sinn beherzigen. **(GW 26/1980 S. 356-357)**

So kam Christus in die Welt – aber die Seinen erkannten ihn nicht. „Die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ (Johannes 1,11.) Immer wieder werden im Laufe der christlichen Feiertage diese Worte verkündet werden: „Er kam zu den Seinen, aber die Seinen erkannten ihn nicht“

Warum erkannten die Seinen ihn nicht und nahmen sie ihn nicht auf? Geht aus den Worten „Die Seinen erkannten ihn nicht“ nicht hervor, daß sie ihn einstmals gekannt hatten? Warum aber erkennt man einen nicht? Offenbar, weil in der Zwischenzeit eine Veränderung vor sich gegangen ist. Christus wurde nicht mehr erkannt, weil sich manches verändert hatte. Er war ja schon lange für die [abgefallenen] Seinen nicht mehr der, der er einstmals war. Auch war in ihnen ja alle Erinnerung an jene Zeit erloschen, da sie noch mit ihm zusammengewesen waren. Er war für sie ein Fremder geworden. Außerdem: Sein Aussehen, seine Gestalt waren nicht mehr die von einst, als die Seinen noch in sein Reich hinein gehört hatten. Er war ein anderer geworden – den Menschen in allem gleich. So konnten sie ihn eben nicht mehr als den Christus von einst erkennen.

Singt man nicht in einem Lied: „Welt ging verloren . . .“? Ohne Christus ging wahrhaftig diese Welt verloren! Er aber hatte verheißen: „Ich bin gekommen, um zu retten.“ (Vgl. Johannes 3,17.) Er wollte die Seinen wieder zurückführen. In so vielen Worten und Gleichnissen wies er sie daraufhin.

Ich möchte aber noch einmal auf die so bedeutsamen Worte zu sprechen kommen: „Er kam zu den Seinen, und die Seinen erkannten ihn nicht, und sie nahmen ihn nicht auf.“ Ich erwähnte die Veränderungen, die vor sich gegangen waren. Er hatte also Menschengestalt angenommen; dies, weil er den Seinen gleich werden wollte. Die Seinen waren ja in diese Welt gekommen [nämlich als Folge ihres Abfalles]; aber diese Welt ist durch ihn geworden. Heißt es doch in der christlichen Lehre: „Alles, was geworden ist, sei es im Himmel oder auf Erden, ist [271 Seitenwechsel 272] durch ihn geworden“ (Vgl. Kolosser 1,16.) Alles ist durch Christus schöpferisch gestaltet worden. Er kam also zu den Sei-

nen – warum will man das nicht anerkennen?

Dabei wird doch in diesen Tagen viel von dem Leid gesprochen, das ihm damals angetan wurde, von den Mißhandlungen, die er erdulden mußte. Auch ist davon die Rede, daß zu jener Zeit im Heiligen Land eine andere Herrschaft die Oberhand gewann und so Christus diesen schweren Weg gehen mußte. Das sind Worte der Wahrheit – aber man ist ihnen nicht nachgegangen. Daß die damaligen Menschen diese Zusammenhänge nicht zu begreifen vermochten, ist noch zu verstehen; daß man aber im Laufe all der Jahrhunderte seither diesen Worten nicht näher nachgeforscht hat, daß die Menschen geistig nicht reifer geworden sind, das ist sehr bedauerlich.

Denn trotz aller Auslassungen und Lücken wurde den Menschen immer wieder noch so viel an Wahrheit verkündet! Sie erfahren die Wahrheit und sprachen sie nach – aber sie glaubten nicht wirklich daran. Sie machten sich keine Gedanken über die Worte: „Er kam zu den Seinen, aber die Seinen erkannten ihn nicht“. Dabei reden sie doch auch davon, daß Christus aufgefahren und zum Vater zurückgekehrt ist. Warum findet man nicht die Wahrheit in diesen Zusammenhängen? Warum erkennt man denn nicht und hält nicht daran fest, daß Christus schon deswegen nicht erkannt wurde, weil er in Menschengestalt gekommen war – weil er einen menschlichen Leib angenommen hatte, um den Menschen in allem gleich zu werden? Um die Menschen zu erretten, wollte Christus alles auf sich nehmen und also auch so leben wie die Menschen [und dabei in jeder Bedrängnis Gott die Treue halten]. **(GW 8/1982 S. 86)**

Wie nämlich die Wendung „Am Anfang schuf Gott den Himmel ...“ zu verstehen ist, verdeutlicht Johannes zu Beginn seines Evangeliums: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott ... Alle Dinge sind durch dasselbe geworden, und ohne das Wort ist auch nicht eines geworden, das geworden ist.“ (Joh. 1,1 und 3.) Daß „das Wort“ mit Gott selbst nicht identisch ist, betont Johannes ausdrücklich durch den wiederholten Hinweis (Vers 2), daß das Wort „bei Gott“ war. Schon der Begriff „das Wort“ macht deutlich, daß damit etwas von Gott zu Unterscheidendes gemeint ist, denn durch das Wort, das wir sprechen, drücken wir uns zwar aus, doch ist dieser Ausdruck unseres Selbst nicht mit uns identisch, sowenig wie das Ebenbild, welches von uns in einem Spiegel entsteht.

Wen meint Johannes nun mit diesem „Wort“ (griechisch: logos), das im Anfang war und durch welches alles geworden ist? Er sagt es in Vers 14: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit wie sie der eingeborene [Sohn] vom Vater hat, voll Gnade und Wahrheit.“ Niemand anderes also als Christus selbst ist mit diesem „Wort“ gemeint. Vor seiner Menschwerdung, ja vor der Erschaffung von Himmel und Erde war er bei Gott! Er selbst war der Anfang dieser Schöpfung! Als solcher ist Christus ein Geschöpf Gottes. Johannes spricht von ihm als dem „eingeborenen“ Sohn, darum, weil Christus das einzige Geschöpf Gottes ist, das unmittelbar aus Gott selbst hervorging, während alles andere, was danach geschaffen wurde, durch Christus als den Schöpfungsmittler entstand. (Vgl. Vers 10.) In diesem von Gott geschaffenen „Wort“ war, wie Johannes sagt, „Leben“ und „Licht“ (Vers 4 f.). Es spiegelte die Herrlichkeit Gottes wider. So war Christus, der eingeborene Sohn Gottes, im Anfang bei Gott als das „Wort“: ein geistiges Wesen!

Der Evangelist verdeutlicht dies, indem er von dem Logos sagt: „... und ein göttliches Wesen [griechisch: theos] war das Wort.“ (Vers 1c.) So muß ‘theos’ an dieser Stelle übersetzt werden, weil Johannes hier in Vers 1c ‘theos’ ohne Artikel verwendet, im Unterschied zu Vers 1 b und Vers 2, wo sich ‘ton theon’ klar auf Gott bezieht.

Gewöhnlich wird diese Stelle (1c) so übersetzt: „... und Gott war das Wort.“ Mit dieser Übersetzung bringt man aber das spätere trinitarische Verständnis des Sohnes als der zweiten Person Gottes in unsere Stelle ein, als wenn Johannes sagen wollte: „Dies Wort war Gott selbst. Es war mit ihm identisch.“ Doch hat der Evangelist dies Verständnis durch seine ausdrückliche und wiederholte Feststellung, daß das Wort bei (!) Gott gewesen sei, klar ausgeschlossen. Damit wird mit aller wünschenswerten Deutlichkeit Christus von Gott unterschieden, [272 Seitenwechsel 273] und eine von Gott zu unterscheidende Person kann weder mit ihm identisch noch selbst ein zweiter Gott sein; denn neben Gott, welcher der eine und einzige Gott ist, kann es keinen anderen, ihm ebenbürtigen Gott geben. Gott ist von Ewigkeit, der Sohn Gottes aber war „im Anfang“ – im Anfang der Schöpfung! Darum ist er ein von Gott zu unterscheidendes Geschöpf.

Warum aber spricht Johannes von Christus überhaupt als von einem göttlichen Wesen (theos)? Selbstverständlich glaubte Johannes nicht, daß es neben Gott noch andere Götter gäbe, von denen Christus einer sei. Doch konnte man damals in der hellenistischen Umwelt alle himmlischen Wesen, insbesondere die hohen Engelfürsten, als göttliche Wesen bezeichnen, und das will Johannes hier auch

sagen: Christus war als der eingeborene Sohn Gottes nicht ein Mensch auf Erden, sondern ein geistiges, himmlisches Wesen, und zwar allerersten Ranges! Der äußere Grund indes für die Anwendung des Begriffes 'theos' auf Christus besteht in der dichterischen Form dieses Prologs zum Johannes-Evangelium, die verlangt, daß der letzte Begriff der letzten Zeile nach Möglichkeit am Anfang der nächsten wieder aufgenommen wird. Vers 1b schließt mit 'theon'. Entsprechend beginnt Vers 1c mit 'theos'. Auch wenn also Johannes in Vers 1c auf Christus den Begriff 'theos' anwendet, muß derselbe an dieser Stelle aus sachlichen und sprachlichen Gründen mit „ein göttliches Wesen“ wiedergegeben werden.

Wenn also Christus im Anfang der Schöpfung als ein geistiges Wesen bei Gott war, so muß doch die durch ihn am Anfang gewordene Schöpfung eine geistige sein! Dies ist die entscheidende Bestätigung dafür, daß zuerst eine geistige Welt, das Himmelreich, entstand. Das ist auch der Grund dafür, daß die Existenz der Engel bei der Erschaffung der materiellen Welt als selbstverständlich vorausgesetzt wird: „Und Gott sprach: 'Lasset uns [!] Menschen machen nach unserem [!] Bilde, uns[!] ähnlich. .'“ (1. Mose 1,26.) Und Gott machte den Menschen „wenig geringer als Engel“ (Ps. 8,6), die also bei der Erschaffung des Menschen schon da sind! An dieser Stelle (in Psalm 8) wird im hebräischen Urtext für die Engel übrigens der Begriff 'Elohim' verwendet, eine Mehrzahlform, die meistens als Bezeichnung für Gott dient. Doch an unserer Stelle (in Psalm 8) ist tatsächlich eine Mehrzahl von himmlischen, göttlichen Wesen gemeint, eben die Engel. Genauso gebraucht Johannes (Joh. 1,1c) den Begriff 'theos' für ein himmlisches, göttliches Wesen.

Was uns hier der Lieblingsjünger Christi am Anfang seines Evangeliums in komprimiertester Form bietet, ist eine ungeheure Verdichtung von größten und tiefsten Wahrheiten, die an das Fassungsvermögen des modernen Menschen ebenso wie an das des frömmsten Christen sehr erhebliche Anforderungen stellt. Mühe machen insbesondere zwei Gedanken: 1. Die Existenz Christi schon vor seiner Menschwerdung. Wie soll man diese Präexistenz Christi begreifen? 2. Gottes Sohn ein von Gott zu unterscheidendes Geschöpf? Widerspricht das nicht dem Trinitätsdogma, das doch praktisch von der ganzen Christenheit geglaubt wird? Einerseits stellt die moderne Theologie die Präexistenz Christi in Abrede, andererseits hält man – teilweise gegen besseres Wissen – am Trinitätsdogma fest, was natürlich ein innerer Widerspruch ist. **(GW 11/1984 S. 127-128)**

... Nun wird vielleicht jemand einwenden: „Ja, als Mensch war Jesus demütig. Aber man muß eben von dem Menschen Jesus den Sohn Gottes unterscheiden“ Nein, genau das dürfen wir nicht; denn damit zerreißen wir Christus in zwei Personen und machen die Menschwerdung des Gottessohnes zunichte. Das Wort ward Fleisch (Joh. 1,14)! Dieser fundamentale Satz muß voll und ganz ernst genommen werden. Die Menschwerdung Christi darf nicht in falscher Weise vergeistigt werden.

Das bedeutet: Jesus war in uneingeschränktem Sinne mit Geist, Seele und Leib ein Mensch wie wir. Sein Geist war wie bei jedem Menschen präexistent. Der Unterschied zwischen ihm und uns besteht lediglich in der Herkunft seines Geistes denn er kam „von oben“, wir kommen „von unten“ – sowie in der Reinheit und dem Rang seines Geistes, der mit dem Sohne Gottes identisch war. Dieser Geist wurde bei seiner Menschwerdung mit einem menschlichen Leib umkleidet – er nahm Knechtsgestalt an, würde Paulus sagen (Phil. 2,7). Zu dem im menschlichen Leibe Jesu inkarnierten Geist kam also nicht nach der Geburt zu irgendeinem [273 Seitenwechsel 274] späteren Zeitpunkt, wie zum Beispiel bei der Taufe, noch etwas Göttliches oder das Sohnesprinzip oder sonst ein Ausfluß menschlicher Phantasie hinzu. Vielmehr war der Geist dieses Menschen Jesus von Nazareth identisch mit dem Geist, den Gott „am Anfang“ als sein erstes und herrlichstes Werk, als sein Ebenbild, erschaffen hatte. Als solcher war Jesus demütig! Diese Demut Jesu, die uns Menschen gewöhnlich so schwer fällt, ehrt ihn in Wahrheit aufs höchste!

Zur Spaltung Christi in eine göttliche Person und eine menschliche Person, so daß Christus zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch sein soll, kam es auch, weil man den von Johannes auf Christus angewendeten Logos-Titel mit stoisch-hellenistischem Gedankengut füllte. So wurde Christus als der Logos mehr oder weniger stark mit dem das Universum durchherrschenden logischen Weltgesetz in eins gesehen. Daher dachte man sich den Logos als etwas ganz Unwandelbares und Allgegenwärtiges. Wie aber soll dann das „Wort“ Fleisch werden (Joh. 1,14)? Wer den Sohn Gottes in Jesus für unwandelbar und allgegenwärtig hält, wie es in der Theologiegeschichte immer wieder geschehen ist, der macht aus einer lebendigen Person ein starres Prinzip, das alle Leiden und Versuchungen gar nicht berühren und gefährden können. Damit wird ein abstrakter philosophischer Begriff an die Stelle des lebendigen Sohnes Gottes gesetzt und seine Menschwerdung praktisch geleugnet. Damit wäre auch un-

sere Erlösung zunichte gemacht, denn etwas Unwandelbares kann nicht aus freiem Willen gehorsam sein, sein Leben für uns hingeben usw. Jesu Leidensweg wird damit zu einer Farce, und was wäre das für eine Menschwerdung, wenn von der angenommenen Trinität nicht einmal ein Drittel wirklich Mensch würde und zwei Drittel ganz im Himmel blieben? Christus ist aber nicht ein unveränderliches, göttliches Weltgesetz, sondern die lebendige Person des eingeborenen Sohnes Gottes, nicht des Gottes der Philosophen, sondern des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs, wie der große französische Mathematiker und Philosoph Blaise Pascal erkannte. **(GW 15/1984 S. 175-176)**

Wiedergewinnung der Gotteskindschaft:

Der Mensch muß in den lebendigen Himmel Einlaß finden können. Dieser lebendige Himmel steht allen offen – es ist nur eine Frage der Zeit, wie lange der einzelne braucht, um die einstige Herrlichkeit zurückzugewinnen und wieder das wahre Glück zu erleben. Es wird doch verkündet, Christus habe die Menschen aus ihrer Knechtschaft erlöst. Ja, vorher waren sie Knechte und Mägde, geistiges Eigentum Luzifers.

Aus dieser Knechtschaft wurden die Menschen durch Christus befreit. Er brachte ihnen, wie es in der Bibel (Johannes 1,12) steht, die Gotteskindschaft wieder, die Zugehörigkeit zu Gott. Er machte sie zu Erben Gottes. Seither ist es jedem einzelnen anheimgegeben, sein geistiges Erbe in der himmlischen Welt zurückzugewinnen. Die Frage ist nur: Wann nimmt er dieses Erbe wieder entgegen? Wie viele Erdenleben benötigt er, um die Stufe zu erreichen, von der aus er sein Erbe in Empfang nehmen und in sein geistiges Eigentum wieder eintreten darf? Jene Stufe, auf der er sich wieder als göttliches Wesen fühlen kann, weil er von der Herrlichkeit Gottes umgeben und eingehüllt ist.

Euch vermag ich dies alles zu sagen. Allein, ich versuche doch, mit meinen – Darlegungen Menschen für den Glauben zu gewinnen, indem ich ihnen die Wahrheit erkläre. Denn solche Erklärungen wollen die Menschen von heute! Sie wollen die Antwort wissen auf die Fragen: „Warum bin ich hier als Mensch? Was geschieht mit mir nach meinem Tod?“ Darüber muß man frei und offen reden können. Doch in der christlichen Lehre verschweigt man so vieles! Gerade die hauptsächlichsten, die wichtigsten Dinge verschweigt man.

Vielmehr muß man dem Menschen sagen: „Wenn du gestorben bist, bist du ein Geist, und du trittst in das geistige Reich Gottes ein. Du wirst dort deinen Platz da einnehmen, wo und wie du ihn dir auf Erden selbst geschaffen hast. Dann wird man dich fragen, was du auf Erden für das Reich Gottes getan hast.“ Engel Gottes werden dem Heimgekehrten sagen: „Du hast vom Himmel viel Gnade, viel Liebe, viel Barmherzigkeit empfangen, denn der Himmel ist durch Christus für dich aufgetan worden. Was hast nun du für den Himmel getan?“ Nun wird [274 Seitenwechsel 275] Abrechnung gehalten. Jeder einzelne wird gefragt, welche geistigen Werte seiner Seele ‘gutgeschrieben’ werden können – oder man macht ihm Vorwürfe über das, was er alles zu tun unterlassen hat... **(GW 1980 S. 351)**

Zeugnisse der Urgemeinde:

Nicht nur die Präexistenz, auch die Subordination Christi wurde in der Urgemeinde in Übereinstimmung mit Jesu eigenem Zeugnis auf breiter Basis gelehrt: Nach Hebr. 1,3-6 und Kol. 1,15 ist Christus als der präexistente Sohn Gottes der Erstgeborene der ganzen Schöpfung oder – wie es in Off. 3,14 klar und deutlich heißt – „der Anfang der Schöpfung Gottes“. Entsprechend bezeugt der Täufer nach Joh. 1,15: „Dieser war es, von dem ich gesagt habe: „Der nach mir kommt, ist vor mir ins Dasein getreten“ [wörtlich: geworden; griechisch: gegonen]. Und so wie Christus als Geist von Gott geschaffen wurde, so auch als Mensch; denn Jesus war treu dem, „der ihn gemacht hat“ (Hebr. 3,2). Gott hat ihn uns zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung „gemacht“ (1. Kor. 1,30). Christus wie wir, die er seine Brüder nennt, stammen alle von Gott ab (Hebr. 2,11). Darum ist zwar Christus unser Haupt, das Haupt Christi aber ist Gott (1. Kor. 11,3)! Auch als der Auferstandene (bzw. von Gott Aufgeweckte) und Erhöhte bleibt Christus als das Lamm Gottes (Off. 7,9 f.), der Hohepriester (Hebr. 2,17; 4,14; 5,10; 7 bis 10) usw. zur rechten Gottes (Apg. 2,34; 7,55; Hebr. 1,13), von Gott unterschieden und ihm untergeordnet. Ja selbst bei der Vollendung dieser Welt, wenn alle Feinde Christi diesem unterworfen sein werden, „dann wird auch der Sohn selbst sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott sei alles in allem“ (1. Kor. 15,28). **(GW 15/1984 S. 178)**

Christus wird als ‘Gott’ bezeichnet:

Auch Johannes 1,18 soll die Gottheit Christi bezeugen; denn sehr gute alte Handschriften bieten den Text: „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Gott, der an der Brust des Vaters ruht,

der hat Kunde gebracht.“ Doch die meisten Handschriften haben statt „der eingeborene Gott“ mit Recht „der eingeborene Sohn“, denn die Bezeichnung des Sohnes als ‘Gott’ paßt weder zur Nennung Gottes am Anfang von Vers 18 noch zum Begriff ‘eingeboren’ noch zum Ruhen an der Brust des Vaters. Wahrscheinlich liegt bei der Lesart „der eingeborene Gott“ ein früher Abschreibebefehler vor.

Schließlich sei noch Römer 9,5 erwähnt, wo Christus in der ersten Vershälfte genannt wird! In der zweiten folgt ein typischer jüdischer Lobpreis Gottes, den manche auf Christus beziehen, was aber allein dadurch ausgeschlossen ist, daß in Vers 5 von dem Christus „nach dem Fleisch“, also von Christus als Mensch, die Rede ist.

Somit läßt sich feststellen, daß Christus selbst sich niemals als Gott bezeichnete, und die wenigen Stellen im Neuen Testament, wo Christus so bezeichnet wird, sind entweder nicht ursprünglich (Joh. 1,18) oder zumindest sehr zweifelhaft (Joh. 20,28; 1. Joh. 5,20) oder gar nicht auf Christus bezogen (Röm. 9,5). Hebräer 1,8 f. zitiert Psalm 45,7 f., wo eindeutig festgestellt wird, daß Gott auch der Gott des von ihm gesalbten Königs ist. Ebenso ist der Sohn in Hebräer 1,8 f. zwar höher als die Engel, aber Gott ist auch sein Gott worin die Geschöpflichkeit des Sohnes klar zum Ausdruck kommt. Die Lehre von der vollen Gottheit Christi hat somit am Neuen und Alten Testament keinen Anhalt. Sie widerspricht der Lehre Christi.

Wenn man weiß, wie sehr die Menschen der damaligen Zeit dazu neigten, Mitmenschen, die in irgendeiner Weise durch besondere Leistungen oder Begabungen herausragten, in spontanem Enthusiasmus als göttliche Menschen oder als Götter zu betrachten, dann versteht man, wie außerordentlich groß die Gefahr war, den auferstandenen wie erst recht den erhöhten Christus als einen Gott zu betrachten und damit der heidnischen Vielgötterei zu verfallen. Doch Christus hat das erste Gebot („Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!“) nicht aufgehoben, sondern bestätigt: Gott gilt es über alle Dinge zu lieben (Mark. 12,29 f). Ihn allein sollen wir anbeten (Mat. 4,10). **(GW 18/1984 S. 212-213)** [275 Seitenwechsel 276] [276 Seitenwechsel 277]

siehe dazu Mt 3,13 - 3,17 [277 Seitenwechsel 278] [278 Seitenwechsel 279]

- 1,35 Am Tag darauf stand Johannes wieder dort, und zwei seiner Jünger standen bei ihm,
 1,36 Als Jesus vorüberging, richtete Johannes seinen Blick auf ihn und sagte: Seht, das Lamm Gottes!
 1,37 Die beiden Jünger hörten, was er sagte, und folgten Jesus.
 1,38 Jesus aber wandte sich um, und als er sah, daß sie ihm folgten, fragte er sie: Was wollt ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –, wo wohnst du?
 1,39 Er antwortete: Kommt und seht! Da gingen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm; es war um die zehnte Stunde.
 1,40 Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war einer der beiden, die das Wort des Johannes gehört hatten und Jesus gefolgt waren.
 1,41 Dieser traf zuerst seinen Bruder Simon und sagte zu ihm: Wir haben den Messias gefunden. Messias heißt übersetzt: der Gesalbte (Christus).
 1,42 Er führte ihn zu Jesus. Jesus blickte ihn an und sagte: Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst Kephas heißen. Kephas bedeutet: Fels (Petrus).
 1,43 Am Tag darauf wollte Jesus nach Galiläa aufbrechen; da traf er Philippus. Und Jesus sagte zu ihm Folge mir nach!
 1,44 Philippus war aus Betsaida, dem Heimatort des Andreas und Petrus.
 1,45 Philippus traf Natanael und sagte zu ihm: Wir haben den gefunden, über den Mose im Gesetz und auch die Propheten geschrieben haben: Jesus aus Nazaret, den Sohn Josefs.
 1,46 Da sagte Natanael zu ihm: Aus Nazaret? Kann von dort etwas Gutes kommen? Philippus antwortete: Komm und sieh!
 1,47 Jesus sah Natanael auf sich zukommen und sagte über ihn: Da kommt ein echter Israelit, ein Mann ohne Falschheit.
 1,48 Natanael fragte ihn: Woher kennst du mich? Jesus antwortete ihm: Schon bevor dich Philippus rief, habe ich dich unter dem Feigenbaum gesehen.
 1,49 Natanael antwortete ihm: Rabbi du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel!
 1,50 Jesus antwortete ihm: Du glaubst, weil ich dir sagte, daß ich dich unter dem Feigenbaum sah? Du wirst noch Größeres sehen.
 1,51 Und er sprach zu ihm: Amen, amen, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

zu 1,51:

Auch Christus konnte als Mensch von sich aus nicht zu der Quelle der Wahrheit emporsteigen. Als Mensch wußte er von der Wahrheit aus sich nicht mehr als die anderen Menschen. Sein Wissen aus der Zeit, wo er als erstgeschaffener Geist bei Gott weilte, war durch seine Menschwerdung infolge seiner Einhüllung in den materiellen Leib ebenso erlöschen, wie es bei allen anderen Menschen erlöschen ist, obschon auch sie einst als Geister Gottes beim Vater weilten. Die Eigenschaft der Materie, die Rückerinnerung an das frühere Dasein auszutilgen, wirkte bei dem menschengewordenen Christus in derselben Weise wie bei jedem anderen Geist, der als Mensch verkörpert wird.

Daher war auch Christus nach seiner Menschwerdung auf die Geisterboten angewiesen, die ihm der Vater sandte. Das bestätigte er mit den Worten: „Ihr werdet die Boten Gottes über dem Menschensohn auf- und absteigen sehen“ (Joh. 1,51). – Er war nur ein Gesandter Gottes und hatte in diesem Punkte vor den bisherigen Gottgesandten nichts voraus. Denn auch diese waren von den Geistern Gottes belehrt worden. Ein Henoch, ein Abraham, ein Mose, alle Propheten des Alten Bundes haben nicht von sich aus geredet. Von allen gilt das Wort des [279 Seitenwechsel 280] Petrus: „Von einem heiligen Geiste geleitet haben diese Männer von Gott aus geredet.“ Ein Geist Gottes gab ihnen ein, was sie reden sollten.“

Christus selbst weist immer daraufhin, daß er nicht aus sich rede, sondern nur das ausspreche, was er von seinem Vater gehört habe. Der Vater gab ihm die notwendigen Belehrungen durch seine Geisterboten, die beständig über dem Menschensohn auf- und abstiegen. 'Ihr werdet erkennen, daß ich

nichts von mir selbst tue, sondern so rede, wie mein Vater mich gelehrt hat' (Joh. 8,28). – 'Was ich von ihm gehört habe, rede ich zu der Welt' (Joh. 8,26).

Aus derselben Quelle der Wahrheit, aus der Christus schöpfte, sollten alle diejenigen immer von neuem schöpfen, die seine Lehre weitertrugen. Also zunächst seine Apostel. Sie sollten das von Christus Vernommene nicht einfach nach eigener Auffassung weitergeben. Denn bei Menschen schleichen sich leicht Mißverständnisse ein, wenn sie das wiedergeben sollen, was ein anderer gesagt hat. Wenn Hundert dasselbe vortragen hören, so wird jeder dieser Hundert nachher bei der Wiedergabe des Gehörten in diesem oder jenem Punkte etwas anderes vorbringen, als der Vortragende gesagt oder gemeint hat. Darum sollten auch die Apostel über das, was sie aus der menschlichen Rede Christi vernommen hatten, von den Geistern der Wahrheit von neuem unterrichtet werden, damit sich ja kein Irrtum infolge falscher Auffassungen einschleichen könne. Sie sollten durch Gottes Geister sowohl eine Bestätigung der von Christus vorgetragenen Lehre erhalten als auch in neue Wahrheiten eingeführt werden, die ihnen Christus hatte vorenthalten müssen, weil sie entweder nach dem Heilsplan Gottes vor dem Erlösungstod noch nicht verkündigt werden durften, oder weil die Apostel für diese Wahrheiten noch nicht reif waren und sie daher nicht verstanden hätten. **(VGG S. 352-353)** [280 Seitenwechsel 281]

Die Hochzeit zu Kana**Joh 2,1 - 2,12**

- 2,1 Am dritten Tag fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt, und die Mutter Jesu war dabei.
 2,2 Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen.
 2,3 Als der Wein ausging, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr.
 2,4 Jesus erwiderte ihr: Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.
 2,5 Seine Mutter sagte zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut!
 2,6 Es standen dort sechs steinerne Wasserkrüge, wie es der Reinigungsvorschrift der Juden entsprach; jeder faßte ungefähr hundert Liter.
 2,7 Jesus sagte zu den Dienern: Füllt die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis zum Rand.
 2,8 Er sagte zu ihnen: Schöpft jetzt, und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist. Sie brachten es ihm.
 2,9 Er kostete das Wasser, das zu Wein geworden war. Er wußte nicht, woher der Wein kam; die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wußten es. Da ließ er den Bräutigam rufen
 2,10 und sagte zu ihm: Jeder setzt zuerst den guten Wein vor und erst, wenn die Gäste zuviel getrunken haben, den weniger guten. Du jedoch hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten.
 2,11 So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.
 2,12 Danach zog er mit seiner Mutter, seinen Brüdern und seinen Jüngern nach Kafarnaum hinab. Dort blieben sie einige Zeit.

Parallelstellen: keine**Erläuterungen:**

Drei Tage nach der Taufe im Jordan fand in Kana in Galiläa die Hochzeit eines Verwandten statt, zu der Maria und Jesus mit seinen Geschwistern und Jüngern eingeladen worden waren. Es war nicht die einzige Hochzeit, an der Jesus teilnahm. Er war gerne in Gesellschaft von fröhlichen Menschen. An einer Hochzeit ging es auch damals nicht traurig zu! Denn es war in jenen Ländern üblich, die Fest länger zu feiern, als es bei uns heute der Brauch ist. Die Hochzeitsgesellschaft hatte den Meister eingeladen; er sollte sich mit ihnen freuen.

Wie es heißt (Johannes 2,3), ging dem Gastgeber der Wein aus. Maria fühlte sich – zum erstenmal – bewogen, Jesus herauszufordern. Es war eine peinliche Lage entstanden, und sie spürte in sich: Er kann hier Abhilfe schaffen. Von einem Geist Gottes, der sie begleitete, wurden ihr die Worte in den Mund gelegt, ihn auf das Fehlende aufmerksam zu machen, und so sprach sie: „Sieh, wir sind in Verlegenheit – es ist kein Wein mehr da...“ Maria wußte, daß er daheim und bei den Leuten so viel Außerordentliches getan hatte. Sie war in ihrem Herzen gewiß, daß er für eine große Aufgabe ausersehen war, und so forderte sie ihn auf – im Glauben und in der Zuversicht, er könne hier helfen. Jesus war von der Aufforderung seiner Mutter überrascht. Wohl war er gewohnt, da und dort einem Kranken beizustehen, indem er ihm die Hände auflegte; aber er selbst glaubte seinen Händen wohne eben heilende Kraft inne. Wenn er sich jeweils in geistiger Verinnerlichung mit den Geistern Gottes beredete, unterwiesen sie ihn – das wurde schon berichtet –, und sie sagten ihm auch, daß er vieles vollbringen werde, worüber die Menschen sich wundern würden. Aber nur langsam weihten sie ihn in sein künftiges Wirken ein. Also hatte er seitens der ihn belehrenden Gottesgeister noch keinen Hinweis erhalten, daß ihm solches gelingen könnte, und ohne ihre Bestätigung hatte er keine Gewißheit darüber; hatte man ihm doch erklärt: „Du sollst nur so weit gehen, nur das tun, was wir dir sagen.“ Jesus [281 Seitenwechsel 282] durfte also seine Kräfte nicht selbst erproben, sondern er sollte sich ganz der Führung der Engelswelt überlassen. Sie wollte ihn führen, und sie mußte es. Jesus hatte also von sich aus nicht gewußt, daß seine Zeit gekommen war. Man hatte ihm nicht vorhergesagt, er werde bei dieser Hochzeit sein erstes Wunder wirken. Daher soll er seiner Mutter, wie es in der Schrift (Johannes 2,4) heißt, zur Antwort gegeben haben: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Seine Worte hatten damals nicht die Schärfe, wie sie sie in der heutigen Übersetzung haben – sie wurden nicht sinngemäß wiedergegeben. Jesus hatte nicht in diesem Ton mit seiner Mutter gesprochen, sondern er war immer sehr gütig zu ihr.

Da aber eine Notlage eingetreten und seine Mutter bittend an ihn herangetreten war, wandte sich Jesus betend Gott zu und fragte ihn im Geiste: „Darf ich, soll ich es tun? Soll ich dieser Bitte nach-

kommen? Ist es Zeit für mich?“ Da erblickte er seine Geistgeschwister, die ihm ein Zeichen gaben und ihn ermunterten, indem sie zu ihm sagten: „Tue es!“ Daraufhin legte Jesus seine Hände zum Segen über das Wasser, das er in die Krüge hatte füllen lassen, und so wurde aus Wasser Wein. Es war, wie die Menschen sagen, sein erstes Wunder. Viele, viele Jenseitswesen waren ihm dabei behilflich.

Die ganze Hochzeitsgesellschaft erlebte es, und alle staunten. Ganz besonders staunten Jesu Geschwister. Jetzt fanden sie zu ihrem Bruder eine ganz andere Einstellung, denn sie hatten von ihm wahrhaftig einen Beweis erhalten. Es war nicht der letzte; es war erst ein Anfang. Von da an hörten sie mehr auf ihren Bruder. Sie führten nicht mehr solche Gespräche wie früher, sondern sie ließen sich sogar von ihm belehren. An Jesu Heilungen hatten sich die Menschen gewöhnt gehabt, doch dies erregte ihre tiefe Verwunderung. Für seine Mutter, die ja wußte, daß er zu Höherem berufen war, bedeutete dies eine Bestätigung, und es war auch für Jesus selbst eine solche. Obwohl er nie daran gezweifelt hatte, war es auch für ihn eine Bestätigung. Er fand den Weg in die Stille, um seinem Vater für den Beistand zu danken. Die Engel machten ihm klar, jetzt beginne für ihn die Zeit seiner eigentlichen Wirksamkeit.

Dies war ursprünglich nicht gerade für diesen Zeitpunkt vorgesehen gewesen. Doch die geistige Welt paßt sich stets den Verhältnissen an. Sie kann nicht in jedem Fall die Zeit genau vorher festlegen. Die Zeit spielt eben in der göttlichen Welt nicht dieselbe Rolle wie beim Menschen. Wohl wird etwas innerhalb eines Zeitplanes vorgesehen, und danach muß es sich auch vollziehen; aber es braucht dazu nicht Tag und Stunde vorherbestimmt zu werden. **(NELWJ S. 113-115)** [282 Seitenwechsel 283]

siehe dazu Mt 21,12 - 21,17 [283 Seitenwechsel 284] [284 Seitenwechsel 285]

Aufenthalt in Jerusalem

Joh 2,23 - 2,25

- 2,23 Während er zum Paschafest in Jerusalem war, kamen viele zum Glauben an seinen Namen, als sie die Zeichen sahen, die er tat.
 2,24 Jesus aber ve[r]traute sich ihnen nicht an, denn er kannte sie alle
 2,25 und brauchte von keinem ein Zeugnis über den Menschen; denn er wußte, was im Menschen ist.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Auf die geistige Schau, wie sie Jesus eigen war, deutet Johannes einmal hin im Zusammenhang mit der Tatsache, daß viele Juden von Jesu Krafttaten beeindruckt waren und deshalb an seinen Namen glaubten. Johannes fügt jedoch hinzu: Aber Jesus selbst vertraute sich ihnen nicht an, weil er alle kannte und weil er nicht nötig hatte, daß jemand über den Menschen Zeugnis ablegte; denn er erkannte selbst, was im Menschen war.

Jesus durchschaute somit die Menschen im eigentlichen Sinne des Wortes. Das Stofflich-Irdische vermochte seine geistige Schau nicht im geringsten zu beeinträchtigen. Die nur seltenen Menschen eigene Gabe des Hellsehens, Hellhörens, Hellfühlers besaß Gottes Sohn im höchsten Grade. (**GW 4/1990 S. 47-48**) [285 Seitenwechsel 286] [286 Seitenwechsel 287]

Das Gespräch mit Nikodemus**Joh 3,1 - 3,21**

- 3,1 Es war ein Pharisäer namens Nikodemus, ein führender Mann unter den Juden.
 3,2 Der suchte Jesus bei Nacht auf und sagte zu ihm: Rabbi wir wissen, du bist ein Lehrer, der von Gott gekommen ist; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, wenn nicht Gott mit ihm ist.
 3,3 Jesus antwortete ihm: Amen, amen, ich sage dir: Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen.
 3,4 Nikodemus entgegnete ihm: Wie kann ein Mensch, der schon alt ist, geboren werden? Er kann doch nicht in den Schoß seiner Mutter zurückkehren und ein zweites Mal geboren werden.
 3,5 Jesus antwortete ihm: Amen, amen, ich sage dir: Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes kommen.
 3,6 Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; was aber aus dem Geist geboren ist, das ist Geist.
 3,7 Wundere dich nicht, daß ich dir sagte: Ihr müßt von neuem geboren werden.
 3,8 Der Wind weht, wo er will; du hörst sein Brausen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist es mit jedem, der aus dem Geist geboren ist.
 3,9 Nikodemus erwiderte ihm: Wie kann das geschehen?
 3,10 Jesus antwortete: Du bist der Lehrer Israels und verstehst das nicht?
 3,11 Amen, amen, ich sage dir: Was wir wissen, davon reden wir, und was wir gesehen haben, das bezeugen wir, und doch nehmt ihr unser Zeugnis nicht an.
 3,12 Wenn ich zu euch über irdische Dinge gesprochen habe und ihr nicht glaubt, wie werdet ihr glauben, wenn ich zu euch über himmlische Dinge spreche?
 3,13 Und niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen außer dem, der vom Himmel herabgestiegen ist: der Menschensohn.
 3,14 Und wie Moses die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muß der Menschensohn erhöht werden,
 3,15 damit jeder, der (an ihn) glaubt, in ihm das ewige Leben hat.
 3,16 Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.
 3,17 Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird.
 3,18 Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er an den Namen des einzigen Sohnes Gottes nicht geglaubt hat.
 3,19 Denn mit dem Gericht verhält es sich so: Das Licht kam in die Welt, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Taten waren böse.
 3,20 Jeder, der Böses tut, haßt das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Taten nicht aufgedeckt werden.
 3,21 Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, daß seine Taten in Gott vollbracht sind. [287 Seitenwechsel 288]

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 3,3 **..., wenn jemand nicht von oben geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen.**
 3,5 **..., daß keiner in die Geisterwelt Gottes eintreten kann, wenn er nicht von einem Geist Gottes hineingeboren wird.**
 3,7 **... Darum brauchst du dich nicht darüber zu wundern, daß ich dir sagte, ihr müßtet von oben geboren werden.**
 3,8 **Die Geisterwelt Gottes spendet Leben, wo sie will. Du kannst ihre Stimme vernehmen; doch weißt du nicht, woher sie kommt und wohin sie geht. So ist es auch mit jedem, der als ein Kind der Geisterwelt geboren ist.**
 3,13 **Keiner ist in den Himmel hinaufgestiegen, außer wenn er vom Himmel herabgestiegen war. So ist auch der Menschensohn vom Himmel gekommen;**
 3,14 **..., muß auch der Menschensohn wieder erhöht werden, ...**

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

zu 3,3:

Hier fassen die heutigen Theologen die Wiedergeburt als einen geistigen Vorgang im Menschen auf, weil für sie die Lehre von der Wiedergeburt auf Erden keine Selbstverständlichkeit mehr ist, wie sie es dazumal war. Die Stelle ist aber einfacher zu verstehen und einleuchtender, wenn man an die Wiedergeburt lehrt, worüber wir durch eine höhere Wahrheitsquelle dauernd unterrichtet werden. **(GW 3/75 S. 19)**

»Ihr müßt wiedergeboren werden, wenn ihr in das Himmelreich eingehen wollt«

Als Nikodemus einst Jesus aufsuchte, um sich belehren zu lassen, hatte der Herr ihm geantwortet: „Wer das Reich Gottes sehen will, muß wiedergeboren werden“ (Vgl. Johannes 3,3.) Mit diesen Worten ist das große Elend der Menschheit schon umrissen, wenn auch nur andeutungsweise. „Wer nicht wiedergeboren wird, kann das Himmelreich nicht sehen.“ Aber denken die Menschen über diese Worte nach? Man ist nur über sie erstaunt, und wer nachfragt, erhält keine richtige Antwort. Und doch hat Jesus wiederholt gesagt: „Ihr müßt wiedergeboren werden, wenn ihr ins Himmelreich eingehen wollt.“ (Vgl. Johannes 3,7.)

Die Menschen sollten sich doch ihre Gedanken machen und sich fragen, warum man denn wiedergeboren werden muß. Wenn Jesus verkündete, wer nicht wiedergeboren werde, könne das Himmelreich nicht sehen, sollte der Mensch sich doch selber sagen können, daß etwas vorhergegangen sein muß, das eine Trennung vom Himmelreich bewirkt hat. Mit diesen Worten Christi ist auf ein grundstürzendes Ereignis in der Schöpfung hingedeutet, nämlich auf den Abfall von einst. **(GW 4/1982 S. 37-38)**

Christus sagte: Fleisch ist Fleisch und Geist ist Geist.

Wie ist das zu verstehen?

Indem Christus den Seinen sagte: „Seht, das Fleisch bleibt Fleisch“, so meinte er damit den irdischen Leib. Dieser Leib ist vergänglich; nach dem Tod des Menschen nimmt die Erde in ihrem Schoß wieder auf, was sie ihm gegeben hatte. Ihr gehört das, was sie gab; was von der Erde stammt, kehrt zur Erde zurück. Geist aber bleibt Geist. Er kommt aus dem Reiche des Geistes und kehrt wieder an seine Stätte dort zurück. Wenn Christus sagte, man müsse aus dem Wasser und dem heiligen Geist wiedergeboren werden, so ist dies doch sinnbildlich zu verstehen. Er hatte doch auch gesagt: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Für jene, welche die geistchristliche Lehre kennen, bedeutet dies: erst muß die Erlösung durch [288 Seitenwechsel 289] Christus stattgefunden haben. Er lebte doch in der großen Hoffnung, daß er das ihm übertragene Erlösungswerk auch vollbringen werde. Erst dann, wenn so die Wege der Heimkehr zu Gott wieder freigemacht sein würden, könnten Gottes (abgefallene) Geschöpfe wieder an ihre Stätte zurückkehren. Also meinte Christus mit diesem ‘Wasser’ doch sich selbst... Oft nannte er sich das ‘lebendige Wasser’, den ‘Quell des Lebens’.

Dies gilt auch für die Sätze, die uns beschäftigen. Nur durch das lebendige Wasser Christus, nur durch diesen Quell des Lebens ist es möglich, ins Himmelreich zurückzukehren.

Als zweites nannte Christus den ‘heiligen Geist’, und damit meinte er die ganze heilige Geisteswelt Gottes, die doch ihm verpflichtet und untertan ist. Diese heiligen Geister begleiten den Menschen in das irdische Reich hinein, und sie führen ihn auch wieder daraus zurück in das geistige Reich. Diese heiligen Geister verkünden die Botschaften. Diese heiligen Geister erfüllen gemäß den Gesetzen Gottes ihre Aufgaben und Pflichten, die der Vater seinem eingeborenen Sohne Jesus Christus übergeben hat. Denn durch ihn, Christus, ist ja alles geworden, was da ist – in den Himmeln und auf dieser Erde. Diese heiligen Geister spielen eine bedeutsame Rolle bei den Menschen in ihrem Erdenleben wie auch in der jenseitigen Welt, wenn sie vom irdischen Dasein dorthin zurückkehren. Von jeher haben sie eine bedeutsame Rolle gespielt. Sie begleiteten Christus nach dessen Erdentod, als er zur Hölle hinabdrang; sie kämpften mit ihm an seiner Seite.

Hervorzuheben ist aber auch, daß kein Mensch ins irdische Dasein zu treten vermag – sei es zum ersten, sei es zum wiederholten Male –, ohne daß ihm die heilige Geisteswelt Gottes dabei behilflich ist. Sie findet sich ein zur Umwandlung, zur Veränderung des Äußeren eines für das Menschsein bestimmten Wesens. Diese göttlichen Wesen sind allezeit bereit, in der Geisteswelt die Vorbereitungen für ein neues menschliches Dasein eines Geistwesens zu treffen.

Sie führen dann den Geist zur Erde und erfüllen dort ihre Aufgabe, indem sie den Menschen ständig begleiten. Die heilige Geisteswelt steht auch bereit, um den sterbenden Menschen zurückzuholen und in das von ihm erkämpfte geistige Reich einzuführen.

Denn keiner vermag, in das Reich Gottes einzutreten, der nicht von der heiligen Geisteswelt dorthin gebührt wird. Das besagt, daß auch alle Vorbereitung für ein menschliches Dasein, daß die Zustimmung zur Menschwerdung aus dem Reiche Gottes kommt. Die Engelschaften übernehmen die Ausführung des Willen Gottes und Christi. Keiner vermöchte in das Reich Gottes einzutreten, dem die Menschwerdung aus dem Totenreiche (Luzifers) heraus ermöglicht wurde. Ein solcher Mensch könnte nach seinem Erdentod nicht ins Himmelreich gelangen, weil er nicht aus diesem 'Wasser' und nicht aus diesem 'Geist' von dem Christus sprach, gekommen war. In seinem Falle hat also weder Christus noch die heilige Geisteswelt mitgewirkt, und das bedeutet die große Trennung. Somit könnte keiner ins Himmelreich einkehren, der sein Dasein als Mensch dem Totenreiche zu verdanken hätte ... **(GW 52/1975 S. 408-409)**

zu 3,8:

Dabei gibt es doch Menschen, die meinen, in ihnen wäre ein Geist Gottes. Geister Gottes sind anspruchsvoll ... Anspruchslos sind nur uneingereichte, irrende Geister. Die Geisterwelt Gottes bahnt sich selbst die Wege, die sie für gut und würdig befindet. Lange im voraus bestimmen Geister Gottes, wo sie Wohnung nehmen wollen, ehe noch der betreffende Mensch dies ahnt. Vorbestimmt ist es für die Geister Gottes, längst ehe ein solcher Mensch in sein irdisches Dasein getreten ist.

Genauso, wie große Talente nicht überall bei Menschen zu finden sind, die Gaben vielmehr auf verhältnismäßig wenige Menschen eingeschränkt sind, gilt dies auch für die besondere Begabung in dieser Hinsicht. Es ist notwendig, von Zeit zu Zeit immer wieder zu betonen, daß es nicht ohne weiteres möglich ist, diese besondere Gabe (der Medialität) da und dort auszuschütten. Bis zu einem bestimmten Grad oder Punkt kann man sie freilich erwerben. Heißt es doch auch: „Betet, bittet um Geistesgaben!“ (vgl. 1. Korinther 12,28-31) Ihr bittet ja [289 Seitenwechsel 290] auch um euer tägliches Brot. Allein, man kann wohl darum bitten und beten – die Geisteswelt schenkt die Gabe (der Medialität) da, wo sie es für richtig, wo sie den betreffenden Menschen für würdig hält. Die Geisteswelt Gottes schenkt, sie unterstützt, sie führt und geleitet – aber sie prüft auch. Eine Gabe Gottes wird keinem Menschen ohne weiteres – ohne Prüfung – in den Schoß gelegt. Die Geisteswelt Gottes ist auf der Suche, aber sie selbst sucht jene Menschen aus, die sie für würdig und für gut hält.

Auf solche Weise wird die Geisterwelt Gottes ihr Wort immer wieder verkünden können. Auf verschiedene Art und Weise wird sie immer wieder dazu Gelegenheit finden. Unterstreichen aber will ich: nicht Menschen bestimmen, was Gott ihnen zu geben habe. Sie können wohl sagen, was sie sein möchten – ob aber Gott ihnen die Gabe verleiht, ob er es für gut befindet, sie dazu auszuersuchen, das ist eine Angelegenheit für sich ... **(GW 9/1977 S. 122-123)**

Hätte sich die Christenheit nicht nach der 'Welt' ausgerichtet, sondern nach dem Geistigen, dann wäre die Wahrheit bei ihr verblieben:

Schon bald wollte man nicht mehr, daß sich diese heiligen Geister durch von ihnen ausgewählte Menschen kundtaten. Einem großen Teil der Christenheit paßte es nicht mehr, daß unsichtbare Wesen sich gewisse Menschen aussuchten, um durch sie zu Menschen zu sprechen. Gewisse Menschen vertraten die Auffassung, sie selbst hätten darüber zu befinden – sie hätten zu bestimmen, was in dieser Welt verkündet wurde; ihre Sache sei es, alles zu beobachten und über alle zu regieren; es sollte nur in Erfüllung gehen, was sie für gut befanden auf dieser Welt.

Es besteht aber ein gewaltiger Unterschied für die Geisteswelt Gottes, ob Geister des Himmels sich die Menschen aussuchen, durch die sie sich auf Erden bekunden können, oder ob Menschen von sich aus behaupten, durch sie spreche ein heiliger Geist. Der Geist Gottes weht, wo er will! (Vgl. Joh. 3,8.) Diese Redewendung ist dem heutigen Sprachverständnis freilich nicht mehr angemessen. In euren Begriffen müßte es heißen: 'Der Geist Gottes spricht da, wo er will.' **(GW 10/1986 S. 116)**

zu 3,12:

Deine Frage: „Alles, was in der Lehre Christi von Wiedergeburt vorkommt, bezieht sich wohl auf Reinkarnation? Christus verstand darunter nicht geistige Wiedergeburt, sondern das Wiederkehren ins Menschenkleid“, ist die Frage eines Menschen, der leicht von einem Extrem ins andere fällt. In früheren Jahren glaubtest du nicht an Wiederverkörperung; dann kam die Erkenntnis, und du zogst die ra-

sche Folge: Alles, was Christus von Reinkarnation sagte, müsse sich auf die körperliche Wiedergeburt beziehen. Da mußte ich suchen, deinen Erkenntniskreis zu erweitern, indem ich darauf hinwies, daß eine geistige Wiedergeburt, d.h. eine Erweiterung der Erkenntnis, eine Kraftzunahme der Liebe und Selbstlosigkeit der Wiederverkörperung in Menschenform zugrunde liegen müsse, wenn der Geist der Anziehungskraft der Materie entwachsen wolle.

Wo ist da der Widerspruch zu der Stelle in einer anderen Kundgebung, die du anführst: „Christus belehrte euch, welche Stufe ihr erreichen müßt, um in das Himmelreich einzugehen“, d.h. um der Materie vollkommen entwachsen zu sein? Daß er von der irdischen Geburt und nicht von einer geistigen Erneuerung (Regeneration) sprach, beweisen jene Worte: „Wenn ich von irdischen Dingen gesprochen habe, und ihr glaubt mir nicht, wie wollt ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen rede?“ Dieses Wort Christi bezog sich auf die irdische Geburt; doch gerade da weist Christus wieder darauf hin, daß die irdische Wiedergeburt ohne die ihr zugrunde liegende geistige Erneuerung nicht in das Himmelreich führe. Es handelt sich um Christi Unterredung mit Nikodemus. Christus sagt: „Wenn ein Mensch nicht wiedergeboren werde, kann er das Himmelreich nicht schauen. – Auf das Erstaunen des Nikodemus darüber erklärte Christus: „Wenn ein Mensch nicht aus Wasser und dem Geiste geboren ist, kann er nicht in das Himmelreich eingehen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, was vom Geiste geboren ist, das ist Geist.“ [290 Seitenwechsel 291]

Es gibt zwei Dinge, die den Geist in die Wiederverkörperung führen können: die Lust zum Leben, wie der Buddhist sagt, oder der Wunsch nach geistigem Fortschritt und nach Betätigung erkannter ewiger Gesetze durch opferfreudige Nächstenliebe.

Der buddhistische Ausdruck ‘Lust zum Leben’ läßt falsche Begriffe zu; den das darunter Verstandene ist Scheinleben, und wahres Leben ist von solchem Geistwesen noch gar nicht erkannt worden. Ich bediente mich dieses Wortes, weil es dem Menschen im allgemeinen doch ein klarer Begriff ist. Solange die Lust zum irdischen Leben mit all seinen derbmateriellen Freuden die Anziehungskraft bildet, die den Geist in die Wiederverkörperung führt, solange kann er nicht ‘ins Himmelreich eingehen’, sondern liegt im Banne der Materie, in der höhere Lehre, höhere Freuden ihm unverständlich bleiben müssen. ‘Was vom Fleische geboren, das ist Fleisch’.

Erst wenn der Geist, unbefriedigt vom irdischen Leben, Höheres sucht und in einer Reihe von Wiedergeburten immer weitere, reinere Erkenntnis zu betätigen lernt, verliert die Materie als solche jede Anziehungskraft für ihn, und nur die Sehnsucht, noch eine Mission der Liebe zu erfüllen, wie es seine zunehmende Kraft im Guten ihm ermöglicht, zwingt ihn noch einmal in die Materie. Doch trotz der gleichen äußeren Erscheinungsform der Menschengestalt bleibt ‘Geist, was vom Geiste geboren ist’, und dieser ist nun fähig, im Geistigen allein zu leben und eine Wonne zu empfinden, die dem Durchschnittsmenschen fremd ist; bei seinem ‘Tode’ breitet er die Flügel aus, um ‘ins Reich Gottes’ zu entschweben.

Die Wiederverkörperung ist ein Hilfsmittel für den Geist, der sie als solches erkennen soll, um mit der ganzen Kraft seines Willens eine Entwicklungsstufe anzustreben, die es ihm ermöglicht, von seiner vollen, gottähnlich gewordenen Liebe getragen, noch einmal in die dunklen Fluten der Materie zu tauchen, um die in ihnen Ringenden mit sich an Luft und Licht emporzuziehen, damit auch ihnen in geistigen Elementen die Flügel wachsen, die sie über alle Fluten hinwegtragen sollen an das eine große Ziel, das alles erschaffene Leben nach göttlichem Gesetze bewußt oder unbewußt anstrebt: zur Vollendung der Wesenheit. – **(Emm. S. 118-120)**

zu 3,17:

Gott ist die Güte, die Liebe. Denn Christus sprach: „Ich bin in diese Welt gekommen, um zu erretten, nicht um zu verurteilen und zu vernichten.“ (Vgl. Johannes 3,17.) Was aber haben die Menschen getan? Sie haben verurteilt! Sie taten gerade das, was Christus zu tun verboten hatte.

Wenn ihr von hier aus versucht, euch im Geiste die kommenden Jahrhunderte auszumalen, müßt ihr euch doch selber sagen, daß in dieser Glaubenslehre abermals und weiterhin vieles verändert würde, wenn es nicht gelingt, mit der Wahrheit durchzudringen. Diese Wahrheit wird sich aber durchsetzen. Christus selbst hat es verheißen. Freilich, in der Gotteswelt spielt die Zeit nicht diese Rolle, wie es bei den Menschen der Fall ist. **(GW 2/1981 S. 14)**

zu 3,18:

Im Zusammenhang mit dem Letzten Gericht hatte Jesus gesagt, wer als Mensch in seinem Leben schweres Unrecht verübe, sei schon gerichtet – er selbst verurteile sich. (Vgl. Johannes 3,18 ff.) Denn

diese endgültige Rechtsprechung, die Christus nach seinem Sieg über Luzifer in Kraft setzte, ist in allen Einzelheiten so durchdacht und aufgebaut, daß der Mensch durch alle seine Untaten sich selbst zeichnet. Gezeichnet sind alle Abgefallenen für einen beschwerlichen Aufstieg. Für alle ist dieser Aufstieg in alle Zukunft hinein vorgezeichnet. Dies gilt für den gläubigen, gerechten, edlen Menschen genauso wie für den ungerechten. Jeder ist sein eigener Ankläger und sein eigener Verteidiger. Jeder spricht selbst das Urteil über sich. Denn in der geistigen Welt liegt alles offen. Das wunderbare an diesem Letzten Gericht ist, daß in ihm alles enthalten ist, um in der Zukunft das Werk vollenden zu können, das Christus begonnen hat. **(GW 10/1982 S. 118)** [291 Seitenwechsel 292] [292 Seitenwechsel 293]

- 3,22 Darauf ging Jesus mit seinen Jüngern nach Judäa. Dort hielt er sich mit ihnen auf und taufte.
 3,23 Aber auch Johannes taufte damals, und zwar in Änon bei Salim, weil dort viel Wasser war; und die Leute kamen und ließen sich taufen.
 3,24 Johannes war nämlich noch nicht ins Gefängnis geworfen worden.
 3,25 Da kam es zwischen den Jüngern des Johannes und einem Juden zum Streit über die Frage der Reinigung.
 3,26 Sie gingen zu Johannes und sagten zu ihm: Rabbi der Mann, der auf der anderen Seite des Jordan bei dir war und für den du Zeugnis abgelegt hast, der tauft jetzt, und alle laufen zu ihm.
 3,27 Johannes antwortete: Kein Mensch kann sich etwas nehmen, wenn es ihm nicht vom Himmel gegeben ist.
 3,28 Ihr selbst könnt mir bezeugen, daß ich gesagt habe: Ich bin nicht der Messias, sondern nur ein Gesandter, der ihm vorausgeht.
 3,29 Wer die Braut hat, ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der dabei steht und ihn hört, freut sich über die Stimme des Bräutigams. Diese Freude ist nun für mich Wirklichkeit geworden.
 3,30 Er muß wachsen, ich aber muß kleiner werden.
 3,31 Er, der von oben kommt, steht über allen; wer von der Erde stammt, ist irdisch und redet irdisch. Er, der aus dem Himmel kommt, steht über allen.
 3,32 Was er gesehen und gehört hat, bezeugt er, doch niemand nimmt sein Zeugnis an.
 3,33 Wer sein Zeugnis annimmt, beglaubigt, daß Gott wahrhaftig ist.
 3,34 Denn der, den Gott gesandt hat, verkündet die Worte Gottes; denn er gibt den Geist unbegrenzt.
 3,35 Der Vater hebt den Sohn und hat alles in seine Hand gegeben.
 3,36 Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben; wer aber dem Sohn nicht gehorcht, wird das Leben nicht sehen, sondern Gottes Zorn bleibt auf ihm.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 3,25 So kam es denn, daß bei einigen aus dem Jüngerkreis des Johannes sich eine gewisse Eifersucht einschlich, die noch von feindlich gesinnten jüdischen Führern geschürt wurde. Es handelte sich dabei um die Frage, wer die Taufe als Zeichen der inneren Reinigung vorzunehmen habe.
 3,34 Denn wer ein Gesandter Gottes ist, der redet bloß das, was Gott ihm aufgetragen. Gott stellt ihm nämlich zu diesem Zweck seine Geisterwelt zur Verfügung und zwar in ganz außergewöhnlichem Maße.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Jesus lehrte also nicht nur die vorgeburtliche Existenz des Menschen, sondern auch seine eigene! Das ist uns die entscheidende Bestätigung für die Richtigkeit der Erkenntnis von der Präexistenz des menschlichen Geistes, weil Jesus für uns der Maßstab allen Menschseins ist. Nun bestehen im Blick auf die Präexistenz Christi und des Menschen jedoch auch wichtige Unterschiede, denn – wie Christus lehrt: „Ich bin von oben, ihr aber seid von unten.“ (Joh. 8,23.) Er also kommt direkt von Gott, wir aber nur indirekt. Weil Christus ohne Sünde war, bedeutete seine Menschwerdung eine Selbsterniedrigung dieses reinsten und herrlichsten Geistes Gottes. Wenn aber wir Mensch werden, die wir einst von Gott abfielen und durch den [293 Seitenwechsel 294] Sündenfall der Macht des Todes unterworfen wurden, bedeutet dies geistigen Aufstieg, zumindest – da wir frei sind – die Möglichkeit dazu. So heißt es auch (Joh. 3,31): „Wer von oben her kommt, der ist über allen. Wer von der Erde her stammt, der stammt von der Erde her und redet von der Erde her. Wer vom Himmel her kommt, der ist über allen.“ (**GW 13/1984 S. 151**)

»Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben« – doch die ‘Welt’ vermochte trotz all der Wunder nicht an ihn zu glauben:

Ihr wißt aber auch, daß einer der Jünger [Thomas] nicht glauben wollte, daß der Herr erschienen

war. Er war eben auch einer von denen, die zeitweise innig an ihn glaubten und andererseits wieder zu zweifeln anfangen. Dieser Jünger sprach: „Ich will erst glauben, wenn ich meine Hände in seine Wundmale legen kann.“ (Vgl. Joh. 20,25.) Er mußte diesen Beweis haben, um glauben zu können, und dieser Beweis wurde ihm auch gegeben.

Wenn man [im Vergleich] die heutige Christenheit betrachtet und von ihr fordert, sie solle glauben, so sind ihrer doch viele, die dies nicht fertigbringen! Wie die Jünger zu Jesu Zeiten, wie die Apostel suchen und verlangen sie nach Beweisen. Beweise möchten sie haben, dann würden sie glauben!

Solche Beweise wurden den Jüngern dazumal gegeben, und sie glaubten. Jene Menschen der ‘Welt’ aber von der Christus sich distanzierte, konnten trotz all der vielen Wunder, die geschahen, nicht glauben. Vielleicht [gelang ihnen dies] für eine, zwei oder drei Stunden; doch wenn der Alltag sie wieder in Anspruch nahm, vermochten sie nicht mehr zu glauben. So stand es um diese ‘Welt’, mit der Christus nichts zu tun haben wollte.

Er sagte doch: „Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben.“ (Vgl. Joh. 3,36; 6,47.) Diese Worte, „Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben“, haben auch heute noch Gültigkeit.

Alle – Gläubige wie Ungläubige – gehen nach dem irdischen Tod über die Brücke [die Christus, der Erlöser geschlagen hat] in die jenseitige Welt, dem Aufstieg entgegen. Jene, die nicht glauben konnten und nicht glauben können, gehen ebenfalls über diese Brücke; doch sie haben noch nicht Anteil am ewigen Leben. Sie sind von diesem ewigen Leben noch nicht so durchdrungen, zumal sie unwissend sind. Sie stehen fern von Gott und Christus, weil sie sich [während ihres Menschseins] von Gott und dem Erlöser distanziert haben. Demzufolge werden sie einen weiten Weg haben, bis sie die Nähe Gottes und Christi gefunden haben! **(GW 6/1986 S. 61-62)** [294 Seitenwechsel 295]

- 4,1 Jesus erfuhr, daß die Pharisäer gehört hatten, er gewinne und taufe mehr Jünger als Johannes –
 4,2 allerdings taufte nicht Jesus selbst, sondern seine Jünger –;
 4,3 daraufhin verließ er Judäa und ging wieder nach Galiläa.
 4,4 Er mußte aber den Weg durch Samarien nehmen.
 4,5 So kam er zu einem Ort in Samarien, der Sychar hieß und nahe bei dem Grundstück lag, das Jakob seinem Sohn Josef vermacht hatte.
 4,6 Dort befand sich der Jakobsbrunnen. Jesus war müde von der Reise und setzte sich daher an den Brunnen; es war um die sechste Stunde.
 4,7 Da kam eine samaritanische Frau, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagte zu ihr: Gib mir zu trinken!
 4,8 Seine Jünger waren nämlich in den Ort gegangen, um etwas zum Essen zu kaufen.
 4,9 Die samaritanische Frau sagte zu ihm: Wie kannst du als Jude mich, eine Samaritanerin, um Wasser bitten? Die Juden verkehren nämlich nicht mit den Samaritanern.
 4,10 Jesus antwortete ihr: Wenn du wüßtest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.
 4,11 Sie sagte zu ihm: Herr, du hast kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief; woher hast du also das lebendige Wasser?
 4,12 Bist du etwa größer als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben und selbst daraus getrunken hat, wie seine Söhne und seine Herden?
 4,13 Jesus antwortete ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen;
 4,14 wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt.
 4,15 Da sagte die Frau zu ihm Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich keinen Durst mehr habe und nicht mehr hierher kommen muß, um Wasser zu schöpfen.
 4,16 Er sagte zu ihr: Geh, ruf deinen Mann, und komm wieder her!
 4,17 Die Frau antwortete: Ich habe keinen Mann. Jesus sagte zu ihr: Du hast richtig gesagt: Ich habe keinen Mann.
 4,18 Denn fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. Damit hast du die Wahrheit gesagt.
 4,19 Die Frau sagte zu ihm: Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist.
 4,20 Unsere Väter haben auf diesem Berg Gott angebetet; ihr aber sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten muß.
 4,21 Jesus sprach zu ihr: Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, zu der ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet.
 4,22 Ihr betet an, was ihr nicht kennt, wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden.
 4,23 Aber die Stunde kommt, und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden.
 4,24 Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten.
 4,25 Die Frau sagte zu ihm: Ich weiß, daß der Messias kommt, das ist: der Gesalbte (Christus). Wenn er kommt, wird er uns alles verkünden.
 4,26 Da sagte Jesus zu ihr: Ich bin es, ich, der mit dir spricht.
 4,27 Inzwischen waren seine Jünger zurückgekommen. Sie wunderten sich, daß er mit einer Frau sprach, aber keiner sagte: Was willst du?, oder: Was redest du mit ihr?
 4,28 Da ließ die Frau ihren Wasserkrug stehen, eilte in den Ort und sagte zu den Leuten:
 4,29 Kommt her, seht, da ist ein Mann, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe: Ist er vielleicht der Messias? [295 Seitenwechsel 296]
 4,30 Da liefen sie hinaus aus dem Ort und gingen zu Jesus.
 4,31 Währenddessen drängten ihn seine Jünger: Rabbi, iß!
 4,32 Er aber sagte zu ihnen: Ich lebe von einer Speise, die ihr nicht kennt.
 4,33 Da sagten die Jünger zueinander: Hat ihm jemand etwas zu essen gebracht?
 4,34 Jesus sprach zu ihnen: Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen.

- 4,35 Sagt ihr nicht: Noch vier Monate dauert es bis zur Ernte? Ich aber sage euch: Blickt umher und seht, daß die Felder weiß sind, reif zur Ernte.
- 4,36 Schon empfängt der Schnitter seinen Lohn und sammelt Frucht für das ewige Leben, so daß sich der Sämann und der Schnitter gemeinsam freuen.
- 4,37 Denn hier hat das Sprichwort recht: Einer sät, und ein anderer erntet.
- 4,38 Ich habe euch gesandt, zu ernten, wofür ihr nicht gearbeitet habt; andere haben gearbeitet, und ihr erntet die Frucht ihrer Arbeit.
- 4,39 Viele Samariter aus jenem Ort kamen zum Glauben an Jesus auf das Wort der Frau hin, die bezeugt hatte: Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe.
- 4,40 Als die Samariter zu ihm kamen, baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben; und er blieb dort zwei Tage.
- 4,41 Und noch viel mehr Leute kamen zum Glauben an ihn aufgrund seiner eigenen Worte.
- 4,42 Und zu der Frau sagten sie: Nicht mehr aufgrund deiner Aussage glauben wir, sondern weil wir ihn selbst gehört haben und nun wissen: Er ist wirklich der Retter der Welt.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 4,23 **Doch der Zeitpunkt kommt, und er ist jetzt schon da, wo die wahren Gottesverehrer dem Vater ihre Verehrung darbringen, geleitet von einem Geiste und von der Wahrheit. Denn auch der Vater wollte nur solche Verehrer haben.**
- 4,24 **Gott ist ein Geist, und die ihn verehren, müssen daher unter der Leitung eines Geistes Gottes und der Wahrheit Gottes stehen, sobald sie ihm ihre Verehrung darbringen.**

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Vom 'lebendigen Wasser' sprach Jesus auch zur Samariterin, nachdem er eines Abends durstig beim Jakobsbrunnen bei Sychar angekommen war und auf seine Jünger wartete (Johannes 4,5-30). Sie waren in die Stadt gegangen, um Lebensmittel zu kaufen, denn sie waren hungrig, da sie den ganzen Tag unterwegs gewesen waren, ohne etwas zu essen. So blieb Jesus am Jakobsbrunnen zurück und wartete auf ihre Rückkehr. Da er nun dort saß und ihn düstete, kam eine Frau, um Wasser zu schöpfen. Es war dortzulande so üblich, gegen Abend, wenn es kühler geworden war, Wasser zu schöpfen. Die Bewohner kamen ungefähr immer um dieselbe Zeit zum Brunnen. So kam jetzt auch die erwähnte Frau. Sie kam als erste und bemerkte, daß Jesus dort saß. Da er kein Gefäß bei sich hatte, der Brunnen aber tief war, konnte er selber kein Wasser schöpfen. Darum bat er sie: „Gib mir zu trinken!“ Die Frau, etwas entrüstet, erwiderte: „Du – du bist doch ein Jude, und ich bin eine Samariterin. Wir haben nichts Gemeinsames miteinander, und da willst du von mir Wasser geschöpft haben?“ – „Wenn du wüßtest“, sprach Jesus, „wer dich um Wasser bittet, dann würdest du welches von mir verlangen, und ich würde dir lebendiges Wasser geben, das zum ewigen Leben gereicht.“ Erstaunt sagte darauf die Frau: „Ja, wenn das so ist, will ich dir gerne Wasser schöpfen.“ Denn Jesus hatte ihr zu verstehen gegeben, daß es sie nicht mehr dürsten würde, wenn sie von seinem lebendigen Wasser tränke. Sie dachte ganz selbstverständlich, es handle sich dabei um [296 Seitenwechsel 297] irdisches Wasser. Jesus aber machte ihr deutlich: „Von dem Wasser dieses Brunnens kann man trinken, man kann Tiere damit tränken und Pflanzen begießen – aber sie alle werden sterben. Wer aber von meinem lebendigen Wasser zu sich nimmt, stirbt nicht.“ Diese Worte waren der Frau rätselhaft. Sie sollte nie mehr Durst haben, und sie sollte nicht sterben? Das konnte sie nicht begreifen.

Bei so vielen Anlässen hat Jesus vom lebendigen Wasser geredet. Wer von diesem lebendigen Wasser tränke, würde nicht sterben, sondern leben – würde ewiges Leben haben. Wenn Jesus von sich als dem lebendigen Wasser sprach, meinte er damit zugleich den Glauben an ihn. Wer an ihn glaube, werde nicht sterben. **(NELWJ S. 138-139)**

Ohne Brot – bildlich gesprochen – und ohne Wasser kann der Mensch nicht leben. „Ich bin das lebendige Wasser“. Das lebendige Wasser ermöglicht es der Seele, zu gesunden und den Weg zu finden, weil man durch diese geistige Nahrung als Mensch gekräftigt wird. Der Mensch braucht nicht nur irdische Nahrung, er braucht auch geistige Nahrung. Seine Seele hungert und dürstet nach der Wahrheit, nach dem Göttlichen. Dieses Göttliche muß ihm gegeben werden – und zwar muß es glaubhaft sein.

Der Mensch muß wissen, was unter dem lebendigen Wasser, unter dem lebendigen Brot zu verstehen ist. Christus gebrauchte diese Worte symbolisch. **(GW 12/1978 S. 166)**

Christus zog, das wißt ihr, mit seinen Jüngern von Ort zu Ort. Einmal, als es Abend geworden und sie hungrig und müde waren, gelangten sie an jene Stätte, die als Jakobs Brunnen bekannt war. Dort verabschiedeten sich die Jünger, die mit Jesus gekommen waren, für kurze Zeit von ihm, um in der nächsten Umgebung etwas Eßbares einzukaufen. Jesus, müde geworden, sollte beim Brunnen warten. Sie, die Jünger, würden wieder dorthin zurückkehren, um Speise zu sich zu nehmen. Wasser war ja vorhanden.

Als Jesus bei diesem Brunnen auf die Jünger wartete, kam eine Frau, um Wasser zu schöpfen. Da er durstig war, bat er die Frau: „Gib mir Wasser!“ Die Frau, etwas überrascht, erwiderte: „Du bist doch Jude, und da verlangst du von einer Samariterin, daß sie dir Wasser gibt?“ Jesus sprach zu ihr: „Wüßtest du, wer vor, dir steht und dich um Wasser bittet, so würdest du mich bitten, dir Wasser zu geben. Ich aber würde dir lebendiges Wasser geben. Denn die von diesem Wasser hier trinken, wird es wieder dürsten. Wer aber von dem lebendigen Wasser trinkt, das ich zu geben habe, den wird es nicht mehr dürsten.“ Die Frau verstand dies nicht, und sie wandte ein: „Du hast ja kein Gefäß, um damit Wasser zu schöpfen. Wie willst du dann mir Wasser geben, wenn du doch kein Gefäß zum Schöpfen hast?“ Sie wußte also überhaupt nicht, was Christus gemeint hatte. (Vgl. Johannes Kapitel 4.)

Dann und wann hatte Christus seinen Zuhörern gesagt: „Ich bin das lebendige Wasser“ – oder: „Ich bin das lebendige Brot.“ Allein, das Volk verstand damals nicht, was mit diesem lebendigen Brot, mit diesem lebendigen Wasser gemeint war.

Ihr, liebe Geschwister, habt schon so manches vom Heils- und Erlösungsplan vernommen. Auch habe ich euch schon verschiedentlich symbolische Worte Christi ausgelegt und euch dadurch erklärt, wie sie gemeint waren. Aber es gibt auch heute noch Christen, die nicht wissen, was unter diesem lebendigen Brot, unter diesem lebendigen Wasser zu verstehen ist. Wohl anerkennen sie Christus als den Erlöser, von dem eine besondere Kraft ausgeht, welche den Menschen Stärkung und Hoffnung verleiht. Aber von dem Wesentlichen, was man wissen sollte, haben nur wenige einen Begriff. Nur wenige verstehen wirklich, was mit diesem lebendigen Wasser, mit diesem lebendigen Brot gemeint ist. Wer jedoch Erkenntnis, wer bessere Einsicht davon besitzt, dem wird dies dereinst zugutekommen. Aber schon in seinem gegenwärtigen Dasein verhilft ihm diese höhere Erkenntnis dazu, sich in seinem Glauben an Gott und an Christus zu stärken. [297 Seitenwechsel 298]

Wenn ihr versucht, euch in jene vergangene Zeit einzufühlen, und wenn ihr bedenkt, wie die Lage oder Entwicklung jener Menschen war, so wird euch begreiflich, daß sie mit den Worten Christi wahrhaftig oft nichts anzufangen wußten. Sie warteten auf einen Messias, einen Erlöser. Die Kunde von seinem Kommen ging damals bei den Menschen von Mund zu Mund. Aber die Vorstellung, die man sich von diesem Messias machte, war sehr verschieden.

Die Kunde vom Kommen des Messias ging jedoch nicht nur bei den Menschen von Mund zu Mund, sondern sie war auch in den Aufstiegsstufen (der Hölle) verbreitet worden. Allein, niemand kannte den Zeitpunkt seines Kommens. Niemand wußte um die Art, wie die Erlösung vor sich gehen würde, und niemand kannte die Persönlichkeit des Erlösers. Man erwartete einen Propheten. Also gingen die Erwartungen in ganz anderer Richtung, als die Wirklichkeit dann war.

Schließlich kam Christus und begann seine Lehrzeit. Er gab sich als den Sohn Gottes zu erkennen. Dies wollten die Juden nicht glauben. Sie sprachen von Gotteslästerung – für die Juden konnte Jesus nicht der Messias sein. Sie nahmen ihn nicht an.

Jesus versuchte, den Menschen Zeugnis zu bringen von seiner Herkunft. Immer wieder sprach er zu ihnen vom Vater im Himmel. Aber das war für diese Menschen etwas Unmögliches. Nun soll man sich einmal ausmalen, wie es gewesen wäre, hätte Christus ihnen die ganze Wirklichkeit dargelegt – den Grund seiner Menschwerdung und die Tatsache, daß Luzifer ihr Meister war. Ihr könnt euch selbst vorstellen, daß solche Aussagen Jesu auf noch viel größeren Widerstand gestoßen wären. Man hätte ihm überhaupt keinen Glauben geschenkt. Darum eben mußte Christus zu symbolischen Äußerungen greifen – etwa, indem er sagte: „Ich bin das lebendige Wasser. Wer von diesem Wasser trinkt, der wird nicht mehr dürsten.“

Wer heute mit schon errungenen Erkenntnissen diesen Worten nachsinnt, dem wird klar, was Christus damit sagen wollte. Mit den Worten: „Ich bin das lebendige Wasser“ oder „das lebendige Brot“ wollte er zum Ausdruck bringen, daß die Menschheit unter der Herrschaft Luzifers stand, daß also die Menschen seine Knechte waren und nach ihrem Abscheiden von der Erde in Luzifers Toten-

reich zurückkehren mußten. Daß in diesem Totenreich Luzifer die Herrschaft über die Zurückgekehrten ausübte. Sie waren seine Knechte. Was aber hatte dieses Totenreich ihnen zu bieten? Unfrieden, Gewalt, Neid. Zwang und Gewaltherrschaft wurde auf sie ausgeübt. Von Frieden war keine Rede, von Liebe nicht und nicht von Verständnis, nicht von Güte, Barmherzigkeit – nichts davon! Nur Unfrieden, Unglück begegnete ihnen. Groß war die Sehnsucht unter diesen aufsteigenden Geistgeschwistern nach Befreiung aus dieser Knechtschaft. Denn Knechte Luzifers waren sie. Sie standen unter seiner Gewaltherrschaft; seinem Totenreiche gehörten sie an.

Und nun kam Christus. Er sprach: „Ich bin das lebendige Brot, das lebendige Wasser. Ich habe euch etwas zu bringen, das euch beglücken wird. Wenn ihr mir nachfolgt und in mein Reich kommt, dann werdet ihr Liebe erfahren. Ihr werdet Barmherzigkeit erleben. Verständnis wird euch entgegengebracht, Güte, Frieden, Freude wird euch geschenkt werden. Der Weg für eine bessere Zukunft wird euch leuchten. Ihr werdet um euer zukünftigen Glückes willen diesen Weg beschreiten können. Ich habe euch anderes darzubieten (als im Totenreich). Ihr werdet nicht mehr auf solche Art und Weise beherrscht werden, ihr werdet nicht mehr Knechte sein...“

In dieser Weise wollte Christus es den Menschen begreiflich machen, indem er von sich als dem lebendigen Wasser sprach. Noch hatte er ja den Auftrag, den der Vater ihm gegeben hatte, nicht erfüllt. Aber er wußte, wer er war, und er wollte mit all seiner Kraft seinen Auftrag ausführen. Er wollte verwirklichen, was der Vater von ihm erwartete. Denn der Wille des Vaters sollte auch sein Wille sein – war auch sein Wille. Es galt, alle wieder heimzuholen, alle wieder in sein Reich hineinzugewinnen. Die Kindschaft Gottes wollte er ihnen wieder bringen, sie aus der Knechtschaft des Bösen befreien. **(GW 16/1977 S. 217-218)** [298 Seitenwechsel 299]

Wer vom ‘lebendigen Wasser’ trinkt, gesundet:

Wer an einer göttlichen Quelle steht, soll sie nicht aus Oberflächlichkeit heraus für selbstverständlich halten, vielmehr soll er sich dessen bewußt sein, wie vieles auf seiner Lebensstraße zu finden ist. Wieder sage ich: So viele Quellen gibt es, die für den Menschen hilfreich sind und durch die er gesunden kann!

Eine solche Quelle ist die Quelle des Gebets. Ein Mensch, verwurzelt in seinem Glauben an Gott und an seine heilige Welt, findet im Gebet sein Glück – es beseligt ihn; denn wer wirklich richtig betet, schöpft aus einer wunderbaren Quelle. Diese Quelle ist Christus, sagte er doch von sich: „Ich bin das lebendige Wasser!“ (Vgl. Joh. 4,10-14.) Wer vom ‘lebendigen Wasser’ trinkt, gesundet.

Das ist bildlich gesprochen. Die Menschheit kann ohne Wasser nicht leben; also muß der Mensch in diesem Wasser etwas mehr, etwas Tieferes erkennen lernen denn etwas Alltägliches: Er muß im Wasser einen Segen erkennen können; er muß schauen können, wie dem Wasser Blühendes, Wachsendes, Gedeihendes entströmt. Dann gelangt er auch zu der Einsicht, daß die Quellen, von denen ich heute hier spreche, ‘lebendiges Wasser’ spenden. Gott hat es euch gegeben. Gott hat seine höchsten Geschöpfe euch entgegengesandt. Sie kommen euch entgegen, und sie führen euch dereinst heim. Also sollt ihr Hand in Hand mit diesen hohen Wesen eure Straßen ziehen; denn sie wollen euch nicht allein lassen, sondern sie wollen euch ständig unterweisen und aufklären. Diese vielen ‘Quellen’ wurden einzig durch Gottes heiligen Willen geschaffen. Als wichtigstes Rüstzeug gab Gott euch den Glauben – an ihn darf der Mensch sich halten; sein Glaube erleichtert ihm den Weg. Darüber hinaus stattete Gott viele mit einem Rüstzeug aus, das für ihre Mitmenschen wertvoll ist; denn diese dürfen sich von der Kraft, von den Leistungen der besonders Ausgestatteten stützen lassen – dadurch ‘trinken’ sie gewissermaßen von deren ‘Quellwasser’.

Auf diese Weise vermögen die Leistungen der einen ihren Mitmenschen zu Nutz und Frommen werden. Da dieser Quellen so viele sind, kann ein jedes die für ihn richtige herausfinden.

Für Menschen, die suchen und forschen, gibt es als solche Quelle die Wissenschaft. Sie haben als Rüstzeug eine Begabung, die nicht ein jedes besitzt. Sie sind nur dann glücklich und zufrieden, wenn sie an der Quelle des forschenden Suchens verweilen dürfen. Dann vergessen sie alles um sich her; sie sehen nur noch ‘ihre’ Quelle.

Für andere gibt es nur gute Musik, um sich innerlich erholen und stärken zu können. Sie wünschen sich nichts anderes – einem anderen hingegen bedeutet die Musik überhaupt nichts. Er sucht sich eine andere Quelle, bei der er verweilt, weil sie ihn beglückt.

Ich wiederhole: Sehr viele Quellen sind an eurem Lebensweg anzutreffen. Wer in sich das Verlangen hegt, in Gottes Nähe zu gelangen, vermag dies nur, wenn er tieferen Einblick in die geistigen Gesetze gewinnt. Nur auf solche Weise wird ihm sein Weg zugänglich und beleuchtet. Dies stimmt ihn

glücklich und zufrieden, und so bleibt ihm sein Weg gesichert.

Es sind also der Quellen genug vorhanden, damit ein jeder Mensch Zugang zu einer solchen finden kann. Ich nannte vorhin die Quellen des Glaubens und des Gebets. Es gibt aber auch eine Quelle des Trostes, an der ihr verweilen könnt. Quelle des Trostes kann ein liebender Mensch sein, der für die Sorgen und Nöte des Nächsten Verständnis aufbringt. So wird er für diesen zu einer Quelle des Trostes, die er jeweils gestärkt verläßt. **(GW 2611990 S. 309-310)** [299 Seitenwechsel 300]

zu 4,23:

Wenn hier vom Geiste gesprochen wird, so ist damit das höhere Selbst im Menschen gemeint: das Ewige im Menschen oder der inwendige Mensch. Gemeint ist das, was den Menschen mit dem Göttlichen verbindet. Mit dem Göttlichen verbunden wird der Geist des Menschen.

Gläubige meinen oft, es genüge, wie sie beten, und es genüge, an einen Gott zu glauben. Dies heißt aber noch nicht, Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Auf solche Art und Weise ist man wohl mit der Ewigkeit verbunden, nicht unbedingt aber mit Gott. Man ist nicht in Gottes Nähe. Es ist ein Unterschied zwischen dem Ewigkeits-Verbunden-Sein und dem, sich in Gottes Nähe zu fühlen, Gott-verbundenheit zu erleben. Denn beides zuletzt Erwähnte hat miteinander zu tun.

Wenn es weiter heißt, man müsse Gott in der Wahrheit anbeten, so ist damit wahrhaftig viel gemeint. Alle Religionen behaupten von sich, die Wahrheit zu besitzen. Die geistige Welt jedoch versteht unter dieser Wahrheit viel mehr als ein im üblichen Sinne Gläubiger. Nicht selten nimmt ein solcher Gläubiger den lieben Gott ganz für sich allein in Anspruch. Er denkt überhaupt nicht daran, daß Gott auch der Vater der anderen Menschen ist. Er selber will 'lieb Kind' beim Vater sein und betet in einer Weise zu ihm, daß er ihn dadurch egoistisch ganz für sich allein in Anspruch nimmt.

Das gehört nicht zur Wahrheit. Gott ist der Vater aller Menschen dieser Welt. Also darf man ihn nicht für sich allein beanspruchen. Solches tut man aber, wenn man sich ihm zuwendet, indem man ihm nur seine eigenen Sorgen und Probleme erzählt und von ihm erwartet, daß er ausgerechnet einem selbst beistehe, darüber jedoch in egoistischer Weise den Mitmenschen vergißt, der ja auch seine Probleme und Sorgen hat.

Es ist gut und recht, zu Gott zu beten. Solche Menschen sind ewigkeitsverbunden. Sie sind dadurch mit der Geisteswelt, mit der unsichtbaren Welt verbunden. Es ist aber nicht so, daß das, was sie zu sagen haben, auch von Gott selbst vernommen wird.

Im allgemeinen leben die Menschen nämlich weit weg von dieser Wahrheit. Daran sind sie selbst schuld, denn der Himmel hatte einst die Türen weit und nach allen Seiten hin aufgetan. Allein, die Menschen haben von ihrer Seite aus diese Türen zugemacht, und so spricht man jetzt von den großen Geheimnissen.

Es gibt aber keine Geheimnisse, es sei denn, man wollte Gottes Person zu erklären versuchen. Doch die ganze Schöpfung ist kein Geheimnis. Das Dasein Christi ist kein Geheimnis. Weder der Sinn des Lebens noch sein Zweck sind ein Geheimnis. Nur die Menschen selbst machen es zum Geheimnis, in dem sie über alles einen Schleier bereiten. Mit einem Schleier decken sie alles zu und sprechen dann von einem Geheimnis. Das Sterben ist für sie so geheimnisvoll. Die Jenseitswelt ist für sie ein Geheimnis. Aber es ist kein Geheimnis, sondern die Menschen haben es zu einem Geheimnis gemacht.

Wie sollten sie denn die Wahrheit erkennen, wenn sie vor lauter Geheimnissen stehen und die Grundprinzipien geistiger Gesetze nicht kennen? Wenn sie den Sinn des Erdendaseins Jesu Christi nicht kennen? Wenn sie den Erlösungsplan nicht kennen? Wenn sie nichts von diesem Letzten Gericht wissen, von dem sie immer noch meinen, es stehe in naher oder ferner Zukunft bevor? **(GW 2/1978 S. 21-22)**

zu 4,24:

Auf dieser Welt ist der Mensch weit, weit vom Schöpfer entfernt; weit entfernt ist er von Christus und seinen Geistern, die ihm treu ergeben sind. Doch es gilt, Glauben zu haben und sich nach ihnen auszurichten. Ein solcher Mensch wird es einst nicht zu beklagen haben. Denn er kehrt nach seinem irdischen Tode ja in die Geisteswelt ein, in seine wirkliche Heimat. Als Geist kehrt er zurück in diese für den Menschen unsichtbare Welt, wo das Leben seinen wahren Anfang nahm. Seinen irdischen Körper überläßt er der Vergänglichkeit, doch das, was in ihm lebendig ist, tritt ein ins lebendige Reich Gottes. [300 Seitenwechsel 301]

Für diesen Glauben, für diese Wahrheit kämpfen wir Geister Gottes. Wir kämpfen, weil selbst

fromme und gläubige Menschen nichts von Geistern Gottes hören wollen. Es ist ihnen fremd, daß ein Engel auch ein Geist ist. Von Engeln darf man reden, nicht aber von Geistern. Hieraus erkennt man, wie es um das Wissen und die Erkenntnis des Menschen bestellt ist. Ein Engel ist ein Geist. Gott ist Geist. Man soll Ihn in der Wahrheit und im Geiste anbeten (Johannes 4,24). Christus ist Geist. Zu ihm, in sein Reich, will man doch zurückkehren – in das ewige Leben. So sind die Menschen eben voller Widersprüche, und darum ist es auch meine Aufgabe, es dem Menschen verständlich zu machen. Verständlich machen kann man es ihm aber nur, wenn man sich mit vielen Dingen auseinandersetzt und dabei zu erklären versucht, welchen Sinn die Worte Christi gehabt haben und was sie bedeuten. **(GW 21/1977 S. 290)**

zu 4,32:

In der geistigen Welt gibt es geistige Speise und geistigen Trank. Sie sind für jene Wesen bestimmt, die an Christus glauben – schon als Menschen an Christus glaubten –, die sich geistig aufwärtsbewegen, sich um das höhere Leben bemühen, ja schon in es eingegangen sind, sich also im Reiche Gottes befinden. Ihnen wird geistige Speise, geistiger Trank zu ihrer Freude, ihrer Wonne dargeboten. Geistwesen müssen dafür besorgt sein, daß genügend solche geistige Nahrung vorhanden ist – und sie ist in Fülle vorhanden. Aber dazu bedarf es auf den verschiedensten Gebieten der Tätigkeit weiterer Geistwesen, um diese geistige Speise und diesen geistigen Trank zu bereiten und darzubieten.

Christus selbst hatte davon gesprochen, er genieße eine geistige Speise und einen geistigen Trank, die er zu sich nehme, ohne daß die Jünger dies sehen könnten. (vgl. Johannes 4,32.) Später, als seine Zeit gekommen war, sagte er, er werde davon nichts mehr zu sich nehmen, ehe er wieder beim Vater sei. Dann erst wieder werde er diesen geistigen Trank genießen.

Auch dies könnt ihr nachprüfen. (Bei Matthäus 26,29 heißt es: „Ich werde von jetzt an von diesem Gewächs des Weinstocks nicht trinken bis zu jenem Tag, da ich es mit euch neu trinken werde im Reiche des Vaters.“) Doch ist darüber in der Bibel so wenig und so Undeutliches ausgesagt, weil man es seinerzeit, als man diese Worte niederschrieb, nicht mehr im wahren Sinne verstand. Die Menschen von damals besaßen eben keine Ahnung vom wirklichen geistigen Leben, wie es sich abspielt, und sie besaßen nicht das Verständnis, das erforderlich gewesen wäre, um Jesus in den Stand zu setzen, es seinen Zuhörern begreiflich zu machen. So viele Hinweise gab er ihnen, und doch mußte er immer erneut feststellen, daß sie es nicht zu erfassen vermochten. Dabei gab er sich doch solche Mühe ... **(GW 21/1982 S. 246-247)** [301 Seitenwechsel 302] [302 Seitenwechsel 303]

- 4,43 Nach diesen beiden Tagen ging er von dort nach Galiläa.
 4,44 Jesus selbst hatte nämlich bestätigt: Ein Prophet wird in seiner eigenen Heimat nicht geehrt.
 4,45 Als er nun nach Galiläa kam, nahmen ihn die Galiläer auf; weil sie alles gesehen hatten, was er in Jerusalem während des Festes getan hatte; denn auch sie waren zum Fest gekommen.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 4,44 **Zwar** hatte er selbst erklärt, daß ein Prophet in seiner eigenen Heimat keine Anerkennung fände.
 4,45 ..., nahmen ihn die Bewohner dieser Landschaft **dennoch** freundlich auf. **Sie taten es jedoch nur deshalb**, weil sie Augenzeugen all der wunderbaren Taten gewesen waren, die er in Jerusalem während des Osterfestes vollbracht hatte. Denn auch sie hatten am Osterfest teilgenommen.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen: keine [303 Seitenwechsel 304] [304 Seitenwechsel 305]

Zweites Zeichen in Kana: Heilung des Sohnes eines königlichen Beamten

Joh 4,46 - 4,54

- 4,46 Jesus kam wieder nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser in Wein verwandelt hatte. In Kafarnaum lebte ein königlicher Beamter; dessen Sohn war krank.
- 4,47 Als er hörte, daß Jesus von Judäa nach Galiläa gekommen war, suchte er ihn auf und bat ihn, herabzukommen und seinen Sohn zu heilen; denn er lag im Sterben.
- 4,48 Da sagte Jesus zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, glaubt ihr nicht.
- 4,49 Der Beamte bat ihn: Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt.
- 4,50 Jesus erwiderte ihm: Geh, dein Sohn lebt! Der Mann glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm gesagt hatte, und machte sich auf den Weg.
- 4,51 Noch während er unterwegs war, kamen ihm seine Diener entgegen und sagten: Dein Junge lebt.
- 4,52 Da fragte er sie genau nach der Stunde, in der die Besserung eingetreten war. Sie antworteten: Gestern in der siebten Stunde ist das Fieber von ihm gewichen.
- 4,53 Da erkannte der Vater, daß es genau zu der Stunde war, als Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er wurde gläubig mit seinem ganzen Haus.
- 4,54 So tat Jesus sein zweites Zeichen, und zwar nachdem er von Judäa nach Galiläa gekommen war.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen: keine [305 Seitenwechsel 306] [306 Seitenwechsel 307]

Heilung eines Kranken am Teich Betesda**Joh 5,1 - 5,18**

- 5,1 Einige Zeit später war ein Fest der Juden, und Jesus ging hinauf nach Jerusalem.
 5,2 In Jerusalem gibt es beim Schaftor einen Teich, zu dem fünf Säulenhallen gehören; dieser Teich heißt auf hebräisch Betesda.
 5,3 In diesen Hallen lagen viele Kranke, darunter Blinde, Lahme und Verkrüppelte.
 5,4 –
 5,5 Dort lag auch ein Mann, der schon achtunddreißig Jahre krank war.
 5,6 Als Jesus ihn dort liegen sah und erkannte, daß er schon lange krank war, fragte er ihn: Willst du gesund werden?
 5,7 Der Kranke antwortete ihm Herr, ich habe keinen Menschen, der mich, sobald das Wasser aufwallt, in den Teich trägt. Während ich mich hinschleppe, steigt schon ein anderer vor mir hinein.
 5,8 Da sagte Jesus zu ihm Steh auf, nimm deine Bahre und geh!
 5,9 Sofort wurde der Mann gesund, nahm seine Bahre und ging. Dieser Tag war aber ein Sabbat.
 5,10 Da sagten die Juden zu dem Geheilten: Es ist Sabbat, du darfst deine Bahre nicht tragen.
 5,11 Er erwiderte: Der Mann, der mich gesund gemacht hat, sagte zu mir: Nimm deine Bahre und geh!
 5,12 Sie fragten ihn: Wer ist das denn, der zu dir gesagt hat: Nimm deine Bahre und geh?
 5,13 Der Geheilte wußte aber nicht, wer es war. Jesus war nämlich weggegangen, weil sich dort eine große Menschenmenge angesammelt hatte.
 5,14 Später traf ihn Jesus im Tempel und sagte zu ihm: Jetzt bist du gesund; sündige nicht mehr, damit dir nicht noch Schlimmeres zustößt.
 5,15 Der Mann ging fort und teilte den Juden mit, daß es Jesus war, der ihn gesund gemacht hatte.
 5,16 Daraufhin verfolgten die Juden Jesus, weil er das an einem Sabbat getan hatte.
 5,17 Jesus aber entgegnete ihnen: Mein Vater ist noch immer am Werk, und auch ich bin am Werk.
 5,18 Darum waren die Juden noch mehr darauf aus, ihn zu töten, weil er nicht nur den Sabbat brach, sondern auch Gott seinen Vater nannte und sich damit Gott gleichstellte.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 5,3 ... **Sie warteten auf den Augenblick, wo das Wasser in Bewegung geriet.**

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Ein Engel des Heils bewegte von Zeit zu Zeit das Wasser im Teich Bethesda:

Nun möchte ich auf ein Ereignis im Leben Jesu zu sprechen kommen. Zu einem Fest der Juden ging er nach Jerusalem und kam dort zu einer Stätte, die man 'die Schafställe' nannte. In der Nähe befand sich ein Teich mit einem Säulengang. In diesem Säulengang lagen Kranke, Gelähmte – ausgemergelte, abgezehrte Menschen. Sie alle warteten auf einen bestimmten Augenblick. Denn Gott ließ von Zeit zu Zeit einen Engel zu diesem Teich hinabziehen, und dieser Engel brachte das Wasser in Bewegung. Wer als erster in den Teich hinabsteigen und sich in ihm bewegen konnte, wurde gesund. Dies steht auch in der Bibel (Johannes 5,1-4). [307 Seitenwechsel 308]

Gott hatte einen Engel des Himmels entsandt, um das Wasser zu bewegen. Dieses Wesen aus der für Menschen unsichtbaren Welt stieg hinab, bewegte das Wasser – und der darin befindliche Kranke wurde gesund. Dann beruhigte sich das Wasser wieder, und es konnte zu keiner weiteren Heilung kommen, weil der Engel wieder verschwunden war. Ein Engel des Heils bewegte jeweils das Wasser.

Jesus kam hinzu. Er erblickte die vielen Menschen in der Halle. Unter ihnen war einer, der schon viele, viele Jahre krank darniederlag. Er hatte sein 'Bett' mitgebracht – eine einfache Liegestätte, auf die er sich niedergelegt hatte. Jesus sah ihn, und er fragte ihn: „Möchtest du nicht auch gesund werden?“ – „O doch“, erwiderte der Kranke, „aber es ist niemand da, der mich hinunterträgt, und so habe ich nicht das Glück, gesund zu werden.“ Da sprach Jesus zu ihm „Steh auf, nimm dein Bett und gehe!“ Und dieser tat es.

Es war aber ein Sabbattag. Pharisäer hatten dies mit angesehen, und sie fragten den Geheilten aus. Jesus hatte zu ihm gesagt: „Gehe zu den Pharisäern und zeige ihnen, daß du geheilt bist“ Voller Freu-

de war der Geheilte zuerst nach Hause gegangen. Seine Angehörigen hatten nur zu staunen, und sie gingen hinaus auf die Gassen und erzählten einem jeden, der vorbeikam und dem sie begegneten, der, der so lange krank gewesen war, sei jetzt genesen! Dies entsprach der Wesensart der damaligen Menschen jener Gegend: Sie teilten anderen ihre Sorgen, aber auch ihre Freuden mit. Man erzählte seinen Mitmenschen des langen und breiten, was einen bewegte; man redete, man besprach sich immer erneut.

So verbreitete sich die Kunde, daß der, der sein Leben lang krank gewesen war, nun plötzlich geheilt sei. Die Pharisäer erkundigten sich bei dem Geheilten, wer ihn denn geheilt habe. „Ich weiß es nicht“, erwiderte dieser; „ich habe ihn nicht nach seinem Namen gefragt, denn er ist gleich weggegangen.“

So war es auch gewesen. Jesus hatte zu ihm gesagt: „Steh auf, nimm dein Bett und gehe! Du bist gesund!“ Kurz danach entfernte er sich; denn damals stellten seine Widersacher ihm nach. Sie wollten ihn anklagen, weil er am Sabbat geheilt hatte.

Eines Tages aber ging der Genesene in den Tempel. Dort befand sich auch Jesus. Als dieser den Geheilten erblickte, ging er zu ihm hin und sprach zu ihm „Sündige nicht wieder, damit dir nichts Schlimmeres widerfahre!“ Jesus aber verließ den Tempel wieder. (Vgl. Johannes 5,10-16.)

Es wäre sehr wichtig und lohnend, diesem Herrenwort nachzusinnen: „Sündige nicht wieder, damit dir nicht Schlimmeres widerfahre! ...“ Vor allem sollten sich jene Menschen darüber Gedanken machen, die sich dazu berufen fühlen, Gottes Wort zu verkünden. Sie sollten sich fragen, was die Worte „Sündige nicht wieder, damit dir nicht Schlimmeres widerfahre!“ eigentlich bedeuten. Sie hatte Jesus damals nicht zum erstenmal gesprochen. Was besagen sie?

Diese Worte deuten darauf hin, daß die Ungerechtigkeiten, die Verfehlungen, die man sich als Mensch zuschulden kommen läßt, wiedergutmacht werden müssen. Man wird für sie bestraft. Die Strafe kann wohl zu einem Teil in der Jenseitswelt abgebußt werden; größtenteils jedoch wird diese Wiedergutmachung in einem nächstfolgenden Erdenleben geleistet werden müssen. Dies hatte schon damals, als Jesus diese Worte sprach, seine Gültigkeit.

Nun brachte Christus ja auch diesem geheilten Menschen die Erlösung; das heißt, auch dieser Geheilte durfte die Heimkehr ins Reich Gottes antreten. Für alle Abgefallenen waren durch die Erlösungstat Christi die Tore des Himmels für die Rückkehr geöffnet worden. Das besagte jedoch nicht, daß jeder in die Geisteswelt Heimkehrende sich dort den schönsten Platz aussuchen dürfte – so war es nicht gemeint. Vielmehr war durch Gesetz alles genau geregelt. Erlöst hatte Christus die Menschen von der ‘Sünde des Todes’, also von der Sünde ihres Abfalls mit der dadurch bedingten Trennung von Gott, nicht aber von den Vergehen, die die Menschen in ihrem Erdenlasein begangen haben und begehen. Diese Verfehlungen müssen sie wiedergutmachen. [308 Seitenwechsel 309]

Das war, wie ich sagte, im Gesetz und in der Ordnung Gottes genau festgelegt und geregelt. Wohl hatte es schon vor der Erlösungstat Christi in der Hölle Stufen des Aufstieges gegeben. Jene Wesen, die in ein menschliches Dasein getreten waren und sich nicht im besonderen belastet hatten, durften in der Hölle eine Stufe weiter aufsteigen. Ihre Belastung hatte sich also etwas gemindert. Gezeichnet blieben sie jedoch noch immer von der ‘Sünde des Todes’.

Freilich, viele der Menschen aus der Zeit vor Christi Erlösungstat haben sich in ihrem Erdenlasein erneut belastet. Die einen lebten in Unglauben dahin, andere huldigten den Götzendiensten, wieder andere fügten ihren Mitmenschen Schaden zu. Damals galt ja noch: Auge um Auge, Zahn um Zahn. So hatten sich viele Menschen geistig gesehen – keine bessere Stellung zu erringen vermocht. **(GW 23/1982 S. 272-273)**

zu 5,8:

In der Schrift steht, Christus habe zu einem Kranken gesagt: „Nimm dein Bett und gehe!“ Wie ist das zu verstehen? Diese kranken Menschen lagen auf Unterlagen, die ihr als Lumpen bezeichnen würden. Darauf konnten sie sich niederlegen, um nicht auf bloßer Erde liegen zu müssen. Eine Art zerlumpter Decke war ihr ‘Bett’, und das konnten sie mitnehmen – also kein Gestell. **(GW 7/1979 S. 86)**

Die christlichen Religionen, die Christus als Gott bekennen und ihn dem Vater in allem gleichstellen, wagen selbst nicht zu behaupten, daß Christus gesagt habe, er sei ‘Gott’. Aber sie folgern es zunächst daraus, daß er sich ‘Sohn Gottes’ nannte. Sie urteilen, wie die Hohen Priester, Schriftgelehrten und Pharisäer geurteilt haben, von denen es in der Bibel heißt: ‘Sie trachteten ihm um so mehr nach dem Leben, weil er nicht nur den Sabbat brach, sondern auch in einem einzigartigen Sinne Gott seinen

Vater nannte und sich damit Gott gleichstellte' (Joh. 5,18).

Gegen den Vorwurf, daß er in einem einzigartigen Sinne Gott seinen Vater nannte, wehrte sich Christus nicht. Denn er war in einem Sinne ein 'Sohn Gottes' wie kein anderer der 'Gottessöhne' oder der Geister Gottes. Er war nicht bloß der höchste der von Gott geschaffenen Geister, sondern auch der einzige Geist, der auch seinem himmlischen Leibe nach von Gott ins Dasein gerufen worden ist. Die anderen Söhne Gottes hatten bloß ihrem Geiste nach von Gott ihr Dasein erhalten, während ihre himmlischen Leiber dem erstgeschaffenen Sohne ihr Entstehen verdankten. Christus war also nicht bloß der 'Erstgeborene' Gottes, sondern auch der einzige, der nach seinem ganzen Sein eine direkte Schöpfung Gottes war. Er war der einzige in seiner Art. Er war der 'Eingeborene' des Vaters.

Auch noch aus einem anderen Grunde war er in einzigartigem Sinne der Sohn Gottes. Ihm allein hatte der Vater die Statthalterschaft über die Schöpfung übertragen. Er hatte ihm dieselbe Stellung in seinem Reiche eingeräumt, die der Pharao dem ägyptischen Josef im Reiche Ägypten verliehen.

Also darin hatten die Juden Recht: Christus nannte sich in einer besonderen Bedeutung einen Sohn Gottes. Er war der Sohn Gottes.

Aber wogegen sich Christus bis aufs äußerste wehrte, war die Behauptung seiner jüdischen Feinde, er stelle sich Gott gleich. Er beteuerte immer wieder, daß er keinerlei Macht von sich selbst habe und aus sich selbst nicht das Geringste tun könne. Wenn einer aus sich selbst nichts kann, dann ist damit der unwiderlegliche Beweis erbracht, daß er nicht Gott sein kann. Soviel folgerichtiges Denken mußten auch die Hohen Priester und Schriftgelehrten besitzen. Und sie begriffen es auch sehr gut, was Jesus unter 'Sohn Gottes' verstand. Aber nach außen wollten sie es nicht verstehen. Sie suchten ja einen Grund, ihn zu töten. Und da konnten sie keinen besseren finden, als wenn sie behaupteten, Christus mache sich zum Gott, indem er sich Sohn Gottes nenne. Diesen Scheingrund durften sie um keinen Preis mehr aus der Hand geben. Darum war auch jede Belehrung von seiten Christi zwecklos. **(VGG S. 330-331)** [309 Seitenwechsel 310] [310 Seitenwechsel 311]

- 5,19 Jesus aber sagte zu ihnen: Amen, amen ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, wenn er den Vater etwas tun sieht. Was nämlich der Vater tut, das tut in gleicher Weise der Sohn.
- 5,20 Denn der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm alles, was er tut, und noch größere Werke wird er ihm zeigen, so daß ihr staunen werdet.
- 5,21 Denn wie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, wen er will.
- 5,22 Auch richtet der Vater niemand, sondern er hat das Gericht ganz dem Sohn übertragen,
- 5,23 damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat.
- 5,24 Amen, amen, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben; er kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod ins Leben hinübergegangen.
- 5,25 Amen, amen, ich sage euch: Die Stunde kommt, und sie ist schon da, in der die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und alle, die sie hören, werden leben.
- 5,26 Denn wie der Vater das Leben in sich hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben in sich zu haben.
- 5,27 Und er hat ihm Vollmacht gegeben, Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist.
- 5,28 Wundert euch nicht darüber! Die Stunde kommt, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören
- 5,29 und herauskommen werden: Die das Gute getan haben, werden zum Leben auferstehen, die das Böse getan haben, zum Gericht.
- 5,30 Von mir selbst aus kann ich nichts tun; ich richte, wie ich es (vom Vater) höre, und mein Gericht ist gerecht, weil es mir nicht um meinen Willen geht, sondern um den Willen dessen, der mich gesandt hat.
- 5,31 Wenn ich über mich selbst als Zeuge aussage, ist mein Zeugnis nicht gültig;
- 5,32 Ein anderer ist es, der über mich als Zeuge aussagt, und ich weiß: Das Zeugnis, das er über mich ablegt, ist gültig.
- 5,33 Ihr habt zu Johannes geschickt, und er hat für die Wahrheit Zeugnis abgelegt.
- 5,34 Ich aber nehme von keinem Menschen ein Zeugnis an, sondern ich sage dies nur, damit ihr gerettet werdet.
- 5,35 Jener war die Lampe, die brennt und leuchtet, und ihr wolltet euch eine Zeitlang an seinem Licht erfreuen.
- 5,36 Ich aber habe ein gewichtigeres Zeugnis als das des Johannes: Die Werke, die mein Vater mir übertragen hat, damit ich sie zu Ende führe, diese Werke, die ich vollbringe, legen Zeugnis dafür ab, daß mich da Vater gesandt hat.
- 5,37 Auch der Vater selbst, der mich gesandt hat, hat über mich Zeugnis abgelegt. Ihr habt weder seine Stimme gehört noch seine Gestalt je gesehen,
- 5,38 und auch sein Wort bleibt nicht in euch, weil ihr dem nicht glaubt, den er gesandt hat.
- 5,39 Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, in ihnen das ewige Leben zu haben; gerade sie legen Zeugnis über mich ab.
- 5,40 Und doch wollt ihr nicht zu mir kommen, um das Leben zu haben.
- 5,41 Meine Ehre empfangen ich nicht von Menschen.
- 5,42 Ich habe erkannt, daß ihr die Liebe zu Gott nicht in euch habt.
- 5,43 Ich bin im Namen meines Vaters gekommen, und doch lehnt ihr mich ab. Wenn aber ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, dann werdet ihr ihn anerkennen.
- 5,44 Wie könnt ihr zum Glauben kommen, wenn ihr eure Ehre voneinander empfangt, nicht aber die Ehre sucht, die von dem einen Gott kommt?
- 5,45 Denkt nicht, daß ich euch beim Vater anklagen werde; Mose klagt euch an, auf den ihr eure Hoffnung gesetzt habt. [311 Seitenwechsel 312]
- 5,46 Wenn ihr Mose glauben würdet, müßtet ihr auch mir glauben; denn über mich hat er geschrieben.
- 5,47 Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie könnt ihr dann meinen Worten glauben?

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 5,21 Wie zum Beispiel der Vater die geistig Toten aus der Tiefe heraufführt und ihnen wieder das geistige Leben verleiht, so spendet auch der Sohn dieses geistige Leben allen, denen er es spenden soll.
- 5,24 ... Er braucht nicht mehr vor dem Richterstuhl zu erscheinen, sondern ist durch seinen Glauben aus dem Reich der geistig Toten in das Reich des geistigen Lebens hinübergegangen.
- 5,25 ..., wo die geistig Toten die Stimme des Sohnes Gottes vernehmen...
- 5,26 Denn wie der Vater, der von Ewigkeit lebt, das geistige Leben in sich trägt, so hat er auch dem Sohne die Gabe verliehen, das geistige Leben in sich zu tragen.
- 5,28 ..., wo alle, die in den Höhlen der Finsternis sich befinden, seine Stimme hören werden.
- 5,30 Ich habe nicht die Macht, irgend etwas aus mir zu tun; nach den Weisungen, die mir auf dem Wege des Hellhörens mitgeteilt werden, treffe ich die Entscheidungen; darum entspricht meine Entscheidung stets dem Willen Gottes; denn nicht, was ich will, führe ich aus,...
- 5,32 ..., und ihr wißt, daß das Zeugnis, das er für mich ablegt, der Wahrheit entspricht.
- 5,34 Doch ich will mich gar nicht auf das Zeugnis von Menschen berufen, sondern erwähne dies bloß, um euch in schonender Weise auf den Weg eurer Rettung zu führen, wiewohl ich mich mit Recht auf Johannes berufen könnte.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Der Sohn macht lebendig, wen er will:

In den Begegnungen mit den Menschen seiner Zeit hob Jesus immer erneut sein Verhältnis zu Gott hervor. Auch erwähnte er den Auftrag, den Gott ihm erteilt hatte; dabei sprach er von der Zukunft – von dem, was geschehen werde. In einem solchen Gespräch äußerte Jesus:

„Denn wie der Vater Tote[s] zum Leben erweckt, so erweckt auch der Sohn Tote zum Leben. Der Sohn macht lebendig, wen er will. Der Vater richtet nicht. Er hat das Gericht seinem Sohn übergeben.“

Was bedeutet Jesu Wort, der Vater erwecke Tote zum Leben? »Damit ist nicht gemeint, Gott führe gemeinsam mit Christus die geistig Toten [die Abgefallenen] zum Leben zurück. Bemerkte Jesus in diesem Zusammenhang doch ausdrücklich: „Der Sohn macht lebendig, welche er will.“ Es sind also zweierlei Vorgänge gemeint. Was heißt das: Gott erweckt ‘Totes’ zum Leben? Es besagt: Die Schöpfung Gottes geht immer weiter. Immerfort entsteht neues Leben.[«]

Wenn in der geistigen Welt auf dem Wege der geistigen Zeugung von Dualpaaren neues Leben entsteht, stammt dieses seinem geistigen Leibe nach von Christus ab. Die Lebendigkeit aber, das Lebendige in diesen Neuschaffungen, das stammt von Gott. Gott erweckt es zum Leben. Denn das, was in geistleiblicher Gestalt neu entstanden ist, bleibt ohne den Gottesfunken tot. Sobald aber dieser Funke in den neugeschaffenen geistigen Leib gebracht wird, wird dieser damit zum Leben erweckt. [312 Seitenwechsel 313]

Mit Recht konnte Jesus sagen: „Was ich beim Vater gesehen habe, das tue ich auch[.]“ Er hatte die Notwendigkeit seiner Zeit [nämlich die Heimführung der Abgefallenen] erkannt. Dies alles war ja mit dem Vater abgesprochen worden. Alle, die einst aus den Himmeln ausgestoßen worden waren, sollten wieder zurückkehren dürfen. Christus sollte ihr Retter sein, und so würde auch er Tote zum Leben erwecken. Christus wollte die geistig Toten [eben die Abgefallenen] zum Leben erwecken.

Alles war – wie erwähnt – zwischen Gott und Christus abgesprochen worden bis in alle Einzelheiten hinein, auch was das Gericht betraf. Darum konnte Jesus sagen: „Der Vater richtet nicht. Er hat das Gericht dem Sohn übertragen.“ Das hatte Jesus den Menschen verkündet, ehe es verwirklicht wurde. Zu wissen, was es mit diesem Gericht auf sich hat, ist von größter Wichtigkeit. Denn es gibt Christen, die noch immer und ständig vom Letzten Gericht reden und ihren Mitmenschen damit drohen. Ein Christ muß jedoch wissen, daß dieses Gericht bereits stattgefunden hat. Damals, nach seinem Sieg über Luzifer, hat in Wahrheit der Gottessohn in den höllischen Bereichen Gericht gehalten – und er hat lebendig gemacht, wen er wollte.

Was besagt das? Es besagt, daß Christus jene mit sich nahm, die er wollte, nämlich jene, die willens waren, an ihn zu glauben. Diese nahm er (aus der Hölle) mit. Zu ihnen sprach er: „Kommt mit mir!“ Die anderen geistig Toten, die nicht an ihn glauben konnten, hatte er nicht – noch nicht – leben-

dig gemacht. Diese hatten also noch keine Möglichkeit, ihren Aufstieg anzutreten. Darum ging es. Wer seinen geistigen Aufstieg antreten konnte, wurde dadurch wieder 'lebendig', weil er jetzt wieder ins Himmelreich heimkehren durfte. Wer jedoch diesen Aufstieg nicht antreten konnte, blieb in der Hölle zurück. Allein, auch für sie würde die Zeit kommen, für einen jeden – auch für Luzifer. Keiner soll davon ausgeschlossen sein. Ein jeder wird diesen Aufstieg einmal antreten – die Frage ist nur: wann? Aber auch das ist im Gesetz Gottes verankert – das hat Jesus deutlich verkündet.“ (**NELWJ S. 205-206**)

In diesen Zusammenhang gehören auch Jesu Worte: „Verwundert euch nicht darüber, denn die Stunde kommt, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorgehen werden – die das Gute getan haben, zur Auferstehung für das Leben, die das Böse verübt haben, zur Auferstehung für das Gericht.“ Hier liegt jedoch in der Bibel ein sinnentstellender Fehler vor: Nicht Gräber der irdischen Welt sind gemeint, sondern die Höhlen im Reiche Luzifers. Man hat dies falsch übersetzt, weil man nicht begriff, was damit gemeint war. Damit ist also gemeint: jene abgefallenen Geister, die die Worte Christi vernehmen und an ihn glauben, werden aus ihren Höhlen hervorkommen – eben aus den Höhlen der Hölle, nicht aus den Gräbern der Erde. Man muß wissen, daß es in dieser Hölle viele Orte gibt – darunter furchtbare Orte und auch Höhlen, in die sich die Unseligen verkriechen. Gerade auch jene 'Toten' in diesen Höhlen würden die Stimme des Gottessohnes hören, die Botschaft von der Erlösung, von der Rückkehr ins Vaterhaus. Doch nicht alle Abgefallenen in der Hölle hielten sich in Höhlen auf. Jene, die sich nicht allzusehr verschuldet hatten, mußten sich nicht in diese Höhlen verkriechen, sondern für sie gab es einen besonderen Ort, wo sie warten mußten. Aber alle, die sich dazu bereit fänden, würden ihm, Christus, entgegenkommen – ihm, der im Reich Luzifers kämpfen und sie aufrufen würde, mit ihm zu kommen. So geschah es auch. Wer Christus hörte und an ihn glaubte, konnte mit ihm aus diesen luziferischen Bereichen herauskommen, konnte aus dem Reiche der 'Toten' auferstehen. Während die einen in die verschiedenen neu geschaffenen Aufstiegsebenen der geistigen Welt hineingeführt werden durften, mußte über andere ihrer Verfehlungen und niederen Gesinnung wegen zuerst gerichtet werden. Sie wurden zu einem entsprechend schweren Weg des Aufstiegs verurteilt. (**NELWJ S. 256**)

Für ein jedes, das im Kommen ist, wird der Aufstieg auf das genaueste überdacht. Keines ist dem Zufall überlassen. Schon dazumal, als sie – am 'Jüngsten Tag' – gesondert wurden und die einen auf die rechte Seite, die anderen auf die linke Seite kamen, wurde alles (gemäß der neuen Gesetzgebung) bestimmt. Diese Scheidung bekundet sich auch in dem Herrenwort bei Johannes [313 Seitenwechsel 314] 5,28-29: „Denn die Stunde kommt, in welcher alle, die in den Höhlen [der Hölle] sind, seine Stimme hören und hervorgehen werden – die das Gute getan haben, zur Auferstehung für das Leben, die das Böse verübt haben, zur Auferstehung für das Gericht.“ Durch dieses Gericht wurden die Geistwesen zur Linken zu einem entsprechend langen und schweren Aufstieg verurteilt. Für jene, die nicht schon die Stufe der Menschwerdung erreicht hatten, führte dieser Weg zumeist durch die irdischen Naturreiche. Die Wesen zur Rechten hingegen konnten gleich in höhere Aufstiegsstufen hineingeführt werden. Sie wurden nicht 'verurteilt', sondern es wurde ihnen ermöglicht, den schnelleren Weg nach oben anzutreten. (**NELWJ S. 296**)

Bei jeder sich bietenden Gelegenheit hat Christus von seiner innigen Verbindung mit dem Vater gesprochen. Immer hat er auf den Vater verwiesen und betont, er sei mit dem Vater eins – nämlich in seinen Auffassungen. Er tue alles, was zu tun der Vater ihm gesagt habe. Alles bringe er so vor, wie er es beim Vater gesehen und gehört habe. Immer wieder wies Christus auf den Vater hin. Damit hat er – als Mensch – zugleich auf die Ewigkeit verwiesen, auf die Stätte, von der er gekommen war. Das sollte doch auch jenen Menschen zu denken geben, die, obwohl sie sich Christen nennen, nicht glauben können, daß es ein Leben nach dem Tode und daß es himmlische Stätten gibt. Gleichwohl nennen sie sich Christen...

In den Begegnungen mit den Menschen seiner Zeit hat Christus immer erneut sein Verhältnis zu Gott hervorgehoben und auch den Auftrag erwähnt, den Gott ihm erteilt hatte. Zugleich sprach er in die Zukunft hinein – von dem, was geschehen werde. In einem solchen Gespräch äußerte Christus: „Der Vater erweckt die Toten und macht sie lebendig. Der Sohn macht lebendig, wen er will. Der Vater richtet nicht: Er hat das Gericht seinem Sohn übergeben.“

Das sind kurze Sätze – doch wie vielsagend sind sie! Verstehen aber die Christen, was die Sätze

besagen? Wohl wäre dies möglich gewesen, hätte man die christliche Lehre beibehalten, wie sie von den Aposteln und von den ersten Christen weitergetragen worden ist. Es wäre – möglich gewesen, wenn das Wort der Wahrheit, wie es damals fortlebte, angenommen worden wäre. Aber das geschah nicht. Darum konnte man Christi Worte auch nicht verstehen.

Doch jetzt geht es um die Gegenwart, es geht um die jetzige Zeit. Es geht darum, daß der Mensch von heute eine Kenntnis dieser Worte erlangt, die ihn verstehen lehrt, was mit ihnen gemeint ist.

Christus hatte gesagt: „Der Vater macht die Toten lebendig, er erweckt sie und macht sie lebendig. Der Sohn aber macht lebendig, wen er will.“ Das ist also nicht dasselbe. Wenn der Sohn sagt: „Er macht lebendig, wen er will“, so liegen da zwei verschiedene Meinungen vor.

Weiter heißt es: „Der Vater richtet nicht. Das Gericht hat er dem Sohn übergeben. Aber der Vater erweckt Tote, macht sie lebendig.“ Diese Worte sprach Christus, und sie haben ihre Richtigkeit. Doch es geht darum, zu verstehen, was damit gemeint ist.

Dem Menschen von heute muß in erster Linie erläutert werden, was unter dieser ‘Lebendigmachung’ zu verstehen ist.

Für jene aber, die mich zum erstenmal hören, wäre es vor allem wichtig, etwas vom Ursprung allen Lebens zu erfahren. Diese Freunde haben jedoch die Möglichkeit, sich Schriften zu beschaffen, wo sie dies nachlesen können. Auch bietet sich Gelegenheit, sich darüber mit Mitmenschen zu unterhalten, welche diese Erkenntnisse haben. Ich möchte auf diesen Ursprung deshalb nicht zurückkommen, weil das viel zu weit führen würde. Eines aber muß immer erneut klargemacht werden, nämlich: daß es eine Ursache dafür geben muß, daß diese Welt besteht und Menschen auf ihr leben. Dafür gibt es eine Ursache...

Was ist der Mensch? Der Mensch ist ein in irdische Materie eingekleideter Geist. Dieser Mensch beherrscht seine Welt – und seine Mitmenschen. Gott hat diesem Menschen wahrlich viel gegeben. Er gab ihm Verstand. Diesen sollte er nutzen zum Guten seines eigenen Lebens, zum Guten des Lebens seiner Mitmenschen und zum Guten allen Lebens auf dieser Welt. Denn alles Leben, ob hoch oder niedrig, hat seinen Sinn. [314 Seitenwechsel 315]

Daß Christus als Sohn Gottes in dieses menschliche Dasein treten mußte, hat seine Ursache. Darüber möchte ich reden, und ich möchte begründen, warum Christus gesagt hat: „Der Vater erweckt Tote und macht sie lebendig.“

Unter den ‘Toten’ sind hier ‘geistig Tote’ zu verstehen. Es muß also einen geistigen Tod geben. Geistiger Tod bedeutet eine Trennung von Gott. Diese Trennung gab es. Dieser geistige Tod hatte sich vollzogen (einst, beim Abfall). Und es gibt eine Hölle. Dorthin sind all jene gestürzt worden, die sich durch Ungehorsam verschuldet hatten (auch wir). Sie haben in der himmlischen Welt Jenem nicht Gehorsam geleistet, dem sie nach Gottes Befehl alle hätten Gehorsam leisten sollen (Christus). Da sie Ihm trotz dieses Befehles Gottes den Gehorsam verweigert hatten, wurden sie aus den Himmeln in die Hölle gestürzt. Ihr Anführer ist Luzifer. Er beherrscht die Hölle – und diese Welt.

Christus sprach über das, was sich ereignen würde, bereits während seiner Lehrzeit, also während jener Zeit, da er die Menschen um sich sammelte – somit e h e er seinen Auftrag erfüllt hatte. Seine Worte sind noch heute in der Bibel festgehalten. Der Christ weiß somit Bescheid, daß in ihr steht: „Gott erweckt die Toten und macht sie lebendig.“

Die Schwierigkeit für ein richtiges Verständnis dieses Wortes besteht darin, daß der Mensch dazu neigt, alles, was gesagt wird, auf diese Welt zu beziehen. Er rahmt gewissermaßen alles von dieser materiellen Welt ein, in der er lebt, und gerade darin liegt der große Fehler. Der erwähnte Satz gehört seinem Sinne nach nicht in diese materielle Welt hinein. Es ist mit ihm nicht gemeint, daß einer, der gestorben ist, aus seinem Totsein erweckt und lebendig gemacht würde. Gewiß stünde dies in der Möglichkeit Gottes, aber darum geht es nicht. Vielmehr geht es darum, daß diese ganze Menschheit, daß alle Wesen auf dieser Welt, daß alles irdische Leben sich aufsteigend entwickelt und so den Weg zurück zu Gott findet. Daher bedingt das Leben, das hier gelebt wird, ein ständiges Sichwandeln, eine stete Umwandlung. Dem Menschen muß klar werden, daß sein Leben auf dieser Welt begrenzt, daß es ein Leben auf Zeit und zugleich für ihn eine Prüfung ist.

Weit von Gott entfernt, hat der Mensch zu beweisen, daß er an Ihn glaubt, auch wenn er Ihn nicht sehen kann.

Also geht es darum, dem Christen zu verdeutlichen, daß das, was Christus gesagt hat, sich nicht auf diese materielle Welt bezieht. Wohl aber ist sie miteinbezogen, und darin liegt die Ursache dafür, daß Christus in ein menschliches Dasein trat. Sein Wort vom „Erwecken vom Tode“ bedeutet: Gott verzeiht. Gott verzeiht (den Abgefallenen, den geistig Toten). In Gott ist alle Macht. Er aber hat von sei-

ner Macht dem Sohn übertragen.

Darum sagte Christus: „Ich tue das, was ich beim Vater gesehen habe. Ich tue das, was der Vater mir sagt, daß ich tun soll.“ Der Vater hat es dem Sohn erklärt und hat ihm von seiner Macht übertragen. Zu dieser Macht gehört, daß der Vater lebendigmachen kann.

Was heißt es aber, wenn Christus in diesem Zusammenhang sagt: „Lebendig mache ich diejenigen, die ich will“? Hier muß also irgend etwas ‘dazwischen’ liegen – und dieses ‘dazwischen’ ist die Erfüllung seines Auftrages.

Christus hat seinen Auftrag erfüllt. Er hatte erklärt: „Ich bin Gottes Sohn“. Deswegen ist er als Gotteslästerer verurteilt und gekreuzigt worden. Trotz all dem furchtbaren Leid und Schmerz, den man ihm zufügte, beharrte er darauf. Als hoher Geist hatte Christus, trotz seiner Einkleidung in einen Menschenleib, die Möglichkeit gehabt, mit seinen geistigen Augen die Schau und die Verbindung zum Vater zu haben. Er hatte doch so viel Göttliches mit in sein irdisches Leben gebracht. Von dem göttlichen Od, von der Gotteskraft, von der sein Geistes- und Seelenleib durchdrungen ist, hat Christus in sein Erdendasein mitgebracht. So viel von dieser Gotteskraft vermochte daher auch ihn als Menschen zu durchdringen, zu erfüllen. Weil er dem Göttlichen am nächsten war, konnte er vom Vater so reden, wie er es getan hat. Auch hatte er die Schau in die Zukunft, und er wußte, welchen Weg er gehen mußte, obschon nicht in allen Einzelheiten – diese erfuhr er erst zuletzt. Christus wußte aber, daß er Sieger bleiben würde – dies hatte er sich fest vorgenommen. [315 Seitenwechsel 316]

Ich komme auf die Worte zurück: „Da Vater erweckt die Toten und macht sie lebendig. Ich aber mache lebendig, wen ich will.“ Daraus geht hervor, daß darüber einst schon in der Geisteswelt gesprochen worden war. Alles war (zwischen Gott und Christus) abgesprochen worden bis in alle Einzelheiten hinein, auch was das Gericht betraf. Darum konnte Christus sagen: „Der Vater richtet nicht. Er hat das Gericht dem Sohn übergeben.“

Diese Worte sprach Christus, lange ehe er am Kreuz gestorben war und seinen Auftrag erfüllt hatte. Er wußte also, daß er hinabsteigen würde, um dort (in der Hölle) Gericht zu halten. Deshalb konnte er sagen: „Der Vater hat es mir überlassen, Gericht zu halten. Der Vater richtet nicht. Er hat das Gericht dem Sohn übergeben.“ Das hatte er den Menschen verkündet, ehe es verwirklicht wurde.

Zu wissen, was es mit diesem Gericht auf sich hat, ist von größter Wichtigkeit. Denn es gibt doch Christenmenschen, die noch immer ständig vom Letzten Gericht reden und ihren Mitmenschen damit drohen. Ein Christ sollte jedoch wissen, daß dieses Gericht bereits stattgefunden hat. Wie Christus sagte: „Der Vater richtet nicht. Er hat es dem Sohn übergeben, zu richten.“ Damals hat in Wahrheit der Sohn in diesen luziferischen Bereichen Gericht gehalten – und er hat lebendig gemacht, wen er wollte.

Was besagt das? Es besagt, daß Christus jene mit sich genommen hat, die er wollte, nämlich jene, die willens waren, an ihn zu glauben. Diese nahm er mit. Zu ihnen sprach er: „Kommt mit mir!“ Die anderen geistig Toten, die nicht an ihn glauben konnten, hat er nicht – noch nicht – lebendig gemacht. Diese hatten also noch keine Möglichkeit, ihren Aufstieg anzutreten. Darum ging es. Wer seinen geistigen Aufstieg antreten konnte, wurde dadurch wieder ‘lebendig’, weil er jetzt wieder ins Himmelreich heimkehren konnte. Wer jedoch diesen Aufstieg nicht antreten konnte, blieb in dieser Sphäre (der Hölle, des Totenreiches) zurück. Allein, auch für sie würde die Zeit kommen, für einen jeden – auch für Luzifer...

Das nämlich besagen die Worte: „Gott erweckt die Toten und macht sie lebendig.“ Keiner soll davon ausgeschlossen sein. Ein jeder wird diesen Aufstieg einmal antreten – die Frage ist nur: wann? Aber auch das ist im Gesetz Gottes verankert – das hat Christus deutlich verkündet. Doch seine Worte: „Ich mache lebendig den, wen ich will“, besagten, wie ich es erklärt habe: diejenigen, die er mitnahm, konnten ihren Aufstieg antreten und zurückkehren. **(GW 7/1979 S. 91-93)**

Der Vater erweckt Tote zum Leben:

Im Zusammenhang mit dem ewigen Leben, das Christus verheißen hat, sprach er: „Denn wie der Vater Tote zum Leben erweckt, so erweckt auch der Sohn Tote zum Leben“ (Vgl. Johannes 5,21). Wer mir aufmerksam gefolgt ist, dem stellt sich hier eine Frage angesichts des Satzes, wonach der Vater Tote zum Leben erweckt. Diese Aussage kleidete Christus in die Gegenwartsform. „Der Vater erweckt Tote zum Leben“

Vorbedingung für ein Verständnis dieses Wortes ist das Wissen darum, daß es in der himmlischen Welt eine große Familie gibt. Wie hat sich diese Familie entfaltet? Wie hat sich der Himmel beseelt? Gemäß christlicher Lehre ist Christus der eingeborene Sohn Gottes. Nach ihm sind [sechs] weitere

‘Söhne Gottes’ ins Dasein getreten. Man hat sie alle zu ‘Söhnen’ gemacht [obwohl sie drei Dual-Paare bildeten].

Den Christen darüber zu unterrichten, wäre eine Grundbedingung für sein Verständnis der Zusammenhänge. Allein, wer vermag dies? Voraussetzung dafür ist die Erfüllung der Verheißung Christi: „Ich werde euch den Geist der Wahrheit senden, und er wird euch über all die Dinge unterrichten, die ihr wissen müßt.“ (Vgl. Johannes 14,16-17 und 26.) Freilich, wenn man nicht nach diesem Geist der Wahrheit fragt, sondern von sich behauptet, man selbst besäße höchstes Wissen, dann hat die Geisterwelt Gottes nichts mehr zu sagen ...

Liebe Geschwister, fangt doch einmal an, selber dem Ursprung der Dinge nachzugehen; dann kommt ihr auch zu einem Ergebnis. Damit es in der Natur ein Wachsen und Gedeihen gibt, muß erst einmal ein Same in den Boden gelegt werden. Aus einem winzigen Samen kann mit der Zeit ein großer, mächtiger Baum herauswachsen. Dies ist etwas, was der Mensch sehen [316 Seitenwechsel 317] und erleben kann. Warum kehrt er dann nicht auch im Geistigen zu den Ursprüngen zurück und holt sich dort wenigstens die eine oder andere Wahrheit? Auf den so gewonnenen Antworten kann er weiterbauen der Mensch selber vermag dies. Wenn er die Stille aufsucht, kann er sein Denken nach innen kehren – er kann, wie ihr zu sagen pflegt, meditieren. Warum meditiert man dabei nicht auch über den Ursprung des Lebens? Denn so erhält man Antwort. Was sich ein Mensch durch Hingabe, Eifer und Ausdauer selbst errungen hat, zählt für ihn am meisten. Es ist doch etwas Wunderbares, daß Gott dem Menschen die Möglichkeit gegeben hat, selbst über diese Dinge nachzudenken und so zu den Ursprüngen vorzudringen, zum anfänglichen Leben im Reiche Gottes. Hatte Christus doch von sich gesagt: „Ich bin der Anfang.“ Ferner heißt es: „Alles, was geworden ist, ist durch ihn geworden.“ (Kolosser 1,16.)

Aus der Jenseitswelt, aus eben der Geisteswelt, von der man in der christlichen Kirche möglichst wenig reden will, erhält man die Antwort, so man auf dem richtigen Wege ist. Denn so leicht wird es dem Menschen nicht gemacht ... Es genügt nicht, sich hinzusetzen und die Hände auszustrecken, um empfangen zu können. Glaubt mir: Bevor ein Mensch nicht geprüft und nochmals geprüft worden ist, händigt man ihm das Wertvolle, das Heilige nicht aus ...

Umsomehr darf ein Mensch sich glücklich schätzen, wenn sich ihm aufgrund seiner Hingabe, Ausdauer und Aufopferung ein Weg geöffnet hat (zur Verbindung mit der Gotteswelt). Denn Gott schenkt von seiner Herrlichkeit nicht so leichthin einem Menschen, der aus seinem Wunschdenken heraus glaubt sagen zu können, durch ihn spreche Christus persönlich, während es in der Schöpfung doch Milliarden und aber Milliarden von Wesenheiten gibt, die sich selig priesen, vermöchten sie in Gottes Nähe zu kommen, und die sich glücklich schätzen, wenn sie Ihn wenigstens von weit, weit her erleben dürfen. Daß solches möglich ist, könnt ihr verstehen, weil ihr heute ja selbst ein Geschehen mit ansehen und erleben könnt, das sich in weiter Ferne abspielt.

Dergleichen Vorkommnisse sind ein Beweis für die Kämpfe, die im Geistigen ausgefochten werden, und zeigen, daß die niedere Geisteswelt versucht, das Ihrige zu leisten, um die Menschen von der Wahrheit wegzuführen. Sie versucht es, und sie weiß, wie sie die Menschen gewinnen kann. Wenn dann aber diese Menschen in die Geisteswelt zurückkehren und sehen, was Wahrheit ist und wie sie belogen wurden, sind sie bitter enttäuscht. Jene jedoch, die dies getan haben (die behauptet haben, in ihrem Kreis spreche Christus persönlich), werden dafür bestraft werden.

In der Schöpfung Gottes gibt es hohe Geister des Himmels. Wenn sie sich Menschen bekunden, tun sie dies ganz bescheiden. Denn je näher ein Geist Gottes der Herrlichkeit des Himmels steht, desto größer ist seine Einsicht, daß er in dieser gewaltigen, in dieser unendlichen Schöpfung ja nur ein Geringer ist. Ihm ist bewußt, daß es wahrlich viel braucht, um dieses Höchste und Schönste erleben zu dürfen, und daß es nur durch Wahrheit errungen werden kann.

Ständig entsteht neues Leben:

Ich bin nur scheinbar von meinem Thema abgekommen. Ich sagte, ich wünschte mir, daß ihr euch Gedanken macht über Christi Wort, Gott erwecke Tote zum Leben. Damit ist nicht gemeint, Gott führe gemeinsam mit Christus die geistig Toten (die Abgefallenen) zum Leben zurück. Sagte Christus doch ausdrücklich: „So wie der Vater Tote erweckt und lebendig macht, erweckt auch der Menschensohn Tote zum Leben. Denn der Menschensohn sieht, was der Vater tut, und der Sohn tut dies auf seine Weise“ (Vgl. Johannes 5,21 und 19.)

Was heißt das, Gott erweckt Totes zum Leben? Es besagt: Die Schöpfung Gottes geht immer weiter voran. Immer entsteht neues Leben.

Mit seinem Verstand vermag der Mensch das vielleicht nicht zu begreifen, weil er (irdische)

Raumvorstellungen hat und kein Verhältnis zur Ewigkeit besitzt. Wenn (in der geistigen Welt) neues Leben entsteht, stammt dieses seinem geistigen Leibe nach von Christus. Die Lebendigkeit aber, das Lebendige (in dieser Neuschaffung) stammt von Gott. Gott erweckt es zum Leben. Denn das, was in leiblicher Gestalt neu entstanden ist, bleibt ohne einen Gottesfunken [317 Seitenwechsel 318] tot. Sobald aber dieser Funke in den (neugeschaffenen) geistigen Leib gebracht wird, wird dieser damit zum Leben erweckt.

Mit Recht konnte Christus sagen: „Was ich beim Vater gesehen habe, das tue ich auch.“ (vgl. Johannes 5,19.) Christus hat beim Vater wahrhaftig viel gesehen, und Gott verlieh ihm Macht. Aber er sprach: „Ich tue nur das, was mein Vater will, daß ich es tue. Doch wir sind in unserem Willen und in unserem Empfinden eins. Also haben wir dieselbe Meinung – aber wir sind nicht ein und dieselbe Person“ (Vgl. Johannes 8,29 und 10,30; der letzte Satz fehlt in der biblischen Überlieferung.) Christus sprach doch während seines Erdenlebens stets vom Vater, und so wird sein Ausspruch verständlich. Warum soll denn der Christ nicht wissen dürfen, daß es sich so verhält? Denn die Einsicht in die wahren Zusammenhänge erschließt ihm allgemein das Verständnis für das damalige Geschehen wie auch für Gott selbst, soweit ein Mensch mit seinem – eben menschlichen – Denken, mit seinen Ansichten, Auffassungen und seinem Empfinden Gott überhaupt zu erfassen vermag.

Christus hatte die Notwendigkeit seiner Zeit (nämlich die Heimführung der Abgefallenen) erkannt. Dies alles war ja mit dem Vater abgesprochen worden. Alle, die einst aus den Himmeln ausgestoßen worden waren, sollten wieder zurückkehren dürfen. Christus sollte ihr Retter sein, und so würde auch er Tote zum Leben erwecken. Christus wollte die geistig Toten (eben die Abgefallenen) zum Leben erwecken. Hatte er doch selbst gesagt: „Ich werde die zum Leben erwecken, die ich will“ (Vgl. Johannes 5,21.) In seinem Wirken als Gottessohn hatte er ja so viel erlebt, so vieles Geschehen beobachtet. So oft sprach er daher vom wahren Leben, von der Lebendigkeit im Reiche Gottes. „Ich bin das Gericht“, sprach er; „wer an mich glaubt, wird leben“ (Vgl. Johannes 5,22 und 24.) Wer an Christus glaubt, muß nicht gerichtet [verurteilt] werden; doch wer nicht an ihn glaubt, wird gerichtet werden. Damit wollte Christus zum Ausdruck bringen: Wer nicht glaubt, bedarf der Sühne, und daher geht er seinen Weg der geistigen Entwicklung über entsprechende Aufstiegsstufen (also von unten her). **(GW 1981 S. 135-137)**

Johannes 5,24:

Nun müssen wir das Sterben nicht mehr fürchten. Christus hat uns ja vom Tod erlöst! Er hat die Hölle besiegt! Luzifer hat sich dem Recht und der Macht des Sohnes Gottes beugen müssen. Die neue Ordnung des Heils, der neue universale Bund, ist in Kraft gesetzt. Keine Macht der Welt kann daran etwas ändern. Die Erlösung ist nicht mehr rückgängig zu machen. Jesus ist Sieger! Jesus lebt! Nun ist das Sterben uns der Eingang in das Leben!

Ja, wer sein Wort hört und dem glaubt, der ihn in unsere Welt gesandt hat, der hat schon jetzt ewiges Leben (das heißt, der hat schon als Mensch in vorläufiger Weise Anteil an jenem ewigen Leben) und wird nicht verurteilt (das heißt, er wird nach dem Sterben nicht eigentlich bestraft, vielmehr belohnt), sondern er ist schon hier auf Erden aus dem Tod ins Leben hinübergegangen (Joh. 5,24). Durch den Glauben an Christus haben wir uns bewußt auf seine Seite gestellt. Es hat ein Herrschaftswechsel stattgefunden. Wir sind so aus dem Reich des Todes in das Reich des Lebens gelangt, denn das Reich Gottes ist mitten unter uns! Wenn wir an die Wirklichkeit und Gegenwart dieses Reiches glauben und die Herrschaft Christi über uns anerkennen wie ein Kind, dann werden wir, was wir durch Christi Erlösung sind: Kinder Gottes! Dann sind wir schon hier geistig auferstanden aus der Finsternis des Todes in das herrliche Licht des Lebens. **(GW 8/1984 S. 94)**

»Die Stunde ist gekommen, sie ist da! ...«

Josef[:] Meine lieben Geschwister, Christus sprach: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Die Stunde ist gekommen, sie ist da, wo die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die, welche sie hören, werden leben. Denn wie der Vater in sich selbst Leben hat, so hat auch der Sohn Leben in sich.“ (vgl. Johannes 5,25-26.) [318 Seitenwechsel 319]

Wenn Jesus die von ihm häufig gebrauchte Wendung benutzte: „Wahrlich, wahrlich“, so sagte er damit nach eurem Sprachbegriff: „Es ist bestimmt wahr, was ich euch sage; es ist die Wahrheit!“

Etwas anderes möchte ich in diesem Zusammenhang erwähnen, nämlich Jesu Wort: „Ich werde euch den Tröster senden, den Geist der Wahrheit, und er wird in alle Ewigkeit bei euch bleiben.“ (vgl. Johannes 14,16-17.) Auch diese Verheißung hat Christus ausgesprochen, und ein denkender Christ

sollte dazu seine Überlegungen anstellen. „Der Geist der Wahrheit wird kommen und in alle Ewigkeit bleiben“ – das besagt: Die Geister der Wahrheit werden den Weg zu den Menschen finden. Sie werden die Wahrheit bringen und verbreiten, bis der Heilsplan in Erfüllung gegangen ist.

Bis dahin wird freilich gar vieles geschehen, und viele Irrtümer mögen verbreitet werden. Es braucht eben alles seine Zeit. Allerdings wird im Geistigen die Zeit anders bemessen als bei euch Menschen. Ihr lebt in der Gegenwart, und ihr stellt eure Berechnungen für die Gegenwart an vielleicht auch für die Zukunft. Aber was bedeutet ‘Zukunft’ im Leben des Menschen? Er vermag sich ja nur Gedanken über seine irdische Zukunft zu machen. Es gilt aber, auch über seine geistige Zukunft nachzudenken und sich an die Worte zu halten, die Christus den Menschen als Verheißung gegeben hat, auf daß sie ihre Erfüllung finden.

Was aber meinte Christus, als er zu den Seinen sprach: „Die Stunde ist gekommen, sie ist da, wo die Toten die Stimme des Gottessohnes hören“? Wie sollten die Toten seine Stimme vernehmen, da er doch nur zu seinen Jüngern und zu seinen Zuhörern zu reden pflegte?

Unter ‘Toten’ verstehen die Menschen von heute einfach Abgeschiedene; weitere Gedanken machen sie sich darüber nicht. Wenn nun aber Christus sagte, die Toten würden die Worte des Gottessohnes vernehmen, dann müßte er entweder nicht bloß zu den Anwesenden gesprochen, oder er müßte ungeheuer laut geredet, oder er müßte diesen ‘Toten’ gegenüber eine eigene, besondere Sprache geführt haben.

Wie konnten die Bewohner der Hölle Christi Botschaft hören, als er noch auf Erden weilte?

Es wurde euch früher schon mitgeteilt, daß in der Hölle Wächter Gottes stehen. Sie haben einzugreifen, sollte Luzifer bei der Ausübung seiner Macht zu weit gehen. Diese Geister Gottes brauchen jedoch für die Höllenbewohner nicht sichtbar zu sein; sie können sich, wenn es erforderlich ist, unsichtbar machen. Denn die Atmosphäre dort ist wahrhaftig furchtbar – so unselig wie die Wesen, die die Hölle bevölkern. Geistige Wesen aus Gottes Reich haben die Kraft, diese Atmosphäre zu überwinden, indem sie sich für die Wesenheiten dort unsichtbar machen; diese Möglichkeit besitzen sie.

Die Bewohner der Hölle sollten aber die Botschaft des Gottessohnes vernehmen können. Dies geschah in der Weise, daß Engel Gottes auf die Schwelle des Totenreiches traten und Laut in diese höllischen Bereiche hineinriefen: „Der Erlöser ist auf dem Wege zu euch! Geduldet euch noch! Christus ist der Erlöser! Er wird in euer Reich eintreten, und so gibt es für euch eine Erlösung!“ Die Engel Gottes, die auf der Schwelle des Totenreiches standen, kündigten diese Botschaft mit Posaunenschall an, so daß jene, die sich in den Höhlen der Hölle versteckt hielten, hervorkamen und die Botschaft vernehmen konnten. Jesus hatte die Schau dieses Vorganges gehabt. Er wollte die Seinen doch wieder zu sich zurückholen, und so besaß er das Wissen um dieses Geschehen.

Wie erwähnt, hat er zu seinen Jüngern ferner davon gesprochen, daß, so wie der Vater in sich selbst Leben hat, er von diesem Lebendigen auch dem Sohne übertragen habe; außerdem habe Gott ihm auch Macht übertragen, zu richten. Dies bekräftigt sein Wort: „Wie ich (es vom Vater) höre, so richte ich.“ (Johannes 5,30.) Hierher gehört ferner ein Herrenwort, auf das ich sogleich zu sprechen komme und in welchem davon die Rede ist, die Toten, die seine Stimme vernahmen, würden aus ihren Gräbern hervorgehen. (Vgl. Johannes 5,28-29.)

Diese Bibelstelle ist falsch übersetzt worden; denn die Menschen von damals neigten genau wie die von heute dazu, alles unter menschlichen Gesichtspunkten zu betrachten. Das wirklich Geistige war weit von ihnen entfernt; sie besaßen keine Verbindung zum Geistigen und daher auch kein Verständnis dafür. [319 Seitenwechsel 320]

In Wahrheit hatte Christus gesagt: „Sie (die Toten) werden aus ihren Höhlen hervorkommen“ – nicht aus ihren ‘Gräbern’ –; „die das Gute getan haben, zur Auferstehung für das Leben, die das Böse verübt haben, zur Auferstehung für das Gericht.“ (Johannes 5,28-29.)

Betrachten wir die Menschheit von heute. Sie weiß nichts von dem Gericht, das Christus nach seinem Kreuzestod über Luzifer hielt. Sie hat vom Jüngsten Gericht ganz andere, irrige Vorstellungen. Sie wartet noch immer auf das Letzte Gericht, auf den Jüngsten Tag. Viele behaupten, dann stiegen die Verstorbenen aus ihren Gräbern heraus und stünden wieder als lebendige Menschen da ... Was geschieht aber mit jenen, die man nach ihrem Tod verbrannt und deren Asche man in alle Winde zerstreut hat? Solches gab es auch schon vor da Zeit Jesu. Nicht selten wurden Menschen sogar lebendig verbrannt, um sie den Götzen zu opfern. Furchtbare Grausamkeiten haben Menschen begangen. Wie aber sollen jene Verbrannten auferstehen? In welchen Gräbern sind sie denn?...

Zwar haben die Menschen ein lebhaftes Interesse für Geschichte und versuchen herauszubekommen, was in der Vergangenheit alles geschehen ist. Doch sie interessieren sich dabei vornehmlich für

solche Sachverhalte, die ihnen in ihrem menschlichen Dasein von Nutzen sind. Sie wollen in den Erkenntnissen, die sie sich durch Forschung angeeignet haben, ihre Mitmenschen unterrichten. Dies aber bleibt alles im Bereich menschlichen Wissens; es hat mit dem Geistigen, mit dem Schöpfungs- und Heilsplan, nichts zu tun. Dabei gäbe es wahrhaftig so vieles, was für den Schöpfungsplan und auch für den Heilsplan aus den Zeugnissen der Vergangenheit erforscht werden könnte. Dies wäre hoch ergiebig und aufschlußreich, und die Wissenschaftler hätten darüber nur zu staunen. Aber damit geben sie sich nicht ab ...

Also müssen die Menschen eben auf andere Weise auf die geistige Welt aufmerksam gemacht werden. Diese muß ihnen so verdeutlicht werden, daß sie mit ihren Begriffen zu erfassen lernen, daß es eine für Menschen unsichtbare Welt gibt, daß es auch ein Totenreich gibt und was darunter zu verstehen ist.

Auch muß die Christenheit lernen zu unterscheiden, welche Worte Jesu sich auf seine unmittelbare Gegenwart bezogen und welche auf das damals erst bevorstehende Geschehen, auf die geistige Zukunft. Wer diese Unterscheidung nicht zu treffen vermag, wird die Wahrheit nie finden, und Jesu Worte werden ihm immer ein Rätsel bleiben. Von den Verkündern der christlichen Lehre werden diese Rätsel dann eben als Wunder, als Geheimnisse hingestellt, die der Mensch nie würde entschlüsseln können. Das ist grundfalsch. Christus ist nicht in ein menschliches Dasein getreten und hat Zeugnis für seine Gottessohnschaft abgelegt, um seine Belehrungen in die Form von unergründlichen Rätseln zu kleiden. Das hätte die Menschen ja nur unsicher gemacht; sie hätten seine Worte überhaupt nie verstehen können und wären also über den Heilsplan im völliger Unkenntnis geblieben. (**GW 5/1982 S. 55-56**)

Was heißt: „Auferstehung für das Gericht“?

Diejenigen, 'die das Böse verübt haben', müssen diesen langen, diesen schweren Weg des geistigen Aufstiegs (durch die drei Naturreiche) durchschreiten. Es mußten ja nicht alle, die von unten heraufgekommen sind, einen und denselben Entwicklungsweg gehen. Die einen konnten doch gleich in höhere Stufen eintreten, also Mensch werden. Damit haben sie verschiedene Stufen übersprungen. Sie wurden nicht verurteilt, sondern es wurde (durch das über sie gesprochene Urteil) ihnen ermöglicht, den schnelleren Weg nach oben anzutreten. Die anderen aber (die nicht an Christus glaubten) wurden verurteilt. Auch bei euch wird doch, wenn jemand etwas Unrechtes tut, er verurteilt, etwa zu einer Gefängnisstrafe. Erst wenn er diese hinter sich gebracht hat, ist er wieder frei. Dementsprechend wird auch im Geistigen eine Verurteilung ausgesprochen. Für den Betreffenden bedeutet dies Bedrängnis, und er hat den längeren Weg (der Heimkehr) zu durchschreiten. – Und diese Verurteilung hat damals dort stattgefunden, nachdem Christus über die Hölle gesiegt hatte!

Christus hat die erwähnten Worte doch schon zu seinen Lebzeiten als Mensch gesprochen, aus seiner Vorschau heraus. Er hatte gesagt: „Der Vater hat mir die Macht gegeben, Gericht zu halten.“ (Johannes 5,27.) Wie ich immer wieder betone, ist dieses Gericht nichts [320 Seitenwechsel 321] anderes als eine für alle Zeiten gültige Gesetzgebung. Das Gesetz verurteilt jenen, der das Falsche, der Unrechtes tut. Dies alles muß man sich doch als im Geistigen geschehen vorstellen. Es geht dabei um geistige Wesen und um ihren geistigen Aufstieg. Jene, die nicht an Christus glaubten, wurden verurteilt und mußten diesen längeren Weg gehen.

Hier bemerkte der Fragesteller, etwas zögernd: „Kann man – das ist vielleicht eine kühne Frage – davon ausgehen, daß wir, die wir heute das menschliche Kleid tragen, aber doch schon mit diesem Wissen ausgerüstet sind, etwa doch zu jenen gehört haben, die sich damals für Christus entschieden?...“ „Ja, ich wollte euch das nicht gleich sagen... Wenn ihr die Zeiten überdenkt, von denen ich das letztmal (am 10. März 1979) gesprochen habe, fällt es euch eben doch schwer, das zu begreifen. Ich sagte: Für Gott sind tausend Jahre wie ein Tag. Wie groß und gewaltig ist die zurückliegende Zeitspanne und wie unabsehbar die, welche noch durchzustehen ist... Seit Christi Erdenleben sind noch keine zweitausend Jahre verstrichen – und wie viele sind doch noch im Kommen! Wie viele sind noch in den Höhlen (Luzifers)! Dieser Aufstieg geht ja noch Millionen von Jahren...“

„Ich habe schon früher angedeutet“, fuhr Geistlehrer Josef fort, „daß im allgemeinen die weiße Rasse in ihrer geistigen Entwicklung vorangeschritten ist. Ich möchte mich vorsichtig ausdrücken, also nicht behaupten, die weiße Rasse stehe in ihrer Entwicklung an oberster Stelle. Das wäre nicht richtig, denn innerhalb dieser weißen Rasse gibt es doch wirklich auch Menschen von sehr niederem Denken. Aber es sind doch alles Wesen, die Christus mitgenommen hat. Es sind Wesen, die sich gewissermaßen als Volk oder Stamm abzeichneten und eben diesen Glauben (an Christus) hatten. Daher wurde es

ihnen ermöglicht, ihren Aufstieg schneller anzutreten. Nun kommt ein solches Wesen als Mensch auf diese Erde, und hier ist ihm die wunderbare Möglichkeit geboten, zu beweisen, daß er zu Gott gehört und an ihn glaubt. Dadurch wiederum erringt sich der Mensch die Möglichkeit zu noch schnellerem Aufstieg. Das bleibt jedem Menschen selbst anheimgestellt. Wer in seinem irdischen Dasein Gott nicht findet und seine Gerechtigkeit nicht erkennt, bleibt in seiner Entwicklung einfach stehen. Es ist wie bei Kindern, die in der Schule verschiedene Klassen durchlaufen müssen. Wer keine Fortschritte macht, bleibt in derselben Klasse sitzen. So ist es auch beim Menschen...“

Wie Christus noch zur Zeit seines Erdenlebens seinen Jüngern gesagt hatte, sollten die Guten zur Auferstehung emporsteigen; jene aber, die Böses getan hatten, sollten dem Gericht zugeführt werden. Die Guten erhielten jetzt die Möglichkeit, der Hölle und damit der Herrschaft des Bösen zu entfliehen. Die Belasteten aber, also jene, die während ihres Daseins als Mensch Böses verübt hatten und in die Hölle zurückkehren mußten, werden nach dem neuen Gesetz bestraft. Aber auch für sie war der Weg frei aus der Hölle herauszutreten, wenn sie dazu willens waren. Nur wurden sie eben von dem neuen Gesetz erfaßt. Also wurden sie aus der Aufstiegsstufe heraus, der sie entsprechend ihren Verfehlungen angehörten, (in einen materiellen Leib) eingekleidet.

Ihr habt Kenntnis davon, auf welche Weise sich der geistige Aufstieg vollzieht. Bei den einen geht er rasch vonstatten, indem sie von einem Leben in ein anderes übertreten dürfen, so daß sie jeweils ein (untergeordnetes) Leben von nur wenigen Tagen in der Natur zu verbringen haben. In der neuen Gesetzgebung war alles so festgelegt, wie es in Zukunft werden sollte. Für ein jedes Wesen war darin der einzuschlagende Weg auf das genaueste vorgezeichnet. In dieser Gesetzgebung sind für die Läuterung und den Aufstieg so viel Möglichkeiten vorgesehen – auf das wunderbarste ist alles in ihr geregelt.

Als Christus von der Hölle wieder aufstieg, nahm er die Scharen derer mit, die willens waren. Nun ging es darum, sie in eine andere Geistesebene hineinzuführen. Jetzt waren sie nicht mehr der Herrschaft Luzifers unterstellt. In der anderen Welt aber, in jener, die unter der Herrschaft Christi steht, gab es so viele neugeschaffene Aufstiegsstufen, gab es zahlreiche Ebenen oder Sphären mit Möglichkeiten für den geistigen Aufstieg. Die dazu erforderlichen Vorbereitungen sind von den Getreuen des Himmels getroffen worden. Sie übten dabei eine schöpferische Tätigkeit aus. Sie schufen neue geistige Ebenen, um den Heimkehrwilligen Wege des Aufstiegs zu bahnen. **(GW 8/1979 S. 103-105)** [321 Seitenwechsel 322] [322 Seitenwechsel 323]

Die Brotvermehrung

Joh 6,1 - 6,15

siehe dazu Mt 14,13 - 14,21

Jesus geht zu seinen Jüngern über das Wasser

Joh 6,16 - 6,21

siehe dazu Mt 14,22 - 14,33 [323 Seitenwechsel 324] [324 Seitenwechsel 325]

- 6,22 Am nächsten Tag sah die Menge, die am anderen Ufer des Sees geblieben war, daß nur noch ein Boot dort lag, und sie erfuhren, daß Jesus nicht mit seinen Jüngern ins Boot gestiegen war, sondern daß die Jünger allein abgefahren waren.
- 6,23 Von Tiberias her kamen andere Boote in die Nähe des Ortes, wo sie nach dem Dankgebet des Herrn das Brot gegessen hatten.
- 6,24 Als die Leute sahen, daß weder Jesus noch seine Jünger dort waren, stiegen sie in die Boote, fuhren nach Kafarnaum und suchten Jesus.
- 6,25 Als sie ihn am anderen Ufer des Sees fanden, fragten sie ihn: Rabbi wann bist du hierher gekommen?
- 6,26 Jesus antwortete ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid.
- 6,27 Müht euch nicht ab für die Speise, die verderbt, sondern für die Speise, die für das ewige Leben bleibt und die der Menschensohn euch geben wird. Denn ihn hat Gott, der Vater, mit seinem Siegel beglaubigt.
- 6,28 Da fragten sie ihn: Was müssen wir tun, um die Werke Gottes zu vollbringen?
- 6,29 Jesus antwortete ihnen: Das ist das Werk Gottes, daß ihr an den glaubt, den er gesandt hat.
- 6,30 Sie entgegneten ihm: Welches Zeichen tust du, damit wir es sehen und dir glauben? Was tust du?
- 6,31 Unsere Väter haben das Manna in der Wüste gegessen, wie es in der Schrift heißt: *Brot vom Himmel gab er ihnen zu essen.*
- 6,32 Jesus sagte zu ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel.
- 6,33 Denn das Brot, das Gott gibt, kommt vom Himmel herab und gibt der Welt das Leben.
- 6,34 Da beten sie ihn: Herr, gib uns immer diese Brot!
- 6,35 Jesus antwortete ihnen: Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.
- 6,36 Aber ich habe euch gesagt: Ihr habt (mich) gesehen, und doch glaubt ihr nicht.
- 6,37 Alles, was der Vater mir gibt, wird zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen;
- 6,38 denn ich bin nicht vom Himmel herabgekommen, um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.
- 6,39 Es ist aber der Wille dessen, der mich gesandt hat, daß ich keinen von denen, die er mir gegeben hat, zugrunde gehen lasse, sondern daß ich sie auferwecke am Letzten Tag.
- 6,40 Denn es ist der Wille meines Vaters, daß alle, die den Sohn sehen und an ihn glauben, das ewige Leben haben und daß ich sie auferwecke am Letzten Tag.
- 6,41 Da murrten die Juden gegen ihn, weil er gesagt hatte: Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist.
- 6,42 Und sie sagten: Ist das nicht Jesus, der Sohn Josefs, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie kann er jetzt sagen: ich bin vom Himmel herabgekommen?
- 6,43 Jesus sagte zu ihnen: Murt nicht!
- 6,44 Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zu mir führt; und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag.
- 6,45 Bei den Propheten heißt es: *Und alle werden Schüler Gottes sein.* Jeder, der auf den Vater hört und seine Lehre annimmt, wird zu mir kommen.
- 6,46 Niemand hat den Vater gesehen außer dem, der von Gott ist; nur er hat den Vater gesehen.
- 6,47 Amen, amen, ich sage euch: Wer glaubt, hat das ewige Leben.
- 6,48 Ich bin das Brot des Lebens. [325 Seitenwechsel 326]
- 6,49 Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben.
- 6,50 So aber ist es mit dem Brot, das vom Himmel herabkommt: Wenn jemand davon ißt, wird er nicht sterben.
- 6,51 Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot ißt, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, (ich gebe es hin) für das Leben der Welt[.]
- 6,52 Da stritten sich die Juden und sagten: Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?

- 6,53 Jesus sagte zu ihnen: Amen, amen, das sage ich euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht eßt und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch.
- 6,54 Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag.
- 6,55 Denn mein Fleisch ist wirklich eine Speise, und mein Blut ist wirklich ein Trank.
- 6,56 Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm.
- 6,57 Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich ißt, durch mich leben.
- 6,58 Dies ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Mit ihm ist es nicht wie mit dem Brot, das die Väter gegessen haben, sie sind gestorben. Wer aber dieses Brot ißt, wird leben in Ewigkeit.
- 6,59 Diese Worte sprach Jesus, als er in der Synagoge von Kafarnaum lehrte.
- 6,60 Viele seiner Jünger, die ihm zuhörten, sagten: Was er sagt, ist unerträglich. Wer kann das anhö-
ren?
- 6,61 Jesus erkannte, daß seine Jünger darüber murrten, und fragte sie: Daran nehmt ihr Anstoß?
- 6,62 Was werdet ihr sagen, wenn ihr den Menschensohn hinaufsteigen seht, dorthin, wo er vorher war?
- 6,63 Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch ge-
sprochen habe, sind Geist und sind Leben.
- 6,64 Aber es gibt unter euch einige, die nicht glauben. Jesus wußte nämlich von Anfang an, welche
es waren, die nicht glaubten, und wer ihn verraten wurde.
- 6,65 Und er sagte: Deshalb habe ich zu euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm
nicht vom Vater gegeben ist.
- 6,66 Daraufhin zogen sich viele Jünger zurück und wanderten nicht mehr mit ihm umher.

Abweichungen im neuen Testament von Johannes Greber:

- 6,36 Ihr wollt ein Wunderzeichen von mir sehen. Aber ich sagte euch schon, daß auch ihr sol-
che Wunderzeichen gesehen habt; doch ihr wollt nicht glauben.
- 6,39 ..., sondern daß ich am letzten Tage alles wieder zu ihm zurückführe.
- 6,40 ..., in der Zukunft das Leben erlangt, und ich ihn an seinem letzten Tage zur Höhe führe.
- 6,44 ..., so daß ich ihn an seinem letzten Tage hinaufführen kann.
- 6,46 Nicht als ob ein Mensch den Vater gesehen hätte; nur wer aus der Umgebung Gottes ist,
der hat Gott gesehen.
- 6,47 ..., daß nur der das zukünftige Leben besitzt, der an mich glaubt.
- 6,49 ...; und dennoch starben sie des geistigen Todes.
- 6,50 ..., damit jeder davon esse und so dem geistigen Tode entrinne.
- 6,51 ..., der wird in der Zukunft das geistige Leben besitzen. Und das Brot, das ich für das
geistige Leben der Welt hingebe, ist mein Fleisch.
- 6,54 ..., der besitzt in Zukunft das geistige Leben, und ich werde ihn an seinem letzten Tage
zur Höhe führen. [326 Seitenwechsel 327]
- 6,56 Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in Gemeinschaft mit mir und ich in
Gemeinschaft mit ihm in derselben Weise, wie der Vater mit mir vereint ist und ich mit
dem Vater. Glaubet mir, was ich euch sage: Wenn ihr den Leib des Menschensohnes nicht
hinnehmt als das Brot des Lebens, so habt ihr kein geistiges Leben, das nur in der Ge-
meinschaft mit ihm zu finden ist.
- 6,57 Wie mich der Vater sandte, der die Quelle des geistigen Lebens ist, und ich mein Leben
nur dem Vater verdanke, so wird der, welcher mich in sich aufnimmt, mir sein geistiges
Leben verdanken.
- 6,58 ..., wie es euere Vater es gegessen haben und doch des geistigen Todes starben. Wer dieses
Brot ißt, wird für alle Zukunft das geistige Leben haben.
- 6,63 Der Geist ist es ja, der das geistige Leben wirkt; das irdische Fleisch hat keinerlei Wert.
Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, beziehen sich auf den Geist und das geistige
Leben.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Als er durch die Dörfer zog, um die Menschen zu belehren, und diese ihm auf seinem Wege folgten, von einem Dorf zum andern, sprach Christus wohl von der himmlischen Welt, von Gottes Willen, von Gottes Gerechtigkeit, aber im besonderen redete er von seinem Auftrag. Doch so oft wurde er nicht verstanden. Einer seiner Begleiter aus der Schar seiner Anhänger fragte ihn einmal: „Welches sind die Werke Gottes, die getan werden müssen?“ Christus antwortete ihm „Die Werke Gottes werden getan, wenn man an mich glaubt und an Den, der mich gesandt hat.“ (Vgl. Johannes 6,28-29.)

Die Menschen aber, die ihm nachgingen, sagten: „Wie kommt der dazu, von sich zu behaupten, er sei Gottes Sohn? Wir kennen doch seine Eltern und seine Geschwister. Wir kennen seine Mutter Maria und seinen Vater Josef. . .“ Christus war in die ‘Welt’ gekommen, doch sie erkannte ihn nicht; sie nahm ihn nicht auf als den Gottessohn, der er war. Die Pharisäer und andere Zuhörer sagten: „Unsere Väter aßen in der Wüste das Manna, das vom Himmel kam. Was aber hast du uns zu geben?“ Christus sprach: „Ich bin das lebendige Brot vom Himmel. Denn wer an mich glaubt, der wird nicht hungern. Wer an mich glaubt, wird nicht sterben.“ (Vgl. Johannes 6,35.) „Ich bin das Gericht. Bei dem Letzten Gericht werden jene verurteilt, die nicht an mich glauben. Ich bin das Letzte Gericht, ich werde Recht sprechen.“ Diese Worte sprach Christus, noch ehe er seinen Auftrag erfüllt hatte. „Wer an mich glaubt“, so kündete er, „den werde ich beim Letzten Gericht auferwecken.“

Gerade diese Worte sind für viele Gläubige auch heute noch ein Rätsel: „Ich werde beim Letzten Gericht jene auferwecken, die an mich glauben.“ (Vgl. Johannes 6,40.) Diese Worte machen sie unsicher; sie wissen nicht, wie sie gemeint sind, was sie bedeuten. Jene würde er zum Leben (in der Geisteswelt Gottes) erwecken, die an ihn glaubten.

Die Christen von heute sollten diese Worte jedoch verstehen können. Freilich vermögen sie es nur, wenn sie den Ursprung der christlichen Lehre kennen und damit auch den wahren Grund und Sinn der Menschwerdung Christi. Alles führt stets wieder auf dieselbe Frage zurück: Warum mußte Christus in dieses Erdendasein treten? Das mußte doch einen Grund haben, und es mußte einen Grund haben, daß Christus verhielt, er werde am Jüngsten Tag jene auferwecken, die an ihn glaubten.

Wie legt die heutige Christenheit diese Verheißung aus? Sie versteht sie ganz anders, als Christus sie meinte. Noch immer wartet die Christenheit auf das Letzte Gericht, obwohl es doch bereits damals (nach Christi Sieg über Luzifer) stattgefunden hat. Wie notwendig wäre es, daß der denkende Mensch von heute jenen Worten Christi nachsänne, aus denen hervorgeht, was ihn wirklich bewegte, was ihn im Innersten beschäftigte. Ihn bewegte doch vor allem anderen die Erlösung der Menschheit, die Befreiung von jenem Sündenjoch, das die Abgefallenen [327 Seitenwechsel 328] sich auferlegt hatten. Sie alle sollten aus der Knechtschaft befreit und wieder in Gottes Kindschaft eingereiht werden. Das war das Ziel des Erdenlebens Christi; das war der Auftrag, den Gott ihm erteilt hatte.

Bei allen seinen Erklärungen von der kommenden Erlösung wies Christus auf die Macht des Bösen hin und auf den Segen, der auf dem Guten ruht. So sehr versuchte er während seiner Lehrzeit, den Menschen nahezubringen, was seine wirkliche Aufgabe war. Die heutige Christenheit kann in ihrem Glauben nur dann zur Einheit finden, wenn sie die Wahrheit erkennt. Hat Christus doch verkündet: „Ich bin der Weg und die Wahrheit.“ (Johannes 14,6.) Wer sich auf diesen Weg der Wahrheit begibt, von dem Christus gesprochen hat, für den kann es nur eine Wahrheit geben, und also auch nur einen Weg. Nur so kann es zur Einheit des Glaubens kommen.

Es geht nicht an, daß man sich in Glaubensfragen Rechte anmaßt und vom andern behauptet, er sei auf dem falschen Wege und lebe daher nicht gottgefällig. Kein Mensch auf dieser Welt hat das Recht, von sich zu behaupten, er sei gottgefällig. Welcher Einzelmensch weiß denn von sich, daß er nach Gottes Wohlgefallen lebt? Wer darf für eine Vielzahl von Menschen sich herausnehmen, das Rechte zu wissen – nur er? Dadurch trennen sich in Glaubensdingen die Wege. Der Glaube spaltet sich, und jede Gruppe meint, sie gehe den allein richtigen Weg, nur sie allein habe wahre Erkenntnis.

Dabei sind die Lücken in der Erkenntnis des Wahren doch so groß! ... Sie sind vorhanden, mag auch diese oder jene Gruppe von sich behaupten, den wahren Glauben zu besitzen. Fragt jene Menschen doch, was die Worte bedeuten: Licht der Welt, Brot des Lebens, Quell des Lebens. Fragt sie, was sie darunter verstehen! Jeder wird seine eigene besondere Antwort geben. Fragt sie nach dem Letzten Gericht. Da werdet ihr verschiedenes zu hören bekommen, das euch, so ihr höhere Erkenntnis besitzt, schaudern macht. Fragt sie über das Jenseits, über den Aufstieg. Fragt sie über die Geisterwelt Gottes und über die Rechte, die sie besitzt und ausübt. Befragt sie über das Reich der Toten und über das Reich der Lebendigen.

Was können sie euch für Antworten geben? ... Ihm, Christus, ist von Gott gegeben worden, was da ist und lebt auf Erden. Durch Ihn, Christus, ist das Leben auf dieser Erde geworden; Ihm ist es zu verdanken. Doch auf welche Weise ist das Leben in seinem Ursprung auf diese Welt gekommen? Welche Antwort vermag man auf diese Frage zu geben? Wer die Antwort der Wahrheit nicht kennt, wie soll er in seinem Glauben zu wirklicher Andacht, zu Innigkeit, zu Treue kommen?

Menschen, welche den Ursprung menschlichen Lebens nicht kennen, mögen begeistert sein, wenn ihnen die Zusammenhänge so erklärt werden, wie dies hier geschieht. Hier spricht man ja vom Fortleben nach dem Tode. Hier werden geistige Gesetze erläutert. Da mögen so manche ausrufen: „Jetzt endlich habe ich die Wahrheit gefunden, und ich bin glücklich darüber!“ Aber da ist es angezeigt, an Jesu Gleichnis vom Sämann zu erinnern. Wo der Samen auf Sand fällt, vermag er nicht, tiefe Wurzeln zu schlagen. Was aus ihm keimt, wird von der Sonne verdorrt, und so gibt es kein Wachstum, kein Gedeihen. Auch hat Christus darauf hingewiesen, daß der Satan umherzieht, um den Menschen ihren Glauben aus dem Herzen zu reißen. Dies gelingt ihm bei jenen Menschen, die die Worte der Wahrheit nur oberflächlich in sich aufgenommen haben, wo sie nicht die Tiefe der Seele erfaßt haben. Bei ihnen braucht es bloß einige geringschätzige Bemerkungen der Mitmenschen – und schon ist es mit ihrem Glauben aus. So sind die Menschen...

Christus hat nicht nur in so manchen Gleichnissen darauf angespielt, sondern er fragte immer wieder, bei den verschiedensten Gelegenheiten: „Glaubst du an mich? Glaubst du?“ Daß man an ihn glaubte, war für ihn doch so bedeutsam.

Ich komme auf das Christuswort zurück: „Das Letzte Gericht, das bin ich! Und wer an mich glaubt, den werde ich auferwecken.“ Was ist mit diesem Wort gemeint? Es spricht vorausschauend davon, daß Christus nach Erfüllung seines Auftrages in die Hölle hinabstieg und aus ihr alle jene Wesen mit sich fortzog, die an ihn glaubten. Der Sieg, den er errungen hat, und das Letzte Gericht, das er über Luzifer hielt, machten es möglich, alle jene Wesen mit sich [328 Seitenwechsel 329] zu nehmen, die guten Willens waren und glauben konnten. In der Sprache von dazumal gab man dies mit der Wendung wieder: sie wurden ‘auferweckt’. Heute wäre es angezeigt, so manches Wort in da Bibel anders auszudrücken, um den Menschen der Gegenwart das Gemeinte verständlich zu machen.

Gleichwohl ist und bleibt das, was Christus in Gleichnissen und Symbolen ausgedrückt hat, etwas Heiliges, etwas Ehrfurchtheisches. Es ist etwas so Bedeutendes, daß es den Menschen zugute kommen soll, die sich die Mühe nehmen, darüber nachzusinnen. Wer diese Gleichnisse und sinnbildlichen Äußerungen Christi aufmerksam, forschend liest, dringt auch zur Erkenntnis vor. Er bekommt so die Antwort, daß er auf dem richtigen Wege ist. Er erkennt, daß Christus in Tat und Wahrheit der Weg war und ist, daß es nur einen Weg gibt und also auch nur eine Wahrheit. Er sieht ein, daß es einmal dahin kommen muß, daß alle sich auf diesem Weg zu Gott einig werden. Wann das sein wird, kann ich nicht sagen – nicht heute, nicht morgen... Daher braucht es mehr Demut in den Herzen der einen wie der anderen, und es braucht mehr Bescheidenheit bei denen, die meinen, sie seien berechtigt zu bestimmen, welcher Glaube richtig ist. **(GW 17/1979 S. 225-227)**

Liebe Geschwister, die Sprache Christi war überwiegend eine symbolische und bildhafte Sprache. Christus hätte wohl auch so reden können, daß die Menschen jener Zeit es besser verstanden hätten. Doch Christus sprach eben die Sprache seiner Welt; er redete die Sprache, in der er lebte. Christus kam zu den Seinen, aber die Seinen erkannten ihn nicht.

Christus war kein Mensch von dieser Welt, Christus kam von oben. Die Menschen, die in dieser Welt lebten, kamen von unten. Daher hatten die Menschen der Welt eine andere Sprache als Christus, und sie verstanden ihn nicht. Sie kannten die Bedeutung seines Auftrages nicht. Sie erkannten seinen Auftrag überhaupt nicht.

Auch wenn Christus zu seinen Jüngern redete, verstanden sie ihn oft nicht. Manchmal baten sie ihn darum, er möge es ihnen doch genau erklären. Öfters tat Christus dies auch von sich aus, weil er sah, daß er nicht verstanden wurde. Er wußte ja, daß selbst seine Jünger ihn nicht in allen Dingen verstehen konnten.

Einmal brachte er seine Jünger ganz besonders in Unsicherheit. Sie verstanden ihn nicht, als er einen Vergleich zog zwischen Brot und seinem Leib, zwischen Wein und seinem Blut, und als er sie aufforderte, von diesem Leib zu essen und von diesem Blut zu trinken. Das war für die Jünger zuviel, und Christus, als er ihre Unsicherheit sah, erklärte ihnen, was damit gemeint war. Er meinte damit ja nicht, daß sie seinen irdischen Leib essen, sein irdisches Blut trinken mußten, sondern er machte ihnen klar: „Das, was ich sage, ist Geist, ist Leben...“

Christus versuchte, diesen einfachen Menschen alles so gut als nur möglich darzulegen. Als er solches zu seinen Jüngern sprach, war sein Auftrag ja noch nicht erfüllt. Das ist auch etwas, auf das ich immer wieder hinweise: die Gespräche, die Christus führte, geschahen ja größtenteils vor Erfüllung seines Auftrages (nur zum kleineren Teil bei den Gelegenheiten, da Christus den Jüngern nach seinem Erdentod wieder erschien). Er redete eben so, wie es für ihn von Bedeutung war – er redete die Sprache des Geistes. Denn er kam als Erlöser zur Menschheit. Er wußte um die Aufgabe, die er erfüllen mußte, um die Seinen wieder zu sich zurückführen zu können. Als Christus diese Gespräche führte, war es ihm klar, welche Aufgabe er zu erfüllen hatte. **(GW 8/1977 S. 113)**

Wie so vieles Bedeutsame sprach doch Christus zu jener Zeit, da er unter den Menschen lehrte. Allein, sie verstanden ihn nicht. Zu den Pharisäern sagte er: „Eure Väter aßen das Manna in der Wüste; sie starben. Ich jedoch bringe das lebendige Brot. Ich bin das lebendige Brot. Wer von diesem lebendigen Brote ißt, stirbt nicht.“ Das konnten die Menschen jener Welt nicht verstehen – sie wollten es nicht verstehen, sondern sie beschuldigten Christus der Gotteslästerung. [329 Seitenwechsel 330]

Christus ist das lebendige Brot, und wer von diesem Brote nimmt, den wird nicht mehr hungern. Was damit gemeint ist, muß man wohl verstehen. Nicht nur der Leib des Menschen verlangt nach Speise – nach irdischer Speise. Die Seele will auch ihre Nahrung haben. Sie will das lebendige Brot, jenes Brot, das vom Himmel kommt. Dieses Brot brachte Christus der Menschheit. Er brachte ihr Leben für die Ewigkeit. Darum muß sich der Christ dessen bewußt werden, daß er lebendiges Brot zur Verfügung hat, das ihn in seiner Seele speist und kräftigt. Die Seele beeinflusst das Denken des Menschen. Die aus der Seele strömende Kraft beeinflusst den ganzen Menschen. Daher ist es von großer Bedeutung, die Seele zu nähren, ihr göttliche Speise zuzuführen, auf daß der ganze Mensch kraftvoll und damit fähig wird, nach dem Willen Gottes zu leben. **(GW 10/1977 S. 141)**

Zu den Herrenworten, die damals nicht verstanden wurden und bis heute nicht wirklich begriffen werden, gehört das folgende, das Christus so oft verkündet hatte: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer von diesem Brote ißt, wird in Ewigkeit leben“ (Vgl. Johannes 6,51.) Christus hatte dies noch dahin erweitert: „Wer mein Brot ißt, wird nicht hungern; wer an mich glaubt, wird nimmermehr dürsten“ (Vgl. Johannes 6,35.) Da die Menschen keine geistigen Begriffe besitzen, nehmen sie diese Verheißung wörtlich in dem Sinne, daß, wenn sie in ihrem irdischen Dasein wahrhaftig an Christus glaubten, sie immer ihr tägliches Brot hätten. Um dieses tägliche Brot müsse man beten. Doch wenn ein Mensch von heute darüber nachdenkt, mag er sich fragen: „Gibt es denn bei uns überhaupt Menschen, die hungern und dürsten müssen, nur weil sie nicht an Christus glauben? . . .“

Welches aber ist der eigentliche Sinn des Herrenwortes „Ich bin das Brot des Lebens. Wer von diesem Brote ißt, wird in Ewigkeit leben“? Dieses Wort besagt nicht, daß ein Mensch, der an Christus glaubt, nicht sterben müsse; es besagt, daß ein solcher geistig nicht sterben wird. Er wird nicht mehr in die geistige Finsternis des Totenreiches hinabgestoßen, sondern er wird nach seinem Abscheiden auf jene Stufen geistigen Aufstiegs verbracht, auf denen er aus eigener Kraft emporsteigen kann und so in Ewigkeit leben wird.

Christus hatte den Zuhörern auch gesagt, ihre Väter hätten in der Wüste das Manna gegessen, seien aber trotz dieses ‘Himmelsbrotes’ gestorben; doch wer sein Brot esse, werde nicht sterben. (Vgl. Johannes 6,49.) Da baten ihn sogar die Jünger: „Gib uns doch heute schon von diesem Brot! . . .“ (Vgl. Johannes 6,34.) Sie hatten also nicht begriffen, was er meinte, als er sagte: „Ich bin das Brot des Lebens.“ (Johannes 6,35.) Er konnte nur in solcher sinnbildlicher Weise zu ihnen reden. **(GW 21/1982 S. 246)**

Jesus hatte den Seinen erklärt: „Ich bin das Brot des Lebens“ (Joh 6,35) und: „Eure Väter aßen das Manna, und sie starben; wer aber mein Brot ißt, stirbt nicht“ (Joh 6,49-51). Jene Menschen wollten das nicht verstehen. Vielmehr entgegneten sie ihm: „Mose hatte es so weit gebracht – er war mit Gott in Verbindung, und darum kam das Brot vom Himmel. Das sah man. Aber von dem Brote, von dem du sprichst, sieht man nichts.“ Darauf gab Jesus ihnen zur Antwort: „Die Menschen, die von jenem Brote aßen, sie starben. Das Brot jedoch, das ich euch zu geben habe, das spendet Leben und mit dem stirbt man nicht.“ Das konnten seine Zuhörer nicht verstehen; so hatten sie dafür nur Spott übrig.

Wie ist das zu verstehen? Damals, als diese Menschen durch den Propheten Mose in der Wüste das Manna erhalten hatten, mußten sie nach ihrem leiblichen Tode zurück ins Totenreich; denn damals gehörten sie noch Luzifer. Noch hatte die Erlösung durch Christus nicht stattgefunden, und so konnten

sie nicht in die himmlische Welt zurückkehren. Jene Menschen meinten, das Manna wäre das Brot des Himmels, und wer solches habe essen dürfen, müsse doch von Gott aufgenommen werden. Zwar hatte ihnen der Himmel Brot geschenkt und damit ihren irdischen Leib ernährt; gleichwohl waren sie des 'Todes' – sie waren bei ihrem Abscheiden von der Erde zum 'Tod' verurteilt. Denn noch waren die Himmel verschlossen, und so mußten jene wieder ins Totenreich einkehren. [330 Seitenwechsel 331]

Und nun kam Jesus und verkündete: „Ich bin das Brot des Lebens; wer von diesem Brot ißt, stirbt nicht.“ Mit diesem Brot war nicht Manna gemeint, das man wirklich essen konnte. Was Jesus damals zum Ausdruck brachte, war dies: „Wer an mich glaubt, wird leben. Ich gebe eurem Geiste Nahrung. Ihr bekommt von mir die Kraft, und ich schaffe für euch die Möglichkeit der Heimkehr [ins wahre Leben], denn ich verbinde und versöhne euch mit dem Vater. Ich nehme den Kampf mit Luzifer auf; denn alles, was der Vater mir gegeben hat, will ich ihm wieder zurückbringen.“ Jesus war gekommen, um die Menschheit aus der Herrschaft Luzifers zu befreien, sie vom geistigen Tode zu erlösen. **(NELWJ S. 183-184)**

Ich möchte nun auf einige Worte Jesu zurückkommen. Er sagte von sich: „Ich bin das Brot des Lebens.“ (Johannes 6,35.) Was wollte er damit sagen? Und was haben seine Jünger dazu gesagt? Sie fragten ihn: „Wie meinst du das? Ja, wir möchten immer von dir Brot haben ...“ Jesus hatte aber nicht irdisches Brot im Sinne gehabt, wie die Menschen von damals meinten.

Spricht man von diesem „Brot des Lebens“ zu Menschen von heute, so erwarten sie, daß ihr Glaube ihnen das tägliche Brot sichern werde, daß sie also entsprechende geistige Hilfe erhielten. Dies hat dann seine Richtigkeit, wenn der Glaube sich mit Treue verbindet. Wer wahrhaftig treuen Glauben hat, wird Schutz und Segen empfangen. Christus ging mit seinen Worten jedoch noch weiter, indem er zu den Menschen sprach: „Ihr müßt mein Fleisch essen und mein Blut trinken – sonst kommt ihr nicht in das ewige Leben hinein“ (Vgl. Johannes 6,53-54.) Da fanden selbst ihm wohl gesinnte Menschen, das gehe zu weit, und sie verließen ihn – viele verließen ihn damals.

Sie hatten Jesu Wort ganz auf ihre Welt bezogen und menschlich aufgefaßt. Der Meister sah, daß auch seine Jünger darüber unzufrieden waren und zu murren anfangen. Darum sagte er zu ihnen: „Wollt auch ihr gehen?“ (Johannes 6,67.) Denn er erlebte ja, wie jene, die ihn in Scharen begleitet hatten, plötzlich fortgingen. Freilich, hätte er einen Blinden sehend gemacht, wären sie nicht weggegangen; dieses Geschehen hätten sie sich nicht entgehen lassen. Doch was Jesus mit seinen Worten meinte, verstanden sie nicht.

Auch die Jünger baten ihn daher, er möge ihnen doch erklären, was er damit meine, und Jesus sprach: „Das Fleisch ist nichts, hat keine Bedeutung. Mit dem, was ich gesagt habe, meine ich vielmehr Geist und Leben. (Vgl. Johannes 6,63.) Beides bringe ich: Geist und Leben. Dies alles besitzt und gibt der Vater, der immer tätig ist. Doch auch der Sohn ist immer tätig. Der Vater hat dem Sohn Auftrag und Macht verliehen, und so gibt auch der Sohn Geist und Leben[.]“ Durch ihn war es ja auch möglich geworden, diesen ganzen geistigen Aufbau zu verwirklichen. Zuvor jedoch ist dieser Aufbau von Vater und Sohn durchdacht worden. Zuerst war also bei Gott das 'Wort' (Christus) und war der Gedanke (der Entfaltung); so wie es auch heißt: „Im Anfang war das Wort ... Und das Wort ward Fleisch.“ (Johannes 1,1 und 14.) Doch weshalb dann Christus ein menschliches Dasein annehmen mußte, kann man nur verstehen, wenn man in die wahre christliche Lehre eingedrungen ist.

Bei solchen Betrachtungen kann man freilich nicht mit den Zeitbegriffen des Menschen auskommen. Daher tun sich Menschen auch schwer, zu verstehen, wenn man zu ihnen sagt, Gott habe mit seinem Sohne über lange Zeiten hin im Himmelreich allein zusammen gelebt und erst danach habe es einen weiteren Aufbau (einer himmlischen Hierarchie) gegeben. Hier von 'Zeit' zu sprechen ist im Grunde unmöglich. Euch Menschen können die hier erforderlichen Begriffe nicht vermittelt werden. Sie werden euch auch in der Geisteswelt noch Mühe genug machen, sofern es euch gestattet werden sollte, näheren Einblick in die göttliche Schöpfung zu erhalten. Denn dazu braucht es eine entsprechende geistige Entwicklung. Man muß dazu eigene Erkenntnisse erworben haben und ein entsprechendes Wissen bereits mitbringen. Auf diesem Wissen, diesen Erkenntnissen, kann man dann zu höherer Einsicht aufsteigen. **(GW 23/1981 S. 272)** [331 Seitenwechsel 332]

So viel vermöchte der einzelne für sein Seelenheil zu tun, wenn er sich mehr nach innen hin ausrichtete und mehr nach dem Licht der Welt Ausschau hielte! Dazu braucht es freilich viel Überwindung. Man müßte sein Leben ja ganz anders gestalten ... Aber wir sind euch doch zur Stütze gegeben! Wir bedeuten für euch ja soviel wie das „Brot des Lebens“ – gleichsam so, wie Christus von sich

sprach: „Ich bin das Brot des Lebens.“ (Joh. 6,35.)

Wunderbar läßt sich über diese Worte meditieren! Christus verkündete: „Ich bin das Licht der Welt“ und „Ich bin das Brot des Lebens“. Irdisches Brot ist für den Leib des Menschen bestimmt; er muß ja für seinen äußeren Leib besorgt sein. Äußeres wird von Äußerem angezogen und abhängig gemacht. Das Innere des Menschen jedoch wird von Geistigem beeinflusst und abhängig – sagte Christus doch auch: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“ (Mat. 4,4.)

Das ist deutlich gesprochen. Das tägliche Brot ist für den Leib des Menschen eine äußere Notwendigkeit; doch der inwendige, der geistig ausgerichtete Mensch bedarf des geistigen Brotes. Wer dieses geistige Brot nicht zu sich nimmt, den hungert es in der Seele. Geistige Speise, geistigen Trank braucht der inwendige Mensch. Bekommt er es nicht, kränkt er innerlich. Nach außen hin mag er gesund erscheinen, aber inwendig ist es mit einem solchen Menschen nicht zum besten bestellt; denn das geistige Brot des Lebens ist für ein jedes eine Notwendigkeit.

Ihr erinnert euch an das heilige Abendmahl, als Christus darum bat, man möge es zu seinem Andenken bewahren – doch in seinem geistigen Brot ist seine ganze Lehre enthalten, all seine Aufopferung, seine Erfüllung (des Erlösungsauftrags). Dieses Brot sättigt den inneren Menschen – besonders den auf Gott hin ausgerichteten, der dankbar entgegennimmt, was ihm auf geistigem Wege gegeben wird.

Der inwendige Mensch braucht dieses lebendige Brot; er braucht das lebendige Licht, um glücklich zu sein. Er will in dem Bewußtsein leben, daß er durch ihn, den Erlöser wieder in die Kindschaft Gottes aufgenommen wurde – durch ihn, der das Brot des Lebens brachte. Christus mahnt die gläubige Christenheit stets aufs neue, die Verbindung zu ihm enger zu knüpfen und dem Schöpfer dankbar dafür zu sein, daß er es ermöglichte, daß dieses Brot des Lebens den Menschen gegeben werden durfte. Nie vergessen darf der Mensch das Brot des Lebens – immer soll, geistig gesehen, seine Hand nach diesem Brot des Lebens ausgestreckt sein! Dann wird es ihm gegeben.

Besitzt ein Mensch 'lebendiges Brot' vermehrt es sich bei ihm, und er vermag Hungernde damit zu speisen.

Die Seele des Menschen hungert nach dem Brot des Lebens. Dieses bedeutet zugleich die Nachfolge Christi – das Befolgen seiner Lehre. Im Geistigen ist es doch so wunderbar: Besitzt ein Mensch dieses lebendige Brot, vermehrt es sich bei ihm, und er vermag so andere zu speisen, die danach hungern. Das heißt: Besitzt du geistiges Brot und lebst du in der Erkenntnis, was du dem Schöpfer schuldig bist – weißt du, daß dir so viel Liebe, Verständnis, Barmherzigkeit geschenkt wurde –, so bist du verpflichtet, deinen Mitmenschen zu geben, was ihnen mangelt.

Gib ihnen Liebe, so es ihnen daran fehlt! Habe Verständnis für sie, und nimm dir dann und wann Zeit, dem andern zuzuhören! Bringe Verständnis auf für die Sorgen und Nöte des andern! Gib dem Darbenden von deinem Brot! Du gibst es ihm, wenn du dich um sein Wohl kümmerst. Geistiges Brot schenkst du auch, wenn du die Not anderer linderst. Richtest du dich nach den hohen Lebenszielen hin aus und wirkst du entsprechend, mehrt sich dir dieses Brot auf wunderbare Weise.

So vermagst du, auch zu einem Gebenden zu werden; denn im geistigen Sinne bist du ja stets ein Nehmender. Du hast ein Anrecht darauf, zu nehmen; du wirst aufgefordert, zu nehmen. Doch wirst du auch verpflichtet, davon weiterzugeben. Dein Inneres muß so aus dir wirken, daß es deine Umwelt beglückt. Dann verstehst du auch, was Christus mit den Worten meinte: „Ich bin das Brot des Lebens.“

[332 Seitenwechsel 333]

So viele Fromme gibt es, die meinen, das Gebet allein genüge; doch erst, wenn Gebet und Tat sich vereinen, gibt es ein Ganzes. Dann wird das 'Licht der Welt' noch mehr auf den Betenden herableuchten; dann wird das 'Brot des Lebens' in noch größerer Fülle in seiner Nähe bereitliegen.

Harmonisch, ausgeglichen muß des Menschen Wesen sein. Der innere Mensch muß mit dem äußeren in Einklang leben können. Der innere Mensch ist auf der Suche nach der Wahrheit, nach dem Licht, nach geistigem Brot ... Der äußere Mensch aber ist der, welcher ihm dies verweigert, weil er, von der Finsternis übermannt, sich von der Welt beeinflussen läßt, in welcher er lebt.

Darum muß ein jeder dazu Sorge tragen, daß er in seiner ganzen Wesensart ausgeglichen ist in Harmonie von außen nach innen, von innen nach außen ... Er muß sich wahrhaftig in göttlichen Tugenden üben! Schwer ist der Weg, der dabei zu durchschreiten ist; denn der Mensch wandelt wirklich in einer Finsternis. Er tastet sich durch eine von vielen Verlockungen verfinsterte Welt hindurch, bahnt sich seinen Weg tastend durch die ihn umgebende geistige Dunkelheit.

Wer zutiefst gottgläubig ist, arbeitet sich mehr oder minder heil aus dieser Finsternis heraus doch ob er damit auch schon in das 'Licht der Welt' eintritt, ist fraglich; denn ab und zu gleitet er eben wie-

der in das Schattenreich zurück...

Wenn ihr euch aber Zeit nehmt, euch zu verinnerlichen, dann lasset das lebendige Licht des Geistes in euch einströmen! Freilich genügt es nicht, nur zu denken: „Ströme, göttliches Licht, auf mich ein! Ich bin geöffnet und bereit!...“ Nein, so leicht geht es nicht. Geistiges Licht vermag erst zu strömen, wenn die dazu nötigen Bedingungen erfüllt sind, damit das Licht seinen Weg finden und die Finsternis durchbrechen kann. Hohes Denken und Wollen müssen den äußeren Menschen erfaßt, Taten muß er vollbracht haben! Er muß das, was Christus fordert, auch verwirklichen können – ein göttliches Leben muß er führen! Hat man dies bewältigt, darf man seine Arme ausbreiten und bitten: „Ströme, o göttliches Licht, ströme auf mich ein! ..

So man göttlich lebt, darf man auch bitten: „Gib mir das geistige Brot, auf daß ich mit meinem geistigen Brot auch meine Mitmenschen speisen kann! Zum geistig Gebenden will ich werden! Jene, die geistig hungern, will ich sättigen!...“ **(GW 1/1987 S. 8-9)**

Eines der schwerstverständlichen Herrenworte ist im Folgenden erläutert. Es handelt sich um die Worte, die Jesus (in Kapernaum) zu seinen Jüngern sprach: „Wer mein Fleisch nicht ißt und mein Blut nicht trinkt, kann nicht ins Himmelreich eingehen.“ (Joh. 6,53)

Über diese Worte entsetzten sich die Zuhörenden. Sie fingen an zu spotten: „Das geht zu weit! Jetzt meint er doch wahrhaftig, wir würden sein Blut trinken und sein Fleisch essen!...“ Und sie verließen ihn, so daß nur noch wenige ihn umstanden. Selbst die Jünger murrten. Obwohl sie ihrem Meister treu ergeben waren, hatten sie doch das Gefühl, das hätte er nicht sagen dürfen. Wohl ahnten sie, daß diese Worte nicht wörtlich gemeint waren; trotzdem fanden sie, er sei zu weit gegangen so etwas sage man nicht. Jesus hatte die Gedanken seiner Jünger erkannt, und so fragte er sie: „Wollt nicht auch ihr gehen?“ Denn die Leute waren ja fortgegangen, und so lag diese Frage nahe. Aber sie blieben bei ihm; nur baten sie ihn: „Das mußt du uns genau erklären . .“

Der Meister ging mit den Jüngern in ein Haus hinein. Dort ließ man sich nieder und nahm Speise zu sich. Dann erklärte er ihnen: „Was ich gesagt habe, ist Geist und Leben.“ (Vgl. Johannes 6,63.) Es ging also nicht darum, sein persönliches Blut zu trinken und sein leibliches Fleisch zu essen – damit hatte es wahrhaftig nichts zu tun. Die Menschen jener Zeit erlebten später den Beweis, daß Jesu Leib aufgelöst worden war. Also konnte der Ausdruck ‘Fleisch’ niemals wörtlich verstanden werden.

Angelpunkt richtigen Verständnisses des Herrenwortes ist: Der irdische Leib, das ‘Fleisch’, ist Träger des Geistes; das Blut gilt als Zeichen des Lebens. Fleisch und Blut sind Voraussetzungen für die Entfaltung von Geist und Leben auf Erden, das heißt für den Aufstieg der gefallen Wesen über die materiellen Entwicklungsstufen. Sinnbildlich gesprochen sind [333 Seitenwechsel 334] sie für den Geist wie eine Speise, die er zu sich nehmen muß, um über diese Aufstiegsstufen zum wahren Leben gelangen zu können.

Wieso aber sprach Jesus von seinem Fleisch und von seinem Blut?

Christus ist es zu verdanken, daß der Mensch ins irdische Dasein treten durfte. Durch Christus ist alles geworden. Denn Gott hat ihm den Auftrag dazu gegeben. So soll man die Schöpfung bejahen, die durch ihn, Christus, geworden ist und die Geist und Leben (auf Erden) ermöglicht.

Mit seinen Worten an die Jünger deutete Jesus auch auf das Wiedergeborenwerden hin. Er wollte ihnen sagen: „Dieser Leib, den ihr hier vor euch seht, dieser Leib wird euch von Leben zu Leben gegeben werden. Diesen Leib braucht ihr zum Leben...“ Jesus benutzte dafür die Worte ‘Fleisch’ und ‘Blut’.[.] Ohne Fleisch und Blut gibt es kein Wiedergeborenwerden; doch sind sie nur Mittel zum Zweck. Das Fleisch allein ist nichts; doch der Geist wirkt aus dem Fleische heraus.

Auch für die Nahrung, die der Mensch zum Leben auf Erden benötigt, hat das Herrenwort seine Gültigkeit. Der Mensch nimmt von dem zu sich, was Christus der Menschheit zu ihrem Leben gegeben hat. Im übertragenen Sinne ist dieses durch ihn Geschaffene sein ‘Fleisch’, sein ‘Blut’. Indem der Mensch Nahrung zu sich nimmt, ißt er Christi Fleisch und Blut – aber nicht sein leibliches Fleisch und Blut. Wenn Jesus sagte, ohne dieses sein Fleisch und Blut zu sich zu nehmen, könne der Mensch nicht ins Himmelreich eingehen, so bedeutet dies letztlich folgendes: Wird einem Geist die Möglichkeit des Aufstiegs unterbunden, so kann er nicht zum Vater heimkehren, bleibt ihm der Himmel verschlossen. Das ist (zusammenfassend) mit dem erwähnten Herrenwort gemeint. **(NELWJ S. 221-222)** [334 Seitenwechsel 335]

Das Bekenntnis des Petrus

Joh 6,67 - 6,71

- 6,67 Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt auch ihr weggehen?
 6,68 Simon Petrus antwortete ihm Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.
 6,69 Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.
 6,70 Jesus erwiderte: Habe ich nicht euch, die Zwölf, erwählt? Und doch ist einer von euch ein Teufel.
 6,71 Er sprach von Judas, dem Sohn des Simon Iskariot; denn dieser sollte ihn verraten: einer der Zwölf.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 6,70 Darauf gab ihnen Jesus zur Antwort: „Nicht ich habe euch Zwölf für mich ausgewählt; und doch ist einer von euch ein Teufel.“**

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

So manches Mal gab Jesus doch seinen Jüngern Worte, daß sie sich wechselseitig erstaunt anblickten, wie wenn sie einander fragen wollten: „Glaubst du das wirklich?...“ Es ist nämlich nicht nur einmal (wie bei Joh. 6,67 berichtet) geschehen, daß er zu einem Jünger sagen mußte: „Willst du mich verlassen? Glaubst du mir nicht?“ Doch immer tiefer, immer inniger wurden die Gespräche, und so sind die Jünger bei Jesus geblieben – bis auf den einen...“ (**NELWJ S. 125**) [335 Seitenwechsel 336] [336 Seitenwechsel 337]

Jesus geht zum Fest hinauf nach Jerusalem und lehrt

Joh 7,1 - 7,24

- 7,1 Danach zog Jesus in Galiläa umher; denn er wollte sich nicht in Judäa aufhalten, weil die Juden darauf aus waren, ihn zu töten.
- 7,2 Das Laubhüttenfest der Juden war nahe.
- 7,3 Da sagten seine Brüder zu ihm: Geh von hier fort, und zieh nach Judäa, damit auch deine Jünger die Werke sehen, die du vollbringst.
- 7,4 Denn niemand wirkt im Verborgenen, wenn er öffentlich bekannt sein möchte. Wenn du dies tust, zeig dich der Welt!
- 7,5 Auch seine Brüder glaubten nämlich nicht an ihn.
- 7,6 Jesus sagte zu ihnen: Meine Zeit ist noch nicht gekommen, für euch aber ist immer die rechte Zeit.
- 7,7 Euch kann die Welt nicht hassen, mich aber haßt sie, weil ich bezeuge, daß ihre Taten böse sind.
- 7,8 Geht ihr nur hinauf zum Fest; ich gehe nicht zu diesem Fest hinauf, weil meine Zeit noch nicht erfüllt ist.
- 7,9 Das sagte er zu ihnen, und er blieb in Galiläa.
- 7,10 Als aber seine Brüder zum Fest hinaufgegangen waren, zog auch er hinauf, jedoch nicht öffentlich, sondern heimlich.
- 7,11 Die Juden suchten beim Fest nach ihm und sagten: Wo ist er?
- 7,12 Und in der Volksmenge wurde viel über ihn hin und her geredet. Die einen sagten: Er ist ein guter Mensch. Andere sagten: Nein er führt das Volk in die Irre.
- 7,13 Aber niemand redete öffentlich über ihn, denn man fürchtete sich vor den Juden.
- 7,14 Schon war die Hälfte der Festwoche vorüber, da ging Jesus zum Tempel hinauf und lehrte.
- 7,15 Die Juden wunderten sich und sagten: Wie kann der die Schrift verstehen, ohne dafür ausgebildet zu sein?
- 7,16 Darauf antwortete ihnen Jesus: Meine Lehre stammt nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat.
- 7,17 Wer bereit ist, den Willen Gottes zu tun, wird erkennen, ob diese Lehre von Gott stammt oder ob ich in meinem eigenen Namen spreche.
- 7,18 Wer im eigenen Namen spricht, sucht seine eigene Ehre; wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist glaubwürdig, und in ihm ist keine Falschheit.
- 7,19 Hat Mose euch nicht das Gesetz gegeben? Aber keiner von euch befolgt das Gesetz. Warum wollt ihr mich töten?
- 7,20 Die Menge antwortete: Du bist wohl von einem Dämon besessen – wer will dich denn töten?
- 7,21 Jesus entgegnete ihnen: Ich habe nur ein einziges Werk vollbracht, und ihr alle wundert euch darüber.
- 7,22 Mose hat euch die Beschneidung gegeben – sie stammt freilich nicht von Mose, sondern von den Vätern –, und ihr beschneidet einen Menschen auch am Sabbat.
- 7,23 Wenn ein Mensch am Sabbat die Beschneidung empfangen darf, damit das Gesetz des Mose nicht mißachtet wird, warum zürnt ihr mir, weil ich am Sabbat einen Menschen als ganzen gesund gemacht habe?
- 7,24 Urteilt nicht nach dem Augenschein, sondern urteilt gerecht! [337 Seitenwechsel 338]

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 7,20 – „Du bist ja von Sinnen!“ – rief ihm die Menge zu; „wer will dich denn töten?“
- 7,21 „Jawohl“, – antwortete Jesus – „wegen einer einzigen Tatsache, über die ihr ganz außer Fassung geraten seid, wollt ihr mich töten.“
- 7,22 Und doch tat ich dasselbe, was Mose tat, als er euch die Beschneidung vorschrieb, und bestimmte, daß ihr sie selbst am Sabbat an einem Menschen vorzunehmen habt....
- 7,23 ..., weil ich am Sabbat Menschen an Leib und Seele gesund machte?

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Sowohl die Angehörigen Jesu als auch die Apostel und das gläubige Volk erkannten in Jesus bloß den ‘Propheten’ – den ‘Gottesgesandten’. Daß einer der ‘Söhne Gottes’ in ihm Mensch geworden war, wußte wohl seine Mutter aus der Verkündigung des Engels vor seiner Geburt. Aber sie wußte auch, daß er ein Mensch war mit menschlichen Schwächen. Sie war mit der Art seines öffentlichen Auftretens und seiner Lehrverkündigung nicht einverstanden. Sie wußte wohl, daß seine Glaubensüberzeugung von der Lehre der jüdischen Religion wesentlich abwich. Aber daß er das alles jetzt dem Volke öffentlich predigte, das drückte sie schwer. Sie hatte sich seine Aufgabe ganz anders gedacht. Und als sie hörte, daß Jesus in seinen Predigten so scharfe Worte gegen die geistlichen Führer des jüdischen Volkes gebrauchte und so manches in ihrer althergebrachten Religion in der Öffentlichkeit als unrichtig bezeichnete, da suchte sie das im Verein mit ihren anderen Söhnen zu verhindern. Sie wollte ihn zur Rückkehr in sein Elternhaus zwingen. Dadurch glaubte sie den Anstoß beseitigen zu können, den sein Vorgehen bei den Priestern, Schriftgelehrten und Pharisäern erregt hatte. Als seine Angehörigen es hörten, machten sie sich auf, um sich seiner zu bemächtigen. Denn sie sagten, er sei von Sinnen gekommen (Mk 3,21). – Denn nicht einmal seine Brüder glaubten an ihn. (Joh. 7,5).

Daß seine Mutter und seine Brüder diese Einstellung gegenüber seinem öffentlichen Auftreten hatten, ist menschlich verständlich. Sie hielten die Lehre der jüdischen Kirche für die richtige. Darin waren sie von Jugend auf erzogen. Ihre Vorfahren hatten in dieser Religion gelebt und waren darin gestorben. Und nun sollte der eigene Sohn und Bruder öffentlich predigen, daß diese Religion in vielen Punkten im Irrtum sei. Das war für diese einfachen, unerfahrenen Leute unerträglich. Das, was ihre Geistlichkeit ihnen sagte, war für sie maßgebend. Doch war auch Menschenfurcht dabei im Spiele. Man zeigte mit Fingern auf sie als die Angehörigen eines Mannes, der die Religion seiner Väter angriff. Von dem Synagogenvorsteher ihres Ortes mußten sie oft Vorhaltungen deswegen über sich ergehen lassen. Auch eine geschäftliche Schädigung mußten sie befürchten. Besonders hart aber traf sie die Nachricht, daß die oberste Kirchenleitung Jesus in den Bann getan hätte und alle, die ihm anhängen und als den Messias bekannten, ebenfalls mit dem Banne bedrohten. ‘Sie hatten schon abgemacht, daß der, welcher Jesus als den Messias bekenne, in den Bann getan würde’ (Joh. 9,22). **(VGG S. 333)** [338
Seitenwechsel 339]

- 7,25 Da sagten einige Leute aus Jerusalem: Ist das nicht der, den sie töten wollen?
 7,26 Und doch redet er in aller Öffentlichkeit, und man läßt ihn gewähren. Sollte der Hohe Rat wirklich erkannt haben, daß er der Messias ist?
 7,27 Aber von dem hier wissen wir, woher er stammt; wenn jedoch der Messias kommt, weiß niemand, woher er stammt.
 7,28 Während Jesus im Tempel lehrte, rief er: Ihr kennt mich und wißt, woher ich bin; aber ich bin nicht in meinem eigenen Namen gekommen, sondern er, der mich gesandt hat, bürgt für die Wahrheit. Ihr kennt ihn nur nicht.
 7,29 Ich kenne ihn, weil ich von ihm komme und weil er mich gesandt hat.
 7,30 Da wollten sie ihn festnehmen; aber keiner wagte ihn anzufassen, denn seine Stunde war noch nicht gekommen.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

zu 7,28-29:

Ähnliche Worte hatte Jesus einmal auch in der Familie gesprochen, in der er aufgewachsen war und wo er Vater und Mutter um sich hatte. Eines Tages sagte er zu ihnen: „Ich bin der Sohn Gottes. Ich habe den Vater gekannt, ihr aber nicht. Ihr kennt Ihn nicht. Ihr habt Ihn nicht gesehen. Ich aber habe meinen Vater gesehen.“

Soviel ist in diesen Worten enthalten, wenn man ihnen nachforscht und wenn man sie näher erklärt haben möchte. Sie stellen kein Geheimnis dar. Alles ist vielmehr offenbar; denn in der christlichen Lehre gibt es nur eine Wahrheit. Heute aber ist in ihr so vieles noch verschlüsselt, daß der Gläubige nichts damit anzufangen vermag... **(GW 6/1981 S. 69)** [339 Seitenwechsel 340] [340 Seitenwechsel 341]

Jesus kündigt sein bevorstehendes Fortgehen an**Joh 7,31 - 7,36**

- 7,31 Aus der Menge kamen viele Leute zum Glauben an ihn; sie sagten: Wird der Messias, wenn er kommt, mehr Zeichen tun, als dieser getan hat?
- 7,32 Die Pharisäer hörten, was die Leute heimlich über ihn redeten. Da schickten die Hohenpriester und die Pharisäer Gerichtsdiener aus, um ihn festnehmen zu lassen.
- 7,33 Jesus aber sagte: Ich bin nur noch kurze Zeit bei euch; dann gehe ich fort, zu dem, der mich gesandt hat.
- 7,34 Ihr werdet mich suchen, und ihr werdet mich nicht finden; denn wo ich bin, dorthin könnt ihr nicht gelangen.
- 7,35 Da sagten die Juden zueinander: Wohin will er denn gehen, daß wir ihn nicht mehr finden können? Will der in die Diaspora zu den Griechen gehen und die Griechen lehren?
- 7,36 Was bedeutet es, wenn er gesagt hat: Ihr werdet mich suchen, aber nicht finden; denn wo ich bin, dorthin könnt ihr nicht gelangen?

Parallelstellen: keine**Erläuterungen:**

... Auch sagte Christus zu ihnen: „Ihr werdet mich noch suchen, aber ihr werdet mich nicht finden.“ (Johannes 7,34.)

Auch mit diesem Ausspruch vermochten sie nichts anzufangen, denn sie konnten als von unten Gekommene nur so denken, wie eben jene denken, die von unten kommen. Den letzterwähnten Ausspruch erörtern im besonderen die Pharisäer und Schriftgelehrten in dem Sinne: „Ja, er denkt wohl noch an Selbstmord und meint, wir müßten ihm dabei folgen...“ Sie waren eben von unten, und dies sagte Christus ihnen: „Ihr seid ja von unten. Was wollt ihr denn überhaupt wissen? Ihr wißt ja nichts, und ihr glaubt auch nicht. Wer nicht an mich glaubt, stirbt in der Sünde.“

Wohl sprach er solches zu seinen Zuhörern, aber begreifen konnten sie es nicht. Die Worte: „Ihr werdet mich suchen, aber nicht finden“ erfüllten sich, als sie Jesus (nach dem Kreuzestod) suchten, ihn aber nicht finden konnten. Seinen Leichnam hatten sie in eine Grabhöhle gelegt, vor die sie einen großen Stein rollen ließen. So wäre es unmöglich, daß er fliehen oder daß man seinen Leichnam stehlen könnte. In allen Dingen dachten sie eben ‘fleischlich’. So kam es dahin: sie suchten ihn, und sie fanden ihn nicht... (**GW 6/1979 S. 73**) [341 Seitenwechsel 342] [342 Seitenwechsel 343]

Die Verheißung des lebendigen Wassers

Joh 7,37 - 7,39

- 7,37 Am letzten Tag des Festes, dem großen Tag, stellte sich Jesus hin und rief: Wer Durst hat, komme zu mir, und es trinke,
7,38 wer an mich glaubt. Wie die Schrift sagt: Aus seinem Inneren werden Ströme von lebendigem Wasser fließen.
7,39 Damit meinte er den Geist, den alle empfangen sollten, die an ihn glauben; denn der Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Hier deutet Jesus auf den ‘Geist der Wahrheit’ hin, den er den Gläubigen senden wird, und der sie über schrittweise weiter in den geistigen Dingen unterrichten wird. Dies wird dann sein, wenn Jesus Christus seine Aufgabe auf der Erde erfolgreich beendet hat, und nach dem ‘Letzten Gericht’ mit Luzifer in der Hölle wieder zum Vater in den Himmel aufgefahren ist. (**eig. Komm.**) [343 Seitenwechsel 344] [344 Seitenwechsel 345]

- 7,40 Einige aus dem Volk sagten, als sie diese Worte hörten: Er ist wahrhaftig der Prophet.
 7,41 Andere sagten: Er ist der Messias. Wieder andere sagten: Kommt denn der Messias aus Galiläa?
 7,42 Sagt nicht die Schrift: Der Messias kommt aus dem Geschlecht Davids und aus dem Dorf *Bet-lehem*, wo David lebte?
 7,43 So entstand seinetwegen eine Spaltung in der Menge.
 7,44 Einige von ihnen wollten ihn festnehmen; aber keiner wagte ihn anzufassen.
 7,45 Als die Gerichtsdieners zu den Hohenpriestern und den Pharisäern zurückkamen, fragten diese: Warum habt ihr ihn nicht hergebracht?
 7,46 Die Gerichtsdieners antworteten: Noch nie hat ein Mensch so gesprochen.
 7,47 Da entgegneten ihnen die Pharisäer: Habt auch ihr euch in die Irre führen lassen?
 7,48 Ist etwa einer vom Hohen Rat oder von den Pharisäern zum Glauben an ihn gekommen?
 7,49 Dieses Volk jedoch, das vom Gesetz nichts versteht, verflucht ist es.
 7,50 Nikodemus aber, einer aus ihren eigenen Reihen, der früher einmal Jesus aufgesucht hatte, sagte zu ihnen:
 7,51 Verurteilt etwa unser Gesetz einen Menschen, bevor man ihn verhört und festgestellt hat, was er tut?
 7,52 Sie erwiderten ihm: Bist du vielleicht auch aus Galiläa? Lies doch nach: Der Prophet kommt nicht aus Galiläa.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Die jüdische Geistlichkeit warnte das Volk vor Jesus und seiner Lehre. Reichlichen Gebrauch machte sie von der Waffe der Verleumdung. Sie nannte ihn einen 'falschen Propheten', einen 'vom Teufel Besessenen', einen 'Volksaufwieger', einen 'Weinsäufer' und 'sittlich Verkommenen', der sich mit Dirnen abgebe und bei den öffentlichen Sündern zu Gast sei. Kein Mittel war ihr zu schlecht, um denjenigen unschädlich zu machen, von dem sie ihren Einfluß auf das Volk bedroht sah. Sie konnte nicht dulden, daß die große Masse des Volkes etwas anderes als religiöse Wahrheit annahm, als was sie selbst vortrug. Ihr hatte sich das Volk zu fügen. Was sie nicht glaubte, durfte auch das Volk nicht glauben, oder der Fluch traf es.

Es ist das alte Lied, das die Geistlichkeit aller Religionen stets anzustimmen pflegt, wenn sie ihren Einfluß auf das Volk durch irgendeinen Wahrheitskünders bedroht sieht ... **(VGG S. 333)** [345 Seitenwechsel 346] [346 Seitenwechsel 347]

Die Ehebrecherin**Joh 7,53 - 8,11**

- 7,53 Dann gingen alle nach Hause.
 8,1 Jesus aber ging zum Ölberg.
 8,2 Am frühen Morgen begab er sich wieder in den Tempel. Alles Volk kam zu ihm. Er setzte sich und lehrte es.
 8,3 Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war. Sie stellten sie in die Mitte
 8,4 und sagten zu ihm: Meister, diese Frau wurde beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt.
 8,5 Mose hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Nun, was sagst du?
 8,6 Mit dieser Frage wollten sie ihn auf die Probe stellen, um einen Grund zu haben, ihn zu verklagen. Jesus aber bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde.
 8,7 Als sie hartnäckig weiterfragten, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie.
 8,8 Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde.
 8,9 Als sie seine Antwort gehört hatten, ging einer nach dem andern fort, zuerst die Ältesten. Jesus blieb allein zurück mit der Frau, die noch in der Mitte stand.
 8,10 Er richtete sich auf und sagte zu ihr: Frau, wo sind die geblieben? Hat dich keiner verurteilt?
 8,11 Sie antwortete: Keiner, Herr. Da sagte Jesus zu ihr: Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!

Parallelstellen: keine**Erläuterungen:**

Durch seine häufigen Besuche in Jerusalem kannte Jesus den Tempel sehr genau, denn dieser spielte im Leben der Juden eine überragende Rolle. Dort gab es eine große Halle, wo man sich traf und sogar Geschäfte abschloß. Der Tempel bot die Möglichkeit dazu, weil man dort zusammenkam. Jesus hatte Anstoß daran genommen, daß man sich in dieser großen Halle zu Besprechungen und Geschäften einfand. Für ihn war der Tempel ein Ort, um Gespräche zur Ehre Gottes zu führen, und nicht, um dort Handel zu treiben. Einer der Brüder Jesu, der ihm besonders zugetan war, hieß Jakobus; er wird von Paulus (Galater 1,19) als 'Bruder des Herrn' erwähnt. Dieser Bruder war Vorsteher im Tempel geworden, und das hieß: Jakobus war für den Ordnungsdienst dort verantwortlich.

Der Tempel hatte verschiedene Hallen und verschiedene Ein- und Ausgänge. In der Apostelgeschichte (3,10) wird die 'Schöne Pforte' erwähnt; dort heilte später Petrus zusammen mit Johannes einen Almosen erbittenden Lahmgeborenen. Es war nicht der übliche Eingang, sondern ein Seiteneingang oder -ausgang, wie man es nennen will. Es war eine wunderbar geschmückte Tür mit besonders kunstvollem Eingang, und deshalb nannte man sie – sie befand sich an der Ostseite des Tempels – die 'Schöne Pforte'. Dort standen zuweilen auch Jesus und seine Jünger.

Gerne suchte Jesus im Tempel eine besondere Halle auf wo es ruhiger war. Man nannte sie die 'Halle Salomos' (vgl. Apostelgeschichte 3,11). Erfuhr man, daß Jesus sich in jener Halle aufhielt, gingen Pharisäer und alle, die ihn hören wollten, dorthin, wo sie mit ihm ins Gespräch kamen. Jesus war ja öfters im Tempel und liebte es, in dieser Halle umherzuwandeln. Auch Kranke kamen zu ihm und baten ihn um Hilfe, und Jesus ließ ihnen diesen Beistand im Tempel zuteil werden. Es gab auch wissensdurstige Menschen, die gerne von ihm Auskunft gehabt hätten über Dinge, die ihnen unklar waren. Dort konnten sie mit ihm reden, zu zweit, zu dritt. [347 Seitenwechsel 348]

Gewöhnlich aber ging es so, daß, wenn man wußte, daß Jesus sich dort aufhielt, mehrere dazu kamen und er plötzlich von Menschen umringt war. Dann tauchten auch Pharisäer und Schriftgelehrte auf und richteten verfängliche Fragen an ihn. Besonders die Tatsache, daß Jesus auch im Tempel heilte, forderte die Pharisäer heraus.

Als Jesus einmal dasaß, von Mitmenschen umgeben, erhob sich plötzlich ein Lärm. Man drängte eine Frau herein und stellte sie in die Mitte. Die Ankläger und Schriftgelehrten, die sie in den Tempel hineingestoßen hatten, bildeten einen Kreis um sie, und in diesem Kreis wurde sie zur Schau gestellt. Als die Ankläger Jesus erblickten, trat einer der Schriftgelehrten auf ihn zu und sagte zu ihm: „Siehst du, diese Frau haben wir beim Ehebruch ertappt. Du weißt, daß sie nach dem Gesetze Moses die Steinigung zu erwarten hat. Was sagst du dazu?“

Jesus durchschaute die Gesinnung dieser Schriftgelehrten. Er wußte, daß sie ihn nur auf die Probe stellen wollten; denn sie gingen ja immer darauf aus, ihn zu einer Äußerung zu veranlassen, auf Grund deren sie ihn anklagen könnten. Jesus war wohl darüber unterrichtet, daß das Mosaische Gesetz in diesem Fall die Steinigung vorschrieb; allem, die Bürger von Jerusalem unterstanden dem römischen Gesetz, und dieses verbot für ein solches Vergehen die Todesstrafe.

Diese Schriftgelehrten hielten sich alle für fromm. Auch Jesus betrachteten sie als frommen Menschen, weil er ja immer von Gott sprach. Sie waren ihm aber schon aus dem Grunde nicht gut gesinnt, weil Jesus von Gott als seinem Vater redete. Darum hatten sie ihm jetzt eine Falle gestellt. Sie wollten von ihm wissen: „Wie haben wir hier zu entscheiden? Du kennst das Gesetz, es fordert die Steinigung.“ Jesus tat zuerst so, als nehme er von ihnen keine Notiz. Denn er saß da, bückte sich und tat mit seinem Finger gleichgültig so, als wollte er am Boden etwas schreiben. So mußten sie sich ihm erneut bemerkbar machen. „Hörst du, was wir dir sagen?“ fragten sie ihn. „Das Gesetz schreibt vor, daß man sie steinige.“ Da stand Jesus auf und sprach zu den Pharisäern: „Wenn einer unter euch ist, der ohne eine Sünde ist, dann soll er den ersten Stein werfen.“

Nun waren sie sprachlos ... Sie hatten ja eine ganz andere Antwort erwartet. Sie hatten ihm eine Falle gestellt, doch eine solche Antwort hatten sie nicht erwartet. Sie selbst fühlten sich von dieser Antwort betroffen. Einer dieser Ankläger nach dem andern schlich sich hinaus. Alle gingen sie aus dem Tempel hinaus; denn sie wußten, daß sie nicht ohne Sünde waren. Die Antwort, die Jesus ihnen gab, hatte sie betroffen gemacht.“

So blieb Jesus mit dieser Frau allein. Er fragte sie: „Wo sind denn deine Ankläger?“ – „Sie sind alle fortgegangen“, sagte sie. Da sprach er zu ihr: „Nun, gehe auch du und sündige nicht mehr.“ Jesus ging mit ihr zu einem Seitenausgang, durch den sie unauffällig entweichen konnte, und kehrte an seinen Platz zurück. Mit der Zeit kamen jene Menschen alle wieder herein. Jesus war noch da, aber die Frau nicht mehr. Sie hatten nämlich darauf gewartet, daß sie herauskommen würde, um sie dann doch noch in Empfang zu nehmen ... Jesus jedoch kannte den Tempel mit allen seinen Ein- und Ausgängen und hatte sie so durch einen Seitenausgang entlassen.“ **(NELWJ S. 142-144)**

»Wer ohne Schuld ist, werfe den ersten Stein«

So wird es euch doch immer wieder verkündet, und dies bedeutet das wahre geistige Leben: nicht irdischen Werten nachgehen, sondern Gutes tun und immer nur Wohlwollen walten lassen; denn wer gibt, dem wird in noch größerem Masse gegeben (Lukas 6,38). Das ist ein geistiges Gesetz.

In wunderbarer Weise belehrte doch Christus jene, die ihn fragten (vgl. Johannes 8,36): „Was müssen wir mit dieser Frau tun? Im Gesetz steht, daß sie gesteinigt werden soll, weil sie ihrem Mann untreu war. Meister, was müssen wir tun?“

„Wer ohne Schuld ist, hebe den ersten Stein!“ antwortete daraufhin der Meister und Verkünder der göttlichen Lehre, der Wahrheit.

Beschämt gingen sie, denn sie waren sich im klaren, daß sie nicht ohne Schuld waren. [348 Seitenwechsel 349]

Dieses Christuswort gilt auch noch in der heutigen Zeit; denn wie schnell ist der Mensch bereit, ein Urteil über den andern zu fällen – ihn zu beschuldigen! Jemanden beschuldigen soll jedoch nur der dürfen, der selbst frei und ohne Schuld ist. Wie vieles ist doch noch zu tun, wenn man dem Meister nachleben will, um ein würdiger Lehrmeister der göttlichen Lehre zu werden!

Christus ist dafür das größte Beispiel. „Meister“, nannten sie ihn. Ja, es ist auch heute noch möglich, in seine Fußstapfen zu treten und auch ein Meister zu werden; denn ihm nachfolgen sollt ihr. Darüber müßt ihr nachdenken ... Könnt ihr eine solche Aufgabe erfüllen? ... Ihr könnt es; aber ihr sollt eben ohne Schuld sein. Dafür braucht es ein tägliches Aufräumen in seinem Innersten, ein Sich-immer-wieder-Fragen: „Was habe ich falsch gemacht? Was muß ich besser tun, um die Voraussetzungen zu schaffen, um ein Meister zu werden? Werde ich dafür als würdig befunden?“

Als würdig befunden wird jener, der in seinem Innersten aufgeräumt und seine Seele gereinigt hat, seine Gedanken erhebt und Herz und Seele zu Gott hinlenkt. **(GW 12/1984 S. 141-142)** [349 Seitenwechsel 350] [350 Seitenwechsel 351]

- 8,12 Als Jesus ein andermal zu ihnen redete, sagte er: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben.
- 8,13 Da sagen die Pharisäer zu ihm: Du legst über dich selbst Zeugnis ab; dein Zeugnis ist nicht gültig.
- 8,14 Jesus erwiderte ihnen: Auch wenn ich über mich selbst Zeugnis ablege, ist mein Zeugnis gültig. Denn ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe. Ihr aber wißt nicht, woher ich komme und wohin ich gehe.
- 8,15 Ihr urteilt, wie Menschen urteilen; ich urteile über keinen.
- 8,16 Wenn ich aber urteile, ist mein Urteil gültig; denn ich urteile nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat.
- 8,17 Auch in eurem Gesetz heißt es: Erst das Zeugnis von zwei Menschen ist gültig.
- 8,18 Ich bin es, der über mich Zeugnis ablegt, und auch der Vater, der mich gesandt hat, legt über mich Zeugnis ab.
- 8,19 Da fragten sie ihn: Wo ist dein Vater? Jesus antwortete: Ihr kennt weder mich noch meinen Vater; würdet ihr mich kennen, dann würdet ihr auch meinen Vater kennen.
- 8,20 Diese Worte sagte er, als er im Tempel bei der Schatzkammer lehrte. Aber niemand nahm in fest; denn seine Stunde war noch nicht gekommen.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Wenn Jesus sagte: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8,12), so ist das geistig gemeint. Jesus war in eine geistige Dunkelheit hinein gekommen, denn damals war nicht nur die Hölle, sondern auch die Welt eine einzige geistige Finsternis. In diese Finsternis brachte er Licht, indem er seinen Auftrag erfüllte und die Menschheit erlöste. Jesus hat mit seinem Wort, seiner Lehre, und mit der Erfüllung seiner Aufgabe dieser Welt das geistige Licht gebracht.

Als Sohn Gottes trägt Christus in sich das höchste und herrlichste Licht, das man im Geiste sehen und erleben kann. In seiner Seele ist dieses große geistige Licht, das Licht des Himmels, das er vom Vater erhalten hat und das er damals in diese Welt mit hineinbrachte, als er den Auftrag erfüllte, den ihm Gott gegeben hatte. Darum konnte Jesus auch sagen: „Ich bin ein Licht, in die Welt gekommen, daß alle, die an mich glauben, nicht in Dunkelheit wandeln.“ (Dies ist der richtige Wortlaut für die Stelle Johannes 12,46.) Wer aber an Christus glaubt, muß auch beherzigen und befolgen, was er verkündet hat. Tut er das, so kommt er als ganzer Mensch in ein geistig höheres Bewußtsein hinein – und eben dadurch kommt er Christus näher. Dann verbindet sich sein eigenes geistiges Licht, das er in der Seele trägt, mit dem Chr[i]stuslicht. **(NELWJ S. 183)**

„Ich bin das Licht der Welt“, hatte Christus gesagt, weil er dieser Welt geistiges Licht gebracht hatte. Er hatte die Möglichkeit geschaffen, daß ein jeder Mensch das in seine Seele eingebettete Licht selbst erhellen kann und dadurch diesem Licht, das die Welt erhellen sollte, nachzugeben vermag. Denn den Menschen sind göttliche Gesetze geoffenbart worden. Viele glauben an Gott. Es gibt verschiedene Glaubensrichtungen, die, wenn sie auch nicht an Christus glauben, doch an Gott glauben. Aber sie halten Gottes Gesetze nicht ... Wie lange wird es noch dauern, bis die Menschen auf dieser Welt den Sinn und Zweck ihres Lebens erkennen? Sie werden ihn so lange nicht erkennen, als sie den Ursprung dieser Geisteslehre nicht zu erfassen vermögen und Christus nicht anerkennen. [351 Seitenwechsel 352]

So wird es für diese Menschen noch eine lange Zeit gehen. Aber diese Zeit kommt. Freilich, wie weit mag sie noch entfernt sein? Noch stehen die Menschen dieser Welt so sehr unter der Herrschaft des Bösen und tun, was jenem wohlgefällig ist. Noch geben Menschen ihrer Habgier, Rachsucht, Raffgier freien Lauf. Auf Besitz sind sie aus, Besitz wollen sie vom Menschen, von der Welt ergreifen. Genau so, wie Jener es einst auch im Himmelreich tat. Auch Luzifer wollte Besitz ergreifen, er wollte die Herrschaft ausüben und aus seinem Totenreich heraus übt er diese Herrschaft nach wie vor aus ... **(GW 9/78 S. 116)**

Wir leben – geistig betrachtet – in einer dunklen Zeit und in einer dunklen Welt. Nach zwei Weltkriegen in diesem Jahrhundert rüsten die Weltmächte wie die Entwicklungsländer in einer Weise, die eine mehrfache Zerstörung der ganzen Erdoberfläche als möglich erscheinen läßt und zu einer hoffnungslosen Überschuldung gerade der armen Länder geführt hat. Gleichzeitig erlebt unser Jahrhundert eine beispiellose Umweltverschmutzung und -zerstörung, die bereits jetzt die Ausrottung vieler Pflanzen- und Tierarten zur Folge hatte. Die Wüsten wachsen. Der Hunger nimmt für Hunderte von Millionen Menschen zu ... So groß auch unser technischer Fortschritt sein mag, geistig haben wir mit ihm nicht Schritt halten können, was die Gefahren des Mißbrauchs unserer technischen Möglichkeiten vergrößert, zumal wir uns in einer kulturellen, geistigen und religiösen Krise großen Ausmaßes befinden. Dies wird jedem Einsichtigen klar, wenn er an die bewußte Leerheit und Sinnlosigkeit vieler Kunstrichtungen, den Zerfall der allgemeinen Wertmaßstäbe, die verbreitete geistige Orientierungslosigkeit, das Absinken in Materialismus, Gleichgültigkeit und Atheismus in Ost und West denkt. Darum fragen sich viele Menschen besorgt, wie sich diese unsere Welt denn weiterentwickeln werde.

Wenn in diesem Dunkel Licht aufleuchten soll, wenn wir für die Welt im ganzen wie für unser persönliches Leben im besonderen einen Sinn erkennen wollen, wenn in unseren Herzen eine lebendige, auf Wahrheit gegründete Hoffnung für Zeit und Ewigkeit entstehen soll, dann bedarf es vor allem eines: der entschlossenen Zuwendung zu der zentralen Gestalt der Weltgeschichte, nach der wir unsere Zeit in die Vergangenheit und Zukunft hinein berechnen [–] Jesus Christus. Er bezeugte von sich selbst: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern das Licht des Lebens haben.“ (Joh. 8,12.) Christus hat in klaren Worten davon gesprochen, warum er das Licht der Welt ist, warum diese Welt sich in einer geistigen Finsternis befindet und was es für uns in alle Zeiten hinein bedeutet, ihm nachzufolgen.

Nach dem Lichte sehnt sich alles Leben. Ohne Licht wäre kein Leben möglich. Wo dauernd Finsternis herrscht, wird alles blaß, farblos, schwach, krank, blind, kalt, starr, tot. Darum strebt alles nach einem Platz an der Sonne – nicht nur höhere, edle Lebewesen, sondern auch niedere, auch sogenanntes Unkraut. Betrachten wir zum Beispiel Löwenzahn, den man mit Schottersteinen und einer Schicht Asphalt zudeckte, um ihn zu vernichten. Doch schon im folgenden Jahr sieht man, wie sich der Asphalt an mehreren Stellen aufwölbt. Der Löwenzahn darunter drängt mit solcher Kraft zum Licht, daß er den Asphalt durchbricht und allen Widerständen zum Trotz im Licht der Sonne aufwächst und aufblüht! Ein Sieg des Lebens über den Tod, des Lichtes über die Finsternis! Dies ist zugleich ein sprechendes Bild für den Glauben, der nicht sieht und dennoch seiner Sache gewiß ist, daß es jenseits der mächtigen, Finsternis verbreitenden Todesgrenze Licht und Leben, Weite und Freiheit, eine höhere Welt geben muß, in der unser Leben seine eigentliche Erfüllung findet. Der Glaube an das wahre Licht der Welt gibt uns die Kraft, jene Todesgrenze zu überwinden und diese höhere Welt als eine Wirklichkeit zu erkennen, die jedes Leben überhaupt erst möglich und sinnvoll macht. In uns allen liegt ein tiefes, ursprüngliches, unabweisbares Sehnen und Streben nach diesem Licht, von dem Christus sagte, er sei es selbst!

Ein ungeheurer Anspruch! Doch gab Christus dafür den Beweis der Wahrheit; denn er besiegte die Finsternis dieser Welt durch Worte und Taten des Heils, die niemand vor ihm tat und niemand nach ihm tun wird – Werke, zu denen allein Gott den Auftrag und die Kraft geben kann. Ja er kündete an, er werde zur Erlösung der Welt sein Leben hingeben und als Sieger [352 Seitenwechsel 353] über die Gewalten des Todes und der Finsternis am dritten Tage aus dem Reich des Todes auferstehen, um damit die entscheidende Wende zum Heil für die ganze Welt herbeizuführen. Um dieses Erlösungswerk zu vollbringen, sei er in diese Welt gekommen, und nach Erfüllung seines Auftrages werde er wieder zu seinem himmlischen Vater zurückkehren. So werde er allen, die einst verloren gingen, den Weg in die himmlische Heimat ebnen. Er selbst sei dieser Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand komme zum Vater außer durch ihn. Er sei der Anfang und das Ende. Auch wenn einst dieser Himmel und diese Erde vergingen: seine Worte würden niemals vergehen! Denn er verkünde nicht seine eigenen Gedanken, sondern das Wort Gottes. Und dieses sei die Wahrheit. **(GW 17/1983 S. 193)**

... Euer Leben ist ein Wandern durch die Finsternis. Obwohl das Tageslicht euch die notwendige Helligkeit bringt, ist euer Leben – geistig gesehen – doch ein Wandern durch die Finsternis. Der auf Gott hin ausgerichtete Mensch versucht diese Finsternis zu überwinden. Er sucht nach dem geistigen Licht – hatte Christus doch verkündet: „Ich bin das Licht der Welt.“ (Joh. 8,12.)

Ein Geistesmensch vermag dieses Wort zu verstehen – ein äußerlicher Mensch hingegen, der sich nur mit weltlichen Dingen abgibt, kann damit nichts anfangen; denn sein Licht ist das bloße Tages-

licht, das er für sein Dasein benötigt.

„Ich bin das Licht der Welt“ bedeutet: „Ich bin von Gott gekommen; ich bringe euch in meiner Person schon das Licht!“ Denn Christus ist Gottes eingeborener Sohn. Sein Erscheinen in dieser Welt bedeutet für sie bereits das Licht. Das Wort Gottes, das Christus verkündete, ist das Licht dieser Welt; er brachte es in seiner Person.

Die Menschheit und alles, was da lebt, ist Gottes und ist dem Herrn zugewiesen – nämlich dem eingeborenen Sohn Gottes, dem König der Geisterwelt, dem Erlöser der Menschheit. In sein Reich gehört ihr. Er brachte euch das Licht. Nach diesem Licht – es ist sein Wort – müßt ihr suchen. Das ‘Wort’ war Mensch geworden. Der Mensch gewordene Christus hat der Menschheit das Licht des wahren Lebens gebracht.

Es heißt auch: „Das Wort war im Anfang bei Gott. Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter der Menschheit gewohnt.“ (Vgl. Joh. 1,2 und 1,14.) Unter diesem ‘Wort’ ist Christus zu verstehen. Mit seinem Wort, mit seiner Lehre, mit der Erfüllung seiner Aufgabe hat er dieser Welt das geistige Licht gebracht.

Dieses geistige Licht braucht der nach innen gerichtete Mensch. Für ihn gibt es keine Finsternis, gibt es keine Nacht. Dem nach innen und nach Gott hin ausgerichteten Menschen leuchtet dieses „Licht der Welt“.

Die Menschheit hat ihr Tageslicht, um leben, um gesund sein zu können; aber dieses Licht wirkt nur auf den äußeren Menschen. Er erlebt auch die Nacht, er nimmt die äußere Dunkelheit wahr. Es gibt jedoch auch eine geistige Dunkelheit, eine geistige Finsternis. Das ist jene Atmosphäre, in welcher derjenige Mensch lebt, der nicht nach der Wahrheit forscht, nicht nach Gerechtigkeit fragt, keinen Gottesglauben besitzt. Ein solcher Mensch lebt in geistiger Finsternis. Er vermag das „Licht der Welt“ nicht zu erblicken. Er trägt kein Verlangen nach diesem Licht der Welt, weder als innerer noch als äußerer Mensch.

Für den äußeren Menschen ist lediglich das von Bedeutung, was sich wahrnehmbar um ihn herum abspielt: was er sehen, (hören,) tasten, (riechen) und schmecken kann – was er mit seinen Sinnen empfindet. Was den äußeren Menschen anspricht, das will er verstehen und glauben. Daß es aber auch eine geistige Finsternis und ein geistiges Licht gibt, bedeutet ihm wenig.

Der innere Mensch jedoch versucht, die geistige Finsternis zu überwinden, um ins geistige Licht vorzudringen. Manchmal freilich gelingt ihm dies nicht, sondern er tritt in den Schatten ein – in eine Zwischenebene oder Zwischensphäre. Wohl ist er der Finsternis entwichen – seiner Gesinnung nach gehört er ihr schon nicht mehr an –; doch in ihm sind noch viele Schwachheiten, die es ihm unmöglich machen, das wahre geistige Licht auf sich einwirken zu lassen: Er läßt sich blenden. So vermag er das geistige Licht nicht wahrzunehmen, und deshalb bewegt er sich in dieser Atmosphäre des Schattens.

[353 Seitenwechsel 354]

Da er sich aber Zeit zur Verinnerlichung nimmt und sich nach innen hin auszurichten versucht, wird er vom Lichte angezogen. Dadurch verläßt er diese Atmosphäre des Schattens wieder; er tritt aus den Versuchungen heraus und läßt seine Zweifel hinter sich. Einsichtig geworden, will er alles wieder zu ebnen versuchen. Er hat seine Fehler eingesehen und bewegt sich so auf dem Wege des Guten, des Bessermachens.

Aber immer wieder tritt der Mensch ins Schattenreich zurück, wandert er erneut durch die Finsternis. Äußerlich ist er eben der Finsternis zugehörig, ist er für ihre Einflüsse empfänglich, auch wenn er sich innerlich der Welt des Lichts verschrieben hat. Dadurch taucht er eben nur allzu häufig in das Schattenreich ein; doch wenn er sich Zeit zur Verinnerlichung nimmt, tritt er wieder aus diesem Schatten heraus, bewegt er sich erneut im Sonnenlicht ... Er läßt sich besonnen vom „Licht der Welt“ – hatte doch Christus verkündet: „Ich bin das Licht der Welt!“

Dieses „Licht der Welt“ macht den Menschen froh und glücklich. Es nimmt seine Betrübnisse hinweg. Es hilft Leib und Seele, zu gesunden. Es ist geistiges Licht, das auf den Geist einwirkt. Es läßt einem geistverbundenen, gottesgläubigen und dankbaren Menschen bewußt werden, daß dieses Licht der Welt auf ihn leuchtet – daß er unter diesem Licht der Welt als glücklicher Mensch leben kann. Dem Geistesmenschen bedeutet das Licht der Welt sehr viel; denn das Inwendige das, was in ihm ewiges Leben hat, weil es aus Gott gekommen ist, und das dem Herrn zugewiesen ist –, das verlangt nach geistigem Licht. Es durchleuchtet seine ganze geistige Persönlichkeit.

Für den auf Gott hin ausgerichteten Menschen gibt es keine geistige Finsternis – (für seinen Geist) auch keine Nacht. Für ihn gibt es nur geistiges Licht, nur die Helligkeit des Geistes, nur das Licht des Lebens. In seinem – des Herrn – Licht bewegt sich dieser Mensch. In seinem Licht überlegt und han-

delt er, bespricht er sich mit seinesgleichen (während seines Schlaflebens) – in diesem geistigen, göttlichen Licht, das immerdar auf den inwendigen Menschen herabscheint und keine Nacht kennt. Denn der Geist des Menschen unterhält sich ja mit anderen Wesenheiten in der Zeit, da der äußere Mensch sich im Schlaf erholt. Für den inwendigen, für den 'lebendigen' Menschen bedarf es, obschon er einverleibt ist, dieser Nacht nicht, sondern er ist vom Licht der Welt angezogen und ist glücklich, es gefunden zu haben. Während der Zeit, da sein irdischer Körper ruht, vermag der inwendige Mensch sich im geistigen Lichte zu sonnen.

Solche Worte, wie ich sie zu euch spreche, können von euch, die ihr geistige Erkenntnisse besitzt und auf Gott hin ausgerichtet seid, verstanden werden. Wie könnten sie aber aufgenommen werden von Menschen, die keine geistigen Erkenntnisse besitzen und daher nicht wissen, was mit dem Licht der Welt gemeint ist? „Ich bin das Licht der Welt. Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stirbe.“ (Joh. 8,12 und 11,25.) Denn das Lebendige im Menschen kann nicht sterben, kann nicht tot sein. Nur das Äußere kann sterben; das Inwendige hingegen bewegt sich fort im ewigen Licht des Lebens. Darum sprach Christus: „Ich bin das Licht der Welt. Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stirbe.“

Dieses lebendige Licht kann auf den Menschen eine sehr heilsame Wirkung ausüben, wenn er sich innerlich und äußerlich gegen dunkle Einflüsse gewappnet hat und sich seines geistigen Lebens bewußt ist. Nicht die äußere Welt allein beeinflusst den Menschen, sondern auch sein Inwendiges. Nach dem Licht des Lebens hin sollte sich ein jeder ausrichten – dann gäbe es für ihn keine Stunde der geistigen Betrübnis. Stets wird ein solcher Mensch in diesem Lichte wandeln. Wenn er dann seinen irdischen Leib ablegen muß, schließt sich das Lebendige in ihm dem Lebendigen (in der geistigen Welt) an, und es kommt zu einer Verschmelzung. Ein Geist der Lebendigkeit wird die Verbindung zum Heimkommenden aufnehmen und ihn im Reich der Lebendigkeit führen; denn das Licht der Welt ist ja über die Menschheit gekommen, hat über sie geleuchtet, und es leuchtet über den Tod hinaus ... Nie wird das geistige Licht schwinden ... [354 Seitenwechsel 355]

Durch Andacht und Hingabe an das höhere Leben vermag der einzelne zu gewinnen. Er muß sich nur dieses geistigen Lichtes bewußt sein und sich mit seinem ganzen Denken auf dieses ewige Licht einstellen, das seinen Glanz, seine Wärme verbreitet und allem Lebendigen den Weg weist. Er muß sich dessen bewußt sein, daß dieses Licht den Weg zu allem Lebendigen findet und alles an sich zieht, das willens ist, diesem lebendigen Licht nachzugehen.

So viel vermöchte der einzelne für sein Seelenheil zu tun, wenn er sich mehr nach innen hin ausrichtete und mehr nach dem Licht der Welt Ausschau hielte! Dazu braucht es freilich viel Überwindung. Man müßte sein Leben ja ganz anders gestalten ... **(GW 1/1987 S. 6-8)**

Jesus verkündete den Menschen: „Ich werde über euch richten. Ich werde Gericht halten. Ich werde Recht sprechen.“ (Joh 5,22 u. 8,16)

Man soll sich doch einmal vorstellen, wie diese Worte damals aufgenommen wurden! Später war die Erlösung geschehen. Für alle wurde der Weg bereitet und offengehalten. Aber Christus hatte ja auch gesagt, er werde richten über Gläubige und Ungläubige. Als er dann, nachdem der zur Hölle niedergestiegen war, all jene Wesen, die an ihn glaubten, mit sich in die geistigen Höhen hinaufzog, wurden sie durch ihn befreit. **(GW 16/1984 S. 183)**

Wenn Jesus lehrte, sprach er so viel vom Vater! Auch wiederholte er bestimmte Sätze immer wieder, beispielsweise „Ich bin das Licht des Lebens“ oder „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh 8,12). Stets sprach er diese Worte. Er sagte auch: „Die Wunder, die ich tue, die wirkt mein Vater aus mir – er wirkt durch mich.“ (Joh 5,19-20)

Darauf entgegnete man ihm und fragte ihn – und dies nicht in sanftem Ton: „Was behauptest du da? Wer ist denn dein Vater?“ Denn sie alle dachten doch menschlich, und sie kannten ja Jesu Eltern – genauer: seine Pflegeeltern.

Jesus sprach zu ihnen von seinem Vater, der im Himmel ist, und das war in den Augen der Schriftgelehrten eine allzu große Gotteslästerung.

Jesus aber entgegnete ihnen: „Ihr kennt mich ja nicht. Würdet ihr mich kennen, so würdet ihr auch meinen Vater kennen.“ (Joh. 8,19) Er hatte große Mühe, der Menschheit – wie es seine Aufgabe war – zu verkünden, daß er von Gott gesandt und Gottes Sohn war. Dies dem Volke glaubhaft zu machen, darum mußte er kämpfen. Öfters hatte er sogar mit seinen Jüngern Schwierigkeiten, wenn er zu ihnen vom Vater und von seinem Reich im Himmel sprach. **(GW 16/1984 S. 181-182)** [355 Seitenwechsel

356] [356 Seitenwechsel 357]

Die Herkunft und Bestimmung Jesu**Joh 8,21 - 8,29**

- 8,21 Ein andermal sagte Jesus zu ihnen: Ich gehe fort, und ihr werdet mich suchen, und ihr werdet in eurer Sünde sterben. Wohin ich gehe, dorthin könnt ihr nicht gelangen.
- 8,22 Da sagten die Juden: Will er sich etwa umbringen? Warum sagt er sonst: Wohin ich gehe, dorthin könnt ihr nicht gelangen?
- 8,23 Er sagte zu ihnen: Ihr stammt von unten, ich stamme von oben; ihr seid aus dieser Welt, ich bin nicht aus dieser Welt.
- 8,24 Ich habe euch gesagt: Ihr werdet in euren Sünden sterben; denn wenn ihr nicht glaubt, daß Ich es bin, werdet ihr in euren Sünden sterben.
- 8,25 Da fragten sie ihn: Wer bist du denn? Jesus antwortete: Warum rede ich überhaupt noch mit euch?
- 8,26 Ich hätte noch viel über euch zu sagen und viel zu richten; aber er, der mich gesandt hat, bürgt für die Wahrheit, und was ich von ihm gehört habe, das sage ich der Welt.
- 8,27 Sie verstanden nicht, daß er damit den Vater meinte.
- 8,28 Da sagte Jesus zu ihnen: Wenn ihr den Menschensohn erhöht habt, dann werdet ihr erkennen, daß Ich es bin. Ihr werdet erkennen, daß ich nichts im eigenen Namen tue, sondern nur das sage, was mich der Vater gelehrt hat.
- 8,29 Und er, der mich gesandt hat, ist bei mir; er hat mich nicht allein gelassen, weil ich immer das tue, was ihm gefällt.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 8,21 ..., aber in eurer Sünde des Abfalls werdet ihr sterben. Darum könnt ihr nicht dahin gelangen, wohin ich gehe.
- 8,24 ... in euren Sünden des Abfalls sterben werdet. ..., werdet ihr in euren Sünden des Abfalls sterben.
- 8,25 ... Jesus gab ihnen zur Antwort: „Spreche ich denn nicht schon von Anfang an zu euch davon, wer ich bin?“
- 8,27 Sie verstanden nicht, wie er ihnen gegenüber Gott als seinen Vater bezeichnen konnte.
- 8,28 ... „Wenn ihr dem Menschensohn das Schicksal werdet bereitet haben, das ihn zum Himmel führt, ...“

Parallelstellen: keine**Erläuterungen:**

In einem Streitgespräch warf Jesus den Pharisäern vor: „Ihr seid nur nach dem Fleischlichen ausgerichtet. Nur das Sichtbare dieser Welt hat für euch Bedeutung. Nur darauf stellt ihr euch ein; nur nach dem urteilt ihr. Aber ihr habt keine Kenntnis vom Geistigen. Ihr wißt nichts von einem höheren, geistigen Leben. Ihr könnt ja nicht anders urteilen als diese Welt, von der ihr seid. Ich komme von oben, ihr aber kommt von unten.“ (vgl. Johannes 8,23.) Das vermochten sie nicht zu begreifen, und so forderten sie Jesus heraus: „So sag uns doch, wer bist du denn?“ Er gab ihnen zur Antwort: „Ich bin der Anfang und das Ende.“

Dieses Herrenwort stand ursprünglich bei Johannes 8,25, ist dort aber im heutigen Wortlaut entstellt zu: „Was rede ich überhaupt noch zu euch?“ Im griechischen Urtext ist an dieser Stelle vom ursprünglichen Wortlaut nur noch das Wort für ‘Anfang’ erhalten, allerdings als Akkusativ *ten archen*, und diesen kann man auch mit ‘überhaupt’ übersetzen. Erhalten ist das ursprüngliche Herrenwort jedoch noch in Offenbarung 22,13. [357 Seitenwechsel 358]

Aus den Worten „Ich bin der Anfang“ geht hervor, daß Christus nicht urewig war (wie Gott) und daß es auch keine Verschmelzung zu einer Person (von Vater, Sohn und Heiligem Geist) gibt. Christus ist der Erstling der Schöpfung Gottes. Wenn behauptet wird, Christus sei Gott und ewig wie der Vater, so trifft das nicht zu. Welch ein Widerspruch ist dies doch, wenn man andererseits von Christus als vom eingeborenen Sohn Gottes spricht! Darum gab es für diesen eingeborenen Sohn einen ‘Anfang’. Der erste Satzteil bedeutet somit: „Ich bin Gottes erste Schaffung.“ Jesus wollte aber zugleich damit sagen, daß alles im Himmel und auf Erden aus ihm und durch ihn geschaffen worden war.

Indem Jesus sagte: „Ich bin das Ende“, bezeichnete er sich auch als das Ende der unmittelbaren

Schöpfung Gottes. Er wird der einzige aus Gott Geborene bleiben, denn keiner wird nach ihm aus Gott geboren werden. Darum konnte er mit Recht sagen: „Ich bin der erste, ich bin der Anfang – aber auch das Ende.“

Zugleich nehmen diese Worte auch Bezug auf Christi Erlösungswerk. Keiner kann je kommen und im selben Auftrag ausgehen, wie Christus es getan hat. Er war es, der ausgegangen war. Auch insofern ist er Anfang und Ende, denn er hat die Brücken geschlagen für die Heimkehr zu Gott. Christus hat der Hoffnungslosigkeit der Abgefallenen in den Tiefen ein Ende bereitet. **(NELWJ S. 184-185)**

»Ihr seid von unten ...«

In diesen Zusammenhang gehört auch das Herrenwort: „Ich bin von oben, ihr aber seid von unten.“ (vgl. Johannes 8,23.) Auch darüber sollt ihr euch Gedanken machen. Von wo ‘unten’ seid ihr denn? Es hatte doch seinen Grund, daß Jesus damals den Menschen vorhielt: „Ich bin von oben; ihr aber seid nicht von oben, ihr seid ja von unten!“ In klaren Worten und ganz deutlich gesagt, heißt dies: Ihr seid aus der Hölle. Doch wer sagt dem Christen solches heute? Wer macht ihm verständlich, wer er wirklich ist und woher er kommt? ...

Da es doch heißt, die Menschen seien Geschöpfe Gottes, erhebt sich die Frage, wieso sie nach Jesu Wort von unten sind. Die Antwort ist: Sie alle waren einstmal ‘oben’; doch infolge der ‘Sünde’, die sie sich dort aufgebürdet hatten, wurden sie aus den Himmeln vertrieben und verstoßen. Sie mußten den Weg nach unten antreten, und unten blieben sie, bis durch die Güte und Barmherzigkeit Gottes ein Weg geschaffen wurde, der es den Gestürzten ermöglichte, in die Himmel zurückzukehren. Doch dieser Weg mußte erkämpft werden. Zu diesem Kampf erklärte sich Christus als der Sohn Gottes bereit, zum Kampf mit dem Fürsten dieser Welt. Aufgrund seines Sieges am Kreuz (des geistigen Sieges durch seine Standhaftigkeit) konnte Christus dann im Geistigen (in der Hölle) diesen einstigen Himmelsbürsten bekämpfen und besiegen.

Vorbedingung dafür war jedoch gewesen, daß Christus sich bereit erklärte, ein menschliches Dasein auf sich zu nehmen und als Mensch seine Gottestreue zu beweisen. Erbrachte er diesen Beweis, sollten alle, die einst (vor dem Abfall) ihm gehörten, die Möglichkeit erhalten, wieder zu ihm zurückzukehren. So trat Christus unter die Menschen. Er verkündete ihnen: „Ich bin der Sohn Gottes“, und er forderte sie auf, an ihn zu glauben.

Durch seine Erlösungstat hat Christus auch jenen, die nicht an ihn glauben, den Weg der Rückkehr in das geistige Reich gebahnt. Doch durch ihren Unglauben richten jene Menschen in ihrer eigenen Seele ein Hindernis auf, das ihren Aufstieg aufhält. Sie selbst verhindern ihren Aufstieg, weil sie im Unglauben leben. Durch ihren Unglauben zeichnen sie sich selbst.

Auch ich könnte sagen: „Noch so vieles habe ich euch zu sagen, zu erklären“ – doch ich habe ja Zeit... Denn auch ihr vermögt nicht, alles auf einmal zu verstehen. Nur langsam wird es dem einen oder andern gelingen, durch die Erklärungen, die ich euch gebe, zum Verständnis vorzudringen. **(GW 18/1981 S. 211-212)** [358 Seitenwechsel 359]

Einmal sprach Jesus zu den Schriftgelehrten, die ihn auf irgendwelche Art zu überführen suchten: „Es kommt die Zeit, da werdet ihr mich suchen. Ich gehe hinweg. Ihr werdet mit eurer Sünde sterben und dann mich suchen.“ Dies verstanden sie nicht. Sie sollten mit der Sünde sterben und dann Jesus suchen? (Johannes 8,21-24.) Seine Worte „Ich gehe hinweg“ mißverstanden sie auf ihre Art, indem sie meinten, er wolle sich selbst töten. In dieser Auffassung wurden sie bestärkt durch seine Worte: „Wohin ich gehe, könnt ihr nicht hinkommen.“ Auch hielt Jesus ihnen vor: „Ihr seid von der ‘Welt’, ihr seid von der Sünde. Ich bin von oben, ihr aber kommt von unten. Weil ihr von unten kommt, ist die Sünde bei euch, und ihr sterbt mit der Sünde.“ Dies alles waren Worte, die Jesus diesen Menschen sagte; sie aber vermochten deren Sinn nicht zu erfassen.

Was bedeuteten die Worte: „Ihr werdet in der Sünde sterben, und ihr werdet mich suchen“ (Johannes 8,21)? Nachdem Christus seinen Auftrag erfüllt, Gericht gehalten und den Weg der Heimkehr zu Gott frei gemacht hatte, starben ja immer wieder Menschen jener Zeit ohne Glauben an Christus, ohne Gottesglauben. Doch auch für sie war der Weg frei gemacht worden. Auch sie konnten den Weg nach oben hin antreten (wenn sie einsichtig wurden). Aber sie starben, wie Jesus gesagt hatte, „in der Sünde“. Denn sie hatten sich in ihrem Unglauben und in ihrer Falschheit gegen Christus gestellt und dadurch versündigt. All jene, die ins geistige Reich hinübertraten und der Auffassung waren, Jesus sei nicht Gottes Sohn gewesen, wurden zusammen in eine dafür geschaffene geistige Ebene hineingeführt. Diese hatte ihren Bewohnern keine Abwechslung zu bieten, keine Freude zu bereiten. Vielmehr war es

eine Sphäre harter Läuterung. In dieser Läuterungssphäre mußten sie verweilen – die einen längere Zeit, die anderen, die einsichtig wurden, vermochten ihr schneller zu entfliehen. Christus hat ja alle befreit. Doch auch in der Geisteswelt muß dieser Glaube an ihn bejaht werden.

Wer also – auch in der Jenseitswelt – noch nicht bereit ist, an Christus zu glauben, der muß warten ... So dauert es eben für einen jeden seine Zeit, auch in der Geisteswelt, bis er zu dieser Erkenntnis kommt und Christus als König der gesamten Geisteswelt annimmt. Darum konnte Jesus seinen Widersachern sagen, sie würden mit ihrer Sünde sterben und ihn dann suchen...

Es gibt zwei Äußerungen Jesu, die sich scheinbar widersprechen. Das eine Mal sagte Jesus: „Ich werde euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin.“ (vgl. Johannes 14,3.) Das andere Mal sprach er: „Wohin ich gehe, dahin könnt ihr nicht kommen.“ (Johannes 8,21.)

Das erste Herrenwort besagt, daß wir alle wieder ins Reich Christi heimkehren dürfen, das wir einstmals, beim Abfall, verlassen mußten. Alle, die einst Christus gehörten, sollen wieder zu ihm zurückkehren können. Sie sollen wieder glücklich werden in der Welt, in der Christus mit dem Vater lebt. Den Jüngern im besonderen wollte Jesus damit kundtun: „Wenn ich in meinem Reiche, im Reiche meines Vaters bin, wird dort auch für euch ein Platz sein. Ich werde euch entgegengehen, und ihr dürft mit mir zusammenleben.“ Lebten sie doch auch damals, auf Erden, mit ihm zusammen. Sie teilten mit ihm Freud und Leid.

Wie aber sind Jesu Worte „Wohin ich gehe, dahin könnt ihr nicht kommen“ aufzufassen? Alles mögliche dachten sich die Pharisäer bei diesen Worten, aber die Wahrheit kannten sie nicht. Auch die Jünger verstanden ihren Meister nicht. Als sie mit Jesus allein waren, fragten sie ihn: „Was hast du gemeint, als du sagtest, wir könnten nicht dahin kommen, wohin du gehst? Wie sollen wir das verstehen?“

Mit diesen Worten deutete Christus darauf hin, daß er zur Hölle hinabsteigen werde. Dorthin konnten ihm Menschen nicht folgen, auch die Jünger nicht. Dort wollte er sie nicht haben; war er doch gekommen, sie zu befreien! Er wollte ihnen damit sagen: „Den Kampf, den ich mit der Hölle ausfechten muß, den muß ich führen; dorthin könnt ihr nicht mit mir kommen.“ Christus wußte, daß er nach seinem Erdentode als geistiges Wesen, als Sohn Gottes, zu Luzifer hintreten und den Kampf mit ihm aufnehmen würde. Zwar mußte Christus nicht allem in die Hölle hinabsteigen; aber auf keinen Fall konnte er solche mitnehmen, die noch in ihrem Menschendasein standen. So war dieses Wort gemeint.

(NELWJ S. 208-210) [359 Seitenwechsel 360]

zu Joh 8,26:

Denn diese Welt, von der in der Bibel so oft die Rede ist, beherbergt die gefallenen Geister. Christus hat oftmals dieselben Worte gesprochen, dieselben Wendungen gebraucht, aber jedesmal war die Gelegenheit eine andere, und dadurch bekamen diese selben Worte oftmals einen anderen Sinn. Es kam also stets darauf an, bei welcher Gelegenheit Christus solche Worte sprach. So konnte er seinen Zuhörern sagen: „Vieles hätte ich euch zu sagen und über euch zu richten“. Das sagte er bei einer ganz bestimmten Gelegenheit, als er vom Richten sprach: „Vieles hätte ich über euch zu sagen und über euch zu richten.“

Christus hätte ihnen wahrhaftig sagen können, wer sie sind: die Menschen; aber sie konnten es nicht begreifen, nicht verstehen. Die Zeit war noch nicht reif, um ihnen alles klar darlegen zu können. Nur einiges vermochte er seinen Jüngern auszulegen, doch selbst seine Jünger verstanden ihn nicht.

(GW 22/1977 S. 302) [360 Seitenwechsel 361]

- 8,30 Als Jesus das sagte, kamen viele zum Glauben an ihn.
 8,31 Da sagte er zu den Juden, die an ihn glaubten: Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wirklich meine Jünger.
 8,32 Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch befreien.
 8,33 Sie erwiderten ihm: Wir sind Nachkommen Abrahams und sind noch nie Sklaven gewesen. Wie kannst du sagen: Ihr werdet frei werden?
 8,34 Jesus antwortete ihnen: Amen, amen, das sage ich euch: Wer die Sünde tut, ist Sklave der Sünde.
 8,35 Der Sklave aber bleibt nicht für immer im Haus; nur der Sohn bleibt für immer im Haus.
 8,36 Wenn euch also der Sohn befreit, dann seid ihr wirklich frei.
 8,37 Ich weiß, daß ihr Nachkommen Abrahams seid. Aber ihr wollt mich töten, weil mein Wort in euch keine Aufnahme findet.
 8,38 Ich sage, was ich beim Vater gesehen habe, und ihr tut, was ihr von eurem Vater gehört habt.
 8,39 Sie antworteten ihm: Unser Vater ist Abraham. Jesus sagte zu ihnen: Wenn ihr Kinder Abrahams wärt, würdet ihr so handeln wie Abraham.
 8,40 Jetzt aber wollt ihr mich töten, einen Menschen, der euch die Wahrheit verkündet hat, die Wahrheit, die ich von Gott gehört habe. So hat Abraham nicht gehandelt.
 8,41 Ihr vollbringt die Werke eures Vaters. Sie entgegneten ihm: Wir stammen nicht aus einem Ehebruch, sondern wir haben nur den einen Vater: Gott.
 8,42 Jesus sagte zu ihnen: Wenn Gott euer Vater wäre, würdet ihr mich lieben; denn von Gott bin ich ausgegangen und gekommen. Ich bin nicht in meinem eigenen Namen gekommen, sondern er hat mich gesandt.
 8,43 Warum versteht ihr nicht, was ich sage? Weil ihr nicht imstande seid, mein Wort zu hören.
 8,44 Ihr habt den Teufel zum Vater, und ihr wollt das tun, wonach es euren Vater verlangt. Er war ein Mörder von Anfang an. Und er steht nicht in der Wahrheit; denn es ist keine Wahrheit in ihm. Wenn er lügt, sagt er das, was aus ihm selbst kommt; denn er ist ein Lügner und ist der Vater der Lüge.
 8,45 Mir aber glaubt ihr nicht, weil ich die Wahrheit sage.
 8,46 Wer von euch kann mir eine Sünde nachweisen? Wenn ich die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht?
 8,47 Wer aus Gott ist, hört die Worte Gottes; ihr hört sie deshalb nicht, weil ihr nicht aus Gott seid.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 8,34 **Jeder, der die Sünde des Abfalls begeht, wird zum Sklaven.**
 8,35 **Der Sklave bleibt nicht für alle künftigen Zeiten in der Familie seines Herrn; der Sohn jedoch bleibt für alle Zeiten in seiner Familie.**
 8,38 **... In gleicher Weise sollt auch ihr das tun, was ihr von eurem Vater vernommen habt.**

Parallelstellen: keine [361 Seitenwechsel 362]

Erläuterungen:

Christus hatte den Fürsten der Welt auch als den 'Vater der Lüge' bezeichnet (Joh. 8,44). Damit meinte er: Einst, als er noch als leuchtender Engel in den himmlischen Gefilden weilte, wurde in Luzifer die Eifersucht groß, die Unzufriedenheit, nicht so zu sein wie der König, nicht seine Recht zu besitzen. Daß er nicht den Besitz zu eigen hatte wie der König, erfüllte Luzifer mit Eifersucht und Haß. So bediente er sich schon in der Jenseitswelt der Lüge. Mit Lügen scharte er sich seine Opfer um sich. Darum nannte Christus ihm mit Recht den 'Vater der Lüge'. **(GW 13/1977 S. 184/185)**

Christus hat Luzifer als den 'Vater der Lüge' bezeichnet, und den Juden, Pharisäern und Schriftgelehrten warf er vor: „Ihr seid die Kinder des Vaters der Lüge!“ Also gebrauchte selbst Christus manchmal scharfe Worte – aber wie wurde er auch angegriffen! Er aber wußte um seinen Auftrag.

Einem gläubigen Menschen, dem man vor Augen führt, welche Aufgabe Christus in seinem Erdenleben erfüllt hat, sollte Christus auch etwas bedeuten. Er sollte den Mut und die Kraft dazu Aufbrin-

gen, jenen Menschen zu entgegnen, die von Christus nichts wissen wollen... Kann diese Geisteslehre bei einem Menschen Fuß fassen und er dadurch zu höherer Erkenntnis kommen, so wird es ihm zum großen Vorteil gereichen. Denn alle Menschen werden zu gegebener Zeit von dieser Welt abtreten. Jene aber, die sich auf Erden Verdienste errungen haben, werden in der geistigen Welt auch ihre Aufträge zugewiesen erhalten und dereinst im Heilsplan Gottes eingesetzt werden. Versucht doch, in die Zukunft zu blicken und euch auszumalen, welche Zeit es noch gehen wird, bis sich erfüllt hat, was sich erfüllen soll. Man soll versuchen, sich das vorzustellen, auch wenn man dabei von Millionen von Jahren sprechen muß. Wie notwendig wird es also sein, daß geistig gestärkte Wesenheiten die himmlische Welt wieder verlassen, um ihre Aufgabe auf dieser Erde zu übernehmen und den Kampf fortzusetzen, indem sie in Christi Namen wirken.

Wenn die Zeit gekommen ist, da alle den Glauben an Gott, an Christus und an ihre Welt gefunden haben, wird es ein leichtes sein, sie davon zu überzeugen, daß es nach dem irdischen Tode ein Hinübertreten in die geistige Welt gibt. Sie werden erkennen, daß das eine Tor (zur Welt Luzifers) sich geschlossen, daß dafür sich das andere Tor aufgetan hat, so daß man sich in dieser anderen Welt, in der Welt des Friedens, aufhalten kann, um zu versuchen, in ihr zu wirken. Denn auch für die Zurückgekommenen warten Aufgaben. Für die einen bedarf es der Läuterung, für die anderen besonderer Belehrungen. Geistig Erstarkte aber sollen (zur Erde) zurückkehren, um den Schwachen beizustehen. Denn diese Welt darf nicht nur von böartigen und rachsüchtigen Menschen beseelt werden. Sie braucht auch Menschen, die von Gott reden, Menschen, die die Wahrheit kennen und die mutig und stark genug sind, dem Bösen gegenüberzutreten.

Durch die Erklärungen, die man dem Menschen von dieser anderen Welt zu geben versucht, und durch die besonderen Hinweise auf die Worte, die Christus gesprochen hat, sollte dem Menschen klar werden, daß Christus die Macht, von der er redete, auch wirklich erhalten und daß er sie zum Tragen gebracht hat. Denn für den Sieg im Kampf mit der Finsternis bedurfte es der Macht von oben. Nur so konnte jene Gesetzgebung verkündet und in Kraft treten, die für alle Zeiten bestimmt ist und wirksam bleiben wird. **(GW 9/78 S. 116)**

Christus stand des öftern – das habe ich schon erwähnt – im Streitgespräch mit den Pharisäern und Schriftgelehrten. Diese achteten scharf darauf, daß er ja nichts am Sabbat tue; so sollte er am Sabbat auch keine Kranken heilen. Als er es doch tat, machten sie ihm dies zum Vorwurf. Christus aber wies immer erneut auf die Stellung hin, die er innehatte. Er kam mit ihnen ins Gespräch und warf ihnen vor, daß sie sich als ‘Abrahams Söhne’ bezeichneten, nicht aber dessen Werke taten. „Ihr seid“, so sprach Christus, „Söhne jenes Vaters der Lüge, nicht aber Abrahams Söhne, denn sonst würdet ihr dessen Werke tun.“ Das gilt auch für den Christen. Wer [362 Seitenwechsel 363] von sich sagt, er sei ein Christ, der muß auch so leben, wie Christus und wie die christlichen Gesetze es vom Menschen verlangen.

Als Christus seinerzeit zu den Umstehenden sagte, er sei vor Abraham gewesen, da wollten sie Steine auf ihn werfen. Sie glaubten ihm nicht. Sie konnten ihm nicht glauben, und so war er ständig mit ihnen im Streitgespräch. **(GW 25177 S. 347)**

Auf Grund all der Begegnungen mit der Gotteswelt konnte Jesus den Pharisäern entgegenhalten: „Euer Vater ist der Teufel, der Vater der Lüge. Mein Vater aber ist im Himmel. Ihr kennt ihn nicht, ihr habt ihn nicht gesehen – ich aber habe ihn gesehen...“ (vgl. Johannes 8,44 ff.) Immer wieder hat Jesus im Laufe seiner Lehrzeit den Menschen von seinen ureigenen Erlebnissen gekündet; aber sie konnten ihn nicht verstehen, nicht begreifen. Nicht einmal seine Jünger haben ihn in allen Dingen verstanden, obwohl er sie des öftern beiseite nahm und ihnen Erklärungen gab. Auch wenn er ihnen vom Reiche Gottes sprach und von seinem Königreich, verstanden sie ihn nicht, sondern meinten, es handle sich um ein Reich auf dieser Erde. **(NELWJ S. 149)** [363 Seitenwechsel 364] [364 Seitenwechsel 365]

- 8,48 Da antworteten ihm die Juden: Sagen wir nicht mit Recht: Du bist ein Samariter und von einem Dämon besessen?
- 8,49 Jesus erwiderte: Ich bin von keinem Dämon besessen, sondern ich ehre meinen Vater; ihr aber schmäht mich.
- 8,50 Ich bin nicht auf meine Ehre bedacht; doch es gibt einen, der darauf bedacht ist und der richtet.
- 8,51 Amen, amen, ich sage euch: Wenn jemand an meinem Wort festhält, wird er auf ewig den Tod nicht schauen.
- 8,52 Da sagten die Juden zu ihm: Jetzt wissen wir, daß du von einem Dämon besessen bist. Abraham und die Propheten sind gestorben, du aber sagst: Wenn jemand an meinem Wort festhält, wird er auf ewig den Tod nicht erleiden.
- 8,53 Bist du etwa größer als unser Vater Abraham? Er ist gestorben, und die Propheten sind gestorben. Für wen gibst du dich aus?
- 8,54 Jesus antwortete: Wenn ich mich selbst ehre, so gilt meine Ehre nichts. Mein Vater ist es, der mich ehrt, er, von dem ihr sagt: Er ist unser Gott.
- 8,55 Doch ihr habt ihn nicht erkannt. Ich aber kenne ihn, und wenn ich sagen würde: Ich kenne ihn nicht, so wäre ich ein Lügner wie ihr. Aber ich kenne ihn und halte an seinem Wort fest.
- 8,56 Euer Vater Abraham jubelte, weil er meinen Tag sehen sollte. Er sah ihn und freute sich.
- 8,57 Die Juden entgegneten: Du bist noch keine fünfzig Jahre alt und willst Abraham gesehen haben?
- 8,58 Jesus erwiderte ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Noch ehe Abraham wurde, bin ich.
- 8,59 Da hoben sie Steine auf, um sie auf ihn zu werfen. Jesus aber verbarg sich und verließ den Tempel.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 8,48 ... und von einem bösen Geist besessen bist?“
- 8,49 ... „Ich bin von keinem bösen Geist besessen“, ...
- 8,52 ..., daß du von einem bösen Geist besessen bist.
- 8,54 ... „Wenn ich mich selbst groß machen wollte, dann wäre mein Großtun wertlos. Der meine wahre Größe bestimmen wird, ist mein Vater, von dem ihr behauptet, er sei euer Gott.
- 8,56 ..., daß er den Tag meines Erscheinens voraussehen durfte. ...
- 8,59 ... Jesus aber wurde vor ihren Augen unsichtbar gemacht und verließ den Tempel.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Im Gespräch mit seinen Zuhörern hatte Christus gesagt: „Wer mein Wort hält, der wird in Ewigkeit den Tod nicht schauen.“ (Joh 8,51) Diese seine Worte wurden dazumal nicht verstanden, so wie es auch heute noch Menschen gibt, die sie nicht begreifen. Mit ‘den Tod nicht schauen’ meinte Christus nicht den irdischen Tod, sondern den geistigen Tod, das Getrenntsein von Gott. Christus wollte zum Ausdruck bringen: wer seine Worte hält, der wird nicht von Gott getrennt sein; das meinte er mit ‘den Tod nicht schauen’. Auch heute ist der Christenheit vielfach noch unverständlich, was der Sinn dieser Worte ist. (**GW 48/1975 S. 377**) [365 Seitenwechsel 366]

zu 8,55:

Mit ‘kennen’ meinte Christus die Zeit vor seinem eigenen menschlichem Dasein und vor dem Erdendasein derer, zu denen er sprach. Er fügte hinzu, er rede zu den Menschen, was er beim Vater gehört habe. (**GW 2/1981 S. 15**)

Jesus sprach zu den Pharisäern: „Ehe Abrah[a]m war, war ich.“ (Joh 8,58) Was aber antworteten sie ihm? „Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und du behauptest, vor Abrah[a]m gewesen zu sein! Welch eine Gotteslästerung!“ Christus, der Erstling in der Schöpfung Gottes ,Sohn Gottes, war, ehe Abraham war. Abraham wurde erst viel später ins geistige Dasein gerufen. Darum konnte Jesus sagen:

„Ehe Abraham war, war ich.“

Auch sagte er: „Abraham frohlockte, meinen Tag zu sehen.“ (Johannes 8,56.) Die Zuhörer lachten darüber, sie verstanden ihn nicht. Sie hatten keine Ahnung vom Ursprung des Lebens. Sie wußten nicht, woher sie kamen und wohin sie nach ihrem irdischen Tod gehen mußten. Abraham war wie alle Propheten ein reiner Geist des Himmels gewesen. Er verhielt sich aber in seinem Erdenleben nicht so, wie man es von ihm erhofft hatte. Was Abraham jedoch zugute gehalten wurde, war sein tiefer Glaube an Gott. Er besaß starken Gottesglauben; sein Glaube bedeutete ihm alles. Doch als Mensch zeigte er große Schwächen ... Daher durfte Abraham nach seinem irdischen Tod nicht in seine frühere Seligkeit zurückkehren. Vielmehr wurde er in jenes Paradies übergeführt, das seinerzeit für Adam und Eva und ihre Scharen aufgebaut worden war und in das dann auch Christus nach seinem Kreuzestod einkehrte, wo er von Engeln Gottes für den Kampf in der Hölle gerüstet wurde.

Dieses Paradies ist eine Vorstufe des Himmels, aber keine Sphäre letzter himmlischer Seligkeit. Es kann nicht nach menschlichen Begriffen örtlich begrenzt werden. Es hat verschiedene Bereiche und darunter auch besonders schöne Stätten mit einem entsprechend besonders schönen geistigen Leben. Dorthin wurde Christus gebührt, und dort dienten ihm Engel Gottes zu.

Abraham hatte den Tag herbeigesehnt, da Christus in die Erdenwelt eintreten und die Erlösung bringen würde. Weshalb sehnte sich Abraham nach dem Tag der Menschwerdung Christi? Eben weil er noch keinen Zugang zum Himmelreich hatte, sondern im Paradies darauf warten mußte, daß Jesus kam, den Kampf mit Luzifer aufnahm und durch seinen Sieg am Kreuz die Erlösung brachte. Darum konnte Jesus zu den Juden sagen: Abraham frohlockte, meinen Tag zu sehen.“

Im allgemeinen konnten jene Wesenheiten, die als reine Geister in ein menschliches Dasein getreten waren, nach ihrem irdischen Tode wieder in die Himmel zurückkehren. Doch wer von ihnen sich wie Abraham als Mensch allzusehr belastet hatte, mußte in diesem Paradiese so lange warten, bis er zusammen mit Christus von dort aus in die Himmel heimkehren durfte. So ist auch Abraham zusammen mit vielen anderen Geistern in einem großen Gefolge voller Prunk und Schönheit mit Christus wieder in seine Seligkeit zurückgekehrt. **(NELWJ S. 191-192)**

„Ich war, ehe Abrah[a]m war.“ (Joh 8,58) Solches sagte Jesus zu seinen Jüngern, aber auch zur Obrigkeit, zu den Schriftgelehrten.

Diese lachten ihn aus und erwiderten: „Er ist keine fünfzig Jahre alt und behauptet, er sei vor Abraham gewesen.“ (Joh 8,57) Sie stellten ihn als Gotteslästerer, als Lügner hin. Sie konnten es nicht verstehen, daß er vor Abraham war...

Wie viele Christen können unter diesen Worten ebenfalls nichts verstehen! Christus war vor Abraham. Wenn man die geistigen Gesetze kennt, weiß man, daß er vor Abraham war – daß er aber nicht das Leben auf dieser Welt meinte, sondern das geistige Leben. [366 Seitenwechsel 367]

„Ich bin der Anfang und das Ende“: Christus war die erste direkte Schöpfung Gottes. Er war der Anfang. Aus Christus ist alles weitere Leben entstanden – alles weitere Leben hat sein Dasein Christus zu verdanken. Wenn man dies weiß, kann man auch verstehen, warum Christus eine so innige Verbindung mit den Menschen – mit allem Leben – hat! Er war der Anfang – die erste direkte Schöpfung Gottes –, und er wurde (von Gott) als König über alles Geschaffene gestellt. Über alle Geister ward er König; denn nur er war direkt aus Gott geschaffen – aus Gott geboren! **(GW 7/1985 S. 78)**

Liebe Freunde, ihr selbst sprecht jeweils von Dämonen. Solche Formen sind es, die ihr mit euren Gedanken bilden könnt, und ich bitte euch, hier nicht zu verwechseln. Ein böser Geist und ein Dämon ist nicht dasselbe. Ein Dämon bildet sich von den bösen Gedanken des Menschen; er ist aber leblos, d.h. er ist ohne Kraft, er hat nichts Wirkendes in sich, es sind dies Gestalten, leblose Formen. Ich sage dies nur, um euch wieder Dinge verständlich zu machen, die euch unmöglich erscheinen. So will ich damit sagen, daß auch die Seele formt, daß auch sie Formen geben kann. **(GW 41/1950)** [367 Seitenwechsel 368] [368 Seitenwechsel 369]

Heilung eines Blindgeborenen

Joh 9,1 - 9,41

- 9,1 Unterwegs sah Jesus einen Mann, der seit seiner Geburt blind war.
- 9,2 Da fragten ihn seine Jünger: Rabbi wer hat gesündigt? Er selbst? Oder haben seine Eltern gesündigt, so daß er blind geboren wurde?
- 9,3 Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden.
- 9,4 Wir müssen solange es Tag ist, die Werke dessen vollbringen, der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, in der niemand mehr etwas tun kann.
- 9,5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.
- 9,6 Als er dies gesagt hatte, spuckte er auf die Erde; dann machte er mit dem Speichel einen Teig, strich ihn dem Blinden auf die Augen
- 9,7 und sagte zu ihm: Geh und wasch dich in dem Teich Schiloach! Schiloach heißt übersetzt: Der Gesandte. Der Mann ging fort und wusch sich. Und als er zurückkam, konnte er sehen.
- 9,8 Die Nachbarn und andere, die ihn früher als Bettler gesehen hatten, sagten: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte?
- 9,9 Einige sagten: Er ist es. Andere meinten: Nein, er sieht ihm nur ähnlich. Er selbst aber sagte: Ich bin es.
- 9,10 Da fragten sie ihn: Wie sind deine Augen geöffnet worden?
- 9,11 Er antwortete: Der Mann, der Jesus heißt, machte einen Teig, bestrich damit meine Augen und sagte zu mir: Geh zum Schiloach, und wasch dich! Ich ging hin, wusch mich und konnte wieder sehen.
- 9,12 Sie fragten ihn: Wo ist er? Er sagte: Ich weiß es nicht.
- 9,13 Da brachten sie den Mann, der blind gewesen war, zu den Pharisäern.
- 9,14 Es war aber Sabbat an dem Tag, als Jesus den Teig gemacht und ihm die Augen geöffnet hatte.
- 9,15 Auch die Pharisäer fragten ihn, wie er sehend geworden sei. Der Mann antwortete ihnen: Er legte mir einen Teig auf die Augen; dann wusch ich mich, und jetzt kann ich sehen.
- 9,16 Einige der Pharisäer meinten: Dieser Mensch kann nicht von Gott sein, weil er den Sabbat nicht hält. Andere aber sagten: Wie kann ein Sünder solche Zeichen tun? So entstand eine Spaltung unter ihnen.
- 9,17 Da fragten sie den Blinden noch einmal: Was sagst du selbst über ihn? Er hat doch deine Augen geöffnet. Der Mann antwortete: Er ist ein Prophet.
- 9,18 Die Juden aber wollten nicht glauben, daß er blind gewesen und sehend geworden war. Daher riefen sie die Eltern des Geheilten
- 9,19 und fragten sie: Ist das euer Sohn, von dem ihr behauptet, daß er blind geboren wurde? Wie kommt es, daß er jetzt sehen kann?
- 9,20 Seine Eltern antworteten: Wir wissen, daß er unser Sohn ist und daß er blind geboren wurde.
- 9,21 Wie es kommt, daß er jetzt sehen kann, das wissen wir nicht. Und wer seine Augen geöffnet hat, das wissen wir auch nicht. Fragt doch ihn selbst, er ist alt genug und kann selbst für sich sprechen.
- 9,22 Das sagten seine Eltern, weil sie sich vor den Juden fürchteten; denn die Juden hatten schon beschlossen, jeden, der ihn als den Messias bekenne, aus der Synagoge auszustoßen.
- 9,23 Deswegen sagten seine Eltern: Er ist alt genug, fragt doch ihn selbst.
- 9,24 Da riefen die Pharisäer den Mann, der blind gewesen war, zum zweitenmal und sagten zu ihm: Gib Gott die Ehre! Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist.
- 9,25 Er antwortete: Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht. Nur das eine weiß ich, daß ich blind war und jetzt sehen kann. [369 Seitenwechsel 370]
- 9,26 Sie fragten ihn: Was hat er mit dir gemacht? Wie hat er deine Augen geöffnet?
- 9,27 Er antwortete ihnen: Ich habe es euch bereits gesagt, aber ihr habt nicht gehört. Warum wollt ihr es noch einmal hören? Wollt auch ihr seine Jünger werden?
- 9,28 Da beschimpften sie ihn: Du bist ein Jünger dieses Menschen; wir aber sind Jünger des Mose.
- 9,29 Wir wissen, daß zu Mose Gott gesprochen hat; aber von dem da wissen wir nicht, woher er kommt.
- 9,30 Der Mann antwortete ihnen: Darin liegt ja das Erstaunliche, daß ihr nicht wißt, woher er kommt; dabei hat er doch meine Augen geöffnet.
- 9,31 Wir wissen, daß Gott einen Sünder nicht erhört; wer aber Gott fürchtet und seinen Willen tut,

- den erhört er.
- 9,32 Noch nie hat man gehört, daß jemand die Augen eines Blindgeborenen geöffnet hat.
- 9,33 Wenn dieser Mensch nicht von Gott wäre, dann hätte er gewiß nichts ausrichten können.
- 9,34 Sie entgegneten ihm: Du bist ganz und gar in Sünden geboren, und du willst uns belehren? Und sie stießen ihn hinaus.
- 9,35 Jesus hörte, daß sie ihn hinausgestoßen hatten, und als er ihn traf, sagte er zu ihm: Glaubst du an den Menschensohn?
- 9,36 Der Mann antwortete: Wer ist das Herr? (Sag es mir,) damit ich an ihn glaube.
- 9,37 Jesus sagte zu ihm: Du siehst ihn vor dir; er, der mit dir redet, ist es.
- 9,38 Er aber sagte: Ich glaube Herr! Und er warf sich vor ihm nieder.
- 9,39 Da sprach Jesus: Um zu richten, bin ich in diese Welt gekommen: damit die Blinden sehend und die Sehenden blind werden.
- 9,40 Einige Pharisäer, die bei ihm waren, hörten dies. Und sie fragten ihn: Sind etwa auch wir blind?
- 9,41 Jesus antwortete ihnen: Wenn ihr blind wärt, hättet ihr keine Sünde. Jetzt aber sagt ihr: Wir sehen. Darum bleibt eure Sünde.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 9,34 ... Und sie stießen ihn aus ihrer Religionsgemeinschaft aus.
- 9,35 Jesus erfuhr, daß sie ihn in den Bann getan hatten...
- 9,39 ... „Um einen Urteilsspruch zu fällen, bin ich in diese Welt gekommen, demzufolge die, welche als blind galten, zu den Sehenden gerechnet zu werden, und, die sich für sehend hielten, zu den Blinden zu zählen sind...“
- 9,40 ... „Werden wir etwa auch zu den Blinden gerechnet?“
- 9,41 „Wäret ihr wirklich blind“, – antwortete er ihnen – „so würde euch diese Blindheit nicht zur Sünde gerechnet; nun aber behauptet ihr, zu den Sehenden zu gehören, darum bleiben eure Sünden bestehen.“

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Jesus begegnete einmal, wie die Bibel (Johannes 9,1-3) berichtet, einem Blindgeborenen. Sie erwähnt aber nicht, wie es dazu gekommen war. In Wirklichkeit hatten die Angehörigen jenes Blindgeborenen ihn an einen Ort geführt, wo Jesus, so hofften sie, ihm begegnen würde. So stand dieser Blindgeborene auf der Straße, da, wo Jesus an ihm vorbeigehen sollte. Jesus trat vor den Blinden hin, um ihn sehend zu machen. Die Jünger aber wandten sich als erstes an ihn mit der Frage: „Meister, wer hat hier gesündigt, er oder seine Eltern?“ [370 Seitenwechsel 371]

Daß die Jünger ihren Meister fragten: „Hat er gesündigt, oder waren es seine Eltern?“, läßt erkennen, daß sie eine vorgeburtliche Sünde voraussetzten. Denn der Blindgeborene konnte ja während seines jetzigen Erdenlebens keine entsprechende Schuld auf sich geladen haben. Die Jünger verlegten diese Schuld sowohl bei dem Blinden wie bei seinen Eltern in vorgeburtliche Zeit. Somit besaßen die Jünger Kenntnis davon, daß auf einem Menschen eine Schuldenlast aus früheren Erdenleben liegen kann, die ihm, wie man es heute ausdrückt, zum Karma seines jetzigen Lebens wird. Das Wort Karma freilich war zu jener Zeit dort nicht gebräuchlich. Es geht aber daraus hervor, daß man an eine Wiedergeburt glaubte, wenn dies auch nicht bei allen Religionsgemeinschaften der Fall war. Die Jünger glaubten an das Wiedergeborenwerden, obschon Jesus kaum im besonderen darauf hinwies. Vieles andere schien ihm doch von größerer Bedeutung und viel wichtiger zu sein, den Menschen von damals klarzumachen. Jesus aber antwortete den Jüngern: „Weder er hat gesündigt noch seine Eltern. Vielmehr ist dies geschehen, auf daß Gottes Werke an ihm offenbar würden.“ Das sind inhaltsschwere Worte. »Sie können nur von jenen Menschen verstanden werden, die die tieferen Zusammenhänge kennen. Hat Jesus, indem er sagte, Gottes Werk solle offenbar werden, damit nicht zugleich erkennen lassen, daß er selbst mit diesem zu offenbarenden Werk Gottes in Zusammenhang stand, daß er selbst Anlaß zu dieser Offenbarung war?« Die Gründe, weshalb dieser Mensch blind geboren war, sind folgende: Als Geist hatte er am Abfall von einst teilgenommen, sich aber bis in eine obere Stufe der Hölle emporarbeiten können. Dort haben Engel Gottes ihm eröffnet, er werde als Mensch blind geboren sein, damit Christus sich, indem er ihn heilte, als Sohn Gottes erweisen könne. Zugleich sühnte er

durch dieses Blindgeborensein sein Verschulden aus der Zeit des Abfalls; es geschah also, dies sei wiederholt, nicht zur Sühne für ein Verschulden aus einem vorausgegangenen Erdenleben.

Doch wie kam diese Blindheit zustande? Da Luzifer damals noch die uneingeschränkte Macht über diese ganze Erde besaß, über die Natur, über das Tierreich und über die Welt der Menschen, schaltete und waltete er mit seinen Geistern über sie, wie es ihm beliebte. Seine Helfershelfer brachten Leid und Elend über Tiere und Menschen, ohne daß diese mit ihren Quälern vorher in Beziehung gestanden hätten. Die bösen Geister suchten sich ihre Opfer aus, wie es ihnen in den Sinn kam. Sie verwüsteten die Natur, und sie quälten und schädigten Menschen und Tiere nach ihrer bösen Lust und Laune. Dazu gehörte auch, daß Luzifer seine Helfershelfer beauftragte, in Scharen eine werdende Mutter zu begleiten und zu umfassen. Diese haben wo irgend möglich versucht, den im Mutterschoß heranwachsenden Kindesleib zu schädigen. Deshalb sind in jener Zeit, also vor der Erlösungstat Christi, so viele Kinder blind, taub, stumm oder gar schon besessen geboren worden. So war es auch dahin gekommen, daß dieser Mensch, von dem hier die Rede ist, durch das Einwirken eines bösen Geistes blind zur Welt kam. Ohne es zu wollen, führte damit der böse Geist an diesem Menschen den Willen der Gotteswelt aus.

Etwas anderes war es indes, wenn – beispielsweise – zwei auf Erden lebende Menschen sich untereinander verfeindeten und der eine den andern umbrachte. Beide kehrten (in der Zeit vor Christi Erlösungstat) nach ihrem Erdenleben an die Stätte innerhalb der Hölle zurück, von der sie ausgegangen waren. Dort begegnete also das Opfer seinem Mörder und schwur ihm Rache; es lauerte nur darauf, daß sein Mörder wieder als Mensch einverleibt wurde, um sich dann – als Geist – an ihm zu rächen. Dies führte zu Besessenheit mit all den damit verbundenen Demütigungen und Leiden des Besessenen. Die Menschen der Zeit vor der Erlösung durch Christus wußten darum, daß es eine solche Vergeltung gab. Sie wußten aber nicht, daß Geister Luzifers sich damals auch völlig grundlos unter den Menschen ihre Opfer aussuchten und ihnen Leid zufügen konnten. Darum vermuteten sie auch in solchen Fällen den Racheakt eines bösen Geistes. Das war der Grund, weshalb die Jünger fragten: „Meister, wer hat hier gesündigt, er oder seine Eltern?“ Sie lebten in der Überzeugung, daß es eine Vergeltung einer vorgeburtlichen Schuld am Mitmenschen gab. Zugleich geht aus der Frage der Jünger hervor, daß sie an eine Wiedergeburt glaubten. Sie glaubten an mehrfache Erdenleben. Beides zusammen, das Wissen um die Vergeltung, die ein rachsüchtiger Geist an einem einstigen Feind üben kann, [371 *Seitenwechsel* 372] der wieder Mensch geworden war, und die Erkenntnis von der Wiedergeburt, ließ die Jünger annehmen, der Blindgeborene oder seine Eltern hätten in einem früheren Leben Schuld auf sich geladen. So aber mußte Jesus ihnen erwidern: „Das Werk Gottes wird dadurch offenbar werden.“

Dies sollte heißen: Gottes Gnade und Barmherzigkeit im Hinblick auf die bevorstehende Erlösung sollte durch Christus geoffenbart werden. Denn Gott erwies seine Barmherzigkeit und Gnade und sein Mitleid all jenen, die unter der Herrschaft Luzifers leben mußten. Gerade deshalb hatte Gott seinen geliebten Sohn nicht vor der großen und schweren Aufgabe der Menschwerdung bewahrt. Er hat ihn nicht geschont. Ihm, Christus, sollte dadurch die Möglichkeit gegeben werden, alle die Abgefallenen wieder zu sich zurückzuholen, denn er war ja der König aller Geister, und als König wollte er sie alle für sich gewinnen. Er konnte zu den Jüngern sagen: „Die Heilung ist geschehen, damit der Menschensohn verherrlicht wird. Ihr sollt wissen, daß dem Menschen nicht mehr solches Leid widerfahren wird, wenn das Erlösungswerk vollendet ist.“ Jesus meinte damit, daß, wenn er Gericht über Luzifer gehalten haben werde, diesem Bedingungen auferlegt würden, die sein Wirken einschränken. Dies alles ist im Gesetz genau festgehalten. Darum ist es Luzifer seither nicht mehr in dem Maße möglich, auf die Menschen loszugehen, wie er es dazumal getan hat. **(NELWJ S. 157-160)**

Als in Jesus wieder einmal die bange Frage aufstieg, ob er seinen Erlösungsauftrag auch erfüllen könne, sprach er die Worte: „Wir müssen die Werke dessen, der mich gesandt hat, wirken, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ (Joh 9,4) Jesus hatte nicht eigentlich Zweifel, aber manchmal überkamen ihn eben Bedenken, ob er seine Aufgabe wirklich werde erfüllen können. Er sorgte sich, er könnte dabei versagen. **Dieses Versagen wäre für die Menschheit zur Nacht geworden.** Das meinte Jesus mit seinen Worten von der Nacht, da niemand wirken könne. Dann wäre eine furchtbare Nacht über die Menschheit hereingebrochen, weil das Licht erloschen wäre. Es ist nicht auszudenken, was dann geschehen wäre. Die Erde hätte wahrhaftig gebebt. Man male sich aus, welchen Triumph der Satan dann gefeiert, wie er sich als Herrscher gefühlt, wie er seine macht ausgetobt hätte! Eine nicht auszudenkende tiefe Nacht wäre über die Menschheit hereingebrochen. Dann hätte ein anderer Geist Gottes ins menschliche Dasein treten müssen; aber es hätte möglicherweise

Hunderte von Jahren gedauert, bis Gott sein Wort zu einer solchen zweiten Entsendung gegeben hätte. Es hätte solange immer wieder einer entsandt werden müssen, bis es zur Erlösung, zur Befreiung gekommen wäre. **(NELWJ S. 264-265)**

Einmal sagte Jesus: „Durch das Gericht ist es mir möglich, Nichtsehende sehend zu machen und Sehende blind.“ (vgl. Johannes 9,39.) Was heißt das?

Jesus nahm hier vorausschauend Bezug auf die Zeit, da er in der Hölle Gericht hielt. Dort waren die Wesen geistig blind. Sie waren von Gott getrennt und deshalb von geistiger Dunkelheit umgeben. Nun aber erblickten sie Christus und wurden dadurch geistig sehend. Hatte er nicht gesagt: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8,12)? Und heißt es nicht: „Das Licht leuchtet in der Finsternis“ (Johannes 1,5)? Also mußte dieses Licht in der Finsternis doch gesehen worden sein. Die Geistwesen im Reiche Luzifers vermochten den Erlöser wahrzunehmen. Die welche sich ihm anschließen wollten, wurden aus der Dunkelheit herausgeführt. Jetzt hofften sie und waren voller Zuversicht. Sie wollten mit Christus aus der Herrschaft Luzifers entfliehen. So wurden sie, die geistig blind waren, zu geistig Sehenden. Freilich wußten sie noch nicht, wohin der Weg sie führen werde – sie sahen nur das Licht, die Rettung ...

Es war wohl eine große Schar dieser Geister, die sich Christus angeschlossen hatten, aber dabei waren es deren noch viel zu viele, die Luzifer treu ergeben blieben. Dies, obwohl sie den Besieger Luzifers gesehen hatten. Sie sind es – die [damals] sehend waren und blind wurden – die Jesus mit seinen Worten meinte: „Sehende werden blind.“ [372 Seitenwechsel 373]

Aber auch von den Pharisäern sagte Jesus solches, nämlich daß sie, die Sehenden, ‘Blinde’ seien. Auf sie war Jesus nicht gut zu sprechen [–] sie hatten es ja auf ihn abgesehen. Darum gab er ihnen zur Antwort, was sie nicht begreifen konnten, nämlich: sie, die Sehenden, seien in Wahrheit blind. Jesus meinte damit ihre geistige Blindheit. Sie anerkannten ihn nicht als den Sohn Gottes; sie wollten ihn nicht als solchen anerkennen, und deshalb nannte er sie ‘geistig Blinde’.

Die Pharisäer, darüber erbost, machten hämische Bemerkungen zu Jesu Worten und Andeutungen. Sie lachten ihn aus und erwiderten, sie seien Sehende, was er auch sage. (Vgl. Johannes 9,40.) So weit entfernt waren doch diese Menschen von einem wirklichen, geistigen Wissen um ihr Dasein, um die Schöpfung Gottes. Jesu Worte wollten sie keinesfalls gelten lassen. Mose, Abraham – denen, so sagten sie, schenkten sie Glauben, aber ihm nicht. Gerade ihm, dem Sohne Gottes, glaubten sie nicht. **(NELWJ S. 217-218)** [373 Seitenwechsel 374] [374 Seitenwechsel 375]

Der gute Hirt

Joh 10,1 - 10,21

- 10,1 Amen, amen, das sage ich euch: Wer in den Schafstall nicht durch die Tür hineingeht, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber.
 10,2 Wer aber durch die Tür hineingeht, ist der Hirt der Schafe.
 10,3 Ihm öffnet der Türhüter, und die Schafe hören auf seine Stimme; er ruft die Schafe, die ihm gehören, einzeln beim Namen und führt sie hinaus.
 10,4 Wenn er alle seine Schafe hinausgetrieben hat, geht er ihnen voraus, und die Schafe folgen ihm; denn sie kennen seine Stimme.
 10,5 Einem Fremden aber werden sie nicht folgen, sondern sie werden vor ihm fliehen, weil sie die Stimme des Fremden nicht kennen.
 10,6 Dieses Gleichnis erzählte ihnen Jesus; aber sie verstanden nicht den Sinn dessen, was er ihnen gesagt hatte.
 10,7 Weiter sagte Jesus zu ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen.
 10,8 Alle, die vor mir kamen, sind Diebe und Räuber; aber die Schafe haben nicht auf sie gehört.
 10,9 Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden.
 10,10 Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten; ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.
 10,11 Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe.
 10,12 Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören, läßt die Schafe im Stich und flieht, wenn er den Wolf kommen sieht; und der Wolf reißt sie und jagt sie auseinander. Er flieht,
 10,13 weil er nur ein bezahlter Knecht ist und ihm an den Schafen nichts liegt.
 10,14 Ich bin der gute Hirt, ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich,
 10,15 wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe.
 10,16 Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muß ich führen, und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten.
 10,17 Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen.
 10,18 Niemand entreißt es mir, sondern ich gebe es aus freiem Willen hin. Ich habe Macht es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen.
 10,19 Wegen dieser Rede kam es unter den Juden erneut zu einer Spaltung.
 10,20 Viele von ihnen sagten: Er ist von einem Dämon besessen und redet im Wahn. Warum hört ihr ihm zu?
 10,21 Andere sagten: So redet kein Besessener. Kann ein Dämon die Augen von Blinden öffnen?

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

10,20 ... Er ist von einem bösen Geist besessen...

10,21 ... Kann etwa ein Besessener einem Blinden das Augenlicht wieder geben?

Parallelstellen: keine [375 Seitenwechsel 376]

Erläuterungen:

Jesus sagte von sich: „Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich.“ (Joh 10,14) Dann fuhr er in seiner Bildrede fort: „Wer einen Schafstall betritt, geht durch dessen Türe. Die Schafe erkennen ihren Hirten an seinem Schritt, an seiner Stimme. Er ruft sie beim Namen, und sie hören auf ihn. Wer jedoch nicht durch die Tür eintritt, sondern anderswo in den Schafstall eindringt, tut es, um zu stehlen. Er ist ein Räuber und ein Dieb.“ (vgl. Johannes 10,1-3.)

Mit den 'Meinen' meinte Jesus jene Menschen, die seine Worte aufnahmen und die nach seinem Erdentod und nach seiner Auferstehung durch ihn den Weg zurück zu Gott wieder würden antreten können. Alle kennt er, die an ihn glauben, und sie werden bei ihm Obdach finden; denn er ist ihr guter Hirte.

Jesus erwähnte jedoch, er habe auch noch andere Schafe, in einem anderen Stalle; auch sie müsse er führen, auch sie würden seine Stimme vernehmen, bis es schließlich eine Herde und ein Hirt sein

werde. (vgl. Johannes 10,16.) Mit diesen 'anderen Schafen' meinte er in erster Linie die Wesen von unten, welche die Welt regieren, und die Menschen, welche das tun, was der Herrscher dieser Welt ihnen befiehlt. Jene gehören noch nicht zu ihm. Aber auch dieser anderen 'Herde', jenen vom 'anderen Stall', wurde die Botschaft verkündet, daß es eine Erlösung und Auferstehung geben werde. Dereinst werden auch sie alle den Weg zu Christus finden.

Mit den Dieben und Räubern, die in den Schafstall eindringen, zielte Jesus auf die niedere Geisteswelt des Bösen. Wie Räuber und Diebe schleicht sich die böse, die niedere Geisterwelt bei den Menschen ein, um sie zu verderben. Darum sprach Jesus: „Hütet euch vor diesen, die auf Schleichwegen kommen und Verderben bringen.“

„Ich bin die Türe“, fuhr Jesus fort. „Wer durch mich geht, wird gerettet werden. Wer durch mich ein und aus geht, der wird Weide finden.“ (vgl. Johannes 10,9.) Christus sprach von sich als der 'Türe', weil er für die Abgefallenen die Heimkehr ins geistige Reich ermöglichen würde und auch ermöglicht hat. Wer durch diese 'Türe' gehe, würde gerettet werden. Gemeint ist damit ein Doppeltes, nämlich zum einen der Glaube an Christus, zum andern das Letzte Gericht oder der Jüngste Tag – gleichviel, wie man dieses Geschehen benennen will. Dieser Jüngste Tag oder dieses Letzte Gericht fand statt, als Christus nach seinem Kreuzestod Luzifer besiegte. Als er seinen Kampf in der Hölle siegreich durchgefochten hatte, nahm Christus all jene Geistwesen von dort mit sich, die bereit waren, mit ihm zu gehen, und die ihn als den Erlöser erkannt hatten. Jene waren wahrhaftig gerettet. Sie hatten schon vorher in ihrem geistigen Aufstieg innerhalb der Hölle einen großen Schritt getan gehabt. Nun konnten sie ihr entfliehen und ihre Rückkehr ins Reich Gottes über die Stufen des weiteren Aufstiegs antreten.

Mit seinen Worten „Wer durch mich ein und aus geht, wird Weide finden“ nahm Christus auf den langen Weg des Aufstiegs Bezug. Wer sich auf dieser Welt im Aufstieg befindet, in ihr ein und aus geht nach Gesetzen, die von Christus bis ins letzte festgelegt worden sind, wird „Weide finden“. Dank Christus ist die Welt so beschaffen, daß ein jedes Wesen auf ihr seinen Weg nach oben finden kann, mag es auch durch die verschiedensten Stufen gehen und immer wieder anders 'eingekleidet' werden müssen. Sein Aufstieg vollzieht sich gemäß jenem Gesetz, das Christus einstmals zusammen mit dem Vater ausgearbeitet hat, gemäß jenem Gesetz, das beim Letzten Gericht in der Hölle dem Satan auferlegt wurde. Ein jedes aufsteigende Wesen wird so durch Christus ein und aus gehen. Nur durch ihn führt der Weg heim zu Gott. Doch wie bedeutsam sind die Worte, die Jesus hinzufügte: „und er wird Weide finden“! „Weide finden“ wird jeder Aufsteigende, ganz gleich, auf welcher Stufe er noch steht. Er wird für sein Dasein Nahrung finden. **(NELWJ S. 194-196)** [376 Seitenwechsel 377]

So redete er zu ihnen: „Ich bin der gute Hirte.“ (Joh. 10,11) „Ich bin das Tor zum Schafstall, denn ich sammle meine Schafe, und meine Schafe kennen meine Stimme. Die Meinen sind es, die meine Stimme hören. Ich kann sie rufen, und sie folgen mir, weil sie meine Stimme kennen.“ Das war eine für jene Menschen bestimmte symbolische Sprache. Christus fügte aber hinzu: „Ich habe noch andere Schafe, doch diese hören mich nicht. Sie kommen nicht in meinen Schafstall, denn sie können meine Stimme nicht vernehmen.“ (vgl. Johannes 10,7-16.)

Ihr heute, die ihr den Auftrag, den Christus erfüllt hat, und den Heilsplan kennt, wißt, was mit den Worten gemeint ist: „Die Meinen hören mich, sie kennen mich an der Stimme.“ Ist es heute nicht so, daß, wo in Wahrheit das Wort Gottes verkündet wird, die Seinen es verstehen? Sie hören es und wissen, was damit gemeint ist. Sie brauchen nicht wörtlich ihrem Tone nach die Stimme Christi zu hören, aber sie vernehmen sein W o r t , seine G e s e t z e , und sie wissen: „Das ist die Wahrheit. Das ist der Weg zu Ihm.“ Die Christus zugehören, kennen seine geistige Stimme, sein wahrhaftiges Wort. So erkennen sie die Wahrheit und richten sich nach ihr aus.

Es gibt aber andere, die hören es nicht, obschon diese Wahrheit doch gerade in diesen und den kommenden Tagen besonders verkündet und ausgelegt wird. Sie wissen damit nichts anzufangen, sie verstehen es nicht, und folglich hören sie es nicht. Das sind die 'anderen', von denen Christus sprach. Ich möchte sie nicht gleich als Ungläubige bezeichnen. Sie hören einfach die Stimme nicht. Sie gehören zu jenen anderen, die noch weit entfernt sind. So besteht in der Christenheit doch ein großer Unterschied. Wie schön ist es, in der Christenheit Menschen zu wissen, welche die Wahrheit erkennen und so den Weg zu Christus finden. Sie hören sein Wort. Sie kennen die Wahrheit und halten sich an diese Wahrheit. **(GW 1/1979 S. 8)**

Joh 10,17-18:

Die Wendung „weil ich mein Leben einsetze“ besagt, daß sich Christus in der Geisteswelt dazu bereit erklärt hatte, sein Leben einzusetzen, also als Mensch in dieser Welt zu leben, die ja für die Menschen geschaffen worden ist. Denn vorher, ehe die (materielle) Welt war, lebte man ja in der Himmelswelt in Harmonie vereint. Alle waren eins. In Frieden und Harmonie lebte man, bis es eben dahin gekommen war, daß die Revolution begann, weil einer von den hohen Fürsten (Luzifer) aufgestanden war und dem König sein Recht streitig machte, obwohl Christus von Gott zum König gesalbt worden war und Gott ihm alles in die Hände gelegt hatte.

Diese Welt ist eigens dafür geschaffen worden, damit Menschengeister sich auf ihr bewähren können, um von da aus ihren Aufstieg anzutreten. Der Unfriede, die Uneinigkeit, zu der es in der himmlischen Welt gekommen war, bestand doch zwischen Geist und Geist. Für die Abgefallenen wurde nun die Möglichkeit geschaffen, als Menschen auf dieser Erde einverleibt zu werden und auf ihr zu leben. Obwohl sie so als Menschen weit von Gott entfernt waren, sollten sie doch Gottes Gesetze halten. Schließlich sollte es zu einer Rückkehr kommen können. Die (abgefallenen) geistigen Wesen waren also als Menschen einverleibt worden und hatten auf dieser Welt zu leben. Christus hatte von sich selbst aus die Entscheidung getroffen, die Seinen wieder zurückzugewinnen. Zu diesem Zweck mußte Christus selbst die Menschwerdung auf sich nehmen, um als Mensch den Menschen gegenüberzutreten zu können. Als Mensch nur konnte er den auf Erden lebenden Menschen vom Himmel, von Gott, von der Geisterwelt Gottes erzählen. Christus vertraute den Menschen so viel an, als ihnen zu begreifen und zu verstehen überhaupt möglich war.

Also auch für Christus bedurfte es der Menschwerdung. Er aber wußte wohl, wer diese Welt regiert und unter welchen Bedingungen sie (von Luzifer) regiert wird. Auf dieser Erde lebten Menschen, die ihrer Gesinnung gemäß eben in das Totenreich gehörten. Ihrem Beherrscher waren sie zugesprochen; er hatte die Herrschaft über die Menschen – jener Führer, der samt all denen, die ihm Gehör geschenkt hatten und gehorsam gewesen waren, (aus den Himmeln) gestürzt worden war. Luzifer also war ihr Anführer. [377 Seitenwechsel 378]

Aber es sollte ja die Möglichkeit der Heimkehr geschaffen werden. Darum sollte Christus die Menschwerdung auf sich nehmen. Er sollte unter den Menschen leben und ihnen in allem gleich werden, in ihrem Fühlen, in ihrem Denken. Er sollte genauso Schmerzen verspüren, wie jeder andere. In allem wurde Christus den Menschen gleich.

Zunächst aber hatte es einen Kampf darum gegeben, den Gottesglauben unter die Menschen zu bringen. Denn diese Welt war ja zu dem Zwecke geschaffen worden, daß die gefallenen Geister auf ihr Mensch werden konnten, um so den Weg der Heimkehr finden zu können. Durch viele Prüfungen sollten sie gehen. Allein, diese Welt hatte damals nur ein Tor (nämlich ins Totenreich). Wer von dieser Welt abschied, blieb weiterhin jenem Reiche zugeteilt. Er hatte keine Möglichkeit, in die Himmelswelt zurückzukehren. Er trat mit dem Tode in ein Reich über, das an das Totenreich angegliedert war. Denn der Fürst des Totenreiches übte seine Herrschaft über sie aus. Daher mußten diese Gestürzten warten, bis ein anderes Tor geöffnet werden konnte, um von dieser Erdenwelt in die andere, in die göttliche Welt überzutreten. Weit wollte die göttliche Welt dieses Tor öffnen, damit es eine Heimkehr geben konnte. Die Vorbereitungen dazu wurden getroffen. Aber als erstes mußte nun Christus die Menschwerdung auf sich nehmen. Aus freien Stücken hatte er sich dazu entschlossen.

So fing Christus an, die Menschen zu belehren. Er hatte Jünger um sich geschart, hatte sie unterrichtet, belehrt. Was er verkündete, war so ganz anders, als man es gewohnt und wie es im jüdischen Gesetz verankert war. Plötzlich kam etwas ganz anderes auf diese Menschen zu. Sie vernahmen von Liebe und Vergebung und Verzeihung. Allein, diese Menschen waren nicht bereit, Christi Worte anzunehmen, als er ihnen sagte, er sei Gottes Sohn. Das war für sie Gotteslästerung; nach jüdischem Gesetz stand darauf die Todesstrafe. Die dort lebenden Menschen waren mehr oder weniger alle Werkzeuge Luzifers und jener Geister, die (auf Befehl Luzifers) von unten heraufgestiegen waren.

Für die Erlösung brauchte es also, wie erwähnt, die Menschwerdung Christi. Als Mensch zu Mensch sollte der Erlöser als erstes die Gesetze Gottes darlegen. Nach seinem irdischen Tode aber erfolgte die Begegnung von Geist zu Geist. Während seiner Lehrzeit hatte Christus immer wieder betont, er werde seine Rechte in den höllischen Bereichen durchsetzen und dort Gericht halten. So kam es dann zu dem geistigen Kampf. Christus hatte ja gesagt: „Ich habe Macht, es zu nehmen.“ Christus hatte die Menschwerdung auf sich genommen, um die Seinen wieder zu sich zu nehmen. Dazu hatte er mit Luzifer den Kampf ausfechten müssen. Es war ein Kampf Geist gegen Geist. Doch nicht Christus allein kämpfte: all jene waren mit ihm in den Kampf gezogen, die er längst schon dafür ausersehen hatte, als er noch beim Vater geweilt hatte.

Aus diesem Kampf (in der Hölle) ist Christus als Sieger hervorgegangen, und er hat sich auch den Seinen wieder gezeigt. Wenn ihr heute mit Menschen über das Jenseits redet, geben euch Ungläubige mitunter zur Antwort: „Es ist noch niemand von dort zurückgekommen.“ Das ist eine Lüge! Christus ist zurückgekommen und hat sich den Seinen gezeigt. Die Tatsache, daß Christus es unternahm, sich den Seinen zu zeigen, sollte für alle Zeiten den Beweis dafür liefern, daß es ein Weiterleben gibt. Daß es einen Ort gibt, wo Gott thront – und wo auch Christus thront und wirkt.

Es ist daher unbegreiflich, wenn gläubige Menschen dies nicht glauben wollen. Obwohl so vieles für ein Weiterleben nach dem Tode spricht, wollen sie nicht daran glauben. Wenn man sich schon Christ nennt und die christlichen Feiertage begeht, ist es unbegreiflich, daß man nicht selbst zu der Erkenntnis gelangt, daß es ein Weiterleben gibt, da es doch gerade Christus selbst war, der davon Zeugnis gab.

In seinem menschlichen Dasein hatte er Beweise gebracht für seine große Sendung, für den Auftrag, den der Vater ihm erteilt hatte. Er vollbrachte so viele Wunder, wie die Menschen es nennen, um durch sie seine Sendung zu erweisen. Sagte er doch selbst: „Vom Vater bin ich ausgegangen, und zum Vater kehre ich wieder zurück.“ Es sollte der gläubigen Menschheit eine Genugtuung, eine Freude sein, zu wissen, daß man, wenn dieses Leben vorüber ist, in die wahre Heimat eintritt. So gut wäre es für den Menschen, zu wissen, daß er ja [378 Seitenwechsel 379] nur als Gast eine bestimmte Zeit lang auf dieser Erde lebt, daß ihm also nur ein Gastrecht verliehen ist, und daß diese Zeitspanne vorübergeht. Dann kehrt er dort wieder ein, von wo er ausgegangen ist. Wenn man sich auf diese Weise darüber klargeworden ist, daß die Lebensdauer des menschlichen Daseins ja nur begrenzt ist, sollte man für das höhere Leben ganz andere Vorbereitungen treffen. Denn man lebt wahrhaftig nur vorübergehend auf dieser Welt ... Wie so mancher Mensch hat doch Trost und Zuversicht nötig. Wie so manchem vermöchte man in seiner Lebenslage Erleichterung zu verschaffen, könnte man ihm die Wahrheit sagen, oder könnte er gar die Wahrheit selber erahnen. Dächten Menschen in dieser Beziehung etwas weiter, müßten sie auch zu der Einsicht gelangen, daß man mehr als nur einmal in dieses menschliche Dasein treten muß. Daß man eine ganze Stufenleiter aufsteigen muß, von einem Erdenleben zum andern. Gar mancher würde sich, wüßte er dies, in seinem Leben etwas einschränken und versuchen, es so zu gestalten, daß er sicher sein kann, nach Gottes Wohlgefallen zu leben.

Betrachtet doch einmal diese Welt, wie sie wirklich ist: für die einen Völker wie für die anderen ist sie heute voller Leid, voller Schmerz. Sie untersteht einer Herrschaft des Bösen. Allein, wer in seinem Leben Böses tut, hat es wiedergutzumachen. Er wird es in einem folgenden Erdenleben dann sehr schwer haben ... Weiß man aber darüber Bescheid, was auf einen wartet, wenn man außerhalb der Ordnung Gottes lebt, sollte man doch Kraft und Mut zu einer Gesinnungsänderung aufbringen. Wer bei der Beobachtung der Welt und ihrer Menschen bemerkt, wie so manche vom Schicksal gezeichnet sind, gewissermaßen von einem Schicksal ins andere taumeln, der muß sich doch Gedanken darüber machen. Er muß sich fragen: „Wenn eine Wiedergutmachung unausweichlich ist, und wenn es doch einen Gott der Gerechtigkeit gibt – warum läßt er dann so viel Unheil zu?“ Das Unheil auf dieser Welt kann nur verstehen, wer sich in den geistigen Gesetzen auskennt und weiß, wer auf dieser Welt die Macht hat. Denn die Macht auf dieser Welt wird von Jenen aus dem Totenreich ausgeübt ... Sie nehmen sich Menschen als Werkzeuge, und das ist bitter für die Menschen, die solches erleben müssen. Und es wird noch eine Zeit dauern ... Doch, einmal wird es ein Eingreifen Gottes geben. Wann es sein wird, kann ich euch nicht sagen, aber es wird ein Eingreifen Gottes geben, um das Übel zu mindern. Wüßten die Menschen etwas von dem, was im Heilsplane Gottes festgezeichnet ist, so würden sie sich ändern. Aber wer keinen Glauben hat, kann sich ändern ...

Mir geht es darum, meinen Zuhörern begreiflich zu machen, daß es eine andere Welt gibt – eben diese Gotteswelt. Ich greife zurück auf die Worte, die Christus gesprochen hat: „Ich nehme sie zu mir. Ich habe Macht, es an mich zu nehmen.“ Daraus folgt doch: man kann nur etwas zu sich nehmen, wieder zu sich nehmen, wenn es einem zuvor entglitten war. Also erobert Christus etwas wieder zurück, was ihm entglitten ist. Er will (die Gestürzten) wieder haben, und das meinte er mit den Worten: „Ich nehme sie wieder.“ Aber er konnte diese Worte nur sprechen, weil er etwas dafür zu geben hatte. Einen Preis hatte er dafür zu zahlen, und dieser Preis war hoch. Er mußte ins menschliche Dasein treten, um dort zuerst den Kampf von Mensch zu Mensch aufzunehmen. Er mußte (Luzifer) beweisen, daß er im Glauben standhaft blieb. Denn er wollte alle, die ihm entglitten waren, wieder zu sich nehmen. **(GW 9/78 S. 113-116)** [379 Seitenwechsel 380] [380 Seitenwechsel 381]

- 10,22 Um diese Zeit fand in Jerusalem das Tempelweihfest statt. Es war Winter,
 10,23 und Jesus ging im Tempel in der Halle Salomos auf und ab.
 10,24 Da umringten ihn die Juden und fragten ihn: Wie lange noch willst du uns hinhalten? Wenn du der Messias bist, sag es uns offen!
 10,25 Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt, aber ihr glaubt nicht. Die Werke, die ich im Namen meines Vaters vollbringe, legen Zeugnis für mich ab;
 10,26 ihr aber glaubt nicht, weil ihr nicht zu meinen Schafen gehört.
 10,27 Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie, und sie folgen mir.
 10,28 Ich gebe ihnen ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen, und niemand wird sie meiner Hand entreißen.
 10,29 Mein Vater, der sie mir gab, ist größer als alle, und niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen.
 10,30 Ich und der Vater sind eins.
 10,31 Da hoben die Juden wiederum Steine auf, um ihn zu steinigen.
 10,32 Jesus hielt ihnen entgegen: Viele gute Werke habe ich im Auftrag des Vaters vor euren Augen getan. Für welches dieser Werke wollt ihr mich steinigen?
 10,33 Die Juden antworteten ihm: Wir steinigen dich nicht wegen eines guten Werkes, sondern wegen Gotteslästerung; denn du bist nur ein Mensch und machst dich selbst zu Gott.
 10,34 Jesus erwiderte ihnen: Heißt es nicht in eurem Gesetz: *Ich habe gesagt: Ihr seid Götter?*
 10,35 Wenn er jene Menschen Götter genannt hat, an die das Wort Gottes ergangen ist, und wenn die Schrift nicht aufgehoben werden kann,
 10,36 dürft ihr dann von dem, den der Vater geheiligt hat und in die Welt gesandt hat, sagen: Du lästerst Gott – weil ich gesagt habe: Ich bin Gottes Sohn?
 10,37 Wenn ich nicht die Werke meines Vaters vollbringe, dann glaubt mir nicht.
 10,38 Aber wenn ich sie vollbringe, dann glaubt wenigstens den Werken, wenn ihr mir nicht glaubt. Dann werdet ihr erkennen und einsehen, daß in mir der Vater ist und ich im Vater bin.
 10,39 Wieder wollten sie ihn festnehmen; er aber entzog sich ihrem Zugriff.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Christus zog mit seinen Jüngern von Dorf zu Dorf, von Ort zu Ort, und er verkündete die neue Lehre von der Güte und Liebe Gottes und von seiner Gerechtigkeit. Er verkündete aber auch, wer er war. Als die Pharisäer und Schriftgelehrten von ihm vernahmen, er sei der Sohn Gottes, gerieten sie außer sich. Auch viele andere Aussprüche Jesu brachten sie gegen ihn auf. Mehrfach versuchten sie, ihn umbringen zu lassen, ihn zu steinigen. Mit Vorliebe richteten sie verfängliche Fragen an ihn, um einen Grund zu finden, ihn zu verurteilen.

Jesus hielt ihnen einmal entgegen: „Ich kenne meine Schafe, und sie hören auf meine Stimme. Sie folgen mir, denn sie kennen mich.“ (Vgl. Johannes 10,27.) Aber damit vermochte er jene Menschen nicht zu überzeugen. Sie glaubten ihm auch nicht, als er von sich als dem Licht der Welt sprach und dem, der an ihn glaube, verheißt, er werde nicht sterben. (vgl. Johannes 8,12 und 11,25.) Selbst seine Jünger hatten Schwierigkeiten, diesen Worten Jesu zu glauben. [381 Seitenwechsel 382]

So kam es nicht selten vor, daß man ihm wegen seiner Verkündigung nachstellte. „Komm, wir müssen fliehen“, sagten dann seine Jünger zu ihm; „denn sie stellen dir nach, sie wollen dich steinigen.“ Christus wußte, daß seine Zeit noch nicht gekommen war; aber er wollte auch, daß die Schrift erfüllet würde, so wie die Propheten es geweissagt hatten. Darum gab sich Christus seinen Verfolgern nicht preis, sondern er entfloh ihnen.

War er mit seinen Jüngern einige Tage ferngeblieben, machte er sich wieder auf den Weg. Kranke kamen zu ihm, und er heilte sie. Die Leute freuten sich über sein Kommen, auch wenn er von sich sagte, er sei Gottes Sohn, und wer an ihn glaube, werde nicht sterben. Viele vernahmen diese Worte; aber für die meisten war nur wichtig, daß sie durch Jesus von ihren Leiden befreit wurden. Sie erblickten in Christus einen besonderen Menschen, der ihnen zum Wohle des Volkes gesandt worden war. Aber daß er der Erlöser der Menschen sein sollte, das wußten sie nicht, und das konnten sie auch nicht verste-

hen. **(GW 10/1980 S. 130)**

„Der Vater und ich, wir sind eins“ (Joh 10,30). Eins sind sie in ihren Ansichten und Meinungen, in der Liebe, in der Güte, in der Gerechtigkeit. **(GW 9/1977 S. 123)**

Christus sprach: „Ich tue nur das, was mein Vater will, daß ich es tue. Doch wir sind in unserem Willen und in unserem Empfinden eins. Also haben wir dieselbe Meinung – aber wir sind nicht ein und dieselbe Person.“; der letzte Satz fehlt in der biblischen Überlieferung. **(GW 12/1981 S. 137)**

Wie hatte doch Christus zu kämpfen, als er den Menschen eröffnete, er sei Gottes Sohn. Die Pharisäer und Schriftgelehrten klagten ihn der Gotteslästerung an. Ihnen war Jesus nicht wohlgesinnt – das steht auch in der Bibel (vgl. Matthäus, Kapitel 23). Denn sie führten zwar ständig Gott im Munde, aber ihre Lebensweise war Gott keineswegs wohlgefällig. Betrogen sie doch ihre Mitmenschen, wo sie nur konnten.

Als Jesus wieder einmal mit den Pharisäern und Schriftgelehrten in einem Streitgespräch begriffen war, weil sie ihn der Gotteslästerung bezichtigten, hielt er ihnen vor: „In eurem Gesetz steht geschrieben: ‘Ich habe gesagt: Ihr seid Götter.’ Das Gesetz aber kann nicht aufgehoben werden. Also seid ihr Götter. Götter erfüllen Gottes Wort. Ihr aber klagt mich an, ich lästere Gott. Dabei behauptet ihr doch von euch selbst, Götter zu sein.“ (Vgl. hierzu Johannes 10,35; die von Jesus angeführte Gesetzesstelle findet sich in Psalm 82,6 und lautet: „Wohl habe ich gesprochen: Götter seid ihr, ihr alle seid Söhne des Höchsten“)

Was man in jener Zeit als ‘Götter’ bezeichnete, würde man gemäß heutigem Sprachgebrauch mit dem Wort ‘Geister’ wiedergeben. Denn Götter sind Geister. Aber im eigentlichen Sinne waren mit diesen ‘Göttern’ Menschen mit besonderem Auftrag von oben gemeint, nämlich die Propheten, die Gottes Wort verkündeten. [Darauf deutet auch die Stelle Johannes 10,35 f., wonach Jesus sagte: „Wenn es (das Gesetz) jene (Menschen) Götter genannt hat, an die das Wort Gottes erging, sagt ihr da von dem, welchen der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: Du lästerst! weil ich gesagt habe: Ich bin Gottes Sohn?“] Jesus hat zu den Pharisäern und Schriftgelehrten nicht nur die wenigen Sätze gesprochen, die in der Bibel festgehalten sind; vielmehr hat er sich des öftern mit ihnen darüber auseinandergesetzt, was unter diesen ‘Göttern’ zu verstehen war, nämlich – wie erwähnt – Propheten, also Menschen, die mit dem besonderen Auftrag in ein Erdendasein getreten waren, Gottes Wort zu offenbaren.

Als aber (nach Maleachi) keine Propheten mehr zur Erde kamen, versuchten die Pharisäer und Schriftgelehrten, sich selbst zu solchen ‘Göttern’ zu machen, also zu Nachfolgern der Propheten. Sie verkündeten im Tempel und in den Betsälen Gottes Wort und behaupteten, sie täten dies in höherem Auftrag. Sie traten vor die Menschen hin und erklärten ihnen: „Wir verkünden euch die Gesetze. Dazu haben wir das Recht, denn wir sind dazu berufen.“ [382 Seitenwechsel 383]

Weitschweifig verkündeten sie, was die Propheten geoffenbart hatten. Christus hielt ihnen vor: „Ihr redet so viel von dem, was die Propheten gesagt haben; aber das, was sie euch geoffenbart haben, erfüllt ihr nicht.“ Ja er schalt sie sogar Prophetenmörder (vgl. Matthäus 23,29-32). Denn Schriftgelehrte und Pharisäer hatten Propheten umgebracht. Sie wollten die Nachfolger jener ‘Götter’ sein, die als Propheten mit besonderem Auftrag zur Erde entsandt worden waren. Auf diese Weise machten sich die Schriftgelehrten selbst zu ‘Göttern’. Darum trat Jesus ihnen mit den Worten entgegen: „Wie könnt ihr euch herausnehmen, mich zu verurteilen und der Gotteslästerung zu bezichtigen, während ihr selbst doch Gott lästert! Denn ihr behauptet ja von euch, Götter zu sein. Ich aber bin Gottes Sohn, und ich lästere Gott nicht. Trotz der Werke, die ich tue, glaubt ihr mir nicht, weil ihr nicht glauben wollt!“ (Vgl. Johannes 10,37-38.) **(GW 24/1981 S. 284-285)** [383 Seitenwechsel 384] [384 Seitenwechsel 385]

Jesus zieht über den Jordan hinüber zurück

Joh 10,40 - 10,42

10,40 Dann ging Jesus wieder weg auf die andere Seite des Jordan, an den Ort, wo Johannes zuerst getauft hatte; und dort blieb er.

10,41 Viele kamen zu ihm. Sie sagten: Johannes hat kein Zeichen getan: aber alles, was Johannes über diesen Mann gesagt hat, ist wahr.

10,42 Und viele kamen dort zum Glauben an ihn.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen: keine [385 Seitenwechsel 386] [386 Seitenwechsel 387]

- 11,1 Ein Mann war krank, Lazarus aus Betanien, dem Dorf, in dem Maria und ihre Schwester Marta wohnten.
- 11,2 Maria ist die, die den Herrn mit Öl gesalbt und seine Füße mit ihrem Haar abgetrocknet hat; deren Bruder Lazarus war krank.
- 11,3 Daher sandten die Schwestern Jesus die Nachricht: Herr, dein Freund ist krank.
- 11,4 Als Jesus das hörte, sagte er: Diese Krankheit wird nicht zum Tod führen, sondern dient der Verherrlichung Gottes: Durch sie soll der Sohn Gottes verherrlicht werden.
- 11,5 Denn Jesus liebte Maria, ihre Schwester und Lazarus.
- 11,6 Als er hörte, daß Lazarus krank war, blieb er noch zwei Tage an dem Ort, wo er sich aufhielt.
- 11,7 Danach sagte er zu den Jüngern: Laßt uns wieder nach Judäa gehen.
- 11,8 Die Jünger entgegneten ihm Rabbi eben noch wollten dich die Juden steinigen, und du gehst wieder dorthin?
- 11,9 Jesus antwortete: Hat der Tag nicht zwölf Stunden? Wenn jemand am Tag umhergeht, stößt er nicht an, weil der das Licht dieser Welt sieht;
- 11,10 wenn aber jemand in der Nacht umhergeht, stößt er an, weil das Licht nicht in ihm ist.
- 11,11 So sprach er. Dann sagte er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, um ihn aufzuwecken.
- 11,12 Da sagten die Jünger zu ihm: Herr wenn er schläft, dann wird er gesund werden.
- 11,13 Jesus hatte aber von seinem Tod gesprochen, während sie meinten, er spreche von dem gewöhnlichen Schlaf.
- 11,14 Darauf sagte ihnen Jesus unverhüllt: Lazarus ist gestorben.
- 11,15 Und ich freue mich für euch, daß ich nicht dort war; denn ich will, daß ihr glaubt. Doch wir wollen zu ihm gehen.
- 11,16 Da sagte Thomas, genannt Didymus (Zwilling), zu den anderen Jüngern: Dann laßt uns mit ihm gehen, um mit ihm zu sterben.
- 11,17 Als Jesus ankam, fand er Lazarus schon vier Tage im Grab liegen.
- 11,18 Betanien war nahe bei Jerusalem, etwa fünfzehn Stadien entfernt.
- 11,19 Viele Juden waren zu Marta und Maria gekommen, um sie wegen ihres Bruders zu trösten.
- 11,20 Als Marta hörte, daß Jesus komme, ging sie ihm entgegen, Maria aber blieb im Haus.
- 11,21 Marta sagte zu Jesus: Herr, wärst du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben.
- 11,22 Aber auch jetzt weiß ich: Alle worum du Gott bittest, wird Gott dir geben.
- 11,23 Jesus sagte zu ihr: Dein Bruder wird auferstehen.
- 11,24 Marta sagte zu ihm: Ich weiß, daß er auferstehen wird bei der Auferstehung am Letzten Tag.
- 11,25 Jesus erwiderte ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt,
- 11,26 und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben. Glaubst du das?
- 11,27 Marta antwortete ihm: Ja, Herr, ich glaube, daß du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll.
- 11,28 Nach diesen Worten ging sie weg, rief heimlich ihre Schwester Maria und sagte zu ihr: Der Meister ist da und läßt dich rufen.
- 11,29 Als Maria das hörte, stand sie sofort auf und ging zu ihm.
- 11,30 Denn Jesus war noch nicht in das Dorf gekommen; er war noch dort, wo ihn Marta getroffen hatte.
- 11,31 Die Juden, die bei Maria im Haus waren und sie trösteten, sahen, daß sie plötzlich aufstand und hinausging. Da folgten sie ihr, weil sie meinten, sie gehe zum Grab, um dort zu weinen. [387
Seitenwechsel 388]
- 11,32 Als Maria dorthin kam, wo Jesus war, und ihn sah, fiel sie ihm zu Füßen und sagte zu ihm Herr, wärst du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben.
- 11,33 Als Jesus sah, wie sie weinte und wie auch die Juden weinten, die mit ihr gekommen waren, war er im Innersten erregt und erschüttert.
- 11,34 Er sagte: Wo habt ihr ihn bestattet? Sie antworteten ihm: Herr, komm und sieh!
- 11,35 Da weinte Jesus.
- 11,36 Die Juden sagten: Seht, wie lieb er ihn hatte!
- 11,37 Einige aber sagten: Wenn er dem Blinden die Augen geöffnet hat, hätte er dann nicht auch ver-

hindern können, daß dieser hier starb?

11,38 Da wurde Jesus wieder innerlich erregt, und er ging zum Grab. Es war eine Höhle, die mit einem Stein verschlossen war.

11,39 Jesus sagte: Nehmt den Stein weg! Marta, die Schwester des Verstorbenen, entgegnete ihm Herr, er riecht aber schon, denn es ist bereits der vierte Tag.

11,40 Jesus sagte zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?

11,41 Da nahmen sie den Stein weg. Jesus erhob seine Augen und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast.

11,42 Ich wußte, daß du mich immer erhörst; aber wegen der Menge, die um mich herum steht, habe ich es gesagt; denn sie sollen glauben, daß du mich gesandt hast.

11,43 Nachdem er dies gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus!

11,44 Da kam der Verstorbene heraus; seine Füße und Hände waren mit Binden umwickelt, und sein Gesicht war mit einem Schweiß Tuch verhüllt. Jesus sagte zu ihnen: Löst ihm die Binden, und laßt ihn weggehen!

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

11,28 ... und rief ihre Schwester Maria, indem sie ihr leise ins Ohr sagte: ...

11,33 ..., in Tränen ausbrachen, da wurde er plötzlich durch die Kraftwirkung eines Geistes Gottes so erschüttert, daß er erbebt.

11,38 Während Jesus sich dem Grabe näherte, kam wiederum die innere Erschütterung über ihn. ...

11,44 ... und laßt ihn sich frei bewegen!

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Man hatte Jesus benachrichtigt, Lazarus sei schwer krank, und er möge doch kommen, ihn zu heilen. Denn Jesus verband eine besondere Liebe mit Lazarus und dessen beiden Schwestern (Martha und Maria Magdalene). Wenn ihr meinen Worten gut zugehört habt, erinnert ihr euch, daß ich sagte, das menschliche Dasein Christi und auch seine Umgebung seien im Geiste vorausgeplant und vorbereitet worden. Alles war in großen Zügen vorbereitet worden, im besonderen aber alle bedeutsamen Geschehnisse. Auch die Menschen, die mit Christus zu tun haben sollten, waren im Plane vorgesehen, und sie wurden in die Zeit hineingeboren, da Christus seine Aufgabe auf Erden erfüllen sollte. Es geschah nicht zufällig. Freilich, so manches kann in der christlichen Lehre nicht erklärt werden, weil man es einfach nicht weiß.

Als nun Lazarus schwer krank darniederlag, kam eine seiner Schwestern zu Jesus und teilte es ihm mit in der Hoffnung, er werde kommen und den Kranken heilen. Denn Jesus hatte ja auch andere Kranke geheilt, sogar Blinde sehend gemacht. So hofften nun die beiden Schwestern, Jesus, der so oft in ihrem Hause weilte, werde zeitig genug dort eintreffen, um Lazarus genesen zu lassen. [388 Seitenwechsel 389]

Allein, Jesus ließ sich Zeit. Er verweilte an dem Ort, wo er sich aufhielt, und fuhr in seiner Lehrtätigkeit fort. Da kam erneut eine Schwester zu ihm und klagte ihm ihre Sorge. Jesus sprach: „Ja, ich komme. Lazarus schläft, und ich will ihn auferwecken.“ Da meinten die Umstehenden: „Wenn er schläft, dann wird er ja wieder gesund werden, und du brauchst gar nicht hinzugehen.“ Jesus aber erwiderte: „Doch, ich muß hingehen, ich muß zu Lazarus gehen.“

Lazarus aber war damals – und Christus wußte dies – bereits gestorben. Gleichwohl hatte er sich nicht beeilt, den kranken Lazarus aufzusuchen und ihn zu heilen. Mit seinen Worten: „Er schläft, und ich will ihn auferwecken“ hatte Christus sagen wollen, Lazarus sei bereits gestorben, aber er wolle ihn vom Tode auferwecken.

Als dann gemeldet wurde, Lazarus sei gestorben, entgegnete Jesus: „Nein, er schläft nur.“ Nun ging er hin (nach Bethanien) in das Haus des Lazarus und dessen beiden Schwestern. Den Verstorbenen hatte man aber bereits in die Gruft gelegt.

In dem Hause, in dem sich die beiden Schwestern befanden, hatten sich noch andere Juden eingefunden, um der Sitte gemäß die beiden Leidtragenden zu trösten. Diese weinten bitterlich um ihren

Bruder Lazarus. Jesus betrat nun das Haus; er sah die vielen Menschen, und er war ergriffen von dem Mitleid, das diese zum Ausdruck brachten. Denn Lazarus war unter seinesgleichen sehr beliebt.

„Wohin habt ihr ihn gelegt?“, fragte Christus. Eine der Schwestern sagte: „Komm, wir gehen hin!“ – „Ich will ihn auferwecken“, sprach da Christus. „Ja, ich weiß“, erwiderte die Schwester (Martha), „ich weiß, er wird am Jüngsten Tage auferstehen, und ich weiß, daß du alles tun wirst, was Gott dir möglich macht.“ Als sie die Worte sprach, sie wisse, daß Lazarus am Jüngsten Tage auferstehen werde, entgegnete ihr Christus: „Ich bin die Auferstehung und das Leben!“

Die Anwesenden verstanden nicht, was Christus mit den Worten meinte: „Ich bin das Leben und die Auferstehung“; aber sie gingen gemeinsam zur Gruft. Als er nun Weisung gab, den Stein wegzuwälzen, wandte man ein: „Das ist doch sinnlos, dazu ist es schon zu spät, man riecht es ja schon. Wozu soll man da den Stein wieder wegwälzen?“ Christus aber beharrte darauf, und so wälzte man den Stein von der Gruftöffnung weg. Nun rief er mit lauter Stimme: „Lazarus, komm heraus!“ Und er kam heraus...

Das ist für euch nichts Neues. Lazarus war in Binden eingehüllt; denn es war bei den Juden Sitte, die Toten mit Binden zu umwickeln. Darum sprach Christus jetzt: „Löst ihm die Binden!“

Dann wandte sich Christus zu Gott: „Vater, ich danke Dir, daß Du es ermöglicht hast, daß ich ihn auferwecken konnte. Dadurch hast Du mich verherrlicht. Es ist möglich geworden, weil ich Dein Sohn bin und es vorgesehen war als Zeichen dessen, daß ich der Sohn Gottes bin und daß Du mir Macht und Gewalt verliehen hast. Sie sollen es wissen: Ich bin in Dir, Du bist in mir. Ich bin eins mit Dir.“

Mit diesen Worten dankte Christus dem Vater. Die Umstehenden waren darüber erstaunt. Aber sie schenkten ihre Aufmerksamkeit mehr dem wieder ins Leben zurückgekehrten Lazarus und lauschten weniger dem Dankesgebet, das Christus an den Vater richtete. Sie wußten ja nicht, was diese Worte bedeuteten – sie ahnten es nicht einmal ...

Das Sterben des Lazarus war vorausgeplant gewesen. Allein, Lazarus war in Wirklichkeit geistig gesehen – nicht tot gewesen, weil das geistige Band, die sogenannte silbrige Schnur (Prediger 12,6), noch fortbestand. Erst wenn dieses Band durchtrennt wird, löst sich der Geist endgültig vom Körper. Dieses Band war aber bei Lazarus aufrechterhalten geblieben.

Als man Christus gemeldet hatte, Lazarus sei auf den Tod krank, war er nicht gleich aufgebrochen, weil er wußte, daß er ihn aus diesem Tode auferwecken würde – eben weil es im Geistigen vorgesehen und vorausgeplant worden war. Im Geiste vernahm Christus, wie man zu ihm sagte: „Zögere noch mit dem Aufbruch; du brauchst noch nicht hinzugehen. Laß sie ruhig machen. Du wirst Lazarus vom Tode erwecken, und die Menschen sollen es sehen und erleben.“ Dies hörte Christus. Als es dann so geschah, dankte er dem Vater. Er fand so erneut [389 Seitenwechsel 390] und in überwältigender Weise die Bestätigung für dieses Eins-Sein mit dem Vater, für die Macht, die Gott ihm verliehen hatte, und dafür, daß er wahrhaftig Gottes Sohn war.

Ich möchte noch darauf zurückkommen, daß die Schwester des Lazarus davon sprach, ihr Bruder werde am Jüngsten Tag auferstehen. Von einer solchen Auferstehung am Jüngsten Tag redete man nämlich schon lange Zeit, ehe Christus die Menschwerdung auf sich nahm. Propheten hatten verkündet, es werde einen Jüngsten Tag und ein Letztes Gericht geben, bei dem die Auferstehung erfolge. Menschen haben diese prophetischen Worte auf ihre Weise in ihre eigene Welt hineingetragen. Darum lebt dieser ‘Jüngste Tag’ samt Auferstehung und Gericht noch heute unter den Menschen fort.

Dabei ist dieser Jüngste Tag und das damit verbundene Letzte Gericht schon längst vorüber! Hatte doch Christus immer wieder betont und verkündet: „Ich bin das Gericht. Ich bin gekommen, um zu retten. Ich bin die Auferstehung. Durch mich werdet ihr den Weg zurück zum Vater finden!“ Dies alles war geistig gemeint und bezog sich auf das geistige Leben.

Das Leben, das der Mensch hinter sich bringen muß, ist, weil irdisch, vergänglich. Dieses irdische Leben mit seinen Sorgen, Leiden und Nöten bringt Prüfungen an den Menschen heran. Zugleich untersteht diese Welt ihrer besonderen Herrschaft durch Einen, der sich behauptet und diese Herrschaft noch heute ausübt. Dieser Eine ist Luzifer.

Ich möchte noch auf die Geschichte von dem Blindgeborenen zurückkommen, den Jesus geheilt hat. Damals fragten die Jünger: „Meister, wer hat hier gesündigt – er oder seine Eltern?“ Christus hatte ihnen erwidert: „Weder er noch seine Eltern, sondern dies ist geschehen, damit der Menschensohn verherrlicht werde.“ (Vgl. Johannes 9,1-3.) Genau so war es auch bei der Auferweckung des Lazarus. Beide Geschehnisse waren in der Geisteswelt zur Verherrlichung des Menschensohnes vorherbestimmt gewesen. (**GW 10/1980 S. 131-132**)

Mit dem materiellen Körper ist der Geist, während er sich außerhalb von ihm befindet, noch durch eine feine geistige 'Schnur' verbunden, ähnlich wie ein Neugeborenes durch die Nabelschnur mit seiner Mutter verbunden ist, oder wie ein Papierdrache, den wir im Herbst aufsteigen lassen, durch eine Schnur mit uns verbunden bleibt und sich ansonsten von der unsichtbaren Luft tragen läßt. Die Existenz dieses Leib und Seele verbindenden Bandes wird auch von der Bibel bezeugt. In Prediger 12,5b-7 wird in verschiedenen, von geistigem Wissen zeugenden Bildern vom Tod gesprochen: Dann zerreiße die 'silberne Schnur' (Vers 6) und der Mensch gehe in sein 'ewiges Haus', das heißt in die geistige Welt. Der Staub (sein materieller Leib) werde wieder zu Erde, wie er gewesen; der Odem aber (die Seele) kehre wieder zu Gott, der ihn gegeben. Hier, im Alten Testament, wird eine klare Definition des Todes gegeben: Der Tod tritt ein, wenn die Leib und Seele verbindende 'silberne Schnur' zerreißt. Dann trennt sich die Seele (mit dem Geistleib) endgültig vom materiellen Körper und kehrt zu Gott in die geistige Welt zurück, woher sie auch kam. Solange also die 'silberne Schnur' noch mit dem irdischen Leibe verbunden ist, kann wohl der klinische Tod mit allen äußeren Kennzeichen (Aussetzen des Atems, des Herzschlages, Absinken der Körpertemperatur, Sichweiten der Pupillen usw.) eintreten; aber dann kann ein Sterbender immer noch reanimiert werden. Die solchermaßen 'gestorbenen' Menschen bezeichnen wir als 'scheintot'. Die Menschen, die Jesus wiedererweckt hat, wie das Töchterlein des Jairus (Mark. 5,21-43), der Jüngling zu Nain (Luk. 7,11-17) und Lazarus (Joh. 11,1-46), waren also scheintot. Diese von Gott geschaffenen geistigen Gesetze waren Jesus nicht nur bekannt, sondern er beachtete sie auch, wodurch seine Taten nicht weniger bewundernswürdig erscheinen, vielmehr erst ihre auf hohem geistigem Wissen beruhende Meisterschaft erkennen lassen.

Was besagen nun die Erfahrungen der Reanimierten hinsichtlich des Lebens nach dem Tod? Zu beachten ist zunächst die große Nähe des klinischen Todes zum biologischen Tod! Die äußeren Kennzeichen sind hier und dort dieselben, nur besteht beim klinischen Tod – solange die silberne Schnur nicht zerrissen ist – die theoretische Möglichkeit der Rückkehr zum irdischen Leben, während der biologische Tod erst eintritt, wenn die silberne Schnur zerrissen und damit das unwiderrufliche Ende des irdischen Lebens eines Menschen gekommen ist. [390 Seitenwechsel 391] Wenn der irdische Körper von Seele und Geist abgeschnitten ist, beginnt sein Verfall, der Verwesungsprozess, und er wird wieder zu Erde, von der er genommen war. **(GW 2/1984 S. 17-18)**

Bei den durch Christus gewirkten 'Totenerweckungen' muß ich dir etwas sagen, was dich wohl sehr überraschen wird. Bei allen sogenannten 'Totenerweckungen', sowohl bei den im Alten Testament erwähnten als auch bei den von Christus gewirkten, handelt es sich nicht um Menschen, deren Geist bereits ins Jenseits hinübergetreten war. Ein wirklich Toter kann aus dem Jenseits in das Diesseits nicht mehr zurückkehren. Sein Geist kann nicht wieder von dem Körper Besitz ergreifen, den er durch den irdischen Tod verlassen hat. Das ist ein göttliches Gesetz, von dem es keine Ausnahme gibt. Sobald sich ein Geist im Jenseits befindet, ist seine irdische Laufbahn endgültig abgeschlossen. Sein diesseitiges Schicksal ist unwiderruflich entschieden. Ein Mensch kann er alsdann nur wieder auf dem Wege einer neuen Geburt werden.

[„]In allen Fällen, in denen Christus Menschen zum Leben erweckte, handelte es sich um solche, deren Geist zwar vom Körper gelöst war, aber noch durch ein ganz schwaches Odband mit dem materiellen Leib verbunden blieb. Dieses Odband war so schwach, daß der ausgetretene Geist weder aus eigener Kraft noch durch menschliche Wiederbelebungsmitel hätte in den Körper zurückkehren können und infolgedessen der wirkliche Tod durch Zerreißen des Odbandes bald hätte eintreten müssen. Bei Lazarus war dieses Odband so schwach, daß nicht einmal soviel Lebenskraft dem Körper zugeführt werden konnte, als notwendig war, um den Verwesungsprozeß zu verhindern. Weder der Verwesungsgeruch noch die sogenannten Totenflecken an der Leiche sind also untrügliche Zeichen des wirklichen Todes.“

Daß es sich bei den Totenerweckungen nur um Scheintote handelte, deutet Christus klar an, als er die Tochter des Jairus ins Leben zurückrief: „Das Mädchen ist nicht tot, sondern schläft nur“ (Matth. 9,24). – Ihr erklärt diese Worte als einen Scherz. Solche Scherze machte Christus nicht, wenn es sich darum handelte, die Beweise für seine göttliche Sendung dem Volke zu erbringen. – Auch bei Lazarus weist er seine Apostel darauf hin, daß es sich bei ihm nicht um einen wirklichen Tod handelt. Denn als er von seiner Krankheit vernahm, sagte er zu ihnen: „Der Zweck dieser Krankheit ist nicht der Tod, sondern sie dient zur Verherrlichung Gottes“ (Joh. 11,4). – Und als Lazarus nach menschlichem Ermessen tot war, sagte Jesus wiederum: „Unser Freund Lazarus ist eingeschlummert und ich gehe hin, ihn anzuerwecken.“ Als aber seine Apostel ihn nicht recht verstanden und es auch zwecklos erschien,

längere Erklärungen darüber abzugeben, die sie doch nicht begriffen hätten, da sagte er: „Lazarus ist tot.“ Damit gebrauchte er zwar nicht die richtige Bezeichnung des Zustandes, in dem sich Lazarus befand. Aber es war die einzige, durch die er sich verständlich machen konnte. Denn in diesem Augenblick lag Lazarus bereits im Grabe und wurde von den Menschen zu den Toten gerechnet. Wäre es der wirkliche Tod gewesen, dann hätte Christus nicht einige Tage vorher sagen können, daß der Zweck der Krankheit des Lazarus nicht sein Tod sei. Auch hätte er nach der Grablegung nicht die Worte gebrauchen dürfen: „Unser Freund ist eingeschlummert.“ In beiden Fällen sprach Christus die Wahrheit, da es sich tatsächlich nicht um den wirklichen Tod handelte, sondern um einen ‘Scheintod’.

Aber deswegen ist die Tat der Auferweckung um nichts verkleinert. Denn sie konnte nicht durch menschliche Kräfte herbeigeführt werden, sondern nur durch die Kraft Gottes. So war es bei allen Totenerweckungen Christi Menschenkräfte versagten hier vollständig. Die Geister Gottes griffen ein. Sie vollendeten alles, was den Wiedereintritt des Geistes in den Körper ermöglichte. Christus nahm die Arbeit der Geisterwelt hellsehend wahr, und auf sein Wort trat dann der Geist des Scheintoten wieder in seinen Körper zurück und der Scheintote wachte auf.

Ihr Menschen denkt nicht daran, daß sich derartige Wirkungen nach gottgegebenen Gesetzen vollziehen. Das gilt nicht nur von den Totenerweckungen, sondern von allen wunderbaren Taten Jesu. Als er Wasser in Wein verwandelte, war es ebenfalls die Geisterwelt Gottes, die dies vollführte. Darum konnte auch Christus diese Verwandlung nicht in dem Augenblick [391 Seitenwechsel 392] vornehmen, wo seine Mutter es wünschte. Seine Stunde war deswegen noch nicht gekommen, weil die dazu erforderliche Arbeit der Geisterwelt noch nicht beendet war. Auch die Arbeit der Geister erfordert Zeit.

Weil ihr diese Vorgänge nicht versteht, darum ist euch auch der Sinn mancher Worte nicht klar, die euch die Bibel berichtet, und ihr übersetzt sie deswegen falsch in eure Sprachen. So enthält auch der biblische Bericht über die Auferweckung des Lazarus einen Satz in eurer Übersetzung, der euch ganz unverständlich erscheinen muß. Er lautet: ‚Als nun Jesus sah, wie Maria weinte und wie auch die Juden laut weinten, die mit ihr gekommen waren, fühlte er sich im Geiste entrüstet und erregte sich‘ (Joh 11,33). Andere übersetzten: Er ergrimmte. Warum sollte denn Christus ergrimmen oder entrüstet sein, wenn er Schwestern und Freunde eines Toten sieht? – Nein, es heißt: ‚Ein‘Ein Schauer befiel seinen Geist und er fühlte sich erschüttert.‘ Denn wenn Geister an euch herantreten und ihre starke Odstrahlung auf euch wirken lassen, dann fühlt ihr einen Schauer euch durchrieseln, so daß ihr euch schüttelt. Es ist ein wohltuender Schauer, wenn es gute Geistwesen sind, die auf euch einwirken, und ein unangenehmes Gefühl, wenn die Einwirkungen von einem niedrigen Geistwesen herrührt. Ein solcher Schauer rann auch durch Christus. Es waren die gewaltigen Odstrahlungen der Geister, die ihn umgaben und die ihm die Kraft zuströmten, die er als Schloßstein der Geisterarbeit durch seinen lauten Ruf: „Lazarus, komm heraus!“ auf den Scheintoten wirken ließ.

Solche Totenerweckungen konnte Christus nur dann vornehmen, wenn er durch die Boten Gottes erfahren hatte, daß es der Wille Gottes sei. Denn alle Zeichen der Krafterweise Gottes erfolgten nur dann, wenn sie zur Verbreitung des Reiches Gottes oder zur Bestätigung seines Gesandten und seiner Lehre in besonderer Weise dienlich waren. **(VGG S. 336-338)**

Als Jesus die Nachricht von der Erkrankung des Lazarus erhalten hatte, sagte er zu seinen Jüngern, er wolle wieder nach Judäa gehen. Diese warnten ihn davor, weil man ihn dort verfolgen und steinigen wolle. Nach Johannes 11,9-10 gab Jesus ihnen zur Antwort: „Hat nicht der Tag zwölf Stunden? Wenn jemand bei Tage umhergeht, stößt er nicht an; denn er sieht das Licht dieser Welt. Wenn aber jemand bei Nacht umhergeht, stößt er an; denn das Licht ist nicht in ihm.“

Christus sagte so vieles, was schwer zu verstehen ist, weil er es symbolisch ausdrückte. Auch hatte er eine ganz andere Schau. Er sah, was sein Erdenleben betraf, daß die Zeit noch nicht gekommen war, und daher wußte er auch, daß das, was die Jünger für ihn befürchteten, nicht geschehen werde. Für ihn war es Tag, war es Licht. Bei den gegen ihn gerichteten Verfolgungen hatte doch die böse Geisterwelt ihre Hand im Spiel, und diese Gestalten waren dunkel, düster. Deshalb verglich Christus die Tätigkeit der bösen Geister mit der Nacht; er aber war das Licht. Da seine Zeit noch nicht gekommen war, konnten die bösen Geister nichts gegen ihn ausrichten; für ihn war also noch Tag, nicht Nacht. **(NELWJ S. 218)**

Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt:

Auch dieses Wort (Johannes 11,25) sprach Jesus ja, ehe er seinen Auftrag erfüllt und die letzte Ge-

setzung verwirklicht hatte. Er fragte jeweils: „Glaubst du an mich?“ Je nach der Antwort, der Lage und den Lebensumständen des Betreffenden konnte Jesus sagen: „Du wirst leben, auch wenn du stirbst.“ Damit deutete er schon seinen bevorstehenden geistigen Sieg über den Widersacher an. Jesus wies mit diesen Worten zugleich, wenn auch verhüllt, darauf hin, daß schon damals, also während seiner Lehrzeit und in der Zeit kurz vor seinem Tode, bereits die ersten Vorbereitungen für die Gestaltung der geistigen Ebenen getroffen wurden welche künftig die abscheidenden Menschenseelen aufnehmen sollten. Bestimmte Vorbereitungen wurden in der geistigen Welt schon damals in der großen Hoffnung und Erwartung getroffen, daß Jesus Sieger sein werde. Dazu gehörte insbesondere die Veränderung und Neugestaltung der obersten Stufen der Hölle, die man auch als Vorstufen des Himmels, als Vorhimmel, bezeichnen kann. Menschen, die an Jesus glaubten und sich mit ihm verbunden fühlten, aber vor [392 Seitenwechsel 393] ihm starben, konnten in diesen Vorhimmel übergeführt werden. Denn in den Himmel selbst konnten solche Menschenseelen noch nicht zurückkehren. Noch waren die Tore dorthin nicht geöffnet. Erst dann wurden sie mit Halleluja und Paukenschlag, mit Musik und Gesang geöffnet, nachdem Christus als Sieger von der Hölle wieder aufgestiegen war. Jetzt war der Weg für die Heimkehr frei. Nun konnten sie alle in jene Ebene der geistigen Welt hineinschreiten, von wo aus sie ihren Aufstieg, ihre Rückkehr zu Gott, antreten durften. Weil es dahin kommen sollte, hatte Jesus zu ihnen sagen können, sie würden leben, auch wenn sie stürben. Damit deutete er auf das künftige ewige Leben hin. **(NELWJ S. 199-200)**

Bei so vielen Gelegenheiten hatte Christus dem, der an ihn glaubte, ewiges Leben verheißen. Er sprach: „Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt“ (Johannes 11,25.) Darüber empörten sich die Menschen: „Die Propheten starben“, erwiderten sie, „und du willst behaupten, man müsse nicht sterben!“ Sie hatten Jesus also nicht verstanden. Sie meinten, mit diesem Tod wäre das irdische Sterben gemeint. Aber auch Menschen von heute vermögen Jesu Wort nicht zu verstehen und können es daher nicht glauben. Sie erkennen nicht den Unterschied zwischen dem irdischen Sterben und jenem Tod, von dem Christus sprach und der – mit ganz einfachen Worten ausgedrückt – die Trennung von Gott bedeutet. Der geistig Tote ist von Gott getrennt.

Was heißt das: für Gott tot sein? Es heißt, ohne Hoffnung auf eine Zukunft, ohne Zuversicht, ohne Trost dahinleben, ohne Wissen darum, was mit einem geschehen wird, ohne Kenntnis davon, warum und wieso man im Geistigen überhaupt lebt und da ist. Solche Wesen sind geistig tot. **(GW 6/1981 S. 69)**

Wer sich Christ nennt, sollte doch das Verlangen hegen, nach dem Erdentod auch dort zu leben, wo Christus lebt. Er sollte sich danach sehnen, mit ihm vereint zu sein, denn dazu ist er ja ins menschliche Leben getreten!

Die Menschen von heute aber sind von der Welt, die ihnen so vieles zu bieten hat, so eingenommen – sie sind von ihr so abhängig! Die Welt bietet ihnen viele Bequemlichkeiten. Sie beherrscht sie. Sie hat ihr Recht, das sie spricht. Sie umfängt den Menschen ganz. Wer sein inneres Ohr, sein geistiges Auge nicht zu öffnen vermag, der ist dieser Welt verschrieben und steht in großem Abstand zur jenseitigen, zu seiner zukünftigen Welt.

Ein jeder Mensch, der da lebt, weiß freilich, daß für ihn die Stunde kommt, da er Abschied nehmen muß. Er weiß, daß er sterben wird. Christus aber hat es auf eine wunderbare Art und Weise den Menschen erklärt, daß derjenige nach dem Erdentod lebe, der an ihn glaubt.

„Wer an mich glaubt, wird leben, obgleich er stirbt.“ (Vgl. Joh. 11,25.) Mit diesen Worten brachte Christus zum Ausdruck: Eure Welt und euer Leben sind vergänglich. Ihr werdet von der Erde abtreten; doch mit mir verbunden werdet ihr nur dann sein, wenn ihr an mich glaubt.

Wer nicht an Christus glaubt, wird weit von ihm entfernt sein; doch der Weg zu ihm wird dem Betreffenden offenbleiben. Es wird ihm aber nicht möglich sein, Christus in seiner Lebendigkeit, in seiner Wirklichkeit zu erleben, wenn er in seinem zurückgelegten Erdenleben nicht an ihn geglaubt hat. Er wird so lange warten müssen, bis er zur Erkenntnis gelangt sein wird, daß Christus ins menschliche Dasein getreten ist, um die Seinen zu erlösen und zu befreien.

Um zu diesen Erkenntnissen zu kommen, bedarf es eines weiteren Erdenlebens. In einem neuen menschlichen Dasein muß der Betreffende beweisen, daß er willens ist, an Christus zu glauben, und fähig, sich ihm zuzuwenden – daß er sich nach der Ordnung Gottes ausrichten will. **(GW 7/1986 S. 75)** [393 Seitenwechsel 394] [394 Seitenwechsel 395]

Die Führer der Juden beschließen den Tod Jesu

Joh 11,45 - 11,54

- 11,45 Viele der Juden, die zu Maria gekommen waren und gesehen hatten, was Jesus getan hatte, kamen zum Glauben an ihn.
- 11,46 Aber einige von ihnen gingen zu den Pharisäern und berichteten ihnen, was er getan hatte.
- 11,47 Da beriefen die Hohenpriester und die Pharisäer eine Versammlung des Hohen Rates ein. Sie sagten: Was sollen wir tun? Dieser Mensch tut viele Zeichen.
- 11,48 Wenn wir ihn gewähren lassen, werden alle an ihn glauben. Dann werden die Römer kommen und uns die heilige Stätte und das Volk nehmen.
- 11,49 Einer von ihnen, Kajaphas, der Hohepriester jenes Jahres, sagte zu ihnen: Ihr versteht überhaupt nichts.
- 11,50 Ihr bedenkt nicht, daß es besser für euch ist, wenn ein einziger Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zugrunde geht.
- 11,51 Das sagte er nicht aus sich selbst; sondern weil er der Hohepriester jenes Jahres war, sagte er aus prophetischer Eingebung, daß Jesus für das Volk sterben werde.
- 11,52 Aber er sollte nicht nur für das Volk sterben, sondern auch, um die versprengten Kinder Gottes wieder zu sammeln.
- 11,53 Von diesem Tag an waren sie entschlossen, ihn zu töten.
- 11,54 Jesus bewegte sich von nun an nicht mehr öffentlich unter den Juden, sondern zog sich von dort in die Gegend nahe der Wüste zurück, an einen Ort namens Efraim. Dort blieb er mit seinen Jüngern.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen: keine [395 Seitenwechsel 396] [396 Seitenwechsel 397]

Das bevorstehende Paschafest

Joh 11,55 - 11,57

- 11,55 Das Paschafest der Juden war nahe, und viele zogen schon vor dem Paschafest aus dem ganzen Land nach Jerusalem hinauf, um sich zu heiligen.
11,56 Sie fragten nach Jesus und sagten zueinander, während sie im Tempel zusammenstanden: Was meint ihr? Er wird wohl kaum zum Fest kommen.
11,57 Die Hohenpriester und die Pharisäer hatten nämlich, um ihn festnehmen zu können, angeordnet: Wenn jemand weiß, wo er sich aufhält, soll er es melden.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen: keine [397 Seitenwechsel 398] [398 Seitenwechsel 399]

Die Salbung in Betanien

Joh 12,1 - 12,11

siehe dazu Mt 26,6 - 26,13

Messianischer Einzug in Jerusalem

Joh 12,12 - 12,19

siehe dazu Mt 21,1 - 21,11 [399 Seitenwechsel 400] [400 Seitenwechsel 401]

- 12,20 Auch einige Griechen waren anwesend – sie gehörten zu den Pilgern, die beim Fest Gott anbeten wollten.
- 12,21 Sie traten an Philippus heran, der aus Betsaida in Galiläa stammte, und sagten zu ihm: Herr, wir möchten Jesus sehen.
- 12,22 Philippus ging und sagte es Andreas; Andreas und Philippus gingen und sagten es Jesus.
- 12,23 Jesus aber antwortete ihnen: Die Stunde ist gekommen, daß der Menschensohn verherrlicht wird.
- 12,24 Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.
- 12,25 Wer an seinem Leben hängt, verliere es; wer aber sein Leben in dieser Welt geringachtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben.
- 12,26 Wenn einer mir dienen will, folge er mir nach; und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein. Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren.
- 12,27 Jetzt ist meine Seele erschüttert. Was soll ich sagen: Vater, rette mich aus dieser Stunde? Aber deshalb bin ich in diese Stunde gekommen.
- 12,28 Vater, verherrliche deinen Namen! Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn schon verherrlicht und werde ihn wieder verherrlichen.
- 12,29 Die Menge, die dabeistand und das hörte, sagte: Es hat gedonnert. Andere sagten: Ein Engel hat zu ihm geredet.
- 12,30 Jesus antwortete und sagte: Nicht mir galt diese Stimme, sondern euch.
- 12,31 Jetzt wird Gericht gehalten über diese Welt; jetzt wird der Herrscher dieser Welt hinausgeworfen werden.
- 12,32 Und ich, wenn ich über die Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen.
- 12,33 Das sagte er, um anzudeuten, auf welche Weise er sterben werde.
- 12,34 Die Menge jedoch hielt ihm entgegen: Wir haben aus dem Gesetz gehört, daß der Messias bis in Ewigkeit bleiben wird. Wie kannst du sagen, der Menschensohn müsse erhöht werden? Wer ist dieser Menschensohn?
- 12,35 Da sagte Jesus zu ihnen: Nur noch kurze Zeit ist das Licht bei euch. Geht euren Weg, solange ihr das Licht habt, damit euch nicht die Finsternis überrascht. Wer in der Finsternis geht, weiß nicht, wohin er gerät.
- 12,36 Solange ihr das Licht bei euch habt, glaubt an das Licht, damit ihr Söhne des Lichts werdet. Dies sagte Jesus. Und er ging fort und verbarg sich vor ihnen.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 12,25 **Wer an das diesseitige Leben sein Herz hängt, der wird das jenseitige Leben verlieren; wem aber das Leben und Treiben in dieser Welt zuwider ist, der wird sich das jenseitige Leben als das wahre Leben für die Zukunft sichern.**
- 12,28 **Vater, verherrliche deinen Sohn mit der Herrlichkeit, die er bei dir hatte, ehe das Weltall ins Dasein trat! ...**

Parallelstellen: keine [401 Seitenwechsel 402]

Erläuterungen:

Jesus wies kurz vor Beginn seiner Leidenszeit auf das letzte Gericht hin, indem er sprach: „Jetzt wird Gericht gehalten über diese Welt.“ Zu der Zeit nämlich, da Jesus sagte: „Jetzt wird Gericht gehalten...“, hatte der Vater im Himmel jene Gesetzgebung festgelegt, jene Bestimmungen, die für alles aufsteigende Leben bis in die fernste Zukunft von Bedeutung sein sollten. Diese Bestimmungen waren jedoch schon vorher aufgestellt und durchdacht worden, und zwar schon in der Zeit, bevor Christus seine Sendung auf Erden antrat. Christus hatte den allergrößten Teil dieser Gesetze selbst aufgestellt gemäß den Impulsen, die er vom Vater erhalten hatte. Einzelheiten wurden aber noch ausgearbeitet während der Zeit, da er seinen Auftrag auf Erden erfüllte – die letzten Einzelheiten. Nun war alles bis ins letzte ausgearbeitet und abgeschlossen. Denn Jesus hörte den Vater sagen: „Das Gesetz ist jetzt vollendet.“ So wußte er im selben Augenblick: „Jetzt ist das Gesetz vollendet. Jetzt ist es unabänder-

lich. Ich werde also Gericht halten gemäß diesem Gesetz, das der Vater mir mitgeben wird.“

So ist es geschehen. Christus trug seine und des Vaters Gesetze mit sich hinab in das Totenreich, und dort hielt er von Geist zu Geist mit Luzifer Abrechnung. Dann wurden nach Christi Sieg über seinen Widersacher diese Bestimmungen in Kraft gesetzt. Diese Gesetze bleiben in Kraft, bis sich alles so erfüllt hat, wie es geplant ist – bis zum Ende der Welt, das heißt, bis sich der Aufstieg aller Gefallenen vollzogen hat. **(NELWJ S. 289)** [402 Seitenwechsel 403]

- 12,37 Obwohl Jesus so viele Zeichen vor ihren Augen getan hatte, glaubten sie nicht an ihn.
 12,38 So sollte sich das Wort erfüllen, das der Prophet Jesaja gesprochen hat: *Herr, wer hat unserer Botschaft geglaubt? Und der Arm des Herrn – wem wurde seine Macht offenbar?*
 12,39 Denn sie konnten nicht glauben, weil Jesaja an einer anderen Stelle gesagt hat:
 12,40 *Er hat ihre Augen blind gemacht und ihr Herz hart, damit sie mit ihren Augen nicht sehen und mit ihrem Herzen nicht zur Einsicht kommen, damit sie sich nicht bekehren und ich sie nicht heile.*
 12,41 Das sagte Jesaja, weil er Jesu Herrlichkeit gesehen hatte; über ihn nämlich hat er gesprochen.
 12,42 Dennoch kamen sogar von den führenden Männern viele zum Glauben an ihn; aber wegen der Pharisäer bekannten sie es nicht offen, um nicht aus der Synagoge ausgestoßen zu werden.
 12,43 Denn sie liebten das Ansehen bei den Menschen mehr als das Ansehen bei Gott.
 12,44 Jesus aber rief aus: Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat,
 12,45 und wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat.
 12,46 Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen ist, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt.
 12,47 Wer meine Worte nur hört und sie nicht befolgt, den richte nicht ich, denn ich bin nicht gekommen, um die Welt zu richten, sondern um sie zu retten.
 12,48 Wer mich verachtet und meine Worte nicht annimmt, der hat schon seinen Richter: Das Wort, das ich gesprochen habe, wird ihn richten am Letzten Tag.
 12,49 Denn was ich gesagt habe, habe ich nicht aus mir selbst, sondern der Vater, der mich gesandt hat, hat mir aufgetragen, was ich sagen und reden soll.
 12,50 Und ich weiß, daß sein Auftrag ewiges Leben ist. Was ich also sage, sage ich so, wie es mir der Vater gesagt hat.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Christus sprach stets von seinem Vater. Dabei sagte er auch: „Wenn ihr an mich glaubt und mich seht, dann seht ihr auch den Vater.“ (vgl. Joh 12,44-45) Solches konnte er den Seinen wohl sagen, aber verstehen konnten sie es nicht... Ich möchte behaupten: Auch heute ist es noch so. Wohl kann man sagen: Wer an Christus glaubt, glaubt auch an Gott. Ob der Betreffende aber die geistigen Gesetze in allen Dingen kennt, ist sehr fraglich. Somit kann er auch in seinem Glauben nicht wirklich gefestigt werden. **(GW 26/1984 S. 308)**

Wenn Jesus sagte: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8,12), so ist das geistig gemeint. Jesus war in eine geistige Dunkelheit hinein gekommen, denn damals war nicht nur die Hölle, sondern auch die Welt eine einzige geistige Finsternis. In diese Finsternis brachte er Licht, indem er seinen Auftrag erfüllte und die Menschheit erlöste. Jesus hat mit seinem Wort, seiner Lehre, und mit der Erfüllung seiner Aufgabe dieser Welt das geistige Licht gebracht.

Als Sohn Gottes trägt Christus in sich das höchste und herrlichste Licht, das man im Geiste sehen und erleben kann. In seiner Seele ist dieses große geistige Licht, das Licht des Himmels, das er vom Vater erhalten hat und das er damals in diese Welt mit hineinbrachte, als er den Auftrag erfüllte, den ihm Gott gegeben hatte. Darum konnte Jesus auch sagen: „Ich bin ein Licht, in die Welt gekommen, daß alle, die an mich glauben, nicht in Dunkelheit wandeln.“ Wer aber an Christus glaubt, muß auch beherzigen und befolgen, was er verkündet hat. Tut er [403 Seitenwechsel 404] das, so kommt er als ganzer Mensch in ein geistig höheres Bewußtsein hinein – und eben dadurch kommt er Christus näher. Dann verbindet sich sein eigenes geistiges Licht, das er in der Seele trägt, mit dem Christuslicht. **(NELWJ S. 183)**

Es gibt in der Überlieferung allerdings so manches, woran Menschen irre werden. Einmal sagte Christus: „Ich bin in die Welt gekommen, nicht um sie zu richten, sondern um sie zu retten“ (Vgl. Johannes 12,47.) An einer anderen Stelle aber heißt es: „Ich bringe der Erde nicht den Frieden, sondern

das Schwert.“(Vgl. Matthäus 10,34.)

Oberflächlich betrachtet, mögen das Widersprüche sein; in Wahrheit sind sie keine. Widersprüche sind diese Worte Jesu nur für Menschen, welche die Geisteslehre nicht kennen. Denn wer sie kennt, weiß, daß Christus den Frieden ja erst bringen konnte, nachdem er mit dem Schwert den Sieg errungen hatte – freilich nicht als Mensch! Der Streit von einst – beim Abfall – hat ja auch nicht von Mensch zu Mensch stattgefunden, sondern von Geist zu Geist. Also mußte Christi Kampf mit Luzifer abermals von Geist zu Geist ausgefochten werden – und zwar mit dem Schwert. Mit dem Schwert wurde in der Hölle gekämpft. Erst dann konnte auf Erden jenen Menschen der Friede gebracht werden, die guten Willens sind. Wer seine Gesinnung nach dem Göttlichen hin ausrichtet, wird Frieden haben. Wer auf Christi Seite steht, wird Frieden finden. Wer sich jedoch unter die Herrschaft Luzifers begibt, wird keinen Frieden haben.

Das ist die Antwort auf die scheinbaren Widersprüche zwischen den erwähnten beiden Herrenworten. Christus mußte erst mit dem Schwert in der Hölle kämpfen, ehe er der Menschheit Frieden bringen konnte. Man muß also die überlieferten Worte im einzelnen auseinanderhalten und sich überlegen, auf welche Zeit sie sich beziehen. **(GW 25/1981 S. 300)**

Christus nahm sich der Ärmsten an, der Verlassenen und Verstoßenen. Er ging ja unter die Sünder. Dies wurde ihm zum Vorwurf gemacht. Doch er erwiderte: „Ich bin nicht in die Welt gekommen, um über sie zu herrschen, sie zu regieren, sondern ich bin in die Welt gekommen, um sie zu befreien, um dem Menschen zu dienen.“ (vgl. Joh 12,47.)

Die Welt von heute ist anders geworden als zu der Zeit, da Christus lebte. Aber die Not, die Sorgen und Probleme der Menschheit sind geblieben – sie haben sich lediglich der neuen Zeit angepaßt. Christus möchte auch dem Menschen von heute seinen Trost spenden, und Trost spenden ihm die heiligen Geister des Himmels, wie sie einst ihrem König Trost gebracht haben.

Christus sendet sie ständig aus zu den Menschen, auf daß sie unaufhörlich Trost jenen bringen, die darum bitten und die würdig sind, geistigen Trost zu empfangen. Stets sendet Christus sie aus, Beistand jenen Menschen zu leisten, die nach Beistand verlangen und ihre Hände nach der Wahrheit, nach dem Göttlichen ausbreiten. Jenen Menschen, die mit der Gotteswelt verbunden sein wollen und in ihrer Gesinnung mit dem Göttlichen, mit der göttlichen Welt eins sind. Diese von Christus entsandten Tröster sollen den Menschen das bringen, wessen sie bedürfen, nämlich Beistand und Trost.

Kann aber der Mensch diesen Trost, den man ihm spendet, erfassen und als Trost bejahen? Denn seine Nöte können von besonderer Art sein, so daß es ihm nicht genügt, wohlwollende Worte aufzunehmen. Vielmehr möchte er sichtbare Hilfe für sein Dasein erhalten. Er möchte von der anderen Welt gesehen und gehört werden. Ihm wird in Wahrheit Trost gespendet – Trost im Glauben an Christus, im Glauben an Gott, an die helfende Geisteswelt. Freilich, es liegt am Menschen, diesen wahren Trost der Geisteswelt zu verstehen...

Denn ein großer Unterschied besteht darin, als Mensch die geistige Welt zu erkennen, wie sie ist, und die irdische Welt zu erleben, zu erkennen, wie sie ist. Am Menschen selbst liegt es, den Unterschied zu erfassen zwischen dieser irdischen Welt mit ihren der ‘Welt’ zugehörigen Menschen und mit ihren Gesetzen und Ordnungen – und zwischen der Ordnung und den Gesetzen der Geisteswelt. Nur wer diesen Unterschied erfaßt, findet die Antwort auf das, was die Geisteswelt zu sagen hat. **(GW 10/1977 S. 139-140)** [404 Seitenwechsel 405]

Christus sagte auch: „Wer meine Worte nicht befolgt, den brauche ich nicht zu richten; denn das geistige Gericht am Jüngsten Tag, das hat das Wort, das ich sprach. Durch das Wort, das ich sprach, wird er am Jüngsten Tag gerichtet.“ (vgl. Joh 12,47-48) Durch das Letzte Gericht am Jüngsten Tag – durch das Wort Christi in den damals in Kraft gesetzten Bestimmungen über die Heimführung der Abgefallenen – ist der von der Erde Abscheidende schon gerichtet.

Christus hatte diese Worte gesprochen, ehe er seinen Auftrag erfüllt hatte. Er wußte aber, daß es eine Gegenüberstellung (mit Luzifer) geben werde; denn er kannte doch die Ursache seines Auftrages. Er wußte, weshalb er als Gottes Sohn die Menschwerdung auf sich genommen hatte. Diese Ursache jedoch war eine geistige Ursache – sie hat mit der ‘Welt’ nichts zu tun. Darum hatte Christus auch gesagt: „Ich bin nicht in die Welt gekommen, sie zu regieren, sondern sie zu erretten.“ Mit der ‘Welt’, der Herrschaft über die Menschen, wollte er nichts zu tun haben, sondern er wollte die Menschen aus dieser ‘Welt’ erretten. Dies war die eigentliche Ursache seiner Menschwerdung. Da Christus stets mit dem Vater verbunden blieb, hoffte er zuversichtlich, seinen Auftrag zu erfüllen. Immer hatte er zu den

Seinen gesagt: „Ich sage euch das, was mir der Vater sagt. Ich tue, was der Vater will, daß ich es tue.“
(vgl. Joh 8,28-29) (**GW 10/1986 S. 118-119**)

zu 12,49:

An Christus glauben, heißt an Gott glauben, aber nicht etwa, weil Christus selbst Gott ist, sondern weil er die Lehre Gottes verkündet. ‘Ich habe nicht von mir aus geredet, sondern der Vater selbst, der mich gesandt hat, der hat mir aufgetragen, was ich sagen und was ich lehren soll’. (**VGG S. 331**) [405
Seitenwechsel 406] [406 Seitenwechsel 407]

Die Fußwaschung**Joh 13,1 - 13,20**

- 13,1 Es war vor dem Paschafest. Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen war, um aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen. Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung.
- 13,2 Es fand ein Mahl statt, und der Teufel hatte Judas, dem Sohn des Simon Iskariot, schon ins Herz gegeben, ihn zu verraten und auszuliefern.
- 13,3 Jesus, der wußte, daß ihm der Vater alles in die Hand gegeben hatte und daß er von Gott gekommen war und zu Gott zurückkehrte,
- 13,4 stand vom Mahl auf legte sein Gewand ab und umgürtete sich mit einem Leinentuch.
- 13,5 Dann goß er Wasser in eine Schüssel und begann, den Jüngern die Füße zu waschen und mit dem Leinentuch abzutrocknen, mit dem er umgürtet war.
- 13,6 Als er zu Simon Petrus kam, sagte dieser zu ihm: Du, Herr, willst mir die Füße waschen?
- 13,7 Jesus antwortete ihm: Was ich tue, verstehst du jetzt noch nicht; doch später wirst du es begreifen.
- 13,8 Petrus entgegnete ihm: Niemals sollst du mir die Füße waschen! Jesus erwiderte ihm: Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir.
- 13,9 Da sagte Simon Petrus zu ihm: Herr, dann nicht nur meine Füße, sondern auch die Hände und das Haupt.
- 13,10 Jesus sagte zu ihm: Wer vom Bad kommt, ist ganz rein und braucht sich nur noch die Füße zu waschen. Auch ihr seid rein, aber nicht alle.
- 13,11 Er wußte nämlich, wer ihn verraten würde; darum sagte er: Ihr seid nicht alle rein.
- 13,12 Als er ihnen die Füße gewaschen, sein Gewand wieder angelegt und Platz genommen hatte, sagte er zu ihnen: Begreift ihr, was ich an euch getan habe?
- 13,13 Ihr sagt zu mir Meister und Herr, und ihr nennt mich mit Recht so; denn ich bin es.
- 13,14 Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müßt auch ihr einander die Füße waschen.
- 13,15 Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.
- 13,16 Amen, amen, ich sage euch: Der Sklave ist nicht größer als sein Herr, und der Abgesandte ist nicht größer als der, der ihn gesandt hat.
- 13,17 Selig seid ihr, wenn ihr das wißt und danach handelt.
- 13,18 Ich sage das nicht von euch allen. Ich weiß wohl, welche ich erwählt habe, aber das Schriftwort muß sich erfüllen: *Einer, der mein Brot aß, hat mich hintergangen.*
- 13,19 Ich sage es euch schon jetzt, ehe es geschieht, damit ihr, wenn es geschehen ist, glaubt: Ich bin es.
- 13,20 Amen, amen, ich sage euch: Wer einen aufnimmt, den ich sende, nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat.

Parallelstellen: keine**Erläuterungen:**

Gegen Ende des Passamahls stand Jesus plötzlich auf. Da wollten auch die Jünger aufbrechen. Er aber bat sie: „Bleibet noch eine Weile!“ Was der Meister sagte, wurde stets befolgt, und die Jünger verfolgten auch immer alles, was er tat. Er legte sein Obergewand ab, gürtete sich und verließ den Saal. Der Meister holte sich ein vor dem Eingang des Saales stehendes Becken, in dem sich noch etwas Wasser befand. Die Jünger waren jetzt erstaunt, als sie das Tun ihres Meisters beobachteten. Allein, sie waren daran gewöhnt, daß er Dinge tat oder sprach, die sie nicht sogleich verstehen konnten. Jesus nahm das Becken auf und goß noch Wasser dazu. [407 Seitenwechsel 408] Dann fing er an, seinen Jüngern die Füße zu waschen, indem er den einzelnen bat: „Tauche deine Füße in das Becken!“ Danach trocknete er diese mit einem Leinentuch ab.

Jesus war doch so oft bei Vornehmen eingeladen gewesen, und dabei wurden ihm stets von Dienern, die Sklaven waren, die Füße gewaschen. Jesus hatte es sich jeweils gefallen lassen, jedoch mit Wehmut in der Seele. Nun tat er dieses seinen Jüngern. Er wusch ihnen die Füße nicht gründlich – es war eine symbolische Handlung. Die meisten Jünger – sie waren doch arm – trugen kein Schuhwerk. So war es für sie eine Wohltat, die Füße in kühlendes Wasser zu tauchen und sie vom Meister trock-

nen zu lassen.

Der erste dachte bei sich sogar voller Stolz: „Der Meister wäscht mir die Füße!..“ Er begriff ja nicht, worum es ging. Jesus wusch auch anderen die Füße, als Petrus sich entrüstet an die übrigen Jünger wandte: „Schämt euch, daß ihr euch vom Meister die Füße waschen lasset! Mir soll er die Füße nicht waschen!...“ Er empfand dies als eine Erniedrigung für den Meister, und dies gab er auch kund: „Wie könnt ihr den Meister sich so vor uns erniedrigen lassen, uns die Füße zu waschen!...“ Daraufhin gab es unter den Jüngern ein Murren und längeres Hinundhergerede, wie es zu jener Zeit üblich war, bis Jesus eingriff und zu Petrus sagte, der so energisch gesprochen hatte: „Wenn du dir die Füße nicht von mir waschen lasset, wirst du keinen Anteil an mir haben[.]“ Erst jetzt ging Petrus auf, daß der Herr damit offenbar etwas ganz Besonderes im Sinne hatte. Er vermochte es mit seinem menschlichen Verstand zwar nicht zu erfassen; aber von innen heraus, aus seinem Geiste, fühlte er sich gedrängt zu sagen: „Wenn dem so ist, sollst du mir nicht nur die Füße waschen...“ Allein, der Herr antwortete ihm „Solches genügt.“

Daß Jesus seinen Jüngern die Füße wusch, war eine sinnbildliche Handlung, die immer wieder verkündet werden sollte. Jesus meinte damit nämlich, daß der Mensch sich sollte erniedrigen können. Christi Tun hatte einen hohen Sinn. Es lehrte und sollte bedeuten: Man muß sich beugen können und sich erniedrigen lassen können. Auf diese Weise zeigte Jesus seinen Jüngern dies sinnfällig. Er war doch der Gottessohn! Er kam aus den höchsten Himmeln, ihm war in den Himmeln Lobpreis und alle Ehre erwiesen worden. Allein, in seinem menschlichen Dasein beugte er sich und wusch diesen Menschen die Füße – er, der Gottessohn ... **(NELWJ S. 266-267)**

Frage: Lieber Josef, in der Bibel steht doch das Gleichnis von der Fußwaschung als tatsächliche Begebenheit, wie Jesus Christus seinen Jüngern die Füße gewaschen hat. Kannst du uns über dieses Mysterium einen tieferen Aufschluß geben?

„Ja, liebe Freunde, Christus, genannt der große Meister, wollte sich nicht über seine Freunde erheben. Er wollte damit zeigen, daß ein jeder Mensch, in welcher Stellung er ist, gleichwohl Bescheidenheit zu geben hat und daß nicht der Mensch in seiner Machtstellung auf dieser irdischen Welt von Bedeutung ist, denn vor Gott gibt es kein Ansehen der Person, daß auch, sagen wir, der Vornehmste, der Reichste nicht zu vornehm ist, einem ganz bescheidenen, armseligen Menschen eine Handreichung zu tun, sei es wo es wolle, oder ihm behilflich zu sein. So hatte sich Christus auch nicht erhoben über seine Jünger, da er sich dazu hingegeben hat, ihnen die Füße zu waschen. Christus wollte ihnen zeigen, daß auch sie einst in ihrer Stellung, wo es auch sei – ich kann sagen, nicht zu vornehm seien, es auch zu tun, daß sie überall in allem zu lernen hatten von ihrem großen Meister.“ **(GW 30/1951 S. 8)** [408
Seitenwechsel 409]

siehe dazu Mt 26,20 - 26,25 [409 Seitenwechsel 410] [410 Seitenwechsel 411]

- 13,31 Als Judas hinausgegangen war, sagte Jesus: Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht, und Gott ist in ihm verherrlicht.
- 13,32 Wenn Gott in ihm verherrlicht ist, wird auch Gott ihn in sich verherrlichen, und er wird ihn bald verherrlichen.
- 13,33 Meine Kinder, ich bin nur noch kurze Zeit bei euch. Ihr werdet mich suchen, und was ich den Juden gesagt habe, sage ich jetzt auch euch: Wohin ich gehe, dorthin könnt ihr nicht gelangen.
- 13,34 Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.
- 13,35 Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt.
- 13,36 Simon Petrus sagte zu ihm Herr, wohin willst du gehen? Jesus antwortete: Wohin ich gehe, dorthin kannst du mir jetzt nicht folgen. Du wirst mir aber später folgen.
- 13,37 Petrus sagte zu ihm Herr, warum kann ich dir jetzt nicht folgen? Mein Leben will ich für dich hingeben.
- 13,38 Jesus entgegnete: Du willst für mich dein Leben hingeben? Amen, amen, das sage ich dir: Noch bevor der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.
- 14,1 Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott, und glaubt an mich!
- 14,2 Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten?
- 14,3 Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin.
- 14,4 Und wohin ich gehe – den Weg dorthin kennt ihr.
- 14,5 Thomas sagte zu ihm: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie sollen wir dann den Weg kennen?
- 14,6 Jesus sagte zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich.
- 14,7 Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Schon jetzt kennt ihr ihn und habt ihn gesehen.
- 14,8 Philippus sagte zu ihm Herr, zeig uns den Vater; das genügt uns.
- 14,9 Jesus antwortete ihm: Schon so lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: Zeig uns den Vater?
- 14,10 Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin und daß der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch sage, habe ich nicht aus mir selbst. Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke.
- 14,11 Glaubt mir doch, daß ich im Vater bin und daß der Vater in mir ist; wenn nicht, glaubt wenigstens aufgrund der Werke!
- 14,12 Amen, amen, ich sage euch: Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen, und er wird noch größere vollbringen, denn ich gehe zum Vater.
- 14,13 Alles, um was ihr in meinem Namen bittet, werde ich tun, damit der Vater im Sohn verherrlicht wird.
- 14,14 Wenn ihr mich um etwas in meinem Namen bittet, werde ich es tun.
- 14,15 Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten.
- 14,16 Und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll.
- 14,17 Es ist der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr aber kennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird.
- 14,18 Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, sondern ich komme wieder zu euch.
- 14,19 Nur noch kurze Zeit, und die Welt sieht mich nicht mehr; ihr aber seht mich, weil ich lebe und weil auch ihr leben werdet. [411 Seitenwechsel 412]
- 14,20 An jenem Tag werdet ihr erkennen: Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir, und ich bin in euch.
- 14,21 Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer mich aber liebt, wird von meinem Vater geliebt werden, und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.
- 14,22 Judas – nicht der Judas Iskariot – fragte ihn: Herr, warum willst du dich nur uns offenbaren und nicht der Welt?

- 14,23 Jesus antwortete ihm Wenn jemand mich liebt, wird er an meinem Wort festhalten; mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen.
- 14,24 Wer mich nicht liebt, hält an meinen Worten nicht fest. Und das Wort, das ihr hört, stammt nicht von mir, sondern vom Vater, der mich gesandt hat.
- 14,25 Das habe ich zu euch gesagt, während ich noch bei euch bin.
- 14,26 Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.
- 14,27 Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht.
- 14,28 Ihr habt gehört, daß ich zu euch sagte: Ich gehe fort und komme wieder zu euch zurück. Wenn ihr mich lieb hättet, würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich.
- 14,29 Jetzt schon habe ich es euch gesagt, bevor es geschieht, damit ihr, wenn es geschieht, zum Glauben kommt.
- 14,30 Ich werde nicht mehr viel zu euch sagen; denn es kommt der Herrscher der Welt. Über mich hat er keine Macht,
- 14,31 aber die Welt soll erkennen, daß ich den Vater liebe und so handle, wie es mir der Vater aufgetragen hat. Steht auf, wir wollen weggehen von hier.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 14,1 Dann wandte er sich wiederum an alle Jünger und fuhr fort: „Werdet nicht mutlos! Habt Gottvertrauen, dann werdet ihr auch Vertrauen zu mir haben!
- 14,17 Dieser Helfer ist die Geisterwelt der Wahrheit. Die Welt kann sie nicht empfangen, weil sie die Geisterwelt nicht sieht und nicht kennt. Ihr werdet sie kennen lernen; denn bei euch wird sie bleiben und zu eurer Gemeinschaft gehören.
- 14,21 ..., daß er meine Gegenwart wahrnehmen kann.
- 14,26 Nachher kommt der Helfer, die heilige Geisterwelt, die der Vater in meinem Namen senden wird. Sie wird euch über alles Weitere belehren und euch auch alles das ins Gedächtnis zurückrufen, was ich euch gesagt habe.
- 14,30 ... Bei mir kann er freilich nichts finden, was ihm gehört.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

In der Bibel lest ihr, daß Christus einmal sagte: „Da, wo ich hingehe, sollt auch ihr hinkommen.“ (Johannes 14,3.) Damit meinte er: „Wenn ihr den Willen des Vaters tut, werdet ihr dorthin gelangen, wo Er wohnt.“ Ein andermal sprach er: „Da, wo ich hingehe, könnt ihr nicht hinkommen.“ (Johannes 13,33 und 36.) Sogenannte bibelkundige Menschen empfinden diese Worte als widersprüchlich und wissen nicht, was nun gelten soll. Es würde sich aber für solche Menschen, die mit Vorliebe Widersprüche aufzufinden suchen, lohnen, mehr nach dem Grundsätzlichen zu forschen. Wieso konnte Christus im zweiten Falle sagen: „Da, wo ich hingehe, könnt ihr nicht hinkommen“? Mit diesen Worten deutete er darauf hin, daß er zur Hölle hinabsteigen würde. Dorthin konnten ihm die Jünger nicht folgen, dort wollte er sie nicht haben; [412 Seitenwechsel 413] war er doch gekommen, sie zu befreien! Er wollte ihnen damit sagen: „Den Kampf, den ich mit der Hölle ausfechten muß, den muß ich allein führen, dorthin könnt ihr nicht mit mir kommen.“ So war dieses Wort gemeint.

Christus wußte, daß er nach seinem Erdentode als geistiges Wesen, als Sohn Gottes, zu Luzifer hinfreten und mit ihm den Kampf aufnehmen würde. Er wußte auch, daß es ein schwerer, bitterer Kampf sein würde. Zwar mußte Christus nicht allein in die Hölle hinabsteigen, aber auf keinen Fall konnte er solche mitnehmen, die noch in ihrem Menschendasein standen. Begleitet wurde er von mächtigen Fürsten des Himmels und von Legionen von Engeln Gottes. Doch Christus ging als erster in den Kampf, und so fand damals und dort das Letzte Gericht statt, das Menschen als Weltuntergang mißverstanden. Damals und dort wurde im Letzten Gericht jenes Recht festgelegt, das in alle Zukunft wirksam bleiben und niemals abgeändert werden wird. Diesem Recht sollte von nun an Luzifer unterworfen sein. (**GW 22/1976 S. 173**)

zu 14,1:

Wieder einmal hat Christus zu seinen Jüngern sagen müssen: „Ihr glaubt an Gott – glaubt doch auch an mich!“ Also hatte er feststellen müssen, daß selbst unter seinen Jüngern zuweilen Zweifel aufkamen, ob er wahrhaftig der Sohn Gottes war, für den er sich ausgab. Sie waren fromme Menschen. Sie glaubten an Gott. Christus sah dies wohl, doch mußte er zu ihnen sagen: „Ihr glaubt an Gott – glaubt doch auch an mich!“ **(GW 6/1978 S. 73)**

zu 14,2-3:

Es gibt zwei Äußerungen Jesu, die sich scheinbar widersprechen. Das eine Mal sagte Jesus: „Ich werde euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin.“ (vgl. Johannes 14,3.) Das andere Mal sprach er: „Wohin ich gehe, dahin könnt ihr nicht kommen.“ (Johannes 8,21.)

Das erste Herrenwort besagt, daß wir alle wieder ins Reich Christi heimkehren dürfen, das wir einstmals, beim Abfall, verlassen mußten. Alle, die einst Christus gehörten, sollen wieder zu ihm zurückkehren können. Sie sollen wieder glücklich werden in der Welt, in der Christus mit dem Vater lebt. Den Jüngern im besonderen wollte Jesus damit kundtun: „Wenn ich in meinem Reiche, im Reiche meines Vaters bin, wird dort auch für euch ein Platz sein. Ich werde euch entgegengehen, und ihr dürft mit mir zusammenleben.“ Lebten sie doch auch damals, auf Erden, mit ihm zusammen. Sie teilten mit ihm Freud und Leid.

Wie aber sind Jesu Worte „Wohin ich gehe, dahin könnt ihr nicht kommen“ aufzufassen? Alles mögliche dachten sich die Pharisäer bei diesen Worten, aber die Wahrheit kannten sie nicht. Auch die Jünger verstanden ihren Meister nicht. Als sie mit Jesus allein waren, fragten sie ihn: „Was hast du gemeint, als du sagtest, wir könnten nicht dahin kommen, wohin du gehst? Wie sollen wir das verstehen?“

Mit diesen Worten deutete Christus darauf hin, daß er zur Hölle hinabsteigen werde. Dorthin konnten ihm Menschen nicht folgen, auch die Jünger nicht. Dort wollte er sie nicht haben; war er doch gekommen, sie zu befreien! Er wollte ihnen damit sagen: „Den Kampf, den ich mit der Hölle ausfechten muß, den muß ich führen; dorthin könnt ihr nicht mit mir kommen.“ Christus wußte, daß er nach seinem Erdentode als geistiges Wesen, als Sohn Gottes, zu Luzifer hintreten und den Kampf mit ihm aufnehmen würde. Zwar mußte Christus nicht allein in die Hölle hinabsteigen; aber auf keinen Fall konnte er solche mitnehmen, die noch in ihrem Menschendasein standen. So war dieses Wort gemeint. **(NELWJ S. 209-210)**

An jenem Abend hatte Jesus zu seinen Jüngern auch gesagt: „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wenn nicht – würde ich euch dann gesagt haben, daß ich hingehe, um euch eine Stätte zu bereiten?“ Denn Jesus hatte ihnen auch gesagt: „Ich gehe hin, um euch eine Stätte zu bereiten, und wenn ich die Stätte bereitet habe, komme ich wieder. Dann nehme ich euch mit; denn ihr sollt auch da sein, wo ich bin.“ (vgl. Joh 14,2-3) [413 Seitenwechsel 414]

Als Jesus gesagt hatte, er gehe hin, den Jüngern eine Stätte zu bereiten, bat Thomas: „Zeige uns doch den Weg, wo du hingehst!“ (Johannes 14,5.) Jesus aber sagte ihnen: „Ich bin doch der Weg! Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Wenn Jesus sagte „Ich gehe hin, um euch eine Stätte zu bereiten“, so ist das so aufzufassen: „Ich – Christus – gehe hinein in den Herrschaftsbereich Luzifers, in die Hölle. Dort werde ich seine Rechte schmälern. Ich werde ihm die neuen, die letzten Gesetze auferlegen, und ich werde mir [mit diesen Gesetzen] das Recht nehmen, euch zurückzuführen. Durch dieses Letzte Gericht hat Christus für alle den Weg zu den Stätten des Aufstiegs, zu den ‘Wohnungen’ in der Geisteswelt Gottes, frei gemacht.

Dann sprach Jesus auch: „Wenn ich euch die Stätte bereitet habe, komme ich wieder...“ Christus kehrte aus dem Totenreich zurück, aber nicht als Mensch, sondern als Geist. Wenn es notwendig war, daß er sich den Seinen zeigte, mußte er sich ihnen freilich in Menschengestalt zeigen.

Als Jesus zu seinen Jüngern sagte, wenn er zurückgekommen sei, nehme er sie mit, so meinte er damit nicht, daß er nach jenem Geschehen, nach seinem Aufstieg aus dem Totenreich, sie alle leiblich hätte mitnehmen wollen. Diese Wendung ist geistig zu verstehen: Sie sollten den Weg der Heimkehr frei vor sich haben und ihn auch gehen können. Darum sprach er: „Ich bin der Weg.“ Er hat den Weg der Heimkehr frei gemacht. Er stieg ja in die Hölle hinab, um es zu ermöglichen, daß die Seinen den Weg wieder zu ihm zurückfinden. Sie sollten wieder zurückkehren können. Sie sollten, wenn die Zeit ihres menschlichen Daseins erfüllt war, diesen Weg beschreiten und in seine Nähe kommen. **(NELWJ S. 272)**

Darunter ist zu verstehen, daß ein jedes seinen persönlichen Platz einnimmt.

Eine jede Seele kehrt in die andere Welt zurück. Die eine wird umjubelt und mit Freuden in die göttliche Familie eingereiht; längst hatte man sich nach ihrer Heimkehr gesehnt. Aber bei so vielen steht man voller Ernst und betrübt da und klagt das Wesen an: „Was hast du in deinem Leben alles getan? Wieviel Schaden hast du deinen Mitmenschen zugefügt! Nichts an geistigem Gut hast du mitgebracht, wie ein Bettler stehst du da...“ Für jene ist es nicht leicht.

Wer aber gerecht lebt, nach den hohen Zielen des Lebens strebt, die Tugenden übt und die guten Taten nicht vergißt, der braucht sich vor der letzten Stunde seines Lebens nicht zu ängstigen. In Scharen werden sie kommen: die Verwandten, die Eltern, die Engel Gottes. Sie werden singen und jubeln und sich freuen, eines wieder aufnehmen zu dürfen.

Daß dem wirklich so ist, das möchte die geistige Welt den Menschen klarmachen. Wohl weiß die geistige Welt, wie viele daran zweifeln. Alle werden eines Tages in die Seelenwelt eingehen, sie werden dem allem, wovon die geistige Welt sprach, gegenüberstehen, und sie werden traurig sein darüber, was sie alles belächelt und verspottet hatten. Nun stehen sie in der Welt der Wirklichkeit, und diese wirkt und dringt in voller Kraft auf sie ein. Jetzt ist nichts mehr zu ändern. So führt man jedes an den Platz, wo es hingehört, an den Platz, den sich das einzelne durch sein Tun und Lassen auf Erden zu seinen Lebzeiten erworben hat. **(GW 4/1978 S. 48)**

Das Geistige im Menschen, seine Seele empfindet Hunger und Durst und möchte Hilfe haben. Eben an dieses Geistige soll sich der Mensch wenden, an das Inwendige, das in ihm wohnt und nicht stirbt, sondern in der Ewigkeit weiterlebt.

Danach sollte sich der Mensch ausrichten. Glauben sollte er, daß es ein Leben nach dem Tode gibt. Glauben sollte er an das Reich Gottes. Glauben sollte er daran, daß er dort eine ‘Wohnung’ betreten kann, von der Christus sprach (Johannes 14,2). Das ist Wirklichkeit aber die Menschen wollen nur das annehmen, was sie betasten können oder ihnen bewiesen wird. Das Unsichtbare wollen sie nicht annehmen, obwohl sie sich Gläubige nennen und täglich zum Vater im Himmel beten. Aber sie sind weit davon entfernt, an Gottes Welt zu glauben, an seinen Himmel, der so wunderbar ist, an jene Welt, die bereit ist, die Zurückkehrenden wieder aufzunehmen und ihnen Frieden zu schenken, ihnen das Verlorene zurückzuerstatten... [414 Seitenwechsel 415]

Das wollen sie nicht glauben. Dafür sind sie bereit, anderes zu glauben – das, was man ihnen mit komplizierten Worten als Wahrheitsgehalt auseinandersetzt und was im Grunde nur eine Irreführung darstellt. Denn die Wahrheit bedarf nicht der vielen Worte. Sie braucht lediglich Klarheit. Nach dieser Klarheit und Wahrheit muß der Mensch suchen, wenn er den rechten Weg der Heimkehr antreten will. **(GW 22/1977 S. 305)**

Christus versprach, immer unter den Seinen zu sein. Das will besagen: durch die Vermittlung seiner Getreuen – der Geisterwelt Gottes – sollte es möglich werden, diesen Plan zur Vollendung zu bringen. Denn Christus hat das Seinige dazu getan. Versteht man die Geisteslehre, dann sollte man sich dementsprechend Mühe geben, seinen Teil zu leisten und beizutragen.

Ihr glaubt doch daran, daß ihr nach dem irdischen Tod in Sein Reich zurückkehrt. Wenn man diesen Glauben hat, dann muß es einem auch klar werden, daß man in diesem Reich einen entsprechenden Platz einnehmen kann. Christus wollte, daß die Seinen wieder zu ihm zurückkehren können. Sagte er doch: „Da, wo ich hingehe, sollt auch ihr hinkommen“ (vgl. Joh 14,2-3). Also sollte doch die Welt Christi dem Menschen nichts Fremdes sein. Vielmehr muß der Mensch sich mit dieser Welt Christi befreunden[,] verbinden. Christus ist der Weg und die Wahrheit. Er ist der Quell des Lebens, das Licht der Welt. Denn er kam von oben, und alles, was da ist auf dieser Welt und in den Himmeln, ist durch Ihn geworden.

Der Vater und Christus wollen, daß alles, was sich einst getrennt, wieder den Weg zurück findet. Alles soll wieder zurück in ihr Reich. Christus aber ging zu den Seinen. Er stellte sich den Seinen (als Gottes Sohn) vor, und er erfüllte seinen Auftrag.

Die Menschen von heute sind, was diese geistige Erkenntnis anbetrifft, der Wahrheit so fremd, so weit entfernt. Denn sie wollen nicht verstehen und begreifen, daß da im Menschen ein Geist ist – jener Geist, der beim irdischen Tod des Menschen als Geist den Weg beschreitet, den er selbst im Erdenleben bereitet hat. Des einen Weg kann kurz sein und braucht nicht über die verschiedensten Irrwege zu führen, um ins Reich Christi zu gelangen. Des andern Weg hingegen ist schwierig und langwierig. Er

führt über die verschiedensten Stationen, durch die verschiedensten Irrgärten, bis er endlich das wahre Licht findet, um dort eintreten und voranschreiten zu können, wo er eigentlich hingehört.

Es ist unter Menschen nicht üblich, davon zu sprechen, daß ein lebendiger Geist in einem ist, der nach dem irdischen Tod weiterlebt und in die Geisteswelt zurückkehrt, aus der er gekommen ist. Wohl mag man dann und wann darüber reden, aber man glaubt nicht wirklich daran. Man nimmt es nicht ernst. Man meint, das sei wohl etwas gewesen, das in der Vergangenheit seine Gültigkeit gehabt haben mochte. Diese Gültigkeit besteht aber heute noch, so man Christus als Erlöser anerkennt. Die Bedingungen, die Gesetze sind heute noch genau dieselben.

Wenn ihr versucht, in den Evangelien zu lesen, dann werdet ihr Wunderbares und Wertvolles finden, das euch für diese Geisteslehre eine Bestätigung gibt und das ihr durch die Erkenntnis, die ihr euch errungen habt, heute besser zu verstehen vermögt. Es bekommt für euch einen anderen Sinn, weil ihr allein auf den Glauben ausgerichtet seid. Durch diesen Glauben findet ihr auch Sinn und Zweck eures Lebens. Ihr versteht dann so manches besser und bekommt auf so viele Probleme eine Antwort. Aber diese Antwort kann nur von oben kommen – nämlich aus der wirklichen, geistigen Wahrheit. Aus dieser Wahrheit könnt ihr den Sinn des Lebens erkennen, und ihr vermögt die Not der Menschen besser zu verstehen. Gerade von Geistesfreunden erhofft man sich ein besseres Verständnis der Probleme und Nöte ihrer Mitmenschen. **(GW 8/1977 S. 114)**

Ich möchte nun auf ein Gespräch zurückgreifen, das Christus mit seinen Jüngern geführt hat. In diesem Zusammenhang muß ich immer erneut betonen, daß selbst die Jünger sich schwer taten zu glauben, was der Meister Ihnen sagte – so wie es auch heute noch viele Christen gibt, die Christi Worte nicht verstehen und begreifen wollen, mag man sie ihnen auch noch so oft erläutern. [415 Seitenwechsel 416]

Christus hatte am Vorabend seines Kreuzestodes zu den Seinen gesagt: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn dem nicht so wäre, hätte ich es euch gesagt. Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten, und wenn ich diese Stätte für euch bereitet habe, komme ich wieder zu euch. Dann nehme ich euch mit, dahin, woher ich gekommen bin.“ (Vgl. Johannes 14,1-3.)

Wenn einem Christen gesagt wird: im Hause des Vaters hat es viele Wohnungen, dann macht er sich darüber weiter keine Gedanken. Vielleicht hat er so manche Erklärungen vernommen, wonach es verschiedene Himmel gebe, und er denkt bei sich, das wäre mit den erwähnten Worten gemeint. Christus aber hatte gesagt: „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Wenn ich diese Stätte bereitet habe, komme ich wieder. Da, wo ich hingehe, müßt auch ihr hinkommen. Diesen Weg kennt ihr.“ (Vgl. Johannes 14,4.)

Zuerst möchte ich euch erläutern, was Christus mit seinen Worten meinte: „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Wenn ich euch diese Stätte bereitet habe, komme ich wieder und nehme euch mit.“ Diese Worte hat Christus doch gesprochen, bevor er den Kreuzestod erlitten hatte. Aus ihnen geht hervor, daß es eine ‘Stätte’, daß es ‘Wohnungen’ gab, denen noch kein Besitzer zugeteilt werden konnte. Christus sprach davon, er werde diese Stätten bereiten, aber er könne sie nicht vergeben, ehe er nicht eine geistige Ordnung aufgerichtet, ein geistiges Gesetz in Kraft gesetzt habe. Erst dieses neue Gesetz, diese neue Ordnung mache es möglich, diese Stätten oder Wohnungen zu verteilen.

Zu der Zeit, da Christus diese Worte sprach, konnten ja keine Wohnungen vergeben, keine Stätten ihren Bewohnern zugewiesen werden, weil damals der Himmel noch (den Abgefallenen) verschlossen war. Gerade deshalb hatte Christus ja die Menschwerdung auf sich genommen.

Dabei ging es für ihn zum einen um den Kampf, den er unter den Menschen auszufechten hatte, nämlich den Glauben an ihn als Gottes Sohn. Christus bemühte sich, die Menschen davon zu überzeugen, daß er Gottes Sohn war, und er gab ihnen dafür Beweise. Mit Recht konnte er sie fragen, wer vor ihm solche Werke vollbracht habe, wie er sie vollbrachte. Er versuchte, die Menschen davon zu überzeugen, daß er wirklich Gottes Sohn war, und so sprach er immer wieder vom Reich des Vaters.

Allein, die Menschen konnten es nicht verstehen, nicht begreifen. Sie meinten, es gehe um ein Königreich auf dieser Erde. Ein Königreich in einer andern Welt ging über ihr Begriffsvermögen. Selbst die Jünger, die so eng mit ihm verbunden waren, kamen immer wieder mit Fragen an ihn, aus denen hervorging, daß sie ihn nicht verstanden hatten, obwohl er soviel Geduld mit ihnen hatte und es ihnen immer erneut erklärte.

So war es auch, als er zu ihnen sagte, er gehe hin, ihnen eine Stätte zu bereiten. Er sagte nicht, wohin und wann er gehe, sondern er sprach nur die Worte: „Ich gehe und komme wieder. Wenn ich es erreicht habe, dann nehme ich euch mit.“

Was Christus damit meinte, kommt in der christlichen Lehre viel zu wenig deutlich zum Ausdruck. Er hatte doch seinen Tod vor Augen, und er wußte, daß er nach seinem Abscheiden von dieser Erde abermals einen Kampf auszufechten haben würde, der sich jedoch nicht in dieser Welt abspielte. Sein erster Kampf war darum gegangen, die Menschen zum Glauben an ihn als Sohn Gottes zu bewegen. Dann aber stand ihm ein zweiter, ein geistiger Kampf bevor. Dazu mußte er in die Hölle hinabsteigen. Dort mußte er (mit Luzifer) kämpfen.

Als Christus in diesem zweiten Kampf Sieger geblieben war, schuf er jene Ordnung, setzte er jene Gesetze in Kraft, wie sie für die Zukunft wirksam sein müssen. Christus hat dem Besiegten seine Bedingungen auferlegt. Er mußte in der Hölle kämpfen, um auf diese Weise den Seinen den Weg der Heimkehr in das geistige Reich zu bereiten.

Denn das Leben der Menschen auf Erden war und ist vergänglich, auf Zeit berechnet, wie ich es erwähnte. Es war und ist eine Prüfung. Damals hat Christus die geistigen Gesetze so bis in alle Einzelheiten hinein festgelegt, daß es seither einen Aufstieg, eine Rückkehr in die Geisteswelt Gottes gibt.

[416 Seitenwechsel 417]

Darum konnte Christus den Seinen verheißen: „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Wenn ich diese Stätte bereitet habe, komme ich wieder.“ Tatsächlich kam er ja wieder, indem er sich mit seinem verdichteten geistigen Leibe den Jüngern zeigte. Christus hatte seinen Auftrag erfüllt. Er hatte die Bedingungen geschaffen, die es ermöglichten, die ‘Wohnungen’ zu vergeben. Schon bevor Christus seinen Weg gegangen war und das Letzte Gericht gehalten hatte, das die Gesetze der Heimführung in Kraft setzte, konnte er vorausschauend sagen: „Die Tore des Himmels sind geöffnet – nun besteht die Möglichkeit der Rückkehr.“ Seither vermögen alle Abgefallenen wieder heimzukehren...

Freilich, die ‘Wohnungen’ sind verschieden. Viele Wohnungen gibt es – schöne, und sehr bescheidene, ja düstere Wohnungen... Doch für alle ist die Möglichkeit geschaffen worden, dort Platz zu finden. Es konnte aber nur dadurch geschehen, daß Christus seinen Auftrag erfüllte.

Er mußte zuerst die Möglichkeit für die Rückkehr der Abgefallenen schaffen. Deshalb sprach er zu den Jüngern: „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Wenn ich euch diese Stätte bereitet habe, komme ich wieder und nehme euch mit.“ Er fügte hinzu: „Den Weg, den ich gehe, kennt ihr.“ Darauf erwiderte einer der Jünger (Thomas): „Nein, wir kennen den Weg nicht. Sag uns doch, welchen Weg du gehst!“ (vgl. Johannes 14,5.)

Als Christus es ihnen zu erklären versuchte, verstanden sie nicht, was er meinte, und er konnte es ihnen auch nicht wirklich offenbaren. Als man ihn fragte: „Wohin gehst du denn? Welches ist der Weg? Zeige uns doch den Weg!“, gab er zur Antwort: „Ich bin der Weg und die Wahrheit.“ (Johannes 14,6.)

Obwohl Christus seinen Jüngern so vieles viel deutlicher erklärte als seinen Zuhörern im allgemeinen, mußte er immer wieder erkennen, daß auch sie ihn nicht verstanden. Um es ihnen zu verdeutlichen, sprach er zu ihnen: „Seht mich an, betrachtet mich, denn der Vater und ich sind eins. Ich tue die Werke des Vaters. Der Vater ist in mir, und ich bin im Vater.“ (Joh 14,7-11.)

Auch heute noch kann so mancher Christ, wenn ich ihm diese Worte wiederhole, sie nicht fassen, nicht verstehen, und so erging es auch den Jüngern, obwohl Christus ihnen ganz deutlich gesagt hatte: „Die Werke, die ich tue, die tut der Vater, der in mir ist. Er tut die Werke. Ich bin im Vater, und er ist in mir.“

Doch es half nichts, daß Christus dies seinen Jüngern auf solche Weise verständlich machen wollte. Die Menschen hatten ja auch nicht verstehen können, wenn er zu ihnen sprach: „Ich bin der Sohn Gottes. Ich bin aus Gott geboren.“ Nein, für diese Menschen war er lediglich Jesus, der Sohn Marias und Josefs – wie konnte er da behaupten, er sei Gottes Sohn? Jene Menschen taten sich schwer, dies zu verstehen und zu begreifen. Christus konnte sie nicht in allen Einzelheiten darüber aufklären, weil ihnen das Verständnis dafür abging. So tröstete er sie auf die Zukunft. „Die Zeit kommt schon“, sprach er zu ihnen, „da ihr es begreifen werdet – es kommt eine Zeit für die Menschen der Zukunft. Ich werde dafür besorgt sein, daß man es dann versteht, was ich gesagt habe.“ (**GW 25/1979 S. 344-346**)

Jesus hatte also den Jüngern verheißen: „Dahin, wohin ich gehe, sollt auch ihr kommen.“ Ich möchte euch nun im Geiste in jene Zeit danach zurückführen, als ein Apostel nach dem andern von seinem schweren Erdendasein ins Reich Gottes heimkehrte. Da war Christus mit einer Schar Engel Gottes ihnen entgegengegangen, und er übergab ihnen ein Reich. Jetzt waren sie in die Seligkeit, in die Herrlichkeit Gottes heimgekehrt. Nun durften sie die Freuden Christi teilen. Einstmals hatte er zu

ihnen gesagt: „Wenn ihr dann bei mir seid, werdet ihr keine Fragen mehr haben.“ (vgl. Joh. 16,23) Jetzt erlebten sie die Herrlichkeit der göttlichen Welt. Sie waren von Seligkeit umhüllt – sie waren heimgekehrt. Sie brauchten ihren Meister nicht mehr zu fragen, denn nun war ihnen alles offenbar. **(GW 26/1982 S. 306)** [417 Seitenwechsel 418]

zu 14,6:

Frage: *Lieber Geist Josef, Christus sagt: „Nur durch mich werdet ihr ins Himmelreich kommen,“ und du erklärtest uns vor einiger Zeit, daß Menschen anderer Religionen, um ins Himmelreich (die höchsten Sphären) zu kommen, als Christen wiedergeboren werden müssen. Wie steht es nun mit Gandhi und andern Helfern aus dem Osten, die so viel Gutes taten?*

„Meine lieben Freunde, wenn ich euch jeweils erkläre, daß die Menschen Christus anzuerkennen und den christlichen Weg zu gehen haben, sollt ihr darob nicht vergessen, daß es auch in der geistigen Welt, eine Vorwärtsentwicklung gibt, die es Geistern von einer bestimmten Stufe an erlaubt, diesen Weg zu beschreiten, indem sie erst in der geistigen Welt Christus anerkennen.

So gibt es Ausnahmen auch in der geistigen Welt, wenn diese nicht gegen die geistigen Gesetze verstoßen. Wenn ein Mensch in seinem Leben wirklich Großes geleistet hat und auf einer bestimmten Stufe steht, so kann er das Fehlende zu seiner Vollkommenheit noch in der geistigen Welt, in seinem dortigen geistigen Vorwärtsschreiten erreichen. Aber dazu ist die Vorbedingung, daß ein großer geistiger Fortschritt und eine Herrlichkeit im Menschen vorhanden ist; er muß als wirklich gerechter Mensch gelebt haben, als edle Seele, die ihre Aufgabe im Leben erfüllt hat.“ (Der wunderbare Empfang Gandhis in der geistigen Welt wurde uns am Abend seines Todestages geschildert.) **(GW 46/1952 S. 8)**

Nicht nur einmal, sondern des öftern sprach Christus die Worte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ (Johannes 14,6.) Der Christ hört sich dies Wort im allgemeinen mit nur oberflächlichen Gedanken an. Er sagt sich: „Ja, Christus ist die Güte, die Gerechtigkeit. Er ist für die Menschen gestorben. Das ist wohl der Weg, den auch wir zu beschreiten haben, den Weg der Gerechtigkeit, des Verständnisses, des Wohlwollens. Christus hat uns den Weg gezeigt, den wir gehen müssen.“

Aber ein solcher Weg wäre nur ein Seitenweg ... Der wahre Weg, von dem Christus mit seinem Wort „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ sprach, ist ein anderer Weg. In immer neuen Abwandlungen und bei den verschiedensten Anlässen hat Christus dieses Wort zu seinen Jüngern, zu seinen Zuhörern gesagt. Aber sie haben es trotzdem nicht verstanden, so wie es auch heute noch Menschen gibt, die dieses Herrenwort nicht zu begreifen vermögen, weil sie die ihm zugrunde liegende Ursache nicht kennen.

Als Christus am Vorabend seines Kreuzestodes mit seinen Jüngern beisammen war, sprach er: „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Wenn ich zurückkomme, werde ich euch mitnehmen. Ihr kennt ja meinen Weg.“ (Vgl. Johannes 14,3-4.) Da sagte einer der Jünger (Thomas): „Meister, wir kennen den Weg nicht, den du gehen willst. Was ist das für ein Weg, den du gehen willst, um uns nachher zu holen?“ Darauf erwiderte Jesus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Das sind scheinbar einfache Worte; doch hinter ihnen verbirgt sich so viel! Um euch dies aufzuzeigen, muß ich auf früher Gesagtes zurückgreifen. Christus, der eingeborene Sohn Gottes, wird so genannt, weil er aus dem göttlichen Od Gottes geschaffen worden ist. Christus ist also Abbild Gottes. Aus dem göttlichen Od des Schöpfers wurde Christus zu einem geistigen Wesen geformt und gestaltet. Gott entnahm dazu von seinem eigenen geistigen Od, das er zu Geistmaterie verdichtete und daraus seinen geliebten Sohn gestaltete. Ich wiederhole: Aus dem Od des Vaters wurde geistige Materie verdichtet und so Gottes Sohn geschaffen.

Warum soll die Christenheit dies nicht wissen? Denn davon Kenntnis zu besitzen ist etwas so Bedeutsames! Von daher (wenn man bedenkt, daß Christus von allen göttlichen Eigenschaften besitzt) versteht man auch viel leichter das Bibelwort: „Alles, was ist, sei es im Himmel oder auf Erden, ist durch ihn, Christus, geworden.“ (Vgl. Kolosser 1,16.) Dann ist einem dieses Wort kein Rätsel, kein Geheimnis. Von solchen redet man ja immer dann, wenn [418 Seitenwechsel 419] man nicht mehr weiter weiß. Aber es gibt keine Geheimnisse in der Schöpfung Gottes. Sie alle können den Menschen erklärt und verständlich gemacht werden.

Der Christ – und der Mensch überhaupt – muß zu höheren Erkenntnissen gelangen und so auch erfassen können, warum Christus die Menschwerdung auf sich genommen hat. Dieses muß doch ihre

besondere Ursache gehabt haben! Christus ist nicht einfach deshalb auf die Erde gekommen, um den Menschen klarzumachen, was Gerechtigkeit ist und was Ungerechtigkeit. Freilich war auch dies eine Notwendigkeit und ist es noch heute. Diese Unterscheidung wäre jedoch den Menschen eine Selbstverständlichkeit, wüßten sie die Ursache der Menschwerdung Christi und kennten sie jenen Weg, von dem Christus gesprochen hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Nur durch mich kommt man zum Vater.“ (Vgl. Johannes 14,6.)

Oder weiß etwa jeder Christ, was dieses Herrenwort bedeutet: „Nur durch mich kommt man zum Vater“? Niemand kann zum Vater kommen außer durch Christus, weil jeder einst Abgefallene eben jenen Weg beschreiten muß, den Christus durch seine Erlösungstat geschaffen hat. Christus hat diesen Weg gebahnt, und darum konnte er sagen: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ So vieles ist in diesen Weg mit einbeschlossen. Dieser Weg der Heimkehr ins Reich Gottes führt auch durch Dunkelheiten hindurch; er ist wahrhaftig ein langer Weg. Allein, er führt zum Licht, führt zum lebendigen, zum ewigen Leben.

Um dies verstehen zu können, muß man wissen, daß man einstmals aus den Himmeln verstoßen wurde und seinen Platz im Totenreiche Luzifers einnehmen mußte. Die Abgefallenen lebten also im Totenreiche.

Liebe Geschwister, versetzt euch im Geiste zurück in jene Zeit, da Christus gekreuzigt wurde. Wie groß war die Macht des Bösen, die solches bewirken konnte! Doch der eigentliche Kampf zwischen Christus und dem Satan konnte nicht auf dieser Erde ausgetragen werden. Dieser Kampf hatte einstens schon, beim Abfall, in der unsichtbaren Welt zwischen Christus und Luzifer von Geist zu Geist stattgefunden. So mußte auch der abermalige Kampf von Geist zu Geist ausgefochten werden. Christus blieb Sieger in der Hölle, und dadurch bahnte er den Weg der Heimkehr der Abgefallenen in das Reich Gottes. Deshalb konnte er sagen: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

Aber wie lange es dauert, bis auch der Letzte der Unglückseligen seinen Platz von einst wieder eingenommen haben wird, läßt sich zeitlich nicht bemessen. Betrüblich ist, daß die Menschen von den Möglichkeiten des Wiederaufstiegs [über die Naturreiche], die Christus geschaffen hat, so wenig wissen. Ich habe früher schon betont: Machten sich die Menschen Gedanken darüber, wo und wie sie vor ihrer Menschwerdung gelebt haben, wäre auch ihr Verhältnis zur Tierwelt und zur Natur überhaupt ein ganz anderes. Wie wenige Menschen wollen doch einsehen und glauben, daß sie, die jetzt auf dieser Welt schalten und walten, einstens, während ihres langsamen Aufstiegs durch die Naturreiche, auf so niederen Entwicklungsstufen in materielle Form gekleidet waren, daß sie nicht einmal kriechen konnten ...

Hätten die Menschen doch eine Ahnung davon! ... So viel an Wissen könnte dem Menschen vermittelt werden, aber er fragt ja nicht danach. Er ist in seinem Glauben, sofern er überhaupt welchen besitzt, so genügsam. Wie aber mag es dann um ihn bestellt sein, wenn er dereinst, nach seinem Abscheiden von der Erde, seine geistigen Augen in der Jenseitswelt aufschlägt? Verwundert wird er sich fragen: „Ja, wo bin ich denn bloß? Ich lebe ja!...“ Er stellt fest, daß er in derselben Gestalt dasteht, wie er sie auch als Mensch besessen hat. Nun muß er sich, erst damit abfinden, daß er wahrhaftig als Geist weiterlebt. So mancher tut sich in dieser anderen Welt schwer! . . . **(GW 18/1982 S. 206-210)**

zu 14,8:

... Ich erinnere euch daran, daß Jesu Jünger ihn nach dem Vater fragten, von dem ihr Meister so viel zu ihnen redete. Sprach er doch: „Der Vater ist in mir, und ich bin im Vater.“ (Joh 10,38) Die Jünger wollten den Vater sehen: „Zeige uns doch den Vater!“ (Joh. 14,8) Wie enttäuschend war es für Christus, zu erleben, daß selbst seine Jünger ihn so wenig verstanden!.. [419 Seitenwechsel 420]

Dabei widmete er ihnen doch so viel Zeit! Wenn er mit ihnen allein war, erklärte er ihnen so manches näher, als er dies der Öffentlichkeit gegenüber tun könnte. So sehr war ja Christus mit seinen Jüngern verbunden! **(GW 2/1983 S. 16)**

zu 14,9:

Zur Zeit seines Erdenlebens antwortete Christus, wenn seine Jünger oder auch die Pharisäer ihn nach Gott fragten: „Schaut mich an – dann erblickt ihr den Vater!“ . Zwar vermochten sie das nicht zu verstehen, und doch liegt in Christi Worten „Schaut mich an, dann seht ihr den Vater“ eine Antwort – ist er doch Ebenbild Gottes, aus Gott geschaffen... **(GW 15/1986 S. 172)**

zu 14,11:

Diese Worte kann man in ihrer Wahrheit den Menschen auf wunderbare Weise darlegen. Ist man aber nicht geneigt, auf Christus zu hören, gehört man zu jenen 'anderen', die sein Wort nicht hören können. Sie wissen mit diesen Worten nichts anzufangen. Freilich, um sie verstehen zu können, muß man auf die Anfänge zurückgreifen.

Welch ein wunderbares Gefühl der Sicherheit vermittelt die Erkenntnis von der Wahrheit des Wortes Christi: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir.“ So durfte der eingeborene Sohn Gottes sprechen.

Dazu kann ich erklärend bemerken: Christus hat von der göttlichen Feinstofflichkeit aufgenommen. Aus der göttlichen Feinstofflichkeit des Vaters ist Christus geworden, was er ist: der eingeborene Sohn Gottes. Weil aus der feinstofflichen 'Materie' Gottes geworden, ist Christus 'Eingeborener' Gottes – abbild Gottes. Weil er die göttliche Feinstofflichkeit des Vaters in sich trägt, darf Christus mit Recht sagen: „Der Vater ist in mir, und ich bin in Ihm.“ Denn Christus trägt in sich die Feinstofflichkeit des Wesens Gottes. Der Vater hat es ermöglicht, und so ist Christus aus Gott geworden. In diesem Sinne muß man das Wort verstehen: „Der Vater ist in mir, und ich bin in Ihm. Wir sind eins.“

Auf diese Weise begreift man auch, daß der Vater so viel von sich seinem Sohne gegeben hat – von seinen Fähigkeiten, von Seinen schöpferischen Talenten, von Seinem schöpferischen Wirken, aber auch von Seiner großen Liebe, von Seiner Gerechtigkeit. Von allem, was in Gott ist, wurde Christus gegeben. Von allem hat Christus erhalten. Gott ist in Ihm. **(GW 1/1979 S. 8-9)**

Wie sind Christi Worte zu verstehen: wer an ihn glaube, würde noch größere Werke tun als er. Christus hat das gar nicht so gesagt, sondern Christus hat in Bezug auf seine Werke, die er getan hat, gesagt, die Menschen würden noch ganz andere Dinge tun und auch die Menschen würden große Dinge leisten. Aber er hat nicht gesagt, sie würden größeres leisten als er. Nach jenem Sprachgebrauch hieß es so: auch die Menschen würden große Dinge leisten. So ist es zu verstehen.

Jene Menschen, die Christi Worte stets wieder geschrieben und öfters wieder in andere Sprachen übersetzten, taten dies im Glauben, daß sie es richtig verstanden hätten.

Nicht „größere Werke“, sondern **a n d e r e** Dinge, die eben als menschliche Werke auch eine gewisse Größe bekommen können. Wenn man die Dinge einmal nur so betrachtet, was die Menschen wissenschaftlich, technisch oder medizinisch erreicht und geleistet haben, sind doch wahrhaftig große Dinge geschehen, die zur Zeit Christi die Menschen gar nicht fähig gewesen zu erfüllen. So muß man das ganze immer von der Entwicklung her zu verstehen suchen und sich immer überlegen, ob vielleicht doch etwas falsch ausgelegt oder falsch verstanden worden ist, wenn man schon selbst bezweifelt, daß Menschen noch Größeres als Christus leisten könnten. Also nicht „größere“ sondern „andere“ Dinge. Das ist ein entscheidender Unterschied. Jeder vernünftig denkende Mensch muß sich doch sagen, daß die Menschen trotz ihrer heutigen Leistungen niemals an die Schöpfung Gottes heranreichen – niemals! Denn Leben vermögen sie nicht zu schaffen... **(GW 34/35 1975 S. 264 und GW 20/1979 S. 275-276)** [420 Seitenwechsel 421]

Betrachten wir nun einmal diese Welt, die Menschen auf ihr – und ihre Leistungen. In der heiligen Schrift heißt es, Christus habe gesagt, die Menschen würden noch größere Dinge tun als er (Johannes 14,12). Ich habe euch schon einmal dargelegt, daß hier eine falsche Übersetzung vorliegt. Christus hat lediglich gesagt, die Menschen würden andere große Dinge tun, die er (jetzt) nicht tun könne.

Ihr steht heute doch wahrhaftig in einer fortschrittlichen Welt. Ihr durftet miterleben, wie Menschen den Mond eroberten. Die Frage aber lautet: Warum wurde solches geleistet? Die Antwort kann nur sein: aus Herrschucht! Man will in der Welt seine Herrscherrechte geltend machen, will die Aufmerksamkeit anderer Völker auf sich lenken, will seinen Führungsanspruch verwirklichen. Aus dieser Gesinnung heraus ist es getan worden. Herrschucht hat zu diesen Leistungen geführt. Wohl mag dem Menschen so manches zugutekommen, was sich aus diesen Leistungen ergab; so manches davon mag dem Menschen zum Fortschritt, zum Heile ausschlagen – aber es kann ihm auch zum Verderben reichen...

Ich will nur Vergleiche anstellen und die unterschiedlichen Interessen, die gegensätzliche Gesinnung aufzeigen. In der 'Welt' trachtet man nach Gewinn, nach dem eigenen Vorteil und bestätigt seine Herrschucht. Auf da anderen Seite steht Christus. Aus Erbarmen, Liebe und Güte ist er seinen schweren, schmerzreichen Weg gegangen. Er ahnte, was ihm bevorstand, denn sein Geist erkannte mehr als die Menschen, die zur gleichen Zeit mit ihm lebten. Als die Zeit seines öffentlichen Wirkens gekommen war, war sein eigener Geist es, der ihm dies offenbarte: „Jetzt ist es so weit, jetzt mußt du

heraustreten!“ So viel hat dann Christus den Menschen jener Zeit gegeben. Er hat Lahme gehend gemacht und Blinde sehend. Damit erbrachte er den Beweis, daß er wahrhaftig Gottes Sohn war. Mit seinen Jüngern hat er viele Gespräche geführt, besonders über sein Verhältnis zum Vater und zu dessen Welt. Darüber steht nirgendwo (in der Bibel) etwas. So oft sagten die Jünger, die ihm nachfolgten und ihn verehrten, zu ihm „Meister, erzähle uns doch von deinem Reich!“ Wohl sprach Christus zu ihnen von seinem Reich, aber er meinte damit das Reich Gottes, während die Jünger darunter ein irdisches Reich verstanden. Sie vermochten oft einfach nicht, ihn zu begreifen. Sie erlebten seine Wundertaten mit, und Christus erläuterte ihnen: „Das ist der Beweis dafür, daß ich Gottes Sohn bin. Gott hat mir die Kraft dazu gegeben, denn ich muß der Menschheit diesen Beweis liefern.“ Trotzdem verstanden die Jünger so vieles nicht von dem, was Christus sagte, genau so, wie es heute Menschen gibt, die die verkündete Lehre Christi nicht verstehen. **(GW 3/1977 S. 35)**

Ich möchte in diesem Zusammenhang etwas voraussagen. Bestimmt wird es sich weder heute noch morgen erfüllen, aber es wird einmal dahin kommen. Jesus selbst hatte doch in einem Gespräch darauf hingewiesen, daß die Menschen noch große Dinge vollbringen würden. Zwar heißt es im heutigen Bibeltext, wer an Christus glaube, werde die Werke, die er tue, auch tun, „und wird größere als diese tun“ (Johannes 14,12). Ich mußte euch jedoch dazu berichtend sagen, daß Christus nur voraussagte, die Menschen würden andere große Dinge vollbringen. Tatsächlich haben sie, wenn ihr die heutige Entwicklung betrachtet, Dinge zuwege gebracht, die man noch vor hundert Jahren für unmöglich gehalten hätte. Also haben die Menschen tatsächlich Großes geleistet.

So wird es auch dahin kommen, daß es den Menschen möglich sein wird, gewisse Gegenstände oder Dinge – ich möchte dies nicht genauer präzisieren – aufzulösen. Menschen werden mit erleben können, wie Gegenstände vor ihren Augen sich auflösen und zerfließen – und sie werden erleben können, daß derselbe Gegenstand, der sich an einer bestimmten Stelle aufgelöst hat, an einem andern Ort genauso wieder zum Vorschein kommt.

Solches werden Menschen zuwege bringen. Sie werden entsprechende Versuche anstellen, um dies in die Tat umzusetzen, und es wird ihnen schließlich gelingen, entsprechende Kräfte so freizusetzen, zu scheiden und dann wieder zusammenzuführen und zu ordnen, daß Dinge sich auflösen und dann erneut materialisieren. Denn die Natur ist sich gleich geblieben. Ihre Gesetze sind heute noch dieselben wie einst. Die in diese Schöpfung eingebetteten Kraftströme [421 Seitenwechsel 422] sind heute noch dieselben wie einst. Sie werden von Menschen erkannt, gesondert und geordnet werden – dahin wird es einmal kommen. Haben die Menschen solches einmal erreicht, wird es ihnen bestimmt auch nicht mehr so schwer fallen zu begreifen, wie es damals möglich gewesen war, den irdischen Leib Christi aufzulösen.

Diese Auflösung war notwendig geworden, denn der Erdenleib Christi sollte nicht Menschen in die Hände fallen. Da in der Natur die erforderlichen Gesetze bestehen und die Möglichkeit zu ihrer Anwendung und Verwirklichung gegeben ist, waren diese Gesetze für den erwähnten Zweck angewandt worden. Das war aber nur ein Anfang ... Mit der Zeit werden die Menschen wie erwähnt diese Zusammenhänge erkennen und erforschen, und es wird ihnen mit der Zeit auch gelingen. Dadurch werden sie zugleich eine Antwort auf die Frage nach dem leeren Grab Jesu finden.

Die Frage ist dann nur, ob man diese Antwort auch gelten läßt ... Denn es hat ja auch andere Geschehnisse gegeben, von denen sich herausgestellt hat, daß es sich mit ihnen anders verhielt, als man geglaubt und verkündet hatte, und doch hat man es einfach nicht wahrhaben wollen, weil es nicht wahr sein durfte! Doch auch in diesen Fällen wird die Zeit kommen, da Menschen den Mut aufbringen, die Wahrheit ans Licht zu ziehen – forschen die Menschen doch auf diesem und jenem Gebiet immer weiter. In der Natur hegen die erforderlichen Kräfte, und sie stehen dem Menschen zur Verfügung, sofern er sie richtig zusammenbringen und einsetzen kann. Es zu erreichen ist Forschungsarbeit des Menschen. **(GW 10/1982 S. 112)**

zu 14,13:

Jesus forderte (in seiner Abschiedsrede) die Jünger auf: „Ihr sollt meine Gebote halten, meine Lehre befolgen.“ Dann fügte er hinzu: „Was ihr vom Vater in meinem Namen erbitten werdet, werde ich euch geben. Oder ich werde den Vater bitten, daß er euch gibt, wonach ihr verlangt.“

Diese verheißungsvollen Worte muß man richtig verstehen, denn sie bilden eine Einheit mit der Aufforderung Jesu an seine Jünger, seine Lehre zu befolgen und seine Gebote zu halten. Diese Worte

besagen: „Wenn ihr das Göttliche, das ich euch darbiere, erkennt, befolgt und nach ihm lebt, dann werde ich den Vater bitten, euch das zu geben, um was ihr fleht.“ Wie in so vielen Dingen bezogen sich auch diese Worte Jesu auf das Geistige. Was die Jünger geistig erbitten und erleben würden, sollten sie erhalten.

Man soll also dieses Herrenwort („Was ihr in meinem Namen erbitten werdet“) in erster Linie auf den geistigen Beistand beziehen, den der einzelne in Christi Namen erbitten darf. Man soll aber Gottes Gebote befolgen und nach Christi Lehre leben. Wenn hierin keine Ordnung waltet, kann es auch kein Entgegenkommen Gottes geben. **(NELWJ S. 213-214)**

zu 14,15:

Der Mensch muß von sich aus Gott finden. Die heilige Geisterwelt ist bereit, ihn in seinem Suchen zu führen und zu stützen. Wer mit Gott verbunden sein will, der kann jedoch nicht eigene Gesetze aufstellen, sondern man muß erkennen lernen, woran man sich zu halten hat. Es muß einem auch bewußt sein, was wirkliche Frömmigkeit ist. Man kann Gott dabei keine Bedingungen stellen. Es genügt aber auch nicht, dann und wann einmal zu beten, hie und da Einkehr zu halten und Gutes zu tun, und dann, sobald der Alltag zur Pflicht ruft, bringt man wiederum seine materialistische Gesinnung zum Ausdruck und tut Dinge, die nicht im Willen Gottes hegen, indem man sich beispielsweise unversöhnlich bezeigt, ständig neidisch und eifersüchtig auf die Mitmenschen ist, und was der Untugenden noch mehr sein mögen.

Ihr sollt also nicht glauben, ihr könntet in diesen Untugenden leben und Gott hätte zugleich Gefallen an eurem Gebet. Nein, das Gebet ist erst dann Gott gefällig, wenn der Betreffende sich wirklich bemüht, von diesen Untugenden frei zu werden, wenn er wahrhaftig Seele und Geist erhebt, alles andere hieße auf halbem Wege stehenbleiben. [422 Seitenwechsel 423]

Man kann nicht behaupten, Gott zu lieben, wenn man seine Gesetze mißachtet. Christus selbst hatte gesagt: „Wenn du mich liebst und hältst die Gesetze, so wird dir geholfen werden.“ (Vgl. Johannes 14,15-16.) Mit der Liebe allein ist es nicht getan. Die geistigen Gesetze gehen weiter als eure irdischen. Sie verlangen Entbehrung, sie verlangen Hingabe. Auf diese Weise allein vermag der Mensch Gott wirklich näherzukommen, den Weg zu ihm tatsächlich zu finden. Entsprechend genügt es nicht, einfach zu behaupten: „Mein Leben gehört Christus, mein Leben gehört Gott“ und sich dabei nicht um die geistigen Gesetze zu kümmern. In der Seele eines solchermaßen ‘geistig ausgerichteten’ Menschen kommt zum Ausdruck, daß er nicht wirklich mit Gott verbunden ist, vielmehr auf dem Weg zu Ihm stehenbleibt.

Wenn wir euch Ermahnungen dieser Art geben, so hat es doch seinen Sinn. Denn wir möchten mit euch vereint sein. Dies ist aber nur möglich, wenn ihr euer Inneres harmonisch und gottgefällig gestaltet. Geht man in die Stille, um über sein eigenes Leben, seine Pflichten nachzudenken, so eröffnet sich einem so vieles, was noch in Erfüllung zu bringen ist, wenn man nach Gottes Gesetzen leben und ihm näherkommen will.

Nun, ihr seid willens, Gott und den Erlöser zu lieben. Sie werden jedoch erst dann mit Wohlgefallen auf euch blicken, wenn ihr ihnen nicht nur in Liebe zugetan seid, sondern wenn ihr eben auch die Gesetze haltet. **(GW 19/1981 S. 222)**

zu 14,16:

Christus hat verheißen: „Ich werde euch den Geist der Wahrheit senden, und dieser Geist der Wahrheit wird euch unterrichten.“ (Vgl. Johannes 14,17 und 16,13.) Und Christus ist dafür besorgt, daß dieser Geist der Wahrheit das verkünden kann, was verkündet werden muß. Doch an den Menschen selbst liegt es, sich ihr zu erschließen – denn diese Welt gehört ja ihnen. Diese Welt ist des Menschen Eigentum. Er hat irdischen Besitz, und damit behauptet er sich. Er krönt sich gewissermaßen in dieser Welt, während Christus von sich sprach: „Mir gehört diese Welt nicht, ich habe mit ihr nichts zu schaffen.“ (Vgl. Johannes 8,23.) **(GW 1/1982 S. 3)**

... Nun, liebe Geschwister: Pfingsten ist gekommen – das Fest der heiligen Geister. Pfingsten war das Fest, an dem die Apostel als erste diesen Heiligen Geist – besser: die heiligen Geister empfangen durften, gemäß dem Versprechen, das Christus ihnen gegeben hatte, nämlich, er werde ihnen den Geist der Wahrheit senden (vgl. Joh. 14,26; 16,13). So war es geschehen, als er wieder beim Vater weilte. Er bat, wie er es versprochen hatte, den Vater darum – für euch flehte er den Vater an (vgl. Joh. 14,16). So durften jene Apostel als erste diesen Heiligen Geist empfangen.

Es war ein großes Erlebnis für sie; es war ein Erlebnis für die Anhänger Christi und auch für all jene Menschen, die diesem Geschehen beiwohnen und die sehen und vernehmen konnten, was sich da abspielte. Im Grunde genommen sollte das Pfingstgeschehen jedoch kein zeitlich begrenztes und auf bestimmte Menschen beschränktes Erleben sein, die Christus auserwählt hatte, sondern dieses Erleben sollte der ganzen Menschheit vermittelt werden können.

Christus war zum Vater heimgekehrt, und nun wollte er den Menschen die Wohltaten dieser heiligen Geister zukommen lassen: Sie sollten des Menschen Begleiter, Beschützer, Fürsprecher sein! Die heiligen Geister sollten zu all jenen Menschen Zugang finden, die an Christus glaubten und seine Worte bewahrten. Die Stütze der Menschen sollten diese heiligen Geister werden – doch kam es anders.

Schon bald wollte man nicht mehr, daß sich diese heiligen Geister durch von ihnen ausgewählte Menschen kundtaten. Einem großen Teil der Christenheit paßte es nicht mehr, daß unsichtbare Wesen sich gewisse Menschen aussuchten, um durch sie zu Menschen zu sprechen. Gewisse Menschen vertraten die Auffassung, sie selbst hätten darüber zu befinden – sie hätten zu bestimmen, was in dieser Welt verkündet wurde; ihre Sache sei es, alles zu beobachten und über alle zu regieren, es sollte nur in Erfüllung gehen, was sie für gut befanden auf dieser Welt. [423 Seitenwechsel 424]

Es besteht aber ein gewaltiger Unterschied für die Geisteswelt Gottes, ob Geister des Himmels sich die Menschen aussuchen, durch die sie sich auf Erden bekunden können, oder ob Menschen von sich aus behaupten, durch sie spreche ein heiliger Geist. Der Geist Gottes weht, wo er will! (Vgl. Joh 3,8.) Diese Redewendung ist dem heutigen Sprachverständnis freilich nicht mehr angemessen. In euren Begriffen müßte es heißen: ‘Der Geist Gottes spricht da, wo er will.’

So vieles ist in der christlichen Lehre entstellt und durch falsche Auslegung verfälscht worden. Allerdings mußten schon die Jünger und die sonstigen Anhänger Christi öfters dem Meister eingestehen: „Wir verstehen dich nicht.“ Oder sie sprachen untereinander: „Er hat wieder in Rätseln gesprochen. Wir wissen nicht, was er damit gemeint hat – wir verstehen ihn nicht.“ Meistens merkte Jesus selbst, daß seine Jünger unter sich solche Worte sprachen. Dann nahm er sie zu sich heran und erklärte ihnen das Gesagte näher. Er sagte ihnen dabei auch: „Ich finde, daß ihr dazu berufen und dessen würdig seid, daß ich es euch näher erkläre.“ Die Jünger bedankten sich dann bei ihrem Meister und gaben zu: „Ja, jetzt haben wir dich verstanden“

So vieles seiner Lehre hat Christus doch bildlich, in Gleichnissen, dargelegt. In dieser Gestalt wird seine Lehre auch heute noch verkündet. Doch seither haben sich nicht nur die Begriffe der Menschen verändert, sondern auch ihr Sprachgebrauch ist anders geworden. Daher vermag man heute so vieles nicht mehr richtig zu begreifen. Dazu wäre es aber nicht gekommen, hätte der Geist Gottes von Anfang an, wie es beabsichtigt gewesen war, die Möglichkeit gehabt, sich den Menschen zu bekunden. Doch diese Möglichkeit wurde von den Menschen unterbunden. Christus selbst hatte seinen Jüngern gesagt: „Ich hätte euch noch vieles zu sagen, aber ihr versteht es nicht.“ (Joh. 16,12.) Er wußte nämlich, daß sie ihn auch dann nicht verstehen könnten, wenn er es ihnen deutlicher erklärte. Allein, er hatte sich durch die heilige Geisterwelt abgesichert.

Die heilige Geisterwelt sollte die Menschheit im besonderen die Christenheit – über Christi Lehre unterrichten und sie im einzelnen aufklären. Was darin ungewiß und unklar schien, sollten die heiligen Geister erläutern und aufhellen. Ihr mögt nun denken, Gott hätte ja doch die Macht besessen, daß sich die Wahrheit von allem Anfang an hätte durchsetzen können. Freilich hätte Gott dazu die Macht gehabt; aber dann hätte er sein eigenes Gesetz, das er durch Christus hatte festlegen lassen, verletzt. Also konnte Gott nicht eingreifen. Im Geistigen wie im Irdischen verbürgt nur das Gesetz die Ordnung, und so muß sich Gott selber wie auch Christus und die ganze heilige Geisterwelt Gottes an diese Gesetze halten.

Hätte sich die Christenheit nicht nach der ‘Welt’ ausgerichtet, sondern nach dem Geistigen, dann wäre sie von Anfang an der Wahrheit teilhaftig geworden, und die Wahrheit wäre bei ihr verblieben. So aber verlor die christliche Lehre so viel von ihrer Reinheit und Klarheit! Wenn ihr heute mit anhört, wie Seelsorger die Worte Christi auslegen, so bemerkt ihr, wie diese Auslegungen vom einen zum andern abweichen. Da also keine Übereinstimmung herrscht, muß man doch erkennen, daß hier etwas nicht stimmt; denn es gibt nur eine Wahrheit. Diese Wahrheit entstammt einem und demselben Gesetz, einer und derselben Ordnung. Nach dieser Ordnung, nach diesem Gesetz hätte man suchen müssen. **(GW 10/1986 S. 115-116)**

zu 14,17:

Christus hat selbst gesagt: „Die Welt will die Wahrheit nicht erkennen, weil sie sie nicht sieht. Ihr

aber“, so hatte er zu den Seinen gesprochen, „erkennt sie, und ihr seht sie.“ (Vgl. Johannes 14,17.) So sage ich auch zu euch: Ihr erkennt diese Wahrheit, und ihr vermögt sie zu sehen, wenn ihr versucht, mit eurem inwendigen Auge zu schauen – wenn ihr nicht eure menschlichen Gefühle bekundet, sondern göttliche Gefühle in euch wirksam werden lasset. Ihr erlebt die Wahrheit, indem ihr göttliches Leben unter die Menschen bringt, um so für die Wahrheit Zeugnis zu geben. [424 Seitenwechsel 425]

Eines darf ich euch hierzu noch sagen: Einst wird die Zeit kommen, da Gott den Menschen Beweise der Wahrheit zukommen läßt, damit sie sich wieder Gott zuwenden können. Allein, zuvor müssen die Menschen ihren Teil dazu beitragen und geleistet haben. Sie müssen bereit sein, diese jetzt gegebene Botschaft aufzunehmen und so zu Erkenntnis zu gelangen. Ist die Menschheit einmal würdig geworden, wird Gott die heilige Geisterwelt in der Masse der Seinen senden, daß es diesen heiligen Geistern möglich wird, durchzudringen und den Menschen die Wahrheit glaubhaft zu machen.

Freilich, noch ist die Zeit dafür entfernt. Noch muß die Wahrheit unter den Menschen, unter den Christen in der jetzigen Form verbreitet werden. Erst muß der Christ nach dem Sinn seines Lebens forschen. Erst muß er den eigentlichen, den wirklichen Sinn der Menschwerdung Christi begreifen lernen.

Doch die Zeit, von der ich sprach, wird näher und näher rücken. Denn die Menschen sind durch die Freiheit, die sie heute vielfach besitzen, anders geworden. Sie lassen sich in ihrer Meinungsfreiheit nicht mehr unterdrücken – ist es doch noch gar nicht so lange her, daß man Menschen ihres Glaubens wegen verbrannt hat ... Heute hingegen besitzen Christen die Möglichkeit, die Wahrheit zu verkünden.

Diese Wahrheit muß verbreitet werden. Daß dies nicht so einfach ist, könnt ihr schon den Worten Christi entnehmen, als er sagte: „Hütet euch vor denen, die behaupten werden, sie kämen in meinem Namen!“ (Vgl. Matthäus 24,5.) Dies gilt auch heute noch.

Dabei ist die Wahrheit so einfach zu erfassen! Man braucht nur über all das nachzudenken, was geschehen ist. Man soll sich nicht nur mit der Gegenwart beschäftigen, sondern soll versuchen, sich in die Vergangenheit zu versetzen und nach der Ursache des Daseins zu fragen. Denn jedes Leben hat seine Ursache – jedes Leben. Jeder schafft sich die Stufen seines Aufstiegs selbst. Der eine schafft sich Stufen mit großem Abstand, der andere versteht es, sich kleine Stufen zu schaffen, um schnellen Schrittes und ohne große Anstrengung nach oben kommen zu können. Sein Glaube ist es, der ihm Kraft verleiht und ihn vorwärts, aufwärts schiebt (**GW 26/1982 S. 310**)

zu 14,19:

In vielen Erklärungen und Belehrungen sprach Christus von der ‘Welt’, mit der er nichts zu tun habe und die ihn nicht annehmen wolle. Er distanzierte sich von dieser ‘Welt’, und dabei hatte er doch diese Welt geschaffen. Durch ihn ist sie geschaffen worden, und doch distanzierte er sich bei so vielen Gelegenheiten von dieser ‘Welt’.

Als das Ende seiner Lehrzeit nahte, sprach er einmal zu seinen Jüngern: „Nur noch eine kleine Weile, und die Welt sieht mich nicht mehr; ihr aber werdet mich sehen, weil ich lebe und weil auch ihr lebt.“ (Vgl. Joh. 14,19.)

Mit den Worten „Die Welt wird mich nicht mehr sehen“ deutete er auf sein irdisches Sterben hin und darauf, daß jene Menschen, die nicht an ihn glaubten, ihn nicht mehr sehen würden. Mit dieser ‘Welt’, die nichts mit ihm zu tun habe, meinte er die Obrigkeit und jene Menschen, die nicht an ihn glaubten und nicht an ihn glauben wollten – die ungläubige Welt.

Diese ungläubige Welt, mit der er nichts zu tun haben wollte, war doch wahrlich groß! Nicht alle Menschen, die ihn umgaben, vermochten an ihn zu glauben, und so distanzierte er sich immer wieder von dieser ‘Welt’ ... „Die Welt sieht mich nicht mehr – nur noch eine kleine Weile“

Mit den Worten „Wiederum eine kleine Weile, und ihr werdet mich sehen, weil ich lebe“ (vgl. Joh. 16,16) wollte Christus sagen, wenn er auferstanden sei, würden die Jünger ihn sehen. Er mußte ihnen doch bei so vielen Gelegenheiten immer wieder erklären, er sei wirklich Gottes Sohn. Sie waren ja so einfach und bescheiden in ihrem Denken und Tun, und auch an sie kamen von Zeit zu Zeit Zweifel, ob Jesus wohl dieser Gottessohn sei: Könnte er [ihnen] nicht mehr Beweise dafür geben, daß er Gottes Sohn ist? ... So redete er immer wieder vom Vater: er sei im Vater und der Vater in ihm. [425 Seitenwechsel 426]

Als Christus die Worte sprach: „Ihr werdet mich sehen, denn ich lebe“ und „Ihr werdet mich sehen, weil auch ihr lebt“, sehnte er jene Zeit herbei; denn er wollte den Seinen den wirklichen Beweis geben, daß er Gottes Sohn war und daß Gott ihm so viel Macht gegeben hatte. Die Seinen würden es se-

hen und erleben, daß er aus Gott ist und in Gott lebt – so erklärte er es den Seinen. **(GW 6/1986 S. 61)**

zu 14,20:

Jesus hat zu den Aposteln gesagt: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir. Und ich bin in euch, und ihr seid in mir.“ Wie so vieles andere, das Jesus sprach, vermochten sie auch dieses nicht zu verstehen. Indem Jesus sagte: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir“, brachte er zum Ausdruck, daß er aus Gott geboren, daß er Gottes eingeborener Sohn ist und daher etwas vom odischen Leib Gottes besitzt. In seiner unendlichen Liebe hat der Vater soviel von dem Seinen dem Sohn gegeben. Gott hat Christus von seiner Macht, von seiner Schöpfungskraft und seiner Liebe gegeben. So konnte Jesus immer wieder sprechen, wenn er in der Stille betete: „Vater, ich bin in dir! Vater, du bist in mir! ...“ (Vgl. Johannes 17,21.) Er erlebte erneut das ganze Geschehen von einst. Er erlebte die Zeit der Glückseligkeit wieder; sie stand vor seinem geistigen Auge.

Doch auch zu den Seinen hatte Jesus gesagt: „Ich bin in euch, ihr seid in mir.“ Um begreifen zu können, was er damit meinte, muß man die Zusammenhänge kennen: Jeder Mensch birgt in sich einen winzig kleinen Funken, einen kostbaren odischen Kern, der aus Gott ist. Dieser Gottesfunken ist in seinen geistigen und in seinen irdischen Körper eingebettet. Doch seinen geistigen Körper, der auch die Gestaltung des irdischen Leibes bestimmt, den verdankt der Mensch Christus. Denn von ihm ist ja die Entfaltung der himmlischen Schöpfung ausgegangen. Er gab den geistigen Leib für die Entfaltung des Lebens in der göttlichen Welt. So muß man Jesu Wort: „Ich bin in euch, ihr seid in mir“ verstehen. **(NELWJ S. 201-202)**

zu 14,23:

Jesus hatte auch gesagt: „Mein Vater und ich, wir wollen Wohnung nehmen bei euch. Dies ist geistig zu verstehen; denn es ist doch klar, daß weder Christus noch Gott dem Wortsinne nach bei einem Menschen Wohnung nehmen können. Doch welches Versprechen ist dieses Herrenwort! Gott möchte mit seinem Sohne wirklich Anteil haben am Menschen ...“

Ein jeder Mensch birgt in sich einen Teil von Gott, einen Teil von Christus. Dieses Unvergängliche im Menschen ging einst, beim Abfall von Gott, dem Himmel verloren. Um es wieder ins göttliche Reich zurückführen zu können, hat Christus seine Erlösungstat vollbracht. Nun muß der Mensch die Voraussetzung dafür schaffen, daß sich das Göttliche in ihm wieder entfaltet – daß es dem Himmel immer näher gebracht werden kann. Gott und Christus möchten also Anteil haben am Göttlich-Lebendigen eines jeden Menschen. Sie wollen – mit Jesu Worten ausgedrückt – bei ihm Wohnung nehmen.

Das Herrenwort will also besagen, daß Gott und Christus sehnlich wünschen, daß das Inwendige, die Seele des Menschen, wieder in jenen Zustand kommt, wie er einst bestanden hat; daß man wieder in Frieden und Harmonie gemeinsam miteinander leben kann; daß es wieder eine Herrlichkeit gibt und man sich erneut mit den Allerhöchsten des Himmels verbinden, verständigen kann ... **(NELWJ S. 201-202)**

zu 14,26:

Christus selbst weist immer darauf hin, daß er nicht aus sich rede, sondern nur das ausspreche, was er von seinem Vater gehört habe. Der Vater gab ihm die notwendigen Belehrungen durch seine Geisterboten, die beständig über dem Menschensohn auf- und abstiegen. ‘Ihr werdet erkennen, daß ich nichts von mir selbst tue, sondern so rede, wie mein Vater mich gelehrt hat’ (Joh. 8,28). – ‘Was ich von ihm gehört habe, rede ich zu der Welt’ (Joh. 8,26). [426 Seitenwechsel 427]

Aus derselben Quelle der Wahrheit, aus der Christus schöpfte, sollten alle diejenigen immer von neuem schöpfen, die seine Lehre weitertrugen. Also zunächst seine Apostel. Sie sollten das von Christus Vernommene nicht einfach nach eigener Auffassung weitergeben. Denn bei Menschen schleichen sich leicht Mißverständnisse ein, wenn sie das wiedergeben sollen, was ein anderer gesagt hat. Wenn Hundert dasselbe vortragen hören, so wird jeder dieser Hundert nachher bei der Wiedergabe des Gehörten in diesem oder jenem Punkte etwas anderes vorbringen, als der Vortragende gesagt oder gemeint hat. Darum sollten auch die Apostel über das, was sie aus der menschlichen Rede Christi vernommen hatten, von den Geistern der Wahrheit von neuem unterrichtet werden, damit sich ja kein Irrtum infolge falscher Auffassungen einschleichen könne. Sie sollten durch Gottes Geister sowohl eine Bestätigung der von Christus vorgetragenen Lehre erhalten als auch in neue Wahrheiten eingeführt werden, die ihnen Christus hatte vorenthalten müssen, weil sie entweder nach dem Heilsplan Gottes vor dem Erlösungstod noch nicht verkündigt werden durften, oder weil die Apostel für diese Wahrhei-

ten noch nicht reif waren und sie daher nicht verstanden hätten.

Die Richtigkeit dieser Darlegungen findest du in den Worten Christi selbst bestätigt: „Ich will den Vater bitten, daß er euch einen anderen Beistand senden möge, damit er für immer bei euch bleibe, die Geisterwelt der Wahrheit“ (Joh. 14,16). – Ich hätte euch noch viel zu sagen, doch ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jene Geisterwelt der Wahrheit gekommen ist, dann wird sie euch in die ganze Wahrheit einführen“ (Joh. 16,12-13). – „Der Beistand aber, die heilige Geisterwelt, die der Vater in meinem Namen senden wird, sie wird euch über alles Weitere belehren und euch an alles das erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Joh. 14,25-26). – Nach diesen Worten hatten also die Geister der Wahrheit eine doppelte Aufgabe. Zunächst sollten sie die Gläubigen an das erinnern, was Christus als Mensch sie gelehrt hatte. Sie sollten es als Wahrheit bestätigen. Dann aber hatten sie die von Christus begonnene Belehrung fortzusetzen und ihnen auch die Wahrheiten zu verkünden, die Christus aus den vorhin angeführten Gründen absichtlich übergangen hatte. Ferner sollten die Geister Gottes für immer bei ihnen bleiben. Denn die Gefahr des Irrtums war wegen der Macht des Bösen und der menschlichen Schwäche eine beständige. Es sollten also die später Lebenden nicht auf die religiösen Überlieferungen ihrer Vorfahren angewiesen sein. Denn solche menschlichen Überlieferungen boten ihnen keine Gewähr für die Wahrheit. Sie hätten daraus nicht erkennen können, was davon aus der Wahrheitsquelle Gottes und was aus menschlichem Irrtum stammte.

So kamen denn gemäß der Verheißung Christi nach seinem irdischen Tode beständig die Boten Gottes als Geister der Wahrheit. Auf sie berufen sich stets die Apostel, wenn sie von den Menschen Glauben für ihre Lehre fordern. Besonders bei Paulus findet ihr immer wieder den Hinweis auf diese Wahrheitsboten. „Meine Rede und meine Predigt erfolgte nicht mit eindrucksvollen Weisheitsworten, sondern mit Erweis eines Geistes Gottes und der Kraft Gottes. Denn euer Glaube sollte nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft gegründet sein. Uns aber hat Gott dies durch seinen Geist offenbart ... Wir haben nicht einen Geist der Welt empfangen, sondern einen Geist, der von Gott stammt. Wir reden nicht mit Worten, wie menschliche Weisheit sie lehrt, sondern mit solchen, wie ein Geist Gottes sie lehrt, indem wir geistgewirkten Inhalt mit geistgewirkter Sprache verbinden. Ein weltlich gesinnter Mensch nimmt freilich nichts an, was von einem Geiste Gottes kommt. Es gilt ihm als Torheit. Er ist nicht imstande, es zu verstehen, weil es geistig beurteilt werden muß“ (1. Kor. 2,10-14). – „Ihr seid ein Brief Christi, der von uns als seinen Dienern angefertigt ist, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit einem Geist des lebendigen Gottes“ (2. Kor. 3,3). – „Ich weise euch darauf hin, liebe Brüder, daß die von mir verkündete Lehre nicht Menschenwerk ist. Ich habe sie ja auch von keinem Menschen empfangen und durch keinen Unterricht gelernt, sondern durch eine Offenbarung Jesu Christi (Gal. 1,12).“

Aber nicht bloß die Apostel empfangen ihre Lehre von Geistern Gottes, sondern auch die ‘Medien’, die allenthalben in den Gemeinden angetroffen wurden. Man nannte sie, wie du weißt, ‘Propheten’. Paulus schreibt, daß die Geheimnisse Christi jetzt ‘seinen heiligen Aposteln und Propheten durch einen Geist Gottes geoffenbart worden sind’ (Ephes. 3,5). – Durch [427 Seitenwechsel 428] diese Medien als Werkzeuge der guten Geister konnten die Gläubigen jederzeit Gewißheit erlangen, ob eine Lehre richtig und wie sie aufzufassen sei. Darum schreibt Paulus an die Philipper: „Wenn ihr über irgend etwas anderer Meinung seid, so wird Gott euch darüber Klarheit geben“ (Philipper 3,15). Sie konnten Gott in ihren gottesdienstlichen Versammlungen befragen und erhielten die Antwort durch die Geister Gottes, die durch die Medien sprachen.

Petrus sagt sowohl von den früheren Propheten als auch von denjenigen, die zu seiner Zeit die Heilsbotschaft verkündigten, daß sie ‘in der Kraft eines vom Himmel gesandten heiligen Geistes gepredigt haben’ (1. Petr. 1,12) und fügt in einem anderen Brief hinzu: Denn noch niemals ist eine Weissagung durch menschlichen Willen zustande gekommen, sondern von einem heiligen Geiste geleitet, haben die Menschen von Gott aus geredet’ (2. Petr. 1,20-21). – Das in der Bibel so oft gebrauchte Wort ‘Weissagung’ bedeutet nicht, wie ihr meint, das Vorhersagen eines zukünftigen Ereignisses, sondern jedes Sprechen eines Geistes Gottes durch ein menschliches Medium.

Im Alten Bunde fordert Gott die Menschen auf, bei ihm die Wahrheit zu suchen: „Fraget mich!“ – und er gab sie ihnen durch seine Geisterboten. Christus empfing als Mensch nach seinem eigenen Geständnis die Wahrheit von Geistern Gottes. Er verspricht seinen Aposteln die Einführung in alle Wahrheit durch Geister der Wahrheit. Die Apostel bezeugen, daß diese Verheißung Christi bei ihnen in Erfüllung gegangen ist, daß sie also ihre Lehre von Gottes Geistern empfangen haben.

Und wo schöpft das heutige Christentum die Wahrheit? Können die christlichen Prediger der verschiedenen Religionsgemeinschaften auch von sich sagen, ein Geist Gottes rede aus ihnen? Können

sie mit Paulus bekennen, sie hätten ihre Lehre nicht von Menschen empfangen und nicht durch menschlichen Unterricht erworben, sondern durch eine Offenbarung Christi? – Nein, das können sie nicht. Sie sind Angestellte ihrer Kirchen. Die Religion dieser Kirchen haben sie in einem menschlichen Unterricht erlernt, in Schulen, Seminaren, Universitäten. Menschenweisheit, Professorenweisheit mit allen ihren Irrtümern, haben sie in sich aufgenommen und predigen sie ihren Gläubigen. Von Geistern als Boten Gottes und Kündern der Wahrheit wissen sie nichts. Es gilt ihnen, wie Paulus sagt, als Torheit, daß auch heute noch eine Lehre von einem Geiste Gottes kommen sollte. Das ist nach ihrer Ansicht in den jetzigen Zeiten nicht mehr erforderlich. Das war, wie sie meinen, wohl früher nötig, als die Menschheit angeblich noch viel unwissender war, als in eurem aufgeklärten Zeitalter. Ein Mann wie Mose mußte sich noch mit dem Geisterreich Gottes in Verbindung setzen und ‘Gott befragen’, um die Wahrheit zu erfahren. Die großen Propheten mußten es, Christus mußte es sowie die Apostel. Aber heute gilt das alles als veraltet, als überlebt. Ihr seid ja in euren Wissenschaften so weit fortgeschritten, ihr könnt alte lesen und schreiben und habt Millionen Bücher. Aus ihnen schöpft ihr. Und dazu habt ihr ja so viele gelehrte Theologen, Doktoren und Professoren. Diese müssen doch wohl wissen, was Wahrheit ist. In Wirklichkeit haben gerade diese Doktoren und Professoren der ‘heiligen Theologie’ jene Lehren eingeführt, vor denen Paulus mit den Worten warnt: „Sehet zu, daß euch niemand gefangennehme durch die Wissenschaft und eitle Täuschung, die sich auf menschliche Überlieferung, auf die Geistermächte der Welt gründet, aber mit der Lehre Christi nichts zu tun hat“ (Kol. 2,8). – „Sie möchten als Gelehrte angesehen werden; aber sie besitzen nicht das geringste Verständnis für die Bedeutung der von ihnen gebrauchten Ausdrücke noch für die Dinge selbst, über die sie so zuvorsichtige Behauptungen aufstellen“ (1. Timoth. 1,7). – „Das sind die Leute, die Parteiungen verursachen, bloße Sinnenmenschen, die einen heiligen Geist nicht erhalten haben“ (Jud. 19).

Die Geisterwelt Gottes ist in den christlichen Kirchen schon seit langem ausgeschaltet. Die Leiter der Kirchen haben den heiligen Geist ausgelöscht. Wo aber die Geister Gottes haben weichen müssen, da stellen sich andere Geistermächte ein, von denen Paulus an Timotheus schreibt: „Der Geist Gottes aber sagt ausdrücklich, daß in späteren Zeiten manche vom rechten Glauben abfallen werden, indem sie sich irreführenden Geistern und Lehren zuwenden, die von den Dämonen stammen“ (1. Tim. 4,1-2). [428 Seitenwechsel 429]

Anstelle der Geister des Guten wurden die Mächte des Bösen wirksam. Diese haben ja das größte Interesse daran, die Wahrheit zu verdunkeln und in ihr Gegenteil zu verkehren. Sie benutzen alle Schwächen der Menschen dazu, um zu ihrem Ziele zu kommen. Menschliche Eitelkeit und irdischen Gelehrtenstolz, menschlichen Hunger nach Macht, Ehre, Geld und Wohlleben. Das alles dient ihnen dazu, die Wahrheiten der Weisheit, der Liebe und des Erbarmens Gottes zu verfälschen und daraus Fesseln zu schmieden, mit denen die Leiter der Kirchen das arme, unerfahrene Volk ketten und sich dienstbar machen.

Die Wurzel alles Bösen ist die Habsucht – die Liebe zum Geld. Auch in euren christlichen Kirchen spielt das Geld eine große Rolle. Satan hat gewußt, was er tat, als er das Geld als Lockmittel auch in die Religion hineinwarf. Er wußte, daß er damit die geistlichen Führer am festesten an den Irrtum binden konnte. Er wußte, daß keiner von ihnen so leicht seine gutbezahlte Lebensstellung als Religionsdiener einer Kirche aufgeben werde, selbst wenn er das Irrige der von ihm gepredigten Lehre einmal einsehen sollte.

So drangen denn seit der Zeit, wo man auf die Verbindung mit der Geisterwelt Gottes als den einzigen Weg zur Wahrheit verzichtete, die mannigfachsten und folgenschwersten Irrtümer in das Christentum ein. Von Jahrhundert zu Jahrhundert wurde es schlimmer. Eine Wahrheit nach der anderen wurde vom Irrtum verseucht und ungenießbar gemacht. Und was war die Folge? – Heute steht ihr vor einem hundertfältig gespaltenen Christentum, vor zahllosen Religionsgemeinschaften, die alle etwas anderes als Wahrheit verkünden und von denen jede ihr Glaubensbekenntnis als die wahre Lehre Christi ausgibt. Und da wundert ihr euch, daß ein so verfälschtes und zerrissenes Christentum keinen Einfluß mehr auf die Menschheit ausübt? Gebt dem Volke das Christentum der ersten Christen wieder! Nehmt die geistigen Lasten von seinen Schultern, die ihr durch eure Menschensatzungen aus Herrschaft darauf gelegt habt, und setzt die Menschheit wieder in Verbindung mit den Wahrheitsboten Gottes – und ihr werdet staunen, welche Wirkung das echte Christentum auch auf die heutige Menschheit auszuüben imstande ist.

Die katholische Kirche sucht die Zersplitterung in so viele christliche ‘Sekten’, wie sie es nennt, damit zu erklären, daß alle anderen christlichen Gemeinschaften von ihr als der allein wahren und seligmachenden Kirche abgewichen seien. Aber ich werde dir zeigen, daß auch die katholische Kirche

von dem Christentum Christi und der Apostel fast nichts mehr besitzt.

Sie hat es allerdings verstanden, für die im ersten Christentum wirkenden Geister Gottes einen menschlichen Ersatz zu schaffen. Sie führte ein 'unfehlbares Papsttum' ein. Das war die einfachste Lösung der Wahrheitsfrage. Nun war Christus der Mühe enthoben, die Geister der Wahrheit zu den irrenden Menschen zu senden, wie er es verheißen hatte. Auch brauchte er sein Versprechen, daß er selbst bei seinen Gläubigen alle Tage bis zum Ende der Welt bleiben werde, nicht mehr zu erfüllen. Denn es war ja ein 'Stellvertreter Christi' auf Erden. Wo ein Stellvertreter ist, braucht der nicht zu erscheinen, der vertreten wird.

Durch die Lehre von einem unfehlbaren Stellvertreter Christi auf Erden wurde die Vermittlung der göttlichen Wahrheiten ganz in die Hände irrender und ~~m~~[s]ündiger Menschen gelegt unter Ausschluß der Wahrheitsboten Gottes. So war der menschlichen Willkür und irdischen Machtgelüsten Tür und Tor geöffnet. Zwar erklärt ihr, daß auch bei der Papstwahl der 'Heilige Geist' mitwirke. Aber ihr könnt keinen einzigen Fall angeben, in dem ein Papst durch einen Geist Gottes für sein Amt bestimmt worden wäre. Oder hat je ein Geist Gottes bei den Papstwahlen durch einen der Wähler als Werkzeug Gottes angegeben, wer Papst werden solle, wie es die Geister Gottes in den ersten christlichen Gemeinden durch die Medien taten, wenn einer als Ältester oder als Bischof bestellt werden sollte? Schau dir in der Geschichte des Papsttums die Vorgänge bei den Papstwahlen an. Ging es dabei oft nicht recht teuflisch zu? Hat man dabei nicht selten alle menschlichen Ränke spielen lassen? Hat man nicht sogar Waffengewalt angewendet, um Anhängern und Günstlingen gewisser Familien die Tiara aufs Haupt zu setzen? War nicht eine Reihe von Päpsten in ihrem Tun und in ihrer ganzen Lebensführung eher ein Werkzeug der Hölle als ein 'Stellvertreter Christi'? – Doch, um diesen Einwand zu beseitigen, seid ihr auf eine merkwürdige Erklärung verfallen. Ihr unterscheidet zwischen dem [429 Seitenwechsel 430] Papst als Mensch und dem Papst als 'Stellvertreter Christi'. Ihr behauptet, daß auch der schlechteste Mensch, sobald er Papst sei, Christi Stelle vertrete und die Gabe der Unfehlbarkeit besitze. Also ein Werkzeug Satans und gleichzeitig Christi Stellvertreter! Ist das nicht die größte Lästerung, die ihr Christus und Gott zufügen könnt? Würde irgendein Mensch seinen größten Feind auch nur für eine Stunde zu seinem Stellvertreter machen? Gewiß nicht. Und Gott und Christus sollten das tun? Gott sollte die hohen Gaben seiner Heilsordnung einem Diener der Hölle anvertrauen. Euer gesunder Menschenverstand muß euch sagen, daß dies unmöglich ist. Die Geister Gottes kommen mit ihren Gaben nur zu dem gottestreuen Menschen und verbleiben nur so lange bei ihm, als seine Treue währt. Das siehst du in der Geschichte des Königs Saul. Solange dieser begnadete König Gott gehorsam war, stand er täglich mit der Geisterwelt Gottes in Verbindung und konnte 'Gott befragen', wenn er in irgend einem Punkte nicht die Wahrheit erkannte, und er erhielt stets die Antwort Gottes durch die Geister der Wahrheit. Als er aber Gott die Treue brach, hörte in demselben Augenblicke der Verkehr mit der Geisterwelt Gottes auf. Auf seine Fragen, die er an Gott richtete, erhielt er keine Antwort mehr. Anstatt der Geisterboten Gottes nahmen die bösen Geister von ihm Besitz. Alle hohen Gaben waren ihm genommen. **(VGG S. 353-358)**

zu 14,27:

Am Vorabend seines Leidensweges sprach Jesus zu den Seinen: „Frieden gebe ich euch. Frieden hinterlasse ich euch. Aber nicht wie ihn die Welt gibt, gebe ich euch Frieden ... (Vgl. Johannes 14,27.) Diese seine Worte bezogen sich auf den Erlösungsauftrag.

Doch wie steht es mit diesem Frieden? Wo ist dieser Friede zu finden? Jesus sagte ausdrücklich: „Ich hinterlasse euch den Frieden“! Aber damit meinte er nicht jenen Frieden, wie die Welt ihn kennt und gibt. Denn für manche Menschen bedeutet Frieden soviel wie gut leben, bedeutet ein gutes Einkommen, keine Sorgen und Probleme, keine Neider zu haben, in Ruhe dahinleben zu können. Doch dies ist lediglich ein weltlicher Friede, also der Vergänglichkeit geweiht. Es gibt aber einen anderen Frieden: den Frieden der Seele, und diesen meinte Jesus.

Ehe Christus ins menschliche Dasein trat, hatte es für die Menschen noch keinen Frieden der Seele gegeben. Sie waren ja von Gott getrennt und mußten nach dem irdischen Tode wieder ins Geisterreich Luzifers, ins Reich der Unseligen, zurückkehren. Doch mit der Erfüllung des Erlösungsauftrages brachte und hinterließ Christus der Menschheit diesen ersehnten Frieden. Der Friede, den er hinterlassen, bedeutet: Die Himmel sind aufgetan! Diesen Frieden der Ewigkeit wollte Christus allen Menschen überlassen. Frieden der Ewigkeit heißt: nach dem irdischen Tod in die Seligkeit einzugehen. **(NELWJ S. 222-223)**

zu 14,28:

„Frieden gebe ich euch, Frieden hinterlasse ich euch“, hatte Christus gesagt. Er hatte wohl bemerkt, daß die Jünger traurig geworden waren, weil sie ahnten, daß ihr Meister sie verlassen werde. Ohne ihn fühlten sie sich verlassen und verloren. Darum gab er ihnen diese Worte, und er munterte sie auf. „Ihr sollt euch vielmehr freuen, daß ich zum Vater gehe, denn der Vater ist größer als ich“ (Vgl. Johannes 14,28.)

Indem ich jetzt diesen Ausspruch Christi anführe, möchte ich damit ganz bestimmte Menschen ansprechen und ihnen nahelegen, sich die Mühe zu nehmen, darüber nachzudenken, was Christus mit den Worten „Der Vater ist größer als ich“ zum Ausdruck brachte. So oft hatte er doch gegenüber seinen Zuhörern und seinen Jüngern betont: „Der Vater hat mir Macht verliehen; von ihm habe ich Macht erhalten“ (Vgl. Johannes 5,27 und 10,18.) Doch mit den Worten „Der Vater ist größer als ich“ hob Christus hervor, daß die Macht des Vaters die seine eben übertreffe. Zugleich sprach er damit von Gott als von einer selbständigen Persönlichkeit, wie dies so oft in seinen Reden geschah. Er sagte: „Der Vater liebt mich, und ich liebe den Vater.“ (Vgl. Johannes 3,35 und 15,9.) **(GW 1/1983 S. 1)** [430 Seitenwechsel 431]

zu 14,30:

Bei seinen Abschiedsworten hatte Jesus zu den Jüngern auch gesagt: „Ich werde nicht mehr vieles mit euch reden; denn es kommt der Fürst der Welt. Doch an mir findet er nichts.“ Denn damals, als Jesus diese Worte sprach, wußte er: „Jetzt kommt er, der Fürst dieser Welt! Jetzt bringt er die Menschen dahin, daß sie mich verurteilen und ans Kreuz schlagen... Doch meine Treue zum Vater ist unerschütterlich, und so vermag der Widersacher mich nicht zu bezwingen!“ **(NELWJ S. 274)**

Die Welt steht unter der Herrschaft des Bösen – das muß man wissen. Diese Welt wird von den geistigen Wesen aus der Dunkelheit regiert; hier üben sie ihre Herrschaft aus, und Menschen sind ihre Werkzeuge. Das muß man wissen. Dann erst versteht man auch, weshalb Christus gesagt hat: „Diese Welt hat nichts an mir.“ (vgl. Joh 14,30) Sie hatte kein Anrecht auf ihn. Das muß man wissen...

Diese ‘Welt’ dringt mit so vielen Versuchungen an den Menschen heran, und darum muß man wissen, was mit ihr gemeint ist, nämlich das Böse, das diese Welt beherrscht. Wissen muß man, daß die Welt unter der Herrschaft des Bösen steht. Wenn man auf diese Weise sich auch darüber klar wird, welche Aufgaben den Bewohnern dieser Welt gestellt sind, wird man zu eben dieser Welt ein ganz anderes Verhältnis gewinnen. **(GW 22/1977 S. 302)** [431 Seitenwechsel 432] [432 Seitenwechsel 433]

Der wahre Weinstock

Joh 15,1 - 15,17

- 15,1 Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Winzer.
 15,2 Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, schneidet er ab, und jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringt.
 15,3 Ihr seid schon rein durch das Wort, das ich zu euch gesagt habe.
 15,4 Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch. Wie die Rebe aus sich keine Frucht bringen kann, sondern nur, wenn sie am Weinstock bleibt, so könnt auch ihr keine Frucht bringen, wenn ihr nicht in mir bleibt.
 15,5 Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen.
 15,6 Wer nicht in mir bleibt, wird wie die Rebe weggeworfen, und er verdorrt. Man sammelt die Reben, wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen.
 15,7 Wenn ihr in mir bleibt und wenn meine Worte in euch bleiben, dann bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten.
 15,8 Mein Vater wird dadurch verherrlicht, daß ihr reiche Frucht bringt und meine Jünger werdet.
 15,9 Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe!
 15,10 Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben, so wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe.
 15,11 Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird.
 15,12 Das ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe.
 15,13 Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.
 15,14 Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage.
 15,15 Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe.
 15,16 Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, daß ihr euch aufmacht und Frucht bringt und daß eure Frucht bleibt. Dann wird euch der Vater alles geben, um was ihr ihn in meinem Namen bittet.
 15,17 Dies trage ich euch auf: Liebt einander!

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Das Gleichnis vom Weinstock und den Reben:

Dieses Gleichnis lautet: „Ich bin der Weinstock. Mein Vater ist der Weingärtner. Jeden Rebzweig an mir, der nicht Frucht trägt, nimmt er weg. Diejenigen Zweige, die Frucht tragen, werden gereinigt, auf daß sie noch mehr Frucht tragen. Ein Rebzweig kann nicht von sich aus Frucht tragen, wenn er nicht am Weinstock bleibt. Ich bin der Weinstock; ihr seid die Reben. Ich bin in euch, und ihr müßt in mir sein. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der trägt viel Frucht. Wer aber nicht in mir ist, bei dem ist es wie bei dem Rebzweig, der keine Frucht trägt: Er wird vom Weinstock weggenommen und fortgeworfen. Wie der abgeschnittene Rebzweig verdorrt er und wird später eingesammelt und verbrannt. Doch ihr seid in mir und ich bin in euch; so werdet ihr Frucht tragen. Dadurch wird der Vater verherrlicht.“ (Vgl. Johannes 15,1-8.) [433 Seitenwechsel 434]

Stets hatte Christus in seinen Belehrungen in großer Ehrfurcht von seinem Vater gesprochen. Immer wieder redete er zu seinen Zuhörern von Gott. So geschah es auch in diesem Gleichnis. Beginnt es doch mit den Worten: „Ich bin der Weinstock, aber mein Vater ist der Weingärtner[.]“ Dies erläuterte er: „Gott ist der, welcher über diese ganze Schöpfung ein wachsames Auge hält. Er ist der, welcher regiert und befiehlt. Sein – des Vaters – Wort ist heilig.“

Was meinte Christus damit, daß er sich als den Weinstock im Weinberg seines Vaters bezeichnete? Sinnbildlich brachte er damit zum Ausdruck: „Durch mich ist alles geworden; durch mich gibt es ein Wachsen und Gedeihen. Ich bin es, der euch den Weg zu den Himmeln ebnet. Ohne mich kommt niemand zum Vater; ohne mich wird keiner himmlisches Glück erleben. Nur an mir vorbei führt der Weg dorthin.“

In seinem Gleichnis unterschied Christus zwischen Zweigen, die Frucht tragen, aber gereinigt werden müssen, auf daß sie noch mehr Frucht tragen, und Zweigen, die keine Frucht bringen. Eine dritte Gruppe bilden die Jünger, zu denen das Gleichnis gesprochen wurde. Von ihnen sagte Jesus: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.“ (Johannes 15,3.)

Mit den fruchttragenden Zweigen meinte Christus jene, die an ihn glauben. Was aber bedeuten seine Worte: „Diejenigen Rebzweige, die Frucht tragen, werden gereinigt, auf daß sie noch mehr Frucht tragen“? Der Glaube allein genügt eben nicht, um das zurückzugewinnen, was einst [beim Abfall] verlorengegangen ist, sondern es braucht dazu eine ‘Reinigung’ der verschiedensten Art, je nach der Verschuldung des einzelnen Wesens. Damit ist auf das Wiedergeborenwerden hingewiesen. Diese mehrfachen Erdenleben werden den Aufsteigenden die Möglichkeit bieten ‘gereinigt’ zu werden, um so dereinst ihren Platz in der Gotteswelt wieder einnehmen zu können. Aber nicht jeder bedarf derselben ‘Reinigung’. Doch ohne Reinigung wird keiner seinen Platz zurückgewinnen.

In diese Reinigung ist die ganze Schöpfung, die im Aufstieg begriffen ist, mit einbezogen; auch sie ist in diesem Gleichnis angesprochen. Denn wie viele Umwandlungen und immer neue ‘Einkleidungen’ braucht es zu dieser Reinigung für alle jene, die bereit waren und bereit sind, den Weg zurück ins Himmelreich anzutreten!

Mit den Rebzweigen, die keine Frucht bringen, daher abgeschnitten und später verbrannt werden, sind im Gleichnis jene gemeint, die sich durch ihren Unglauben belasten und so ihren Aufstieg verhindern. Für sie rückt ihr geistiger Aufstieg in weite Ferne. Sie werden lange Zeit draußen stehen müssen. Sie führt man zur Läuterung ihrer Seele in ein Dasein voller Bedrängnisse. Das ist mit der sinnbildlichen Wendung vom ‘Verbrennen’ angedeutet.

Mit den Zweigen, die keine Frucht tragen, wies Christus aber auch vorausschauend auf jene Wesenheiten in der Hölle hin, die nach seinem Sieg über Luzifer nicht willens waren, an ihn zu glauben und mit ihm zu ziehen. Sie, die nicht glauben wollten, blieben in der Hölle. Sie hatten sich nicht bereit gefunden, der Aufforderung zu folgen, die Christus selbst sowie die mit ihm gemeinsam kämpfenden Engel Gottes an die Wesenheiten im Totenreiche richteten: „Macht euch auf und geht den Weg heim zum Vater, damit euch zurückgegeben werden kann, was euch einst genommen ward!“ Viele sind damals zurückgeblieben. Christus erkannte dies in der ihm eigenen Zukunftsschau; denn zur Zeit, als er dieses Gleichnis darlegte, stand sein Eindringen in die Hölle ja erst bevor. Viele jener Wesenheiten sind auch heute noch nicht bereit, sich aufzumachen. Noch sind sie Knechte des Fürsten der Finsternis; noch sind sie Luzifers Diener. Aber schließlich wird auch für sie der Aufstieg beginnen – über die verschiedensten Stufen innerhalb der drei Naturreiche bis in die Menschwerdung.

Zu seinen Jüngern hatte Christus jedoch gesagt: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.“ Ihre ‘Fruchtzweige’ bedurften nicht künftiger Reinigung, wie Christus im Gleichnis es von den anderen gesagt und womit er auf die Wiedergeburt angespielt hatte. Zugleich verhiess er ihnen, daß sie als seine Jünger im Himmelreich ihm – Christus – begegnen würden. Wenn es für sie so weit sei, daß sie nach ihrem Abscheiden ins Himmelreich zurückkehren dürften, werde er ihnen entgegengehen ... **(NELWJ S. 252-254)** [434 Seitenwechsel 435]

zu 15,4:

Wer diese Worte nicht in ihrem eigentlichen, tiefen Sinn zu verstehen vermag, für den sind sie ohne Bedeutung. Um begreifen zu können, was Christus mit den Worten „Ich bin in euch“ meinte, muß man die Ursache kennen. Jeder Mensch birgt in sich diesen winzig kleinen Funken, einen kostbaren odischen Kern, der aus Gott ist. Dieser Gottesfunken ist in seinen geistigen und in seinen irdischen Körper eingebettet. Doch seinen geistigen Körper, der auch die Gestaltung des irdischen Leibes bestimmt, den verdankt der Mensch Christus. So muß man sein Wort „Ich bin in euch“ verstehen. **(GW 11/1982 S. 124)**

zu 15,14 ff.:

Die Jünger hatten viele Fragen an ihren Meister. Nun hatten sie ihn ja ganz nahe bei sich; sie fühlten sich ungezwungen und wagten eher, Fragen an ihn zu richten. Allmählich aber rückte die Zeit heran, da Jesus den Jüngern ankündigte, er werde bald von dieser Welt gehen; sie würden ihn dann nicht mehr sehen, weil er zum Vater heimkehre. Da wurden die Jünger jedesmal traurig. „Meister, wir fürchten uns, wenn du nicht mehr unter uns bist“, sagten sie. „Bleibe doch bei uns! Wir möchten nicht ohne dich sein; denn wenn du nicht mehr unter uns bist, fühlen wir uns verloren und haben Angst ...“ Dann mußte der Meister sie trösten. Dies kam öfters vor. Je näher die Zeit rückte, um so häufiger

sprach er davon, daß er fortgehen werde. Das fiel den Jüngern schwer aufs Herz und schmerzte sie.

So viele Fragen hatten sie. Sie wollten erfahren, wie der Himmel aussieht, und sie fragten ihn nach seinem Verhältnis zum Vater. Jesus mußte ihnen die Gleichnisse, die er ihnen gegeben hatte, immer erneut auslegen. „Seht“, sprach er zu den Jüngern, „ich habe euch gesagt: Der Herr steht nicht über dem Knecht. Ich habe euch meine Freunde genannt, und ihr seid meine Freunde. Ihr braucht euch nicht zu ängstigen; denn nicht die Welt hat mich auserwählt, vielmehr habe ich sie auserwählt. Doch sollt ihr wissen, daß die Welt mich vor euch gehaßt hat.“

Oft hatte ja Christus zu ihnen von der ‘Welt’ als dem Herrschaftsbereich Luzifers geredet. „Die Welt liebt das Ihrige, und so kann sie mich nicht lieben. Denn ich wurde gehaßt, ehe diese Welt war. Aber wenn sie“ – damit meinte Jesus die Menschen, die Pharisäer, die damalige Obrigkeit – „mich hassen, so hassen sie auch euch. Das müßt ihr wissen. Ich habe es euch schon früher gesagt, und ich sage es euch wieder: Die Welt liebt das Ihrige.“ (Vgl. Johannes 15,14-19.)

Damit meinte Christus: Der Herrscher dieser Welt liebt jene, die er aussendet. Er liebt die Herrschaft über dieses irdische Reich. Er liebt all das, was er, Luzifer, zu geben hat, nämlich Ungerechtigkeit, Unfrieden, Haß. Das liebt er, und darauf gründet seine Herrschaft.

Doch Jesus tröstete seine Jünger, indem er zu ihnen sprach: „Ich bin nicht von dieser Welt. Ich gehöre ihr nicht, und sie hat kein Anrecht auf mich. So, wie ich nicht zu dieser Welt gehöre, gehört auch ihr nicht zu ihr. Denn ich habe euch für diese Welt ausgewählt – ihr gehört zu mir!“ (Vgl. Johannes 14,30 und 15,16.) (**GW 21/1982 S. 245**)

Ich habe euch erwählt:

Zu der Zeit, als Christus mit dem Vater noch allein zusammen war, hauen sie gemeinsam den Wunsch, die himmlische Welt so zu bevölkern oder zu beseelen, daß die Scharen der Himmelsbewohner überaus groß sein würden. Diese gewaltigen Scharen wollte Gott alle seinem Sohne anvertrauen. Ihm sollten alle diese Scharen angehören und Gehorsam leisten.

Wenn Jesus sagte: „Ich habe euch erwählt“ (vgl. Johannes 15,16), so heißt dies nach heutigen Begriffen: „Es war mein Wunsch gewesen.“ Doch immer wieder betonte Jesus, daß sein Wunsch auch der Wunsch des Vaters war, und umgekehrt. Denn sie waren und sind eins in ihrer Gesinnung, in ihrem Willen, in ihrer Schöpferkraft. Von da her sind die erwähnten Worte zu verstehen. Ist doch alles Christus zu verdanken, was in den Himmeln und auf Erden geworden ist. Alles kommt von Christus – also hat er die anderen berufen, erwählt, nicht sie ihn. [435 Seitenwechsel 436]

Christus hat es auch als seine Aufgabe betrachtet, die Seinen, die ihm durch ihren Ungehorsam einstens beim Fall der Geister verlorengegangen waren, wieder zurückzuführen. Diesen Wunsch hatte der Vater zuerst, und er tat ihn dem Sohne kund. Denn Gott, der Vater der Liebe und Güte, hatte Erbarmen mit den Gefallenen; doch er ließ seinem Sohne das Vorrecht bei der Heimführung. Christus sollte sich auf den Weg machen, um die Seinen wieder zu sich und zum Vater zurückzubringen. Das Herrenwort bezieht sich daher ebenso auf die Erlösung durch Christus.

Nicht die Menschheit konnte sich ihren Erlöser erwählen. Sie konnte nur in dem Verlangen nach Befreiung aus ihrer Qual leben. Indem Jesus sprach: „Ich habe euch in diese Welt erwählt, nicht ihr habt mich erwählt“, wollte er zum Ausdruck bringen: „Auf meinen Wunsch hin seid ihr als Menschen in dieser Welt, in einer Welt, die vom Bösen her auch ihren Einfluß auf euch ausübt.“ Jesus wollte und konnte ihnen nicht sagen: „Ihr Menschen seid vom Himmel Ausgestoßene ... Ich aber habe euch für diese Welt erwählt. Diese Welt soll für euch eine Stätte des Aufstiegs und der Befreiung aus der Knechtschaft des Bösen werden. So habe ich euch dazu erwählt. Nicht ihr habt mich erwählt.“ Damit ist auch gemeint: jene Gefallenen und von Gott Getrennten konnten keine Bedingungen stellen, weder Gott noch Christus gegenüber. Sie waren Ausgestoßene des Himmels. Alles lag in der Barmherzigkeit und Liebe Gottes und in der Liebe und Barmherzigkeit des Erlösers. (**NELWJ S. 186-187**) [436 Seitenwechsel 437]

- 15,18 Wenn die Welt euch haßt, dann wißt, daß sie mich schon vor euch gehaßt hat.
- 15,19 Wenn ihr von der Welt stammen würdet, würde die Welt euch als ihr Eigentum lieben. Aber weil ihr nicht von der Welt stammt, sondern weil ich euch aus der Welt erwählt habe, darum haßt euch die Welt.
- 15,20 Denkt an das Wort, das ich euch gesagt habe: Der Sklave ist nicht größer als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen; wenn sie an meinem Wort festgehalten haben, werden sie auch an eurem Wort festhalten.
- 15,21 Das alles werden sie euch um meines Namens willen antun; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat.
- 15,22 Wenn ich nicht gekommen wäre und nicht zu ihnen gesprochen hätte, wären sie ohne Sünde; jetzt aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde.
- 15,23 Wer mich haßt, haßt auch meinen Vater.
- 15,24 Wenn ich bei ihnen nicht die Werke vollbracht hätte, die kein anderer vollbracht hat, wären sie ohne Sünde. Jetzt aber haben sie (die Werke) gesehen, und doch hassen sie mich und meinen Vater.
- 15,25 Aber das Wort sollte sich erfüllen, das in ihrem Gesetz steht: *Ohne Grund haben sie mich gehaßt.*
- 15,26 Wenn aber der Beistand kommt, den ich euch vom Vater aus senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, dann wird er Zeugnis für mich ablegen.
- 15,27 Und auch ihr sollt Zeugnis ablegen, weil ihr von Anfang an bei mir seid.
- 16,1 Das habe ich euch gesagt, damit ihr keinen Anstoß nehmt.
- 16,2 Sie werden euch aus der Synagoge ausstoßen, ja es kommt die Stunde, in der jeder, der euch tötet, meint, Gott einen heiligen Dienst zu leisten.
- 16,3 Das werden sie tun, weil sie weder den Vater noch mich erkannt haben.
- 16,4a Ich habe es euch gesagt, damit ihr, wenn deren Stunde kommt, euch an meine Worte erinnert.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

15,26 ..., die Geisterwelt der Wahrheit, die aus dem Reiche des Vaters kommt, ...

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Im Bericht des Johannes-Evangeliums (15,18) über das letzte Zusammensein Jesu mit den Jüngern heißt es: „Wenn die Welt euch haßt, so erkennet, daß sie mich zuerst, vor euch, gehaßt hat.“ Es ist das aber nicht die richtige Überlieferung dieses Herrenwortes. Jesus sprach zu seinen Jüngern: „Man hat mich gehaßt, ehe diese Welt war. Und weil sie mich hassen,“ so fügte er hinzu, „hassen sie auch euch.“ Das sind die richtigen Worte, die Jesus an sie gerichtet hatte. Er nahm hierbei Bezug auf den Abfall von einst, der durch Luzifers Haß gegenüber Christus ausgelöst worden war. Dieser Haß besteht noch immer. Der, welcher diese Welt beherrscht, haßt alle ihre Bewohner. Er hindert alle in ihrem nach oben gerichteten Denken, er behindert ihren Aufstieg. Er will nicht ihren Fortschritt, sondern ihren Rückschritt. Als Jesus zu den Jüngern gesagt hatte: „Mich haben sie gehaßt, ehe diese Welt war“, baten sie ihn: „Erkläre uns dies doch, das verstehen wir nicht...“ Und er mußte ihnen zubilligen: „Ja, freilich, ihr könnt es nicht begreifen.“ Verstehen kann man diese Worte nur, wenn man um das Geschehen des Abfalls weiß. **(NELWJ S. 212)** [437 Seitenwechsel 438]

„Wäre ich nicht gekommen und ihr hättet mich nicht gesehen, dann hättet ihr auch keine Sünde.“ (Vgl. Johannes 15,22.) Wie könnt ihr dies verstehen, wo doch in der Christenheit von der ‘Todsünde’ (eines jeden Menschen) die Rede ist? Ein jedes, das ins menschliche Dasein tritt, ist mit dieser Todsünde (auch Erbsünde genannt) belastet. Gerade dieser Todsünde wegen ist doch Christus in ein menschliches Dasein getreten, um in dieser Welt den Kampf aufzunehmen. Wenn also Christus sagte: „Wenn ich nicht gekommen wäre, hättet ihr keine Sünde“, so muß näher erklärt werden, was es damit auf sich hat.

In diesem Zusammenhang hatte Christus auch gesagt: „Keiner vor mir hat solche Werke vollbracht

wie ich.“ (Vgl. Johannes 15,24.) Er bekräftigte damit, daß er, der Menschensohn, der Sohn Gottes sei. Andererseits aber sagte er: „Wäre ich nicht gekommen, hättet ihr keine Sünde.“

Hier, liebe Geschwister, muß man sich nun diese Geisteswelt Gottes vorstellen, wie sie durch Christi Erlösungswerk geworden ist, nämlich mit ihren verschiedensten Stufen des Aufstiegs. Dadurch ist es für die aufsteigenden Wesen möglich geworden, immer erneut in ein menschliches Dasein zu treten, um durch ein besseres Erdenleben an geistiger Höhe zu gewinnen. Das gehört zu den Dingen, die man wissen muß.

Als einen Hauptbestandteil des nötigen Grundwissens muß man erkennen, daß, ehe Christus in das Erden-dasein trat (und sein Erlösungswerk vollbrachte), ein jeder Mensch von der Todsünde gezeichnet war, und daß mit dieser Todsünde die Trennung von einst gemeint ist, der Abfall von Gott. Damals wurden die Ungetreuen aus den Himmeln verstoßen und wurden die Himmel verschlossen. Ein anderes Reich hatte für die Abgefallenen seine Pforten aufgetan – Luzifer ward zum Herrn all jener, die mit ihm gehen mußten.

Ihr seid darüber unterrichtet, daß es sogar in der Hölle Aufstiegsstufen gab (und gibt), von denen die Wesen in ein menschliches Dasein treten durften. Sie mußten jedoch wieder dorthin zurück, denn der Himmel war ja noch verschlossen. Daß es aber in der Hölle Besserungsstufen gab, sollte doch heißen, daß sich die Gesinnung der dort lebenden geistigen Wesen bessern sollte. Sie sollten ihre Gesinnung ändern zugunsten eines künftigen höheren Lebens im Hinblick auf ihre einstige Heimkehr. Sie mußten den Glauben an Gott finden, mußten sich an ihn klammern, auf ihn hoffen, auf ihn vertrauen. Dies galt sowohl für die Zeit, die sie in ihren Sphären verbrachten, die zur Hölle zählten, als auch dann, wenn sie von dort aus in ein menschliches Dasein getreten waren.

Hatten die Wesen schon als Geist sich eine solche bessere Gesinnung errungen, vermochte diese womöglich auch in ihrem menschlichen Leben zum Ausdruck zu kommen. Ich sage nur: womöglich. Doch kam einem jeden zugute, wenn er seine Gesinnung verbesserte und sich Gott zuwandte. Gleichwohl blieben die Himmel verschlossen.

Ich weiß, daß man jetzt denkt: dem Volke (Israel) wurde ja einst durch Mose die Zehn Gebote gegeben. Ich habe euch erklärt, daß vorher, also ohne Gesetz, keine Sünde angerechnet wurde, daß man aber vom Zeitpunkt der Gesetzgebung an ihnen die Sünde anrechnete. Aber auf welche Art und Weise? Die Himmel waren noch verschlossen. Doch wer sich durch Gehorsam und durch Erfüllung der Gesetze auszeichnete, der vermochte sich in seiner Besserungsstufe (in der Hölle) zu verbessern.

Nun gab und gibt es Geistwesen, die aus den Tiefen ins menschliche Dasein eintraten und im Auftrage Luzifers zu den Menschen gegangen sind. Zu ihnen gehörten jene, die Christus verurteilt haben. Christus erkannte doch, daß sie von unten kamen. Jene, die nicht an ihn glaubten, sondern ihn als Gotteslästerer verurteilten, meinte er, als er sagte, sie hätten keine Sünde, wenn er nicht gekommen wäre. Sie waren ja vom Bösen her ins menschliche Dasein getreten und gehörten dem Reiche Luzifers an. Also konnten sie vom Bösen selbst nicht bestraft werden. Jene, die sich auf diese Weise (gegen Christus) versündigt hatten, kehrten wieder ins Reich Luzifers zurück, der sie beauftragt hatte. Er bestraft sie nicht, denn sie hatten ja seinen Willen erfüllt. So kehrten sie in diese Tiefen zurück. Sie meinte Christus, als er sagte, sie hätten keine Sünde, wenn er nicht gekommen wäre. [438 Seitenwechsel 439]

Da er nun aber gekommen war und den Heilsplan erfüllt hatte, sah das Ganze anders aus. Hielt man ihm entgegen, er sei nicht von Gott aus gekommen, wie er behauptete, so erwiderte er, den Beweis dafür habe er dadurch erbracht, daß er Werke tat, wie keiner vor ihm. Damit wollte er beweisen, daß er Gottes Sohn war und aus den höchsten Himmeln kam – eben weil keiner vor ihm solche Werke vollbracht hatte.

Die Menschen von damals, die Christus nicht annahmen, nicht an ihn glaubten, waren einverleibte Geistwesen aus den tiefsten Tiefen. Wäre Christus nicht ins menschliche Dasein getreten (und ihnen dadurch begegnet), wären sie nicht von der Sünde gezeichnet worden. Da aber Christus seine Aufgabe erfüllte, haben die einverlebten Geistwesen Schuld auf sich geladen, indem sie ihn zum Tode verurteilten. Wäre er nicht Mensch geworden, hätten sie keine Sünde gehabt.

Schon öfters ist euch erklärt worden, daß gerade jene Wesen aus der Tiefe (als Geister) die Menschen überfielen und ihnen Unheil brachten, sie plagten. Wie oft mußte Christus böse Geister austreiben! Furchtbar war damals die Herrschaft, die Luzifer ausüben konnte. Nachdem aber Christus seine Aufgabe erfüllt hatte, wurde jenen die Sünde angerechnet. Mit dieser Sünde ist ihr Verschulden im täglichen Leben gemeint. Christus war für die Erlösung der Menschheit (von der Sünde des Abfalls) gestorben. Weit wurden damals die Tore des Himmels aufgetan. Auf verschiedenste Weise, auf den verschiedensten Wegen sollte es nun die Möglichkeit des Aufstiegs, der Heimkehr geben. Alles dar-

über ist genau im Gesetze vorgeschrieben, wie es sich zu vollziehen hat.

Dafür war Vorsorge getroffen worden. Denn nachdem Christus seinen Auftrag erfüllt hatte, setzte ja erst der Kampf in diesen luziferischen Bereichen ein. Kämpfen mußte Christus um seine Rechte. Nicht allein stieg er in die Hölle hinab – das ist euch schon erklärt worden. Christus blieb Sieger. Er stellte seine Bedingungen, er begründete das neue Gesetz; er veranstaltete das Letzte Gericht, das in den heiligen Schriften öfters erwähnt, aber immer irrig gedeutet wird, weil man nicht weiß, was in Wahrheit mit diesem Letzten Gericht gemeint ist. Man denkt menschlich und wartet daher immer noch auf dieses Letzte Gericht – dabei hat es doch bereits stattgefunden, eben damals!

Damals sind die Bedingungen (für die Heimkehr) festgelegt worden. Fest verankert sind sie für alle Zeiten. Die Vorbereitungen dazu, nämlich für die Erfüllung des Heilsplanes, waren in der Gotteswelt schon längst in allen Einzelheiten getroffen worden. Alles hatte man durchdacht und festgelegt. So brauchte es (das neue Gesetz) nur Christus und seinem Anhang mitgegeben zu werden. Christus konnte also seine Rechte wohl, und die ihm treu zur Seite stehenden Fürsten (des Himmels) hatten auch ein Mitspracherecht. Auch sie brachten zur Unterstützung des Königs ihre Bedingungen vor.

So wurde alles in allen Einzelheiten festgelegt. Darüber weiß man in der Christenheit leider so wenig Bescheid. Man liest in den Evangelien, versteht aber so oft nicht, was gemeint ist. Entscheidend ist dabei daß man sich den Unterschied in der Zeit vergegenwärtigt, nämlich ob Worte Christi sich auf die Zeit vor der Erlösung oder auf die Zeit danach beziehen. **(GW 20/1977 S. 278-279)**

Mit dem Herrenwort: „Wäre ich nicht gekommen und hätte ich nicht mit ihnen geredet, hätten sie keine Sünde“ (Joh 15,22) waren nicht die Menschen im allgemeinen gemeint. Je näher die Stunde der Erfüllung seines Erlösungsauftrages rückte, um so mehr beschäftigte sich Jesus gerade mit den Menschen, die ihm Leid zufügen und ihn zum Tode verurteilen würden. Es waren also die Pharisäer und Schriftgelehrten gemeint. Diese Menschen hätten keine Sünde gehabt, wenn er nicht gekommen wäre und nicht mit ihnen geredet hätte. Das heißt aber nicht, daß sie nicht die Todsünde [des Abfalls von Gott] auf sich trugen – diese hatten sie. Jesus meinte damit die Sünde der Bosheit, der Verleumdung, des Unglaubens, der Falschheit, die diese Menschen ihm gegenüber begingen. [439 Seitenwechsel 440]

In diesem Zusammenhang hatte Jesus auch gesagt: „Keiner vor mir hat die Werke getan, wie ich sie vollbracht habe.“ Jesus hatte doch [durch diese Werke] den Beweis erbracht, daß er Gottes Sohn war, wie er ihnen immer gesagt hatte; doch sie nahmen ihn nicht an. Darum konnte er sagen: „Wenn ich nicht gekommen wäre, hätten sie keine Sünde. Da ich aber gekommen bin, haben sie keine Ausrede mehr, und sie haben nun Sünde.“ (Vgl. Johannes 15,22.) Denn da Christus gekommen war, betätigten sie die Sünde des Unglaubens, der Bosheit und der Falschheit. Das war die Sünde, von der Jesus sprach. **(NELWJ S. 187-188)**

zu 15,26:

Warum hat Christus dies nicht selbst getan? Weshalb hat er nicht selber alles deutlich erklärt? Die Menschen von damals wären nicht fähig gewesen, es zu verstehen, auch wenn Christus es ihnen in deutlicher Sprache verkündet hätte. So viele Beweise hatte er doch gegeben, daß er der Sohn Gottes ist. Trotzdem hat man ihm nicht geglaubt und er wurde verurteilt. Nur eine kleine Schar Menschen war bereit gewesen, ihn als den Sohn Gottes anzuerkennen – nicht aber die Allgemeinheit. Christus wußte daher wohl, warum er in Gleichnissen und Sinnbildern zu den Menschen redete. Er versprach aber, er werde die Menschheit später darüber aufklären lassen. **(GW 52/1975 S. 408)**

Den ihm am nächsten stehenden Jüngern hatte er gesagt: „Ich hätte euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnt es nicht ertragen. So werde ich, wenn ich bei meinem Vater bin, euch den Geist der Wahrheit senden, und der wird euch über alle diese Dinge unterrichten.“ (Vgl. Joh. 15,26 und 16,12f) Von diesen Worten Christi gebe ich Zeugnis, und ich versuche, euch so manches von dem zu erklären, was Christus gekündet hatte.

So viele der Worte Christi wollen im Grunde dasselbe vermitteln. Freilich, damals getraute sich Christus noch nicht, der Menschheit die volle Wahrheit zu sagen, weil er wußte, daß sie es nicht würde verstehen können. Er wußte aber auch, daß er, wenn er wieder beim Vater sein würde, Gelegenheit hätte, den Menschen den Geist der Wahrheit zu senden. Alles, was er gesagt hatte, sollte sich erfüllen, ungeachtet der langen Zeit, der vielen Jahre, die es bis dahin brauchen würde; denn auch heute verstehen die Menschen vieles von den Darlegungen, die in den Evangelien enthalten sind, noch nicht. Sie

sind nicht in der Lage, von sich aus diese Darlegungen richtig zu deuten, auszulegen. Dazu braucht es den Geist der Wahrheit, der im Namen Christi und im Namen Gottes seine Aufgabe erfüllt; denn in der Zeit nach dem Heimgang Christi und seiner Einkehr ins Vaterhaus war es nicht möglich gewesen, den verheißenen Geist der Wahrheit in dem Umfang zu den Menschen zu entsenden, wie Christus es sich anfänglich vorgestellt hatte, weil die Menschen anfangen, zu regieren und zu befehlen, was man glauben müsse. Also war der Geist der Wahrheit genötigt, Abstand von den Menschen zu nehmen und auf die Zeit zu warten, da es ihm möglich sein würde, das in Erfüllung zu bringen, was vorgesehen war. Dazumal waren die Menschen eben nicht reif dafür, und man kann auch heute wohl kaum behaupten, die ganze Christenheit wäre reif dafür, die Wahrheit zu vernehmen. Immerhin ist ein Anfang geschaffen, und es gibt heute Menschen, die dazu reif geworden sind. **(GW 14/1989 S. 157)** [440 Seitenwechsel 441]

Das kommen des Beistands**Joh 16,4b - 16,15**

- 16,4b Das habe ich euch nicht gleich zu Anfang gesagt; denn ich war ja bei euch.
 16,5 Jetzt aber gehe ich zu dem, der mich gesandt hat, und keiner von euch fragt mich: Wohin gehst du?
 16,6 Vielmehr ist euer Herz von Trauer erfüllt, weil ich euch das gesagt habe.
 16,7 Doch ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, daß ich fortgehe. Denn wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen; gehe ich aber, so werde ich ihn zu euch senden.
 16,8 Und wenn er kommt, wird der die Welt überführen (und aufdecken), was Sünde, Gerechtigkeit und Gericht ist;
 16,9 Sünde: daß sie nicht an mich glauben;
 16,10 Gerechtigkeit: daß ich zum Vater gehe und ihr mich nicht mehr seht;
 16,11 Gericht: daß der Herrscher dieser Welt gerichtet ist.
 16,12 Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.
 16,13 Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen. Denn er wird nicht aus sich selbst heraus reden, sondern er wird sagen, was er hört, und euch verkünden, was kommen wird.
 16,14 Er wird mich verherrlichen; denn er wird von dem, was mein ist, nehmen und es euch verkünden.
 16,15 Alles, was der Vater hat, ist mein; darum habe ich gesagt: Er nimmt von dem, was mein ist, und wird es euch verkünden.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 16,10 Über 'Sünde', die deshalb auf ihnen lastet, weil sie nicht an mich glauben;**
16,11 über 'Rechtun' weil ich als Vorbild des Rechtuns zum Vater gehe, und ihr mich nicht länger seht;

Parallelstellen: keine**Erläuterungen:**

Des öftern sprach Christus zu den Seinen: „Wenn ich zum Vater gegangen bin, dann werde ich euch den Geist der Wahrheit senden. Ich werde ihn senden, wenn ich beim Vater bin. Kehrete ich nicht zum Vater zurück, könnte ich euch den Geist der Wahrheit nicht senden.“ Auch sagte er zu seinen Jüngern: „Noch so manches möchte ich euch erklären, aber ihr könnt es nicht tragen. Darum werde ich den Geist der Wahrheit senden, wenn ich zum Vater zurückgekehrt bin.“

Diese Worte Christi sollten nicht nur zu jener Zeit, da er auf Erden lebte, oder während einer gewissen Zeit nach seinem Tode Gültigkeit haben, sondern seine Worte vom Geist der Wahrheit, den er aussenden werde, wenn er zum Vater heimgekehrt sei, haben für alle Zeit Gültigkeit. Bis das Erlösungswerk (der Heimführung) sich vollendet hat, so lange wird der Geist der Wahrheit den Weg zu den Menschen suchen, wie Christus es verheißen hat. Sofern man bereit und willens ist, ihn aufzunehmen, wird dieser Geist der Wahrheit eben jene Dinge erklären, welche Christus seinerzeit nicht in allen Einzelheiten hatte erklären können.

So versuche nun ich, euch diese Erklärungen zu geben – immer wieder etwas, um das verständlich zu machen, was dem einen oder andern noch immer ein großes Rätsel ist. Ich versuche also, bald diese, bald jene Frage anzuschneiden. Da ich weiß, daß sich unter meinen Zuhörern geistig ganz verschieden entwickelte Geschwister befinden, versuche ich, auch denen etwas zu geben, die vielleicht noch nicht in der Lage sind, Schweres aufzunehmen. Es ist daher für mich nicht immer leicht, euch das Richtige darzubieten. Denn ihr seid ja darauf erpicht, möglichst viel Neues zu erfahren. Ihr möchtet, daß euch so manches erklärt werde, das bis [441 Seitenwechsel 442] anhin unverständlich blieb. Unverständlich eigentlich nur deswegen, weil man nie eine Erklärung dafür erhielt, weil man selbst nicht mehr über die Ursachen nachgedacht hat, und weil man eigentlich noch kein Grundwissen von der geistchristlichen Lehre besitzt. Denn alles baut sich auf diesem geistchristlichen Grundwissen auf. Besitzt man dieses, versteht man so vieles besser oder rascher.

Unverständlich bleibt so vieles gerade jenen Menschen, die nicht dazu neigen, im Glauben an Gott

und nach seinem Wohlgefallen zu leben, sondern sozusagen darauf ausgehen, in der Bibel Widersprüche aufzudecken, um dann sagen zu können, das stimme ja gar nicht, was in ihr niedergeschrieben wurde. Oft sagt man solches aber nur, um sich damit selbst (in seinem Unglauben) zu rechtfertigen.

Darauf will ich aber nicht weiter zu sprechen kommen, sondern ich möchte abermals versuchen, Worte Christi zu erklären, die schon damals nicht verstanden wurden und auch heute nicht verstanden werden. Brächte ich diese Erklärungen nicht, könnte man mir entgegen, ich widerspräche mir; aber das trifft nicht zu.

Christus hatte also gesagt, er werde den Geist der Wahrheit senden, wenn er beim Vater sei. Dieser Geist der Wahrheit werde dann die Menschen über diese verschiedenen Fragen näher unterrichten. Er sagte aber auch unumwunden: „Wenn ich nicht zum Vater zurückkehre, kann ich euch den Geist der Wahrheit nicht senden.“

Sinnt über diese Worte nach: „Wenn ich nicht zum Vater zurückkehre, kann ich euch den Geist der Wahrheit nicht senden.“ Das sind leidvolle Worte, die Christus damals sprach; denn ihn bewegte die Sorge um die Erfüllung seines Auftrages. Er wußte: „Ich muß den Auftrag erfüllen, den der Vater mir gegeben hat. Nur dann kehre ich zu ihm zurück und habe wieder Macht über die Menschen, Macht in der Geisteswelt.“

Erst nach solcher Erfüllung würde er wieder König der Geisterwelt Gottes sein und die Möglichkeit haben, wieder zu wirken. Erfüllte er jedoch aus Schwachheit seinen Auftrag nicht, wäre der Heilsplan gescheitert. Dann würde er nicht zum Vater zurückkehren können. Dann könnte er den Geist der Wahrheit nicht senden, denn dann wäre er ja nicht König...

Allein, als der hohe Geist, der Christus war, hatte er die Schau in die Zukunft hinein. Er fühlte den Beistand, der ihm zuteil ward, und er fühlte die Kraft in sich. Sein Wille, den ihm übertragenen Auftrag zu erfüllen, war so stark, daß er sich dessen gewiß fühlte. Daher konnte er von der Erfüllung so reden, als hätte er seinen Auftrag bereits erfüllt. Da er dies stets tat, sind unter der Christenheit Zweifel aufgekommen, weil vielen nicht klar war, warum Christus dieses oder jenes schon vor der Erfüllung seines Erlösungswerkes sagen konnte, das sich doch in Wahrheit erst danach vollziehen konnte.

Gerade dies aber ist eine Angelegenheit des Geistes der Wahrheit, nämlich den Menschen diese Unterschiede aufzuhellen und ihnen klarzumachen, weshalb Christus solches vorweg zu sprechen vermochte, in welcher Schau er es erlebte, und aus welcher Kraft heraus er es zu sagen vermochte (ehe es geschah). Solches muß die Christenheit erkennen lernen. **(GW 20/1977 S. 273-274)**

Am Vorabend seines Kreuzestodes hatte Jesus den Geist der Wahrheit verheißen. Zu den Jüngern sprach er: „Der Geist der Wahrheit wird euch über alles unterrichten. Wenn der Geist der Wahrheit zu euch spricht, dürft ihr nicht meinen, das, was er sagt, stamme von dem [als Mittler dienenden medialen] Menschen. Nein, es ist der Geist der Wahrheit, der euch unterweist. Aber dieser Geist der Wahrheit“, so fuhr Jesus fort, „kann nur dann zu den Menschen kommen, wenn ich zum Vater zurückkehre. Wenn ich beim Vater bin, kann ich euch den Geist der Wahrheit senden. Komme ich aber nicht zu ihm, kann ich euch diesen Geist der Wahrheit nicht senden.“ (Vgl. Johannes 16,7.)

Ausdrücklich betonte Jesus: „Wenn ich beim Vater bin, dann werde ich euch den Geist der Wahrheit senden.“ Vorher vermochte Christus dies nicht; er mußte erst wieder beim Vater sein [also sein Erlösungswerk vollbracht haben]. In wunderbar tiefsinniger Weise sprach er zu den Jüngern weiter: „Der Geist der Wahrheit wird die Welt überführen von der Sünde, von der [442 Seitenwechsel 443] Gerechtigkeit und vom Gericht.“ (Johannes 16,8.) Die Jünger verstanden dieses Wort nicht. Daher erklärte er es ihnen in einigen Sätzen (vgl. Johannes 16,9-11). Darauf sagten die Jünger: „Ja, jetzt begreifen wir es, du hast es nun deutlicher gemacht. Aber glaubt mir: sie hatten es trotzdem nicht richtig verstanden – so wenig ein Mensch, der zum erstenmal hierher kommt und diese meine Worte vernimmt, dieses Herrenwort zu erfassen vermag.“

„Der Geist der Wahrheit wird die Welt überführen (unterrichten) von der Sünde“, hatte Jesus gesprochen. Von welcher Sünde? Was hatte er damit gemeint? Darauf gibt es eine Antwort in seinen Worten, aber sie war damals noch verschleiert. Der Geist der Wahrheit, so lautete die Verheißung, wird den Menschen kundtun, was es mit dieser Sünde auf sich hat, wo diese Sünde begangen wurde und von welcher großer Bedeutung diese Sünde war. Er wird die Welt darüber belehren was Christus mit dieser Sünde gemeint hat (nämlich den Abfall). **(GW 18/1981 S. 210)**

... Jesus fuhr fort mit Worten, die er schon mehrfach an sie gerichtet hatte: „So vieles hätte ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen, könnt es nicht verstehen. Doch wenn der Geist der

Wahrheit kommt, wird er euch darüber unterrichten. (Vgl. Johannes 14,26.) Ich aber muß heimkehren und zum Vater gehen. Nur dann, wenn ich wieder beim Vater bin, kann ich euch den Geist der Wahrheit senden, und darum muß ich hingehen. Denn ich muß den Geist der Wahrheit senden.“ (Vgl. Johannes 16,7.)

„Seht“, sprach Jesus weiter, „der Vater gab mir von dem Seinen; der Vater gab mir Leben. Ich gebe auch Leben. Wenn der Geist der Wahrheit kommt, wird er vom Meinen nehmen und euch geben. So wie ich von dem nehme, was der Vater mir gibt, wird der Geist der Wahrheit dann vom Meinen nehmen und es euch bringen.“ (Vgl. Johannes 16,13-15.)

Mit diesen Worten wollte Christus sagen: Wenn der Geist der Wahrheit komme werde dieser auslegen, was er, Christus, in Bildreden und Gleichnissen dargelegt hatte, und dies näher erläutern, also von dem nehmen, was Christus verkündet hatte. Deshalb sprach er zu den Jüngern: „Der Geist der Wahrheit nimmt von dem Meinen und gibt es euch. Er gibt Leben und verbreitet die Wahrheit. Vom Meinen nimmt er.“

Liebe Geschwister, so viele Zuhörer gab es damals, die sich darüber Gedanken machten, was Jesus mit seinen Worten vom Geist der Wahrheit wohl meinte. Zur Verdeutlichung sprach er zu seinen Jüngern: „Der Geist der Wahrheit wird von dem Meinen nehmen. Das bedeutet: Er wird das sagen, was er von mir hört. Ihr dürft nicht meinen, er rede von sich aus, sondern er wird das verkünden, was er gehört hat und hört; er wird offenbaren, was er gesehen hat und sieht. Vom Meinen nimmt der Geist der Wahrheit und gibt es euch.

So manche meiner Zuhörer haben sich schon gefragt, ob das, was hier vorgetragen wurde und wird, vielleicht auswendig gelernt worden sei ... Ich möchte diesen Zuhörern nahelegen, ebendiese Bibelstelle nachzulesen: „Der Geist der Wahrheit nimmt vom Meinen und gibt es euch.“ (Johannes 16,14.) Das ist auch für die Gegenwart gültig! Ich tue nichts anderes als aus der Fülle nehmen, die Christus in sich hat und aus welcher er den Menschen offenbarte. Ich versuche, dies zu erklären in der Annahme und Hoffnung, daß man es heute ‘tragen’, das heißt, verstehen kann.

Denn zu jener Zeit, da Christus diese Gleichnisse gab, wurde vieles davon nicht verstanden. Deshalb verhiess er ja den Geist der Wahrheit. „Ihr könnt es jetzt noch nicht tragen, nicht begreifen“, hatte er zu den Seinen gesagt; „aber die Zeit dafür kommt.“ (GW 21/1982 S. 245-246)

zu 16,8:

Jesus fuhr fort: „Und wenn jener (der Geist der Wahrheit) kommt, wird er die Welt überführen in Bezug auf die Sünde und in Bezug auf das, was (für mich) recht ist, und in Bezug auf das Gericht.“ Luther hatte dieses Herrenwort so übersetzt: „Und wenn derselbe kommt, wird er die Welt strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht.“ In beiden Wiedergaben des Herrenwortes ist die Übersetzung des griechischen Zeitwortes (elenchein) im Nachsatz [443 Seitenwechsel 444] unzulänglich. Es bedeutet zwar einerseits ‘schmähen, strafen’ (so Luther), andererseits ‘überführen’ (so Zwingli), aber darüber hinaus auch ‘dartun, zeigen, beweisen’, und das ist der hier geforderte Sinn. Der Satz lautet somit: „Und wenn er [der Geist der Wahrheit] kommt, wird er die Welt aufklären über die Sünde, über die Gerechtigkeit und über das Gericht.“ Aber was bedeuten hier ‘Sünde’, ‘Gerechtigkeit’ und ‘Gericht’?

Mit der ‘Sünde’ meinte Jesus hier das, was man später fälschlicherweise als ‘Erbsünde’ bezeichnete, nämlich die Sünde des Abfalls von einst. Ihr Anstifter war kein anderer als eben der Fürst dieser Welt [Luzifer]. Darum hat Jesus verheißen: „Die Geister der Wahrheit werden euch unterrichten und die Welt über die Sünde [des Abfalls] belehren. Auf diese Weise soll der Christ von heute die Ursache erkennen können, weshalb er auf dieser Erde zu leben hat. Denn auch er wurde einst von dieser Sünde gezeichnet.

Was aber meinte Jesus in diesem Zusammenhang mit der ‘Gerechtigkeit’? Er sagte zu den Aposteln, Gerechtigkeit sei, daß er zum Vater zurückkehren und dort wieder seine Stellung einnehmen werde, wie er sie vor seiner Menschwerdung innegehabt habe – er werde also wieder der sein, der er einst war, ehe er in dieses irdische Dasein trat; denn er sei ja gewesen, ehe diese Erde geschaffen wurde. Mit deutlichen Worten sprach Jesus zu den Jüngern: „Ich kehre zum Vater zurück und bin wieder der, der ich war. Ich habe dann wieder dieselben Rechte inne, wie ich sie vorher besaß.“ Damit wollte er zudem sagen: „Auch in meiner Abwesenheit, also während der Zeit meines Erdendaseins, gab es in den Himmeln niemanden, der meinen Platz hätte einnehmen können. Und er betonte: „Das ist Gerechtigkeit, daß ich wieder meinen früheren Platz einnehme, indem ich [nach Erfüllung des Erlösungsauftrages] zum Vater zurückkehre.“

Mit dem 'Gericht' meinte Jesus jenes Gericht, das er nach seinem Sieg in der Hölle über Luzifer hielt und das den Abgefallenen von einst die Erlösung aus dem Totenreiche brachte. Erst so wird Jesu Wort verständlich: „Der Geist der Wahrheit wird die Welt aufklären über die Sünde, über die Gerechtigkeit und über das Gericht.“ **(NELWJ S. 210-211)**

zu 16,11:

Aber Christus, der während seines Erdendaseins so oft vom Gericht sprach, hatte zu seinen Jüngern auch gesagt: „Der Fürst der Finsternis ist schon gerichtet!“ (Vgl. Johannes 16,11.) Aus seiner Schau wußte Christus um die Gesetze, die er selber seinerzeit mit dem Vater zusammen im Himmelreich ausgearbeitet hatte, und in seiner Vorschau wußte er, daß diese Gesetze in Kraft treten würden, sobald er als Mensch seine Aufgabe vollbracht haben und als Geist dann in das geistige Reich des Fürsten der Finsternis sieghaft eingedrungen sein würde. Doch ehe Christus dem Widersacher diese Gesetze auferlegen konnte, gab es einen harten Kampf. Denn Luzifer war keineswegs bereit, Christus in sein Reich eindringen zu lassen, doch es gelang dem Sohne Gottes und Erlöser aller [gefallenen] Wesen, in das Höllenreich vorzustoßen [um es aufzubrechen]. Dort gab es einen Kampf zwischen Christus und Luzifer. Beide wurden durch diesen Kampf äußerlich, in ihrer geistigen Gestalt, gezeichnet – Christus wie dieser Satan! Allein, Christus blieb Sieger. Mit einer gewaltigen Heerschar von Geistern Gottes war er in die Hölle eingedrungen. Luzifer erkannte schließlich: „Christus kommt im Auftrage Gottes – da bin ich machtlos...“ Er fing an, sich zu ängstigen, und er bangte um sein Leben ...

Wer berichtet solches dem Christen? Nicht nur jene Geistwesen, die zu Luzifer hielten, kämpften, sondern auch er selbst kämpfte, weil er wußte, was für ihn auf dem Spiele stand. Er mußte befürchten, sein Leben zu verlieren, und das wollte er nicht. Daher fand er sich (als er keinen Ausweg mehr sah) dazu bereit, vor Christus niederzuknien und die Gesetze anzunehmen, die ihm auferlegt wurden.

Dieses ist das Gericht, von dem Jesus zu seinen Jüngern sprach, als er (vorausschauend) zu ihnen sagte: „Der Fürst der Finsternis ist schon gerichtet!“, und als er ihnen verhiess, der Geist der Wahrheit werde die Welt über die Sünde, die Gerechtigkeit und das Gericht belehren. Dieses Gericht wird auch als das Letzte Gericht bezeichnet und mit dem [444 Seitenwechsel 445] Jüngsten Tag gleichgesetzt. Was aber haben die Menschen daraus gemacht? Sie warten noch immer auf diesen Jüngsten Tag mit seinem Letzten Gerichte ... Deshalb habe ich eingangs betont, es komme in der christlichen Lehre darauf an, auf welche Zeit sich jeweils die Worte Jesu bezogen, und man dürfe die Zeiten nicht durcheinanderbringen. Denn so gibt es weder Klarheit noch Verständnis. **(GW 18/1981 S. 212-213)**

zu 16,12-13:

„Ich hätte euch noch viel zu sagen, doch ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jene Geisterwelt der Wahrheit gekommen ist, dann wird sie euch in die ganze Wahrheit einführen“ (Joh. 16,12-13). – „Der Beistand aber, die heilige Geisterwelt, die der Vater in meinem Namen senden wird, sie wird euch über alles weitere belehren und euch an alles das erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Joh. 14,25-26). – Nach diesen Worten hatten also die Geister der Wahrheit eine doppelte Aufgabe. Zunächst sollten sie die Gläubigen an das erinnern, was Christus als Mensch sie gelehrt hatte. Sie sollten es als Wahrheit bestätigen. Dann aber hatten sie die von Christus begonnene Belehrung fortzusetzen und ihnen auch die Wahrheiten zu verkünden, die Christus absichtlich übergangen hatte. Ferner sollten die Geister Gottes für immer bei ihnen bleiben. Denn die Gefahr des Irrtums war wegen der Macht des Bösen und der menschlichen Schwäche eine beständige. Es sollten also die später Lebenden nicht auf die religiösen Überlieferungen ihrer Vorfahren angewiesen sein. Denn solche menschlichen Überlieferungen boten ihnen keine Gewähr für die Wahrheit. Sie hätten daraus nicht erkennen können, was davon aus der Wahrheitsquelle Gottes und was aus menschlichem Irrtum stammte. **(VGG S. 353-354)**

Nun, liebe Geschwister: Pfingsten ist gekommen – das Fest der heiligen Geister. Pfingsten war das Fest, an dem die Apostel als erste diesen Heiligen Geist – besser: die heiligen Geister – empfangen durften, gemäß dem Versprechen, das Christus ihnen gegeben hatte, nämlich, er werde ihnen den Geist der Wahrheit senden (vgl. Joh. 14,26; 16,13). So war es geschehen, als er wieder beim Vater weilte. Er bat, wie er es versprochen hatte, den Vater darum – für euch flehte er den Vater an (vgl. Joh. 14,16). So durften jene Apostel als erste diesen Heiligen Geist empfangen.

Es war ein großes Erlebnis für sie; es war ein Erlebnis für die Anhänger Christi und auch für all jene Menschen, die diesem Geschehen beiwohnen und die sehen und vernehmen konnten, was sich da abspielte. Im Grunde genommen sollte das Pfingstgeschehen jedoch kein zeitlich begrenztes und auf

bestimmte Menschen beschränktes Erleben sein, die Christus auserwählt hatte, sondern dieses Erleben sollte der ganzen Menschheit vermittelt werden können.

Christus war zum Vater heimgekehrt, und nun wollte er den Menschen die Wohltaten dieser heiligen Geister zukommen lassen: Sie sollten des Menschen Begleiter, Beschützer, Fürsprecher sein! Die heiligen Geister sollten zu all jenen Menschen Zugang finden, die an Christus glaubten und seine Worte bewahrten. Die Stütze der Menschen sollten diese heiligen Geister werden – doch kam es anders.

Schon bald wollte man nicht mehr, daß sich diese heiligen Geister durch von ihnen ausgewählte Menschen kundtaten. Einem großen Teil der Christenheit paßte es nicht mehr, daß unsichtbare Wesen sich gewisse Menschen aussuchten, um durch sie zu Menschen zu sprechen. Gewisse Menschen vertraten die Auffassung, sie selbst hätten darüber zu befinden – sie hätten zu bestimmen, was in dieser Welt verkündet wurde; ihre Sache sei es, alles zu beobachten und über alle zu regieren; es sollte nur in Erfüllung gehen, was sie für gut befanden auf dieser Welt.

Es besteht aber ein gewaltiger Unterschied für die Geisteswelt Gottes, ob Geister des Himmels sich die Menschen aussuchen, durch die sie sich auf Erden bekunden können, oder ob Menschen von sich aus behaupten, durch sie spreche ein heiliger Geist. Der Geist Gottes weht, wo er will! (Vgl. Joh. 3,8.) Diese Redewendung ist dem heutigen Sprachverständnis freilich nicht mehr angemessen. In euren Begriffen müßte es heißen: „Der Geist Gottes spricht da, wo er will.“ [445 Seitenwechsel 446]

So vieles ist in der christlichen Lehre entstellt und durch falsche Auslegung verfälscht worden. Allerdings mußten schon die Jünger und die sonstigen Anhänger Christi öfters dem Meister eingestehen: „Wir verstehen dich nicht.“ Oder sie sprachen untereinander: „Er hat wieder in Rätseln gesprochen. Wir wissen nicht, was er damit gemeint hat – wir verstehen ihn nicht.“ Meistens merkte Jesus selbst, daß seine Jünger unter sich solche Worte sprachen. Dann nahm er sie zu sich heran und erklärte ihnen das Gesagte näher. Er sagte ihnen dabei auch: „Ich finde, daß ihr dazu berufen und dessen würdig seid, daß ich es euch näher erkläre.“ Die Jünger bedankten sich dann bei ihrem Meister und gaben zu: „Ja, jetzt haben wir dich verstanden.“

So vieles seiner Lehre hat Christus doch bildlich, in Gleichnissen, dargelegt. In dieser Gestalt wird seine Lehre auch heute noch verkündet. Doch seither haben sich nicht nur die Begriffe der Menschen verändert, sondern auch ihr Sprachgebrauch ist anders geworden. Daher vermag man heute so vieles nicht mehr richtig zu begreifen. Dazu wäre es aber nicht gekommen, hätte der Geist Gottes von Anfang an, wie es beabsichtigt gewesen war, die Möglichkeit gehabt, sich den Menschen zu bekunden. Doch diese Möglichkeit wurde von den Menschen unterbunden. Christus selbst hatte seinen Jüngern gesagt: „Ich hätte euch noch vieles zu sagen, aber ihr versteht es nicht.“ (Joh. 16,12.) Er wußte nämlich, daß sie ihn auch dann nicht verstehen könnten, wenn er es ihnen deutlicher erklärte. Allem, er hatte sich durch die heilige Geisterwelt abgesichert.

Die heilige Geisterwelt sollte die Menschheit im besonderen die Christenheit – über Christi Lehre unterrichten und sie im einzelnen aufklären. Was darin ungewiß und unklar schien, sollten die heiligen Geister erläutern und aufhellen. Ihr mögt nun denken, Gott hätte ja doch die Macht besessen, daß sich die Wahrheit von allem Anfang an hätte durchsetzen können. Freilich hätte Gott dazu die Macht gehabt; aber dann hätte er sein eigenes Gesetz, das er durch Christus hatte festlegen lassen, verletzt. Also konnte Gott nicht eingreifen. Im Geistigen wie im Irdischen verbürgt nur das Gesetz die Ordnung, und so muß sich Gott selber wie auch Christus und die ganze heilige Geisterwelt Gottes an diese Gesetze halten.

Hätte sich die Christenheit nicht nach der ‘Welt’ ausgerichtet, sondern nach dem Geistigen, dann wäre sie von Anfang an der Wahrheit teilhaftig geworden, und die Wahrheit wäre bei ihr verblieben. So aber verlor die christliche Lehre so viel von ihrer Reinheit und Klarheit! Wenn ihr heute mit anhört, wie Seelsorger die Worte Christi auslegen, so bemerkt ihr, wie diese Auslegungen vom einen zum andern abweichen. Da also keine Übereinstimmung herrscht, muß man doch erkennen, daß hier etwas nicht stimmt; denn es gibt nur eine Wahrheit. Diese Wahrheit entstammt einem und demselben Gesetz, einer und derselben Ordnung. Nach dieser Ordnung, nach diesem Gesetz hätte man suchen müssen. **(GW 10/1986 S. 115-116)**

Immer und immer wieder wies Christus auf den Vater hin. Er erklärte: „Alles, was des Vaters ist, ist auch mein, und alles, was mir gehört, gehört dem Vater.“ (Vgl. Joh. 16,15.)

So legte er den Seinen die Einigkeit dar, und er erklärte ihnen auch den Besitz und die Rechte, die er hatte. Er gab dies mit den Worten zum Ausdruck: „Wenn ihr euch an den Vater wendet, wendet ihr euch auch an mich, und umgekehrt“ So betonte er stets seine Einheit mit dem Vater.

Es wurde euch auch schon erklärt, wie er den Seinen die Worte ausgelegt hatte: „Wer mich sieht, sieht auch den Vater“ (vgl. Joh. 14,9). Vom Bildnis Gottes [von Gottes Ebenbild] wurde gesprochen. Dem ist wahrhaftig so; denn Christus ist aus Gott geboren – er trägt in sich so viel schöpferische Kraft wie kein anderes Wesen.

Gottes Abbild ist in jedem Geschöpf, das sein Leben Gott und Christus verdankt. Demnach könnt ihr euch doch vorstellen, welche Ähnlichkeit Christus als aus Gott geborener Sohn mit dem Vater haben muß – nicht nur in seinem Äußeren, sondern auch in seiner Liebe, in seiner Güte, in seinem Verständnis. Auch in seinem schöpferischen Wirken wohnt Christus eine Kraft inne, wie der Vater sie besitzt. Darum konnte Christus sagen: „Was mein ist, gehört dem Vater; was dem Vater gehört, ist mein.“ (Vgl. Joh. 16,15.) [446 Seitenwechsel 447]

Beide sind so eng miteinander verbunden, daß sie wahrhaftig in allem eins sind, aber nicht etwa eins in ihrer Persönlichkeit – das nicht! Ich betone also: Christus ist in seiner Erscheinung dem Vater ähnlich und ihm in seinen geistigen Werten ebenbürtig (aber sie sind nicht eine Person). Dieses zur Klärung!

So konnte er doch den Seinen diese Worte darlegen – doch vieles nur bildhaft, symbolisch.

Gerade diese symbolische Sprache aber löste unter den Christen zum Teil Verwirrung aus. Was einem gefiel, glaubte man verstehen und auslegen zu können; was man aber nicht wahrhaben und nicht begreifen wollte, weil man dadurch in seinen Rechten geschmälert würde, das verschwieg man, darüber redete man nicht – man unterschlug die Wahrheit!

Es ist aber so, daß die Wahrheit nicht verlorengehen kann. Darüber sprach Christus auch: „Ich werde euch den Geist der Wahrheit senden, und er wird euch über diese Dinge unterrichten.“ (Vgl. Joh 14,26) **(GW 7/1986 S. 75 und 6/1989 S. 65)** [447 Seitenwechsel 448] [448 Seitenwechsel 449]

Ankündigung eines baldigen Wiedersehens**Joh 16,16 - 16,33**

- 16,16 Noch kurze Zeit, dann seht ihr mich nicht mehr, und wieder eine kurze Zeit, dann werdet ihr mich sehen.
- 16,17 Da sagten einige von seinen Jüngern zueinander: Was meint er damit, wenn er zu uns sagt: Noch kurze Zeit, dann seht ihr mich nicht mehr, und wieder eine kurze Zeit, dann werdet ihr mich sehen? Und was bedeutet: Ich gehe zum Vater?
- 16,18 Sie sagten: Was heißt das: eine kurze Zeit? Wir wissen nicht, wovon er redet.
- 16,19 Jesus erkannte, daß sie ihn fragen wollten, und sagte zu ihnen: Ihr macht euch Gedanken darüber, daß ich euch gesagt habe: Noch kurze Zeit, dann seht ihr mich nicht mehr, und wieder eine kurze Zeit, dann werdet ihr mich sehen.
- 16,20 Amen, amen ich sage euch: Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet bekümmert sein, aber euer Kummer wird sich in Freude verwandeln.
- 16,21 Wenn die Frau gebären soll, ist sie bekümmert, weil ihre Stunde da ist; aber wenn sie das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an ihre Not über der Freude, daß ein Mensch zur Welt gekommen ist.
- 16,22 So seid auch ihr jetzt bekümmert, aber ich werde euch wiedersehen; dann wird euer Herz sich freuen, und niemand nimmt euch eure Freude.
- 16,23 An jenem Tag werdet ihr mich nichts mehr fragen. Amen, amen, ich sage euch: Was ihr vom Vater erbitten werdet, das wird er euch in meinem Namen geben.
- 16,24 Bis jetzt habt ihr noch nichts in meinem Namen erbeten. Bittet, und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen ist.
- 16,25 Dies habe ich in verhüllter Rede zu euch gesagt; es kommt die Stunde, in der ich nicht mehr in verhüllter Rede zu euch spreche, sondern euch offen den Vater verkünden werde.
- 16,26 An jenem Tag werdet ihr in meinem Namen bitten, und ich sage nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde;
- 16,27 denn der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich geliebt habt und weil ihr geglaubt habt, daß ich von Gott ausgegangen bin.
- 16,28 Vom Vater bin ich ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater.
- 16,29 Da sagten seine Jünger: Jetzt redest du offen und sprichst nicht mehr in Gleichnissen.
- 16,30 Jetzt wissen wir, daß du alles weißt und von niemand gefragt zu werden brauchst. Darum glauben wir, daß du von Gott gekommen bist.
- 16,31 Jesus erwiderte ihnen: Glaubt ihr jetzt?
- 16,32 Die Stunde kommt, und sie ist schon da, in der ihr versprengt werdet, jeder in sein Haus, und mich werdet ihr allein lassen. Aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.
- 16,33 Dies habe ich zu euch gesagt, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber ihr habt Mut: Ich habe die Welt besiegt.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 16,24 **Bisher habt ihr ihn noch nie um etwas gebeten, indem ihr in eurem Gebet darauf hinweist, daß ihr meine Jünger seid. Bittet doch in dieser Weise, und ihr werdet das Erbetene empfangen, ...**
- 16,26 **Dann werdet ihr als meine Jünger bitten, und ich brauche dem Vater für euch keine Bitte mehr vorzutragen.**
- 16,32 **Aber es kommt eine Stunde, und sie ist schon sehr nahe, wo ihr alle auseinandergetrieben werdet, indem ein jeder von euch nur an das eigene Wohl denkt, ...** [449 Seitenwechsel 450]
- 16,33 **..., damit ihr den Frieden nur in der Gemeinschaft mit mir zu erlangen trachtet. ...**

Parallelstellen: keine**Erläuterungen:**

Jesus richtete am Vorabend seines Kreuzestodes an die Jünger die Wortes: „Eine kleine Weile, so seht ihr mich nicht mehr, und wiederum eine kleine Weile, so werdet ihr mich sehen. Ich gehe hin zum

Vater, und ihr werdet mich sehen.“ (Vgl. Johannes 16,16 ff.) Diese Worte vermochten die Jünger nicht zu begreifen. Sie fingen an, darüber zu murren, und sie fragten einander: „Was meint er bloß mit dieser kleinen Weile? ...“ Jesus sah wohl, daß sie ihn nicht verstanden.

Was er mit dieser ‘kleinen Weile’ jeweils meinte, möchte ich erklären. Die ‘kleine Weile’, da die Jünger ihn nicht sehen würden, war die Zeit, da er in die Hölle hinabsteigen würde. Während jener Zeit sollten sie ihn dort nicht erblicken können. Die andere ‘kleine Weile’ meinte die Zeit, da er aus der Hölle wieder auferstanden sein würde. Zu jener Zeit sollten sie ihn als Auferstandenen erneut sehen dürfen, und sie sollten zugleich wissen, daß damit die Zeit bevorstand, da er zum Vater heimkehren würde. **(GW 10/1982 S. 117)**

In diesem Zusammenhang sprach Jesus die folgenden Worte zu den Jüngern: „Ihr werdet weinen und wehklagen, aber die Welt wird sich freuen“ (Joh. 16,20). Die Jünger würden weinen und wehklagen, wenn er dann zum Vater aufgefahren und nicht mehr unter ihnen sein würde – und sie weinten, als der Meister nicht mehr unter ihnen weilte. Sie fühlten sich verlassen. Sie hatten Angst vor den Verfolgungen der Juden und sperrten sich ein.

So hatte Jesus ihnen vorhergekündet: „Ihr werdet weinen und wehklagen, aber die Welt wird sich freuen.“ Versteht ein Christ diese Worte, wenn sie ihm nicht so erklärt werden, wie ich dies tue? Ihr könnt sie begreifen, wenn ihr über die Geschehnisse nachdenkt, wie sie sich der Reihe nach begeben haben. „Die Welt aber wird sich freuen...“ Wer ist hier mit der ‘Welt’ gemeint? Gemeint waren die Menschen, die auf dieser Welt leben. Die Menschen, die damals in Unseligkeit auf ihr leben mußten, würden sich freuen dürfen; denn sie sollten nach ihrem Erdentod nicht mehr jene unglückseligen Zeiten erleben müssen wie vor ihrer Menschwerdung. Sie sollten nicht mehr ins Totenreich zurückkehren müssen, wo ihnen kein Trost, keine Freude [zuteil] worden war. Jesus meinte mit seinem Wort die Menschen dieser Welt zu seiner Zeit wie auch heute – dieser Welt, die der Herrschaft Luzifers untersteht. Menschen mit Glauben an die Erlösungstat Christi dürfen sich freuen; denn ihnen ist der Weg nach oben, der Weg der Heimkehr ins Reich Gottes gebahnt. Wer seither in ein menschliches Dasein tritt, braucht sich nicht mehr davor zu ängstigen, nach dem Abscheiden von der Erde verlassen und verloren zu sein. Dem gläubigen Menschen soll Freude widerfahren. Sprach Christus doch die Verheißung aus, selig sollten alle sein, die an ihn und an den lebendigen Gott glauben.

Christus hatte seine Worte noch in einen allen verständlichen Vergleich gekleidet: „Erwartet eine Frau ein Kind, so hat sie Leid; ist das Kind aber geboren, hat sie Freude.“ (Vgl. Johannes 16,21.) Bezogen auf die Jünger besagte dies: „Ihr werdet weinen und wehklagen, aber Freude wird über euch kommen!“ **(GW 10/1982 S. 117)**

Josef: Liebe Geschwister, kluge Eltern überdenken die Wünsche ihrer Kinder genau. Sie wissen, daß sie nicht alle Wünsche ihrer Kinder erfüllen können, denn diesen würde solches zum Schaden reichen. Kinder sind jedoch im Glauben, sie hätten das Recht, diese und jene Forderung an ihre Eltern zu stellen, und es fällt ihnen schwer zu verstehen, wenn man ihre Wünsche nicht erfüllt. Wo Eltern ihren Kindern sozusagen in blinder Liebe alle Wünsche erfüllen, erweisen sie ihnen damit jedoch in der Seele keinen Gefallen. Deshalb betone ich nochmals: [450 Seitenwechsel 451] Kluge Eltern überlegen, ob es gerechtfertigt ist, dem Wunsche ihres Kindes nachzugeben, oder ob es dadurch Schaden nehmen konnte.

Betrachten wir, liebe Geschwister, das Entsprechende von geistiger Seite. Jesus lehrte die Seinen: „Bittet den Vater in meinem Namen, und er wird es euch geben.“ (Vgl. Johannes 16,23.) Viele werden darauf entgegnen: „Wir haben den Vater in Christi Namen gebeten, und dennoch sind unsere Wünsche nicht erfüllt worden. Wir haben in Christi Namen um Frieden für alle Menschen gebeten, aber Jesu Versprechen ist nicht in Erfüllung gegangen.“

Wer solches spricht, kennt die geistigen Gesetze nicht. Fehlende Erkenntnis kann sogar bewirken, daß sich [geistig] schwache Menschen von Gott entfernen, anstatt ihm näher zu kommen.

Sie begreifen eben nicht, daß auch Gott seinen Kindern nicht alles geben kann, worum sie ihn bitten, weil es eben nicht heilsam für sie wäre.

Bitten die Menschen beispielsweise um den Frieden – wie wir es euch stets empfehlen –, so sollten sie jedoch zuerst im Kleinen, bei sich selbst, beginnen. Dann ist es der heiligen Geisterwelt Gottes ermöglicht, im Rahmen des Gesetzes mit ihren ganzen Kräften am Frieden unter den Völkern mitzuwirken.

Gott gab dem geistig gesunden Menschen auch ein Verantwortungsgefühl, er gab ihm Vernunft

und Verstand, Gefühl für Gerechtigkeit, und er gab auch die Gesetze. Dies alles sollte den Menschen befähigen, richtige Entscheidungen zu fällen. Nun, die Menschen urteilen und handeln oft aus Motiven der Schwäche, der Herrschsucht und aus Egoismus. Die Gotteswelt überläßt ja auf Erden dem Menschen weitgehend das Entscheiden. Hier ist er sozusagen Herr, denn Gott gibt ihm auch Kraft, (irdische) Gewalten zu bezwingen, und eben auch den Verstand, um ihn für den Frieden einzusetzen. Freilich, man soll zuerst im Kleinen, bei sich selbst, beginnen, erst danach ist man befähigt, im Größeren zu wirken.

Die Menschen gehen oft in ihren Forderungen Gott gegenüber zu weit. Dies ist die Folge einer weitgehenden Unkenntnis der geistigen Gesetze. **(GW 23/1981 S. 274)**

Als die Vorbereitungen für Christi Heimkehr zum Vater abgeschlossen waren, war es für ihn Zeit geworden. Ich habe eingangs auf das hingewiesen, was Menschen für einen feierlichen Empfang vorzubereiten pflegen. Was aber tun hohe Geister Gottes, wenn ihr König zurückkommt? Welche Vorbereitungen mögen sie treffen? Sicherlich anderes, als was Menschen aufzubieten vermögen. Das Schönste, was Menschen bei einem festlichen Empfang vielleicht erleben, ist nur ein Schatten dessen, was damals geschah, als Christus heimkehrte.

Geister Gottes standen doch in ständiger Verbindung mit ihm. Er war von ihnen in das Paradies hineingeführt worden; davon habe ich euch früher schon berichtet. Mit anderen Geistern zusammen verweilte Christus in diesem Paradies und wartete den Zeitpunkt ab, da ihm kundgetan werden konnte: „Der Himmel ist für deinen Empfang gerüstet!“ Die hohen Geister Gottes, mit denen er wie erwähnt in dauernder Verbindung stand, fügten hinzu: „Jetzt wird es Zeit für dich. Sammle deine Jünger um dich und verabschiede dich von ihnen und allen den Deinen.“ Die Engel sagten und erklärten ihm dies genauso, wie sie während seines Erdenlebens mit ihm gesprochen und ihm kundgetan hatten, was geschehen werde, was er zu tun habe und welche Vorbereitungen er treffen solle. Auch jetzt noch waren diese Engel um ihn. Er war nie verlassen, und es war auch nicht von ungefähr, daß er seine Jünger und die Seinen ein letztes Mal um sich scharte und dann zum Himmel auffuhr.

Vielmehr hat Christus seine Jünger zusammenrufen lassen und den Ort bestimmt, wo sie sich einfinden sollten – sie, seine Mutter, seine Brüder und all jene, die in engster Verbundenheit zu ihm gestanden hatten, also auch seine Verwandten. So versammelte sich eine große Schar um ihn. Besonders eng scharten sich die Jünger um ihn. Er segnete sie, indem er seine Hände über sie ausbreitete, und er segnete alle, die anwesend waren. Dann sprach Christus laut und deutlich zu ihnen allen: „Jetzt gehe ich zum Vater. Jetzt kehre ich heim. So, wie ihr mich nun gehen seht, werdet ihr mich kommen sehen, wenn ich euch empfangen. In gleicher Weise, wie ihr mich jetzt gehen sehen werdet, komme ich euch dann entgegen.“ Diese Worte [451 Seitenwechsel 452] richtete Christus an seine Jünger und an all jene, die innig mit ihm verbunden waren. Er wiederholte: „So, wie ihr mich von dannen gehen seht, komme ich euch entgegen. Dann werdet ihr Freude haben. Dann werdet ihr mich nichts mehr fragen und werdet mich um nichts mehr bitten.“ (Vgl. Johannes 16,23.)

Denn als dann Christus seine Jünger nach deren Abscheiden zu sich holte, erblickten sie ihren Herrn und Meister und erkannten wahrhaftig, wer er im Himmel war. So hatten sie keine Fragen mehr an ihn. Als sie noch auf Erden wehten, hatte er ihnen verheißen: „Ihr dürft den Vater in meinem Namen bitten, und er wird es euch geben. Große Freude wird euch erfüllen“ (Vgl. Johannes 16,23-24.) Aber wie hätten die Jünger damals, als Christus diese Worte zu ihnen sprach, verstehen können, was sie wirklich bedeuteten? Wohl hatten sie eine Ahnung von einer wunderbaren Welt mit ihrer Herrlichkeit, ihrem Frieden, ihrer Seligkeit – aber eine wirkliche Vorstellung davon besaßen sie nicht. **(GW 10/1982 S. 117-118)**

Die Sprache der Bibel ist für den heutigen Menschen eigentlich schwerfällig. Ihre knappen Sätze sind häufig zu kurz gefaßt und lassen sich verschieden auslegen – ganz nach Auffassung und Sinnesart des Menschen, der sich für ihre Auslegung zuständig und berufen hält. So viele Möglichkeiten der Auslegung sind damit gegeben ...

In Wahrheit ist es nicht so. Jesus hatte so geredet, daß seine Worte von den heutigen Menschen verstanden werden könnten. Aber da jene Menschen, die als Gewährsleute dienten, wie auch jene, die die Bibel in die verschiedenen Sprachen übersetzten, den Sinn jener Worte selber nicht zu erfassen vermochten, konnten sie auch keinen klaren, deutlichen Wortlaut überliefern. Die Worte mußten so geformt werden, daß man sie auf verschiedene Weise auffassen konnte.

Wohl hat Christus, wie er selber zugab, zuweilen in Rätseln gesprochen. (Vgl. Johannes 16,25.) Im

Grunde genommen waren es jedoch keine Rätsel gewesen. Rätsel sind sie nur für Menschen, die das Grundsätzliche nicht kennen, vom Urbeginn der Schöpfung nichts wissen und den Sinn der Menschwerdung Christi nicht begriffen haben. Wie hätte Christus zu seiner Zeit diese Lehre so gründlich darlegen können, daß die Menschen von damals sie verstanden hätten – zu einer Zeit, da die meisten weder lesen noch schreiben konnten und von so einfältiger Gemütsart waren? Sie besaßen ja nicht die für ein Verständnis erforderlichen Begriffe. Selbst die Jünger vermochten doch so manches nicht zu begreifen; sie wurden unter sich über den Sinn der Herrenworte uneins, sie stritten sich. Der eine behauptete, Jesus habe es so gesagt und gemeint, der andere dagegen so. Christus mußte dann ihre Fragen beantworten und ihren Wortstreit schlichten.

Von solchen Streitigkeiten innerhalb der Jüngerschaft steht in der Bibel kaum etwas. Man darf aber deshalb nicht meinen, unter den Jüngern habe stets Einigkeit geherrscht; dazu waren sie von zu unterschiedlicher geistiger Auffassung. Doch der Meister nahm sich Zeit. Wenn er bemerkte, daß die Jünger ihn nicht verstanden hatten, nahm er sie zu sich und erklärte ihnen das Gesagte näher. Dann sprachen sie erleichtert: „Ja, wenn du es uns so erklärst, können wir es eher verstehen und begreifen“. **(GW 10/1982 S. 116)**

Des öftern hat Christus gesagt: „Ich bin vom Vater ausgegangen“ (Johannes 16,28). Ihr könnt euch vorstellen, wie erstaunt die Menschen waren, die solches vernahmen, weil sie doch seine Familie kannten. Nun behauptete er plötzlich: „Ich bin vom Vater ausgegangen.“ Aber Christus hat den Beweis dafür erbracht, daß er vom Vater ausgegangen und Gottes eingeborener Sohn war.

Warum erklärt man dem Gläubigen die wahren Zusammenhänge nicht? Christi Menschwerdung war notwendig geworden, um die gefallenen Geschöpfe Gottes wieder zu Ihm heimzuführen.

Ein guter irdischer Vater sorgt für seine Familie, vielleicht unter großen Mühen, ja mit Aufopferung. Es ist seine Pflicht, denn ihm ist das Sorgerecht für seine Familie übertragen worden. [452 Seitenwechsel 453]

Der himmlische Vater wird in allen Weltreligionen gepriesen als der Gütige, Barmherzige, Mächtige, Weise. Was dem Menschen auf Erden als Pflicht und Aufgabe zugeteilt ist, betrachtet auch Gott als für sich göltig: Er hat – um es in Menschenworten auszudrücken – das Sorgerecht für seine Geschöpfe übernommen.

Allein, wieso mußte Er das? Warum mußte diese Welt geschaffen werden? Diese Fragen habe ich schon des öftern beantwortet. Ich will heute nur darauf hinweisen, daß Gott in seiner Güte und Gerechtigkeit jene Wege bereiten ließ, die es den Gefallenen ermöglichen, wieder heimzufinden, so daß es wieder eine Familie geben wird wie einstens. Gott hat sich der Ungehorsamen erbarmt, die aus den Himmeln verstoßen worden waren.

In der christlichen Lehre spricht man jedoch so wenig über die wahre Ursache menschlichen Daseins. Wer diese Ursache nicht kennt, vermag sich auch vom Heilsplan und vom Fortgang der Schöpfung kein Bild zu machen. Weil man nicht mehr weiter weiß, spricht man eben von Geheimnissen. Warum weiß man nicht weiter? ... **(GW 22/1981 S. 258)**

Christus hatte im Gespräch mit den Seinen auf diese andere Welt hingedeutet; doch er wurde von ihnen nicht verstanden. Er gab ihnen sinnbildliche Erklärungen, und es ist meine Aufgabe unsere Aufgabe –, diese sinnbildlichen Wendungen zu erklären und auszulegen. Ich greife dabei in die Zeit Christi zurück, um dem Christenmenschen klarzumachen, daß eine neue Zeit begonnen hat, in der die Möglichkeit geboten ist, Verbindung zu dieser unsichtbaren höheren Welt aufzunehmen. Darin liegt zugleich der Beweis für die Worte Christi er habe den Tod besiegt (Joh. 16,33). Mit diesem Tod ist das luziferische Reich, ist der geistige Tod gemeint die Trennung von Gott. Mit seinem Aufstieg [aus der Hölle] und seiner Rückkehr zum Vater hat Christus der Menschheit die Möglichkeit verschafft, sich in die wirkliche Welt hinein zurückzufinden. So, wie es einst möglich war, Verbindung zur niederen Geisteswelt anzuknüpfen, so ist es nach der Erfüllung des Auftrages, den Christus auf sich genommen hatte, möglich geworden, zu der ihm unterstellten Geisteswelt Verbindung zu haben; denn diese Geisteswelt Gottes ist am Menschen interessiert: Sie will ihn wieder zurückhaben; er soll dort wieder seinen Platz einnehmen, von wo er [beim Abfall] ausging. Da er doch einstmals in dieser himmlischen Welt sein Dasein hatte, muß er nun wieder an seinen Platz dort zurückfinden. Darum geht es: um diesen Aufstieg, um diese geistige Höherentwicklung. **(GW 12/1989 S. 136)** [453 Seitenwechsel 454] [454 Seitenwechsel 455]

- 17,1 Dies sagte Jesus. Und er erhob seine Augen zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist da. Verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrlicht.
- 17,2 Denn du hast ihm macht über alle Menschen gegeben, damit er allen, die du ihm gegeben hast, ewiges Leben schenkt.
- 17,3 Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast.
- 17,4 Ich habe dich auf der Erde verherrlicht und das Werk zu Ende geführt, das du mir aufgetragen hast.
- 17,5 Vater, verherrliche du mich jetzt bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, bevor die Welt war.
- 17,6 Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie gehörten dir, und du hast sie mir gegeben, und sie haben an deinem Wort festgehalten.
- 17,7 Sie haben jetzt erkannt, daß alles, was du mir gegeben hast, von dir ist.
- 17,8 Denn die Worte, die du mir gegeben hast, gab ich ihnen, und sie haben sie angenommen. Sie haben wirklich erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und sie sind zu dem Glauben gekommen, daß du mich gesandt hast.
- 17,9 Für sie bitte ich; nicht für die Welt bitte ich, sondern für alle, die du mir gegeben hast; denn sie gehören dir.
- 17,10 Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein; in ihnen bin ich verherrlicht.
- 17,11 Ich bin nicht mehr in der Welt, aber sie sind in der Welt, und ich gehe zu dir. Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind wie wir.
- 17,12 Solange ich bei ihnen war, bewahrte ich sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast. Und ich habe sie behütet, und keiner von ihnen ging verloren, außer dem Sohn des Verderbens, damit sich die Schrift erfüllt.
- 17,13 Aber jetzt gehe ich zu dir. Doch dies rede ich noch in der Welt, damit sie meine Freude in Fülle in sich haben.
- 17,14 Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hat sie gehaßt, weil sie nicht von der Welt sind, wie auch ich nicht von der Welt bin.
- 17,15 Ich bitte nicht, daß du sie aus der Welt nimmst, sondern daß du sie vor dem Bösen bewahrst.
- 17,16 Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin.
- 17,17 Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit.
- 17,18 Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt.
- 17,19 Und ich heilige mich für sie, damit auch sie in der Wahrheit geheiligt sind.
- 17,20 Aber ich bitte nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben.
- 17,21 Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, daß du mich gesandt hast.
- 17,22 Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast; denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind,
- 17,23 ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, daß du mich gesandt hast und die Meinen ebenso geliebt hast wie mich.
- 17,24 Vater, ich will, daß alle, die du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin. Sie sollen meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, weil du mich schon geliebt hast vor der Erschaffung der Welt.
- 17,25 Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkannt, ich aber habe dich erkannt, und sie haben erkannt, daß du mich gesandt hast. [455 Seitenwechsel 456]
- 17,26 Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht und werde ihn bekannt machen, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und damit ich in ihnen bin.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 17,2 Du hast ihm ja die Macht über die ganze Schöpfung gegeben, damit alles, was du seiner Hand anvertrautest, zukünftiges Leben erlange.
- 17,3 Das ist der Weg zum künftigen Leben, daß sie dich als den allein wahren Gott anerkennen und Jesus als den Messias, den du in diese Welt sandtest.

17,11 Ich bin nicht mehr lange in der Welt. Aber diese müssen noch in der Welt bleiben, während ich zu dir komme. Wenn ich auch nicht als Mensch länger in der Welt bleibe, so bleibe ich doch auf andere Weise in der Welt. – Heiliger Vater, erhalte die, welche du mir gegeben hast, in deiner Lehre, damit sie eins sind, so wie wir es sind.

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Die Menschen wissen nicht, wie es im Innern des Erlösers während der Tage ausgesehen hat, ehe er diesen schweren Weg gehen mußte. Er wußte um das Furchtbare dieses Weges, um das Leiden, das ihm bevorstand, um die Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit jener Menschen, die dem Bösen als Werkzeug dienten. Schon in den Tagen davor wurde Jesus von Ängsten geplagt. In seiner Angst und Not flehte er zum Vater. In seiner seelischen Qual suchte er die Einsamkeit auf, um mit dem Vater zu reden, um zu beten, ihn anzurufen. Es geschah nicht nur ein einziges Mal im Garten Gethsemane, daß er die Nacht hindurch betete und zu Gott flehte. Auch während seines letzten Zusammenseins mit den Jüngern flehte Jesus den Vater um Trost und Beistand an. Er bat: „Vater, die Stunde ist gekommen. Verherrliche nun deinen Sohn, wie dein Sohn dich verherrlicht hat!“ (Vgl. Johannes 17,1-4.) In diese Worte hüllte sich Christi sehnlicher Wunsch, der Vater möge sich ihm nicht entziehen, sondern die Verbundenheit wahren, in der der Sohn mit dem Vater stand. So wie Christus vom Vater Zeugnis gegeben habe, möge auch der Vater bis zuletzt davon Zeugnis geben, daß er wahrhaftig sein Sohn war und ist.

Doch beschränkte sich Jesu innige Bitte, der Vater möge ihn verherrlichen, nicht auf eine Verherrlichung auf Erden. Jesus flehte auch zum Vater: „Ich bitte dich, verherrliche mich bei dir, in deiner Herrlichkeit, so wie du mich stets verherrlicht hast, als ich bei dir weilte und diese Welt noch nicht war!“ (Vgl. Johannes 17,5.)

In der Zeit, da Christus vom Vater verherrlicht wurde, ehe diese Welt war, herrschte in der himmlischen Welt nur Glückseligkeit. Mannigfache geistige Völker lebten in den verschiedensten Himmeln. So erschien Christus bald in diesem, bald in jenem Himmel. Wenn Christus ein geistiges Volk besuchte, zogen Herolde voran und verkündeten sein Kommen.

Er, der Gesalbte Gottes, der König aller geistigen Völker, erschien dann in unbeschreiblichem Glanz und Licht unter den Seinen ... Menschen vermögen sich solche Pracht nicht vorzustellen. Sie ahnen nicht, wie groß der Jubel dieser geistigen Völker war, wenn sie ihren König aus der Nähe erleben, ihn in seiner Herrlichkeit erblicken durften. Da sie von seinem Erscheinen Kunde erhalten hatten, trafen sie auch dementsprechende Vorbereitungen. Voller Freude waren sie alle, und sie boten auf, was sie an überraschenden Darbietungen zu leisten vermochten. Dies geschah auf wunderbare Art und Weise, und so bot man Christus vom einen zum andern Mal neue Überraschungen; denn in diesen Wesenheiten war ja jener Funke [von Gott], der die Kraft für diese Entfaltungsmöglichkeiten gab, zur Freude des Königs und zur Freude aller in den Himmeln. Auf solche Weise wurde jeweils Christus verherrlicht, ehe diese Welt war. [456 Seitenwechsel 457]

Was aber meinte Jesus mit seiner Bitte, der Vater möge ihn so verherrlichen wie einst? Eine solche Verherrlichung konnte nur im Reiche des Geistes erfolgen – in dem Reiche, aus dem Christus kam. Gewaltig sind doch die Himmel, gewaltig die geistigen Völker dort. Darum ging es. Jesus bat seinen Vater: „Tritt du jetzt auf! Geh du jetzt zu den Meinen in deinem Reich und verkünde ihnen, daß ich meiner schweren Stunde entgegengehe! Erkläre ihnen, daß ich dir treu ergeben bin! Erkläre ihnen, daß ich durchhalten werde! Sage ihnen, daß ich die Gefallenen erretten und dir zuführen werde – sage es ihnen, denn meine Stunde ist gekommen!“

Also bat Jesus seinen Vater, er möge aus seiner Herrlichkeit, aus seinem göttlichen Hause heraustreten und in den verschiedenen Himmeln den Treugebliebenen offenbaren: „Die schwere Stunde für den König naht – für den, den ich gesalbt.“ Sie alle, die vom Vater solche Worte vernehmen sollten, würden davon ergriffen sein. Denn sie wußten ja um das schwere Leid, das ihrem König bevorstand. Sie wußten um den Auftrag, den der Vater ihm erteilt hatte. Bis zum Letzten sollten alle Treugebliebenen in den Himmeln Kenntnis erhalten, daß die schwere Stunde der Entscheidung für Christus nun bevorstand. Sie sollten im Gebet verharren und in der Hoffnung auf Erfüllung seines Auftrages stark bleiben. So ging die Verherrlichung Christi von Himmel zu Himmel – der Vater hatte den Wunsch seines Sohnes erfüllt!“ **(NELWJ S. 270-271)**

zu 17,6,9,10:

In seinen Gebeten zum Vater brachte Christus dies auch zum Ausdruck: „Du hast sie mir anvertraut, daß ich sie errette und sie Dir wieder zuführe. So will ich es tun; denn das, was Dein ist, Vater, hast Du mir gegeben. Was Dein ist, Vater, ist auch mein. So will ich Dir die Meinen wieder zuführen.“

Unter den ‘Meinen’ verstand er doch jene, die in der Welt lebten, die getrennt lebten von der Einheit mit Gott und ihm, dem eingeborenen Sohn Gottes, dem König der Geisterwelt. Er wollte die Seinen wieder dem Vater zuführen. Sie waren sein, und was sein war, war auch ihm übergeben.

Nun waren die Seinen in der großen Schuld und lebten in der Trennung von Gott. So wollte er (um sie) kämpfen. Er wollte sie zurückgewinnen. Sie sollten wieder in der Einheit mit ihm und dem Vater leben. Sie sollten sich des ewigen Lebens wieder bewußt werden, und so wollte er ihnen das ewige Leben wiederbringen. **(GW 6/1986 S. 63)**

zu 17,14:

Als Sohn Gottes war Jesus bewußt – und er verkündete es in seiner Lehrzeit auch –, daß er ein König war, aber König eines Reiches, das nicht von dieser Welt ist. Also konnte Jesus doch nicht so reden wie Menschen, die von dieser Welt sind; er sprach vielmehr so, wie es ihm geziemte, denn er war aus der Gotteswelt. Er selbst sagte: „Diese Welt hat nichts an mir“ und wollte damit zum Ausdruck bringen: „Ich gehöre nicht dieser Welt an.“ Das ist so zu verstehen, daß gewissermaßen die Welt auch heute noch ‘zweigeteilt’ ist. Als Christus auf Erden lebte, hatte er zwar seinen Auftrag noch nicht erfüllt – aber er wußte um seine Aufgabe. **(GW 17/1990 S. 194)**

zu 17,15:

Damit meinte er jene Menschen, die das Böse taten. Denn Christus wußte: sie mußten ja in dieses menschliche Dasein treten. Es war eine Prüfung für sie. Nur dadurch, daß sie ins menschliche Dasein traten, war es ihnen möglich, die weitere Stufe des Aufstieges zu betreten. Denn die Erlösung durch Christus bestand ja darin, daß das Tor zum Himmel, das einst geschlossen worden war, aufgetan würde, und daß so sie alle zurückkehren könnten. **(GW 1/1979 S. 8)** [457 Seitenwechsel 458]

zu 17,16:

Indem Christus sprach, der Menschensohn habe nichts, wohin er sein Haupt legen könne, bekundete er damit: „Ich habe kein Anrecht auf diese ‘Welt’; ich besitze nichts von ihr.“ Ähnlich äußerte er sich mehrfach während seiner Lehrzeit: „Ich habe nichts an dieser ‘Welt’.“ Darunter verstand er: „Ich besitze nichts an dieser ‘Welt’; ich habe kein Anrecht auf sie und will es auch nicht haben.“ Das bedeutete er mit dem Wort, der Menschensohn wisse nicht, wohin er sein Haupt legen solle. Verpflichtet fühlte sich Christus jener anderen Welt, deren großen Auftrag er zu erfüllen hatte, und so wollte er weder Recht noch Besitz an dieser ‘Welt’ haben. **(GW 3/1993 S. 33)**

zu 17,21:

Christus sagte auch immer: „Ihr sollt eins werden, so wie ich eins bin mit dem Vater.“

Wie weit entfernt ist doch die Menschheit und die Christenheit im besonderen von dieser Einheit mit Gott und dem Erlöser! Es ist deshalb so, weil derjenige, der betet, er könnte Gott und auch Christus für sich allein beanspruchen, denn für ihn hätte Christus sein Erlösungswerk erfüllt – ihn hätte Christus erlöst. Dadurch (durch solches Denken) distanziert sich freilich der Mensch von seiner Umgebung; denn er kann den Mitmenschen nicht als den Nächsten betrachten, wie es von ihm verlangt wird. Christus hatte ja die Menschen geheißen: „Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst.“

Wie weit entfernt ist doch der Mensch von dieser Liebe zum Nächsten! Wie sehr hat er sich vom Nächsten distanziert! Im Gebet bittet er ja größtenteils nur für sich selbst – um seine eigenen Sorgen dreht sich sein Denken: auf ihn sollte Christus seine Augen richten, ihm sollte die heilige Geisterwelt helfen! Der Nächste aber ist ihm fremd; dabei sollte dieser Nächste ihm so viel bedeuten, als wäre er ein Stück von ihm selbst. **(GW 6/1986 S. 62)**

Indem Jesus sagte: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir“, brachte er zum Ausdruck, daß er aus Gott geboren, daß er Gottes eingeborener Sohn ist und daher etwas vom odischen Leib Gottes besitzt. In seiner unendlichen Liebe hat der Vater soviel von dem Seinen dem Sohn gegeben. Gott hat

Christus von seiner Macht, von seiner Schöpfungskraft und seiner Liebe gegeben. So konnte Jesus immer wieder sprechen, wenn er in der Stille betete: „Vater, ich bin in dir! Vater, du bist in mir!... Er erlebte erneut das ganze Geschehen von einst. Er erlebte die Zeit der Glückseligkeit wieder; sie stand vor seinem geistigen Auge. **(NELWJ S. 202)**

17,22 f:

Zwischen dem Vater und Christus herrscht die große Einheit der Liebe. Jedes Geschöpf Gottes kann zu dieser Einheit mit dem Vater gelangen. Sie erbittet ja Christus von Gott auch für seine Jünger. „Sie sollen eins sein, wie wir eins sind: ich in ihnen und du in mir, auf daß sie voll ausgestaltet werden zu einer Einheit mit uns.“ **(VGG S. 331)**

Könnten doch die Menschen ahnen, welches Glück für sie darin besteht, daß Christus einst die Worte sprach: „Ich bin in euch, ihr seid in mir!“ Was bedeutet das? Christus ist aus Gott geboren, ist Abbild Gottes. Alles was geschaffen wurde, sei es im Himmel oder auf Erden, trägt in sich diesen göttlichen Odem. Christus birgt den Hauch Gottes in sich. So hat alles, was da lebt, sein Leben ihm, Christus, zu verdanken. Alles konnte nur werden, weil der Vater es ihm gegeben hat; denn aus Gott ist er geboren. So viel Göttlichkeit hat Christus vom Vater ererbt! Dadurch vermochte er weiteres zu schaffen und sich entfalten zu lassen – er gab göttliches Leben weiter und weiter... Gemeinsam wirkt der Vater mit seinem Sohn. Darum konnte Christus sagen: „Wir sind eins miteinander.“ Eins sind sie in ihren göttlichen Gefühlen, in ihren göttlichen Tugenden. Was der Vater an Göttlichkeit seinem Sohne verliehen hat, gibt dieser weiter, auf daß es sich entfalte. **(GW 26/1983 S. 305-306)** [458 Seitenwechsel 459]

Jesus sagte doch: „Der Vater und ich sind eins.“ Wohl gemerkt, er sagte: „... eins“ (griechisch: hen), nicht: „... einer“ (griechisch: heis). Das ist ein großer Unterschied; denn wenn sich Jesus mit Gott eins wußte, dann wollte er damit sagen: „Der Vater und ich, wir sind uns eins“ – das heißt eins in der Gesinnung, in der Liebe, in der Güte, in der Gerechtigkeit usw. Dies Wort bringt demnach die innige Zusammengehörigkeit und Einigkeit des Sohnes mit dem Vater zum Ausdruck, eine Einigkeit und Harmonie, wie sie schöner nicht gedacht werden können. In dieser Gesinnung will Christus auch mit uns eins sein (Joh. 17,21), und so sollen auch wir untereinander vollkommen eins sein (Joh. 17,22 f.). Aber wenn auch zwei Personen vollkommen eins sind wirklich ein Herz und eine Seele –, dann weiß doch jedermann, daß diese Einigkeit niemals Identität meint, denn dieses Einssein beruht ja wesentlich auf der gegenseitigen Liebe. Liebe jedoch ist nicht Eigenliebe, Egoismus. Sie sucht nicht das Ihre, sondern wendet sich dem andern in selbstloser Weise zu. Das Du des andern wird dadurch nicht ausgelöscht, sondern im Gegenteil in seiner harmonischen Entfaltung auf schönste Weise gefördert. Johannes 10,30 meint also nicht, daß Gott und Jesus ein und dieselbe Person sind, sondern daß diese beiden Personen in jeder Hinsicht einig sind. **(GW 18/1984 S. 214)** [459 Seitenwechsel 460] [460 Seitenwechsel 461]

Die Gefangennahme Jesu **Joh 18,1 - 18,11**

siehe dazu Mt 26,47 - 26,56

Jesus vor Hannas und Kajaphas. Verleugnung durch Petrus **Joh 18,12 - 18,27**

zu	Joh 18,12 - 18,14	siehe Mt 26,57 - 26,68
zu	Joh 18,15 - 18,18	siehe Mt 26,69 - 26,75
zu	Joh 18,19 - 18,24	siehe Mt 26,57 - 26,68
zu	Joh 18,25 - 18,27	siehe Mt 26,69 - 26,75

Jesus vor Pilatus **Joh 18,28 - 19,11**

siehe dazu Mt 27,11 - 27,26

Das Todesurteil **Joh 19,12 - 19,16a**

siehe dazu Mt 27,11 - 27,26

Die Kreuzigung **Joh 19,16b - 19,22**

siehe dazu Mt 27,31b - 27,38

Die Verteilung der Kleider **Joh 19,23 - 19,24**

siehe dazu Mt 27,31b - 27,38

Jesus und seine Mutter **Joh 19,25 - 19,27**

siehe dazu Mt 27,45 - 27,56

Der Tod Jesu **Joh 19,28 - 19,30**

siehe dazu Mt 27,45 - 27,56 [461 Seitenwechsel 462] [462 Seitenwechsel 463]

Der Lanzenstich

Joh 19,31 - 19,37

- 19,31 Weil Rüsttag war und die Körper während des Sabbats nicht am Kreuz bleiben sollten, baten die Juden Pilatus, man möge den Gekreuzigten die Beine zerschlagen und ihre Leichen dann abnehmen; denn dieser Sabbat war ein großer Feiertag.
- 19,32 Also kamen die Soldaten und zerschlugen dem ersten die Beine, dann dem andern, der mit ihm gekreuzigt worden war.
- 19,33 Als sie aber zu Jesus kamen und sahen, daß er schon tot war, zerschlugen sie ihm die Beine nicht,
- 19,34 sondern einer der Soldaten stieß mit der Lanze in seine Seite, und sogleich floß Blut und Wasser heraus.
- 19,35 Und der, der es gesehen hat, hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr. Und er weiß, daß er Wahres berichtet, damit auch ihr glaubt.
- 19,36 Denn das ist geschehen, damit sich das Schriftwort erfüllte: *Man soll an ihm kein Gebein zerbrechen.*
- 19,37 Und ein anderes Schriftwort sagt: *Sie werden auf den blicken, den sie durchbohrt haben.*

Parallelstellen: keine

Erläuterungen: keine [463 Seitenwechsel 464] [464 Seitenwechsel 465]

Das Begräbnis **Joh 19,38 - 19,42**

siehe dazu Mt 27,57 - 27,61

Das leere Grab **Joh 20,1 - 20,10**

siehe dazu Mt 28,1 - 28,8

Erscheinung vor Maria von Magdala **Joh 20,11 - 20,18**

siehe dazu Mt 28,9 - 28,10

Erscheinung vor den Jüngern **Joh 20,19 - 20,31**

siehe dazu Mt 28,16 - 28,20 [465 Seitenwechsel 466] [466 Seitenwechsel 467]

- 21,1 Danach offenbarte sich Jesus den Jüngern noch einmal. Es war am See von Tiberias, und er offenbarte sich in folgender Weise.
- 21,2 Simon Petrus, Thomas, genannt Didymus (Zwilling), Natanael aus Kana in Galiläa, die Söhne des Zebedäus und zwei andere von seinen Jüngern waren zusammen.
- 21,3 Simon Petrus sagte zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sagten zu ihm: Wir kommen auch mit. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot. Aber in dieser Nacht fingen sie nichts.
- 21,4 Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer. Doch die Jünger wußten nicht, daß es Jesus war.
- 21,5 Jesus sagte zu ihnen: Meine Kinder, habt ihr nicht etwas zu essen? Sie antworteten ihm: Nein.
- 21,6 Er aber sagte zu ihnen: Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus, und ihr werdet etwas fangen. Sie warfen das Netz aus und konnten es nicht wieder einholen, so voller Fische war es.
- 21,7 Da sagte der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, daß es der Herr sei gürtet er sich das Obergewand um, weil er nackt war, und sprang in den See.
- 21,8 Dann kamen die anderen Jünger mit dem Boot – sie waren nämlich nicht weit vom Land entfernt, nur etwa zweihundert Ellen – und zogen das Netz mit den Fischen hinter sich her.
- 21,9 Als sie an Land gingen, sahen sie am Boden ein Kohlenfeuer und darauf Fisch und Brot.
- 21,10 Jesus sagte zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt.
- 21,11 Da ging Simon Petrus und zog das Netz an Land. Es war mit hundertdreißig großen Fischen gefüllt, und obwohl es so viele waren, zerriß das Netz nicht.
- 21,12 Jesus sagte zu ihnen: Kommt her und eßt! Keiner von den Jüngern wagte ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wußten, daß es der Herr war.
- 21,13 Jesus trat heran, nahm das Brot und gab es ihnen, ebenso den Fisch.
- 21,14 Dies war schon das dritte mal, daß Jesus sich den Jüngern offenbarte, seit er von den Toten auferstanden war.
- 21,15 Als sie gegessen hatten, sagte Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Lämmer!
- 21,16 Zum zweitenmal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe!
- 21,17 Zum drittenmal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Da wurde Petrus traurig, weil Jesus ihn zum drittenmal gefragt hatte: Hast du mich lieb? Er gab ihm zur Antwort: Herr du weißt alles; du weißt, daß ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe!
- 21,18 Amen, amen, das sage ich dir: Als du noch jung warst, hast du dich selbst gegürtet und konntest gehen, wohin du wolltest. Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet und dich führen, wohin du nicht willst.
- 21,19 Das sagte Jesus, um anzudeuten, durch welchen Tod er Gott verherrlichen würde. Nach diesen Worten sagte er zu ihm Folge mir nach!
- 21,20 Petrus wandte sich um und sah, wie der Jünger, den Jesus liebte, (diesem) folgte. Es war der Jünger, der sich bei jenem Mahl an die Brust Jesu gelehnt und ihn gefragt hatte: Herr, wer ist es, der dich verraten wird?
- 21,21 Als Petrus diesen Jünger sah, fragte er Jesus: Herr, was wird denn mit ihm? [467 Seitenwechsel 468]
- 21,22 Jesus antwortete ihm: Wenn ich will, daß er bis zu meinem Kommen bleibt, was geht das dich an? Du aber folge mir nach!
- 21,23 Da verbreiteten sich unter den Brüdern die Meinung: Jener Jünger stirbt nicht. Doch Jesus hatte zu Petrus nicht gesagt: Er stirbt nicht, sondern: Wenn ich will, daß er bis zu meinem Kommen bleibt, was geht das dich an?

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

21,13 Jesus nahm nun das Brot, sprach das Dankgebet und teilte ...

21,16 ...: „Weide meine Schafe!“

21,19 ... Das sagte er, um anzudeuten, durch was für einen Tod Petrus Gott verherrlichen würde...

Parallelstellen: keine

Erläuterungen:

Als Christus den Jüngern zum drittenmal erschien, geschah dies am Ufer des Meeres (von Tiberias oder des Sees von Genesareth). In jener Zeit, nachdem Christus nicht mehr unter ihnen weilte, hatten die Jünger Angst. Darum hatten sie sich stets eingeschlossen und die Türen zugesperrt. Christus aber kam durch die geschlossenen Türen hindurch zu ihnen und redete mit ihnen, wie ich euch geschildert habe. Dabei sprach er zu ihnen auch von ganz persönlichen Dingen, die er mit ihnen erlebt hatte, um ihnen dadurch zu beweisen, daß er es wirklich war.

Denn sie konnten es zunächst nicht fassen, daß es tatsächlich der Herr war. Sie fanden, sein Äußeres habe sich etwas verwandelt. Es war verfeinert, veredelt. Christus hatte ja seinen grobstofflichen Leib abgelegt, und dieser war aufgelöst worden. Dadurch wurden in seiner Erscheinung jetzt jene Odteile vorherrschend, die das Feine und Edle in ihm zum Ausdruck brachten. Dieses Od zeigte sich nun zu Feinheit verklärt. Da hatten es die Jünger anfänglich schwer, ihn zu erkennen.

Weilte Christus aber längere Zeit unter ihnen, hatten sie das Empfinden, sein Antlitz verändere sich allmählich und nehme wieder etwas mehr sein ihnen gewohntes früheres Aussehen an. Denn durch sein Zusammensein mit den Jüngern, die ja – wie alle Menschen – ihre persönliche Ausstrahlung besaßen, nahm Christus etwas von der Dichte ihrer Odausstrahlung auf. Dadurch aber wurde es mit Hilfe der Geisterwelt Gottes ermöglicht, Christi Aussehen so zu gestalten, daß die Jünger ihn zu erkennen vermochten.

Darauf hatte er auch durch seine Gespräche und Erklärungen hingewirkt. Als er zum erstenmal zu ihnen kam, fragte er sie, ob sie nicht etwas zu essen für ihn hätten. Danach berichtete er von seinen Erlebnissen. Die Jünger bestürmten ihn mit der Bitte: „Erzähle uns doch etwas vom Himmelreich!“ Damals versprach er ihnen, er werde, wenn er im Himmelreich beim Vater sein und dereinst die Zeit der Einkehr der Apostel in die Jenseitswelt kommen würde, Auftrag geben, daß man sie – die Jünger – zu ihm führe. Engel Gottes stünden bereit, sie zu ihm zu geleiten. Er werde dem Vater dann Nachricht von ihrer Heimkehr geben. Auch werde er ihnen ihren geistigen Besitz und die Belohnung für ihr Wirken aushändigen. Sie dürften die Herrlichkeit des Himmels erleben – er selbst werde ihnen die Schönheit der Gotteswelt zeigen. Einem jeden werde er eine geistige Ebene übertragen, in der sie als führende Geister wirken könnten; auch werde er ihnen dienende Geistwesen zuteilen.

In dieser Weise sprach Christus zu den Jüngern vom himmlischen Reich. Dabei deutete er jeweils auf die einzelnen hin, indem er sagte: „Bei dir wird es so sein, und bei dir so.“ Nur bei einem Jünger machte er keine Bemerkung – bei Johannes. Da fragte ihn Petrus: „Was geschieht denn mit ihm?“ Christus antwortete: „Ich will, daß es so bleibt, bis ich komme und ihn hole.“ [468 Seitenwechsel 469]

Johannes war des Herrn Lieblingsjünger. Zu den anderen Jüngern hatte er gesagt: „Engel werden euch abholen und euch zu mir führen.“ Bei seinem Lieblingsjünger jedoch würde er selbst kommen, um ihn zu holen.

Dieser Satz ist später irrig ausgelegt worden (Johannes 21,21-23). Man meinte nämlich, wenn Christus komme, gehe die Welt unter. Selbst die Jünger verstanden die Worte des Herrn nicht; sie faßten sie so auf, als werde Johannes überhaupt nicht sterben. Sie begriffen nicht, was dieser Satz bedeutete.

Überhaupt war es Christus nicht leicht gefallen, den Jüngern, als er noch unter ihnen weilte, verständlich zu machen, aus welchem Grunde er ins menschliche Dasein getreten war. Er wollte ihnen begreiflich machen, daß seine Menschwerdung dazu dienen solle, daß ein jeder wieder zu seinem geistigen Erbe komme. Wenn er zu ihnen von seinem Reich sprach, meinten sie, er werde König in dieser Welt, in der sie lebten. Auch die Menschen von damals waren eben eng mit dem Weltlichen, mit dem Irdischen verflochten. Dabei waren die meisten Aussprüche und Erklärungen Christi geistig gemeint.

Als Christus, wie ich schon andeutete, seinen Jüngern zum drittenmal erschien, waren sie auf Fischfang; denn sie mußten wieder um ihr tägliches Brot besorgt sein. Der Meister war nicht mehr bei ihnen. Sie kamen sich verlassen vor. Der Meister bedeutete ihnen alles. Der Meister hatte für sie gesorgt. Jetzt waren sie allein gelassen und verwaist.

Petrus machte sich als erster auf mit den Worten: „Ich gehe fischen.“ Die anderen folgten ihm nach. Doch sie fingen nichts. Gegen Morgen näherten sie sich dem Ufer. Da erblickten sie einen Mann. Einer der Jünger sagte: „Ich glaube, es ist der Herr, der dort steht!“ Sie wollten landen, aber der

Herr rief ihnen zu: „Werft das Netz auf der rechten Seite des Schiffes aus!“ Denn vorher hatten sie ihm zugerufen: „Wir haben nichts gefangen.“ Jetzt folgten sie seiner Aufforderung, in ihren Herzen jubelnd, denn sie sagten sich: „Es ist der Herr, er wartet auf uns, es ist unser Meister!“ Sie warfen das Netz aus und zogen es übertoll ins Schiff; ganz verwundert darüber, daß es ob der Fülle der gefangenen Fische nicht zerriß.

Jetzt sprach der Herr zu ihnen: „Habt ihr zu essen? Kommt!“ Als er ihnen das erstmal zugerufen hatte, war ihr Netz ja leer gewesen. Nachdem sie seine Weisung, das Netz auszuwerfen, befolgt hatten, forderte er sie auf: „Bringt die Fische!“ Aber da war schon ein Kohlenfeuer da, mit einem Fisch darauf, und ein Brot lag daneben... Diesmal war der Herr ihr Gastgeber. Bei den früheren Begegnungen, als Christus durch die geschlossene Tür und die Wände hindurch den Raum der Jünger betreten hatte, bat er sie, ihm zu essen zu geben. Diesmal hingegen lud er sie zum Essen ein und gab ihnen vom Fisch und vom Brot. Die Jünger legten weitere Fische auf das Feuer; sie aßen und redeten miteinander. Der Herr versprach ihnen, er werde ihnen beistehen, und er forderte sie auf, nicht aus Jerusalem fortzugehen. Denn der heilige Geist müsse über sie kommen, und dazu sollten sie in Jerusalem bleiben.

Daß der Herr dies alles ihnen sagte, erfüllte die Jünger mit jubelnder Freude. Auch waren sie ja jetzt Gäste des Herrn – und zudem hatten sie einen so großen Fischzug getan... Aber dann war es wie bei den früheren Malen: plötzlich war der Herr ihnen entschwunden... Und doch blieben sie beglückt und froh zurück. Sie sprachen bereits vom nächsten Mal, da der Herr ihnen erscheinen würde. Auch fühlten sie sich schon etwas sicherer – war der Meister doch zu ihnen gekommen. Freilich, erst als dann der heilige Geist über sie kam, wich alle Angst von ihnen. Erst von jenem Augenblick an traten sie furchtlos hinaus zu den Menschen.

In dem Gespräch, das der Herr mit ihnen geführt hatte, als sie so beisammen waren, hatte er ja bei einem der Jünger (Petrus) auf dessen Tod hingedeutet. (Vgl. Johannes 21,18-19.) Es war aber gut, daß die Jünger diese Andeutung nicht so recht begriffen. Auch war es für sie besser, daß der Herr ihnen nicht schon von Anfang an eröffnete, wie schwer die Zeiten sein würden, welchen die Gläubigen später ausgesetzt waren. Christus wußte, daß es besser so war. Es liegt nicht im Willen Gottes, dies alles im voraus wissen zu lassen. Den rechten Augenblick und die entscheidende Zeit bestimmt Gott. So hatte der Meister es ihnen auch erklärt. **(GW 14/1980 S. 185-186)** [469 Seitenwechsel 470]

Zum Tode des Johannes

Ein Vorstandsmitglied zu Geistlehrer Josef: „Ich habe mich gefreut, daß du uns bezüglich Johannes die Bestätigung gegeben hast, daß er in hohem Alter gestorben ist, in dem Alter, da er auch die Offenbarung geschrieben hat. In der Geschichte ist man sich nicht einig, ob Johannes nicht zusammen mit seinem Bruder Jakobus umgebracht worden sei.“

„Nein“, erwiderte Geistlehrer Josef. „Christus hat sich ja dazu geäußert, als er seinerzeit von den Jüngern (denen er am See von Tiberias erschien) gefragt worden war: „Was geschieht denn mit Johannes?“ (Vgl. Johannes 21,21-23.) Christus hatte Petrus gegenüber angedeutet, er werde seine Hände ausstrecken... (Johannes 21,18.) Die Jünger lauschten wohl diesen Worten, aber ihr müßt euch dabei überlegen: auch wenn einem solches gesagt wird, denkt man nicht an den Tod (durch Kreuzigung), sondern hat noch Hoffnung. Erst später geht einem dann auf, welche Bedeutung diese Worte in Wahrheit gehabt haben. Weil Christus jedoch bezüglich des Jüngers Johannes nichts geäußert hatte, fragte man ihn: „Was geschieht denn mit Johannes?“ Darauf antwortete Christus: „Ich will, daß er bleibt, wie er ist – ich will, daß er so bleibt.“ Es sollte ihm also nichts geschehen.“ **(GW 15/1980 S. 197)** [470 Seitenwechsel 471]

Abschluß

Joh 21,24 - 21,25

- 21,24 Dieser Jünger ist es, der all das bezeugt und der es aufgeschrieben hat; und wir wissen, daß sein Zeugnis wahr ist.
- 21,25 Es gibt aber noch vieles andere, was Jesus getan hat. Wenn man alles aufschreiben wollte, so könnte, wie ich glaube, die ganze Welt die Bücher nicht fassen, die man schreiben müßte.

Abweichungen im Neuen Testament von Johannes Greber:

- 21,25 **... Dies aber wurde niedergeschrieben, damit ihr zu dem Glauben gelangt, daß Jesus der Messias, – der Sohn Gottes ist, und damit ihr infolge dieses Glaubens das Leben erlangt, das er verheißen hat.**

Parallelstellen: keine

Erläuterungen: keine [471 Seitenwechsel 472] [472 Seitenwechsel 473]

Stichwortverzeichnis - Evangelien

Abendmahl	Mt 11,28 - 11,30	und seine Wirkungen
Abendmehl	Mt 26,26 - 26,29	Bedeutung der Worte Jesu
Ägypten	Mt 2,13 - 2,15	Flucht wegen Kindermord durch Herodes
Ägypten	Mt 2,19 - 2,23	Aufforderung zur Rückkehr durch die göttliche Welt
Apostel	Mt 20,20 - 20,23	ihre geistige Rangstellung im Himmelreich konnte Christus nicht bestimmen
Apostel	Mt 24,4 - 24,14	Jesus prophezeit ihnen ihr weiteres Erdenschicksal
Audition	Mt 13,10 - 13,17	geistige Öffnung für das innere Ohr
Auferstehung	Mt 22,23 - 22,33	Gott ist ein Gott der Lebenden und kein Gott der Toten
Auferstehung Jesu	Mt 28,1 - 28,8	Das leere Grab und die Botschaft des Engels
Auferweckung	Lk 7,11 - 7,17	des Sohnes einer Witwe in Nain
Aufgabe des Menschen	Mt 6,25 - 6,34	keine übertriebene Sorge für das irdische Leben, sondern zuerst nach dem Reiche Gottes trachten
Auge	Mt 6,22 - 6,23	Wirkungen eines lauterer und eines bösen Auges
Aussätzige	Lk 17,11 - 17,19	Jesus und die zehn Aussätzigen
Aussätziger	Mt 8,1 - 8,4	Heilung durch Jesus
Behinderung	Mt 5,21 - 5,26	muß nicht immer Sühne für früher begangene Untaten sein
Bergpredigt	Mt 5,1 - 5,12	die geistige Bedeutung der Seligpreisungen
Besessenheit	Mt 12,22 - 12,32	Erläuterung der Verhältnisse zur Zeit Jesu
Besessenheit	Mt 12,43 - 12,45	Austreibung und mögliche Folgen – Möglichkeiten der Hilfe
Besessenheit	Mt 4,23 - 4,25	Ursachen
Besessenheit	Mt 8,16 - 8,17	Heilung durch Jesus [485 Seitenwechsel 486]
Besessenheit	Mt 8,28 - 8,34	Heilung des Besessenen von Gergesa – ausführliche Schilderung der geistigen Zusammenhänge
Besessenheit	Mt 9,32 - 9,34	Heilung eines stummen Besessenen
Bitten und Flehen	Lk 11,5 - 11,8	ständiges ... findet schließlich Erhörung
Blindenheilung	Mt 20,29 - 20,34	durch Jesus bei Jericho
Brot des Lebens	Mt 4,1 - 4,11	Bedeutung der Worte Jesu
Brotvermehrung	Mt 14,13 - 14,21	Erläuterungen zur ersten ...
Brotvermehrung	Mt 15,32 - 15,39	zweite Brotvermehrung
Christus	Joh 1,1 - 1,18	Hinweis auf seine Stellung in der himmlischen Hierarchie sowie auf sein Erlösungswerk
Christus	Lk 24,13 - 24,35	erscheint zweien von den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus
Christus	Mt 1,1 - 1,17	Entstehung seines irdischen Leibes
Christus	Mt 1,18 - 1,25	zeugte mit Hilfe des Menschen Josef seinen eigenen irdischen Leib
Christus	Mt 11,25 - 11,27	und sein Verhältnis zu Gott, seinem Vater
Christus	Mt 11,28 - 11,30	und sein Verhältnis zu Gott, seinem Vater
Christus	Mt 15,21 - 15,28	das Brot des Lebens ist für alle Menschen gestorben
Christus	Mt 24,26 - 24,28	sein Erscheinen in der Hölle nach seinem Kreuzestod
Christus	Mt 24,29 - 24,31	und sein Einzug in die Hölle nach seinem Kreuzestod
Christus	Mt 24,32 - 24,36	und die neue Gesetzgebung anl. des 'letzten Gerichtes'
Christus	Mt 24,37 - 24,44	über die Zeichnung der Gläubigen und Ungläubigen zwecks Einreihung in die verschiedenen Aufstiegsstufen
Christus	Mt 9,9 - 9,13	und seine Aufgabe auf Erden

Dämon	Mt 8,16 - 8,17	und böser Geist sind nicht dasselbe
Demut und Erniedrigung	Lk 14,7 - 14,11	Gleichnis von der Wahl der Plätze bei einer Einladung [486 Seitenwechsel 487]
Drei Könige	Mt 2,1 - 2,12	waren nur Sternkundige
Duale	Mt 22,23 - 22,33	alle Geistwesen, nur Gott und Christus ausgenommen, wurden und werden als Paare (männlich und weiblich) geschaffen
Ehe	Mt 19,1 - 19,9	Grundsätzliches über die Ehe
Ehe	Mt 19,10 - 19,12	Jesus erläutert die Eheunfähigkeit
Ehe	Mt 5,27 - 5,32	Eheschließung und Ehescheidung
Ehebrecherin	Joh 7,53 - 8,11	‘wer von euch ohne Sünde, der werfe den ersten Stein’
Ehen im Himmel	Mt 22,23 - 22,33	siehe unter Duale,
Einzug Jesu in Jerusalem	Mt 21,1 - 21,11	Jesus hat nun deutlich die Bilder seines kommenden Leidens vor Augen
Engel	Mt 18,6 - 18,11	jeder Mensch hat mindestens einen Schutzengel
Engel Gottes	Joh 1,35 - 1,51	Hinweis auf die Sendung der Geister der Wahrheit zwecks Unterrichtung der Menschen
Engelsturz	Lk 10,17 - 10,20	wie es dazu kam!
Erlösung	Mt 5,21 - 5,26	mit der Erlösungstat Christi ist keine Vergebung der menschl. Sünden verbunden
Ernährung	Mt 15,10 - 15,20	nicht was durch den Mund in den Menschen hineinkommt kann ihn verunreinigen, sondern das was aus seinem Munde herauskommt
Erscheinung Jesu	Mt 28,9 - 28,10	des Auferstandenen vor den Frauen
Erweckung	Mt 9,18 - 9,26	von ‘Verstorbenen’ durch Jesus
Fasten	Mt 6,16 - 6,18	über das Fasten
Fasten	Mt 9,14 - 9,17	wann und wie es sinnvoll ist
Fußwaschung	Joh 13,1 - 13,20	Jesus wäscht seinen Jüngern die Füße
Gebet	Mt 18,19 - 18,20	Wirkungen des gemeinsamen Gebetes
Gebet	Mt 6,5 - 6,6	vom richtigen Beten [487 Seitenwechsel 488]
Gebet	Mt 7,7 - 7,11	vom richtigen Beten um geistige Hilfe und geistige Erkenntnis
Geist der Wahrheit	Joh 7,37 - 7,39	die Verheißung des lebendigen Wassers
Geistchristliche Lehre	Mt 11,25 - 11,27	das Verstehen ist nicht vom Intellekt des Menschen abhängig, sondern von seinem geistigen Entwicklungsstand
Geistchristliche Lehre	Mt 7,28 - 7,29	erst ab einem gewissen geistigen Entwicklungsstand wird der Mensch von der geistigen Lehre angesprochen
Geistchristliche Lehre	Mt 7,6	Verbreitung mit Umsicht
Geisterwelt Gottes	Joh 16,4b - 16,15	Das Kommen des Beistands
Geistgaben	Lk 24,44 - 24,49	Christus verheißt seinen Aposteln Geistgaben
Geistige Bindung	Mt 5,38 - 5,42	im Guten wie im Bösen
Geistige Entwicklung	Mt 11,16 - 11,19	der geistige Entwicklungsstand eines Menschen kann nicht durch entsprechende Ernährung des irdischen Leibes gehoben werden
Geistige Entwicklung	Mt 12,33 - 12,37	erkennt man an den Werken und nicht an den Worten des Betreffenden
Geistige Erkenntnisse	Mt 11,1 - 11,15	können nur mit geistigen Ohren und geistigen Augen erfahren werden
Geistige Gesetze	Mt 11,1 - 11,15	Alter Bund von Moses bis Johannes d. T. – Neuer Bund ab Christi Erdenleben
Geistige Gesetze	Mt 16,13 - 16,20	Bedeutung der Worte Jesu zu Petrus: Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben und was du auf Erden bindest, das wird auch im Himmel gebun-

		den sein, und was du auf Erden lösest, das wird auch im Himmel gelöst sein. [488 Seitenwechsel 489]
Geistige Gesetze	Mt 5,17 - 5,19	die beim 'Letzten Gericht' festgelegten Gesetze gelten bis zur Erfüllung des Heilsplanes
Geistige Gesetze	Mt 8,5 - 8,13	erstaunliche Kenntnisse des römischen Hauptmannes von Kapernaum
Geistige Nahrung	Mt 4,1 - 4,11	für den Menschen sind die Worte Gottes
Geistige Stufe im Jenseits	Mt 18,1 - 18,5	Kriterien für die Einteilung
Geistige Umkehr	Mt 4,12 - 4,17	Aufforderung durch Christus
Geistige Verdienste	Lk 14,12 - 14,14	nur bei Wohltaten an anderen Menschen, die diese nicht vergelten können
Geistiger Besitz	Mt 13,10 - 13,17	'wer viel hat, dem wird noch dazu gegeben, wer wenig hat, dem wird noch von dem wenigen genommen werden' Erläuterungen dieser Bibelstelle
Geistiger Lohn	Mt 19,27 - 19,30	Viele, die auf Erden die Ersten sind, werden in der geistigen Welt die Letzten sein, und die Letzten auf Erden werden im Jenseits die Ersten sein.
Geistiges Mineralreich	Lk 19,39 - 19,40	Jesus Hinweis auf die niederste Aufstiegsstufe
Geistiges Sehen u. Hören	Mt 13,10 - 13,17	wie ist das zu verstehen?
Geistwesen	Mk 1,21 - 1,28	Austreibung böser Geister
Geistwesen	Mk 9,38 - 9,40	Austreibung böser Geistwesen durch andere Menschen als der Anhänger Jesu
Geistwesen	Mt 9,35 - 9,38	Notwendigkeit der Inkarnation von Geistwesen aus der göttlichen Welt
Gerechtigkeit	Mt 5,20	Pharisäer und Schriftgelehrte sind keine Vorbilder
Glaube	Lk 17,5 - 17,6	von der Notwendigkeit der Kraft des Glaubens
Glaube	Mt 13,1 - 13,9	Das Gleichnis vom Sämann [489 Seitenwechsel 490]
Glaube	Mt 21,18 - 21,22	der Berge versetzt – der verdorrte Feigenbaum als Mahnung
Glaube	Mt 7,24 - 7,27	nur der Glaube auf der Grundlage der Wahrheit ist unerschütterlich
Gleich. v.d. Arb. i. Weinb.	Mt 20,1 - 20,16	Deutung des Gleichnisses
Gleichnis	Lk 10,29 - 10,37	vom barmherzigen Samariter
Gleichnis	Lk 15,11 - 15,32	vom verlorenen Sohn
Gleichnis	Lk 16,19 - 16,31	vom reichen Prasser und dem armen Lazarus
Gleichnis	Lk 18,1 - 18,8	vom ungerechten Richter und der unbequemen Witwe und der Notwendigkeit des Glaubens
Gleichnis	Mt 21,28 - 21,32	von den zwei Söhnen
Gleichnis	Mt 22,1 - 22,14	vom königlichen Hochzeitsmahl
Gleichnis	Mt 24,45 - 24,51	vom treuen und ungetreuen Knecht
Gleichnis	Mt 25,1 - 25,13	von den zehn Jungfrauen
Gleichnis	Mt 25,14 - 25,30	von den Talenten bzw. Minen
Gleichnis	Lk 13,6 - 13,9	vom unfruchtbaren Feigenbaum
Gleichnis	Lk 15,8 - 15,10	von der verlorenen Drachme
Gleichnis	Lk 16,1 - 16,8	vom ungetreuen Verwalter
Gleichnis	Lk 17,7 - 17,10	vom Dienen in Demut dient der Erläuterung des geistigen Zustandes der Menschen vor der Erlösung
Gleichnis	Mk 4,26 - 4,29	vom Wachsen der Saat
Gleichnis	Mt 21,33 - 21,46	von den bösen Winzern
Gleichnis v. Sauerteig	Mt 13,33	Deutung des Gleichnisses
Gleichnis v. verl. Schaf	Mt 18,12 - 18,14	mit dem verlorenen Schaf ist Luzifer gemeint
Gleichnis vom Fischfang	Mt 13,47 - 13,50	Deutung des Gleichnisses
Gleichnis vom Sämann	Mt 13,18 - 13,23	Deutung des Gleichnisses
Gleichnis vom Schatz u. Perle	Mt 13,44 - 13,46	Deutung des Gleichnisses

Gleichnis vom Senfkorn	Mt 13,31 - 13,32	Deutung des Gleichnisses
Gleichnis vom Unkraut	Mt 13,24 - 13,30	Deutung des Gleichnisses
Gleichnis vom Unkraut	Mt 13,36 - 13,43	Deutung des Gleichnisses
Gleichnisse	Mt 13,10 - 13,17	warum redete Jesus in Gleichnissen? [490 Seitenwechsel 491]
Gleichnisse	Mt 13,34 - 13,35	ohne geistige Erkenntnisse kein Verstehen der Gleichnisse möglich
Gold	Mt 2,1 - 2,12	geistige Bedeutung
Gott	Mt 12,15 - 12,21	und sein Zeugnis für Christus
Gottesfunken	Mk 4,21 - 4,25	der Mensch muß bestrebt sein, die ganze Leuchtkraft zu entfalten
Gottesliebe	Mt 22,34 - 22,40	das wichtigste und erste Gebot
Hanna	Lk 2,36 - 2,38	Prophetin im Tempel
Heils - und Erlösungsplan	Lk 13,22 - 13,30	die enge Tür und der schwere Weg des geistigen Aufstiegs
Heils - und Erlösungsplan	Lk 14,28 - 14,33	Hinweis auf die sorgfältige Ausarbeitung des Heils – und Erlösungsplanes, damit dieser Plan auch letztlich zum Erfolg für jeden einzelnen Abgefallenen führen wird
Heilsplan	Mt 12,38 - 12,42	Hinweis auf Aufgaben der verstorbenen eingereichten Geistwesen im Heilsplan
Heilsplan	Mt 3,1 - 3,12	Einblick hinsichtlich der gebundenen Wesen im Mineralreich
Heilsplan	Mt 9,14 - 9,17	Einblick in die irdischen Entwicklungsstufen des Lebens
Heilung	Joh 4,46 - 4,54	des Sohnes eines königlichen Beamten
Heilung	Joh 5,1 - 5,18	eines Kranken am Teich Betesda
Heilung	Lk 13,10 - 13,17	der verkrümmten Frau am Sabbat
Heilung	Lk 14,1 - 14,6	eines Wassersüchtigen am Sabbat
Heilung	Mk 7,31 - 7,37	eines Taubstummen
Heilung	Mk 8,22 - 8,26	eines Blinden in Betsaida
Heilung	Mt 12,9 - 12,14	einer gelähmten Hand und die Ursache dieses Leidens
Heilung	Mt 8,14 - 8,15	der Schwiegermutter des Petrus
Heilung	Mt 8,5 - 8,13	des Knechtes eines römischen Hauptmannes [491 Seitenwechsel 492]
Heilung	Mt 9,1 - 9,8	eines Gelähmten
Heilung	Mt 9,18 - 9,26	durch Glaube
Heilung	Mt 9,27 - 9,31	zweier Blinder
Heilung	Joh 9,1 - 9,41	Heilung eines – Blindgeborenen
Heilung von Besessenheit	Mt 17,14 - 17,21	Heilung eines besessenen Jungen – böse Geister und ihr Wirken vor und nach der Erlösung durch Christus
Heilungen	Mt 14,34 - 14,36	durch Berühren von Jesu Gewand
Heilungen	Mt 15,29 - 15,31	von Lahmen, Krüppeln, Blinden, Stummen durch Jesus
Heuchelei	Mt 23,1 - 23,12	der Schriftgelehrten und Pharisäer
Hochzeit zu Kana	Joh 2,1 - 2,12	Beginn des Wirkens Jesu
Hölle	Mt 11,28 - 11,30	eine ewige Verdammnis gibt es nicht
Hölle	Mt 18,6 - 18,11	es gibt keine ewige Läuterung, bzw. ewige Verdammnis in der Hölle
Irdischer Reichtum	Lk 12,13 - 12,21	Vorrang des geistigen Lebens
Irdischer Reichtum	Mt 19,16 - 19,26	wird leicht zur geistigen Belastung des Menschen
Jerusalem	Lk 19,41 - 19,44	Hinweis auf die Zerstörung durch die Römer und Errichtung des neuen ‘Tempels’ durch Christus
Jerusalem	Mt 24,15 - 24,25	Zerstörung durch die Römer

STICHWORTVERZEICHNIS - EVANGELIEN

Jesu	Joh 8,21 - 8,29	Herkunft und Bestimmung
Jesu Auftrag zu predigen	Mk 1,35 - 1,39	Jesus verläßt heimlich Kafarnaum um auch in den anderen Dörfern zu predigen
Jesu Begräbnis	Mt 27,57 - 27,61	Erläuterungen
Jesu Grab	Mt 27,62 - 27,66	Bewachung
Jesu Leichnam	Mt 28,11 - 28,15	Die Bestechung der Wächter
Jesu Tod	Mt 27,45 - 27,56	ausführliche Erläuterungen
Jesus	Jo[h] 15,1 - 15,17	als der wahre Weinstock
Jesus	Joh 10,1 - 10,21	der gute Hirt
Jesus	Joh 10,22 - 10,39	bezeichnet sich als Sohn Gottes
Jesus	Joh 10,40 - 10,42	zieht sich über den Jordan hinüber zurück [492 Seitenwechsel 493]
Jesus	Joh 11,45 - 11,54	Die Führer der Juden beschließen den Tod Jesus
Jesus	Joh 12,20 - 12,36	verkündet seine Verherrlichung durch seinen Tod
Jesus	Joh 13,31 - 13,38	und seine Abschiedsrede
Jesus	Joh 16,16 - 16,33	und die Ankündigung seines baldigen Wiedersehens
Jesus	Joh 17,1 - 17,26	und sein Gebet zum Vater
Jesus	Joh 19,31 - 19,37	der Lanzenstich in seinen Körper
Jesus	Joh 2,23 - 2,25	und seine Fähigkeit in das Innere des Menschen zu sehen
Jesus	Joh 21,1 - 21,23	Erscheinung am See von Tiberias
Jesus	Joh 4,1 - 4,42	bei den Samaritern
Jesus	Joh 4,43 - 4,45	in Galiläa – ‘Der Prophet gilt nichts in seinem Land’
Jesus	Joh 5,19 - 5,47	und die Bevollmächtigung zu wirken
Jesus	Joh 6,22 - 6,66	als Brot des Lebens für die Menschen
Jesus	Joh 7,1 - 7,24	geht zum Fest hinauf nach Jerusalem und lehrt
Jesus	Joh 7,31 - 7,36	kündet sein bevorstehendes Fortgehen an
Jesus	Joh 8,12 - 8,20	das – Licht der Welt – Streit über das Selbstzeugnis Jesu
Jesus	Joh 8,48 - 8,59	und Abraham
Jesus	Lk 12,49 - 12,50	und seine Aufgabe
Jesus	Lk 13,1 - 13,5	und seine Mahnung zur Umkehr
Jesus	Lk 13,31 - 13,33	und der Einschüchterungsversuch durch Herodes
Jesus	Lk 2,1 - 2,20	seine Geburt und die Verkündigung an die Hirten – über die Verfälschung der Christenlehre
Jesus	Lk 2,21	und seine Beschneidung
Jesus	Lk 2,22 - 2,28	und seine Darstellung im Tempel und die Begegnung mit Simeon [493 Seitenwechsel 494]
Jesus	Lk 2,39 - 2,40	und seine Kindheit
Jesus	Lk 2,41 - 2,50	im Tempel unter den Schriftgelehrten und Pharisäern
Jesus	Lk 2,51 - 2,52	sein Heranwachsen in Nazaret
Jesus	Lk 21,37 - 21,38	und wie er seine letzten Tage verbrachte
Jesus	Lk 23,8 - 23,12	Jesus vor Herodes
Jesus	Lk 8,1 - 8,3	und die Frauen
Jesus	Mt 10,17 - 10,25	und seine Aufgabe Diener des Menschen zu sein
Jesus	Mt 10,34 - 10,36	gibt Einblick in seine Aufgabe zur Erlösung der Menschen
Jesus	Mt 12,22 - 12,32	und seine Möglichkeiten als Mensch mit Hilfe der Geisterwelt Gottes
Jesus	Mt 12,46 - 12,50	seine irdischen Geschwister und seine geistigen ‘Geschwister’
Jesus	Mt 13,1 - 13,9	die Umstände seiner Lehrtätigkeit und sein Verhältnis zu den Pharisäern und Schriftgelehrten
Jesus	Mt 13,54 - 13,58	und seine Geschwister
Jesus	Mt 13,54 - 13,58	und seine Inspirationen durch Gott und die Engels-

		welt
Jesus	Mt 21,23 - 21,27	Frage nach seiner Vollmacht zu lehren und zu wirken
Jesus	Mt 24,1 - 24,3	über die Zerstörung des Tempels
Jesus	Mt 26,1 - 26,5	und der Todesbeschuß gegen ihn
Jesus	Mt 26,47 - 26,56	die Gefangennahme Jesu
Jesus	Mt 26,57 - 26,68	vor dem Hohen Rat
Jesus	Mt 27,1 - 27,2	und seine Übergabe an Pilatus
Jesus	Mt 27,11 - 27,26	vor Pilatus und seine Verurteilung
Jesus	Mt 27,27 - 27,31a	und seine Krönung mit der Dornenkrone
Jesus am Ölberg	Mt 26,36 - 26,46	vor seiner Gefangennahme [494 Seitenwechsel 495]
Jesus geht auf dem Wasser	Mt 14,22 - 14,33	Jesus erscheint den Jüngern auf dem See Genesareth – auch Petrus versucht auf dem See zu gehen
Jesus u. seine Angehörigen	Mk 3,20 - 3,21	und ihr Verhalten
Jesus und das Volk	Mk 3,7 - 3,12	Der starke Zuspruch des Volkes wegen seiner Austreibungen von bösen Geistern und Heilungen von Krankheiten
Jesus und die Kinder	Mt 19,13 - 19,15	um mit der Geisterwelt Gottes in Verbindung zu kommen, ist die gläubige Gesinnung eines Kindes notwendig
Jesus und seine Lehre	Mt 13,51 - 13,53	keine Aufhebung des Gesetzes und der Lehre der Propheten sondern Erfüllung
Johannes	Joh 21,24 - 21,25	Zeugnis des Johannes bzgl. seines Evangeliums
Johannes d. Täufer	Lk 1,5 - 1,25	Verheißung seiner Geburt
Johannes d. Täufer	Lk 1,57 - 1,58	seine Geburt
Johannes d. Täufer	Lk 1,59 - 1,66	Beschneidung und Namensgebung
Johannes d. Täufer	Lk 1,80	und seine Lebensweise
Johannes d. T.	Mt 11,1 - 11,15	Frage an Jesus, ob er der Messias sei
Johannes d. T.	Mt 11,1 - 11,15	seine Stellung auf der Erde und im Himmelreich
Johannes d. T.	Mt 14,3 - 14,12	seine Hinrichtung
Johannes d. T.	Mt 3,1 - 3,12	sein Leben und seine Aufgabe und sein Hinweis auf Christus
Johannes der Täufer	Joh 3,22 - 3,36	Sein letztes Zeugnis über Jesus
Josef (Vater Jesu)	Mt 1,1 - 1,17	sein leiblicher Vater war Heli, nicht Jakob
Judas	Mt 27,3 - 27,10	seine Reue über seinen Verrat von Jesus und sein anschließender Tod
Judas Verrat	Mt 26,14 - 26,16	von Jesus für dreißig Silberlinge
Juden	Joh 12,37 - 12,50	Der Unglaube der Juden
Judentum	Mt 15,1 - 15,9	pharisäische Überlieferungen bzgl. der Waschungen vor dem Essen [495 Seitenwechsel 496]
Judentum	Mt 16,1 - 16,4	Forderung der Pharisäer und Schriftgelehrten an Jesus, ein Zeichen vom Himmel zu sehen
Judentum	Mt 16,5 - 16,12	Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer
Jünger	Jo[h] 15,18 - 16,4a	die Jünger und die Welt
Jünger Jesu	Lk 10,1 - 10,16	Aussendung der zweiundsiebzig Jünger
Jünger Jesu	Mt 10,1 - 10,16	Anweisungen Jesu zur Erfüllung ihres Auftrages
Jünger Jesu	Mt 10,17 - 10,25	Jesu Ankündigung ihrer Verfolgung
Jünger Jesu	Mt 4,18 - 4,22	Berufung der ersten vier Jünger
Jüngstes Gericht	Mt 11,20 - 11,24	Hinweis auf die differ[e]n[z]ierten Folgen je nach dem Grad des Verschuldens
Jüngstes Gericht	Mt 12,38 - 12,42	Hinweis in Vers 40
Jüngstes Gericht	Mt 25,31 - 25,46	Sonderung der ‘Schafe’ von den ‘Böcken’ – Wohltaten an den ‘Geringsten’
Kindermord	Mt 2,16 - 2,18	durch Herodes

Kirche Christi	Mt 16,13 - 16,20	Erläuterung der Worte Jesu: Du bist Petrus der Fels, und auch diesem Felsen will ich meine Kirche bauen!
Kniebeuge	Mt 4,1 - 4,11	Ehrenbezeugung, die nur Gott und Christus gebührt
Königin des Südens	Mt 12,38 - 12,42	mögliche Erklärung
Kranke, seelische	Mt 5,1 - 5,12	Betreuung in der geistigen Welt
Krankheit	Mt 8,16 - 8,17	Heilung durch Jesus
Kreuzigung Jesu	Mt 27,31b - 27,38	eingehende Beschreibung des Kreuzweges und der Kreuzigung
Kreuzigung Jesu	Mt 27,39 - 27,44	Verhöhnung Jesu am Kreuz
Lazarus	Joh 11,1 - 11,44	Auferweckung des Lazarus
Leben des Menschen	Mk 4,21 - 4,25	Wohllollen zeigen gegenüber den Mitmenschen
Leben des Menschen	Mt 10,37 - 10,39	sein Schicksal bejahen [496 Seitenwechsel 497]
Leben des Menschen	Mt 11,28 - 11,30	nur in der Lehre Christi findet der Mensch Ruhe in seinen seelischen Bedrängnissen
Leben des Menschen	Mt 16,24 - 16,27	Bedingungen der Nachfolge Jesu – sein Kreuz willig auf sich nehmen
Leben des Menschen	Mt 20,24 - 20,28	Dienen, Demut und Bescheidenheit soll das irdische Leben erfüllen
Leben des Menschen	Mt 6,24	der Mensch muß sich zwischen Gott und Luzifer entscheiden
Leben des Menschen	Mt 7,13 - 7,14	Entscheidung zwischen den geistigen und den irdischen Werten
Leben des Menschen	Mt 7,21 - 7,23	Lippenbekenntnisse zu Gott genügen nicht, sondern die geistigen Gesetze müssen erfüllt werden
Leidensankündigung	Mt 17,22 - 17,23	2. ... Jesu
Leidensankündigung	Mt 20,17 - 20,19	3. ... durch Jesus
Letztes Gericht	Mt 3,1 - 3,12	Hinweis durch Johannes d. T.
Licht der Welt	Mt 4,1 - 4,11	Bedeutung der Worte Jesu
Licht der Welt	Mt 5,13 - 5,16	geistige Bedeutung
Lukas	Lk 1,1 - 1,4	und seine Aufzeichnungen
Luzifer	Mt 16,21 - 16,23	und seine Bemühungen Jesus mit Hilfe des Petrus zu beeinflussen
Maria	Lk 1,46 - 1,56	und ihr Lobgesang
Maria	Mt 1,18 - 1,25	Jungfrau nur bis zur Zeugung von Jesus; Jesus war ihr erstes Kind, danach weitere Kinder
Maria	Mt 12,46 - 12,50	die Mutter Jesu wurde zur Mutter Gottes gemacht
Maria Magdalena	Lk 7,36 - 7,50	und die Salbung von Jesu Füße
Maria und Elisabeth	Lk 1,39 - 1,45	während ihrer beider Schwangerschaften
Marta und Maria	Lk 10,38 - 10,42	und die Bewirtung von Jesus
Medien	Mt 24,4 - 24,14	Hinweis auf die falschen Propheten, die nach Jesus auftreten werden [497 Seitenwechsel 498]
Menschen	Lk 14,34 - 14,35	Vergleich der gläubigen Menschen mit dem Salz
Messias	Joh 7,25 - 7,30	Streit des Volkes über die Herkunft des Messias
Messias	Joh 7,40 - 7,52	erneuter Streit über die Herkunft des Messias
Messiasfrage Jesu	Mt 22,41 - 22,46	als Mensch ist Jesus ein Nachkomme Davids
Myrrhe	Mt 2,1 - 2,12	geistige Bedeutung
Nächstenliebe	Mt 10,40 - 10,42	entgegenbringen ohne Unterschied bzgl. des irdischen Standes oder der geistigen Entwicklung
Nächstenliebe	Mt 18,15 - 18,18	Notwendigkeit dem Mitmenschen zu verzeihen, um sich auf Erden keine Fesseln für das Jenseits anzulegen
Nächstenliebe	Mt 18,21 - 18,22	dem Nächsten immer wieder verzeihen
Nächstenliebe	Mt 18,23 - 18,35	Gleichnis vom unbarmherzigen Schuldner
Nächstenliebe	Mt 22,34 - 22,40	das zweitwichtigste Gebot, das der Gotte[s]liebe gleich ist

Nächstenliebe	Mt 5,43 - 5,48	darf nicht nur den Freund, sondern auch den Feind umfassen
Nächstenliebe	Mt 7,1 - 7,5	nicht richten, sondern helfen
Nächstenliebe	Mt 7,12	Maßstäbe
Nikodemus	Joh 3,1 - 3,21	Jesu Gespräch mit Nikodemus
Opfer	Mk 12,41 - 12,44	Das Opfer der Witwe
Paradies	Mt 27,39 - 27,44	Erläuterung dieser Sphäre
Paschafest	Joh 11,55 - 11,57	Anordnung der Pharisäer und Hohenpriester Jesu Aufenthaltsort zwecks seiner Festnahme zu melden
Paschamahl	Lk 22,14 - 22,18	Jesu letztes Mahl mit seinen Aposteln
Paschamahl	Mt 26,17 - 26,19	die Vorbereitung
Petrus	Joh 6,67 - 6,71	und sein Bekenntnis für Christus [498 Seitenwechsel 499]
Petrus	Mt 26,30 - 26,35	die Voraussage Jesu bzgl. seiner Verleugnung durch Petrus
Petrus	Mt 26,69 - 26,75	verleugnet den Herrn
Pharisäer	Lk 16,14 - 16,15	Jesus über die
Pharisäer	Mt 12,1 - 12,8	Jesus über ihre Heuchelei
Pharisäer	Mt 23,13 - 23,32	und ihre Qualifizierung durch Jesus
Pharisäer	Mt 23,33 - 23,36	und ihre Qualifizierung durch Jesus
Propheten	Mt 24,15 - 24,25	Auftritt von falschen Propheten, insbesondere solche, die sich als Christus ausgeben
Propheten	Mt 7,15 - 7,20	sichere Erkennung ihrer Lauterkeit nicht an den Worten sondern an den Taten
Reich Gottes	Lk 17,20 - 17,21	das Kommen des Reiches Gottes
Reichtum	Lk 16,9 - 16,13	vom rechten Gebrauch des
Reichtum	Mt 6,19 - 6,21	Streben nach geistigen Werten statt nach irdischem Reichtum
Salbung Jesu	Mt 26,6 - 26,13	in Betanien durch Maria Magdalena
Samaria	Lk 9,51 - 9,56	ungastliche Aufnahme in einem Dorf
Schriftgelehrte	Mt 23,13 - 23,32	und ihre Qualifizierung durch Jesus
Schriftgelehrte	Mt 23,33 - 23,36	und ihre Qualifizierung durch Jesus
Schwert	Lk 22,35 - 22,38	sinnbildliche Verwendung dieses Wortes durch Jesus
Schwören	Mt 5,33 - 5,37	Jesus gegen das leichtfert[i]ge Schwören
Seele des Menschen	Mt 12,43 - 12,45	als Herberge von Geistwesen
Selbsterhöhung	Lk 18,9 - 18,14	wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden!
Selbstprüfung	Lk 6,39 - 6,4s	Korrekturen zuerst bei sich selbst vornehmen
Seligkeit	Lk 11,27 - 11,28	wer ist selig?
Simeon	Lk 2,29 - 2,32	und sein Lobgesang [499 Seitenwechsel 500]
Simeon	Lk 2,33 - 2,35	und seine Weissagung
Spenden	Mt 6,1 - 6,4	vom rechten Spenden
Sterben	Mt 10,26 - 10,33	Furcht vor dem irdischen Tod ist unbegründet, wenn der Mensch für die Vervollkommnung seiner Seele gelebt hat
Steuern	Mt 22,15 - 22,22	Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist!
Sturm	Mt 8,23 - 8,27	Christus ist Herr über die Naturgewalten
Sünde	Joh 8,30 - 8,47	wer die Sünde tut, ist Sklave der Sünde
Sünde wider den Geist	Mt 12,22 - 12,32	was darunter zu verstehen ist und ihre Folgen
Sünde wider den Geist	Mt 5,38 - 5,42	was ist darunter zu verstehen?
Sündenvergebung	Mt 16,13 - 16,20	Niemand kann Sünden vergeben, außer Gott allein
Sündenvergebung	Mt 5,21 - 5,26	Anspruch der kath. Kirche ist nicht gegeben
Taufbefehl Jesu	Mt 28,16 - 28,20	Auftrag Jesu an seine Jünger
Taufe	Mt 3,1 - 3,12	ihre Bedeutung z.Zt. Jesu

STICHWORTVERZEICHNIS - EVANGELIEN

Taufe	Mt 3,12 - 3,17	Taufe Christi durch Johannes
Tempelreinigung	Mt 21,12 - 21,17	über die Zustände im Tempel zu Jerusalem
Tempelsteuer	Mt 17,24 - 17,27	Materialisierung der Geldmünze als Gottessohnbeweis
Tote	Mt 8,18 - 8,22	Unterschied zwischen geistig Toten und Verstorbenen
Totenreich	Mt 8,18 - 8,22	was darunter zu verstehen ist
Tugenden des Menschen	Mk 4,21 - 4,25	Notwendigkeit diese zu entfalten
Vaterunser	Mt 6,7 - 6,15	alles über das Vaterunser
Verführung zur Sünde	Mt 18,6 - 18,11	wer andere Menschen vom rechten Weg abbringt oder verhindert, daß sie ihn finden, verschuldet sich geistig sehr
Vergeltung	Mt 5,38 - 5,42	Böses nich[t] mit Bösem vergelten [500 Seitenwechsel 501]
Verklärung Jesu	Mt 17,1 - 17,8	auf dem Berge Tabor sowie die Erscheinung von Moses und Elia
Verkündigung	Lk 1,26 - 1,38	der Geburt Jesu
Verrat des Judas	Mt 26,20 - 26,25	Ankündigung durch Jesus
Versuchung	Mt 4,1 - 4,11	Christi Versuchung in der Wüste
Weherufe	Lk 6,24 - 6,26	Beziehung zwischen irdischem und geistigem Leben
Weihrauch	Mt 2,1 - 2,12	geistige Bedeutung
Welt	Mt 28,16 - 28,20	‘Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt’
Welt	Mt 8,18 - 8,22	Christi Reich ist nicht von dieser Welt
Weltuntergang	Mt 5,17 - 5,19	Untergang der Erde? was ist darunter zu verstehen?
Wiedergeburt	Mt 11,1 - 11,15	Johannes d. T. ist der wiedergeborene Elias
Wiedergeburt	Mt 14,1 - 14,2	zur Zeit Jesu allgemeines Glaubensgut
Wiedergeburt	Mt 16,13 - 16,20	zur Zeit Jesu allgemeines Glaubensgut
Wiedergeburt	Mt 17,9 - 17,13	Johannes d. T. ist der wiedergeborene Elia
Wiedergutmachung	Mt 5,21 - 5,26	von Verfehlungen gegenüber dem Nächsten durch die Wiedergeburt
Zacharias	Lk 1,67 - 1,79	und sein Lobgesang
Zachäus der Oberzöllner	Lk 19,1 - 19,10	Jesus kehrt bei ihm ein – Aufklärung über die geistige Vergangenheit des Zachäus

Ursprüngliches Inhaltsverzeichnis von N. Hofmann

AS: Dieses Inhaltsverzeichnis ist das von N. Hofmann in seiner ursprünglichen Vorlage erarbeitete - nach der für die hier vorliegende Herausgabe notwendigen Umformatierung haben sich andere Seitenzahlen ergeben (s. "Inhalt" am Anfang der Ausgabe). Insofern weichen lediglich die Seitenzahlen der vorliegenden Ausgabe von den hier aufgezeigten ursprünglichen ab.

Das Evangelium nach Markus

Johannes der Täufer	Mk 1,1 - 1,8	3
Taufe Jesu	Mk 1,9 - 1,11	3
Versuchung in der Wüste	Mk 1,12 - 1,13	3
Jesus beginnt zu predigen	Mk 1,14 - 1,15	3
Berufung der ersten vier Jünger	Mk 1,16 - 1,20	3 - 4
Jesus lehrt in Kafarnaum und heilt einen Besessenen	Mk 1,21 - 1,28	5 - 8
Heilung der Schwiegermutter des Simon	Mk 1,29 - 1,31	9
Zahlreiche Heilungen	Mk 1,32 - 1,34	9 - 10
Jesus verläßt heimlich Kafarnaum und zieht durch Galiläa	Mk 1,35 - 1,39	11 - 12
Heilung eines Aussätzigen	Mk 1,40 - 1,45	13
Heilung eines Gelähmten	Mk 2,1 - 2,12	13
Berufung des Levi und Mahl mit den Sündern	Mk 2,13 - 2,17	13
Die Fastenfrage	Mk 2,18 - 2,22	13
Das Abreißen der Ähren am Sabbat	Mk 2,23 - 2,28	13
Heilung des Mannes mit einer verdorrten Hand	Mk 3,1 - 3,6	13 - 14
Der Andrang des Volkes	Mk 3,7 - 3,12	15 - 16
Die Einsetzung der Zwölf	Mk 3,13 - 3,19	17 - 18
Das Verhalten der Angehörigen Jesu	Mk 3,20 - 3,21	19 - 20
Verteidigungsrede Jesu	Mk 3,22 - 3,30	21
Die wahren Verwandten Jesu	Mk 3,31 - 3,35	21
Das Gleichnis vom Sämann	Mk 4,1 - 4,9	21
Warum Gleichnisse?	Mk 4,10 - 4,12	21
Auslegung des Gleichnisses vom Sämann	Mk 4,13 - 4,20	21 - 22
Vom Hören und Weitergeben der Botschaft Jesu	Mk 4,21 - 4,25	23 - 26
Das Gleichnis vom Wachsen der Saat	Mk 4,26 - 4,29	27 - 28
Das Gleichnis vom Senfkorn	Mk 4,30 - 4,32	29
Abschluß der Gleichnisse	Mk 4,33 - 4,34	29 [473 Seiten- wechsel 474]
Stillung des Seesturms	Mk 4,35 - 4,41	29
Der Besessene von Gerasa	Mk 5,1 - 5,20	29
Heilung einer kranken Frau und Auferweckung der Tochter des Jairus	Mk 5,21 - 5,43	29
Jesus in Nazaret	Mk 6,1 - 6,6a	29
Aussendung der Zwölf	Mk 6,6b - 6,13	29
Herodes und Jesus	Mk 6,14 - 6,16	29
Hinrichtung des Täufers	Mk 6,17 - 6,29	29
Erste Brotvermehrung	Mk 6,30 - 6,44	29
Jesus geht auf dem Wasser	Mk 6,45 - 6,52	30
Heilungen in der Gegend von Gennesaret	Mk 6,53 - 6,56	30
Streitrede über die pharisäischen Überlieferungen	Mk 7,1 - 7,13	30
Über Reinheit und Unreinheit	Mk 7,14 - 7,23	30
Heilung der Tochter einer Syrophönizierin	Mk 7,24 - 7,30	30

Heilung eines Taubstummen	Mk 7,31 - 7,37	31 - 32
Zweite Brotvermehrung	Mk 8,1 - 8,10	33
Zeichenforderung der Pharisäer	Mk 8,11 - 8,13	33
Der Sauerteig der Pharisäer und des Herodes	Mk 8,14 - 8,21	33 - 34
Heilung eines Blinden in Betsaida	Mk 8,22 - 8,26	35 - 36
Das Messiasbekenntnis des Petrus	Mk 8,27 - 8,30	37
Erste Leidensankündigung	Mk 8,31 - 8,33	37
Bedingungen der Nachfolge Jesu	Mk 8,34 - 9,1	37
Die Verklärung	Mk 9,2 - 9,10	37
Frage nach Elia	Mk 9,11 - 9,13	37
Heilung eines besessenen Jungen	Mk 9,14 - 9,29	37
Zweite Leidensankündigung	Mk 9,30 - 9,32	37
Wer ist der Größte	Mk 9,33 - 9,37	37 - 38
Der fremde Wundertäter	Mk 9,38 - 9,40	39 - 40
Helfende Liebe gegen die Jünger	Mk 9,41	41
Warnung vor der Verführung	Mk 9,42 - 9,50	41
Frage wegen der Ehescheidung	Mk 10,1 - 10,12	41
Jesus und die Kinder	Mk 10,13 - 10,16	41
Die Frage des reichen Mannes. Die Warnung Jesu vor dem Reichtum	Mk 10,17 - 10,27	41 [474 Seiten- wechsel 475]
Die Lohnfrage	Mk 10,28 - 10,31	41
Dritte Leidensankündigung	Mk 10,32 - 10,34	41
Die Bitte der Zebedäussöhne	Mk 10,35 - 10,40	41
Pflicht der Ersten zu dienen	Mk 10,41 - 10,45	41
Heilung des Blinden bei Jericho	Mk 10,46 - 10,52	41
Messianischer Einzug in Jerusalem	Mk 11,1 - 11,11	42
Der unfruchtbare Feigenbaum	Mk 11,12 - 11,14	42
Die Tempelreinigung	Mk 11,15 - 11,19	42
Der verdorrte Feigenbaum. Glaube und Gebet	Mk 11,20 - 11,26	42
Die Vollmachtsfrage	Mk 11,27 - 11,33	42
Das Gleichnis von den bösen Winzern	Mk 12,1 - 12,12	42
Die Steuerfrage	Mk 12,13 - 12,17	42
Die Frage nach der Auferstehung der Toten	Mk 12,18 - 12,27	42
Die Frage nach dem größten Gebot	Mk 12,28 - 12,34	42
Die Messiasfrage Jesu	Mk 12,35 - 12,37a	42
Urteil Jesu über die Schriftgelehrten	Mk 12,37b - 12,40	43 - 44
Das Opfer der Witwe	Mk 12,41 - 12,44	45 - 46
Wiederkunftsrede. Einleitung	Mk 13,1 - 13,4	47
Der Anfang der Wehen	Mk 13,5 - 13,13	47
Die grolle Drangsal Jerusalems	Mk 13,14 - 13,23	47
Das Kommen des Menschensohnes	Mk 13,24 - 13,27	47
Der Zeitpunkt der Wiederkunft	Mk 13,28 - 13,32	47
Mahnung zur Wachsamkeit	Mk 13,33 - 13,37	47
Beschloß gegen Jesus	Mk 14,1 - 14,2	47
Die Salbung in Betanien	Mk 14,3 - 14,9	47
Der Verrat des Judas	Mk 14,10 - 14,11	47
Die Vorbereitung des Paschamahls	Mk 14,12 - 14,16	47
Die Bezeichnung des Verräters	Mk 14,17 - 14,21	48
Die Einsetzung der Eucharistie	Mk 14,22 - 14,25	48
Voraussage der Verleugnung des Petrus	Mk 14,26 - 14,31	48
Am Ölberg	Mk 14,32 - 14,42	48
Die Gefangennahme Jesu	Mk 14,43 - 14,52	48
Jesus vor dem Hohen Rat	Mk 14,53 - 14,65	48
Die Verleugnung des Petrus	Mk 14,66 - 14,72	48 [475]

		Seiten- wechsel 476]
Jesus vor Pilatus	Mk 15,1 - 15,15	48
Die Dornenkrönung	Mk 15,16 - 15,20a	48
Die Kreuzigung	Mk 15,20b - 15,28	48
Die Verhöhnung Jesu am Kreuz	Mk 15,29 - 15,32	49
Der Tod Jesu	Mk 15,33 - 15,39	49
Die Frauen auf Golgota	Mk 15,40 - 15,41	49
Das Begräbnis Jesu	Mk 15,42 - 15,47	49
Das leere Grab. Die Botschaft des Engels	Mk 16,1 - 16,8	49
Erscheinungen des Auferstandenen	Mk 16,9 - 16,20	49 - 50

Das Evangelium nach Lukas

Vorwort	Lk 1,1 - 1,4	51 - 52
Verheißung der Geburt Johannes' des Täufers	Lk 1,5 - 1,25	53 - 58
Die Verkündigung	Lk 1,26 - 1,38	59 - 66
Die Heimsuchung	Lk 1,39 - 1,45	67 - 68
Der Lobgesang (Magnificat)	Lk 1,46 - 1,56	69 - 70
Geburt Johannes' des Täufers	Lk 1,57 - 1,58	71 - 72
Beschneidung Johannes' des Täufers	Lk 1,59 - 1,66	73 - 74
Der Lobgesang des Zacharias (Benedictus)	Lk 1,67 - 1,79	75 - 76
Das verborgene Leben Johannes' des Täufers	Lk 1,80	77 - 78
Geburt Jesu und Besuch der Hirten	Lk 2,1 - 2,20	79 - 88
Beschneidung Jesu	Lk 2,21	89 - 90
Darstellung Jesu im Tempel	Lk 2,22 - 2,28	91 - 92
Der Lobgesang des Simeon (Nunc dimittis)	Lk 2,29 - 2,32	93 - 94
Die Weissagung des Simeon	Lk 2,33 - 2,35	95 - 96
Die Weissagung der Hanna	Lk 2,36 - 2,38	97 - 98
Das verborgene Leben in Nazaret	Lk 2,39 - 2,40	99 - 100
Jesus unter den Lehrern	Lk 2,41 - 2,50	101 - 106
Wiederum verborgenes Leben in Nazaret	Lk 2,51 - 2,52	107 - 108
Predigt Johannes' des Täufers	Lk 3,1 - 3,18	109
Johannes der Täufer im Gefängnis	Lk 3,19 - 3,20	109 [476
		Seiten- wechsel 477]
Taufe Jesu	Lk 3,21 - 3,22	109
Stammbaum Jesu	Lk 3,23 - 3,38	109
Versuchung in der Wüste	Lk 4,1 - 4,13	109
Jesus beginnt zu predigen	Lk 4,14 - 4,15	109
Jesus in Nazaret	Lk 4,16 - 4,30	109
Jesus lehrt in Kafarnaum und heilt einen Besessenen	Lk 4,31 - 4,37	109
Heilung der Schwiegermutter des Petrus	Lk 4,38 - 4,39	109
Viele Heilungen	Lk 4,40 - 4,41	109
Jesus verläßt heimlich Kafarnaum und zieht durch Judäa	Lk 4,42 - 4,44	109
Berufung der vier ersten Jünger	Lk 5,1 - 5,11	110
Heilung eines Aussätzigen	Lk 5,12 - 5,16	110
Heilung eines Gelähmten	Lk 5,17 - 5,26	110
Berufung des Levi und Mahl mit den Sündern	Lk 5,27 - 5,32	110
Die Fastenfrage	Lk 5,33 - 5,39	110
Das Abreißen der Ähren am Sabbat	Lk 6,1 - 6,5	110
Heilung eines Mannes mit einer verdorrten Hand	Lk 6,6 - 6,11	110
Die Auswahl der Zwölf	Lk 6,12 - 6,16	110
Der Andrang des Volkes	Lk 6,17 - 6,19	110
Die Bergpredigt. Seligpreisungen	Lk 6,20 - 6,23	110
Weherufe	Lk 6,24 - 6,26	111 - 112
Feindesliebe	Lk 6,27 - 6,35	113
Barmherzigkeit	Lk 6,36 - 6,38	113
Selbstprüfung	Lk 6,39 - 6,45	113
Gleichnis vom Hausbau	Lk 6,46 - 6,49	113
Heilung eines Knechtes eines Hauptmanns	Lk 7,1 - 7,10	113 - 114
Auferweckung des Sohnes einer Witwe in Nain	Lk 7,11 - 7,17	115 - 116
Die Anfrage des Täufers und das Urteil Jesu über ihn	Lk 7,18 - 7,30	117
Urteil Jesu über seine Generation	Lk 7,31 - 7,35	117 - 118
Die Begegnung Jesu mit der Sünderin	Lk 7,36 - 7,50	119 - 120
Die Frauen bei Jesus	Lk 8,1 - 8,3	121 - 122

Das Gleichnis vom Sämann	Lk 8,4 - 8,8	123
Warum Gleichnisse	Lk 8,9 - 8,10	123
Deutung des Gleichnisses vom Sämann	Lk 8,11 - 8,15	123 [477
		Seiten- wechsel 478]
Vom Hören und Weitergeben der Botschaft Jesu	Lk 8,16 - 8,18	123
Die wahren Verwandten Jesu	Lk 8,19 - 8,21	123
Die Stillung des Seesturms	Lk 8,22 - 8,25	123
Der Besessene von Gerasa	Lk 8,26 - 8,39	123
Heilung einer kranken Frau und Auferweckung der Tochter des Jairus	Lk 8,40 - 8,56	123
Aussendung der Zwölf	Lk 9,1 - 9,6	123
Herodes und Jesus	Lk 9,7 - 9,9	123
Rückkehr der Apostel und Brotvermehrung	Lk 9,10 - 9,17	124
Das Messiasbekenntnis des Petrus	Lk 9,18 - 9,21	124
Erste Leidensankündigung	Lk 9,22	124
Bedingungen der Nachfolge Jesu	Lk 9,23 - 9,26	124
Das bevorstehende Kommen des Reiches	Lk 9,27	124
Die Verklärung	Lk 9,28 - 9,36	124
Heilung eines besessenen Jungen	Lk 9,37 - 9,43a	124
Zweite Leidensankündigung	Lk 9,43b - 9,45	124
Wer ist der Größte	Lk 9,46 - 9,48	124
Der fremde Wundertäter	Lk 9,49 - 9,50	124
Ungastliche Aufnahme in einem Dorf Samariens	Lk 9,51 - 9,56	125 - 126
Bedingungen der Nachfolge Jesu	Lk 9,57 - 9,62	127 - 128
Aussendung der zweiundsiebzig Jünger	Lk 10,1 - 10,16	129 - 130
Worüber die Jünger sich freuen sollen	Lk 10,17 - 10,20	131 - 134
Das Evangelium wird den Unmündigen offenbart. Der Vater und der Sohn	Lk 10,21 - 10,22	135
Der Vorrang der Jünger	Lk 10,23 - 10,24	135
Das große Gebot	Lk 10,25 - 10,28	135 - 136
Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter	Lk 10,29 - 10,37	137 - 138
Marta und Maria	Lk 10,38 - 10,42	139 - 140
Das Vaterunser	Lk 11,1 - 11,4	141 - 142
Der zudringliche Freund	Lk 11,5 - 11,8	143 - 144
Die Kraft des Gebets	Lk 11,9 - 11,13	145
Jesus und Beelzebul	Lk 11,14 - 11,22	145
Aufforderung zur Entschiedenheit	Lk 11,23	145
Rückkehr des unreinen Geistes	Lk 11,24 - 11,26	145 - 146
		[478 Sei- tenwech- sel 479]
Die wahre Seligkeit	Lk 11,27 - 11,28	147 - 148
Das Zeichen des Jona	Lk 11,29 - 11,32	149
Zwei Worte vom Licht	Lk 11,33 - 11,36	149
Gegen die Pharisäer und die Gesetzeslehrer	Lk 11,37 - 11,54	149
Furchtlos und offen bekennen	Lk 12,1 - 12,12	149 - 150
Keine Schätze sammeln	Lk 12,13 - 12,21	151 - 152
Sich nicht kleingläubig Sorgen machen	Lk 12,22 - 12,32	153
Seine Habe verkaufen und Almosen geben	Lk 12,33 - 12,34	153
Sich bereithalten für das Kommen des Herrn	Lk 12,35 - 12,48	153 - 154
Jesus vor seinem Leiden	Lk 12,49 - 12,50	155 - 156
Jesus, Ursache von Entzweiung	Lk 12,51 - 12,53	157
Die Zeichen der Zeit zu deuten wissen	Lk 12,54 - 12,59	157 - 158
Mahnung zur Umkehr	Lk 13,1 - 13,5	159 - 160

Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum	Lk 13,6 - 13,9	161 - 162
Heilung der verkrümmten Frau am Sabbat	Lk 13,10 - 13,17	163 - 164
Gleichnis vom Senfkorn	Lk 13,18 - 13,19	165
Gleichnis vom Sauerteig	Lk 13,20 - 13,21	165 - 166
Die enge Tür. Verwerfung der ungläubigen Juden und Berufung der Heiden	Lk 13,22 - 13,30	167 - 168
Herodes der Fuchs	Lk 13,31 - 13,33	169 - 170
Klageruf über Jerusalem	Lk 13,34 - 13,35	171 - 172
Heilung eines Wassersüchtigen am Sabbat	Lk 14,1 - 14,6	173 - 174
Über die Wahl der Plätze	Lk 14,7 - 14,11	175 - 176
Über die Wahl der Gäste	Lk 14,12 - 14,14	177 - 178
Über die Gäste, die der Einladung nicht folgen	Lk 14,15 - 14,24	179
Auf alles verzichten, was einem lieb ist	Lk 14,25 - 14,27	179 - 180
Besonders auf seinen Besitz verzichten	Lk 14,28 - 14,33	181 - 182
Nicht kraftlos werden	Lk 14,34 - 14,35	183 - 184
Drei Gleichnisse vom Erbarmen	Lk 15,1 - 15,2	185
Das verlorene Schaf	Lk 15,3 - 15,7	185 - 186
Die verlorene Drachme	Lk 15,8 - 15,10	187 - 188
Der verlorene Sohn	Lk 15,11 - 15,32	189 - 192
Der ungetreue Verwalter	Lk 16,1 - 16,8	193 - 194
Vom rechten Gebrauch des Reichtums	Lk 16,9 - 16,13	195 - 196
		[479 Seitenwechsel 480]
Gegen die Pharisäer	Lk 16,14 - 16,15	197 - 198
Die Bewegung, die das Evangelium hervorruft	Lk 16,16	199
Die Unvergänglichkeit des Gesetzes	Lk 16,17	199
Die Unauflöslichkeit der Ehe	Lk 16,18	199 - 200
Der reiche Prasser und der arme Lazarus	Lk 16,19 - 16,31	201 - 206
Das Ärgernis	Lk 17,1 - 17,3a	207
Brüderliche Zurechtweisung	Lk 17,3b - 17,4	207 - 208
Bildwort von der Kraft des Glaubens	Lk 17,5 - 17,6	209 - 210
Dienen in Demut	Lk 17,7 - 17,10	211 - 212
Die zehn Aussätzigen	Lk 17,11 - 17,19	213 - 216
Das Kommen des Gottesreiches	Lk 17,20 - 17,21	217 - 220
Der Tag des Menschensohnes	Lk 17,22 - 17,37	221 - 222
Der ungerechte Richter und die unbequeme Witwe	Lk 18,1 - 18,8	223 - 224
Der Pharisäer und der Zöllner	Lk 18,9 - 18,14	225 - 226
Jesus und die Kinder	Lk 18,15 - 18,17	227
Die Frage des reichen Mannes. Die Warnung Jesu vor dem Reichtum	Lk 18,18 - 18,27	227
Die Lohnfrage	Lk 18,28 - 18,30	227
Dritte Leidensankündigung	Lk 18,31 - 18,34	227
Der Blinde bei Jericho	Lk 18,35 - 18,43	227 - 228
Zachäus	Lk 19,1 - 19,10	229 - 232
Das Gleichnis von den Minen	Lk 19,11 - 19,27	233
Messianischer Einzug in Jerusalem	Lk 19,28 - 19,38	233 - 234
Jesus bestätigt den Jubelruf seiner Jünger	Lk 19,39 - 19,40	235 - 236
Klage über Jerusalem	Lk 19,41 - 19,44	237 - 238
Vertreibung der Händler aus dem Tempel	Lk 19,45 - 19,46	239
Jesus lehrt im Tempel	Lk 19,47 - 19,48	239
Die Vollmachtsfrage	Lk 20,1 - 20,8	239
Das Gleichnis von den bösen Winzern	Lk 20,9 - 20,19	239
Die Steuerfrage	Lk 20,20 - 20,26	239
Die Auferstehung der Toten	Lk 20,27 - 20,40	239
Die Messiasfrage Jesu	Lk 20,41 - 20,44	239

Urteil Jesu über die Schriftgelehrten	Lk 20,45 - 20,47	239
Das Opfer der Witwe	Lk 21,1 - 21,4	239 [480
		Seiten- wechsel 481]
Rede über die Zerstörung Jerusalems. Einleitung	Lk 21,5 - 21,6	239
Die vorausgehenden Zeichen	Lk 21,7 - 21,19	240
Die Belagerung – Der Untergang und die Zeiten der Heiden	Lk 21,20 - 21,24	240
Die kosmischen Katastrophen und das Kommen des Menschensohnes	Lk 21,25 - 21,28	240
Die Stunde dieses Kommens	Lk 21,29 - 21,33	240
Mahnung zur Wachsamkeit	Lk 21,34 - 21,36	240
Die letzten Tage Jesu	Lk 21,37 - 21,38	241 - 242
Beschloß gegen Jesus	Lk 22,1 - 22,2	243
Der Verrat des Judas	Lk 22,3 - 22,6	243
Die Vorbereitung des Paschamahls	Lk 22,7 - 22,13	243 - 244
Das Paschamahl	Lk 22,14 - 22,18	245 - 246
Die Einsetzung der Eucharistie	Lk 22,19 - 22,20	247
Ankündigung des Verrats durch Judas	Lk 22,21 - 22,23	247
Wer ist der Größte	Lk 22,24 - 22,27	247
Der den Aposteln verheißene Lohn	Lk 22,28 - 22,30	247
Voraussage der Verleugnung und der Umkehr des Petrus	Lk 22,31 - 22,34	247 - 248
Die Stunde der endzeitlichen Entscheidung	Lk 22,35 - 22,38	249 - 250
Am Ölberg	Lk 22,39 - 22,46	251
Die Gefangennahme Jesu	Lk 22,47 - 22,53	251
Die Verleugnung des Petrus	Lk 22,54 - 22,62	251
Die Verspottung Jesu	Lk 22,63 - 22,65	251
Jesus wird dem Hohen Rat vorgeführt	Lk 22,66 - 22,71	251
Jesus vor Pilatus	Lk 23,1 - 23,7	251 - 252
Jesus vor Herodes	Lk 23,8 - 23,12	253 - 254
Jesus wiederum vor Pilatus	Lk 23,13 - 23,25	255
Der Kreuzweg	Lk 23,26 - 23,32	255
Die Kreuzigung	Lk 23,33 - 23,34	255
Die Verhöhnung Jesu am Kreuz	Lk 23,35 - 23,38	255
Das Bekenntnis des einen Verbrechers	Lk 23,39 - 23,43	255
Der Tod Jesu	Lk 23,44 - 23,46	255
Nach dem Tod Jesu	Lk 23,47 - 23,49	255 [481
		Seiten- wechsel 482]
Das Begräbnis Jesu	Lk 23,50 - 23,56	255
Das leere Grab. Die Botschaft der Engel	Lk 24,1 - 24,8	255
Die Apostel schenken den Frauen keinen Glauben	Lk 24,9 - 24,11	255
Petrus am Grab	Lk 24,12	256
Die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus	Lk 24,13 - 24,35	257 - 258
Der Auferstandene erscheint den Aposteln	Lk 24,36 - 24,43	259 - 260
Letzte Weisungen an die Apostel und die Verheißung der Geistgabe	Lk 24,44 - 24,49	261 - 262
Die Himmelfahrt	Lk 24,50 - 24,53	263 - 264

Das Evangelium nach Johannes

Prolog	Joh 1,1 - 1,18	265 - 276
Das Zeugnis des Johannes	Joh 1,19 - 1,34	277 - 278
Die ersten Jünger	Joh 1,35 - 1,51	279 - 280
Die Hochzeit zu Kana	Joh 2,1 - 2,12	281 - 282
Die Tempelreinigung	Joh 2,13 - 2,22	283 - 284
Aufenthalt in Jerusalem	Joh 2,23 - 2,25	285 - 286
Das Gespräch mit Nikodemus	Joh 3,1 - 3,21	287 - 292
Wirken Jesu in Judäa. Das letzte Zeugnis des Täufers	Joh 3,22 - 3,36	293 - 294
Jesus bei den Samaritern	Joh 4,1 - 4,42	295 - 302
Jesus in Galiläa	Joh 4,43 - 4,45	303 - 304
Zweites Zeichen in Kana: Heilung des Sohnes eines königlichen Beamten	Joh 4,46 - 4,54	305 - 306
Heilung eines Kranken am Teich Betesda	Joh 5,1 - 5,18	307 - 310
Rede über das Wirken des Sohnes	Joh 5,19 - 5,47	311 - 322
Die Brotvermehrung	Joh 6,1 - 6,15	323
Jesus geht zu seinen Jüngern über das Wasser	Joh 6,16 - 6,21	323 - 324
Rede in der Synagoge von Kafarnaum	Joh 6,22 - 6,66	325 - 334
Das Bekenntnis des Petrus	Joh 6,67 - 6,71	335 - 336
Jesus geht zum Fest hinauf nach Jerusalem und lehrt	Joh 7,1 - 7,24	337 - 338
Streit des Volkes über die Herkunft des Messias	Joh 7,25 - 7,30	339 - 340
Jesus kündigt sein bevorstehendes Fortgehen an	Joh 7,31 - 7,36	341 - 342
		[482 Seitenwechsel 483]
Die Verheißung des lebendigen Wassers	Joh 7,37 - 7,39	343 - 344
Erneuter Streit über die Herkunft des Messias	Joh 7,40 - 7,52	345 - 346
Die Ehebrecherin	Joh 7,53 - 8,11	347 - 350
Jesus, das Licht der Welt. Streit über das Selbstzeugnis Jesu	Joh 8,12 - 8,20	351 - 356
Die Herkunft und Bestimmung Jesu	Joh 8,21 - 8,29	357 - 360
Die wahren Kinder Abrahams	Joh 8,30 - 8,47	361 - 364
Jesus und Abraham	Joh 8,48 - 8,59	365 - 368
Heilung eines Blindgeborenen	Joh 9,1 - 9,41	369 - 374
Der gute Hirt	Joh 10,1 - 10,21	375 - 380
Jesus bezeichnet sich als Sohn Gottes	Joh 10,22 - 10,39	381 - 384
Jesus zieht sich über den Jordan hinüber zurück	Joh 10,40 - 10,42	385 - 386
Auferweckung des Lazarus	Joh 11,1 - 11,44	387 - 394
Die Führer der Juden beschließen den Tod Jesu	Joh 11,45 - 11,54	395 - 396
Das bevorstehende Paschafest	Joh 11,55 - 11,57	397 - 398
Die Salbung in Betanien	Joh 12,1 - 12,11	399
Messianischer Einzug in Jerusalem	Joh 12,12 - 12,19	399 - 400
Jesus verkündet seine Verherrlichung durch seinen Tod	Joh 12,20 - 12,36	401 - 402
Der Unglaube der Juden	Joh 12,37 - 12,50	403 - 406
Die Fußwaschung	Joh 13,1 - 13,20	407 - 408
Ankündigung des Verrats des Judas	Joh 13,21 - 13,30	409 - 410
Die Abschiedsreden	Joh 13,31 - 13,38	411 - 432
Der wahre Weinstock	Joh 15,1 - 15,17	433 - 436
Die Jünger und die Welt	Joh 15,18 - 16,4a	437 - 440
Das Kommen des Beistands	Joh 16,4b - 16,15	441 - 448
Ankündigung eines baldigen Wiedersehens	Joh 16,16 - 16,33	449 - 454
Das Gebet Jesu	Joh 17,1 - 17,26	455 - 460
Die Gefangennahme Jesu	Joh 18,1 - 18,11	461
Jesus vor Hannas und Kajaphas. Verleugnung des Petrus	Joh 18,12 - 18,27	461
Jesus vor Pilatus	Joh 18,28 - 19,11	461

Das Todesurteil	Joh 19,12 - 19,16a	461
Die Kreuzigung	Joh 19,16b - 19,22	461 [483 Seiten- wechsel 484]
Die Verteilung der Kleider	Joh 19,23 - 19,24	461
Jens und seine Mutter	Joh 19,25 - 19,27	461
Der Tod Jesu	Joh 19,28 - 19,30	461 - 462
Der Lanzenstich	Joh 19,31 - 19,37	463 - 464
Das Begräbnis	Joh 19,38 - 19,42	465
Das leere Grab	Joh 20,1 - 20,10	465
Erscheinung vor Maria von Magdala	Joh 20,11 - 20,18	465
Erscheinungen vor den Jüngern	Joh 20,19 - 20,31	465 - 466
Erscheinung am See von Tiberias	Joh 21,1 - 21,23	467 - 470
Abschluß	Joh 21,24 - 21,25	471 - 472 [484 Sei- tenwech- sel 485]